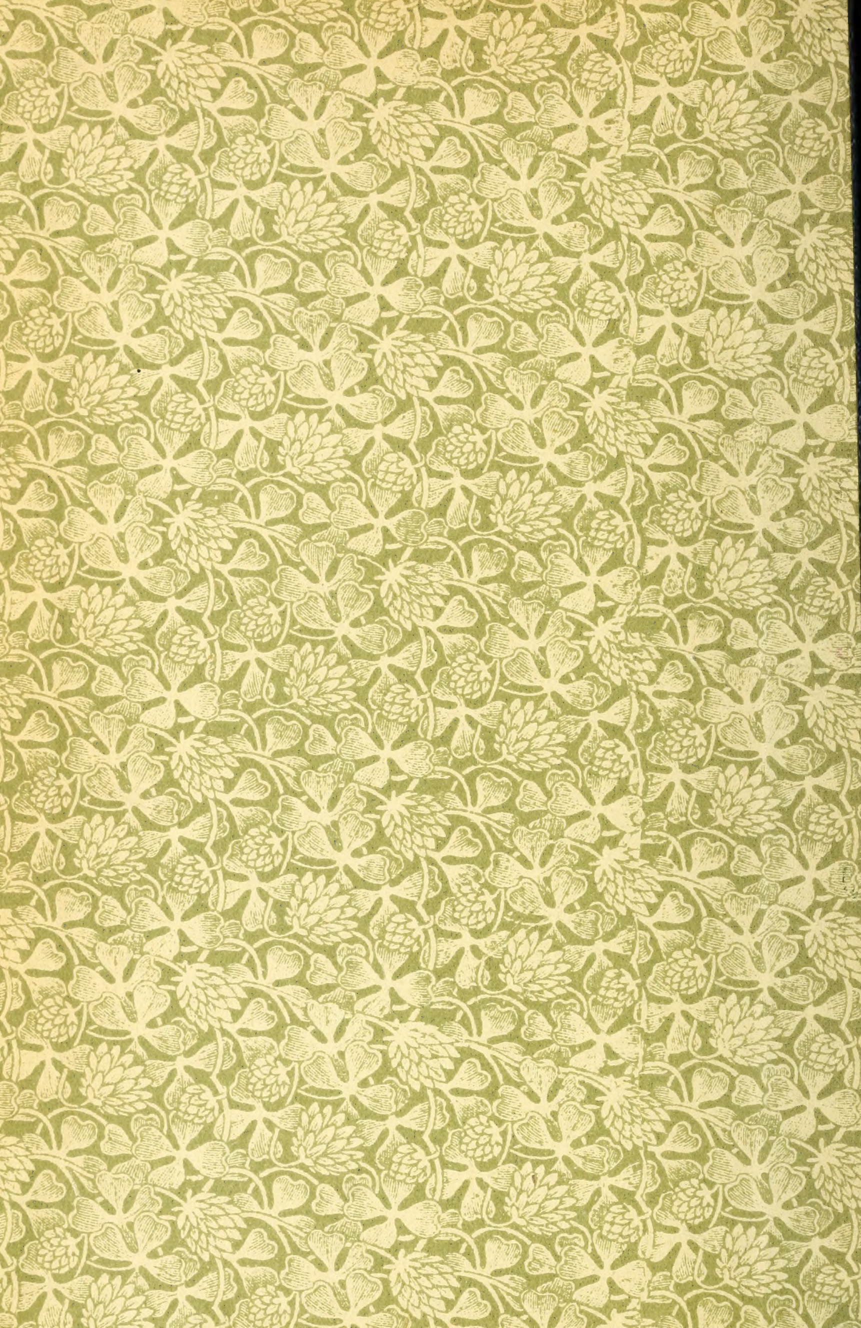








Haus Montague.

Erster Band.



Haus Montague.

Roman

von

Balduin Möllhausen.

Mit Illustrationen von Fritz Bergen.

Erster Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1891.

Erstes Buch.

Der Waisenknabe.

Haus Montague

Roman von

Balduin Möllhausen

Fritz Bergen
1906

Verlag von
Paul List, Leipzig

Mit einem farbigen Titelbild und 70 Illustrationen im Text u. zw.:

18 Vignetten

in

Band I, Seite 1, 47, 210/211, 232,
" II, " 1, 71, 103, 114/115, 129, 164, 178, 242,
" III, " 1, 22, 62/63, 166, 188, 264,

39 halbseitigen Bildern

in

Band I, Seite 8, 14, 22, 26, 36, 64, 76, 87, 103, 118,
" 133, 155, 167, 179, 199, 221, 245, 262,
" II " 9, 22, 35, 53, 62, 78, 122, 146, 191,
" 202, 231,
" III " 14, 37, 48, 77, 89, 112, 120, 136, 200,
" 215

und 13 ganzseitigen Bildern

in

Band I Seite 51, 140, 188, 252,
" II " 43, 95, 154, 220,
" III " 99, 145, 153, 229, 239.

———— — ————



1. Kapitel.

In der Familie des Irländers.

Was frommt es, daß jetzt im reifen Alter die Gedanken immer wieder rückwärts schweifen, der Geist in ferner Vergangenheit träumerisch lebt und webt? Das böswillig Geraubte kann dadurch nicht ersetzt, der Schatten nicht verscheucht werden, welcher die Rückerinnerungen an die Tage der frühen Kindheit noch heute trübt, sie des Holden entkleidet, welches durch heitere Sorglosigkeit und überschwängliche Hoffnungen erzeugt wird. Und wie lange, wie viele Jahre dauerte er, bevor es mir glückte, Zuverlässiges über jene fernliegende Tage zu erkunden, und mit der daraus erwachsenden inneren Befriedigung auch eine tiefe Verbitterung in mich aufzunehmen. Denn ob die Wahrheit dessen, was sich allmählich als ein Bild der Trauer und der Klage vor dem unermüdlich forschenden geistigen Auge entrollte, keinem Zweifel unterworfen: Des Fremden es ganz zu entkleiden, überstieg trotz des redlichsten Willens menschliches Können. Mühsam fügte ich Glied an Glied in der Kette der Ereignisse,

welche auf die Zeiten entfallen, in denen dem hülflosen Kinde noch das Verständniß fehlte, Glanz und Reichthum ihm nicht höher galten, als das dürftige Bettlerkleid; mühsam, oft sogar kalt berechnend, als hätte ich mit der Vergangenheit dritter, mir fernstehenden Personen mich beschäftigt.

Die eigenen Rückerinnerungen reichen nur bis in mein fünftes oder sechstes Jahr hinein. Wie durch einen Schleier hindurch sehe ich mich selbst, ein blasses schwächliches Kind mit wirren dunklen Locken, großen blauen, ängstlich blickenden Augen. Deutlicher schwebt mir vor, daß meine aus groben Stoffen angefertigte Bekleidung mir zu enge und zu kurz, wohl in Folge des langen Tragens bei schnellem Wachsthum. Und übermäßig lange muß ich sie getragen haben, wenn ich mir die zahlreichen Flicken vergegenwärtige, welche mittelst großer Stiche vorzugweise auf Knieen und Ellenbogen festgeheftet worden. Ich entsinne mich noch meiner Befriedigung, wenn die dem Luftzuge Eingang gewährenden Risse verschwanden, es mich nicht im Entferntesten kümmerte, ob die Flicken zu dem eigentzichen Bekleidungsstück paßten, wie etwa die farbigen Zettel auf einer Anschlagesäule unter sich, ob ein grüner, blauer, schwarzer oder weißer Faden zu deren Anheften verwendet worden. Armer Knabe! Wehmuth ergreift mich noch heute, wenn ich Dein Bild mir vergegenwärtige, mich zurückversetze in Deine Lage, abermals empfinde Deine Schüchternheit, Deine Angst, Jemandes Unwillen zu erregen selbst da, wo Du keine

rauhe Begegnung, die nur zu oft in Mißhandlungen ausarteten, zu fürchten hattest. Armer, verwaister, ausgestoßener Knabe, Du Paria unter Deinen Altersgenossen! Nach Lichtpunkten suche ich in Deiner Umgebung, nach Lichtpunkten in Deinem kindlichen Denken und Fühlen, und beinahe ganz vergebens.

Und dann meine nächste Umgebung! Aus einer vermorschten, schindelbedeckten Hütte bestand sie mit zwei größeren Gemächern, einer Kammer und einer Küche von mäßigem Umfange; außen mit Lehm verkittet und verklebt, im Innern feucht und geschwärzt von dem Rauch vieler Jahre. Von der Möbeleinrichtung war unentschieden, ob sie schadhafter oder unsauberer. Unordnung schien das erste Hausgesetz zu sein, frische Luft in den abgeschlossenen Räumen als der Gesundheit nachtheilig betrachtet zu werden. Staub und Kehricht überall; nur selten geschah es, daß der festgetretene Haufen vor der Thür nach einer oberflächlichen Generalreinigung etwas vergrößert wurde. Doch was galten mir Staub und Schutt! Die benachbarten Hütten, kleinere und größere, wie sie damals auf einem der äußersten Vorstadtsenden von Brooklin von Arbeitern bewohnt wurden, nahmen sich ja nicht besser aus, und nie gerieth ich auf den Gedanken, daß es anders hätte sein können. Die elenden Bauwerke erschienen mir ebenso natürlich, wie die abwärts gelegenen, stolzen Häuserreihen mit ihren freundlichen Vorgärten, oder die in den Hafen von New-York einlaufenden oder von dort absegelnden Schiffe jeglicher

Art, was Alles ich glaubte, nur heimlich betrachten zu dürfen, so klein, so verworfen, so unberechtigt zum Athmen — anders vermag ich meine stumpfe Scheu nicht zu bezeichnen — kam ich mir vor.

Eine schlumpige Frau — heute darf ich ihr diese Eigenschaft beilegen — nannte ich Mutter, während die Nachbaren sie einfach Madge riefen. Zu der Zeit, mit welcher meine klareren Erinnerungen beginnen, mochte sie sechsunddreißig Jahre zählen. Im Uebrigen zeichnete sie sich durch ansehnliche Länge und große Hagerkeit aus. Ihre kattunenen Röcke, deren Urfarbe ich in kindlichem Grübeln zuweilen zu meinem Studium wählte, schlotterten in Folge dessen um ihre dürren Glieder, daß ich eine Schiffsflagge, welche bei mäßigem Winde sich um ihren Stock wickelte, nicht ansehen konnte, ohne an sie zu denken. Ihr Gesicht mochte in jungen Jahren der Reize nicht entbehrt haben; zu meiner Zeit dagegen — und ich sehe es noch vor mir — zeugte es im Großen und Ganzen allein von einem Leben übermäßiger Arbeit. Ihre braunen Augen blickten im Allgemeinen mit einer gewissen mürrischen Stumpfheit, wechselten aber in ihrem Ausdruck zugleich mit der Haltung schnell, je nachdem äußere Eindrücke ihre Stimmung beeinflußten. In der einen Minute keifte oder sang sie vor sich hin — ihr ganzer Liederschatz bestand aus einem irischen Volksliede — um in der nächsten einherzuschleichen wie ein tückischer verschlagener Hund, der in jedem Augenblick eine neue Strafe fürchtet. Es hing eben davon ab, ob sie sich

als Herrin in ihren vier Pfählen fühlte, oder die Hand Meike O'Neils, ihres heimkehrenden Ehepartners, drohend über ihr schwebte.

Mit dem verfrühten Dahinwelken war auch ihr röthliches Haar dünner geworden. Von allen Seiten nach der Mitte des Kopfes hinaufgestrichen, thronte daselbst der ganze Vorrath als ein kleines, fest zusammengedrehtes Knäuel, bei dessem Anblick ich fast jedesmal die Neigung empfand, es zu betasten, wohl gar herunter zu nehmen und als Spielball zu benutzen. Für mich hatte es noch eine besondere Bedeutung, indem ich aus dessen Stellung, je nachdem es herausfordernd höher nach dem Kopf hinaufgeschoben worden oder sich demüthig mehr dem Nacken zuneigte, ihre Launen einigermaßen herauszulesen vermochte. Ob ich sie, die ich doch Mutter nannte, liebte, heute vermag ich keine Rechenschaft darüber abzulegen. Verdankte ich ihr doch nie irgend eine kleine freudige Überraschung, worin Mütter sonst selbst bei den kärglichsten Mitteln so erfinderisch sind. Was mich zu ihr hinzog, sogar ein gewisses Vertrauen zu ihr rege hielt, möchte ich als ein Gefühl der Kameradschaftlichkeit bezeichnen, dadurch in's Leben gerufen, daß wir in gleichem Maaße die in böse Thätlichkeiten ausartenden Launen ihres Mannes zu ertragen hatten. Meike O'Neil mit seinem breiten, branntweinrothen, dicklippigen Gesicht, dem dünnen flachsblonden Haar und dem fuchsrothen Kehlbart war eben ein echter Sohn der grünen irischen Insel, und in ihm erblickte und fürchtete ich meinen

Vater. Seine kurze breitschulterige Gestalt war wie mit Keulen zusammengeschlagen. Nacken und Haupt stempelten ihn zum Stier, die gewaltigen Hände mit der dicken Hornhaut auf der Innenseite ihn zum Schraubestock, wogegen seine hellblauen Schweinsaugen mit den weißen Brauen und Wimpern gerade so viel Gefühl ausstrahlten, wie die jener Thiere, welchen er sie entlehnt zu haben schien.

Ein wirklich freundliches Wort hörte ich nie von ihm. Verstieg er sich indessen einmal zu einer sanfteren Rede, so verfolgte er irgend einen bestimmten Zweck, welchen ich damals allerdings nicht durchschaute. Glücklicher Weise befand er sich als Werftarbeiter den Tag über außerhalb des Hauses, und kehrte er des Abends heim, so geschah es nie, ohne einen häßlichen Whiskyduft auszuströmen. Je nachdem er der Flasche zugesprochen hatte, trug er uns Krieg oder Frieden zu: Krieg, wenn er bald nach seinem Eintritt in seiner Erbitterung Ursache suchte, den Riemen von den Hüften zu lösen und abwechselnd auf Madge und mich niedersausen zu lassen; Frieden, wenn er eine alte mißgestimmte Ziehharmonika hervorholte, auf einem hölzernen Koffer neben dem Kamin sich niederließ und den formlosen grauen Filzhut tief in den Nacken geschoben, zu spielen begann. Wie aber Madge in: „the last rose af summer,“ so war Meike unermüdlich in der Wiederholung des nothdürftig herauszuerkennenden Marschliedes: „Gloria and gloria, when we are marching home.“ Dies Konzert schloß er regelmäßig



S.8

damit ab, daß er eine lange Thonpfeife mit ätzendem Shagg-Tabak füllte und anrauchte nebenbei einen erheblichen Theil seines Tageserwerbs in Ale und Whisky-Punsch wieder draufgehen ließ.

Unter solchen Verhältnissen verstrichen mir jene Jahre, welche man sonst als die glücklichsten des menschlichen Lebens bezeichnet, bis endlich der erste Schulbesuch mit meinen Leiden mich vertraut machte. Und wer weiß, ob ich schon damals, nach Zurücklegung meines sechsten Jahres, in eine Armenschule gebracht worden wäre, hätte Madge in dem Kampfe mit ihrem jede Gelehrsamkeit verachtenden Eheherrn nicht dadurch obgesiegt, daß sie behauptete, ich sei ihr im Wege, und ein Segen wäre es, wenn ich wenigstens einige Stunden des Tages außer dem Hause verbrächte. Im Grunde lag ihr freilich mehr daran, daß ich nicht aufwachsen sollte, wie die jungen Hunde, die sich zuweilen auf unserem Kehrichthaufen balgten. Denn ob sie ihr ganzes Leben in einer nach jeder Richtung hin ungesunden, gleichsam vergifteten Atmosphäre verbrachte: in ihrem Herzen war dennoch ein Winkelchen geblieben, bis in welches die zersetzenden Einflüsse nicht drangen und wo noch eine Probe milder weiblicher Regungen wohnte. Woher wäre es sonst gekommen, daß wenn wir Beide uns allein befanden, namentlich nach häßlichen Auftritten mit unserem Haustyrannen, sie mich ziemlich unsanft heranzog, die dürren sehnigen Arme um meinen Hals schlang und mich drückte und preßte, bis mir der Athem verging. Ob sie in solchen Minuten daran dachte, daß

sie ihr eigenes einziges Kind bald nach der Geburt wieder hingeben mußte, ob Mitleid mit meinem freudelosen Dasein sie erfüllte und der stumpfen Geduld, mit welcher ich alles über mich Verhängte ertrug, ich weiß es nicht. Anstatt indessen durch die rauhen Liebkosungen ermuntert zu werden, kam ein seltsames Wehgefühl über mich, daß ich laut aufschluchzend meine Arme um ihren Hals legte und durch diese Offenbarung der Gemüthsweichheit wiederum besänftigend auf sie einwirkte. Heute, nach den vielen langen Jahren, lebe ich freilich unter dem Eindruck, daß sie in den meisten Fällen solche Scenen mehr zur eigenen Befriedigung herbeirief, als um mich zu trösten. Denn wie sie mich häufig ohne jede äußere Veranlassung plötzlich packte, sandte sie mich auch, nachdem unsere beiderseitige Rührung eine gewisse Grenze erreicht hatte, durch einen wohlwollend gelungenen Stoß wirbelnd davon. Ihr erster Griff war dann nach dem röthlichen Haarknopf, um ihm durch heftiges Schieben einen grausameren Ausdruck zu verleihen, worauf sie die Faust drohend gegen mich erhob, was ich in die Worte übersetzte: „Wenn Du eine Silbe davon an unseren Vater verräthst, bringe ich Dich um.“

Obwohl in der Schule wegen meiner Schüchternheit endlosen Unbilden und Neckereien ausgesetzt, ließ ich mir nie ein Versäumniß zu Schulden kommen. Mit regem Eifer lernte ich, und in demselben Grade, in welchem ich es den Genossen zuvorthat, wuchs auch mein Fleiß. In den lichten Schulräumen befand ich

mich wohler, als daheim zwischen Staub und Kehricht. Es lachte mir die Zukunft insoweit, als ich mir die Fähigkeit aneignete, statt im Verkehr mit Gespielen, meine Unterhaltung in Büchern zu suchen. Es konnte daher nicht überraschen, daß ich mit dem Antritt meines elften Jahres des Lesens vollkommen mächtig, und zwar in einer Weise, daß ich mit den Gedanken dem zu Lesenden mit Verständniß gleichsam vorauszueilen vermochte.

In diese Zeit fiel denn auch gerade auf Grund meiner bescheidenen Gelehrsamkeit ein Ereigniß, welches nicht ohne Einfluß auf meine nächste Zukunft, sogar auf mein ganzes Leben blieb. Wo nur immer die Gelegenheit sich bot, ein Buch mit Erzählungen auf einige Zeit in Händen zu bekommen, griff ich eifrig zu. Da aber zu Hause ein ungestörtes Lesen unmöglich, schlich ich gern davon, um im Freien in irgend einem heimlichen Winkel den einzigen nur denkbaren Genüssen mich hinzugeben. Mein Lieblingsplätzchen war weit abwärts von Straßen und Wegen am Fuße einer hohen Gartenmauer, von wo aus ich über das mich umringende Unkraut hinweg zugleich die reich belebte Hafeneinfahrt zu überblicken vermochte.

Dort saß ich eines Nachmittags, als die Sonne sich bereits stark westlich neigte. Ich war glücklich, der Gegenwart gewissermaßen entrückt, indem ich mich als handelndes Mitglied in ein schon mehrfach gelesenes Märchen hineingedacht hatte. Eine solche Stimmung wurde gefördert durch die sommerliche Wärme,

den Schatten mehrerer aus dem Garten sich über mich hinneigender Baumwipfel, das Summen der aus den Kuhblumen ringsum süße Nahrung schöpfender Bienen, wie das Zwitschern der Vögel mir zu Häupten. Dumpfem Brausen ähnlich drang das tausendfältige Geräusch der Riesenstadt zu mir herüber, das Schnauben und Keuchen der Dampfmaschinen in Fabriken und auf Schiffen, das Rauschen des gepeitschten Wassers und das Rollen der Eisenbahnzüge. Nicht zufrieden damit, den Inhalt des abgegriffenen Buches nur durch die Augen in mich aufzunehmen, glaubte ich doppelt zu genießen, wenn auch die Ohren sich dabei betheiligten. So hatte ich mich bald daran gewöhnt, wo nur immer es ohne Zeugen geschehen konnte, laut zu lesen. Zugleich befleißigte ich mich, namentlich den Gesprächen einen solchen Ausdruck zu verleihen, wie ich meinte, daß sie in Wirklichkeit stattgefunden haben müßten. Wie lange ich so, mit dem Rücken an die Mauer gelehnt, von allen Seiten gegen fremde Blicke durch Brennnesseln und blühende Kräuter geschützt, dagesessen hatte, ich weiß es nicht, als plötzlich von oben eine Stimme herunterschallte, indem sie mir zurief:

„Junge, Du liest ja wie ein Pfaffe, der selber glaubt, was er sagt!“

Meine erste Empfindung war die eines lähmenden Entsetzens. Zu jäh war ich aus meiner Zauberwelt in die Wirklichkeit zurückversetzt worden. Außerdem ergriff mich die Furcht, auf verbotenen Wegen betroffen worden zu sein und zur Verantwortung gezogen zu

werden. Ich mußte mich förmlich besinnen, wo ich war, dann erst erhob ich mich zögernd. Es machte sich eben der Bann geltend, unter welchem ich bisher aufwuchs, der nie schlummernde Argwohn, für die harmloseste Bewegung grausam mißhandelt und gezüchtigt zu werden. Von Scheu befangen und meinen zerknitterten Strohhut ziehend, blickte ich hinauf, und neuer Schrecken bemächtigte sich meiner, als ich in das Antlitz eines nicht mehr jungen Herrn sah, dessen Haupt so auf dem sich nach oben zuspitzenden Mauerrande thronte, daß es auf mich den Eindruck ausübte, als ob es, von dem Rumpf abgeschnitten, als Warnung für Frevler dort aufgestellt worden wäre. Die Täuschung wurde dadurch vervollständigt, daß der lange braune Kinnbart nach außen hing und die Verbindung mit dem Halse versteckte. Die Stellung des feinen, breitkrempigen Panamahutes, der weit nach dem Hinterkopf hinübergeglitten war und eine ungewöhnlich hohe Stirn frei ließ, diente ebenfalls nicht dazu, mich zu ermuthigen. Anders die eigenthümlich zusammengekniffenen blauen Augen, welche das um die glattgeschorene Oberlippe lagernde freundliche Grinsen vervollständigten. Anfänglich schien der wunderliche Herr sich an dem, bis zur Sprachlosigkeit mich erstarrenden Schrecken zu ergötzen, dann aber bemerkte er aufmunternd:

„Take it easy. Nimm es leicht, Junge, und sage mir, wie Du den Weg hierherfandest."

Ich zeigte mit der Hand in die Richtung, aus

welcher ich gekommen war. Zu sprechen vermochte ich immer noch nicht.

„Take it easy,“ wiederholte der Herr lachend, „daß Du nicht vom Himmel heruntergefallen bist, sehe ich Dir freilich an; denn im Himmel tragen die Leute keine geflickte Jacken. Ich möchte nur wissen, was Dich dazu bewegt, gerade hier zu sitzen und zu lesen, wie ein Methodistenprediger vor einer andächtigen Versammlung ein Kapitel aus der Offenbarung Johannis.“

„Ich meinte nicht Unrecht zu thun“ — hob ich stotternd an, als der Herr munter einfiel:

„Wer redet von Unrecht hier, junge Kohlmeise? Da unten mag Jeder sitzen, der Lust hat. Es handelt sich nur darum, weßhalb Du gerade hier und nicht auf einer andern Stelle es Dir bequem gemacht hast.“

„Anderswo fürchtete ich zu stören und selber gestört zu werden,“ antwortete ich nunmehr beherzter.

„Ein guter Gedanke, junge Kohlmeise,“ hieß es weiter, und die starken schwarzen Brauen glitten so weit nach der Stirne hinauf, daß ich in meiner kindischen Berechnung glaubte, die große Nase würde ihnen allmählich nachfolgen müssen, „bei Gott, ein vernünftiger Gedanke. Und nochmals: Du liest wie ein Gerichtsschreiber, der sein Protocoll auswendig lernte, und das hätte der Teufel Deiner einfältigen Gestalt angesehen. Aber es ist ein Unterschied, ob man elendem Gestrüpp vorliest, oder einem denkenden Menschen, der eine Sache zu beurtheilen versteht. Doch wir wollen sehen. Bedecke Dich und schlage Dein Buch auf,



S. 14

Seiten ein neues Blatt umschlagen wollte, tönte es mit unverkennbarer Befriedigung zu mir herab:

„Genug, junge Kohlmeise. Ich weiß jetzt, Du liesest wie ein Professor, ein Pfaffe oder Schauspieler, was im Grunde dasselbe. Nun beantworte mir noch einige Fragen, aber wahrheitsgemäß: Kannst Du Leichen sehen, namentlich geschundene?"

Ich fühlte, wie das Blut mir in den Adern erstarrte, gewann indessen beim Hinblick auf das wunderlich gestützte Haupt mit der weisen Miene den schwankenden Muth so weit zurück, daß ich ziemlich fest antworten konnte: „Ich weiß es nicht; ich lernte Dergleichen nie kennen."

„Um so besser, junge Kohlmeise", hieß es nunmehr bedächtig, „solche Dinge wollen gelernt sein, und da ist ein Unkundiger mir immer noch lieber, als Jemand, der eine falsche Methode mitbringt. Wie heißt Du?! Einen eigenen Namen mußt Du doch besitzen."

„Bill O'Neil."

„Lächerlicher Name. Ich werde Dich fortan Kohlmeise nennen. Die Kohlmeisen sind nämlich ebenso bunt, wie die Flicken auf Deiner Jacke, und weil ich Dich da im Kraut entdeckte, paßt's doppelt. Also Kohlmeise; jetzt weiter: Ich setze voraus, Dein Vater heißt ebenfalls O'Neil."

„Meike O'Neil nennen ihn die Leute. Er arbeitet auf den Werften —"

„Danach frage ich nicht. Sage mir lieber, wo er wohnt; es könnte mir einfallen, ihn zu besuchen." —

„Ach lieber Herr“, flehte ich klagend, „verrathen Sie ihm nicht, daß Sie mich hier fanden — ich meinte ja, kein Unrecht zu begehen.“ —

„Take it easy, Kohlmeise,“ beruhigte der seltsame Herr, „denn die Sünde, welche Du auf Dich geladen hast, ist schon zu tragen, und um mich mit Deinem Vater in lange Erörterungen einzulassen, ist meine Zeit zu kostbar. Wo wohnt er also?“

Ich nannte die Straße und beschrieb unsere Hütte genauer, fügte aber noch hinzu, daß Meike O'Neil an Wochentagen von des Morgens bis zum Abend auswärts beschäftigt sei.

„Suche ich Jemand, so finde ich ihn, und säße er im Mittelpunkt der Erde,“ bedeutete mich der Herr, „und jetzt magst Du gehen oder bleiben, wie es Dir beliebt. Vergiß auch nicht: Take it easy,“ und bevor ich Zeit gewann, meinen Hut zu ziehen, verschwanden zuerst die beiden Arme, dann folgte der Kopf in einer Weise nach, als ob er, seiner Stützen beraubt, rückwärts von der Mauer hinuntergekugelt wäre. Ich hörte einen dumpfen Fall, welchem sich schadenfrohes Lachen beigesellte, und im Geiste sah ich ein abgeschnittenes Haupt auf den Wegen des umschlossenen Gartens lebhaft einherrollen. Mit langen Schritten entfernte ich mich. Zu laufen wagte ich nicht, noch weniger zurück zu blicken, aus Besorgniß, den gespenstischen Kopf oben auf dem Mauerrande mir nachkugeln zu sehen. Erst auf dem nach dem heimatlichen Stadttheil führenden Wege kehrte meine Besonnenheit einigermaßen zurück;

doch eine neue Last wälzte sich auf meine Seele, indem ich der Möglichkeit gedachte, daß der unheimliche Fremde in der That bei Meike vorsprechen und ihm nachtheilig über mich berichten könne.

Bedrückt, wie mein Gemüth war, und eingeschüchtert von allen Seiten, wurde mein Schritt immer zögernder. Ich fürchtete mich, heimzukehren, weil ich nicht bezweifelte, daß Meike aus meinem Aeußeren die jüngsten Erlebnisse herauslesen müsse. Und so ereignete es sich, daß ich, zu Hause eintreffend, ihn schon vorfand.

Es war Sonnabend Abend, also Zahltag, was um so ungünstiger, weil er sich daran gewöhnt hatte, die Woche mit einem mehr als ausreichenden Trunk abzuschließen. Zagend, als hätte ich mit dem Bewußtsein eines begangenen Verbrechens mich getragen, schlich ich über die Schwelle. Meike saß hinter dem Tisch, vor sich einen Krug Ale, sein Lieblingsgetränk, zwischen Faust und Lippen eine langstielige Thonpfeife. Schweigend huschte Madge hin und her, ein sicheres Zeichen, daß sie bereits den ersten Anprall seiner Branntweinlaune ausgehalten hatte. Meine Abwesenheit mißfiel ihm offenbar, denn schon auf dem Flur hörte ich, wie er sich in Schmähungen über mich erging und Madge beschuldigte, mit mir gemeinsame Sache gegen ihn zu machen.

„Geht das so weiter," polterte er unter Beifügung lästerlicher Flüche, „so werfe ich ihn aus dem Hause, Denn arbeiten, daß er mir eine Stütze sein könnte lernt er nie; und wenn je eine Brut zur unrechten,

Zeit auf die Schule gebracht wurde, so ist er es mit seinem verdammten Buchstabiren."

„Werfe ihn aus dem Hause," ermannte Madge sich zu einem heftigen Widerspruch, und meine Nähe, der ich noch immer auf dem Flurgange ängstlich zögerte, nicht ahnend, war sie offenherziger, als ich es je zuvor an ihr erfuhr, „ja, werfe ihn auf die Straße und damit die zwölf Dollars, die allmonatlich für seine Pflege in Deine Tasche gleiten."

Meike schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Ich thue, was ich will," rief er grimmig aus, „und verliere ich die zwölf Dollars, ist's kein Unglück; denn in der Brut steckt der Satan, oder er hätte sie nicht gezeichnet; und Teufelswerk ist das Maal in ihrem Genick, wo noch einmal der Strick herum zu liegen kommt, und kein Muttermaal" — in diesem Augenblick entdeckte er mich, wie ich geräuschlos in das Zimmer schleichen wollte. Daß ich Zeuge des eben geführten Gesprächs gewesen, erbitterte ihn offenbar aufs Höchste; denn er biß die Zähne so heftig zusammen, daß ein Stück des Pfeifenstiels auf seiner Zunge liegen blieb. Einige Sekunden stierte er mit den funkelnden Schweinsaugen mich tückisch an; dann flogen Pfeife und abgebrochenes Rohrende mir an den Kopf, und sich erhebend löste er mit Unheil verkündender Ruhe den Riemen von seinen Hüften.

„Warte," sprach er zähneknirschend, als ich scheu ins Zimmer schlich, „Dich will ich lehren, an der Thür zu horchen. Und anstatt hier im Hause Deiner Mutter

Handreichung zu leisten, treibst Du Dich bis in die sinkende Nacht hinein auf der Straße herum," und bedächtig legte er den Riemen doppelt zusammen.

Sinkenden Herzens beobachtete ich die Vorbereitungen zu einer der gewohnten Mißhandlungen. Einen Blick der Todesangst warf ich auf Madge, die sich in ihr Schlafzimmer begab, um nicht zur Hand zu sein, wenn meine Züchtigung ihr Ende erreichte, vielleicht auch, um nicht zu sehen, wie ich unter den unbarmherzigen Schlägen mich wand. Ich war indessen im Laufe der Zeit schon so abgestumpft, daß ich mich nicht von der Stelle rührte; noch weniger hätte ich versucht, den Wütherich durch Flehen zu erweichen, von dem ich wußte, daß es vergeblich sein würde. Aber die Zähne biß ich zusammen, um keinen Laut von mir zu geben, meine Stimme nicht in das Nebengemach dringen zu lassen, nicht auf die Straße hinaus, wo vielleicht Nachbarskinder zusammenliefen, um sich an meinen Qualen zu ergötzen und hinterher mich erbarmungslos zu verhöhnen.

So gerüstet erwartete ich den ersten Schlag. Es war stets der schmerzhafteste. Was dann folgte, übte keine andere Wirkung aus, als der Hammer des Schmieds, der auf kaltes Eisen fällt.

Armer Knabe, wie Du mir jetzt, während ich dies niederschreibe, so lebhaft vorschwebst! Bin ich es denn wirklich selbst gewesen, der mit einem unsäglichen Wehgefühl mehr seine trostlose Lage bejammerte, als die auf ihn niederfallenden grausamen Streiche? War es mein

eigener schwächlicher Körper, der mit heute mir unerklärlichem Muthe die gräßlichen Mißhandlungen über sich ergehen ließ und dabei heimlich, ganz heimlich dachte: „Wenn es doch erst vorbei mit mir sein möchte?" Was der Tod bedeutete, ich wußte es. Hin und wieder hatte ich ja beobachtet, wie ein Sarg nach dem Friedhofe hinausgeschafft wurde, und in dem Sarge lag Jemand, der sich nicht sträubte, als man den Deckel auf die eng zusammengefügten Bretter schraubte, nicht aufschrie, als man ihn hinab in die Gruft senkte und mit Erde überschüttete. Wer so viel über sich ergehen lassen konnte, ohne es zu merken, dem mußte wohl um's Herz sein, der brauchte sich nicht mehr zu sorgen und zu fürchten. Armer Knabe, wie dauerst Du mich heute noch in Deiner Vereinsamung inmitten so vieler Menschen. Du kanntest das Wort Liebe nur aus Deinen Büchern, ahntest nicht, was es heißt, mit anderen Augen, als denen roher Gleichgültigkeit betrachtet zu werden. Wie mir das Herz blutet, der Schrecken sich in mir wiederholt, der mich damals erschütterte, als das unter die Jacke geknöpfte Buch unter den auf mich einregnenden Schlägen zur Erde fiel, und Meike, hastig nach demselben greifend, in ein höllisches Gelächter ausbrach. Die Schulgelehrsamkeit war in seinen Augen ja ein Verbrechen, und in erhöhtem Grade, weil eine Art rohen Instinctes ihn belehrte, daß ich nur heimlich lese, um zu vergessen, mich zeitweilig dem Bewußtsein zu entrücken, in ruchlosester Weise als Spielball seiner Launen wahre Höllenqualen erdulden zu müssen. Und

störrisch, lautlos nahm ich die neuen Mißhandlungen hin, begleitet von den Beschwörungen, daß ich meinen Fuß zum letzten Mal in einen Schulraum gestellt habe. Dabei pries ich mich glücklich, ohne auch nur den leisesten Grund dafür zu kennen, daß er nichts von meinem Verkehr mit dem fremden Herrn ahnte. Denn so gänzlich rathlos, bis zur Stumpfheit eingeängstigt war ich im Laufe der Jahre meines kurzen Lebens geworden, daß jedes ungewöhnliche Ereigniß, selbst wenn ich nicht dabei betheiligt, mir als neue Gefahr erschien.

Endlich, endlich ließ der Wütherich von mir ab, um sich in Verwünschungen der wildesten Art gegen seine Frau zu ergehen, ihr die Schuld beizumessen, wenn ich zu jeglicher Arbeit unbrauchbar geworden und die Schulgelehrsamkeit verrückte Herrengedanken in meinem Kopf gezeitigt habe. Ich selbst war unterdessen in die Kammer auf meine Schlafstelle geschlichen, und jetzt erst, da eine Wiederholung des erbarmungslosen Verfahrens nicht mehr zu befürchten, fühlte ich dessen Folgen im ganzen Umfange. Den Zipfel der Decke zwischen die Zähne geklemmt, um mich nicht zu verrathen, wand ich mich in meinen Schmerzen. An Särge und Todte dachte ich wieder, und daß ich selber sterben möchte, einschlafen, um nie wieder zu erwachen. Dabei weinte ich bitterlich, daß ich Mühe hatte, lauteres Schluchzen zu verheimlichen, und mein noch nicht elfjähriger Verstand arbeitete in einer Weise, daß mir jetzt noch darüber Thränen in die Augen dringen möchten. Andere Kinder hatte ich beobachtet, die von ihren



S. 22

Müttern beschützt, behütet und geliebkost wurden, die nie vergebens nach ihren Eltern riefen, gleichviel ob um ein Stückchen Brod oder den Beistand in kleinen Nothlagen. Hatte ich denn nie eine wirkliche Mutter besessen, wenn, wie ich erlauschte, Kostgeld für mich gezahlt wurde, oder hatte sie mich von sich gethan, weil sie meiner überdrüssig gewesen? Wie mein junges Herz bei solchen Fragen so traurig schlug, die Thränen so heiß aus meinen Augen quollen. Ja, ich weinte unaufhörlich in meiner Trostlosigkeit, während nur wenige Schritte von mir Meike in demselben Athem fluchte und lachte, eine Flasche Ale nach der anderen leerte, eine Pfeife nach der anderen rauchte und die in tückischem Schweigen verharrende Madge abwechselnd mit lächerlichen Kosenamen und den schrecklichsten Schmähungen anredete. Ja, ich weinte bis mir die Sinne schwanden und milde Vergessenheit an Stelle meines bitteren Jammers trat.

---

2. Kapitel.

Zum Professor.

Der folgende Tag war ein Sonntag, an welchem Meike gewohnheitsmäßig das Haus nur selten verließ und seine Zeit mit Schlafen, Essen Trinken und Rauchen verbrachte. Wohlweislich hielt ich mich ihm fern, jedoch nahe genug, um zur Hand zu sein, wenn er nach mir rief, um mit irgend einem Auftrage mich hierhin oder dorthin zu entsenden. Die Eindrücke des vorhergegangenen schrecklichen Abends hatten die Erinnerung an meinen Verkehr mit dem unheimlichen Kopf auf der Gartenmauer überwuchert. Wer beschreibt daher mein Entsetzen, als ich von der Hausthür aus plötzlich eines Herrn ansichtig wurde, der nach Befragen eines ihm Begegnenden gerade auf unsere Hütte zuschritt. Den Kopf erkannte ich schon aus der Ferne. Ja, das war dasselbe Gesicht, welches von dem Mauerrande aus so wunderlich zu mir niedergrinste, derselbe breitrandige Panamahut. Zu diesem aber gehörte ein langer hagerer Körper, welcher sich mit einer Würde einherbewegte, die ihn mir noch viel größer und bedrohlicher erscheinen

ließ. In der Hand führte er ein großes spanisches Rohr mit dickem Elfenbeinknopf, zuweilen sich auf dasselbe stützend, oder es wie ein Rad um drei Finger herumwirbelnd. Ob er mich bemerkt hatte, ich weiß es nicht; denn er war kaum in meinem Gesichtskreise aufgetaucht, als ich nach dem Giebel der Hütte herumschlüpfte und hinter einer Anhäufung gespaltenen Holzes mich verbarg. Dort erlauschte ich zunächst, daß er Meike zu sich herausrief; dann beobachtete ich klopfenden Herzens, wie sie langsam auf und ab wandelten, der Fremde sein spanisches Rohr schwingend und drehend, Meike unterwürfig seinen Mittheilungen lauschend, hin und wieder sein Stierhaupt beifällig neigend und diese Bewegung mit zustimmenden Worten begleitend.

Endlich blieben sie stehen, und während das Rohr mit einer gewissen drohenden Entschiedenheit aufgestoßen wurde, welche mir alles Blut zum Herzen trieb, legte Meike den gekrümmten Zeigefinger zwischen die Zähne, worauf er einen schrillen Pfiff nach der Hütte hinübersandte.

Durch Mark und Bein schnitt mir der Ton, mittelst dessen mich Meike herbeizurufen pflegte. Ich wähnte, daß nunmehr meine letzte Stunde gekommen sei; doch hier half kein Zögern oder Zaudern. Dadurch konnte meine vermeintlich verhängnißvolle Lage nur verschlimmert werden. So kam denn eine gewisse Todesverachtung über mich und, von dieser getragen, nach besten Kräften eine furchtlose Haltung erzwingend, schritt ich zu den beiden Männern hinüber. Ich ge=

wann es sogar über mich, anstatt wie sonst, das Haupt zu neigen, wenn ich gewissermaßen zur Folterbank geführt wurde, frei in die auf mich gerichteten Augen zu schauen.

Zu meinem Erstaunen blickte Meike nichts weniger als grimmig, wogegen der Fremde das eine Auge schloß und mit dem anderen mich so durchdringend ansah, daß ich das Blut in mein Gesicht steigen fühlte. Dabei ließ er, wie zu einer willkommenen Arbeit sich rüstend, das spanische Rohr gewandt herumwirbeln. Die letzten Schritte legte ich wie im Traume zurück. Heute kann ich meine Empfindungen nicht anders schildern, als daß ich sie mit dem Gemüthszustande eines Verbrechers vergleiche, der Angesichts des sich vor ihm erhebenden Schaffots seinen letzten Muth aus dem Bewußtsein schöpft, daß nunmehr bald Alles überstanden sei.

Mit dem Strohhut in der Hand stand ich endlich vor den beiden Männern. Anstatt aber mit einer schweren Anklage begrüßt zu werden, wie ich es erwartete und mit meinem Lesen auf unerlaubter Stelle hinter der Gartenmauer in Zusammenhang brachte, forderte Meike mich in wohlwollend grunzendem Tone auf, dem sehr ehrenwerthen Herrn meine Verbeugung zu machen.

„Ein feiner Junge, bei Dschises“,*) bemerkte er darauf zu dem Fremden gewendet, „lernt als ob er auf 'nen Kaplan losarbeite; nebenbei im Hause eine rechte Herzensfreude für mich und meine Frau.“

*) Jesus in irländischer breiter Mundart.



S. 26

Bei solchen Worten glaubte ich, meinen Sinnen nicht trauen zu dürfen, zumal nach den erfahrenen Mißhandlungen bei jeder Bewegung heftige Schmerzen in meinen Gliedern wühlten. Ja, so unerhört erschien mir diese Freundlichkeit, daß ich eine neue Quälerei hinter derselben argwöhnte und daher nichts weniger als Freude über die sonst nie gehörten Lobpreisungen empfand.

Dem Herrn mochte meine Verwirrung nicht entgehen, denn mit dem Rohr mich unsanft auf die Schulter klopfend, bemerkte er munter: „Take it easy, Kohlmeise; was an Dir dran ist, braucht mir Niemand zu sagen, das sehe ich durch Deine geflickte Jacke hindurch, oder ich wäre nicht hier."

„Er wird seine Sonntagsnachmittags-Jacke anziehen," warf Meike entschuldigend ein, „bei Dschises, da drinnen sieht er aus, wie ein junger Lord. Und Dir rath ich, Bill" —

„Kohlmeise, Kohlmeise," verbesserte der Fremde gleichmüthig.

„Also Kohlmeise, Euer Gnaden zu dienen," wiederholte Meike mit dem ihm angeborenen knechtisch kriechenden Wesen, welches stets da zum Durchbruch gelangte, wo er glaubte, auf Vortheil rechnen zu können, „also Kohlmeise, Du wirst ausnehmend höflich sein, den Herrn stets Herr Professor nennen und jedesmal eine ordentliche Verbeugung" —

„Unsinn!" unterbrach der Professor ihn förmlich grimmig, und ungeduldig wirbelte das in der Mitte

gepackte Rohr um die Finger der ausgestreckten rechten Hand, während es mir selbst große Befriedigung gewährte, zu beobachten, daß auch mein Peiniger, welchen ich bisher für den stärksten Mann der Welt hielt, das Uebergewicht eines Anderen anerkannte. „Ich sage Ihnen, Mann, kümmern Sie sich um Dinge, die Sie verstehen,“ — was Meike mit einer plumpen Verneigung beantwortete — „wie ich genannt sein will, sage ich ihm selber. Ich hoffe, die Kohlmeise scheut nicht Blut oder Leichen.“

„Nein, Euer Gnaden,“ hieß es zuvorkommend, „in dem Burschen steckt ein ganzer Mann. Der würde nicht mit den Augen zwinkern, wenn“ —

„Schon gut,“ fiel der Professor wieder ein, „es bleibt also bei der Verabredung.“ Er klopfte mir abermals mit dem Rohr auf die Schulter, nickte Meike herablassend zu, und sich umkehrend, entfernte er sich mit langen Schritten.

Meike sowohl als ich blickten ihm nach, so lange er uns sichtbar. Vollkommen verwirrt kämpfte ich gegen böse Ahnungen, und doch fand ich hinlänglich Muth, zu Meike aufzusehen, dessen breites Gesicht zu meiner Beruhigung ein eigenthümliches Grinsen innerer Befriedigung zur Schau trug Erst nachdem er um die nächste Straßenecke herumgebogen war, erinnerte er sich wieder meiner Anwesenheit. Er bekundete dies zunächst dadurch, daß er seine hornige Hand auf mein noch immer entblößtes Haupt legte und meine wirren

Locken durcheinanderrieb, daß mir fast die Sinne schwanden.

„Bill," hob er darauf an, „Dein Lesen ist wenigstens zu etwas gut. Bei Dschises, ich hätt's nimmer geglaubt. Aber es giebt verrückte Menschen, und andere, denen der Verstand noch nicht aus dem Leim gegangen ist; und ein Verrückter, an dem ich meine Schillings verdiene, ist mir lieber als die drei weisen Könige aus dem Morgenlande," und gewohnheitsmäßig bekreuzigte er sich bei Erwähnung der Heiligen. „Das merke Dir und halte die Augen auf; wo nur immer 'ne Chance zum Gelderwerb sich bietet und sie führt nicht gerade zum Galgen, da nimm sie wahr."

Derartige Lehren hatte ich zu oft aus Meike's Munde vernommen, um ihnen noch großes Gewicht beizulegen; dagegen ermannte ich mich zu der ängstlichen Frage, ob der Herr Professor wirklich verrückt sei.

„Das sollst Du selber ausfindig machen," versetzte Meike boshaft grinsend, „ich nenne ihn verrückt, weil er Dinge redet, die ein vernünftiger Mensch sonst nicht denkt, und an Dir ist's, Deine Chance wahrzunehmen. Solchen Verdrehten sitzt nämlich das Geld so lose in der Tasche, wie reife Wallnüsse in den Schalen; da braucht man nur richtig zu schütteln, und sie fallen Einem lustig in den Schoß. Bei Dschises, Bill, ich möchte an Deiner Stelle sein."

So sprechend, waren wir in das Zimmer getreten. Madge, heute so schlumpig, wie an jedem Wochentage, fegte lebhaft von einem Winkel in den andern. Ihre

Wege abkürzend, schrammte sie, anstatt Stühlen, Tisch und Kommode angemessen auszuweichen, dicht an denselben vorbei, jedesmal durch eine lächerliche Biegung des Mittelkörpers die bedrohte Hüfte vor dem Zusammenprall mit den wenig regelrecht umherstehenden Möbeln bewahrend. Nur der röthliche Haarknopf verrieth eine gewisse feiertägliche Stimmung, indem er, weder trotzig hoch, noch knechtisch niedrig, gewissermaßen eine gute Mittelstraße hielt.

„Kohlmeise!“ rief Meike unter wieherndem Gelächter aus, daß Madge erschrocken stehen blieb und mit ihren schlotterigen Röcken und den schlaff heruntergesunkenen dürren Armen mehr als sonst eine Flagge bei Windstille veranschaulichte; „Weib, hörtest Du je Dergleichen? Kohlmeise, ja, so nannte er ihn, und hängen will ich, bei Dschises, wenn das Lesen den Bill nicht bis zu 'nem Lord heraufbringt.“

„Hab's immer behauptet,“ erklärte Madge kühnlich, „Du aber wolltest es nicht glauben —“.

„Das war die erste gescheidte Behauptung, die je in Deinem Schädel erfunden wurde,“ unterbrach Meike sie gut gelaunt. „Wir wollen indessen nicht viel drüber reden, sondern abwarten. Denn versteht der Bill erst, seine Chance ordentlich wahrzunehmen, so ist uns Allen geholfen, und ihm selber am meisten. Nähe ihm nur Knöpfe an die Sonntagsjacke und sorge für ein sauberes Hemde zu morgen — heut lohnt's nicht mehr — damit wir ihn gehörig herausstaffieren können; hernach hat er Alles in seiner Hand.“

„Was soll's mit ihm werden?“ fragte Madge, und die Angst vor Meike hatte sie bereits soweit überwunden, daß vor Erstaunen die Arme im Ellenbogengelenk spitze Winkel bildeten.

„Bei Dschises, Weib, Du fragst mich mehr, als ich selber weiß,“ hieß es lachend, „und werden wir wohl Alle auf 'ne Erklärung warten müssen. Über Dinge, die ich selber nur halb kenne, rede ich nicht; da rathe ich Dir, unnützes Fragen zu ersparen. Doch 'nen Trunk will ich mir zu Gemüthe führen auf den Schrecken, und 'ne Pfeife. Der Bill aber soll Eins mittrinken, daß ihm der Muth nicht ausgeht. Mit der Schule bleibt's natürlich beim Alten. Je mehr er lernt, um so pfiffiger wird er und um so leichter kennt er seine Chance heraus.“

Bereitwilliger, als heut in seiner umgänglichen Laune, war Meike lange nicht bedient worden. Madge setzte Flaschen und altersblinde Gläser vor ihn hin, während ich selber Tabak und Pfeifen herbei holte. Unter diesen wählte er einen ihn weniger hindernden kurzen Kalkstummel aus. Dann dauerte es nicht lange, bis er auf dem Koffer neben dem Kamin saß, die Ziehharmonika zwischen seinen Fäusten ächzte und stöhnte, der alte Marsch durch das staubige Gemach schallte und er der Musik erhöhte Wirkung verlieh durch sein heiseres:

„Gloria and Gloria,
When we are marching home.“

Wenn sonst Meike's polterndes Wesen mich einschüchterte, daß ich in seiner Gegenwart kaum meine Stimme zu erheben wagte, so beängstigte jetzt seine ungewöhnliche Heiterkeit mich in erhöhtem Grade. Mit meinem jungen Verstande grübelte ich aus, daß am wenigsten mildere Gesinnungen für mich der plötzlichen Wandlung zu Grunde lagen, sondern allein in Aussicht stehender Gewinn. Vergeblich suchte ich dagegen zu ergründen, was er unter „Wahrnahme meiner Chance“ verstand. Und so lastete es auf mir wie eine Ahnung drohender Gefahr, doppelt, weil er nicht die leiseste Andeutung fallen ließ, welche sich auf das zwischen ihm und dem Professor schwebende Übereinkommen bezogen hätte. Aus der angekündigten Fortsetzung meines Schulbesuches errieth ich nur, daß ich die elende Hütte auch fernerhin als meine Heimat zu betrachten habe, die von mir geforderte neue Thätigkeit also außerhalb derselben liegen müsse. Mit krankhafter Spannung erwartete ich daher, wie und wann über mich entschieden werden würde, tröstete mich aber zugleich mit dem Bewußtsein, daß, wie auch immer mein Loos sich gestalte, es nicht trauriger werden könne. —

Das waren meine Gedanken, als ich frühzeitig mein elendes Lager aufsuchte und der Schlaf sich zögernd auf meine Lider senkte. Träumend unterschied ich noch eine Weile das sich ewig wiederholende: „Gloria and gloria,“ und der Vergessenheit fiel die letzte Mahnung an Das anheim, was innerhalb der jüngsten vierund-

zwanzig Stunden meine schwachen Kräfte beinah vollständig erschöpft hatte. —

Als ich folgenden Nachmittag aus der Schule heimkehrte, fand ich Meike bereits anwesend. Zum erstenmal, so lange ich zu denken vermochte, hatte er seine Arbeitsstätte vor Feierabend verlassen, ein sicheres Zeichen, daß nunmehr die Stunde gekommen, in welcher, wie ich mir zagend vorstellte, meine Verurtheilung erfolgen sollte. In meiner Voraussetzung hatte ich mich nicht getäuscht, denn ich war kaum eingetreten, als Madge sich meiner bemächtigte und, so weit mein dürftiger Kleidervorrath es gestattete, mich festlich herausputzte. Festlich sage ich, weil ich in dem Anzuge, welchen ich oft in Wochen und Wochen nicht sah, den Tag irgend eines berühmten katholischen Heiligen erblickte. Ob ich ihn ausgewachsen war, daß ich zur Karrikatur wurde, kümmerte mich wenig; fern lag mir jeder Begriff über die eigene äußere Erscheinung. Und doch entdeckte ich mit Befriedigung, daß mehrere Knöpfe, die schon seit Monaten fehlten, durch andere, wenn auch mit den noch vorhandnen nicht ganz übereinstimmende, ersetzt worden waren. Nach ziemlich unsanfter Benutzung eines feuchten Tuches und eines Kammes, der ursprünglich für Pferdemähnen bestimmt gewesen sein mochte, erklärte Madge, daß ich sauber wie frisch gefallener Schnee, und vornehm aussehe wie eines Lord-Mayors Sohn, worauf ich in die Hände Meike's wanderte.

Dieser packte mich bei den Schultern, wirbelte mich

einige Male vor sich herum, wozu er billigend mit dem Kopfe nickte, und auf sein gebieterisches: „Vorwärts,“ trat ich mit ihm auf die Straße hinaus. Dort schlugen wir sogleich die Richtung nach dem Hause des Professors ein.

An einem Wochentage in meinem zweifelhaften Festkleide über die Straße zu gehen, erweckte eine Art Schamgefühl in mir, daß ich die Augen kaum zu erheben wagte. Ich scheute die Blicke der boshaften Altersgenossen, welche in meinem sicher barocken Aufzuge neue Handhaben zu endlosen Verhöhnungen entdeckten und mit denselben vorläufig nur zurückhielten, weil sie den Zorn meines vermeintlichen Vaters fürchteten. Wie ein Verbrecher schlich ich an Meike's Seite einher, und in demselben Maße, in welchem wir unserem Ziele uns näherten, schlug mein Herz ängstlicher, mehrten sich die Zerrbilder, welche mir über meine nächste Zukunft durch den Kopf schwirrten. Meike's Heiterkeit wuchs dagegen. Meine Person achtete er offenbar nicht höher, als einen todten Gegenstand, welchen er im Begriff auszunutzen; denn als ob er sich allein befunden hätte, summte er mit einem Ausdruck des Behagens sein: „Gloria and gloria,“ vor sich hin.

Nach längerer Wanderung trafen wir vor des Professors Wohnsitz ein. Derselbe bestand aus einem uralten geräumigen, aber häßlichen zweistöckigen Hause, welches durch die den umfangreichen Garten begrenzende Mauer von der Straße oder vielmehr dem vorüberführenden Landwege geschieden wurde. Durch das

Gitterthor hindurch erhielt ich den ersten vollen Anblick des grämlich dareinschauenden Gebäudes mit seinen neun Fenstern oben und acht unten, zwischen welchen in der Mitte eine breite Flügelthür ins Innere führte. Angesichts des düsteren Hauses, in welches ich gebracht werden sollte, stockte mir der Athem. Wie ein Gefängniß erschien es mir, hinter dessen Mauern Folterqualen, wie ich solche in einem alten Buche geschildert gefunden hatte, meiner harrten. Alles sah grau und verwittert aus. Nur wenige Fenster waren mit weißen Gardinen versehen. Die übrigen begnügten sich mit verblichenen, grünen faltenlosen Vorhängen im Innern, ohne Zweifel dazu bestimmt, das Sonnenlicht gänzlich auszuschließen oder wenigstens zu dämpfen. In meiner damaligen Stimmung — und nicht die leiseste Regung ist meinem Gedächtniß entfallen — hätte nichts einen beängstigenderen Eindruck auf mich ausüben können. Zwei Sachen fielen mir besonders auf; zunächst die vergitterten kleinen Kellerfenster, an welchen ich eine erschreckende Ähnlichkeit mit den Augen Meike's zu entdecken meinte, und dann, daß auf dem gepflasterten Vorplatz Grasbüschel zwischen den Steinen lustig hervorwucherten. Wie eine Erlösung von allem Übel erschien mir, wenn ich vielleicht beauftragt werden sollte, in freier Luft das Gras auszujäten, anstatt in den düsteren Räumen zu verschwinden.

Doch mir blieb nicht viel Zeit, an diese Hoffnung mich anzuklammern. Ich hatte eben auf einem Messingschilde neben dem Thorwege gelesen: „Professor Treß-

hold," während Meike an einem oberhalb derselben aus der Mauer hervorragenden verrosteten Glockenzuge riß, als die Hausthür geöffnet wurde und der Professor in derselben erschien. Aber wie sah er heute aus! In Hemdärmeln, die er bis über die Ellenbogen aufgerollt hatte, stand er da, eine unsaubere blaue Latzschürze vorgebunden und auf dem Kopfe eine rothe Mütze mit langem blauen Quast. Indem ich mit einem einzigen, durch Angst verschärften Blicke die großer hagere Gestalt umfaßte, entdeckte ich, daß auch seine Hände, welche mir bei der ersten Begegnung so weiß und zart, wie die einer Dame erschienen, reichliche Blutspuren trugen.

„Da ist ja die Kohlmeise!" rief er lachend aus, als hätte er sich an meinem Armesünder-Gesicht ergötzt. „Herein mit Dir, Kohlmeise! Kommst gerade zur rechten Zeit," und drei seiner langen Schritte brachten ihn an den Thorweg, welchen er alsbald zu entriegeln begann.

Er war noch mit dieser Arbeit beschäftigt, als ein lang aufgeschossener Bursche neben mich hintrat und eine todte Eule hoch emporhielt.

„Einen feinen Braten bringe ich heut, Herr Professor!" rief er triumphirend aus. In demselben Augenblick wich der Thorflügel zurück. Anstatt aber ein Wort an Meike oder mich zu richten, die wir Beide den Hut in der Hand dastanden, griff er mit eigenthümlicher Gier nach dem Vogel, um ihn dicht vor sein Antlitz zu heben. In der fieberhaften Erregung



S. 36

Mit höflichem Gruß entfernte sich der Bursche. Der Professor achtete seiner nicht weiter, ebenso wenig mich oder Meike. Immer wieder blies er den Vogel an, seine Prüfungen damit beendigend, daß er dessen Flügel breit ausspannte, sie wieder zusammenklappte und ihn dann behutsam unter den Arm nahm. Im Begriff, das Thor zu schließen, fiel sein Blick auf mich.

„Halloh, Kohlmeise," rief er aus, und gewahrend, daß ich unter dem Eindruck der mir vorschwebenden entsetzensvollen Bilder ängstlich zu ihm aufsah, fügte er lachend hinzu: „Take it easy, Junge. Gut, daß Du da bist. Hier, trage den Vogel," und er legte ihn vorsichtig auf meine schüchtern ausgestreckten Arme, „so ist's recht, Kohlmeise. Fürchte Dich nicht. Kohlmeisen sind sonst ein Lieblingsfutter der Eulen, allein diese hier hat das Beißen und Kratzen verlernt, und ein Mann von Deiner Sorte dürfte überhaupt zu viel für sie gewesen sein."

Er zog mich zu sich herein, schmetterte den Thorflügel Meike vor der Nase zu, und als dieser ihm einen höflichen Scheidegruß zurief, antwortete er über die Schulter: „Schon gut, Mann; es bleibt Alles bei der Verabredung."

Gleich darauf schob er mich in das Haus hinein, hier ebenfalls die Thür mit gleichsam triumphirendem Krachen hinter sich zuschlagend, und über den geräumigen lichten Flurgang ertönte seine Stimme, indem er den Namen Penelope ausrief.

Wie ich später erfuhr, war dies nur eine Entstellung des Namens Painelow. Die Person aber, die auf den Ruf aus einer am Ende des Flurganges gelegnen Thür trat und nach den Befehlen des Herrn Professor fragte, hatte von einer Dame des klassischen Alterthums gerade so viel, wie von einer Negerin, die erscheinen zu sehen ich erwartete; wußte ich doch, daß gerade dieser Name unter den Farbigen häufiger vertreten war. Bei ihrem Anblick athmete ich indessen erleichtert auf. Denn nach den bisherigen beängstigenden Eindrücken hätte nichts beruhigender auf mich einwirken können, als die Erscheinung der etwas untersetzten, vielleicht vierzigjährigen Frau in dem violett geblümten sauberen Kattunkleide nebst blendend weißer Haube und Schürze, deren farbloses Antlitz in Milde und Herzensgüte förmlich zerfloß.

„Penelope," antwortete der Professor lebhaft, indem er die Eule wieder an sich nahm, und zum erstenmal bezweifelte ich, daß der Vogel dazu bestimmt, gebraten und gegessen zu werden, „hier bringe ich die Kohlmeise, von der ich erzählte. Nehmen Sie den Jungen zu sich, rüsten Sie ihn zur Arbeit aus und machen Sie ihn mit seinen Obliegenheiten vertraut. Dann bringen Sie ihn mir — ich selber habe jetzt keine Zeit," und mit den letzten Worten verschwand er seitwärts so schnell durch eine angelehnte Thür, als ob die Wand ihn verschlungen hätte.

Während dieses kurzen Zwiegespräches hatte ich Zeit und Muth gefunden, einen Blick um mich zu

werfen. Neues Zagen bemächtigte sich meiner, als ich von Thieren mich umringt sah, die mit ihren funkelnden Augen mich regungslos anstierten, wie auf die Gelegenheit des Alleinseins mit mir wartend, um auf mich einzustürzen und mich zu zerreißen. An den Wänden, so weit die Thüren es nicht hinderten, standen nämlich Wölfe verschiedener Größe, ein Panther, ein weißer Bär und vor Allem ein riesenhafter Orangutan nachbarlich bei einander mit Füchsen, Dachsen und sonstigen kleineren Thieren, wie ich solche allerdings aus Büchern kennen gelernt hatte. An der Decke schwebten dagegen, von Drähten getragen, ein großer Alligator und eine Schlange, die beinah von dem einen Ende des Flurganges nach dem andern hinüberreichte. Obwohl ich von derartigen Sammlungen, überhaupt vom Ausstopfen, Dergleichen ich nie zuvor sah, keinen Begriff hatte, erkannte ich doch leicht, daß die ihre Zähne bedrohlich fletschenden Bestien kein anderes Leben besaßen, als es ihnen durch Werg, Heu, Draht und Glasaugen hatte verliehen werden können. Trotzdem schlich ich furchtsam zwischen denselben hindurch zu Frau Painelow hinüber, die mit ihren guten blauen Augen mich offenbar prüfend betrachtete. Welchen Eindruck ich auf sie ausübte, ahnte ich damals nicht; wie sie mir aber später erzählte, hatte der blasse schwächliche Knabe mit den wilden braunen Locken und den großen flehenden Augen zunächst ihr ganzes Mitleid wachgerufen. Es ging dies schon daraus hervor, daß sie mir die Hand reichte, mich eine arme

kleine Kohlmeise nannte und mir rieth, vor den Thieren mich nicht zu fürchten.

„Die sind nämlich alle ausgestopft, mein kleiner Mann,“ sprach sie liebreich, „und von dem Herrn Professor hier aufgestellt, um uns zu bewachen, wie er scherzweise behauptet; im Grunde aber erscheinen sie ihm nicht mehr gut genug, seiner Sammlung zur Zierde zu gereichen.“

Wir waren in ein luftiges Zimmer eingetreten, wo Alles vor Sauberkeit blitzte, sogar die Luft, welche ich einathmete, ein Gefühl des Behagens in mir erweckte. Es bezauberte mich der Anblick der einfachen, jedoch zierlichen Möbel, der weißen Gardinen und des weichen, farbenreichen Teppichs. Als der Inbegriff des höchsten Reichthums erschienen mir dagegen die Bilder an den Wänden mit ihren Goldrahmen, der große Spiegel und vor demselben auf einer Marmorplatte die beiden Vasen, in welchen frische Blumen süßen Duft verbreiteten. Ja, so wirkte die bescheidene Einrichtung auf mich ein, der ich mein bisheriges Leben, wenn nicht in der überfüllten Schule, in höhlenähnlichen Räumen und verpesteter Atmosphäre verbracht hatte. Förmlich betäubt wurde ich durch alle diese Schönheiten, vor Allem aber durch die Güte, welche aus Frau Painelow's Stimme hervorklang, wenn sie zu mir sprach.

Nach unserem Eintritt hatte sie sich auf einen gepolsterten Armstuhl neben einem mit Nähzeug be=

deckten Tischchen niedergelassen, und mich vor sich hinziehend, hob sie an:

„Der Professor erzählte mir, Du seist ein liebes unverdorbenes Kind, und wenn der es sagt, muß es wahr sein. Denn er ist ein so gelehrter, kluger Herr, wie es keinen zweiten auf der ganzen Welt giebt. Bis in's Herz sieht er den Menschen hinein, und auf den ersten Blick unterscheidet er die guten von den schlechten. Aber er hat seine eigene Art, und die muß an ihm geachtet werden Klingen seine Worte zuweilen hart und erscheinen seine Bewegungen bedrohlich, so wohnt in ihm doch ein goldenes Herz, und keiner Fliege vermöchte er ein Leid anzuthun. Bei seiner Beschäftigung gebraucht er kleine Handreichungen, und da hat er Dich dazu erkoren, ihm zur Seite zu stehen. Ich kann Dir daher nur rathen, recht aufmerksam zu sein, durch sein etwas seltsames Wesen Dich nicht beirren zu lassen. Du hast ihm gefallen, und damit tratst Du in sein volles Vertrauen. Bis vor Jahresfrist hatten wir einen jungen Menschen hier, Ben Groats hieß er; auch der besaß sein Vertrauen, allein er verdiente es nicht. Er vergriff sich nämlich an des Professors Eigenthum; sobald ich das aber merkte — der Professor hätte es nimmermehr entdeckt, denn der ist zu gelehrt, um sich um solche Dinge zu kümmern — da bestand ich darauf, daß er aus dem Hause gewiesen wurde. Ich bin zwar nur des Professors Haushälterin, in solchen Dingen hört er indessen auf mich. Von Dir ist Dergleichen allerdings nicht zu befürchten, denn in Deinen Augen

steht die Wahrheit geschrieben; allein es ist gut, Dir Alles zu sagen, für den Fall, daß Verführung an Dich herantreten sollte, und die schläft nie."

Bei diesen Worten fühlte ich, daß mir das Blut in's Gesicht stieg. Es war eine Ahnung in mir erwacht, was Meike darunter verstand, als er mir rieth, meine Chance wahrzunehmen. Dieser Gedanke aber verwirrte mich in einer Weise, daß helle Thränen mir über die Wangen rollten und ich den Blick der mitleidigen Augen nicht zu ertragen vermochte.

„Arme Kohlmeise, sprach Frau Painelow gerührt, sichtbar bereuend, wenn auch in bester Absicht mich vor Unredlichkeiten gewarnt zu haben, während es doch wie eine Art Schuldbewußtsein über mich gekommen war, „arme Kohlmeise," und da der Professor mich einmal so genannt hatte, wäre sie lieber gestorben, bevor sie seine Redeweise nicht zu der ihrigen gemacht hätte. Sanft strich sie die Locken von meiner Stirn indem sie hinzufügte: „Das hat keinen Bezug auf Dich, denn Du bist ein gutes Kind — nun weine auch nicht länger —" doch gerade dadurch wirkte sie so überwältigend auf mich ein, daß ich nicht an mich zu halten vermochte. Laut schluchzend warf ich mich auf ihren Schoß, und einem unsäglichen Wehgefühl nachgebend, glaubte ich vor Weinen ersticken zu müssen.

Frau Painelow ließ mich gewähren. Nur beide Hände legte sie mir auf den Kopf, und als sie fühlte, daß ich mich ein wenig beruhigte, richtete sie mein Antlitz wieder sanft zu sich empor.

„Aber sage doch, kleine Kohlmeise," fragte sie sanft, „weßhalb bist Du so traurig? Bedenke nur, Du befindest Dich hier bei wohlmeinenden Freunden."

Da raffte ich meinen ganzen Muth zusammen, und entdeckend, daß die gütigen Augen feucht schimmerten, brach ich in die Worte aus:

„Nie, nie hörte ich solch freundliche Reden — da mußte ich weinen — es soll nicht wieder geschehen."

„Aber Deine Eltern, Kind —"

„Sie sind nicht meine Eltern," stieß ich in meiner Angst heftig hervor, denn in meinem Kopfe summte wieder Meike's Rath, daß ich meine Chance wahrnehmen möchte, „nein, ich glaube es nicht, ich kann es nicht glauben "

„Nicht Dein Vater und Deine Mutter?" fragte Frau Painelow verstört.

„Ich weiß es nicht — ich habe keine richtigen Eltern," erklärte ich abermals schluchzend.

Frau Painelow sann eine Weile nach. Sie hielt ihren Herrn für so unendlich weise, für so unerreichbar hoch über allen anderen Menschen stehend, und war daher so besorgt, nicht gegen seine Anschauungen zu verstoßen, daß sie für rathsam erachtete, um nichts zu verderben, nicht weiter mit Fragen in mich zu dringen. Ich dagegen sah mit kindlicher Verehrung zu ihr auf, begriff nicht, daß ich es hatte wagen können, ihr so nahe zu treten. Scheu streiften meine Blicke ihre weiße Schürze. Ich fürchtete, sie durch meine Berührung geschädigt zu haben. Zerknittert hatte ich sie

allerdings, auch die Spuren meiner Thränen waren auf derselben sichtbar; allein das störte sie nicht mehr, als das Knistern des Sandes unter den dicken Sohlen meiner schweren Schuhe. Endlich bemerkte sie tröstlich:

„Wie manchem Kinde werden in frühster Jugend die Eltern geraubt, und die können durch keine anderen Menschen ersetzt werden. Wie manchen älteren Leuten wird auferlegt, ihr Liebstes in die Erde zu betten. So erging es auch mir. Zwei liebe Kinder habe ich begraben — deren jüngeres wäre heut wohl so gewesen, wie Du — und dann legte sich deren Vater hin und starb. Das waren harte Schläge, und die Augen habe ich mir beinah aus dem Kopfe geweint, bevor ich wieder an mich selbst denken konnte. Das sind eben unabänderliche Schicksalsfügungen, die wir geduldig ertragen müssen. Doch der Herr Professor wird wohl schon auf uns warten," verfiel sie plötzlich in einen heitreren Ton, indem sie sich erhob. „Du weißt jetzt, was Du zu thun hast, ich meine, daß Du nur recht pünktlich und aufmerksam zu sein brauchst, um das Dir geschenkte Vertrauen zu verdienen. Jetzt zieh Deine Jacke aus," und während ich ihrer Aufforderung nachkam, holte sie aus der Kommode einen gefältelten blauleinenen Gegenstand hervor, welcher sich alsbald als einen hemdartigen Kittel auswies.

„Arme Kohlmeise," wiederholte sie mehrfach, während sie mir in das seltsame Bekleidungsstück hineinhalf. Ich wähnte, es gelte wieder meiner traurigen Lage; in der That aber bedauerte sie den Zustand meiner

Wäsche, deren mich zu schämen ich noch nicht das richtige Verständniß besaß.

Nachdem ich auf diese Weise für die meiner harrende geheimnißvolle Arbeit ausgerüstet worden, betrachtete Frau Painelow mich noch einmal mit ihrem herzigen Lächeln — ich glaube, weil ich mit meiner schwächlichen Gestalt in dem mir viel zu großen faltigen Überwurf mich beinah verlor. Dann ergriff sie meine Hand, um mich dem Professor zuzuführen.



3. Kapitel.

Der erste Gelderwerb.

Obwohl von der Harmlosigkeit der ausgestopften Raubthiere nunmehr vollständig überzeugt, klopfte mein Herz doch ein wenig schneller, und enger schmiegte ich mich an Frau Painelow an, als ich so dicht an denselben vorbeistreifte. Frau Painelow fühlte den festeren Druck, mit welchem ich mich an ihre weiche Hand anklammerte, und lächelte ermuthigend. Für einen beinahe elfjährigen Knaben mochte meine Scheu ihr seltsam erscheinen, und doch fand dieselbe in meiner ganzen Vergangenheit ihre ausgiebige Erklärung.

Bevor wir bei dem Professor eintraten, klopfte Frau Painelow; erst nachdem ein schnarrendes „Herein" zu uns herausschallte, öffnete sie die Thür.

Ein strenger Kamphergeruch strömte uns entgegen und raubte mir fast den Athem. Dann schweiften meine Blicke zaghaft zwischen den nach meinen Begriffen zahllosen ausgestopften Vögeln und vierfüßigen Thieren hin und her, die in dem geräumigen Zimmer ringsum auf Brettern und Regalen standen und die Arche

Noah verbildlichten. Was sonst noch an Geräthen, Instrumenten, Gefäßen, Drahtrollen, Eisenstangen, Flaschen und Tiegeln vorhanden war, fiel für mich in ein unentwirrbares Chaos zusammen. Es schwirrte mir vor den Augen, und doch fühlte ich mich beruhigt, als ich die mehrfach erwähnten Leichen und das Blut des Professors auf eine so harmlose Weise enträthselt sah. Den Professor selbst entdeckte ich erst nach kurzem Umherspähen. An einem langen, breiten, mit hunderterlei Dingen bedeckten Tisch saß er zusammengekrümmt und uns den Rücken zukehrend. Er war so eifrig beschäftigt, daß er unser Eintreten nicht hörte oder beachtete. Erst als Frau Painelow mich anmeldete, sprach er lebhaft, jedoch wie Jemand, der sich selbst die Worte abstiehlt:

„Gerade zur rechten Zeit, Kohlmeise. Hier, komm her und greife zu," und im nächsten Augenblick stand ich an seiner Seite, den einen Flügel der Eule lang ausreckend, während er selbst mittelst einer kurzen starken Scheere dessen Knochen von dem ausgeschälten Körper trennte. Mit der anderen Schwinge verfuhr er ähnlich, und mir den Körper überreichend, befahl er, denselben auf eine abseits stehende Bank zu legen.

„Wenn wir hier fertig sind, beerdigen wir unsere Leiche," fuhr er geschäftsmäßig fort, zugleich an dem abgestreiften Balg ordnend, „mindestens drei Fuß tief müssen unsere Todten liegen, damit durch den Duft des verwesenden Fleisches die Atmosphäre nicht vergiftet wird"

Durch Frau Painelow, welche sich unterdessen heimlich entfernt hatte, vorbereitet, griff ich kühnlich zu, und als ich nach Ausführung des Befehls an den Tisch zurückkehrte, war der Professor eben im Begriff, die Innenseite des Eulenbalgs mit einer weißlichen Flüssigkeit zu überziehen.

„Wenn Du von diesem Stoff so viel hinunterschluckst, wie eine Erbse groß, bist Du ein todter Mann," sprach er wie beiläufig, „es ist daher nothwendig, so oft Du hier beschäftigt gewesen, Deine Hände sorgfältig zu säubern." Dann belehrte er mich über die Ursache des Verfahrens, und das dauerte gerade so lange, bis er den Balg gegen Verwesung und Insekten geschützt hatte, worauf er die durch das Eintreffen der Eule unterbrochene Arbeit wieder aufnahm. Sie bestand darin, daß er den prachtvoll gefiederten Balg eines großen weißschnäbeligen Spechtes neben sich hinlegte und nach einem vorher aufgezeichneten Modell den für denselben bestimmten Körper mittelst Werg und Bindfaden vervollständigte.

„Jetzt beginnt auch Deine Arbeit," redete er mich an, jedoch ohne von seinem Werk aufzusehen, „geh' also nach der Ecke hinter dem zweiten Fenster hinüber. Dort bemerkst Du ein Regal mit Büchern. Stelle Dich vor dasselbe hin und zähle die Tragebretter von oben nach unten. Auf dem vierten zähle die Bände von links nach rechts. Ungefähr der achtzehnte ist roth eingebunden — Du kannst nicht irren — den bringe

hierher; magst auch gleich einen Stuhl für Dich auf meine linke Seite stellen.

Dienstbeflissen eilte ich hinüber, und kaum eine Minute dauerte es, als ich seinen Befehl ausgeführt hatte. Als ich mich neben ihm niederließ, warf er einen Blick auf das Buch, nickte beifällig, und sich wieder in seine Arbeit vertiefend, sprach er in erzählendem Tone:

„Wenn der Mensch unablässig bei einem Werk sitzt, welches allein auf Fingerfertigkeit beruht, waltet die Gefahr, daß sein Geist abstumpft. So ergeht es mir hier. Um einer solchen Gefahr vorzubeugen, wirst Du mir vorlesen. Dabei lernen wir nicht nur Beide, sondern es werden auch unsere Gedanken verhindert, ihre eigenen Wege zu gehen, und die führen leider nur zu oft dahin, wo sie gerade am wenigsten Freundlichem begegnen. Ich hoffe, Du hast mich verstanden. Später, sobald Du Dich erst heimisch hier fühlst, wirst Du in meine Arbeit eingreifen. Da giebt es Drähte spitz zu feilen, Werg zu lockern, Bindfaden abzurollen — genug, wenn Du ernstlich willst, kannst Du mir eine große Stütze sein. Doch jetzt, junge Kohlmeise, schlage auf Seite zweihundertdreiunddreißig — take it easy,“ schaltete er ein, als er aus dem Knittern des Papiers Uebereilung herauszuhören meinte. „Mit übermäßiger Hast leistete noch nie Jemand Großes. Ich selber übereilte mich einmal zu meinem Unglück heillos. — Doch das gehört nicht hierher. Vielleicht später. Also Seite zweihundertdreiunddreißig. Was steht da oben?“

„Die Familie der Spechte,“ antwortete ich pünktlich.



Schon nach der ersten Minute hatte Bill seine bisherige Blödigkeit besiegt, er las vielleicht noch ausdrucksvoller, denn je zuvor, zumal der Inhalt seine Teilnahme erweckte. (S. 51)

„Gut, das magst Du mir vorlesen zu Deiner eigenen Belehrung. Mit der Zeit wählen wir Sachen, die auch zu der meinigen dienen. Damit ist indessen nicht gesagt, daß ich die Naturgeschichte der Spechte nicht gern noch einmal hörte. Ich liebe die Thiere und suche gern nach Eigenschaften in ihnen, welche sie in mancher Beziehung über die Menschen stellen. Denn die Menschen sind im Grunde schlecht," und rauh klang plötzlich seine Stimme, indem er mir einen erschreckend gehässigen Blick zuwarf, „ja Kohlmeise, grundschlecht und bitter genug erfuhr ich es in meinem Leben, daß ihre Neigungen zum Bösen im Allgemeinen stärker, als die besseren. . Ich erfuhr, daß die meisten, die stolz einherschritten, sich mit der ihnen gezollten Achtung brüsten, gerade die hinterlistigsten Kreaturen und Heuchler — take it easy, take it easy," beruhigte er sich offenbar selber, und in der Besorgniß, mich eingeschüchtert zu haben, fügte er lachend hinzu: „Die Kohlmeisen fängt man in Schlingen und Fallen; hüte Dich, daß es Dir nicht ähnlich ergeht, und jetzt lese."

Ich senkte die Blicke auf das Buch, und in dem aufrichtigen Trachten, mir des Professors Zufriedenheit zu erwerben, begann ich. Schon nach der ersten Minute hatte ich meine bisherige Blödigkeit besiegt. Ich las vielleicht noch ausdrucksvoller, denn je zuvor, zumal der Inhalt selbst meine rege Theilnahme erweckte. Der Professor arbeitete unterdessen unermüdlich; nur hin und wieder schaltete er eine kurze erläuternde Bemerkung ein. Dadurch fand ich jedesmal Gelegenheit, einen

Blick auf den Specht zu erhaschen, der mehr und mehr das Aussehen eines lebendigen Vogels erhielt, so daß ich mich kaum gewundert haben würde, wenn er unter seinen Händen plötzlich davon geflattert wäre.

So ging die Zeit dahin. Ich las und las. Von den Spechten ging ich zu den Eulen über, und von diesen auf des Professors Rath zu den Meisen, an welchen ich indessen keine Aehnlichkeit mit mir zu entdecken vermochte. Anderthalb Stunden waren verstrichen, und zum erstenmal in meinem Leben war ein Gefühl freudigen Behagens über mich gekommen, als es an die Thür klopfte. Sofort hielt der Professor mit seiner Arbeit inne, für mich ein Zeichen, das Buch zu schließen.

„Das gilt uns, Kohlmeise,“ bemerkte er freundlich. „Frau Penelope, die mein ganzes Leben regelt — mir selbst fehlt die Zeit dazu — ist eine sehr strenge Dame, deren Unzufriedenheit wir uns nicht zuziehen dürfen. Gerade nicht übermäßig gelehrt, besitzt sie doch außerordentlichen Scharfsinn. Thierleichen, namentlich nachdem sie geschunden worden, sind ihr ein Gräuel, und von ihrem Standpunkte aus hat sie vollkommen recht; ich aber betrachte es als eine Art Pflicht, ihr dieselben aus den Augen zu schaffen. Nimm daher den Eulenkadaver und begleite mich in den Garten. Einmal zeige ich Dir die Art der Bestattung und das genügt für alle Zeiten, daß ich mich nicht weiter darum zu kümmern brauche.“

So in seiner ruhigen, wohlthuenden Weise fortgesetzt plaudernd, führte er mich in den zu meinem Erstaunen

beinahe gänzlich verwilderten Garten nach einer abgelegenen Stelle neben der Mauer. Er selbst trug einen Spaten und innerhalb weniger Minuten hatten wir unser Werk vollendet.

In die Werkstatt zurückgekehrt, wuschen wir zunächst unsere Hände, was mit einer belehrenden Abhandlung über die Wirkung des Arseniks begleitet wurde, dann schickte der Professor mich nach einer mit mehreren flachen Fächern versehenen Kommode hinüber. Auf sein Geheiß öffnete ich die oberste Schublade, und vor mir sah ich eine Reihe kleiner Mulden, die alle mit blanken, erst wenig abgegriffenen Geldmünzen angefüllt waren. In der ersten befanden sich mehr als hundert Fünfcentstücke, in der zweiten Zehncentstücke, in der dritten Vierteldollars und so weitersteigend, bis die Reihe mit etwa einem halben Dutzend achteckiger Goldstücke zum Werthe von fünfzig Dollars abschloß.

„Auch eine Sammlung,“ bemerkte der Professor, als er das Erstaunen gewahrte, mit welchem ich auf den nach meinen Begriffen unerschöpflichen Reichthum niedersah, „zwar eine elende, jedoch insoweit von Werth, als meine ganze zoologische aus ihr hervorgegangen ist. Frau Penelope ordnet und beaufsichtigt sie; ihr verdanke ich, daß ich mit Suchen und Zählen keine Zeit zu vergeuden brauche und dafür bin ich ihr sehr dankbar. Und nun, Kohlmeise, nimm ein Zehncentstück und verwahre es in Deiner Tasche. Sobald Du nach Hause kommst, übergiebst Du es Deinem — sagen wir lieber: dem O'Neil; so ist es nämlich zwischen uns vereinbart worden. Nach

meinem Dafürhalten liebt O'Neil das Geld über Alles; da erscheint es rathsam, ihn für Deine Dienste täglich zu bezahlen. Dadurch haben wir stets reinen Tisch, und er hindert Dich um so weniger, hierher zu gehen. Man muß die Menschen nehmen, wie sie sind, und weil er behauptet, Dich um keinen Preis von sich lassen zu können, helfen wir uns auf andere Art so gut es geht. Ein zweites Zehncentstück lege da oben in die Sparbüchse, damit ich jederzeit prüfen mag, wie oft Du hier gewesen. Dies Alles gehört zu Deinen Obliegenheiten, und wirst Du fortan, ohne eine Mahnung von mir abzuwarten, jedesmal, bevor wir die Werkstatt verlassen, dasselbe Verfahren beobachten."

Nach Ausführung aller Befehle hatte ich die Kommode geschlossen, und gewahrend, daß der Professor sich der Thür zukehrte, fragte ich schüchtern, ob ich den Schlüssel umdrehen und abziehen solle.

„Take it easy, Kohlmeise," lautete die gleichmüthige Antwort, „mit dem Verschließen und Aufschließen vergeudet man unnöthiger Weise Zeit, und gegen Diebe und Einbrecher schützen Schlösser wenig oder gar nicht. Doch jetzt komme. Frau Penelope wartet nicht gern."

Und abermals fühlte ich das Feuer der Scham in meinem Gesicht brennen. Ich hatte die Empfindung, als sei der Professor vertraut damit gewesen, daß Meike mir so dringend und mit dem Ausdruck väterlicher Gesinnung an's Herz legte, stets meine Chance wahrzunehmen. Was er damit meinte, darüber konnte

jetzt kein Zweifel mehr bei mir walten. Ja, diese von einem Höllengeiste mir eingegebenen Rathschläge: wie manche Stunde des Grauens und verheimlichter Scham verdankte ich ihnen. Und so folgte ich auch scheu dem Professor mit belastetem Gewissen. Mir war, als hätte ich das Verbrechen, zu welchem Meike mich zu erziehen gedachte, bereits begangen gehabt.

Von dem Professor begleitet, trat ich in Frau Painelow's Zimmer, wo ich den blauen Arbeitskittel wieder mit meiner Jacke vertauschte. Frau Painelow war nicht anwesend, mir in so weit willkommen, als es in meiner verzweifelten Stimmung mir schwer geworden wäre, ihr gerade in die milden freundlichen Augen zu blicken. Unter dem Einfluß der belehrenden Worte des Professors beruhigte ich mich indessen bald wieder; denn kaum hatte er diesen oder jenen Gegenstand erörtert, so sprang er alsbald zu einem anderen über. Später, bei gereifteren Erfahrungen, deutete ich seine Redseligkeit freilich dahin, daß er den eigenen Gedanken nicht gern nachhing, meine Dienstleistungen im Grunde zu keinem anderen Zweck gesucht hatte, als um freundlicheren Betrachtungen Vorschub zu leisten, ihn, wenn auch nur auf Stunden, von herben Rückerinnerungen abzulenken, von Erinnerungen, welchen der einst so ernste Gelehrte seine zuweilen ans Krankhafte grenzende Seltsamkeit verdankte.

Wir waren in seine eigentliche Wohnung eingetreten. Dieselbe bestand aus drei Zimmern. Das erste war förmich tapeziert mit Büchern, während auf

Stühlen und Tischen Bildwerke und Landkarten übereinander geschichtet lagen. Das zweite zeigte die behagliche Einrichtung der Wohnung eines vornehmen Herrn, der mit seinen Mitteln nicht zu geizen braucht. Damals erschien es mir freilich fürstlich, ebenso das Schlafzimmer, zumal im Vergleich mit dem unansehnlichen Äußeren des Hauses ich mit kühnster Phantasie mir Ähnliches nicht vorzustellen vermocht hätte. An ausgestopften Thieren bemerkte ich nur wenige Exemplare, welche durch prächtiges Farbenspiel der Federn und Schönheit des Pelzwerks dem Auge schmeichelten und daher als Zimmerschmuck aufgestellt worden waren.

In dem Mittelzimmer stand ein für drei Personen gedeckter Tisch. Mit Rührung gedenke ich noch heut der Empfindungen, welche mich beim Anblick des blitzenden Silberzeugs, des bemalten Porzellans und des weißen feinen Linnens beschlichen. Unbegreiflich erschien mir, daß ich wirklich mit dem Professor und der Frau Painelow an demselben Tisch Platz nehmen sollte. Der ganzen Überredungskunst der Letzteren bedurfte es, daß ich endlich unbeholfen zu Gabel und Messer griff und von den mir vorgelegten Speisen aß. Zum Glück für meine Blödigkeit erzählte der Professor unabläßig, daß ich selbst nicht zu sprechen brauchte.

„Es wird schon gehen mit der Kohlmeise," bemerkte er einmal heiter, und das eine Auge zukneifend, blinzelte er mit dem andern Frau Painelow bezeichnend zu. „Er hat seine eigene Art," fuhr er fort, „und die

gefällt mir. Ben Groats zeigte mir jedesmal zum Beweise seiner Redlichkeit die der Kommode entnommene Münze, wogegen die Kohlmeise einfach ausführt, was zu thun ich sie heiße. Vertrauen gegen Vertrauen, damit kommt man am weitesten."

Frau Painelow betrachtete mich mitleidig. Es entging ihr nicht, daß wieder verrätherische Röthe in mein Antlitz gestiegen war, und ihrer ersten Unterhaltung mit mir sich entsinnend, lenkte sie das Gespräch in eine andere Bahn. So verlief das Mahl in einer Weise, daß ich vor Befangenheit nicht wußte, was und ob ich überhaupt gegessen hatte. Als wir uns endlich erhoben, dämmerte es bereits. Mit freundlichem Gruß wurde ich entlassen. Frau Painelow begleitete mich bis an's Thor, um mir zu öffnen. Schmeichelnd klopfte sie meine Schultern, mir nochmals betheurend, daß der Professor der gelehrteste und beste Herr, der jemals auf Erden gelebt habe. —

Darauf heimwärts wandernd, meinte ich zu träumen. Krampfhaft hielt ich das Geldstück, meinen ersten Erwerb, in der Tasche gepackt, um mich von der Wirklichkeit des Erlebten zu überzeugen. Je näher ich aber unserer Hütte kam, um so zögernder wurden meine Schritte, und als sie endlich mit ihrem matt erhellten Fenster vor mir lag, hätte ich in lautes Weinen ausbrechen mögen; zu entsetzlich erschien mir der elende Bau im Vergleich mit den lichten Räumen im Hause des Professors. Nach der liebevollen Begegnung, welche ich dort erfuhr, brach mein junges Herz beinah vor

Jammer bei dem Gedanken an Meike's Roheiten und hinterlistige Rathschläge, und an die schlumpige Madge. Im Geiste stellte ich den wackelnden Flaggenknopf der Letzteren der blendend weißen Haube der Frau Painelow gegenüber, ihre schlotterigen unsauberen Kattunröcke, dem sommerlich hellen Anzuge, in welchem jene prangte. Ich verglich des Professors feine Hände mit den hornigen Fäusten Meike's, seine heiteren belehrenden Gespräche mit den Flüchen, die täglich durch die dumpfigen Räume der Hütte schallten, und das Herz sank mir in der Brust. Ich fühlte mich zu unglücklich.

Meike erwartete mich in der Hausthür. Wie ein Teufel erschien er mir in der unbestimmten Beleuchtung des sommerlichen Abends, wie der riesenhafte Orangoutan auf des Professors Hausflur, der mit seinen boshaften Glasaugen mich zähnefletschend anstierte. Stets auf einen Ausbruch seiner Wuth gefaßt, streckte ich ihm schon von weitem das verdiente Geld entgegen. Und es war, wie der Professor mir sagte. Der Anblick der Münze, die er gierig in Empfang nahm und in seine Tasche schob, wirkte sichtbar besänftigend auf ihn ein.

„Das ist für den Anfang," sprach er selbstzufrieden, „ich hoffe, Du hast Dich so betragen, daß Du wiederkommen darfst," und ich meinte, das Funkeln seiner Schweinsaugen bis in's Mark hinein zu fühlen.

„Täglich soll ich hingehen, sobald die Schule aus, um ihm vorzulesen," antwortete ich zagend.

„Das beträgt in zehn Tagen jedesmal einen Dollar,"

rechnete Meike heraus. „Wenigstens etwas. Abgefuttert wird man Dich ebenfalls haben; das zählt mit."

„Ich habe gegessen," bestätigte ich.

Meike betrachtete mich durch die nächtliche Dunkelheit hindurch nachdenklich. Er war offenbar über etwas in Zweifel. Der aus der Zimmerthür fallende Lichtschein traf sein Gesicht von der Seite. Deutlich erkannte ich daher, daß seine breiten Nasenflügel zitterten, wie die Lefzen eines tückischen gierigen Hundes. Endlich fragte er mit schlecht verheimlichter Spannung:

„Wer zahlte Dir das Geld aus, oder nahmst Du es selber?"

Und als hätte mein guter Engel es mir zugeraunt gehabt, antwortete ich ohne Säumen:

„Der Herr Professor händigte es mir ein."

„So? Hm," hieß es sichtbar enttäuscht zurück, „bei Dschises, Bill, das war früher anders. Aber der Ben Groats, Dein Vorgänger, hat's verdorben. Ein schlauer Hund, der seine Chance wahrzunehmen verstand; war aber immer noch nicht schlau genug, oder er möchte heute noch da aus- und eingehen. Doch es ist besser so. Mit der Zeit kommt Alles wieder ordentlich in's Geleise. Du bist ein guter Junge, der in der Welt vorwärts will und daher darauf angewiesen ist, seine Chance wahrzunehmen. Geh hinein jetzt, zieh die alte Jacke an und helfe hernach Deiner Mutter Kartoffel schälen, oder Du kommst aus der Gewohnheit, und das macht Dich hoffärtig."

Eines so gnädigen Empfanges wußte ich mich nicht

zu entsinnen. Ich athmete auf, erwog, daß der kleinste Gewinn, den ich Meike eintrug, mich in seinen Augen zu einem Werkzeug stempelte, welches, um den Dienst nicht zu versagen, geschont werden müsse. Andererseits lastete es wieder wie ein Gewicht von erdrückender Schwere auf mir, indem ich seine letzten Worte in der mir zunächst liegenden Weise deutete und in Zusammenhang mit Frau Painelow's Mittheilungen brachte. Dafür, daß doch wohl mehr, als die täglichen zehn Cent dazu gehörte, des berechnenden Meike Theilnahme für meine Dienstleistungen rege zu halten, besaß ich ja noch nicht das richtige Verständniß. Mein Trost blieb, daß ich ihm gegenüber nur auf meiner ersten Aussage zu beharren brauchte, um endlich die unheimliche Chance, auf welche er sich fortgesetzt berief, ganz aus seinem Gedächtniß schwinden zu lassen.

---

4. Kapitel.

Der Sonntagnachmittag.

Wie die Erinnerungen an die fern liegenden Tage meiner Kindheit sich beleben, während ich mit ganzer Seele mich in dieselben versenke. Freundliches Licht und düsterer Schatten, wie winden sie sich vor dem rückwärts schweifenden geistigen Auge durcheinander. Es gehört eben ein reiferes überlegendes Alter dazu, die verschiedenen, im krassesten Widerspruch zu einander stehenden, oft bis zur Unkenntlichkeit verschleierten Bilder zu entwirren, sie zu ordnen und zu einem einheitlichen Ganzen an einander zu reihen. Nur Eins schwebt mir noch immer klar vor, hat durch die Zeit nicht entstellt, verwischt werden können: die dumpfen Empfindungen, unter welchen ich im zarten Alter die gleichsam erdrückenden Wechselfälle des Lebens über mich ergehen ließ. Rührung ergreift mich immer wieder in Vergegenwärtigung meiner Trostlosigkeit, jenes eigenthümlichen Wehgefühls, mit welchem ich mich als einen gewissermaßen zum Leben Unberechtigten betrachtete, der nimmer schlummernden Besorgniß,

schon allein durch meine Erscheinung die Menschen gegen mich zu erbittern. Dieses Gefühl stempelte denn auch die reinen Genüsse im Hause des Professors gewissermaßen zu einer verbotenen Frucht. Ähnlich einem verworfenen Heuchler lebte ich in steter Furcht, durch den ersten besten unglücklichen Zufall entlarvt zu werden. So vermochte ich auch nie die Blödigkeit ganz zu besiegen, mit welcher ich dem seltsamen, aber wohlwollenden Professor und der gütigen Frau Painelow begegnete. Und dennoch waren es solch glückliche Stunden, welche ich unter ihrem Schutz verbrachte. Denn wie der erste Tag, spannen sich auch die darauf folgenden ab; und in demselben Maße, in welchem mein guter Wille anerkannt wurde, steigerte sich mein Eifer und mit diesem meine Gewandtheit. Ich las und lernte mit einem Fleiß, der nur durch die Begeisterung des Professors in allem seinem Thun übertroffen wurde. Eine Woche war daher kaum verstrichen, als ich weiterer Unterweisungen nicht mehr bedurfte, sondern aus eigener Machtvollkommenheit allen meinen kleinen Verpflichtungen pünktlich oblag. Hierzu gesellte sich, daß ich von Meike keine Mißhandlungen mehr erfuhr und Madge, wie aus Achtung vor meiner Gelehrsamkeit, mehr Aufmerksamkeit auf mein Äußeres verwendete. —

Ich suche in der Vergangenheit. Ein Name schwebt mir auf den Lippen. „Agathe!“ vibrirt es in meinen Ohren; „Agathe!“ jauchzt es in meinem Herzen. „Agathe!“ klingt es in meinen Träumen nach!“

„Agathe!“ höre ich im Wachen. „Agathe!“ — ich neige das Haupt; trüber wird mein Blick.

Es war am vierzehnten Tage nach meinem ersten Besuch bei dem Professor und verklungen war das Geläute, mit welchem andächtige Menschen zum Gottesdienst gerufen wurden. Es pflegten nach Beendigung des Mittagsmahls, gleichviel ob eingenommen in Palästen, ob in dumpfigen Baracken, die Menschen der Sonntagsruhe und Jeder auf seine Art. In künstlich erzeugter heiterer Laune trieb Meike mich frühzeitig von dannen, und ich ging, weil Frau Painelow mich Tags zuvor aufgefordert hatte, den ganzen Nachmittag bei ihr zu verleben. Und wie schlug mein junges Herz so dankbar, als ich meinen Weg nach der Arche Noäh einschlug, wie ich mit des Professors Erlaubniß sein Haus nennen durfte. Ein unvergeßlicher Nachmittag ist es mir geblieben. Heiß brannte die Sonne vom Himmel nieder, aber von dem Meere wehte eine Luft herein, die mich erfrischte und erquickte. Ich hätte jubeln mögen mit den Vögeln, die in laubreichen Gärten zwitscherten und sangen, einhersegeln mit den kleinen Federwolken, deren Schatten leise über mich hinstrichen. Noch nicht geübt, Ursache und Wirkung mit einander zu vergleichen, folgerte ich kindlich, daß die Sonne nach Art der Menschen ihre Augen flüchtig schließe, um gleich darauf um so klarer blicken zu können. Wie fühlte ich mich doch so groß und berühmt in der Voraussicht, bald wieder meine Gelehrsamkeit mit der des Professors zu einem gemeinsamen

Werk zu einen. Erst Angesichts des grauen Hauses mit seinen vergitterten Schweinsaugen und der mit Landkarten ähnlichen Flecken besäten Gartenmauer kehrte meine Befangenheit wieder zurück, jene Scheu, welche ich heut mit der Frucht eines bösen Gewissens bezeichnen möchte.

Bescheiden zog ich an dem verrosteten Glockengriff. Man erkannte mich offenbar an dem Klingeln; denn schneller noch als in früheren Tagen, wurde die Hausthür geöffnet uud in derselben erschien Frau Painelow. An der Hand führte sie ein sechsjähriges Kind, ein Mädchen, prangend in holdester Engelsschönheit, prangend in seidenweichen dunkelbraunen Locken, prangend in einem kurzen weißen duftigen Kleidchen, geschmückt mit tiefrothen Schleifen, Strümpfen von derselben Farbe, die auf den zierlichen Beinen bis über die Kniee hinaufreichten, und endlich mit einem Lachen in den großen, veilchenblauen Augen, daß ich wähnte, eine Prinzessin vor mir zu sehen, wie ich solche in Zaubermärchen geschildert gefunden hatte. Beim ersten Anblick erschrak ich; dann aber bemächtigte sich meiner das Gefühl einer tiefen Scham. Am liebsten wäre ich gleich wieder davongelaufen. Erschien ich Angesichts so vieler Schönheit mir doch so erbärmlich, so unwürdig, daß ich vor Verwirrung in die Erde hätte sinken mögen. Formlose Gedanken durchzuckten wie Blitze meinen schwindelnden Kopf. Wie Gespenster schwebten mir vor der betrunkenen Meike, die schlumpige Madge mit dem lächerlichen Flaggenknopf, die ich Eltern nannte, und die verpesteten



S. 64

höhlenähnlichen Räume der heimatlichen Hütte. Und dann mein ärmlicher ausgewachsener Anzug, von welchem ich nichts Anderes erwartete, als daß er unerschöpflichen Stoff zu Spöttereien des im Licht der menschlichen Gesellschaft geborenen lieblichen Geschöpfes bieten würde! Und die großen lachenden Augen ruhten ja mit einem so sprechenden Ausdruck der Neugierde, mit so viel Scharfsinn auf mir, daß ich unwillkürlich der eigenen Regungen gedachte, wenn ich vor einem ausgestopften Affen oder einem mißgestalteten Känguruh stand und über die nichts weniger als bestechenden Naturgebilde erstaunte. Was in dem kurzen Zeitraum, welchen Frau Painelow gebrauchte, um von dem Hause nach dem Gitterthor hinüberzuschreiten, meinen schwindelnden Kopf durchkreuzte: heute erscheint es mir wie ein Berg von Gedanken der einander widersprechendsten Art. Das Bewußtsein aber, daß mir alles Blut in's Gesicht gestiegen war, erhöhte noch meine Verwirrung.

„Das ist unsere Kohlmeise," erklärte Frau Painelow ihrer holden Begleiterin, während sie das Thor öffnete; dann zu mir: „Willkommen meine liebe Kohlmeise. Sehr verständig von Dir, daß Du heute Dich früher auf den Weg begabst. Die kleine Agathe hier wurde uns wieder einmal zugeschickt. Sie konnte die Zeit nicht erwarten, Dich kennen zu lernen, so viel erzählten wir ihr von Dir. Nachher mögt ihr in den Garten gehen und nach Herzenslust umherlaufen."

Den Hut in der Hand war ich eingetreten. Die Kleine anzusehen wagte ich nicht. Ich aber fühlte ihre

Blicke, fühlte gleichsam instinctartig, daß sie in kindlicher Unschuld nicht die Schonung walten lassen würde, wie der Professor und Frau Painelow, die, meine Schüchternheit gütig berücksichtigend, stets vorsichtig vermieden, mich an meine traurige untergeordnete Lebenslage zu erinnern. Und was ich dumpf ahnte, es ließ nicht lange auf sich warten. Denn nachdem Frau Painelow das Thor geschlossen und Agathe mich unterdessen schweigend betrachtet hatte, ergriff diese plötzlich der mütterlichen Freundin Hand, und unzufrieden aufschauend, erklärte sie offenherzig:

„Ist der schlecht angezogen! Wie ein Betteljunge sieht er aus. Ich fürchte mich vor ihm."

Frau Painelow sah mitleidig auf mich nieder. Sie entdeckte die Thränen der Scham in meinen Augen, las aus meiner Haltung, daß ich verzweiflungsvoll mich weit, weit fortsehnte, und wendete sich der enttäuschten Kleinen zu.

„Seine Eltern sind arm," sprach sie in vorwurfsvollem jedoch sanftem Tone. „Wärest Du in dürftigen Verhältnissen geboren und unsere Kohlmeise im Ueberfluß, so glaube ich nicht, daß der arme Junge deshalb etwas an Dir auszusetzen fände."

Agathe sann wieder nach. Der Zufall hatte es gefügt, daß, nach dem Hause hinüberschreitend, ich neben ihr ging. Bevor wir die Thür erreichten, trat sie plötzlich auf Frau Painelow's andere Seite, und wiederum zu ihr aufschauend, rief sie klagend aus:

„Der riecht nach Stall und Tabak. Seine Schuhe sind gräßlich; die riechen nach verdorbenen Fischen."

Frau Painelow war stehen geblieben. Sie grübelte augenscheinlich auf eine Antwort, welche die Kleine beschwichtigen und mich zugleich trösten sollte Denn ob die bösen Worte von Lippen flossen, die wie ein keckes Rosenknöspchen sich mißmuthig emporkräuselten: Mich trafen sie schärfer und schmerzhafter, als Meike's mit voller Gewalt geschwungener Riemen. Hätte Agathe erst gewußt, daß ich, so lange ich zu denken vermochte, einer Behandlung unterworfen gewesen, die sogar für einen tückischen Hund zu grausam, wie sie dann wohl in Verachtung sich von mir abgewendet hätte. So folgerte ich während der kurzen Pause des Schweigens; dann hob Frau Painelow wieder milde verweisend an:

„Das ist nicht seine Schuld, mein Herzchen. Auch er möchte gewiß gern in hellen gesunden Räumen wohnen, allein, ich wiederhole ausdrücklich, seine Eltern sind arm und hart arbeitende ehrliche Leute, die froh sind, ihr täglich Stückchen Brod zu erwerben. Sie müssen daher nothgedrungen mit einem dürftigen Obdach zufrieden sein."

Agathe heftete ihre großen Augen auf mich und betrachtete mich abermals prüfend. Aufmerksam überwachte Frau Painelow uns Beide. Das Wort „ehrlich", welches sie mit der Person Meike's verband, hatte mich wieder getroffen, wie ein Peitschenhieb. Eine unsägliche Angst, daß ich noch bösere Dinge zu hören bekommen würde, befiel mich. Im Entsetzen meinen ganzen Muth

zusammenraffend, drängte ich die Thränen gewaltsam zurück, und flehentlich zu Frau Painelow aufsehend, bat ich mit halb erstickter Stimme:

„Ich will lieber gehen. Möchten Sie so gut sein, das Thor für mich zu öffnen."

Um Frau Painelow's Lippen zuckte es eigenthümlich. Nur einige Sekunden zögerte sie, dann sich Agathe zukehrend, fragte sie ernst:

„Soll er gehen? Ich glaube selber, es ist besser für ihn, als zu bleiben und Dir Abscheu einzuflößen," und sichtbar ängstlich suchte sie in dem lieblichen kleinen Antlitz.

Agathe sah mich fest an. Der Anblick meiner Verwirrung erweckte offenbar ihr Mitleid. Trotzdem beharrte sie eigensinnig auf der einmal ausgesprochenen Ansicht.

„Er riecht nach Stall und Tabaksrauch," behauptete sie zuversichtlich, „das kommt aus seinen häßlichen Kleidern. Der Onkel Professor soll ihm einen neuen Anzug machen lassen, auch ein feines Hemde. Denn sieh' nur, Tante Penelope, sein Kragen ist so grau und grob, wie ein Sack."

„Ich möchte gehen" — wiederholte ich abermals bittend, und mit freundlicher Entschiedenheit fiel Frau Painelow ein:

„Nein, Kohlmeise, Du bleibst. Du bist ein gutes Kind, und wenn Agathe etwas Unverständiges spricht, so darfst Du nicht vergessen, daß sie so viel jünger, als Du. Hat sie Dich erst kennen gelernt, wie der

Herr Professor und ich, dann findet sie an Dir gar nichts mehr zu tadeln."

„Nein, Kohlmeise, Du bleibst," erklärte nunmehr auch Agathe mit rührendem Eifer, „ich will Dir gewiß nichts zu Leide thun. Aber mit dem Onkel Professor werde ich reden" — und sich hastig umkehrend, eilte sie in's Haus hinein.

Frau Painelow hatte meine Hand genommen und folgte mit mir langsamer nach. Sie, der einst Mutterfreuden beschieden gewesen und wieder entrissen worden, mochte errathen, wie elend und unwürdig ich mich fühlte; denn während des Einherschreitens erklärte sie sanft begütigend:

„Agathe ist aller Menschen Liebling. Wir freuen uns jedesmal, wenn sie uns auf einen Tag zugeschickt wird. Sie besitzt ein warmes goldenes Herzchen, und wenn Kinder Dies und Jenes sagen, darf man es nicht so genau nehmen."

Wir waren vor der Wohnung des Professors eingetroffen. Selbstverständlich hatte Agathe alle Thüren hinter sich offen gelassen. Durch dieselben hindurch bemerkte ich den Professor schon vom Flurgange aus. Auf einem Polsterstuhl saß er, zwischen den Knieen die Kleine. Mit freundlicher Spannung in die zu ihm erhobenen Augen schauend, lauschte er aufmerksam auf die aus dem kleinen Rosenmunde gleichsam hervorsprudelnden Worte. Frau Painelow war stehen geblieben, um das Gespräch nicht zu stören, vielleicht mehr noch, um dessen Bedeutung kennen zu lernen.

„Gewiß, Onkel Professor, die Kohlmeise riecht nach Stall," betheuerte Agathe eifrig, „das kommt aus ihren Kleidern, da sollst Du ihr einen neuen Anzug machen lassen."

Der Professor sah erstaunt um sich und wurde unserer gewahr," zugleich rief er aus:

„Penelope, hören Sie, was das Kind sagt? Daran haben wir Beide noch nicht gedacht. Also einen neuen Anzug. Bestellen Sie zu morgen Abend den Schneider —"

„Von dunkelblauem Sammet, warf Agathe lebhaft ein, und aus der Spannung, mit welcher sowohl des Professors wie Frau Painelow's Blicke an den kleinen rothen Lippen hingen, erkannte ich schon damals, daß Agathe im Hause das Scepter führte und bei ihren gelegentlichen Besuchen mit liebenswürdigster Tyrannei ihres Amtes waltete.

„Von dunkelblauem Sammet, hören Sie, Penelope?" billigte der Professor das Verlangen des Kindes.

„Mit goldenen Knöpfen!" hieß es weiter, und wie im Echo wiederholte der Professor: „Mit goldenen Knöpfen."

„Und eine schottische Mütze mit Feder und Schleife," offenbarte Agathe ihre Geschmacksrichtung, und auf das doppelte: „selbstverständlich," der beiden Alten, fuhr sie glückselig fort: „Er darf damit nicht nach Hause gehen, sonst riecht er wieder nach Stall —"

„Wir lassen ihm einen zweiten Anzug anfertigen," erklärte der Professor, und Frau Painelow fügte be=

dachtsam hinzu: „Der blaue Sammet bleibt hier. Wenn er kommt und geht, braucht er sich nur umzukleiden," und weiter wurde über meine Ausstattung verhandelt, und keinen einzigen launigen Vorschlag erhob Agathe, der nicht mit großer Befriedigung als maßgebend anerkannt worden wäre. Dabei tönte so viel Zärtlichkeit aus der Stimme des Professors hervor, so viel Liebe aus den Worten seiner freundlichen Haushälterin, daß ich schon damals die Räthsel dumpf ahnte, welche die kleine Elfe umschwebten. Wagte ich doch kaum zu athmen, so aufmerksam lauschte ich den Entscheidungen, die über mich getroffen wurden; trotzdem konnte ich des mir in Aussicht gestellten Glanzes nicht froh werden. Unter dem Druck eines unbeschreiblichen Gefühls der eigenen Niedrigkeit arbeitete mein junger eingeschüchterter Geist gleichsam krankhaft. Ich gedachte der farbenreichen Vögel, welche unter den behutsam ordnenden Händen des Professors täuschende Lebensstellungen annahmen, jedes kleinste Federchen glatt gestrichen erhielten, um den Blicken der Beschauer zu schmeicheln, und doch blieben sie todte Gegenstände, äußerlich schillernd, im Inneren Werg, Bindfaden, Draht und Gift. Und mir erging es ja nicht anders, als jenen Thieren. Auch sie befragte ja Niemand, ob sie mit der ihnen zu Theil werdenden Behandlung zufrieden seien. Erst ganz am Schluß, nachdem alles mich Betreffende vereinbart war, neigte Frau Painelow sich mir zu.

„Jetzt sage Du selber, kleine Kohlmeise," sprach sie

in ihrer herzgewinnenden Weise, „wie Du über Deine bevorstehende Verwandlung denkst. Ich glaube, Du wirst Dich kaum wiedererkennen."

Da raffte ich meinen ganzen Muth zusammen, und der gütigen Freundin Hand ergreifend, erwiderte ich, gegen Thränen kämpfend, leise:

„Wenn die Menschen mich sehen, werden sie mich verspotten. Die Schulkameraden sind so grausam. In den schönen Kleidern möchte ich lieber nicht auf die Straße gehen." Dabei dachte ich an Meike und Madge, bei welchen ich, kindlich folgernd, Neid voraussetzte, weil sie es mir nicht gleichthun konnten, und an den Staub und Kehricht, deren Spuren sich nur zu bald auf meinen kostbaren Anzug übertragen würden.

„Aengstige Dich nicht, kleine Kohlmeise," versetzte Frau Painelow laut genug, um von dem Professor und Agathe verstanden zu werden, und ich vermuthe, daß gerade meine große Blödigkeit sie in ihrer guten Meinung über mich bestärkte, „nein ängstige Dich nicht. Von hier aus soll kein Grund gegeben werden, daß die Menschen Dich verlachen. Außerhalb der Mauern unseres Grundstückes bleibst Du äußerlich der Alte; innerhalb derselben dagegen mußt Du ein Anderer sein."

„Take it easy, Kohlmeise," warf der Professor heiter ermuthigend ein, sichtbar freundlich berührt durch meine Bedenken, „sollte dennoch Jemand Gelegenheit suchen, sich an Dir zu reiben, so zeige, daß Du ein Mann bist, der es versteht, sich kaltblütig über die

kleinen Widerwärtigkeiten des Lebens hinweg zu setzen. In Dir steckt eine gesunde Natur; die wird sich schon ihren Weg durch's Leben bahnen."

Ich antwortete durch einen tiefen Seufzer, ich meinte der Erleichterung, und doch war mein Herz so schwer, so schwer, daß ich wieder an Gräber und Särge dachte, bis in welche hinein Leid und Bangigkeit die Menschen nicht verfolgen könnten. Dann führte Frau Painelow mich in ihr Zimmer, wo sie einen frisch gebügelten Kittel hervorsuchte und mir in denselben hineinhalf. Eine rothseidene Schärpe schlang sie um meine Hüften; leichte, mir passende Schuhe, die noch wer weiß woher stammten, mußte ich ebenfalls anziehen, und nachdem sie mein Haar gebürstet und einen ihrer eigenen Kragen um meinen Hals geknöpft hatte, küßte sie mich.

„So," sprach sie in ihrer milden Weise, „jetzt siehst Du aus, wie ein Gentleman. Findet Agathe trotzdem noch etwas an Dir auszusetzen, so achte nicht darauf. Das liebe kleine Ding hat eben seine Kinderlaunen, die indessen nicht bösartig sind. Wer weiß, was ihr noch einmal im Leben bevorsteht —" und hastig, wie befürchtend, zu viel gesagt zu haben, zog sie mich wieder nach der Wohnung des Professors hinüber.

Als wir bei ihm eintraten, wagte ich nicht, meine Augen zu erheben. Ich hatte die Empfindung, als ob ich in der neuen Hülle einer Vogelscheuche ähnlich, wie ich solche hier und da in den Gärten bemerkt hatte. Eines lauten spöttischen Lachens von den kleinen

Rosenlippen war ich gewärtig. Wer beschreibt daher mein Erstaunen, als bei meinem Erscheinen ein fröhliches: „Wundervoll!“ zu mir herübertönte und gleich darauf Agathe mich dem Professor zuführte.

„Sieh doch, Onkel Professor,“ klang es wiederum so herzlich und aufrichtig, daß ich das helle Stimmchen mit dem Drosselschlag draußen im Garten hätte vergleichen mögen, „betrachte doch die Kohlmeise! Sieht sie nicht wundervoll aus? Und diese Schärpe und diese himmlischen Locken — nur noch nicht lang genug. Bis auf die Schultern müssen sie niederreichen! Wundervoll! Auch riecht sie nicht mehr nach Stall — aber jetzt in den Garten, Kohlmeise. Adieu Onkel Professor! Lebe wohl, Tante Penelope! Wenn wir gefüttert werden sollen, mögt Ihr fünf Stunden nach uns suchen, und Ihr findet uns nicht — nicht wahr, Kohlmeise?“ und mich mit fortziehend, schlug sie, alle Thüren hinter uns offen lassend, auf dem Flurgange die Richtung nach dem Garten ein, im Vorbeieilen bald dieser, bald jener zähnfletschenden Bestie eine lustige Grimasse schneidend oder ihr mit den zierlichen Fingern einen Nasenstüber verabreichend. Hinter uns her aber erschallte ängstlich warnend Frau Painelow's besorgtes: „Erhitzt Euch nicht zu sehr!“ und des Professors munteres: „Take it easy!“ Dann folgte ein herzliches Lachen, welches ich noch unterschied, als wir durch die Hinterthür in den Garten hineingestürmt waren. —

Wie kommt es, daß jedes Wort, welches damals

gesprochen wurde, so fest in meinem Gedächtniß haften blieb? Was bewegt mich dazu, sie hier so gewissenhaft niederzuschreiben? O, ich weiß es. Mögen Jahre auf Jahre seitdem verstrichen sein: In meinen Ohren hallen sie noch immer nach, als hätte ich sie erst gestern gehört. Sie hallen nach süß und berauschend. Wie damals fühle ich mich gehoben und ermuthigt durch den herzigen Klang des feinen Stimmchens, durch das glückselige Lachen, durch den unschuldigen Engelsblick, welche dem armen schüchternen Knaben immer und immer wieder das Blut der Verwirrung und einer unbesiegbaren Scham in die Wangen emportrieben.

Von dem umfangreichen Garten war nur ein kleiner Theil hinter dem Hause bestellt, gerade so viel Boden, wie Frau Painelow gebrauchte, um ihre Küchengewächse zu ziehen und ihrer Vorliebe für Blumenzucht freien Raum zu geben. Alles Übrige war verwildert. Nothdürftig zeichneten sich die Wege und Pfade aus, welche abwechselnd unter vernachlässigten Obstbäumen und alten Waldbäumen hinführten. Strauchwerk im ungehemmten Wuchs begrenzte nach allen Richtungen hin die Fernsicht. Dazwischen wucherten Unkraut und langhalmiges Gras, kurz, wohin man die Blicke wenden mochte: überall begegneten sie dem Charakter einer Wildniß, welche von menschlichen Geschöpfen mit Fleiß gemieden zu werden schien. Und doch gebot der Professor über so reiche Mittel, daß es ihm ein Leichtes gewesen wäre, die ganze Gartenfläche in ein Paradies zu verwandeln; allein einestheils widerstrebte es ihm,

in seiner Einsamkeit durch Arbeiter gestört zu werden, dann aber wünschte er, den sich dorthin ziehenden Thieren, gleichviel ob Vögel und Kaninchen oder Käfer und Schmetterlinge, ein ihren Neigungen entsprechendes Heim zu erhalten. Selbst Maulwürfe wurden als geheiligt betrachtet und erfreuten sich seines besonderen Schutzes. Es stand diese Vorliebe in scharfem Gegensatz zu der Begeisterung, mit welcher er die ihm zugetragenen Thierleichen und aus allen Himmelsrichtungen gesendeten Bälge in Empfang nahm, wogegen das seltenste Exemplar eines dorthin verirrten Vogels ihn nicht dazu hätte bewegen können, ihm auf seinem eigenen Grund und Boden nachzustellen. —

Agathe in ungestümem Lauf voraus, blieb der Küchen- und Blumengarten hinter uns zurück, und in die schattigen Gänge vertieften wir uns, wo die großen blauen Augen immer wieder etwas entdeckten, was mit ernster Theilnahme betrachtet und geprüft werden mußte. Doch wenn Agathe vor Lebenslust und Kinderfrohsinn gleichsam sprühte, so lag es auf mir wie ein Bann. Das Bewußtsein, der lichten Sphäre der lieblichen Kleinen nicht anzugehören, verließ mich keinen Augenblick. Unablässig schwebte mir die wüste Umgebung vor, in welcher ich heimisch, das branntweingeröthete Gesicht Meike's und die schlotternde lebendige Flagge mit dem lächerlichen Knopf. Wohl lachte ich, doch erzwungen und aus Gefälligkeit; wohl ging ich auf das Haschenspiel ein, aber ungelenk, weil ich stets darauf bedacht war, nach kurzem Lauf ergriffen zu werden,



S. 76

ebenso bedacht, im umgekehrten Falle meine Geschwindigkeit der ihrigen nachzustellen. Nicht um die Welt hätte ich gewagt, sie zu berühren, wogegen sie mich kühnlich packte, daß ich die Wirklichkeit nicht begriff, nicht verstand, wie sie überhaupt die zwischen uns bestehende Kluft so weit zu überbrücken vermochte. Sie behandelte mich eben wie einen gleichberechtigten Spielkameraden, während mich selbst ein unbesiegbares Gefühl der Unterwürfigkeit beherrschte

Dem zügellosen Toben und Rennen folgte eine Zeit der Rast. Im Schatten lagen wir, aus Blättern und Gerank Kränze herstellend, worin ich Agathe bei weitem übertraf. Aber die Hände zitterten mir, als ich auf ihr Geheiß ein grünes Gewinde um ihr seidenlockiges Haupt schlang und mit äußerster Vorsicht jede Berührung ihres Haars zu vermeiden trachtete. Da ging sie anders zu Werk, als es galt, mich ähnlich zu schmücken, und ihre kleinen Hände einen Kranz auf meinem Kopf befestigten. Und wie sie dann klingend lachte, mich über alle Beschreibung schön nannte und mit großer Entschiedenheit behauptete, daß das „alte Volk“ im Hause mich so sehen müßte.

Agathe, Agathe! Damals waren wir Kinder, Du glücklich und sorglos; ich dagegen mich ohnmächtig windend in den Fesseln, welche Lieblosigkeit und Roheit um mich geschlungen hatten. Und dennoch, warum konnte jenem ersten Nachmittage nicht eine ewige Dauer beschieden sein? Agathe, Agathe! Wie viele Jahre liegen zwischen dem Damals und dem Jetzt? Wie

viele Erfahrungen, die wir Beide tief beklagten und betrauerten? — —

An jenem Nachmittage entwich uns die Zeit wie im Fluge, Dir in Wonne und Seligkeit, mir in einem gleichsam betäubenden Rausch, aus welchem zu erwachen ich fürchtete. Und als Frau Painelow endlich nach uns ausschaute, da brauchte sie nicht lange zu suchen. Auf ihren ersten Ruf eilten wir herbei, Du selbstverständlich weit voraus, ich zögernd und beschämt, weil ich, Deinem ernst ausgesprochenen Befehl gehorchend, gleich Dir das Laubgewinde noch immer um meine Schläfen trug. Doch kein Blick des Spottes traf mich, weder aus den Augen des Professors, noch aus denen der Frau Painelow. Sobald sie aber die Kleine nach Gebühr geherzt und geküßt hatte, kehrte sie sich auch mir zu, mich freundlich lobend, und ich glaubte meinen Sinnen nicht trauen zu dürfen, als der Professor den Kranz von meinem Haupte nahm und zu Agathe's klingendem Jubel über sein eignes streifte. Ob er in meinem Innern gelesen hatte, ich weiß es nicht; aber eine Dankbarkeit beseelte mich, daß ich ihm die Hände hätte küssen mögen.

Den Rest des Nachmittags verbrachten wir in der Gesellschaft der beiden Alten, die in freundlicher Fürsorge für uns sich gegenseitig überboten und zu meinem Erstaunen keinen Unterschied zwischen uns machten. Leckerbissen und Obst spendeten sie uns zu gleichen Theilen, und als ob sie selber wieder Kinder geworden wären, lenkten sie fröhlich unsere Gespräche. Ein Rund=

gang durch die mit ausgestopften Thieren angefüllten Zimmer des oberen Stockwerks, wo wir zu des Professors sichtbarer Befriedigung aus dem Bewundern nicht herauskamen, beschloß diesen Nachmittag, von welchem ich meinte, daß er im Himmel nicht schöner hätte verlebt werden können.

Wir waren eben wieder zur ebenen Erde eingetroffen, als es draußen klingelte. Gewandt, wie eine Eidechse, schlüpfte Agathe nach der Thür hinüber.

„Der Ebony!“ rief sie unzufrieden aus, nachdem sie einen Blick auf das Gitterthor geworfen hatte, „ich dachte es, daß er wieder viel zu früh kommen würde.“ Sie beruhigte sich indessen auf der guten Painelow freundliches Zureden, betheuerte, daß es ein zu schöner Nachmittag gewesen wäre und sie am nächsten Sonntage ihren Besuch wiederholen würde.

Frau Painelow rückte den Hut gerade, welchen die Kleine gegen alle Regeln der Mode auf ihre braunen Locken gestülpt hatte, strich ihre Kleider glatt, und gleich darauf begleiteten wir Alle sie bis an's Thor. Argwöhnisch, wie jeden Fremden, betrachtete ich Ebony, einen alten Neger, der in seiner einfachen schwarzen Livree eine Würde zur Schau trug, um welche ein geadelter Kaufmann ihn hätte beneiden mögen, ein Vergleich, der mir damals freilich fern lag. Als mein Blick dem seinigen begegnete, meinte ich, vornehme Geringschätzung in demselben zu entdecken, als hätte er einen Vorwurf daraus erheben wollen, daß ich mich in eine so hohe Gesellschaft eingedrängt habe. Obwohl

dadurch gegen ihn erbittert, gefiel mir doch, daß er mit gleichsam mütterlicher Sorglichkeit die Kleine, nachdem sie von dem Professor und Frau Painelow sich zärtlich verabschiedet, auch mir treuherzig die Hand gereicht hatte, in Empfang nahm und, sie führend, den Heimweg mit ihr antrat.

„Take it easy, Ebony!“ ermahnte der Professor den Neger freundschaftlich, „gieb ihre Hand keinen Augenblick frei. Sobald Ihr über den Fluß kommt, nimmst Du einen Wagen.“

Ebony grinste beglückt über die Schulter und betheuerte, daß Miß Agathe ihm mehr werth, als das eigene Leben, und sich stolz in die Brust werfend, bemaß er seine Bewegungen genau nach denen der kleinen Begleiterin.

---

5. Kapitel.

Mein erstes Geheimniß.

Das Thor hatte Frau Painelow wieder verschlossen; aber zwischen den Gitterstangen hindurch blickten wir der Scheidenden so lange nach, wie sie uns sichtbar. Immer wieder beantworteten wir durch Schwingen der Hände die Grüße, welche sie alle zehn Schritte rückwärts sandte. Sogar als sie unserem Gesichtskreise entschwunden war, starrte der Professor noch dahin, wo sie sich zum letzten Mal nach uns umgekehrt hatte. Ich sah zu ihm auf und erstaunte über die vollständige Wandlung, welche sich plötzlich auf seinem Antlitz vollzogen hatte. Trübe schaute er darein, so trübe und nachdenklich, als wäre mit Agathe ein Stück von seinem Leben fortgenommen worden. Mein nächster Blick galt Frau Painelow. Auch sie schien mich vergessen zu haben, im Geiste den kleinen Liebling auf seinem Wege in die Stadt hinein auf Schritt und Tritt zu begleiten. Es befremdete mich nicht. Hatte ich selbst der zierlichen Elfengestalt doch unverwandt nachgespäht, gleichsam eifersüchtig überwacht jede einzelne ihrer Bewegungen, das

sorglose Schwingen des freien Armes, die runden Beinchen und kleinen Füße, die sie vor einander stellte, daß ich glaubte, sie müsse aus einem andern Stoff gewebt sein, als die übrigen Sterblichen. Und Agathe, diese wunderbare kleine Elfenkönigin, hatte mir die Hand gereicht, hatte mit mir gelacht, gescherzt und ihren Muthwillen getrieben — ich konnte es nicht fassen.

„Take it easy, take it easy,“ sprach der Professor endlich halblaut vor sich hin, wie um sich selbst dadurch zu ermuthigen. Er schüttelte sich leicht, als hätte er irgend eine peinliche Betrachtung abwehren wollen, und dem Hause sich zukehrend, bemerkte er lauter:

„Penelope, es hätte doch Vieles anders sein können.“

„Vieles, Herr Professor,“ antwortete diese ernst, „wer kann das jetzt noch ändern? Wir wollen Gott danken, daß uns wenigstens diese Augenweide gelassen wurde.“

„Unsere Augen- und Herzensweide, Penelope. Sorgen Sie nur dafür, daß sie bei ihrem nächsten Besuch die Kohlmeise in einem würdigen Aufzuge findet. Und Du Kohlmeise,“ wendete der Professor sich nunmehr an mich, und seine heitere Laune schien zurückgekehrt zu sein, „mit unserem Lesen wird es heute nichts mehr. Der Abend bricht herein, da will ich Dich nicht länger halten. Vergiß nicht das Geld: zehn Cent in Deine Tasche, zehn in die Büchse. Und nun Adieu“ Er schüttelte mir die Hand kräftig, und mit einem wohlwollenden: „Auf Wiedersehen morgen,“ trat er in seine Wohnung. Zu meiner Ueberraschung hörte ich, daß

er die Thür hinter sich verriegelte. Fragend sah ich zu Frau Painelow empor. Sie starrte so fest auf die Thürfüllung, als hätte sie durch die Bretter hindurchzuspähen vermocht. Einige Minuten später war sie mir beim Umkleiden behülflich, und jetzt erst brach sie das Schweigen wieder, jedoch in einer Weise, welche träumerischem Selbstgespräch ähnlich.

„Jeder Mensch hat sein Kreuz zu tragen," begann sie gedämpft; „daran denke auch Du, wenn Du glaubst, daß das Geschick zuweilen ungerecht mit Dir verfährt. Auf Regen folgt Sonnenschein. Glücklich Diejenigen, bei denen es nicht umgekehrt."

Zutraulich nestelte ich meine Hand in die ihrige. Bei keinem anderen Menschen hätte ich es gewagt; aber ihre Stimme klang so tief traurig, daß ich damit beinahe unbewußt einer Regung kindlicher Theilnahme nachgab.

Als wir etwas später im Thorwege uns von einander trennten, beherrschte die alte freundliche Ruhe sie wieder vollständig, und manchen guten Rath gab sie mir noch mit auf den Weg, wie ich mich zu verhalten habe, wenn aus Ueberarbeitung hervorgehende üble Laune meine Pflegeeltern zu Ungerechtigkeiten gegen mich treiben sollte.

Es dämmerte, als ich den Heimweg antrat. Langsam schlich ich einher. Um die Gedanken von der meiner harrenden wüsten Häuslichkeit abzulenken, verlebte ich den Nachmittag im Geiste gewissermaßen zum zweitenmal. Jedes Wort, welches Agathe gesprochen

hatte, wiederholte ich mir. Freude durchzitterte dabei mein armes geknechtetes Gemüth, um alsbald wieder von tiefer Niedergeschlagenheit verdrängt zu werden. Ich hätte mich hinsetzen und zu Tode weinen mögen. Sobald ich aber Meike's gedachte, beeilte ich meine Schritte, um ihm keinen Anlaß zu Vorwürfen und harten Strafen zu geben. Denn ob er in letzter Zeit menschlicher mit mir verfuhr, so fühlte ich doch, daß die heillose Scheu, welche er mir von jeher einflößte, sich allmählich in Widerwillen, sogar bitteren Haß verwandelt hatte, welchem sich dann wieder erhöhte Furcht beigesellte.

Als ich der Hütte mich näherte, erkannte ich Madge in der Thür. Es war noch hell genug, um ihre Gestalt in allen Formen unterscheiden zu können. Von abendlichen Schatten mäßig umschleiert, verbildlichte sie in erhöhtem Grade eine Flagge bei Windstille. Den sonntäglich geordneten Haarknopf hatte sie ausnahmsweise weit nach vorn geschoben, ein sicheres Zeichen, daß es im Laufe des Nachmittags nicht zu ernsten Zerwürfnissen zwischen ihr und Meike gekommen war. Die nackten sehnigen Arme lagen unterhalb der Brust so übereinander, daß sie in den Ellenbogengelenken genaue rechte Winkel bildeten. Indem ich sie betrachtete, machte sich ein gewisses Mitleid in mir geltend. Ich vergegenwärtigte mir, wie sie in düsterer Abgeschiedenheit nur den Launen Meike's huldigend, den Nachmittag als eine Last ertragen hatte, während ich selbst in einem Sonnenschein schwelgte, der von guten freundlichen

Menschen ausströmte Nicht unempfänglich dafür, daß ich ihrer Zuneigung bis zu einem gewissen Grade mich erfreute, begriff ich zugleich, daß dieselbe, durch den ewigen Verdruß über die ihr zuerkannte Lebensbürde überwuchert, nur selten zum Durchbruch gelangen konnte. Und wie viel öfter wären ihre Liebkosungen auch mir zu Theil geworden, hätte die Angst vor Meike ihr nicht Fesseln angelegt gehabt.

„Guten Abend, Mutter," redete ich sie, noch unter dem vollen Eindruck der jüngsten Erlebnisse, zutraulich an, denn nichts lag mir in diesem Augenblick ferner, als ein Vergleich zwischen ihr und Frau Painelow.

„Guten Abend, Bill," antwortete sie ungewöhnlich ernst und ruhig, „hab' schon nach Dir ausgesehen. Unser Vater schläft nämlich seit einer Stunde. Du weißt, nach den sauren Wochentagen thut er des Sonntags gern des Guten eine Kleinigkeit zu viel. Geh' hinein und zünde die Lampe an. Lege auch das Geld vor ihn hin, damit er's findet, wenn er die Augen aufschlägt, das beschwichtigt seine böse Laune. Hernach komm heraus; da wollen wir Eins plaudern. Es thut mir noth, soll ich's Reden nicht ganz verlernen."

Schweigend befolgte ich ihren Rath. Die Feierlichkeit ihres Wesens hatte mich beunruhigt. Gewohnt, überall nur Böses vorauszusetzen, waren auch jetzt unbestimmte Ahnungen drohenden Unheils in mir aufgestiegen. In das Zimmer eintretend, fiel mein erster Blick auf Meike, der sich in der sommerlich matten Dunkelheit als eine unförmliche schwarze Masse aus-

zeichnete. Hinter dem Tische saß er, so viel ich unterschied, den Kopf auf die Arme gelegt und den düsteren Raum mit seinem häßlichen Schnarchen erfüllend. Leise zündete ich die Lampe an. Vor ihm standen Flaschen und ein halb volles Glas. In der Faust hielt er die erloschene Pfeife. Nachdem ich das Geldstück für ihn augenfällig niedergelegt hatte, schlich ich wieder hinaus. Madge hatte sich auf einen Block gesetzt, der beim Spalten des Holzes als Unterlage diente. Da er nur wenig Raum gewährte, war ich gezwungen, indem ich neben ihr Platz nahm, mich eng an sie anzuschmiegen. Es schien ihr zu gefallen, denn sie bemerkte beinah heiter:

„Rücke näher, Bill. Es redet sich leichter, wenn kein großer Raum zwischen uns. Da gehen noch Leute, die brauchen nicht zu hören, was zwischen uns vorgeht. Wirst noch einmal ein vornehmer Herr werden; denn Jemand, der mit einem hochgelehrten Professor täglich verkehrt, reicht schon über's Alltägliche hinaus."

„Ich helfe ihm bei der Arbeit und lese ihm vor," erwiderte ich ängstlich.

„Ja, das Lesen," versetzte Madge, „ich hab's immer gesagt, daß es eine berühmte Sache sei, ob ich selber auch nicht viel davon profitirte, und wenn Du es lerntest, kostet es mich manchen Verdruß. Aber ich ertrug's gern um Dich, und ausreden laß ich mir's nicht, daß Du guter Leute Kind bist — doch davon reden wir nachher. Zuvörderst will ich Dir rathen, daß Du den Leuten nicht zu viel anvertraust, wenn sie



S. 87

Dich ausfragen. Der Professor ist nämlich ein schwer reicher Mann, da giebt es Manche, die ihn um seinen Reichthum beneiden und 'nen Theil davon zu dem ihrigen machen möchten. Auch Solche giebt es, die nur so lange ehrlich bleiben, wie sie keine Gelegenheit finden, ihre Hände in anderer Leute Taschen zu stecken, dabei aber beständig nach 'ner Chance auslugen, und das sind die gefährlichsten. Da wollte ich Dich also warnen, daß, wenn solche Freunde Dich aushorchen möchten, wie es im Hause des Professors steht, Du mit Deiner Rede vorsichtig bist. Ich weiß nicht, ob man Dir bei dem Professor viel zeigt, will's auch nicht wissen; zu bedenken gebe ich Dir aber, daß ein einzig unbedachtes Wort großes Unglück herbeiführen kann. Ich vermuthe, Du wirst mich wohl begriffen haben; denn trotz Deiner noch nicht vollen elf Jahre besitzest Du in vielen Dingen mehr Verstand, als mancher ausgewachsene Mann; da wirst Du Dir schon zu helfen wissen. Würde aber durch Deine Beihülfe — ob Du sie auch gegen Deinen Willen leistetest — ein Verbrechen begangen, so fiele die Schuld auf Dich, und das haftete Dir an Dein ganzes Leben lang."

Klopfenden Herzens lauschte ich Madge's Mittheilungen. Wußte ich doch besser, als sie es mir hätte erklären können, worauf sie sich bezog. Ich errieth, daß Meike unter dem Einfluß des Trunkes sich zu Andeutungen hatte hinreißen lassen, welche sie mit Angst erfüllten, ich in der That dazu auserkoren war, zu seiner Zeit gleichsam durch Spionendienste die Hand

zur Ausführung irgend eines verbrecherischen Planes zu bieten. Später, mit gereifterem Verstande, erklärte ich mir leicht genug, daß Meike zunächst darauf ausging, das mir angeborene Rechtlichkeitsgefühl allmählich abzutödten. Befand ich mich aber erst nach sträflichem Eingreifen in fremdes Eigenthum unter dem Druck eines Schuldbewußtseins, so war es nach Meike's unzweifelhafter Ueberzeugung nur noch ein kurzer Schritt bis zur wirklichen Betheiligung an einem Einbruch. Und ich war ja nicht sein Sohn. Was kümmerte es ihn da, welches Ende ich einst nahm, wenn er selber nur den klingenden Vortheil davontrug. Madge aber erschien mir nach diesen vertraulichen Warnungen bei weitem nicht mehr so schlumpig, wie zuvor. Wohlthuender, als ihre gelegentlichen beinahe geschäftsmäßigen rauhen Liebkosungen, berührten mich ihre Worte, die von strenger Ehrlichkeit zeugten. Wenn sie dagegen je einen kleinen Beweis meiner natürlichen Anhänglichkeit — und in meiner anerzognen Scheu bot ich solche nur sehr selten — freundlich duldete, so geschah es jetzt, als ich meinen Arm unter dem ihrigen hindurchschob und mit beiden Händen ihre harten, knöchernen Finger umklammerte.

„Du bist ein guter Junge," sprach sie anerkennend, und unter dem Eindruck meiner Zärtlichkeit mochte das in endloser Arbeit und schmählicher Knechtschaft verbitterte Herz vor Jammer zittern, „und läge es in meiner Gewalt, so machte ich einen Lord aus Dir mit zehn großen Rittergütern, zwanzig vergoldeten Karossen

und hundert feinen Pferden. Denn ich kann darauf schwören, daß Du guter Leute Kind bist; und in Dir steckt so viel von einem Gentleman, wie mancher hohe Herr nicht aufzuweisen hat."

Ich horchte auf. Schon mehrfach hatte sie derartige Anspielungen fallen lassen, ohne daß sie mir bemerkenswerth erschienen wären. Ich warf sie eben achtlos mit ihren geschäftsmäßigen, oft unbequemen Liebkosungen zusammen. Indem sie aber dieselben jetzt mit so viel Ernst und einer gewissen Feierlichkeit wiederholte, flackerte es in meiner Phantasie empor. Ich dachte an Agathe, welche mir als der Inbegriff aller irdischen Größe und Vornehmheit erschien, und fragte lebhaft:

„Woher stamme ich denn?"

„Ja, wenn ich das wüßte," antwortete Madge nachdenklich, „vielleicht hätte ich es Dir gar nicht sagen sollen von wegen Deiner jungen Jahre, in welchen Geheimnisse noch zu schwer zu tragen. Redete ich indessen so viel, kann's auf ein paar Worte mehr oder weniger nicht ankommen. Bist ja ein verständiges Kind, das nicht gleich Alles an andere Leute ausschreit; das möchte mir sonst böse Stunden eintragen, und hoffärtig wirst Du deshalb ebenfalls nicht werden. Auch dient das Geheimniß vielleicht dazu, daß Du Dich besser hältst, als die Rangen auf der Straße, welche Dich hänseln und verspotten wegen Deiner schönen langen Seidenlocken, und daß Du trachtest, es ihnen Allen in der Gelehrsamkeit zuvorzuthun. Und

wer weiß, ob sich bald wieder einmal die Gelegenheit zu 'ner ordentlichen vertrauten Rede zwischen uns bietet, oder auch, wie heut, mir innerlich danach zu Muthe ist. Nämlich, wenn ich von Deinen Eltern als von guten Leuten spreche, so ist's nur 'ne Art Vermuthung, und die ist mir gekommen, als ich Dich so fein heranwachsen sah, ich meine mit solch schlanken Gliedern und 'nem richtigen Lordsgesicht. Und dann die Frau, welche Dich zu uns brachte —"

„Meine eigene Mutter?" fragte ich hastig.

„Nein Bill, nicht Deine Mutter, dazu war sie zu alt und zu häßlich; sie hatte auch nicht die richtige vornehme Ladiesart, mochten immerhin 'ne schwere goldene Kette um ihren Hals hängen und Ring an Ring auf ihren Fingern blitzen. Aber ich calculirte, daß wenn solche Frau sich mit Dir herumgeschleppt habe — warst damals höchstens anderthalb Jahre alt — so müsse schon etwas mehr dahinter stecken, als gemeines Volk. Und dann das Geld. Sie machte nämlich mit uns aus, daß Du als unser eigen Kind aufwachsen und unseren Namen tragen solltest, und da nannten wir Dich Bill nach meinem Vater, und der war ein rechtschaffener Schneider. Wir wohnten damals drüben in New-York, und da bestritt sie unsere Umzugskosten, und um den Nachbarsleuten keine Ursache zum Gerede zu geben, von wegen des unversehens einzutreffenden Kindes, mußten wir hierher nach Brooklyn übersiedeln. Dann stellte sie die Bedingung, daß wir Dich nie aus den Händen geben

sollten, bis Du alt genug geworden, um Dir's Brod mit Deiner Hände Arbeit zu verdienen. Für dies Alles aber sollte Meike auf einer bestimmten Stelle in New-York an jedem Ersten des Monats zwölf Dollars als Verpflegungskosten erheben. Das ist denn auch immer pünktlich geschehen, doch dabei Näheres über Dich auszukundschaften, war unmöglich. Und versucht hat's der Vater trotz des Verbotes, das weiß ich, und geholfen hat's ihm nicht. Denn als er an der Stelle, wo er das Monatsgeld in Empfang nahm — ein großes Geldgeschäft ist's — nach Deiner Verwandtschaft und der Frau mit der Kette und den Ringen fragte, wußte Keiner Auskunft zu ertheilen. Sie wüßten weder von einem Kinde, noch von einer Frau, hieß es da; sie wären schriftlich beauftragt, gegen Quittung die zwölf Dollars zu bezahlen, und um Weiteres hätten sie sich nicht zu kümmern."

„Erkundigte sich nie Jemand nach mir?" fragte ich gespannt.

„Nein, Bill, nie. Wer weiß, wie das zusammenhängt. Es giebt nämlich Dinge in der Welt, für welche Du heut noch kein rechtes Einsehen hast. Aber später, wenn Du erst herangewachsen bist, mag das, was ich Dir jetzt anvertraute, von Diensten für Dich sein. Begegnetest Du aber je Einem, der 'nen Antheil an Dir hat, so wär's ein Segen, wenn Du als ein feiner Mann vor ihn hinträtest, und nicht als ein grober Arbeiter, dessen man sich schämen müßte. Das bedachte ich schon, als ich's durchsetzte, daß Du auf die

Schule gebracht wurdest, und war's mir eine große Freude, daß Du so ganz zufällig mit dem Professor bekannt wurdest; denn ich meine, von dem kannst Du sehr viel lernen. Es handelt sich nur darum, daß Du sein Vertrauen achtest und nicht dem Beispiel Deines Vorgängers — Ben Groats hieß der — folgst. Denn von dem reden die Leute, als ob er den Professor bestohlen habe, und mich wurmt's ordentlich, daß der Vater ihn kennt und Freundschaft mit ihm gemacht hat. Jetzt sitzt er freilich, und ich möchte wünschen, daß er im Gefängniß bliebe bis an sein Ende. Hab ihm nie getraut, und deshalb setzte ich mein Leben d'ran, daß er unser Haus nicht betreten sollte

„Da ich einmal im Reden bin, will ich Dir auch sagen, weßhalb ich darauf bestand, daß Dein Haar lang wachsen sollte, anstatt, wie bei den Nachbarskindern, kahl geschoren zu werden. Hab wohl gehört, wenn sie Dich verhöhnten und Dir allerlei Schandnamen beilegten wegen Deiner Locken, allein die sind bei weitem nicht so arg, als wenn sie Dir zuschreien, der Teufel habe Dich gezeichnet und Dir ein Maal aufgedrückt, wo noch einmal der Henkersstrick zu liegen käme; und so geschah, als Du noch nicht ordentlich denken konntest. Denn oben in Deinem Genick, wo's Haar sein Ende erreicht, da trägst Du ein seltsames Muttermaal, und das besteht aus einem blauen Strich, so lang wie Dein Mittelfinger, mit 'ner seltsamen Spitze daran. Hab mich oft genug drüber geärgert und versucht, es mit Salbe fortzubringen, allein immer

vergeblich, denn ein richtiges Muttermaal behält seine Farbe bis in's Grab hinein, da hilft nichts. Ich erzähle Dir das, damit Du nicht nachgiebst, wenn Jemand Dir zuredet, Deine Locken abzuschneiden.

„Und jetzt, Bill, rathe ich Dir noch einmal ernstlich: Was Du heute erfuhrst, behalte es für Dich als ein großes Geheimniß. Helfen kann's Dir erst, nachdem Du ein Mann geworden; offenbartest Du es vorher, möchte es Dir weit eher Schaden bringen. Wer weiß, ob selbst dem Professor solch namenloses Kind, dessen Herkunft Niemand ahnt, länger anstehen würde; wiese der Dich aber fort, wär's ein Unglück für Dich" — sie brach ab. Das Schnarchen, welches bisher wie das Schnarren einer Balkensäge zu uns herausdrang, war plötzlich verstummt, für uns Beide Grund genug, zu erschrecken.

„Er ermuntert sich," bemerkte Madge nach einer Pause ängstlichen Lauschens flüsternd.

„Geh hinein, damit er sieht, daß Du da bist. Magst lieber gleich schlafen gehen. Nur noch Eins, Bill: Morgen am Tage blick' mir nicht in die Augen mit 'ner Mahnung, als ob ein Geheimniß zwischen uns schwebte. Thu, als sei nichts vorgefallen oder als hättest Du meine Rede vergessen. Wer weiß, morgen gereut's mich vielleicht, so viel vor Dir offenbart zu haben, mag's immerhin besser sein, daß es herunter von meiner Seele von wegen Leben und Sterben."

Im Übermaß der Dankbarkeit für ihr Vertrauen küßte ich das alte häßliche Gesicht, was mit einem

schmeichelnden, aber schmerzhaften Zausen meines Haars gelohnt wurde, dann schlich ich hinein.

Meike hatte sich offenbar gerührt, denn das Glas war leer und zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand sah ich das Geldstück. Dieses hatte wohl genügt, ihn von meiner Anwesenheit zu überzeugen. Der Verdacht lebte indessen in mir, daß er sich nur schlafend stellte, um mich im Verkehr mit Madge zu belauschen und vor dem Niederlegen seinen Muth noch einmal an uns zu kühlen. Leise schlüpfte ich in das feuchte Kämmerchen auf mein hartes Lager. Was meine, durch Madge's geheimnißvolle Mittheilungen überreizte Phantasie noch eine Weile rege beschäftigte, das nahm ich mit in meine Träume hinein. Mit Gold behangene Damen zogen in endloser Reihe vor mir vorüber. Arm in Arm mit ihnen gingen ebenso viele Meike's, Hammer, Brechstangen und lange Dolchmesser in den knochigen Fäusten. Dann folgten in würdevoller Haltung der Professor und Frau Painelow, umringt von ausgestopften, jedoch lebendig gewordenen Bestien. Madge stand abseits und schüttelte sich vor Lachen, daß der Flaggenknopf auf ihrem Scheitel lustig hin und her kugelte. Zwischen Allen hindurch aber drängte sich bald hier, bald da mit der Gewandtheit eines Wiesels, Agathe in ihrem hellen duftigen Kleidchen. Sie lachte und jubelte. „Kohlmeise, Du riechst nicht mehr nach Stall!“ rief sie mir zu, und sich umkehrend, zeigte sie mir bunte Papageienflügel, die ihr aus den Schulterblättern hervorgewachsen waren und sich lebhaft regten.

Endlich schwebte sie über den Köpfen Aller, und als sie mir winkte, flog ich, ohne auch nur im mindesten durch meine Fähigkeit überrascht zu werden, zu ihr hinauf, und wie Nachmittags im Garten, so trieben wir jetzt in den Lüften das Spiel des gegenseitigen Haschens. Lange dauerte es, bevor die barocken Traumbilder in einander verschwammen und das Dunkel der Vergessenheit mich umringte.

---

6. Kapitel.

Ich werde belauscht.

Tage reihten sich zu Wochen aneinander, Wochen zu Monaten, ohne daß irgend eine neue Wandlung in meinem Leben stattgefunden hätte. Mehr und mehr arbeitete ich mich in meine Obliegenheiten ein, mehr und mehr besiegte ich meine Blödigkeit, und in demselben Maaße wuchs die Herzlichkeit, mit welcher der Professor und Frau Painelow mir begegneten. Was Madge mir an jenem Abend anvertraute, ich betrachtete es gewissermaßen als verbotene Frucht, an welche auch nur leise zu rühren, die Gefahr in sich barg, meine Beziehungen zu dem Hause des Professors plötzlich abgebrochen zu sehen. In dieser Anschauung bestärkte mich, daß das zwischen Madge und mir schwebende Geheimniß gänzlich begraben zu sein schien. Weder durch Wort noch durch Blick mahnte sie mich daran, und ich selbst folgte ängstlich ihrem Beispiel. In meinem Gedächtniß aber lebte es bis in die kleinsten Einzelheiten hinein fort, wenn auch nur wie ein, stets neue phantastische Bilder erzeugender Traum, aus

welchem jählings zu erwachen ich fürchtete. Die Erinnerung an Meike und das, was ich von ihm argwöhnte, ruhte dagegen wie ein bedrohlicher Schatten auf meinem Gemüth, hinderte indessen nicht, daß ich mich sehr glücklich fühlte. Dieses Glück erreichte seinen Gipfel, so oft Agathe eintraf, um den Sonntag mit uns zu verleben. Denn nur kurze Zeit dauerte es, bis ich aufgefordert wurde, jeden Feiertag mich regelmäßig am Mittagsmahl zu betheiligen, was mit schwindender Verlegenheit und Blödigkeit geschah. Das sich schüchtern regende Selbstbewußtsein aber förderte, daß pünktlich, wie Agathe es vorgeschlagen hatte, die Wandlung in meinem Äußeren bewirkt worden war. In dunkelblauem Sammet prangte ich mit Goldknöpfen, in feiner weißer Wäsche und schottischer Mütze, daß ich anfänglich, wie einst meines Bettlerkleides, jetzt des prachtvollen Anzuges mich schämte. Um mir das Demüthigende des Kleiderwechsels zu ersparen, war ein zweiter einfacherer Anzug für mich beschafft worden. In diesem kam und ging ich, während der blaue Sammet in Frau Painelow's Verwahr blieb.

Ach, die Stunden und Tage im Hause des Professors! Meine Augen umfloren sich, indem ich ihrer gedenke, indem ich mir vergegenwärtige, gleichsam noch einmal durchlebe jene Zeiten traumhafter Jugendseligkeit. Und welche Wonne, wenn ich mit Agathe den wüsten Garten durchstürmte, wenn wir ehrbar Hand in Hand gingen, sie beim Abschied und Wiedersehen mich küßte und den schönsten Gentleman unter dem

Himmel nannte. Oder wenn wir verständig bei einandersaßen und sie aus der Anstalt, in welcher sie erzogen wurde, mir lebhaft erzählte, von den langnasigen Lehrerinnen, die einherschritten wie die Kraniche, und von einfältigen Schulgenossinnen, die vor jenen gelehrten Damen zitterten. Oder wenn sie altklug mir rieth, meiner armen Eltern mich nicht zu schämen, behauptete, daß ich noch einmal ein vornehmer Herr werden würde und dann besser für sie sorgen könnte.

Diese süßen Worte! Aus dem aufrichtigen warmen kleinen Herzen kamen sie; und doch glaubte ich in jedem einzelnen die Einwirkung der gütigen Frau Painelow zu errathen. Denn ihr genügte nicht, allein um Agathens willen das glückliche Verhältniß ungetrübt fortbestehen zu lassen, sondern sie hatte auch für mich unverkennbar große Zuneigung gewonnen, in Folge dessen sie meine immerhin empfindlichen Gefühle peinlich geschont zu wissen wünschte. Und mit dem Professor war es nicht anders: An den Wochentagen mit unermüdlichem Fleiß seiner Beschäftigung obliegend, während meines Vorlesens mich belehrend und unterweisend, immer weitere Gesichtskreise vor meinem Geiste eröffnend, schien er die Zeit nicht erwarten zu können, in welcher Agathe sich um ihn herum bewegte und gemeinschaftlich mit mir die lustigsten Kindertollheiten ausführte. Er lachte und jubelte mit uns, war unerschöpflich im Erfinden neuer Spiele; und dennoch, wie oft, wie sehr oft entdeckte ich mit meinem, in der Schule des Elends verschärften Blick, daß seine Augen

mit einem sprechenden Ausdruck der Wehmuth an der lieblichen Kleinen hingen, bis er endlich, wie aus einem Traume erwachend, sich selbst das liebe bekannte Take it easy zurief. Dann schüttelte er, wie trübe Betrachtungen abwehrend, sich heftig, daß wir in helles Lachen ausbrachen, in welches er nur zu gern einstimmte.

Tage wurden zu Wochen und Monaten. Wie im Sommer der Garten, waren zur Winterszeit alle Räume des ganzen Hauses der Schauplatz unserer geräuschvollen Spiele. Agathens duftiger Kleiderstoff hatte sich in Sammet verwandelt, mein Sammet war dagegen durch Wolle ersetzt worden. Doch was uns am wärmsten hielt, gegen Verweichlichung schützte, das waren die jungen lebhaft klopfenden Herzen, denen kein Frost zu strenge, kein Schnee zu tief, wenn es galt, die Winterfreuden in vollem Maaße zu genießen. Und dem Winter folgte der Frühling und diesem der Sommer, ohne daß die einmal zur Gewohnheit gewordene Ordnung eine Störung erfahren hätte. Ich meinte, daß Alles nicht anders hätte sein können. Natürlich erschien mir der Zufall, welcher mich in das Haus des Professors führte, natürlich die mir entgegengetragene Zuneigung, weil ich selber die drei so verschiedenartigen Gestalten über Alles liebte und verehrte.

Zu meiner Beruhigung gereichte, daß auch Meike mit dem Wechsel der Dinge sich völlig einverstanden erklärte, wozu die gelegentlichen Geschenke des Professors sicher das Ihrige beitrugen. Seine Gier nach

Mehr konnte indessen dadurch nicht eingedämmt werden, das erfuhr ich zur Genüge, wenn er immer wieder, obwohl auf Umwegen, mir nahe legte, meine Chance wahrzunehmen. Offen mit seinen verderblichen Rathschlägen vorzutreten, wagte er indessen nicht. Ich vermuthe, daß mein ehrlicher Blick ihn bannte, der gänzliche Mangel an Verständniß für seine Einflüsterungen, welchen ich, unterrichtet, wie ich über Alles war, mit einer weit über meine Jahre hinausreichenden Berechnung erheuchelte. Es wurde mir dies erleichtert durch das Bewußtsein, daß er schon allein um des eigenen Vortheils willen nie etwas unterommen hätte, wodurch ich aus dem Hause meines gütigen Wohlthäters vertrieben worden wäre. Nur Eins verbitterte mir manche Stunde, nämlich die Furcht, daß Agathe eines Tages zufällig die Bekanntschaft meiner Pflegeeltern machen könne. Sprach sie mit kindlicher Theilnahme von deren Armuth: welchen Eindruck hätte sie nur gewinnen können, wenn sie ihnen plötzlich gegenübergestellt worden? Wie mußte deren Anblick ihre Meinung über mich erschüttern! Ich wähnte, daß sie mich nicht mehr würde ansehen können, ohne zugleich den branntweingerötheten Meike und die beklagenswerthe Madge sich zu vergegenwärtigen.

So war der Sommer wieder gekommen, die Zeit der hellen duftigen Kleider und des blauen Sammets, der bei mir allerdings in Folge meines Wachsthums auf Agathens dringendes Verlangen erneuert und vervollständigt werden mußte. Wohl eine Stunde und

darüber hatten wir in dem Garten uns ausgetobt. Unsere Stirnen glühten, unsere Wangen brannten. Die Zeit der Abendkühle hatte bereits begonnen, und der Rathschläge der Frau Painelow eingedenk, bewegten wir uns ehrbar einher. Hand in Hand gingen wir; mit gespannter Aufmerksamkeit hingen Agathens Augen an meinen Lippen, während ich Geschichten auf Geschichten erzählte, manche, die ich Büchern entnommen hatte, andere, welche ich, begeistert durch ihre zutrauliche Wißbegier, selbst erfand. Ich bebte nicht mehr scheu vor der Berührung mit ihr zurück. In meinem durch den Professor wunderbar schnell bereicherten Wissen, in der mir zu Theil werdenden gütigen Behandlung und vor Allem in dem stahlblauen Anzuge fühlte ich mich gewissermaßen gleichberechtigt mit ihr. Und doch blieb ich nach wie vor ihr gefälliger dienstwilliger Kamerad, der ihr Alles zu Gefallen that, was er ihr nur an den lieben lachenden Augen absehen konnte. Selbst auf meine Bewegungen, auf meinen Gang wie auf meine Sprache achtete ich sorgfältig, um durch nichts an die Atmosphäre zu mahnen, in welcher ich mich naturgemäß heimatlich fühlen mußte.

Hier zwölf Jahre, dort deren achte; auf beiden Seiten aber dieselbe Lust und, ach, so viel, so unendlich viel Anhänglichkeit in den fröhlichen Kinderherzen, daß eins nicht glaubte, ohne das andere über zwei Wochen hinaus, leben zu können.

In dem Trachten, uns abzukühlen, wählten wir die schattigsten Gänge, und wo keine Pfade oder solche

zugewuchert waren, da bog ich bedachtsam die Zweige zurück, daß Agathe hindurchschlüpfen konnte, ohne ihr duftiges Kleidchen zu schädigen. Und dennoch, wie manchen Riß in demselben fand ich Gelegenheit zu beklagen, um von ihr leichtfertig verlacht zu werden.

„Je schneller in Stücken," spöttelte sie lustig, „um so schneller ein neues. Zerreiße Deinen Rock ebenfalls, Kohlmeise, und Dein nächster Anzug soll ein grüner sein, daß Du aussiehst, wie ein großer Jägersmann!"

Wir waren auf der Stelle eingetroffen, wo vor Jahresfrist der Professor mich entdeckte. Unter den hohen Bäumen zog sich dort ein lichterer Streifen an der Mauer hin. Indem wir unseren Weg zwischen niedrigem Gestrüpp und Unkraut hindurchbahnten, scheuchten wir mehrere Wachteln auf. Wir blieben stehen und sahen ihnen neugierig nach. Plötzlich drängte Agathe sich dicht an mich heran, und meinen Arm fest umklammernd, zog sie mich mit sich fort.

„Kohlmeise," raunte sie mir mit einem Ausdruck wahrer Todesangst zu, „da ist ein Scheusal — ein Räuber. Komm, komm, oder er ermordet uns."

Obwohl mich lebhaft einherbewegend, folgte ich mit den Blicken der Richtung ihres freien ausgestreckten Armes. Ich brauchte nicht lange zu suchen; aber vor Entsetzen meinte ich in die Erde sinken zu müssen, als ich in ein breites, branntweinrothes Gesicht sah, welches mit dämonischer Schadenfreude mich angrinste.

Ja, Meike war es selber, Meike, der den Sonntag Nachmittag dazu verwendet hatte, mir nachzuschleichen,



S. 103

um mich bei meinem Treiben in dem Garten heimlich zu beobachten. Gerade so, wie damals der Professor, und beinah auf derselben Stelle, hatte er von Außen sein Stierhaupt über die Mauer erhoben, daß es, indem das Kinn auf dem obersten Rande ruhte, an den abgeschnittenen Kopf eines Gerichteten erinnerte.

Grausen bemächtigte sich meiner; es flimmerte mir vor den Augen. An Scharfrichter, Beil und Block dachte ich und schnell zog ich meine Blicke von dem gräßlichen Bilde ab. Nicht um den Preis meines Lebens hätte ich ein Erkennungszeichen von mir gegeben. Ich zitterte bei dem Gedanken, daß er mich anreden, zugleich meine Beziehungen zu ihm verrathen würde, und eifriger noch, als Agathe, trachtete ich, aus der schrecklichen Nachbarschaft fortzukommen.

Da drang das mir so wohlbekannte teuflische Hohnlachen herüber, welchem sich die beiden Worte: „Verdammt sein!“ anschlossen, und zu vollem Lauf zwang ich Agathe, um nur endlich aus dem Bereich der heiseren Stimme zu gelangen. Rief Meike uns noch mehr nach, so wurden seine Worte durch unsere lebhaften Bewegungen übertäubt; ich hörte wenigstens nichts mehr. Aber der Empfindung konnte ich mich nicht verschließen, daß der Kopf von der Mauer heruntergerollt sei und auf unseren Spuren eilfertig einherkugele. Und so liefen und stolperten wir auf ungebahntem Wege, bis wir endlich Baum und Strauch in Fülle zwischen uns und die verhängnißvolle Stelle gelegt hatten, dann blieben wir stehen. Athemlos sahen wir uns gegen=

seitig in die Augen. Bis dahin war kein anderes Wort zwischen uns laut geworden. Jetzt aber gewann Agathe zuerst die Sprache zurück.

„Ein Scheusal, ein Räuber, ein Mörder," wiederholte sie leise, wie in Besorgniß, von Meike gehört zu werden. „Ich habe mich so sehr geängstigt. Befand er sich auf dieser Seite der Mauer, so hätte er uns sicher umgebracht. Du siehst vor Schreck ganz weiß aus, wie Papier — rede doch, Kohlmeise, oder ich ängstige mich zu Tode."

Meine Lage war fürchterlich. Noch jetzt möchte ich mit dem Geschick hadern, welches dem armen schuldlosen Knaben eine solche Last der Angst und Noth aufbürdete. Auf der einen Seite die liebliche treue Spielgefährtin, der ich nie wieder unter die Augen zu treten gewagt hätte, wäre eine Ahnung der Wahrheit in ihr aufgestiegen; auf der anderen Meike, von welchem ich nunmehr, nachdem ich ihn gewissermaßen verleugnete, die grausamsten Mißhandlungen gewärtigte; ich selbst aber in die Nothlage versetzt, Agathe in das liebe vertrauensvolle Antlitz hinein zu lügen, unter der Gefahr, vielleicht schon in der nächsten Stunde entlarvt zu werden: Woher ich in meiner Verzweiflung den Muth nahm, ihr in die ängstlichen Augen zu schauen, ich weiß es nicht.

„Ja, ich fühle es," sprach ich, ebenfalls nach Athem ringend, „ich bin ganz blaß geworden. Vielleicht war es ein unschuldiger Mann, den nur die Neugierde trieb, einen Blick über die Mauer zu werfen. Aber als Du

so erschrakst, steckte Deine Bangigkeit mich an. Dann nahm der Kopf sich auch so seltsam aus, als wäre er abgeschnitten und auf die Mauer gestellt worden; kein Wunder, daß er mir Grauen einflößte und ich die Flucht ergriff."

„Ja, Kohlmeise, Du hast vollkommen recht: wie abgeschnitten sah der Kopf aus," tönte es ernst beipflichtend von den kleinen Rosenlippen. „Ich erstaune, daß ich das nicht gleich selber herausfand. Aber Sehen und Davonlaufen war für mich Eins. Ob wir es dem Onkel Professor sagen daß er hingeht und das Scheusal verjagt?"

„Ich glaube, es ist unnöthig," antwortete ich zögernd, „er sowohl wie Frau Painelow würden uns wohl gar wegen unserer Feigheit verlachen. Denn im Grunde kann es Niemand verwehrt werden, in diesen oder jenen Garten hineinzulugen."

„Wie Du vernünftig redest," meinte Agathe nunmehr beschwichtigt, „und wer weiß, ob jemals wieder ein Fremder sich die Mühe giebt, so hoch nach der Mauer hinaufzuklettern."

Selbstverständlich pflichtete ich Agathe bei, und damit war für sie das ganze Abenteuer seines Werthes entkleidet. Mich dagegen kostete es die äußerste Anstrengung, die Nachwirkung des empfundenen Entsetzens und die Furcht vor der nächsten Zukunft einigermaßen zu besiegen. Des klingenden Lachens Agathens bedurfte es und der süßen Schmeichelnamen, mit welchen sie mich überhäufte, daß ich wieder unbefangen auf

ihre Scherzreden einging. Hasenfuß nannte sie mich immer wieder, um von mir zu hören, daß nur die Angst um sie mich zu der rasenden Flucht veranlaßt habe.

„Kohlmeise, ist das wahr?“ fragte sie, und vor mich hintretend, packte sie mit den kleinen warmen Händen meine Ohren.

„Gewiß, Agathe,“ betheuerte ich aus vollem Herzen, „glaube mir nur, ich stürbe lieber, bevor ich duldete, daß Jemand auch nur ein unfreundliches Wort an Dich richtete.“

Da zog sie meinen Kopf an den Ohren zu sich nieder und herzlich küßte sie mich, worauf sie, wieder an meine Seite tretend, mit einem unbeschreiblich holden Ernst zu mir sprach:

„Ja, Kohlmeise, ich glaube Dir. Du bist ein guter Junge, und ich habe Dich furchtbar gern. Es giebt keinen Zweiten, wie Du.“

Kleine liebe Agathe! Damals ahntest Du nicht, wie Deine herzigen Worte so eigenthümlich wohlthuend in meiner jungen Brust nachhallten, ebenso wenig, wie ich, weßhalb Deine süße Stimme eine so zaubrische Gewalt über mich besaß. Und die Wirkung davon, kleine liebe Agathe? Mochte jetzt kommen, was da wollte; mochte Meike seinen Riemen auf meinem Rücken entzwei schlagen: Die Freude, welche Du mir an jenem Nachmittage mit Deinem kindlichen Kosen bereitetest, die hätte er nimmermehr vernichten oder abschwächen können.

„Agathe! Kohlmeise!“ schallte es von dem Gemüsegarten zu uns herüber.

Fort mit der Besorgniß um die Zukunft! Fort mit dem überstandenen Schrecken! Hin durch Unkraut und Gestrüpp in langen Sprüngen. Agathe hier, Agathe da! Wohin Du Dich wendest: überall flattert die getreue Kohlmeise Dir nach. Agathe, Agathe! Wie klingt Dein Lachen so hell! Wie jubelst Du halb erstickt, während die Lippen des Professors die Deinigen im Kuß schließen! Wie lächelt Frau Painelow so milde, indem sie mir die feuchten Locken von der Stirne streicht und mir androht, unsere Füße zu fesseln, wie die eines weidenden Pferdes, um uns vor übermäßiger Anstrengung und gefährlichem Erhitzen zu bewahren. —

Bangen Herzens begab ich mich an dem heutigen Abend auf den Heimweg. Auf meinem Gemüth lastete es wie das Bewußtsein einer schweren Schuld. Ich setzte voraus, daß Meike mir nie verzeihen würde, den eigenen Pflegevater verleugnet zu haben. Es marterte mich die Furcht, daß mein Loos besiegelt sei, mein Fuß mich zum letzten Mal über die Schwelle des freundlichen Hauses getragen habe. Zu meinem namenlosen Erstaunen fand ich Meike in heiterster Laune. Auf seinem gewohnten Platz hinter dem Tisch saß er, vor sich die Flasche mit dem Sonntagstrunk, zwischen der Faust und den wulstigen Lippen eine neue lange Thonpfeife. Die kleinen Schweinsaugen, bereits geröthet nach dem genossenen Ale und Whisky, blinzelten mich eigenthümlich listig an. Mich schauderte, indem

ich nach einer Deutung dafür suchte. Mit dem üblichen Gruß legte ich die kleine Münze vor ihn hin. Gierig nahm er sie; anstatt sie aber in die Tasche zu schieben, hielt er sie in den Schein der Lampe. Nachdem er sie ein Weilchen aufmerksam betrachtet hatte, bemerkte er geringschätzig:

„Das könnte ebenso gut ein Goldstück sein."

„Der Professor gab es mir," antwortete ich mit heimlichem Zagen.

„Das glaube ich gern, bei Dschises," versetzte Meike höhnisch, „möchtest als gescheidter Junge sonst wohl Deine Chance wahrgenommen haben."

Das Zehncentstück verschwand in der Westentasche und ich wollte mich entfernen, als eine erneute Anrede mich zwang, zu bleiben.

„Du sahst heut verflucht fein aus," sprach er tückisch grinsend. „Ein Lordskind hätte nicht feiner aussehen können. Und dies Alles hast Du bei Dir behalten, nie 'ne verdammte Silbe d'rüber geredet."

„Ich fürchtete, es würde Dir keine Freude bereiten, wenn Du wüßtest, daß ich besser im Zeuge ging, als meine Eltern," entgegnete ich klopfenden Herzens.

„Unsinn, Bill," hieß es zurück, „meinetwegen mögen sie Dich in Goldblech kleiden, wenn ich's nicht zu bezahlen brauche. Nein, Bill, das laß Dir nicht leid sein, auch nicht, daß Du allmählich 'ne Sprache angenommen hast, die sich anhört, als ob Du sie aus 'nem Buche abläsest. Der Professor muß übrigens steinreich

sein, wenn er so viel zum Wegwerfen hat," und die kleinen Schweinsaugen funkelten unheimlich.

„Ich weiß es nicht," erwiderte ich überzeugend, „ich sehe nur, daß er jedesmal die zehn Cent aus der Tasche zieht, um sie mir einzuhändigen."

„Der Satan über Ben Groats, denn der allein hat's verdorben," knurrte Meike verdrossen, und die Art, in welcher Madge, die während des letzten Theils des Gesprächs eingetreten war, einen Stuhl in die Ecke polterte, verrieth, daß sie, selbst auf die Gefahr hin, Meike's Zorn gegen sich wachzurufen, der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben wünschte. Doch der bereits unter dem Einfluß des Trunkes Stehende achtete nicht auf die Offenbarung ihres Unwillens, sondern fuhr fort: „ich wiederhol's, ein schlauer Hund, der Ben Groats, der seine Chance wahrzunehmen verstand, aber er wollte zu schlau sein, da haben sie's ihm angestrichen. Hattest wohl Deinen Schrecken davon, als Du mein Angesicht auf der Mauer sahst?"

„Nicht ich," erklärte ich, und ihm gegenüber wurde es mir nicht schwer, zu falschen Darstellungen meine Zuflucht zu nehmen, „aber das Mädchen, mit dem ich ging, entsetzte sich, daß auch ich erschrak und mit ihm davonlief."

„Das möchtest Du mich glauben machen, Bill? Doch recht so, bei Dschises, wirst schon lernen. Man muß jederzeit seine Chance wahrnehmen, und käm's nur darauf an, seinem Vater eine Nase zu drehen. Aber ich will Dir's besser auseinandersetzen: Es paßte Dir

nicht, daß ich Dich in Deinem lustigen Treiben mit der kleinen Prinzessin beobachtete; gönntest mir nicht, daß bei 'nem Spaziergange ich auf den Gedanken gerieth, 'nen Blick über die Mauer zu werfen. Und Deine ärgste Angst war, der einfache Arbeitsmann möchte den blausammetnen Lordsjungen als seinen Sohn anreden. Bei Dschises, wie das kleine hoffärtige Ding Dir wohl den Laufpaß gegeben hätte, und Du warst um Deine Lust und ich um meinen halben Schilling täglich. Doch ängstige Dich nicht. Meinetwegen mögt Ihr Euch in dem Garten auf den Kopf stellen, ohne daß ich zum zweiten Mal nach der Mauer hinaufklettere. Hab überhaupt nichts zu suchen in der Nachbarschaft des Professors. Ich gehe meinen Gang und Du den Deinigen. Meint er aber, Dich ganz in's Haus zu nehmen, so irrt er sich verhenkert. Du gehörst mir, und ein Esel, der seine Chance nicht wahrnimmt."

Damit war ich abgefunden. Meike wendete seine Aufmerksamkeit der Flasche wieder zu, und lange dauerte es nicht, bis sein Schnarchen die Hütte gleichsam erbeben machte.

Froh, so leichten Kaufs davongekommen zu sein, säumte ich noch eine Weile, bevor ich mich schlafen legte. Auch meinte ich, in dem mich immer wieder suchenden Blicken Madge's gelesen zu haben, daß sie noch einige Worte mit mir zu wechseln wünschte. Bis dahin hing ich, draußen auf dem Hauklotz sitzend, meinen Gedanken nach, wo, wie ich voraussah, Madge mich

aufsuchen würde. Von jeher darauf angewiesen, zu meinen Worten zu sehen und aus den Blicken meines Peinigers argwöhnisch dessen Stimmung herauszulesen, hatte ich frühzeitig gelernt, Ursache und Wirkung mit einander zu vergleichen. So gewährte auch an diesem Abend Meike's ungeahnte Versöhnlichkeit mir nachträglich durchaus keine Befriedigung. Was auch immer ihn bewegen mochte: ich fürchtete den Tag, an welchem ich Aufklärung darüber erhalten würde. Und daß sie nichts Gutes brachte, das stand in meiner Überzeugung so fest, wie ich wußte, daß er nie ein Wort zu mir sprach, selbst in der Trunkenheit nicht, welches er zuvor nicht hinterlistig berechnet gehabt hätte. In meinem kindlichen Grübeln störte mich Madge. Ich hatte sie nicht kommen gehört und fuhr daher erschrocken auf, als sie ihre Hand auf meinen Kopf legte.

„Still, still," warnte sie flüsternd, „ich traue dem Vater zu, daß er sich nur schlafend stellt, um uns zu belauschen. Du vergißt, er ist furchtbar mißtrauisch. Merke Dir also: Was er Dir auch rathen mag; höre es an, aber thue nicht danach. Er hält Bekanntschaft mit dem Ben Groats, und das ist kein gutes Zeichen. Der ist nämlich frei gekommen, wird aber hoffentlich bald wieder festgesetzt werden. Er erzählte von Deinem Herrenleben in dem Garten. Ich mißgönn' oder beneide Dir es nicht. Bleibe ehrlich, das trägt Dir noch einmal Segen ein."

Ohne ein Wort der Erwiderung, denn das Gespenst des wüthenden Meike schwebte mir drohend vor, schlich

ich in meine Kammer, und lange, lange dauerte es, Wochen und Monate, bevor die an dem heutigen Abend empfangenen Eindrücke sich einigermaßen milderten. Ganz verwischen konnten sie sich nicht, obwohl Meike nie einen zweiten Versuch unternahm, mich in meinem Verkehr mit Agathe zu belauschen. Auch vermied er, wie er mir angekündigt hatte, mit unverkennbarer Absichtlichkeit, in der Nachbarschaft der Besitzung des Professors sich zu zeigen. Ich konnte mich eben von dem Argwohn nicht lossagen, daß er ein bestimmtes Ziel in's Auge gefaßt habe und dasselbe mit der ganzen Geduld und Verschlagenheit einer Verbrechernatur verfolge.

---

7. Kapitel.

In Angst und Sorgen.

Nach den Erfahrungen jenes verhängnißvollen Abends gewann es den Anschein, als ob meine Tage sich in ungestörter glücklicher Gleichmäßigkeit abspinnen sollten. Inniger, zutraulicher schloß ich mich an den Professor und Frau Painelow an, inniger und vertraulicher gestaltete sich das Verhältniß zwischen Agathe und mir, so daß Jeder, der uns zum erstenmal in heiterem Verkehr beobachtete, Geschwister in uns zu entdecken glaubte. Durch des Professors Vermittelung und auf seine Kosten war ich in eine bessere Schule gebracht worden. Damit fiel zusammen, daß ich mit Agathe's hoher Erlaubniß dem Sammet entsagte und fortan nur noch in der weniger auffälligen Bekleidung einherging. Dagegen scheiterte des Professors Wunsch, mich ganz zu sich in's Haus zu nehmen, an Meike's Eigensinn. Das Einzige, wozu er sich verstand, war, daß meine Kammer ein wenig wohnlicher eingerichtet werden durfte, und auch darin duldete er nicht das Überschreiten einer bestimmten Grenze. —

So floß denn mein Leben dahin, wie ich glaubte, daß es den Seligen im Paradiese beschieden sei. Ich wünschte nichts, hoffte nichts weiter, als daß nie eine Wandlung in demselben stattfinden möge. Und doch sollte ich in diesem Jahre daran gemahnt werden, daß gerade dann, wenn der Sonnenschein am ungetrübtesten, nur zu oft finsteres Gewölk sie plötzlich verschleiert, der vernichtende Wetterstrahl drohend über ahnungslosen Häuptern schwebt. Ja, einen Schmerz sollte ich kennen lernen, im Vergleich mit welchem die grausamen Züchtigungen Meike's mir noch als eine Wohlthat erschienen.

Agathe war schwer erkrankt. Ich vernahm die erschreckende Kunde nicht gleich in Worten, aber ich las sie bei meinem Eintritt in's Haus in den plötzlich erschlafften Zügen des Professors, in den nassen Augen der Frau Painelow. Ja, sie war so schwer erkrankt, daß den schwärzesten Befürchtungen Raum gegeben werden mußte. Als ich das Nähere erfuhr, erstarrte ich förmlich in Entsetzen und Todesangst. Zu fest hatte ich mich in die Zuversicht eingelebt, daß von einer solchen Seite her nimmermehr ein verhängnißvoller Schlag uns Alle bedrohen könne. Wie aber meine leicht erregbare Phantasie eine bestimmte Grenze noch nicht innezuhalten vermochte, sondern gleichsam krankhaft zu Übertreibungen hinneigte, so waren die Empfindungen, welche bei der furchtbaren Nachricht Besitz von mir ergriffen, die einer gänzlichen Trostlosigkeit, einer unsäglichen Trauer um eine bereits Verstorbene. Und die

Wochen, welche dann folgten! Tag für Tag begab Frau Painelow sich nach der Stadt, um sich von dem Ergehen unseres Lieblings zu überzeugen: Tag für Tag erwarteten der Professor und ich bange ihre Heimkehr. Nicht einmal zu einander zu sprechen wagten wir, aus Besorgniß, unwillkürlich an Möglichkeiten zu rühren, welche uns wie ein die ganze Welt in Finsterniß versenkender Schatten erschien. Und Frau Painelow? Was zu erfahren wir uns sehnten, das brauchte sie uns nicht in Worten zu verkünden. Ihre Augen verriethen es, ihre Züge wie die bebenden Lippen, welche sich scheuten, ihren ärgsten Befürchtungen Ausdruck zu verleihen.

So verstrichen Tage auf Tage in namenloser Angst. Stets dasselbe Bangen und Sorgen, stets dasselbe Hadern mit dem Geschick, welches bei mir dahin lautete, daß ich an Agathe's Stelle sterben möchte. Folgerte ich doch kindlich, daß sie mich beweinen, Blumen auf mein Grab legen, jammernd nach mir rufen würde. Wie oft in früheren Tagen, wenn verzweifelnd nach empfangenen schweren Mißhandlungen, hatte ich gewünscht, zu sterben; und jetzt, da ich in freundlichem milden Licht lebte, hätte ich unter den Fäusten des wüthenden Meike zehnmal enden mögen, wäre dadurch eine Wandlung in Agathe's hoffnungslosem Zustande bewirkt worden. —

Es war wieder Sonntag; jener Tag, welchen ich bis vor Kurzem noch glaubte, nicht erwarten zu können, jener Tag höchster kindlicher Lust und Sorglosigkeit.

Frau Painelow hatte sich schon in der Frühe nach der Stadt begeben, um erst dann heimzukehren, wenn sie die Kunde von irgend einer Entscheidung bringen könne. Der Professor hatte sich in seine Wohnung eingeschlossen, ich vermuthe, um mich, den Gespielen seines Lieblings, an welchen ihn unzerreißbare, räthselhafte Banden knüpften, nicht vor Augen zu haben. Ich selbst saß im Garten auf einer Bank, auf der wir sonst zu Zweien zu sitzen pflegten. Von der Stadt tönte das Geläute der Glocken herüber. Durch Mark und Bein drangen mir die frommen Klänge. Ich konnte nicht anders glauben, als daß sie dem Heimgange eines Engels galten. Heiße Thränen entwanden sich meinen Augen. Ein Weh, an welchem ich meinte ersticken zu müssen, durchzitterte meine Brust, das tiefe Weh eines Knaben, der noch nichts besaß, woran er sich hätte aufrichten können. Wie erschien mir die goldige Sonne heute so bleich, so feindselig, und die Blumen, an welchen wir uns so oft gemeinschaftlich ergötzten, so farblos! Alle schauten zu mir auf, wie ebenso viele Augen. Wie ich sie haßte, weil sie nach alter Weise lachten, anstatt zu weinen, gleich mir. Ja, ich haßte die Blumen, die grünen Blätter in den Bäumen, den Sonnenschein wie den Schatten, die Bienen und Käfer, die mich höhnisch umschwirrten, die Falter, die träge über den Blumen schwebten, ohne sich schnell zu einem Besuch bei dieser oder jener entschließen zu können Ich hätte sie martern, zertreten mögen, weil sie so sorglos, so gleichmüthig blieben, während

mir selbst das junge Herz vor Jammer brechen wollte.

Da störte mich das Geräusch, mit welchem die Hinterthür des Hauses geöffnet wurde. Ich sah auf und erkannte den Professor und Frau Painelow, die eiligst auf mich zuschritten. Der Schlag meines Herzens stockte. Hätte ich Frau Painelow doch nicht vor Abend erwartet, und jetzt dauerte es noch Stunden bis Mittag. Anfänglich saß ich wie gelähmt; sobald ich aber entdeckte, daß Frau Painelow bitterlich weinte, auch der Professor sein Taschentuch flüchtig an die Augen hob, da warf ich mich auf die Kniee, und die Arme emporstreckend, rief ich laut aus: „Sie ist todt! Agathe todt — todt — todt —" dann erstickte ich fast unter der Heftigkeit, mit welcher Frau Painelow mich aufrichtete und in ihre Arme schloß.

„Nein, nein, nicht todt," sprach sie unter Weinen und Lachen, nicht todt, Kohlmeise — sie lebt — sie wird leben — die Gefahr ist überstanden und ich eilte hierher, um den Herrn Professor und Dich von der glücklichen Wendung zu benachrichtigen — still — still, arme Kohlmeise; man kann auch vor Freude weinen, und so erging es mir." Und als sie geendigt hatte, da legte ich meine Arme um ihren Hals, und lange dauerte es, bevor ich vor Schluchzen wieder ein Wort hervorzubringen vermochte; dann war meine erste Frage: „Ist es denn wirklich und ganz gewiß wahr?"

„So wahr, Kohlmeise, wie die Sonne da über uns am Himmel steht," betheuerte sie, „oder meinst Du, ich

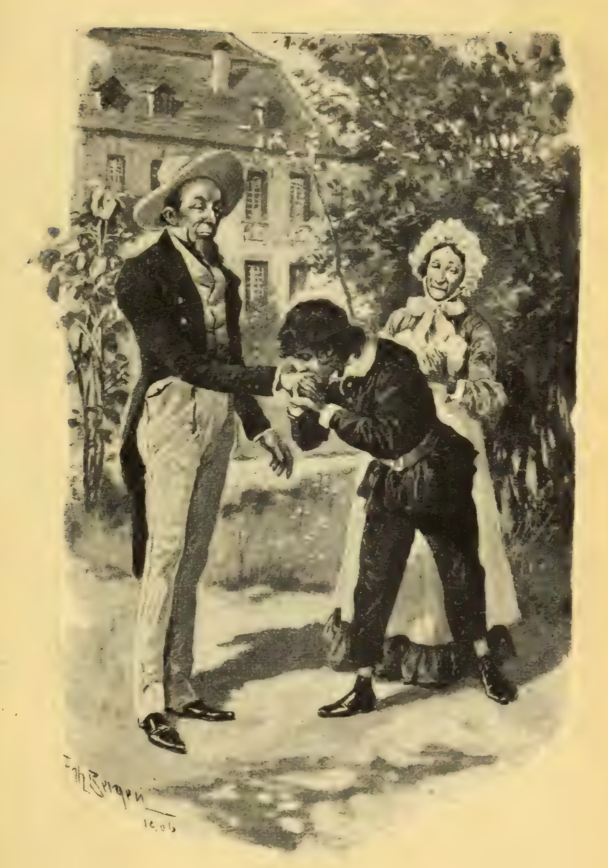
hätte es über mich gewinnen können, Dich und unseren Professor freventlich zu täuschen?"

Bei Erwähnung des Professors sah ich zu ihm auf. Wie eine Statue stand er da. Als hätte die eben beobachtete Scene ihn noch besonders tief ergriffen, rannen große Thränen über seine Wangen, und aus seinen Augen sprach so viel Herzensgüte, daß ich mich nicht enthalten konnte, seine Hand zu ergreifen und zu küssen. Schon immer hatte ich zahllose Beweise seines aufrichtigen Wohlwollens empfangen; wenn er aber hinfort über alle Wechselfälle des Lebens hinweg und bis in's reifere Mannesalter hinein meine Wohlfahrt gewissermaßen zu der seinigen machte, wenn er nie an mir zweifelte, treu für mich rang und kämpfte, so war, wie ich später aus seinem eigenen Munde hörte, der Grund dazu in jener Stunde gelegt worden.

„Take it easy, Kohlmeise, take it easy," bemerkte er mit ganz veränderter Stimme, und mir seine Hand entziehend, legte er sie mir auf den Kopf. „Ein rechter Mann soll sich stets beherrschen, im Leid sowohl, wie in der Freude, deshalb, Kohlmeise: „Take it easy."

Ja, so sprach der Professor. Leicht nehmen sollte ich Alles, mit anderen Worten: mich beherrschen. Und doch war er selbst der Letzte in diesem Falle, der es verstanden hätte, seine Ruhe zu bewahren; zu stark, zu geheiligt waren die Fäden, welche sich zwischen ihm und Agathe geheimnißvoll hin und her webten.

So hatte unsere aufreibende Angst sich plötzlich in überschwängliche Freude verwandelt. Diese aber erhielt



S. 118

einen gewissen sicheren Rückhalt, als Frau Painelow den Verlauf der Krankheit umständlich schilderte und immer wieder den Ausspruch des Arztes wiederholte, daß bei sorgfältiger Pflege die Gefahr als abgewendet betrachtet werden dürfe.

Ja, die Gefahr war abgewendet; allein Wochen dauerte es noch, bevor Agathe endlich zum erstenmal wieder ihren Einzug bei uns hielt. Früher als sonst war sie gekommen, um auch früher abgeholt zu werden. Ja, sie kam, und wenn ich jenes Wiedersehen mir vergegenwärtige, dann ist es, als wollten vor Rührung die Augen mir den Dienst versagen. Etwas hagerer war sie wohl geworden, ich meinte sogar, daß sie erheblich gewachsen sei, aber ihr süßes Antlitz trug wieder die Farben der Gesundheit, nach alter Weise sprühten aus ihren großen Augen Lebenslust und Kinderseligkeit. Von den Armen des Professors wanderte sie in die der Frau Painelow und wieder zurück. Dann aber kam die Reihe an mich.

„Ich weiß Alles," floß es herzinniglich von den kleinen Rosenlippen, „Du hast so sehr um mich geweint," und sie küßte mich zärtlich, „doch auch ich hätte mir um Dich die Augen aus dem Kopf geweint, wärest Du so schwer erkrankt gewesen. Zwei Wochen soll ich mich noch in Acht nehmen, dann aber wollen wir den ganzen Garten umkehren und allen Thieren des Onkels Professor die Ohren zupfen."

Wie das Alles so freundlich und doch so natürlich

klang, daß ich meinte, es hätte nicht anders sein können. Heute vergleiche ich jedes einzelne Wort mit einem Geschenk des Himmels, mir zuerkannt als heiliges Andenken für die Zeiten, in welchen wir von einem böswilligen Geschick jäh auseinander gerissen und gehalten werden sollten.

Arme kleine Agathe! Warum konnten wir nicht immer Kinder bleiben? So jung warst Du, und doch kann ich Dich nur mit einem Segen spendenden guten Geist vergleichen, mit einem Engel kindlicher Anmuth und unergründlicher Herzensgüte. Und wie strahlte Dein liebes Antlitz in Entzücken, als ich Dich den beiden Alten voraus in des Professors Wohnzimmer führte, und welcher Stolz erfüllte mich, als ich in Deinen holden Zügen plötzlich nur den einzigen Ausdruck freudigen Erstaunens entdeckte! Denn das ganze Gemach hatte ich Dir zu Ehren mit Blumen und Blättergewinden geschmückt, namentlich den Tisch, auf welchem zu Deiner Neugeburt nach langem schweren Siechthum von den beiden guten Alten ihre, Deinem Geschmack am meisten entsprechenden Geschenke aufgebaut worden waren. Schneller aber noch klopfte mein junges Herz, als Du über Alles hinwegsahst und Deine Aufmerksamkeit ausschließlich einem ausgestopften Eichhorn zuwendetest, welches, aufrecht stehend, mit drolligem Anstande Geige und Bogen hielt, als hätte es eben mit dem Vortrage einer munteren Melodie beginnen wollen. Der ersten Ueberraschung folgte kurzes Sinnen; dann kehrtest Du Dich wie ein Blitz mir zu, und mit

Deinen Händchen meine Oberarme kräftig packend, schriest Du mir förmlich zu:

„Kohlmeise, das hast Du gethan! Du stopftest das Thierchen aus! Du schnitztest die Geige! Kohlmeise, schnell, schnell sage die Wahrheit."

Und ich gestand die Wahrheit mit einem Gefühl, als ob die zarten, warmen Händchen über mein frohlockendes Herz hinweggeglitten wären, und im nächsten Augenblick lagen Deine Arme um meinen Hals und dreimal küßtest Du mich, lustig dazwischen rufend: „Kohlmeise, das ist wundervoll! Kohlmeise, Du bist der schönste Mann der Welt nach dem Onkel Professor! Kohlmeise, ich liebe Dich über Alles, und trügest Du heute noch die geflickte Jacke!"

Gerührt blickten die beiden Alten auf uns nieder; ich selbst sah ängstlich zu ihnen empor. Aber mit keiner Miene verriethen sie, daß sie sich, wie ich kindlich argwöhnte, durch die Bevorzugung meines Geschenkes zurückgesetzt fühlten. Im Gegentheil, ich entdeckte, daß sie sich gegenseitig mit einem Lächeln ansahen, als hätten sie sagen wollen: „Kein Wunder, daß das musikalische Eichhorn zuerst ihre Aufmerksamkeit fesselte." Doch auch sie wurden reich belohnt durch herzige Liebkosungen, und so freudig und doch so ernst schauten sie darein, indem sie vielleicht, gleich mir, Angesichts der glücklichen Kleinen der Möglichkeit gedachten, daß sie zur Zeit trauernd an deren Grabe hätten stehen können.

Ach, diese Stunden, welche sich an das erste Wieder=

sehen anschlossen; weßhalb kann ich sie nie und nimmermehr vergessen? Weßhalb betrachte ich sie jetzt nach so vielen langen Jahren noch immer als die blendendsten Lichtpunkte in meinem wechselvollen Leben? Weßhalb nenne ich sie gern die köstlichsten Perlen, welche ein launenhaftes Geschick, wie im Gegensatz zu bitteren Thränen, mir darreichte? O, ich weiß es: Jene Stunden fielen in den letzten Abschnitt meines Verkehrs im Hause des Professors. Sie bildeten meinen Trost, wenn ich unter der schweren Hand des Schicksals mich ohnmächtig wand; meinen Anhalt noch in reiferen Jahren, wenn ich fürchtete, in ewige schwarze Nacht zu versinken, meine Hoffnung, wenn ich unter verderblichen Einflüssen, unter Verrath und Hinterlist verzweiflungsvoll glaubte, zusammenbrechen zu müssen. —

Und wiederum reihten die Tage sich wie heiter grünes Laub in einem Kranz aneinander, in bestimmten Zwischenräumen, wie die Sonntage auf einander folgten, durchwoben mit zauberischen Rosenknöspleín, deren jedes einzelne das Ebenbild unseres holden Lieblings, unseres fröhlichen Hausgeistes, unseres kleinen liebenswürdigen Tyrannen. Nur kurze Zeit dauerte es, bis die Fesseln der streng gebotenen Schonung abgestreift wurden, die Seidenlocken im ungestümen Lauf sich wieder verwirrten, das Antlitz vor Lust und Leben erglühte, klingendes Lachen den alten wüsten Garten erfüllte. Agathe, hier! hieß es da nach alter Weise, Kohlmeise da! Agathe und Kohlmeise aller Enden. Fort über Beete und Rasenflächen! fort durch Gesträuch und Unkraut.

Hier Agathe als verwünschte Prinzessin, dort Kohlmeise als ein den Zauberbann lösender Königssohn! Hier Agathe in der Gewalt eines fürchterlichen Drachen, dort Ritter Kohlmeise hingestreckt durch die feindliche Lanze, um unter erstickendem Lachen durch neckischen Zauberspruch wieder in's Leben zurückgerufen zu werden. Wie zwei Schmetterlinge waren wir, die im warmen Sonnenschein um einander herumflattern, bald dieser, bald jener oben, unbekümmert darum, ob rothe Rosen oder bleiche Lilien zum süßen Honigmahl einladen, unbekümmert darum, daß vielleicht schon in der nächsten Stunde der Himmel sich verfinstert, als böses Verhängniß schwarze Gewitterwolken heraufziehen, unter dem Sprühen der Blitze und dem Krachen des Donners schwere Hagelschauer auf die blühende Erde hinabsenden, Alles vernichtend und tödtend, was eben noch ergötzte, das Auge erfreute: Das grüne Laub, die verheißenden Knospen, die zarten Schwingen der leichtlebigen Falter und die befiederten Sänger, welchen es nicht gelang, ein rettendes Obdach zu gewinnen.

Und wiederum frage ich: Weßhalb greife ich zu solchen Vergleichen? Weßhalb zittert meine Hand, als wollte ich jene Empfindungen schildern, unter welchen man vor das Grab eines theuren Verstorbenen hintritt? Ja, eines Verstorbenen; denn jene glücklichen Tage, glücklich durch die drei Menschen, an welche das vollständig verwaiste Herz eines gedrückten, scheuen Knaben sich mit ganzer Macht angeklammert hatte, sie lagen ja gewissermaßen in den letzten Zügen. Dichter

und dichter zogen die drohenden Wetterwolken sich über meinem Haupte zusammen. — —

Ich hatte mein vierzehntes Jahr erreicht und Agathe stand in ihrem elften. Der Sommer neigte sich seinem Ende zu, und wie in rauher Jahreszeit das zu erwartende neue Frühlingsgrün, so lockten jetzt die stillen Freuden der winterlichen Abende. Schon seit einiger Zeit war mir aufgefallen, daß Madge schweigsamer und mürrischer wurde, ihre gewöhnlich ausdruckslosen Blicke zuweilen nachdenklich auf mir ruhten. Es beunruhigte mich weniger, weil Meike sich anscheinend nur wenig um sie kümmerte. Auch wußte ich, daß wenn die Ursache ihrer Mißstimmung in irgend einer Beziehung zu mir stehen sollte, sie Gelegenheit suchen würde, mich, wie schon mehrfach, darüber zu verständigen. Ich täuschte mich indessen, denn ihre ganzen Mittheilungen beschränkten sich darauf, daß sie mir einst wie beiläufig erzählte, Ben Groats, der wegen Diebstahl abermals zur Gefängnißstrafe verurtheilt gewesen, habe seine zehn Monate abgesessen, und hindere ihn jetzt nichts mehr, seinen Weg zum Galgen weiter zu verfolgen.

Ich weiß nicht, weßhalb es mich, so oft ich den Namen Ben Groats hörte, eisig durchrieselte. Es war, als sagte mir eine Ahnung, daß er, den ich nur einige Male im Vorbeigehen sah und dabei kaum beachtete, einst frevelntlich in mein Geschick eingreifen würde. Vergeblich aber trachtete ich, zu ergründen, in welcher Weise dies zu ermöglichen sei. Auf alle Fälle erschienen Madge's Worte mir als eine ernste Mahnung,

und nur zu bald sollte ich die Beweise dafür erhalten, daß sie die Wahrheit gesprochen hatte.

Ich hatte mich eben von dem Professor, wo ich etwas länger aufgehalten worden war, verabschiedet und bereits eine kurze Strecke zurückgelegt, als Ben Groats plötzlich neben mich hintrat und mir zur Seite blieb. Es herrschte Mondlicht. Ich erkannte ihn daher auf der Stelle wieder. Nur größer und breiter war er geworden: sonst hatte er noch immer den schlendernden Gang, dieselbe Art des Schwingens der knochigen hageren Arme, als wären seine Glieder zu lang für ihn gewesen. Ängstlich sah ich um mich. Bis zu den nächsten Häusern der Vorstadt betrug es eine ziemliche Strecke, und ihm bis dahin auf Gnade und Ungnade preisgegeben zu sein, war für mich ein unerträglicher Gedanke.

Einige Schritte legten wir schweigend zurück. Ich hatte begonnen, meine Bewegungen zu beschleunigen, als er mich unsanft am Kragen packte, einige Male schüttelte und mir befahl, langsamer zu gehen, wenn morgen am Tage meine Knochen nicht stückweise aufgelesen werden sollten. Dann fuhr er hämisch lachend fort:

„Hast wohl 'ne feine Zeit bei dem verrückten Professor und der Hexe von Haushälterin?“

„Sie wird fein durch die Arbeit, welche ich verrichte,“ antwortete ich ruhig, obwohl jedes neue Wort mir in der Kehle stecken zu bleiben drohte.

„Das kennen wir, Billy O'Neil,“ versetzte Ben Groats geringschätzig und schnippte mit Daumen und

Mittelfinger, wie einen unsichtbaren Gegenstand von sich schleudernd, „'ne Kleinigkeit vorlesen, hin und wieder 'nen verfaulten Vogelleib einscharren, das ist keine Arbeit; noch weniger, die Bezahlung dafür aus 'nem offenen Kommodenkasten eigenhändig herauszunehmen, wo man nur 'ne Kleinigkeit nach links zu greifen braucht, um seinen Tagelohn zu verzwanzigfachen."

Ich bebte, gewann es indessen über mich, gelassen zu erklären:

„Einen Kommodenkasten kenne ich nicht. Ist der Tag zu Ende, so erhalte ich mein Geld, und das händige ich jedesmal O'Neil ein —" das Wort Vater wollte nicht über meine Lippen.

Ben Groats stieß ein lautes häßliches Lachen aus. Wiederum spähte ich ängstlich um mich. Fürchtete ich zuvor mein Alleinsein mit ihm, so erschien mir jetzt noch beängstigender, von irgend Jemand im Verkehr mit dem kaum aus dem Gefängniß entlassenen Verbrecher beobachtet zu werden.

„So? Du kennst keinen Kasten?" fragte er, noch immer gegen neues Lachen ankämpfend, „und das willst Du mich glauben machen? Kennst auch nicht die Sparbüchse an der Wand? Verdammt, Billy O'Neil, bist ein verflucht scharfer Bursche. Aber ich verdenk' Dir's nicht. Was Du an Nothgroschen Dir nebenher machst, dazu bist Du mehr berechtigt, als O'Neil."

Diese offene Anklage des Diebstahls entrüstete mich in einer Weise, daß mir der Athem stockte. Doch voll=

ständig in der Gewalt des verworfenen Menschen, beschränkte ich mich auf die Betheuerung, daß ich noch nie meine Hand nach dem Eigenthum eines Anderen ausgestreckt habe, auch nicht ausstrecken werde. Ich verstände überhaupt nicht seine Andeutungen, wüßte nichts von den Dingen, die er genannt habe.

Trotz meiner Todesangst mußte ich wohl in überzeugendem Tone gesprochen haben, denn nachdem ich geendigt hatte, bemerkte er nachdenklich, wie zu sich selbst sprechend:

„Sollte der alte Narr wirklich eine neue Mode bei sich eingeführt haben? In der Hölle Namen, ich kann's nicht glauben. Auf alle Fälle hast Du ausgemacht, woher er seine Schillinge nimmt; denn der hat einen zu großen Haufen Geld, als daß es lange verborgen bleiben könnte, wo er ihn aufbewahrt. Ich meine das so nebenbei, weil ich selber lange genug in dem Hause aus und ein ging und es mir immer noch 'ne Lust, von da etwas zu hören."

„Ich weiß von nichts, kümmere mich um nichts, als um meine Arbeit," entgegnete ich mit verkürztem Athem, meine Schritte wieder beschleunigend; „wenn der Professor seine Reichthümer verheimlicht, wird er seine Ursache dazu haben."

Das letzte Wort hatte ich kaum ausgesprochen, als ich Ben Groats' Fäuste im Genick und auf der Hüfte fühlte und oberhalb seines Hauptes schwebte. Mir schwanden die Sinne; ich glaubte, daß mein Ende gekommen sei, und doch gab ich keinen Laut von mir.

Wie die Taube in den Fängen des Habichts, ergab ich mich stumm in mein Schicksal, so hatte ich es gelernt unter den grausamen Mißhandlungen Meike's. Ich wäre lieber gestorben, als daß ich durch Hülferufe Zeugen herbeigelockt hätte. Gleich darauf stand ich wieder auf den Füßen, mühsam um's Gleichgewicht kämpfend, was Ben Groats mit einem abermaligen teuflischen Lachen begrüßte, dann sprach er feindselig:

„Ich setze voraus, Deine niederträchtige Rede zielte auf mich. Dergleichen laß Dir indessen vergehen, oder es möchte mir einfallen, Deinen Lockenkopf so weit herumzuschrauben, daß Du ohne Mühe Dir den eigenen Rücken betrachten kannst.“

„Ich zielte auf Niemand,“ versetzte ich vollkommen rathlos, „ich antwortete nur auf Ihre Frage.“

„Dein Glück, Billy,“ hieß es spöttisch zurück, „wer Dich aber für so dumm verkauft, wie Du Dich anstellst, der hat selber ein Brett vor dem Kopf, und ein ordentliches obenein. Mußt doch 'nen Grund haben, daß Du in freundschaftlicher Rede vor mir verheimlichst, was Du dem O'Neil haarklein erzähltest. Ich meine Das mit dem Kommodenkasten und den Abtheilungen, worinnen das Gold liegt.“

„Nie sprach ich ein Wort darüber,“ fuhr ich erschrocken auf, und in meiner Kopflosigkeit, erzeugt durch den Vorwurf einer schamlosen Verrätherei, fügte ich, mich verbessernd hinzu: „ich konnte nicht darüber sprechen, weil ich nichts von Fächern sah oder hörte.“

Ben Groats lachte in sich hinein. Was er zu

erfahren wünschte, hatte er mir hinterlistig entlockt. Er wußte nunmehr, daß seit der Zeit, in welcher er selbst das Vertrauen des Professors in verbrecherischer Weise mißbrauchte, in dessen Gewohnheiten sich nichts geändert hatte. Ich dagegen bezweifelte keinen Augenblick, daß er im Einverständniß mit Meike handelte. Zufrieden mit dem Erfolge seines schlau berechneten Verfahrens, ging er zu anderen Dingen über, wobei er selber fast ausschließlich das Wort führte. Nur wenn er diese oder jene gleichgültige Frage an mich stellte, antwortete ich kurz und zerstreut. Lastete es doch auf mir wie das Bewußtsein einer Schuld. Fortgesetzt erwog ich, in wie weit ich in meiner heillosen Verwirrung eine Unvorsichtigkeit begangen habe. An eine beabsichtigte Beraubung des Professors dachte ich freilich nicht; dagegen wuchs mein Argwohn, daß Alles darauf berechnet, mich zu einer ähnlichen Veruntreuung, wie die Ben Groats', zu drängen, und dagegen wußte ich mich geschützt. —

---

8. Kapitel.

Im Hause des Bankiers.

Erleichtert athmete ich auf, als ich endlich die heimatliche Hütte vor mir liegen sah und Ben Groats mit einem spöttischen Gruß sich von mir trennte. In das Wohnzimmer eintretend, sah ich mich vergeblich nach Madge um. Meike saß auf seiner gewohnten Stelle, vor sich die Lampe, die Branntweinflasche, einen Krug Ale und die betreffenden Gläser. Ihm das Zehncentstück einhändigend, fragte ich nach der Mutter. Meike sah mich durchdringend an, und warf einige schwere Tabaksrauchwolken von sich, bevor er herablassend antwortete:

„Die ist nicht recht bei Wege, daher schickte ich sie zu Bett. Auch Du magst gleich schlafen gehen. Ich vermuthe, Du wurdest beim Professor auf drei Tage abgefüttert, weil Du so lange über die Zeit geblieben."

Ich erklärte, gegessen zu haben, und froh, des weiteren Verkehrs mit ihm überhoben zu sein, zog ich mich in meine Kammer zurück, die Thür, wie Meike

mir nachrief, hinter mir zuschließend. Wenn mich aber schon befremdete, daß Meike, was an einem Wochentage sonst nie geschah, sich zu einem stillen Gelage anschickte, so erschien sein letzter Befehl mir nicht minder ungewöhnlich. Unbestimmte Befürchtungen waren in mir erwacht, welche durch die Begegnung mit Ben Groats noch verschärft wurden. Und so lag ich lange auf meinem harten Bett, mit offenen Augen in die mich umringende Finsterniß hineinstarrend und gemartert von Besorgnissen, über welche ich mir keine Rechenschaft abzulegen wußte. Zagend gedachte ich des Professors. Um mich ihm ganz anzuvertrauen, ihn zum Mitwisser meines Argwohns zu machen, besaß ich nicht den Muth. Abgesehen von der Furcht, von Meike zu seiner Zeit grausam zur Rechenschaft gezogen zu werden, widerstrebte es mir auch, ihn, welchen ich so manches Jahr als meinen Vater betrachtete, gewissermaßen anzuklagen und dadurch auch Madge in's Unglück zu stürzen. Aber auf Alles, was um mich her vorging, aufmerksam zu achten, beschloß ich mit ernstem Willen. Steigerte sich dann auf Grund irgend welcher Ereignisse mein unbestimmter Verdacht zur Überzeugung, so war es ja immer noch Zeit, wie ich meinte, zu dem äußersten Mittel zu greifen, unbekümmert um die daraus mir selbst erwachsenden Folgen.

Ich fühlte den Schlaf bereits nahen, als ich durch das Geräusch ermuntert wurde, mit welchem Jemand die Hausthür öffnete und gleich darauf in das Wohnzimmer eintrat. Deutlicher noch unterschied ich, daß

er einen Stuhl an den Tisch rückte und sich auf denselben niederließ. Dann eröffnete er mit Meike ein Gespräch, welches indessen so gedämpft geführt wurde, daß ich die Stimmen nicht von einander zu trennen vermochte. Dadurch in tödtliche Spannung versetzt, erhob ich mich leise, und nach der Thür hinüberschleichend, lugte ich durch eine der zwischen den Brettern klaffenden Ritzen. Meike hatte mir sein heftig geröthetes Gesicht voll zugekehrt. Sein Gast saß neben ihm, jedoch auf der schmaleren Seite des Tisches, wodurch ich zeitweise, namentlich, als er das ihm zum Willkommgruß gereichte Glas Whisky hinunterstürzte, einen Anblick seines Profils gewann.

Mein Entsetzen, als ich in diesem den gefürchteten Ben Groats erkannte, ist unbeschreiblich. Ja, da saß er mit seinem knochigen sommersprossigen Gesicht, welches durch die krankhaft bleiche Farbe und die gelblichen, noch unausgebildeten Bartproben nur noch häßlicher wurde. Hierzu gesellte sich, daß er mit den großen grauen Glotzaugen fortgesetzt tückisch blinzelte, als ob ihm Schnupftabak in dieselben gestreut worden wäre. Widerwillen erfüllte mich bei seinem Anblick und überwog noch die Furcht, welche ich vor ihm hegte. Unwillkürlich gedachte ich des Professors, und unerhört erschien mir, daß er einem derartigen Menschengebilde auch nur eine Spur von Vertrauen hatte schenken können. Doch er gehörte ja zu Jenen, welche in endloser Herzensgüte von ihren Mitmenschen so lange das Beste glauben, bis sie vom Gegentheil über-



S. 133

zeugt werden, und sich am wenigsten durch Äußerlichkeiten in ihrem Urtheil bestimmen lassen.

Die Blicke starr auf die beiden Genossen gerichtet, lauschte ich klopfenden Herzens, jedoch ohne ein Wort zu verstehen. Sie lachten und tranken, rauchten und redeten eifrig mit einander, und jetzt erst wurde mir klar, daß Meike nur in Erwartung des späten Besuchs Madge und mich vor der Zeit zu Bett gejagt hatte. Zugleich befestigte sich mein Argwohn zur Überzeugung, daß Ben Groats auf Meike's Anstiften die Zusammenkunft mit mir gesucht und nach dessen Vorschrift mich behandelt hatte. Das spöttische Lachen Beider, welches hin und wieder die lebhaften Schilderungen Ben Groats' unterbrach, ließ wenigstens keine andere Deutung zu. Was ich sonst über diese Zusammenkunft denken sollte, wußte ich nicht. Aber wie ein böses Verhängniß fühlte ich es über meinem Haupte schweben, dessen Unklarheit gerade am meisten dazu beitrug, mich vollends zu verwirren.

Fröstelnd schlich ich auf mein Lager zurück. In meinen Ohren sauste der Pulsschlag des Blutes, daß es klang, wie das Dröhnen des Hammers auf einen durch Decken geschützten Ambos. Mein Scharfsinn war in der Schule des Elends und der Verknechtung wohl gewachsen, zugleich aber auch jene Scheu, unter deren Einfluß jede Spur von Selbstvertrauen im Keim ersticken mußte. Dachte ich in dem einen Augenblick daran, des Professors oder Frau Painelow's Rath einzuholen, so tauchte im nächsten Agathe's kleine Elfengestalt vor

mir auf, wie sie verachtungsvoll sich von mir abwendete, von dem Hausgenossen und Pflegesohn eines verworfenen Räubers, welcher durch hinterlistig entlockte Aussagen zum Mitschuldigen an irgend einem verbrecherischen Unternehmen geworden.

Erst lange nachdem Ben Groats sich entfernt hatte, wurde ich von meinen Sorgen gewissermaßen in einen unruhigen Schlaf hineingehetzt. Was ich aber mit in meine Träume hineinnahm, das schwebte mir folgenden Morgens, als ich erwachte, lebhaft vor, begleitete mich den ganzen Tag, wohin auch immer ich mich wenden mochte, bis ich endlich in dem friedlichen Hause des Professors und unter dem Einfluß der liebevollen Begegnung wieder etwas Ruhe fand. Unreif und von den eigenen Wünschen ausgehend, gestand ich mir die Unmöglichkeit ein, daß man gegen solch gütigen Herrn Böses planen könne. Diese meine bangen Hoffnungen steigerten sich aber zur Zuversicht, als Ben Groats von jetzt ab häufiger bei Meike vorsprach, um im harmlosen Geplauder eine Stunde mit ihm zu verbringen, mich dagegen kaum noch, höchstens in einem scherzhaften Gruß beachtete. Madge, obwohl finster und unzufrieden dareinschauend, war stets zugegen, und das galt mir als Beweis, daß ich, von jeher gewohnt, überall nur Schreckbilder zu erblicken, mich zu übertriebenen Vorstellungen habe hinreißen lassen. Nur einmal noch wurde ich aus diesem beschwichtigenden Glauben jäh wach gerüttelt. Es geschah etwa eine Woche nach meinem Zusammentreffen mit Ben Groats. Der Abend

war hereingebrochen und eifrig mit der Herstellung spitzer Drähte beschäftigt, saß ich in der Werkstatt des Professors. Er selbst hatte sich zu irgend einem Zweck nach den oberen Räumen begeben, während Frau Painelow in ihrer eigenen Wohnung weilte. Die Stille ringsum, nur unterbrochen durch das leise Kreischen der Feile, hatte etwas Wohlthuendes für mich. In planlosen Sprüngen suchten meine Gedanken bald dieses, bald jenes freundliche Tagesereigniß, welche indessen immer wieder durch die unheimlichen Gestalten Meike's und Ben Groats' verdrängt wurden. Mechanisch prüfte ich die Spitze des unter meinen Händen befindlichen Drahtes; zugleich richtete ich die so lange rastenden Augen auf das vor mir liegende Fenster. Schärfer sah ich hinüber, und ein Schreckensruf schwebte mir auf den Lippen, als ich durch die eine Scheibe hindurch das sommersprossige Gesicht Ben Groats' erkannte. Wie um mich dadurch dem geradezu vernichtenden Anblick zu entziehen, schloß ich die Augen, doch nur auf eine Sekunde, und als ich wieder hinüberspähte, war das Gesicht verschwunden. Zitternd in Todesangst erwog ich, ob ich, im Geiste zufällig mit dem jugendlichen Verbrecher beschäftigt, nicht einer Täuschung unterworfen gewesen, als der Professor eintrat und eine kleine Dienstleistung von mir forderte. Indem er, das Licht in der Hand, vor mir stand, fiel dessen Schein voll auf mein Antlitz, und in dem nächsten Augenblick rief er befremdet aus:

„Kohlmeise, wie siehst Du aus. Du bist weiß

geworden, wie eine gekalkte Wand? Hast Dich geängstigt hier in der Einsamkeit?"

„Mir wurde plötzlich unwohl," antwortete ich stotternd, denn nicht um's Leben hätte ich meine Entdeckung und dadurch die gezwungenen Beziehungen zu dem verrufenen Menschen verrathen; und es war ja überhaupt noch nicht erwiesen, daß ich nicht durch ein Gebilde meiner leicht erregbaren Phantasie erschreckt worden.

„Unwohl, arme Kohlmeise?" versetzte der Professor theilnehmend, „ja, ja, man sieht's Dir an; da wäre es sündhaft, Dich länger hier zurückzuhalten. Geh daher nach Hause und lege Dich zu Bett. Solltest Du morgen Nachmittag nicht kommen, so erscheine ich selber, um mich nach Deinem Befinden zu erkundigen."

So sprach der Professor liebevoll, und wohl begreife ich, daß ich den Eindruck eines Erkrankten auf ihn ausübte, indem ich mit unsicheren Bewegungen mich rüstete, im Vorbeigehen das Geldstück zu mir steckte und mich verabschiedete.

„Take it easy, junge Kohlmeise," ermuthigte mich der Professor, als wir uns im Thorwege von einander trennten, „hoffentlich sehen wir uns morgen wohlbehalten wieder," und ein leichter Schlag seiner Hand auf meine Schulter galt mir als ein neuer Beweis seines herzlichen Wohlwollens.

Als ich, meine Schritte heimwärts lenkend, die Hausthür hinter mir zufallen hörte, beschlich mich die Empfindung, als ob ich dadurch von Allem auf ewig

ausgeschlossen worden wäre, was mich bisher mit dem Leben einte. Schwarz wie das Grab dehnte sich vor mir die Dunkelheit eines naßkalten Herbstabends aus. Ob heller Tag, ob finstere Nacht: die eigentliche Furcht des Kindes hatte ich nie kennen gelernt, zumal auf einem Wege, von welchem ich mit verbundenen Augen nicht abgeirrt wäre. An dem heutigen Abend dagegen zitterte und zagte ich, wie kaum jemals zuvor in meinem Leben. Bei jedem neuen Schritt, welchen ich zurücklegte, glaubte ich das gebieterische „Halt" Ben Groats' zu hören, um von ihm zu einer Missethat angehalten oder erschlagen zu werden. Ich wollte fliehen, fürchtete aber gerade dadurch den Zorn des mir vielleicht nachschleichenden Feindes in erhöhtem Grade wachzurufen. Und so verfolgte ich unter Aufbietung der äußersten Willenskraft in gewohnter Weise meinen Weg heimwärts. Bangen Herzens lauschte ich nach allen Richtungen, ohne ein anderes Geräusch zu vernehmen, als das der eigenen Bewegungen, und auch diese verwechselte ich zuweilen mit fremden, daß ich bestürzt zusammenfuhr. Erst als ich die ersten Häuserreihen erreichte, wo Laternen und erhellte Fenster mir leuchteten und Menschen ab und zugingen, beruhigte ich mich einigermaßen wieder; um so eifriger beschäftigte ich mich mit Ben Groats. Ich fragte mich, wie er über die hohe Mauer in den Garten gekommen und welcher Zweck ihn dorthin geführt habe, und bittere Vorwürfe machte ich mir, den Professor nicht von meiner Entdeckung in Kenntniß gesetzt zu haben.

So erreichte ich die heimatliche Hütte. Wer aber beschreibt mein Erstaunen, als ich Ben Groats in nachlässigem Gespräch mit Meike am Tische sitzen sah. Flaschen und Gläser standen vor ihnen, die Thonpfeifen dampften, als hätten sie schon wer weiß wie lange sich den Freuden eines stillen Zechgelages hingegeben gehabt. Unwillkürlich suchte ich Ben Groats' Augen. Sorglos schaute er darein, und wenn ich je bereitwillig ihm eine Antwort ertheilte, so geschah es, als er mich lustig fragte, ob es regne. Damit war ich vollständig beschwichtigt; nicht einen Augenblick länger bezweifelte ich, daß ich einer, durch meine eigene rastlos arbeitende Phantasie herbeigeführten Täuschung unterworfen gewesen. Ich schämte mich sogar der überstandenen Angst, daß ich am wenigsten daran dachte, Madge zu fragen, wie lange Ben Groats bereits anwesend gewesen sei, und bald darauf hatte ich das ganze Ereigniß vergessen. —

Mehrere Wochen waren seitdem verstrichen, als Meike in Folge einer Fußverletzung gezwungen war, einige Zeit das Haus zu hüten. Es traf ihn um so peinlicher, weil er dadurch gehindert wurde, an dem bestimmten Tage die für mich ausgesetzte Pension in Empfang zu nehmen. Da er Madge's Zunge fürchtete, sobald sie sich außerhalb des Bereiches seiner tyrannischen Faust befand, entschloß er sich, offenbar mit innerem Widerstreben, mich nach dem Gelde zu schicken. Nachdem er, so gut es gehen wollte, den betreffenden Empfangschein ausgefertigt hatte, überreichte er mir den=

selben mit der strengen Weisung, ihn nicht eher aus den Händen zu geben, als bis das Geld vor mich hingezählt sei. Dann beschrieb er mir umständlich Straße und Hausnummer, und eine Viertelstunde später betrat ich den mich nach New-York übersetzenden Fährdampfer. Auf seinen ausdrücklichen Befehl hatte ich die ärmlichen ausgewachsenen Kleider angelegt, welche ich zur Schonung der besseren Sachen im Hause zu tragen pflegte. Was ihn dazu bewegte, ahnte ich nicht, noch weniger dachte ich darüber nach. Ich war schon zufrieden, daß ich überhaupt auf eigene Hand einen Ausflug nach der Stadt unternehmen sollte. Später reimte ich mir freilich zusammen, daß ihm nur darum zu thun war, mich als einen elenden Bettelknaben auftreten zu lassen.

Munter trabte ich durch die reich belebten Straßen, und ob meine Augen nach allen Richtungen flogen, wo es so viel Neues für mich zu sehen gab, bedurfte es doch nur wenigen Fragens, bis ich mein Ziel erreichte.

Ein gewaltiges, palastähnliches Gebäude lag dort vor mir, so daß ich an einen Irrthum glaubte. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß Meite, diese unsaubere häßliche Arbeitergestalt, in einem solchen Hause Zutritt haben könne. Aber da stand es ja auf dem breiten gußeisernen Schilde mit erhabenen goldenen Buchstaben: „Montague und Sohn,“ und zuversichtlich schritt ich in das breite Portal hinein, durch welches fortgesetzt Menschen aus- und eingingen.

Auf meine schüchterne Frage und unter Vorzeigung meines Empfangscheins wurde ich von dem Thürhüter eine breite Marmortreppe hinaufgewiesen. Dort fand ich wieder Jemand, der, nach Anhören meines Auftrages, mich nach einer Thür hinüber wies, welche die Inschrift: „Kasse“ trug.

Obwohl von der mich umringenden Pracht, wie ich Dergleichen nie zuvor sah, geblendet, überwog der Gedanke an die pünktliche Erfüllung meiner Aufgabe doch alle anderen Empfindungen, und so trat ich zaghaft ein. Verwirrung ergriff mich indessen beim Anblick eines langen Tisches, welcher quer durch das geräumige Zimmer reichte. Hinter demselben entdeckte ich durch eine Lücke zwischen den auf Abfertigung harrenden Menschen hindurch eine Anzahl Herren an großen Schreibpulten. Andere Herren vermittelten wieder zwischen Pulten, eisernen Schränken und den Leuten der verschiedensten Art, Männern und Weibern, die sich vor dem Zahltisch reihenweise an einander drängten. Dabei erfüllte es den weiten Raum wie leises Summen, begleitet von lautem Zählen und dem Klirren harten Geldes. Ängstlich war ich in der Nähe der Thür stehen geblieben. Meike hatte mich wohl über Alles ausgiebig unterrichtet, dagegen fehlte mir der Muth, gleich den Anderen, mich nach dem Zahltisch durchzuarbeiten.

Da entdeckte ich zwei Herren, die auf dem freien Raume neben dem Fenster angelegentlich zu einander sprachen. Der eine im feinen schwarzen Rock und auf



Da entdeckte er zwei Herren, die auf dem freien Raume neben dem Fenster angelegentlich zueinander sprachen. Neben beiden stand ein Knabe von Bills Größe. (S. [redacted]) 140

dem Kopf einen hohen Hut, kehrte mir den Rücken zu, wogegen ich dem anderen in dem einfacheren Anzuge und mit der Feder hinter dem Ohr in's Gesicht sehen konnte. Neben Ersterem stand ein Knabe von meiner Größe und ungefähr in meinem Alter. Auch dunkle Locken, wie die meinigen, trug er, während seine schlanken Glieder schwarzer Sammet umhüllte, zu welchen die langen weißen Strümpfe und der Spitzenkragen einen freundlichen Gegensatz bildeten. Sein Haupt war ebenfalls bedeckt, und zwar mit einem zierlichen lackirten Matrosenhut. Das Gespräch der beiden Herren schien ihn zu langweilen, denn ungeduldig von dem einen Fuß auf den anderen tretend, blickte er nachlässig nach dem hoch gelegenen breiten Fenster hinauf.

Nach kurzem Zweifeln faßte ich mir ein Herz, und ängstlich zu dem Herrn mit der Feder herantretend, überreichte ich ihm die Quittung mit der höflichen Frage, ob ich darauf Geld ausgezahlt erhalte.

Der Herr las die Unterschrift und fragte zurück, weßhalb der Aussteller nicht selber gekommen sei.

„Er leidet am Fuß, kann nicht gehen," antwortete ich befangen und den Schein fortgesetzt scharf überwachend.

„Wie heißt Du? Du bist wohl sein Sohn?" forschte der Herr weiter.

„Bill O'Neil," versetzte ich stotternd, „ob ich sein Sohn bin, weiß ich nicht; aber ich wohne bei ihm."

Eine heftige Bewegung des anderen Herrn, vor welchem der mit der Feder große Ehrerbietung zur

Schau trug, veranlaßte mich, zu ihm aufzusehen, und zwar so schnell, daß ich noch die Hast erkannte, mit welcher er sich mir zugekehrt hatte. Dann starrte er mich so durchdringend an, daß ich mich vor ihm fürchtete. Sein Gesicht war lang und hager; es erschien um so länger, weil die Oberlippe glatt rasirt war und der übrige braunrothe starke Bart unterhalb seines Kinns in einer stumpfen Spitze auslief. Die Farbe seiner Augen spielte ins Hellbraune, das unterschied ich genau, ebenso die gelbliche Röthe, welche sein ganzes Gesicht bedeckte; denn es war, als ob die seltsam scharfen, sogar funkelnden Blicke mich bannten, daß ich mich nicht zu rühren wagte. Daher entdeckte ich auch, daß die Röthe allmählich ganz aus seinem Gesicht zurücktrat, bis es zuletzt fahl aussah, wie ich es mehrfach an Gestorbenen kennen gelernt hatte.

Ja, die Augen, die waren fürchterlich. Bis in mein Herz hinein spähten sie, das fühlte ich. Zugleich bemächtigte sich meiner eine Angst, daß ich darüber die Quittung gänzlich vergaß. Nur wenige Sekunden hatten wir einander gegenübergestanden, während der Herr mit der Feder den Empfangschein noch einmal aufmerksam prüfte, dann wendete jener sich abermals hastig ab, und nach dem Zahltisch hinübersehend, kehrte er dem Buchhalter oder was er sein mochte, den Rücken zu. Jetzt erst, dem Zauber der bösen Augen entzogen, fand ich Gelegenheit, auch den Knaben zu betrachten, dessen Aufmerksamkeit ich offenbar schon ein Weilchen gefesselt hatte. Der erste Eindruck, welchen

ich von ihm empfing, war, daß ich meinte, nie einen schöneren frischen jungen Burschen gesehen zu haben; dagegen prägte sich in seinen weichen, beinah mädchenhaften Zügen, namentlich in seinen großen blauen Augen ein so hoher Grad von Verachtung aus, die meiner ärmlichen Erscheinung galt, daß ich das Blut der Scham in mein Antlitz steigen fühlte.

Meine Blicke wurden indessen alsbald wieder von ihm abgezogen, indem der Herr mit dem Hut den Buchhalter über die Schulter fragte:

„Was will der Junge?" und seine Stimme klang so hart, daß ich mich schier entsetzte.

„Er ist gekommen, um für einen gewissen O'Neil die Monatsrate einer auf ihn entfallenden Rente einzuziehen," lautete die Antwort.

„Wer übertrug sie auf ihn?" hieß es weiter.

„Ein Unbekannter schickte vor langen Jahren eine Summe ein mit der Weisung, die Zinsen jenem O'Neil regelmäßig zu verabfolgen."

„So, so. Ich möchte doch bitten, mit derartigen Zahlungen vorsichtig zu Werke zu gehen. Was wollen Sie machen, wenn eine Stunde später O'Neil, oder wie er heißt, persönlich erscheint und diesen Schein für gefälscht erklärt? Ich rathe Ihnen daher, den Mann dahin zu verständigen, daß er sein Geld selber holt."

Bei dieser Verdächtigung bäumte sich mein ganzes Rechtlichkeitsgefühl auf, so daß ich mit einem gewissen verzweifelten Trotz einwarf:

„O'Neil hat den Schein selber geschrieben. Ich

stand dabei. Ich lüge nicht. Meinen Sie, daß ich keinen Glauben verdiene, so geben Sie mir die Quittung, damit ich nach Hause gehe und ihm sage, er möchte selber kommen."

Der Herr mit dem Hut sah noch immer nach dem Zahltisch hinüber. Er schien meine Erklärung überhört zu haben. Der mit der Feder dagegen, offenbar ergötzt durch meine Furchtlosigkeit, klopfte mich beschwichtigend auf den Kopf. Bevor er indessen ein Wort an mich richtete, stieß ich einen Schmerzenslaut aus und zur Seite taumelnd, war ich gezwungen, den linken Fuß zu schonen.

Der braunlockige Knabe hatte unstreitig aus der Stimme seines Vaters, und dafür mußte ich den Herrn mit dem Hut halten, dessen unfreundliche Laune herausgehört und zu der seinigen gemacht. Ohnehin aber schon gegen mein ärmliches Äußere erbittert, hatte er sich veranlaßt gefühlt, dicht an mir vorbeizugehen und, als sei es zufällig geschehen, mit vollster Gewalt auf meinen Fuß zu treten. Auf diese Bewegung kehrte der Herr mit dem Hut sich um. Durch einen Blick auf mich, dem die Thränen in die Augen drangen, und demnächst auf den boshaften Knaben, überzeugte er sich leicht von dem Vorgefallenen. Flehentlich sah ich zu ihm auf. Ich entdeckte, daß sein Antlitz sich plötzlich tief geröthet hatte. Wie Verwirrung oder Zorn lugte es aus seinen Augen, dann sprach er mit seltsam eisiger Ruhe zu dem Knaben:

„Laß doch die Kinderstreiche," und dessen Hand ergreifend, schritt er langsam mit ihm davon.

„Beruhige Dich," sprach der Herr mit der Feder nunmehr zu mir, und ich begriff, daß wegen der Nähe seines Chefs er mich über die erlittene Unbilde nicht zu trösten wagte, „ich glaube Dir auf's Wort und Dein ehrliches Angesicht. Dein Geld erhältst Du ohne weitere Bürgschaft. Bleibe nur hier stehen, ich hole es Dir."

Und abermals tönte es von dem Chef, der sich bereits einige Schritte entfernt hatte, wie das Anschlagen einer Stahlsaite zu dem sich höflich verneigenden Buchhalter herüber:

„Ich wünsche nicht, daß ein derartiges Verfahren sich als Brauch hier einbürgert," und weiter bewegte er sich auf einen schweren Teppichvorhang zu, welcher die Thür eines Nebenraumes abschloß.

Während der Herr mit der Feder sich entfernte, um mir das Geld zu holen, spähte ich jenem scheu nach. Ich meinte, meine Augen nicht von ihm losreißen zu können. Durch den stechenden Blick und die thönerne Stimme hatte er meine Sinne gleichsam in Fesseln geschlagen. Dabei durchströmte mich ein eigenthümliches Gefühl der Schadenfreude, als ich, selbst noch Schmerzen in meinem Fuße empfindend, entdeckte, daß er mit dem einen Beine schleppte, als ob er an einem Hüftschaden gelitten hätte. Ihn mit der Schärfe eines bei mir nur zu leicht erregbaren Argwohns überwachend, entging mir nicht, daß er auf der anderen

Seite des Vorhangs, welchen der ihm folgende Knabe noch eine Weile geöffnet hielt, das Haupt ermüdet neigte und, wie von plötzlichem Unwohlsein befallen, sich nur mühsam fortbewegte. Gleich darauf war er meinen Blicken entschwunden. Der Knabe stand indessen noch immer neben dem zurückgeschobenen Teppich. Er hatte offenbar darauf gewartet, daß ich ihm meine Aufmerksamkeit zuwenden sollte. Denn kaum bemerkte er, daß ich auf ihn hinsah, als er sein hübsches Gesicht zu einer verhöhnenden häßlichen Grimasse verzerrte und mir mit beiden Fäusten drohte.

Der Vorhang fiel erst zu, als der freundliche Herr wieder zu mir herantrat und mir die zwölf Dollars einhändigte.

„Du hast es gehört, kleiner Kerl," sprach er dabei, wiederum meinen Kopf beschwichtigend klopfend, „es ist besser, wenn Derjenige, welcher Dich abschickte, in Zukunft sich selber hierher verfügt. War ich nicht zur Hand, so hättest Du lange warten können."

Dankend entfernte ich mich, doch nicht eher athmete ich frei auf, als bis ich mich auf der Straße befand. Die hohen Räume, der Marmor und die Vergoldungen hatten beängstigend auf mich eingewirkt. Wie ein unheimliches Gespenst schwebte der Herr mit dem schleppenden Gang mir vor. Ich fragte mich, ob derselbe nicht ebenfalls aus Marmor gemeißelt. Und dann der schöne Knabe, der mich boshaft mißhandelte; sein Antlitz, so oft ich es mir seitdem vergegenwärtigte, war in allen seinen Zügen häßlich entstellt, gerade so

wie ich es zum letzten Mal gesehen hatte. In den dicht belebten Straßen verwischten sich indessen bald die empfangenen Eindrücke, und beflügelten Schrittes eilte ich heimwärts, wo Meike das Geld dreimal durchzählte, bevor er sich überzeugte, daß ich nicht zu wenig gebracht hatte. Von meinen Erlebnissen erzählte ich nichts. Ich hatte ja frühzeitig Verschwiegenheit gelernt, für mich zu behalten Alles, was nachtheilig auf mich hätte zurückwirken können. —

Vier Tage waren seitdem verstrichen und Meike bewegte sich wieder ohne große Beschwerde im Freien, als er des Abends durch einen Knaben hinausgerufen wurde. Wie Madge, spähte auch ich ihm argwöhnisch nach. Bei der unzureichenden nächtlichen Beleuchtung entdeckten wir indessen nur so viel, daß es nicht Ben Groats, mit dem er sich die Straße hinunter langsam entfernte, sondern ein Mann in breitem Schlapphut und in einem Mantel, der ihn vom Kopf bis zu den Füßen hinunter dicht verhüllte. Trotzdem glaubte ich einen seltsam schleppenden Gang an ihm zu unterscheiden. Er erinnerte mich daher lebhaft an den Herrn, welchem ich bei der Gelegenheit des Geldeinziehens begegnete. Doch wie hätte der gerade hierher, zumal am späten Abend kommen sollen!

Erst nach Ablauf einer Stunde kehrte Meike, nach den uns bekannten äußeren Merkmalen zu schließen, in der heitersten Laune zurück.

„Man muß seine Chance überall wahrnehmen," sprach

er grinsend vor sich hin, und uns, die wir ihn nicht um die Bedeutung seiner Worte zu befragen wagten, gleichsam verhöhnend, klirrte er mit einer erheblichen Anzahl Münzen in seiner Tasche. Dann betrachtete er mich, wie meinen Werth abschätzend, eigenthümlich durchdringend, worauf er in lautes Hohnlachen ausbrach.

„Bill!“ rief er aus, „wenn Du kein Glückskind bist, will ich noch heutigen Abends hängen. Bei Dschises! Bill, das weiß Keiner genauer, als der Professor, oder er möchte Dich schwerlich nach sich gezogen haben. Und herausgewachsen bist Du in den letzten Jahren, daß es eine Lust ist. Burschen von Deiner Sorte pflegen in solchem Alter bei 'nem Meister in die Lehre gethan zu werden, daß sie ein ordentliches Handwerk lernen.“ Er entdeckte, daß sich in meinen Augen heimliche Angst ausprägte, und lachte wiederum in seiner hämischen Weise. „Das wäre Dir jetzt freilich nicht mehr vornehm genug,“ sprach er weiter, „denn mit dem blauen Sammet hätte es sein Ende; „dafür aber würde ein richtiger Mann aus Dir. Doch sorge nicht, bei Dschises! vorläufig bleibst Du noch bei uns, und je mehr Gelehrsamkeit Du in Deinem Schädel verstaust, um so besser mag's für Dich selber sein.“

Er kehrte sich Madge zu, die schweigend und mit wunderlich ausweichenden Hüften hierhin und dorthin fegte und sich da etwas zu schaffen machte, wo es überhaupt nichts zu thun gab. Zunächst überschüttete er sie mit einer Fluth von Verwünschungen und Flüchen,

dann zwanz er sie, die üblichen Flaschen und Gläser vor ihn auf den Tisch zu stellen. Um ihm aus dem Wege zu sein, schlich ich auf die Straße hinaus, wo ich mich fröstelnd auf den herbstfeuchten Hauklotz niederließ. Wie ich seine geheimnißvollen Bemerkungen deuten sollte, ahnte ich nicht. Ich neigte indessen zu dem Glauben hin, daß der Grund für die plötzliche Wandlung seiner Stimmung in seinem Verkehr mit dem räthselhaften Fremden zu suchen sei, und von diesem auch der Eifer abhängig, mit welchem er sich dem unmäßigen Genuß geistiger Getränke hingab.

„Wo ist die Satansbrut, der Bill!“ hörte ich ihn endlich laut ausrufen,

„Draußen auf der Straße wird er sitzen,“ antwortete Madge verdrossen, und aus ihrer Stimme tönte alles Leid hervor, alle Arbeit, Noth und Mühsal, welche sie ihr ganzes geknechtetes Leben hindurch zu tragen gehabt hatte. „Ich werde ihn rufen. Was treibt er auch vor der Thür in der naßkalten Nacht?“

Gleich darauf rief sie mich von der Hausthüre aus. Ich antwortete pünktlich und trat neben sie hin.

„Was soll das heißen?“ keifte sie gellend; „hättest längst schlafen müssen. Herein mit Dir!“ und sich mir zuneigend, flüsterte sie leise, wie ein Hauch, während ihre Hand rauh über meinen Kopf hinglitt: „Sei auf der Hut. Es geht etwas vor, entweder mit Dir oder mit Anderen,“ und wieder lauter: „Schnell, schnell zu Bett mit Dir, oder ich mache Dir Beine!“

Still schlich ich in meine Kammer.

„Es geht etwas vor mit Dir oder mit Anderen,“ summte es mir in den Ohren, nachdem ich die Decke so hoch über meinen Kopf gezogen hatte, daß ich kaum noch zu athmen vermochte. Was mit mir vorgehen sollte? Es schwebte mir vor, von meinen Wohlthätern, von der herzigen Gespielin getrennt zu werden. Aber die Anderen, die Anderen, wer konnten sie nur sein, wenn nicht der Professor, Frau Painelow und endlich Agathe, diese vom heiligen Licht der Unschuld umflossene Kindergestalt? Es war Sonnabend. Ich zählte die Stunden, bis ich sie wieder vor mir sehen würde mit ihrem zutraulich grüßenden Lachen, mit ihren vor Gesundheit strotzenden Wangen, den zierlichen warmen Händchen, welche sie in die meinigen legte. Bis ich sie vor mir sehen würde, gekleidet in purpurrothe Wolle, von dem sie prächtig schmückenden bequasteten Barett bis herunter zu den in wunderbare Knöpfstiefel eingeschnürten kleinen Füßen. In meiner Noth vergegenwärtigte ich mir die schwesterliche Gespielin, bis ich ihr süßes, herrisches Stimmchen zu hören meinte, indem sie mir befahl: „Hierher, Kohlmeise! Flink, Kohlmeise, der Nachmittag ist so kurz, und die Woche bei den spitznasigen Lehrerladies so furchtbar lang!“ Dann glaubte ich wieder erschreckend deutlich im hölzernen Tone Madge's zu unterscheiden: „Es geht etwas vor!“ Ich bebte bis in's Mark hinein. Um die gräßlich geheimnißvollen Worte von meinem Geiste auszuschließen, zog ich die Decke fester um meinen Kopf. Doch was

half es? In meinen Ohren sauste der Pulsschlag des Blutes und jeder Schlag war eine Silbe. „Es — geht — et — was — vor,“ pochte und hämmerte es in meinen Schläfen. Ich wollte durchaus einschlafen, allein alle meine Mühe war vergebens. Umsonst zählte ich bis hundert und immer wieder bis hundert; umsonst rief ich die freundlichen Gestalten des Professors und Frau Painelow's herbei, umsonst Agathe, meinen lieblichen Schutzgeist; es wurde Alles übertäubt, verdrängt durch das Unheil verkündende: „Es — geht — et — was — vor.“ —

---

9. Kapitel.

Der Einbruch.

In dem krankhaften Trachten nach Vergessenheit meiner Beängstigungen wurde ich dadurch gestört, daß Meike trotz der stummen Unterwürfigkeit Madge's in rohe Schmähungen gegen dieselbe ausbrach und sie endlich unter Flüchen und Drohungen zu Bett jagte. Ich hörte noch, daß er, nachdem sie in das höhlenartige Schlafgemach eingetreten war, die Thür hinter ihr abschloß, dann wurde es still. Nur das Klirren der Flasche und des Glases ließ sich zuweilen vernehmen, bis ich endlich unterschied, daß Jemand mit vorsichtigen Bewegungen hereinschlüpfte und sich zu Meike an den Tisch setzte. Da sie zu leise sprachen, um Jemand an der Stimme erkennen zu können, schlich ich, von fieberhafter Unruhe gefoltert, wieder nach der Thür hinüber. Behutsam näherte ich mein Auge der breitesten Spalte, und vor mir sah ich Ben Groats. Den Rock hatte er bis oben zugeknöpft und die Mütze mittelst eines, unterhalb des Kinns verschürzten Tuches auf seinem Haupte befestigt. Es befremdete mich dies in erhöhtem

Grade, weil draußen kein Wind wehte, durch welchen ein Entführen der Kopfbedeckung zu befürchten gewesen wäre. Mein banges Erstaunen wuchs aber noch, als ich gewahrte, daß Meike statt des gewöhnlichen Hutes ebenfalls eine alte abgetragene Mütze über seinen Kopf streifte und dieselbe ähnlich gegen das Verlieren sicherte. Dabei sprachen beide fortgesetzt gedämpft zu einander, daß auch nicht eine einzige Silbe mich verständlich erreichte. So war eine halbe Stunde verstrichen und mehrfach hatte Meike auf die verödete Straße hinausgespäht, als auch dieser seinen Rock von unten bis oben zuknöpfte und zum Überfluß noch einen Strick um seine Hüften schnürte. Dann verlöschten sie die Lampe und geräuschlos schlichen sie in's Freie.

„Es geht etwas vor," heulte und sauste es jetzt wieder in meinem Kopfe, sobald die Spannung, mit welcher ich die beiden Genossen bisher beobachtete, durch die Verdunkelung des Zimmers gewissermaßen ihren Abschluß erhielt und Todesangst an deren Stelle trat· „Es geht etwas vor," bis ich glaubte vor Erschöpfung zusammenbrechen zu müssen. Zitternd kroch ich auf mein Lager, um abermals die Decke über meinen Kopf zu ziehen und so die ganze übrige Welt gleichsam von mir auszuschließen. Wohl dachte ich daran, an Madge's Thür zu schleichen und durch dieselbe hindurch mit ihr in Verkehr zu treten, allein meine Furcht, von dem plötzlich zurückkehrenden Meike überrascht und todt geschlagen zu werden, marterte mich in einer Weise, daß ich mich nicht zu rühren wagte. Ich setzte voraus, daß

Madge nicht weniger erspäht habe, als ich, und wenn wirklich unmittelbar Gefahr drohe, sie nicht säumen würde, mich zu warnen. Dagegen ein Bild von Dem zu entwerfen, was die beiden Genossen um Mitternacht von dannen trieb, fehlte mir die Überlegung. Ich sagte mir nur, daß etwas Gräßliches geplant sei, und der geringste Verdacht, sie belauscht zu haben, unausbleiblich mein jähes Ende herbeiführen würde.

Eine Stunde verrann und noch eine. Ich hörte es an dem heiseren Schlage der altersschwachen Wanduhr. Unter der Decke mühsam athmend, brach mir der Schweiß aus allen Poren, und doch zitterte ich, wie von Frost geschüttelt. Trotz meiner gänzlichen Erschöpfung stellte sich nicht die leiseste Neigung zum Schlafen ein; zu angstvoll gespannt lauschte ich in das Wohnzimmer, wo der lange Perpendikel gemächlich stöhnend hin und her schwang. Endlich aber unterschied ich, wie die Hausthür behutsam geöffnet wurde und gleich darauf vorsichtig tastende Schritte sich näherten.

Ich warf die Decke zurück und sah nach der Thür hinüber. Nach kurzer Frist entdeckte ich, daß die offenen Fugen derselben sich in Lichtfäden verwandelten. Meine Bewegung gereichte mir zum Heil, denn schon in der nächsten Minute öffnete sich die Thür, heller Lichtschein strömte zu mir herein, und kaum hatte ich hinlänglich Überlegung gewonnen, mich schlafend zu stellen, als Meike neben meinem Bett stand und mir in's Gesicht leuchtete. Dessen fiebrische Röthe und die auf meiner Stirn perlenden Schweißtropfen mochten mir in



S. 155

erhöhtem Grade das Aussehen eines von bösen Träumen geängstigten Schlafenden verleihen, denn er kehrte alsbald in das Vorzimmer zurück, die Thür leise hinter sich abschließend. Trotz des mich lähmenden Entsetzens berechnete ich, daß ein neuer Besuch Meike's jetzt nicht mehr zu befürchten sei. Dagegen hatte sein Verfahren einen derartigen Eindruck auf mich ausgeübt, daß ich fest glaubte, mein Leben und das Anderer hänge von dem Versuch ab, das ohne Zweifel ängstlich gehütete Geheimniß der beiden Verbrecher auszukundschaften. Ich wartete, bis in dem Vorzimmer eine nur von leise gewechselten kurzen Bemerkungen zeitweise unterbrochene Stille eingetreten war, und gleich darauf ruhte mein Auge wieder vor der breitesten Thürritze.

Was ich zunächst sah, schwirrte vor meinen anfänglich unsteten Blicken bis zur Unkenntlichkeit durcheinander. Ich mußte suchen, bevor ich ein verständliches Bild von einer Scene gewann, welche mir einen Schrei des Jammers auf die Lippen jagte, wo er indessen durch den überwältigenden Selbsterhaltungstrieb gefesselt wurde.

Auf dem Fußboden kauerten Meike und Ben Groats einander gegenüber, neben sich die Lampe so, daß ich eine bedeutende Anzahl Silber- und Goldmünzen zu unterscheiden vermochte, welche sie, wahrscheinlich um verrätherisches Klirren zu vermeiden, auf einer alten Decke ausgebreitet hatten. Später leuchtete mir ein, daß sie den Tisch nur deshalb nicht benutzten, weil sie

trotz der geschlossenen Fensterlade befürchteten, von der Straße aus beobachtet zu werden.

Wie mit dem Erdboden verwachsen, verharrte ich auf meinem Posten. Meine Gedanken drohten sich gänzlich zu verwirren. Wie die beiden verbrecherischen Genossen das Geld in ihren Besitz brachten, ließ nur eine Deutung zu. Und abermals unterdrückte ich gewaltsam eine hörbare Kundgebung meiner grenzenlosen Bestürzung, als ich mehrere große eckige Goldmünzen bemerkte, wie ich sie bisher nur bei dem Professor kennen lernte. Täuschen konnte ich mich nicht, denn Ben Groats hatte eine derselben in die Hand genommen. Sie dicht an die Lampe haltend, betrachtete er sie neugierig, bevor er sie in Begleitung einiger gemurmelter Worte zu den anderen legte. Dann begannen sie zu zählen und das Geld in zwei besondere Haufen von einander zu scheiden; zugleich bemerkte ich, daß die kleinsten Geldsorten beinah ganz fehlten. Bei dieser Beschäftigung boten die beiden röthlich beleuchteten Gestalten einen grauenhaften Anblick. Sie befanden sich noch in demselben Aufzuge, in welchem sie das Haus verlassen hatten. Die Mützen tief über die Stirne gezogen und mittelst der Tücher befestigt, in den gesenkten Blicken wilde Habgier und Einer des Anderen Hände argwöhnisch überwachend, ordneten sie die verschiedenen Geldsorten nach ihrem Werthe. Die Bilder, welche damals vor meinen angstvoll spähenden Augen in einander verschwammen, klärten sich erst im Laufe der Zeit, und mit ihnen die Beurtheilung des

finsteren Treibens. Verständlich wurde mir, weßhalb Meike die Zeugenschaft seiner Frau nicht fürchtete. Er wußte, daß sie ihn nimmermehr verrathen würde, gleichviel ob aus Furcht vor ihm, oder weil sie den einmal ausgeführten Raub nicht mehr rückgängig machen konnte.

Das Zählen dauerte kaum eine Viertelstunde, worauf Ben Groats den auf ihn entfallenden Antheil in seinen Taschen unterbrachte, wogegen Meike den seinigen in ein Tuch knüpfte und mittelst der darum gewundenen Decke ein Bündel herstellte. Dann verließen Beide die Hütte, Ben Groats, um sich zu entfernen, Meike, wie ich leicht errieth, um seine Beute an einem Ort zu verstecken, wo ein Nachforschen mehr als unwahrscheinlich.

Bis dahin hatte ich mich trotz der empfindlichen Kälte mühsam aufrecht erhalten. Sobald die Räuber aber aus meinem Gesichtskreise getreten waren, wichen mit der bisherigen tödtlichen Spannung auch meine letzten Kräfte. An allen Gliedern zitternd schleppte ich mich in mein Bett, trotz meiner Todesangst darauf Bedacht nehmend, daß ich genau so lag, wie Meike mich zuvor gesehen hatte. Und meine Vorsicht, das Ergebniß eines durch unabläßige ängstliche Spannung verschärften Verstandes, erwies sich als gerechtfertigt; denn als Meike nach einer Weile zurückkehrte, führte sein erster Weg ihn zu mir. Wie zuvor beleuchtete er mein Gesicht. Mein Anblick mußte ihn befriedigen, denn nach einigen Sekunden trat er in's Vorzimmer zurück, jetzt aber die Thür hinter sich offen lassend. Ich vermuthe, daß Madge ein ähnliches Verfahren

beobachtete, wie ich — und ihr konnten die Bewegungen der beiden Raubgenossen ebenfalls nicht entgangen sein; denn als Meike endlich sein Lager aufsuchte, geschah es, ohne ein Wort mit seiner Frau zu wechseln, was sonst nicht in seiner Gewohnheit lag. —

So war schließlich Stille in der Hütte eingetreten, und jetzt erst, da unmittelbare Todesgefahr, wie ich wähnte, mir nicht mehr drohte, gewann ich es über mich, wenn auch verworren, über das, was ich in den letzten Stunden erlebte, nachzudenken.

Zunächst beherrschte mich das Bewußtsein, in einer Räuberhöhle zu weilen, seit meiner frühesten Kindheit einen Räuber Vater genannt zu haben und seinen Namen zu führen. Es folgten die gleichsam unbewußten Deutungen seiner wiederholten Rathschläge, stets meine Chance wahrzunehmen. Jahre waren verstrichen, seitdem ich solche Worte zum erstenmal hörte, und jetzt mußte ich mich überzeugen, daß nur das Bestreben, sicher zu gehen, vor Allem aber die Absicht, Ben Groats' Entlassung aus dem Zuchthause abzuwarten, seiner Geduld zu Grunde gelegen habe. Und ich selber war, unter hinterlistiger Ausbeutung meiner Unerfahrenheit zu einem Mitschuldigen der beiden Verbrecher gestempelt worden. Schwer fiel mir auf's Gewissen, daß ich nicht längst dem Professor meinen Argwohn anvertraute, wodurch er zur Vorsicht bewegt worden wäre. Und morgen war Sonntag, jener Tag der Lust und der Freude, an welchem ich nicht nur meinen Wohlthätern offenen Blickes begegnen, sondern

auch in heiteren Spielen mit einem Engel der Unschuld verkehren sollte. Das auszuführen, ich fühlte es, überstieg meine Kräfte. Ich wußte, daß ich unfähig sein würde, mich in mein Festgewand zu kleiden, unfähig, zu meinen Freunden aufzuschauen, ohne alsbald die Augen wieder zu senken. Wenn ich aber, von der mir zu Theil werdenden Güte übermannt, dem Professor mich zu Füßen warf, ihm Alles eingestand, ihn anflehte, um Madge's und meinetwillen Meike und Ben Groats nicht in's Gefängniß zu bringen, was stand dann zu befürchten? Auf der einen Seite drohte, von meinem Wohlthäter, selbst wenn er mich für unschuldig hielt, schon allein wegen meiner Beziehungen zu einem Räuber, verstoßen zu werden, auf der anderen hatte ich dagegen zu gewärtigen, nach Kundwerden meines Verrathes heimlich durch Mörderhand mein Ende zu finden. Und zu welchen Mitteln mochten die beiden Einbrecher gegriffen haben, um ihren Raub unentdeckt auszuführen? War es ihnen gelungen, unbemerkt in das Haus einzudringen und es ebenso wieder zu verlassen, oder hatten sie, um ihr Entkommen zu sichern, den Professor und Frau Painelow erschlagen? Gräßlicher wurden die Bilder, welche mir vorschwebten, bis ich endlich zu dem Entschluß gelangte, des Professors Haus nicht eher zu betreten, als bis ich gerufen werden würde. In dem Gefühl gänzlicher Trostlosigkeit und Ohnmacht folgerte ich, daß an einem Wochentage ein etwaiges Geständniß mir erleichtert sei, weil dann Agathe nicht Zeugin meiner grenzenlosen Schmach. In

Gegenwart des lieblichen Kindes beschämt zu werden, betrachtete ich als etwas Unerhörtes, als ein vernichtendes Unglück, und das war nicht ohne Einfluß auf mein Sinnen und Denken, auf mein ganzes Wesen geblieben.

Erst gegen Morgen verfiel ich in einen unruhigen Schlaf, aus welchem Madge mich spät weckte. Bei ihrem Anblick sann ich einige Sekunden nach; dann belebte die Erinnerung an die nächtlichen Begebenheiten sich mit erdrückender Gewalt. Schluchzend erklärte ich, daß ich sehr krank und nicht im Stande sei, das Bett zu verlassen.

Madge betrachtete mich nachdenklich. Ob sie errieth, was in mir vorging, ich weiß es nicht; aber ihre knöcherne Hand glitt förmlich mißhandelnd über meine wirren Locken, indem sie mit geisterhafter Ruhe sprach:

„Wenn Du krank bist, mußt Du liegen bleiben. Einen Kranken wird unser Vater nicht schlagen. Er schläft jetzt, vermuthlich bis in den Nachmittag hinein. Vielleicht ist Dir dann besser. Wenn nicht, so gehe ich selber zu dem Professor, um Dich zu entschuldigen. Ich weiß, wo er wohnt."

Da ergriff ich Madge's Hand.

„Nein, Mutter," flehte ich, und Gott weiß, wie schwer es mir wurde, die Frau eines Räubers jetzt noch Mutter zu nennen, „nein, geh nicht hin. Ist den Leuten an mir gelegen, so schicken sie; sonst erfahren sie morgen früh genug, weßhalb ich heut fortblieb."

Wiederum sah Madge mir nachdenklich forschend in die Augen. Irgend welche Ahnungen mochten in ihr aufsteigen, Ahnungen, welche in Worte zu kleiden sie nicht den Muth besaß. Denn sie neigte das Antlitz auf die Brust, und als wären die arbeitgewohnten Sehnen in dem zähen Körper plötzlich erschlafft, schlich sie aus der Kammer.

Wider alles Erwarten schien Meike keinen Werth auf meine angebliche Erkrankung zu legen, noch weniger auf das Versäumniß, dessen ich mich bei dem Professor schuldig machte. Er rieth Madge sogar, mich ordentlich zu pflegen, damit ich keine Kräfte verliere. Und ich aß in der That, jedoch mehr aus Furcht, als daß ich ein wirkliches Bedürfniß empfunden hätte.

Der Tag verlief ohne irgend welche Störung. Der Professor schickte ebenso wenig nach mir, wie die Kunde von seiner Beraubung mich erreichte. Ich begann daher der Hoffnung mich hinzugeben, daß ich während der Nacht einer Täuschung unterworfen gewesen, wohl gar Alles nur geträumt habe.

Der Abend war weit vorgeschritten, als Madge sich noch einmal nach mir umsah. Ich gab vor, mich besser zu befinden. Sie strich mit ihrer harten Hand einige Male über mein Gesicht und wünschte mir gute Ruh. Gleich darauf sah ich sie von meinem dunklen Winkel aus durch die Thür verschwinden. Wie ein riesenhafter Schatten erschien ihre Gestalt mir vor dem erhellten Hintergrunde. Wer hätte mir gesagt, daß ich sie nicht wiedersehen sollte.

Auch heut trieb Meike sie mit harten Worten zu Bett, und wie gestern verriegelte er die Thür hinter ihr. Eine halbe Stunde verstrich darauf, während er in dem Vorzimmer lebhaft ab und zuging, auch mit der Lampe bei mir eintrat und einzelne meiner Kleidungsstücke hervorsuchte. Dann trat er plötzlich wieder neben mich hin.

„Bill," redete er mich in einem Tone an, der mich vollständig zu seinem Sklaven machte, „steh auf und kleide Dich an. Wir müssen noch einen Gang machen."

Auf meinen Lippen schwebte die Frage:

„Wohin?" Sie erstarb aber, als ich die funkelnden Schweinsaugen mit einem eigenthümlichen Ausdruck thierischer Unbarmherzigkeit auf mich gerichtet sah. Ein schrecklicher Verdacht stieg in mir auf. Ich wähnte, daß er in dem Glauben, in seinem nächtlichen Verkehr mit Ben Groats von mir belauscht worden, zu sein, mich für einen Verräther halte und daher zu ermorden beabsichtige. Wie ich mich entsinne, hatte in meiner damaligen, an Stumpfsinn grenzenden Gemüthsverfassung der Gedanke, getödtet zu werden, nicht das Furchtbare für mich, wie man es bei einem vierzehnjährigen Knaben hätte voraussetzen sollen. Es schwebte mir gleichsam tröstlich vor, daß ich dem Professor nicht mehr unter die Augen zu treten brauchte und Agathe um mich weinen würde.

Ohne einen Laut der Klage erhob ich mich. Nachdem ich mich angekleidet hatte, schritt Meike in das

Vorzimmer hinein, wohin ich ihm folgte. Dort fiel mein erster Blick auf ein Bündel, zu welchem meine Habseligkeiten zusammengeschnürt waren. Daraus folgerte ich dumpf, daß es noch nicht auf mein Leben abgesehen sei.

Wie im Traume drückte ich die mir gereichte Mütze auf's Haupt. Meike beschwerte sich mit dem Bündel, ergriff meine Hand und trat mit mir auf den Flur hinaus. Ich wußte, daß Madge unseren Bewegungen lauschte, und mir war, als hätte ich ihr, die auf ihre Art mir immerhin freundliche Gesinnungen bewiesen hatte, ein letztes Lebewohl zurufen müssen, allein ich vermochte keinen Laut hervorzubringen. Ich hätte es auch nicht gewagt aus Besorgniß, dadurch Meike's zügellose Wuth gegen uns Beide herauszufordern.

Auf der Straße schlugen wir die nächste Richtung nach dem Hafen ein. Wohin Meike mich führte, es kümmerte mich nicht. Unempfindlich war ich dafür, daß es nebelartig, eisig kalt vom Himmel niederrieselte. War mein Ende dennoch bestimmt, so fiel nicht in die Wagschale, ob ich ertränkt oder durch einen Schlag auf den Kopf getödtet wurde; derartig war mein geknechteter junger Geist unter den sich häufenden schrecklichen Eindrücken abgestumpft, gebrochen. Und welche andere Gedanken, als die an Tod und Grab hätten in meiner nur noch mechanisch arbeitenden Phantasie geboren werden können, während Meike's knochige Faust meine Hand umschloß und mich schweigend durch die stillen Straßen fortzog.

Hin und wieder begegneten uns Fußgänger. Ich konnte sie um Hülfe anrufen, allein wer hätte den Aussagen Meike's gegenüber meinen Worten Glauben beigemessen. Welche furchtbare Züchtigung aber hatte ich zu gewärtigen, sobald wir uns wieder allein befanden! Außerdem entfernten wir uns mit jedem neuen Schritt weiter von dem Hause des Professors, welches zu betreten ich mehr fürchtete, als den Tod. Was mich bisher erfreute und entzückte: der Verkehr mit gütigen Menschen, jetzt verwandelte sich Alles in Zerrbilder, weil ich selbst mir als ein elendes, verachtungswürdiges Zerrbild erschien.

Als wir den Kai erreichten, wo im Vergleich mit der gegenüberliegenden Seite des Hafens nur wenige Schiffe ankerten, stieß Meike einen schrillen Pfiff aus. Eine Antwort erfolgte nicht; aber nach Ablauf einer Minute tauchte vor uns in der Dunkelheit ein Mann auf. So viel ich zu unterscheiden vermochte, hatte er einen langen weiten Mantel um sich geschlagen, und zwar nach Art des Herrn, welcher vor einigen Tagen so geheimnißvoll mit Meike verkehrte. Schärfer richtete ich meine Blicke auf ihn. Ich wollte mich von der Art seiner Bewegung beim Gehen zu überzeugen, allein die Dunkelheit verschleierte Alles, was vielleicht ein Merkmal für mich hätte sein können.

Indem er herantrat, richtete er eine im Flüsterton gehaltene Frage an Meike.

„All right,“ antwortete dieser zuversichtlich.

„Dann vorwärts,“ hieß es etwas lauter zurück

„das Boot wartet bereits. Binnen einer Stunde werden die Anker gehoben.“

„All right,“ versetzte Meike wiederum trotzig, und meine Hand fester packend, legten wir die letzten Schritte bis zum Wasser schneller zurück. Er war offenbar vorher genau unterrichtet worden, denn auf seinen Anruf antwortete von einem der dort liegenden Böte aus eine tiefe Stimme:

„Endlich, in der Hölle Namen! Ihr denkt, es ist 'ne Lust, hier auf dem Wasser zu liegen, wie ein ersäufter Hund, der zum zweitenmal schwimmen gelernt hat.“

„Bei Dschises; ich hielt mich an meine Zeit, das Weitere kümmert mich wenig,“ erwiderte Meike höhnisch lachend. „Da — nehmt mir den Burschen ab, und wenn er in der ersten Nacht nicht d'rauf gehen soll, wickelt ihn in Baumwolle und trichtert ihm 'ne Pinte Kamillenthee ein.“

„Wir verstehen es, ihn aufzumuntern,“ versetzte die tiefe Stimme gleichmüthig, als wäre über ein Stück Schlachtvieh verhandelt worden; „in jedem Menschen steckt 'ne gesunde Natur, die braucht nur geweckt zu werden.“

So viel ich unterschied, befand sich außer dem Wortführer nur noch ein Mann in dem Boot, und bevor ich recht wußte, wie mir geschah, hatte jener mich an der Schulter gepackt und zu sich hereingehoben. Mein Zeugbündel folgte nach, und abermals ließ Meike seine Stimme vernehmen:

„Glückliche Reise," rief er mir spöttisch zu, „wenn's Dir gut geht, denk an Deine Freunde hier herum!"

„Ich schwieg störrisch. Was mir auch bestimmt sein mochte: Ich befand mich außerhalb der Gewalt meines grausamen Peinigers, der mir seit voriger Nacht wie ein verkappter Teufel erschien, und das allein war schon ein Gewinn für mich.

„Halloh, Maat," fragte der Bootführer, der mich nicht sanfter, als mein Zeugbündel, auf eine Ruderbank gestoßen hatte, „das muß hier herum eine Hölle von Gegend sein. Da redeten die Leute davon, es wäre in der Nachbarschaft ein großer Einbruch verübt worden In voriger Nacht sollen sie 'nen reichen Mann in seiner Wohnung überfallen, ihm die Kehle abgeschnitten und sein ganzes Geld, an die zehntausend Dollars mitgenommen haben. Es heißt, die Polizei sei bereits auf den Spuren der Schurken."

„So arg wird's nicht gewesen sein," versetzte Meike mit gänzlich veränderter Stimme, „auch ich hörte davon; von Mord und Todtschlag war indessen nicht die Rede. Sie sollen seewärts geflüchtet sein, bei Dschises, da mögen sie lange nach ihnen suchen."

Und wiederum hätte ich laut aufschreien, Meike das Wort Mörder zurufen mögen. Denn ob er sein Verbrechen abläugnete, ich glaubte ihm nicht. Aber ich fühlte gleichsam heraus, daß der Mann, zu welchem er sprach, nicht mehr werth, als er selber, sah mich im Geiste bereits über Bord fliegen und in die Tiefe ver=



S. 167

sinken. Erst allmählich gab ich der Voraussetzung Raum, daß wie bei der Angabe der zehntausend Thaler, auch bei dem Gerücht über den begangenen Mord Übertreibung stattgefunden habe.

Meike fürchtete wahrscheinlich, in Fortsetzung des Gesprächs den Namen des Professors genannt zu hören; denn er hatte kaum das letzte Wort gesprochen, als er sich hastig entfernte. Fast gleichzeitig tauchten die Riemen in die Fluthen hinab, und gemächlich glitt das Boot nach dem dunklen Wasserspiegel hinauf.

Still saß ich auf meiner Bank. Da ich nicht angeredet wurde, vermied ich, einen Laut von mir zu geben. Dazu schwirrte es unter den jüngst empfangenen grausigen Eindrücken in meinem Kopf, daß ich keinen einzigen Gedanken länger festzuhalten im Stande war. Durch einander wanden sich vor meinen geistigen Blicken liebe freundliche Gestalten und andere, vor welchen ich, wie vor einem Höllenabgrunde, schaudernd zurückbebte. Heute noch erscheint mir räthselhaft, daß unter der mir aufgeladenen Bürde mein vierzehnjähriger Verstand nicht unheilbar zerrüttet wurde. Trostlos sah ich um mich. Überall lagerte schwarze Finsterniß, geheimnißvoll durchwoben mit fernen, sternähnlichen Lichtern. In der näheren Umgebung unterbrachen nur die Laternen mehrerer auf der Rhede ankernden Schiffe die düstere Einförmigkeit. Sorglos sprachen der Bootsmann und der die Riemen führende Matrose zu einander. Sie meinten, daß bei fortgesetztem günstigen Winde sie bei

Tagesanbruch den Hafen von New-York weit hinter sich gelegt haben würden. Sie lachten und beriefen sich darauf, daß erst das Mittel erfunden werden müsse, den Wind nach Bedürfniß zu bestellen, wie einen Rock beim Schneider.

„Boot ahoi!" schallte eine Stimme von oben herab, zu uns nieder.

„All right," antwortete der Bootsmann, und ich entdeckte, daß wir neben einen schwarzen Wall hinglitten, in welchem ich erst nach scharfem Hinübersehen einen gewaltigen Schiffsrumpf erkannte.

Die ferneren Bemerkungen, welche zwischen dem Bootsmann und der Wache an Bord des Schiffes gewechselt wurden, entzogen sich meinem Verständniß. Die Blicke starr auf die schwarze Wand gerichtet, warf ich mir die Frage auf, wie ich wohl nach deren oberen Ende hinaufgelangen würde. Meine unsteten Betrachtungen wurden dadurch abgeschnitten, daß das Boot anhielt. Fast gleichzeitig packte der Bootsmann meinen Oberarm mit festem Griff, und mich über Bord hebend, wies er mich an, mich zu halten, wo ich etwas zum Halten finde, wenn ich nicht in dreißig Faden Wasser versinken wolle. Ein herzloser Rath, er fruchtete indessen mehr, als die freundlichsten Ermahnungen gethan hätten; denn blindlings zugreifend, erkannte ich eine bewegliche Treppe, an welche ich mit Händen und Füßen mich fest anklammerte. Nach oben gelangte ich Stufe um Stufe, indem der mir auf dem Fuße nachfolgende

Mann mich vor sich herschob, bis ich nach kurzer Anstrengung von der Brustwehr hinunter gehoben wurde und gleich darauf mein Zeugbündel neben mir niederfiel.

Vollständig verwirrt, als wäre ich in eine finstere Schlagfalle gerathen, stand ich da. Bei jeder Bewegung fürchtete ich, in die Tiefe des Schiffes oder des Wassers hinabzustürzen. Allein auf die Hülfe Anderer angewiesen, wartete ich, zitternd vor Kälte und Angst, auf irgend einen an mich ergehenden Rath. Doch Niemand kümmerte sich um mich, obwohl ich eine Anzahl Männer wie Schatten, jedoch mit dröhnendem Schritt hierhin und dorthin eilen sah. Kommandos wurden ertheilt. Ich hörte das die Arbeit regelnde Jauchzen, welches das Rollen der Flaschenzüge begleitete, als man das Boot an Bord zog. Es folgte der Gesang zu dem festen Tactschritt, mit welchem eine Anzahl Männer um die Ankerwinde kreiste, und noch immer stand ich von Gott und aller Welt verlassen da, wohin man mich gewissermaßen geworfen hatte. Die Dunkelheit verheimlichte die Thränen, welche unaufhaltsam meinen Augen entquollen, die unsägliche Trostlosigkeit, mit welcher ich um mich spähte. Von allen Seiten wurde meine Aussicht durch die Schanzverkleidung begrenzt. Die Laternen der benachbarten Schiffe blieben mir daher unsichtbar. Wohl sah ich zum Himmel empor, als den einzigen Ort, von welchem ich noch Mitleid erwarten durfte, allein auch von dorther grüßte mich kein Sternlein tröstlich. Schwarz wölbte es sich über mir, eisig kalte Feuchtigkeit zu mir niedersendend.

„Wo ist der Junge?" vernahm ich endlich eine rauhe heisere Stimme.

„Der wartet da, wo er an Bord gekommen ist," hieß es gleichmüthig zurück.

„Schafft ihn aus dem Wege, oder er wird noch todt getreten," befahl die erste Stimme; „bringt ihn in's Volkslogis, da wird sich wohl Platz für ihn finden."

Ein Mann, der mir in der Dunkelheit wie ein Riese erschien, trat neben mich hin. Mühsam hob ich mein Zeugbündel auf die Schulter, und so führte er mich nach einem niedrigen Verschlage, der sich auf der Mitte des Verdecks erhob. Eine Hängelampe brannte trübe in demselben. Durch den plötzlichen Wechsel von Finsterniß zur Helligkeit wurde ich geblendet. Nur über einander befestigte schmale Bettstellen sah ich und gleichmäßig gebaute Kisten, die mittelst Stricken und Ringen an den Fußboden befestigt waren. Schüchtern zu meinem Führer aufblickend, sah ich in ein verwittertes bärtiges Antlitz, welches mir indessen nichts weniger, als Scheu einflößte. Im Gegentheil: Wie der mißhandelte herrenlose Hund, durch den Instinct belehrt, sich zutraulich einem Thierfreunde nähert, so hatte auch ich die Empfindung, als ob hinter den rauhen Zügen Gutmüthigkeit wohne; wie ich aber ihn, so betrachtete der Mann auch mich mit unverkennbarer Theilnahme.

„Junge," redete er mich verwundert an, und ich vermuthe, meine schwächliche Erscheinung flößte ihm Mitleid ein, „was in des Henkers Namen, willst Du hier an Bord?"

„Ich weiß es nicht," antwortete ich tief aufathmend, denn aus der heiseren Stimme wehte es mich ermuthigend an, „ich wurde hierher geschickt; Niemand befragte mich um meinen Willen."

„Du sollst Seemann werden?"

„Auch das weiß ich nicht, glaube es aber."

„Verdammt, Jüngelchen, da hätten sie Dich lieber noch einige Jährchen bei Muttern lassen sollen, die hätte Dir zuvor haltbarere Knochen angefüttert."

„Ich habe weder Vater noch Mutter," stieß ich schaudernd hervor, denn vor meinem Geiste war Meike aufgetaucht.

„Die alte Geschichte," meinte der Matrose grollend, „was keinen ordentlichen Anhang mehr hat, schickt man auf's Wasser, um's aus dem Wege zu schaffen. Was da d'raus wird, oder ob es bei der ersten Kühlte über Bord geht, darum kümmert sich kein Mensch."

Thränen waren mir wieder in die Augen gedrungen. Der Matrose gewahrte es, und seine klobige Hand auf meine Schulter legend, sprach er beschwichtigend:

„Weine nicht, Jüngelchen. Hier im Logis bist Du unter guten Leuten. Komm, da hinten ist noch 'ne freie Koje mit 'ner Matratze und Decken drinnen; die ist für Dich bestimmt. Schäle nur die nassen Loden von Deinem Körperchen herunter und krieche hinein, damit Du Dich erwärmst. Hernach ist Dir herzhafter zu Muthe."

Ich beeilte mich, Folge zu leisten, und weiter sprach der alte Seemann:

„Hast Du nicht Vater noch Mutter, ist's auf See immer noch nicht am schlechtesten. Da wirst Du schneller ein Mann, als auf dem Lande. Denn die Seeluft hat's in sich; die schafft Hunger — vielleicht möchtest Du jetzt 'ne Kleinigkeit zu Dir nehmen?"

Dankend lehnte ich ab. Nachdem der alte Bursche mich angewiesen hatte, wie ich vor dem Schlafengehen meine Kleider zu verstauen habe, kroch ich unter die Decken, und gleich darauf war ich allein.

Eine Weile lag ich nunmehr wie betäubt. In dem Gefühl einer schrecklichen Verlassenheit, suchte ich mich an den Gedanken anzuklammern, daß Alles einmal ein Ende nehmen müsse. Schlechter, als unter dem Dach des mir jetzt doppelt verabscheuungswürdig erscheinenden Irländers, konnte es mir ja nicht ergehen. Als ein Trost galt mir sogar, daß ich einer Umgebung entrückt worden, wo, wie ich fest glaubte, die Leute auf mich als auf einen Genossen verwegener Einbrecher mit den Fingern weisen würden; als ein Trost, daß ich nicht mehr in die Lage gerathen konnte, meine Augen vor den zürnenden Blicken des Professors und Frau Paine=low's niederschlagen zu müssen. Da tauchte Agathe in meiner krankhaft arbeitenden Phantasie auf, Agathe, meine liebliche kleine Freundin, mein Schutzengel, an dem ich mich aufrichtete, dessen Beispiel für mich eine so tief in meine Gemüthsrichtung eingreifende Schule gewesen. Ob sie wohl erfuhr, daß ihre geliebte Kohl=meise unter der Obhut eines ruchlosen Räubers aufge=

wachsen war, oder ob man, um ihrem kleinen warmen Herzen nicht wehe zu thun, mitleidig Alles vor ihr verheimlichte? Doch wie anders sollte man ihr mein geheimnißvolles Verschwinden erklären? Wie anders, als daß ich in dem Bewußtsein einer schweren Schuld durch Entweichen der gerechten Strafe mich entzogen habe. Von Meike aber mußte ich voraussetzen, daß um den Verdacht von sich selbst abzulenken, er keinen Augenblick schwankte, mich als einen Missethäter hinzustellen, der, wie einst Ben Groats, das Vertrauen des Professors mit schnödem Undank gelohnt und seine Chance wahrgenommen habe. Dadurch wurde eine Scheidewand zwischen mir und meinem Wohlthäter errichtet, welche durch nichts mehr beseitigt werden konnte. So folgerte ich in meiner knabenhaften Verzweiflung, während Thräne auf Thräne sich meinen Augen entwand. Ich konnte nicht anders unter dem Einfluß des Wehs, welches meine Brust zusammenschnürte. Ich weinte, während Kommandorufe mit dem Stampfen schwerer Füße und dem eigenthümlichen Gesang rauher Kehlen abwechselten. Ich weinte zu dem Rasseln der Taue durch die Blöcke, zu dem Klirren der Ketten. Ich weinte zu dem Klatschen der sich entfaltenden Segel und den ersten seltsamen Erschütterungen, welche davon zeugten, daß das Schiff sich in Bewegung setzte. Ich weinte, bis vollständige Erschöpfung mich übermannte und meine Gedanken sich zu einem Chaos der unsinnigsten Dinge verwirrten. Nur einmal noch kehrte meine Besinnung zurück; es geschah, als die Hälfte der

Bemannung, nachdem das Schiff freie Fahrt gewonnen hatte, sich zur Ruhe begab und das Volkslogis eine Weile geräuschvoll belebte. Wie durch einen Schleier hindurch sah ich diese und jene Gestalt sich über mich hinneigen. Wie aus weiter Ferne vernahm ich die Bemerkung, daß man Gescheidteres hätte thun können, als solche Zuckerpuppe zur See zu schicken; dann fand ich Frieden im festen Schlaf. —

Als ich wieder erwachte, war es heller Tag. Krank fühlte ich mich zum Sterben. Ich meinte zu schweben und zu fliegen, von einer schwankenden Wiege durch die Lüfte getragen zu werden. Erst das Rauschen der Meereswogen, das Klatschen und dumpfe Poltern der schweren Sturzsee'n, welche das Verdeck hin und wieder brausend überströmten, brachte mich vollständig zur Besinnung. Mit unsicheren Bewegungen erhob ich mich. Um mich schauend, gewahrte ich, daß die Hälfte der Kojen von schnarchenden Männern eingenommen wurde. Leise, um sie nicht zu stören, kleidete ich mich an und taumelnd trat ich aus der Thür. Indem das Schiff vor dem scharfen Winde sich auf die Seite neigte, gewann ich freie Aussicht auf eine endlose graublaue Wasserwüste, deren regsame Wogen mit blendend weißen Schaumkämmen geschmückt waren. Bangigkeit ergriff mich. An eine Wassertonne mich anklammernd, behauptete ich mühsam meine Stelle. Da trat ein kleiner breitschulteriger Mann mit rothbraunem Gesicht und rothem zottigen Backenbart vor mich hin. Mit dem knitternden gelben Regenrock und dem seltsamen schlappen

Hut von demselben Stoff übte er den Eindruck eines bösen Meergeistes auf mich aus, daß ich vor ihm zitterte. Wie um in meinem Innern zu lesen, betrachtete er mich eine Weile aufmerksam. Dabei spitzten seine Blicke sich wie Nadeln zu.

„Du bist seekrank, Junge,“ redete er mich so kalt, so herzlos an, wie das Brausen des auf Deck geschleuderten Sprühwassers, welches meine Füße netzte. „Ich seh Dir's an; aber das giebt sich in zwei Tagen; da will ich Dir zwei Tage Zeit geben, daß Du an das Leben hier Dich gewöhnst. Magst Dich hier draußen aufhalten oder im Volkslogis, wie es Dir gefällt. Nachher giebt's Arbeit genug für Dich. Auch Seekleider sind für Dich abgegeben worden, oder Du möchtest in Deiner porzellanenen Ausstaffirung erfrieren, bevor Du ein Bramsegel von 'ner Küchenschürze unterscheiden lerntest. Jetzt scher Dich zur Koje; wenn Dich hungert, melde Dich beim Koch,“ und gleichmüthig schritt er davon.

Mit einer Regung der Dankbarkeit schlich ich in meine Koje zurück. Ich war dankbar für die gewährte kurze Frist der Ruhe, und doch hatte die Anrede des Kapitains — und es war ja der Kapitain selber — mich unheimlich berührt. Aus jedem anderen Munde, namentlich aus dem des alten Matrosen, der sich meiner zuerst annahm, hätten sie gewiß tröstlich geklungen. Dem Kapitain gegenüber beschlich mich dagegen die dumpfe Ahnung, daß ich einen Feind vor mir sehe,

einen Menschen, der sich nicht einmal die Mühe geben würde, nach mir auszuschauen, wenn ein unglücklicher Zufall mich über Bord senden sollte. So oft ich ihm begegnete, zitterte ich. Mein Athem stockte jedesmal, wenn seine spitzen Blicke auf mir ruhten, aber meine Augen blieben fortan trocken.

10. Kapitel.

Auf fremder Erde.

Mit den Thränen, welche ich in der ersten Nacht an Bord der Brigg Jamestown weinte, hatte ich gewissermaßen die Kindheit von mir abgestreift. Ein jäher Sprung war es, aus den Knabenjahren in das reifere Alter hinein, nur erklärlich durch die hinter mir liegenden Erfahrungen. Außerdem beseelte mich das ernste Trachten, von den rauhen Männern, welche zu bedienen mir als nächste Aufgabe zugefallen war, mich nicht verweichlicht finden zu lassen. Mochte immerhin zuweilen Wehmuth sich meiner bemächtigen: das wirkliche Zagen hatte ich verlernt. Ich betrachtete es als ein Glück, jener Lage entrissen worden zu sein, in welcher Schmach und endlose Demüthigungen mein Theil gewesen wären. Mit der Vergangenheit hatte ich vollständig gebrochen; in den neuen Verhältnissen fühlte ich mich sogar zufrieden, zumal bei dem fortgesetzten Aufenthalt in der seefeuchten Atmosphäre das Erstarken meiner Glieder, Abhärtung und zunehmende Gesundheit Hand in Hand gingen.

Über die Erlebnisse auf den Stätten meiner Kindheit ließ ich nie eine Silbe verlauten. In der Besorgniß, als der Pflegesohn eines Verbrechers mit Verachtung gestraft zu werden, tischte ich den Leuten ein Märchen auf, und das glaubten sie gern. Außerdem stellten mein eifriger Wille und nie schlummernde Gefälligkeit in deren Augen mich weit über meine wirklichen Leistungen. Regneten aber oft genug Flüche und Schmähungen der rauhen Gesellen auf mich ein, so erfuhr ich doch nie die sonst üblichen Mißhandlungen. Und auch diese hätte ich, nach der Schule, welche ich unter Meike's Botmäßigkeit durchmachte, geduldig über mich ergehen lassen.

Nur den Kapitain und seinen ersten Steuermann, zugleich sein Vertrauter, Derselbe, welcher mich einst an Bord schaffte, fürchtete ich. Beim besten Willen war ich nicht fähig, das Mißtrauen zu besiegen, welches mich beherrschte, so oft ich in deren Nähe trat oder unter ihren Augen eine Arbeit verrichtete. So sehr ich mich anstrengte: nie gelang es mir, auch nur einen Blick der Anerkennung von ihnen zu erwerben. Erst in späteren Jahren reimte ich mir zusammen, daß sie es in der That böse mit mir im Sinne hatten. Ich rufe mir dabei in's Gedächtniß, daß sie, trotz des Murrens der Leute, mich sogar zur Zeit bösen Wetters in die Takelage hinaufschickten. Eine Schande sei es, meinten die Matrosen, das Leben einer solchen Puppe um nichts auf Spiel zu setzen; mir aber legten sie jedesmal dringend an's Herz, was ich auch packe,



S. 179

hinüber; und doch zeigte sich dort, so weit das Auge reichte, nichts, was geeignet gewesen wäre, einladend zu wirken. Schroff und starr bauten die gewaltigen Granitwände sich aus den sie umbrandenden Fluthen auf. Nirgends entdeckte ich eine Probe von Vegetation; man hätte denn hier und da die lichtgrün und bläulich silbergrau herüberschimmernden Flächen, auf welchen das bescheidene Rennthiermoos wucherte, als solche bezeichnet. Hinter diesem Schärenbollwerk, dem schützenden Panzer der fast ausschließlich aus massivem Gestein bestehenden Küste, tauchten immer neue Höhen in malerisch gezackten Umrissen auf, überragt von ewigen Eisfeldern und Gletschern. Ungastlich, wie sich Alles ausnahm, glaubte ich doch einen gewissen traulichen Charakter aus den dunstverschleierten fernen Schluchten und Thalsenkungen herauszulesen, als ob eine geheimnißvolle Beziehung zwischen mir und jenen ernsten Scenerien bestanden hätte.

Seltsame Ahnungen durchzitterten meine Brust. Zum erstenmal empfand ich Befriedigung in dem Beruf, in welchen ich feindselig hineingestoßen worden war. Ich schwelgte Angesichts der düsteren nordischen Landschaften, meinte deren Anblick mit dem viele Monate langen Leben schweren Dienstes nicht zu theuer erkauft zu haben. Nichts entging meiner Aufmerksamkeit, Alles betrachtete ich mit tiefer Theilnahme, während die einmal angeregte Phantasie ungestört ihre eigenen Wege wandelte.

Indem der Ocean schwer wogte, tauchte hier ein

Walfisch, dort ein formloses Meerungeheuer auf, in dessen Riesenleib hundert Vollschiffe neben einander Platz gefunden hätten, um alsbald wieder, scheinbar einen Berg weiß schäumenden Gischtes erzeugend, zu versinken. Dazwischen suchten zackenbedeckte vielarmige Kraken und große und kleine Robben der abenteuerlichsten Art auf Sekunden die Oberwelt und verschwanden ebenso schnell und geheimnißvoll wieder. Klippen waren es in allen Größen, Reste des im Laufe ungezählter Jahrtausende von dem unersättlichen Ocean angefressenen Granitpanzers; es erzeugten die wunderbare Täuschung die über sie hinrollenden hügelähnlichen Dünungen. Wo die Fluthen das Gestein nicht zu überschütten vermochten, da rasteten zahlreiche Seevögel, während andere fliegend mit den hoch emporgesendeten Schaumgarben anscheinend ihr Spiel trieben.

Leewärts von uns entstieg dem Meere eine gewaltige plateauartige Felseninsel mit schroff abfallenden Wänden, die Hornelen, wie ich später erfuhr, welche vor dem Nordfjord gewissermaßen ein schützendes Delta bildete. Der Kapitain, vollkommen vertraut mit dem dortigen Fahrwasser, betrachtete sie eine Weile aufmerksam durch das Fernrohr, dann hörte ich ihn zu dem Steuermann sagen: „Ich traue dem Wetter nicht. Wir möchten für die Nacht Schutz suchen und die Gelegenheit benutzen, nach einem Lotsen auszulugen."

Der Steuermann pflichtete bei, die Segel wurden gebraßt, und in fast östlicher Richtung hielt die Brigg in frischer Fahrt ihren Kurs in den Nordfjord hinein.

So viel ich verstand, beabsichtigte der Kapitain die Hornelen zu umschiffen, unter deren Schutz die Nacht zu verbringen und bei Anbruch des Tages auf deren Südseite die hohe See wieder zu gewinnen.

Es dunkelte, als wir die Ostseite der Insel erreichten und zwischen dieser und dem Festlande unseren Weg südlich fortsetzten. Der Wind blies dort in Pausen und matt, so daß die Brigg nur ganz geringe Fahrt machte, das Ankerwerfen daher für überflüssig befunden wurde.

Wiederum spähte der Kapitain durch das Fernrohr nach der in der Dunkelheit sich schwarz auszeichnenden Felsenküste hinüber, wo ein einsames Licht seine Aufmerksamkeit fesselte.

„Das ist die Lotsenstation,“ wendete er sich an den Steuermann, „ein Wunder, daß sich noch keiner hat blicken lassen. Das ist sonst nicht ihre Art. Da werde ich wohl selber hinüber müssen und einen an Bord holen. Achten Sie unterdessen auf das Schiff. Sollte der Wind zunehmen, so ziehen Sie alle Segel ein, reicht das nicht aus, muß der Anker fallen.“

Gleich darauf wurde die Heckjolle in's Wasser hinabgelassen, die Treppe fiel herunter und auf derselben begab der Kapitain sich in Begleitung zweier Matrosen in das leichte Fahrzeug hinab. Unten eingetroffen rief er mir zu:

„Junge, Du kannst mitfahren. Hast flinke Beine, da schaffst Du eher 'nen Gang auf's Land, als Unsereins!“

Ich beeilte mich, dem Befehl nachzukommen, und binnen einer Minute schoß die Jolle unter den vereinten Ruderschlägen der beiden Matrosen auf die nicht allzuferne Küste zu. Schweigend saß ich im Vordertheil des Bootes, die Blicke dahin gerichtet, wo ich, nach unserem Kurs zu schließen, das fremde Land zum erstenmal betreten sollte. Das Wasser ringsum, welchem der volle Schutz der Skärgaards oder Schäreninseln zu Gute kam, war glatt, wie ein Binnensee. Mit heimlicher Scheu betrachtete ich die demselben entsteigenden Felsmassen. Verstohlen rückwärts spähend, suchte ich die Brigg. Im Schatten der Hornelen vermochte ich sie kaum noch zu unterscheiden; die oberen Ränder des mächtigen Plateaus schwammen dagegen in mattem rothen Licht, und jetzt erst wurde ich aufmerksam darauf, daß es seit einer Viertelstunde heller geworden. Der Himmel hatte sich aufgeklärt. Nur vereinzelt schlichen noch Wolken an demselben hin; um so greller trat dafür die glühende Beleuchtung hervor, welche vom Westen nach Norden und Osten herum in der Atmosphäre lagerte. Die vor derselben scharf abhebenden bizarr geformten Höhenzüge vervollständigten für mich den Eindruck, als ob hinter denselben eine verheerende Feuersbrunst rase. Denn farbige Strahlen und Garben schossen hier und da bis zum Zenith empor, um eine Weile stehen zu bleiben, zu erblassen, zu erlöschen und durch andere ersetzt zu werden. Mit bangem Erstaunen das geisterhafte Spiel des Nordlichtes überwachend, achtete ich nicht darauf, wie die

Jolle von den kräftigen Ruderschlägen die stillen Fluthen eilfertig durchschnitt, nicht auf den Kapitain, der, im Hintertheil des Bootes sitzend, das eingehängte Steuer führte und, begünstigt durch die noch immer wachsende Helligkeit, den Kurs auf eine zugängliche Stelle des Ufers hielt. Und so erschrak ich fast, als hinter mir der Ruderschlag plötzlich verstummte, die Jolle herumschwang und nach kurzem Einhergleiten neben einem sanft ansteigenden, massiven Felsen anlegte. Der Kapitain verließ das Boot, schritt eine kurze Strecke nach dem wallartigen Felsen hinauf und rief mich zu sich. Das einsame Licht, welches schon an Bord der Brigg meine Aufmerksamkeit vorübergehend fesselte, befand sich wieder in unserem Gesichtskreise. Gerade vor uns lag es. Nach meiner Berechnung konnte es höchstens eine Viertelstunde scharfen Ausschreitens entfernt sein. Auf das wies der Kapitain mit den Worten:

„Junge, jetzt zeige, was Du kannst. Da wohnt nämlich ein Lotse. Zu dem sollst Du hingehen und ihm sagen — er spricht nämlich englisch — er möchte sofort hierher kommen und mit an Bord gehen, wir warteten auf ihn. Wir wären wohl gesund in's stille Wasser gekommen, um aber ebenso wohlbehalten die hohe See zu erreichen, brauchten wir Jemand, der mit den Untiefen und Klippen hier herum vertraut. Wirst Du das ausrichten?“

Bereitwillig erklärte ich, den Befehl pünktlich auszuführen. Eine andere Furcht, als die vor dem Kapi-

tain, kannte ich nicht, zumal ich mein Ziel nicht verfehlen konnte.

„Dann vorwärts, Junge," nahm der Kapitain wieder das Wort, „zu überlaufen brauchst Du Dich nicht. Dauert's eine Stunde länger, ist's kein Unglück. Holz liegt im Boot: da zünden wir ein Feuer an, das lockt die Fische. Angelschnüre habe ich ebenfalls mitgenommen."

Ohne Säumen trat ich meine Wanderung auf dem massiven glatt gespülten Felsen an. Nach Zurücklegung einiger hundert Ellen erreichte ich die Höhe der sich weithin ausdehnenden seltsamen Gesteinslage. Dort blieb ich stehen, um die Richtung nach der Jolle, so gut es gehen wollte, meinem Gedächtniß einzuprägen. Deutlich unterschied ich bei der röthlichen Beleuchtung die gedrungene Gestalt des Kapitains, wie derselbe von seinem erhöhten Standpunkte aus zu den Leuten in dem Boot sprach Vergeblich sah ich dagegen nach der Brigg aus. Der von den schroffen Abhängen der Hornelen geworfene Schatten hatte sie vollständig in sich aufgenommen. Ich tröstete mich indessen damit, daß bei der Rückkehr der Lotse mich begleite, auf alle Fälle das Feuer des Kapitains mir als Wegweiser diene, wenn das Nordlicht vor der Zeit erlöschen sollte.

Wohlgemuth setzte ich darauf meinen Weg fort. Der Boden stieg noch immer ein wenig, wie ein Wallfischrücken, an, bot aber sonst keine Hindernisse. Das Gestein war glatt geschliffen, durch die Einwirkung der einst in der Eiszeit sich seewärts schiebenden Gletschermassen, und demnächst gleichsam prolirt worden durch

die ungezählte Jahrtausende hindurch über dasselbe hinschlagenden Gewässer. Nur Felsblöcke lagen noch zerstreut umher, und unter diesen manche von dem gewaltigsten Umfange. Es erzeugte den Eindruck, als wären sie von den sagenhaften Riesen der Vorzeit im Schleuderkampf dorthin geworfen worden. Für mich verwandelten sie sich in der geheimnißvollen Beleuchtung in Ungethüme, wie sie eben nur in einer leicht erregbaren Phantasie geschaffen werden konnten. Allmählich machte sich indessen ein eigenthümliches Gefühl des Unbehagens, sogar der Furcht in mir geltend. Die tiefe Stille ringsum, nur unterbrochen durch das Geräusch meiner Schritte, und die seltsame Vertheilung von röthlichen Reflexen und unbestimmt begrenzten Schatten wehten mich unheimlich an. Ich warf die Frage auf, weßhalb der Kapitain nicht einen älteren Mann oder deren zwei mit dem Auftrage nach der fremden Küste abgeschickt habe, und fand keine Erklärung dafür. Dies Alles trug dazu bei, daß ich meine Schritte nach besten Kräften beschleunigte, um zu Menschen zu kommen. Trotzdem schien ich dem Licht nicht näher zu rücken; im Gegentheil, ich meinte, daß es sich immer weiter von mir entferne. Denn eine halbe Stunde war ich mindestens gegangen, und meine Stellung zu demselben hatte sich noch nicht merklich verändert.

Endlich senkte der felsige Boden sich vor mir; zugleich entdeckte ich, daß eine Wasserfläche von mäßiger Breite mich von dem Licht trennte. Ängstlich spähte ich um mich. Eine schmale Meereseinbuchtung schnitt

in den flachen Küstenvorsprung ein. Meine Besorgniß, auf einer Insel gelandet zu sein, schwand indessen, sobald ich mich überzeugte, daß die Einbuchtung nördlich in mäßiger Entfernung ihr Ende erreichte. Schnell entschlossen änderte ich meine Richtung, und mich allmählich dem Wasserrande nähernd und an demselben hineilend, diente zu meiner Beruhigung, daß nicht nur das Licht auf der stillen Wasserfläche sich spiegelte, sondern auch die dasselbe umringenden schwarzen Schatten von dem Vorhandensein eines Gehöftes zeugten.

Und abermals hatte ich, bedingt durch die Wasserfläche, in der Abschätzung der Entfernung mich verrechnet. Anstatt die Einbuchtung in Minuten zu umschreiten, gebrauchte ich beinah ebenso viel Zeit, wie auf dem Wege vom Strande bis hierher. Doch auch jetzt noch behielt ich meinen Muth. Ich tröstete mich mit dem Gedanken, bald wieder unter Menschen zu sein; dann aber betrachtete ich als selbstverständlich, daß die Brigg nicht ohne den Lotsen, also auch nicht ohne mich absegeln würde.

Endlich auf der Ostseite des Wassers, war ich nicht weit gewandert, als die äußeren Formen zweier Bauwerke, eines größeren und eines kleineren, vor dem hoch emporstrebenden düsteren Hintergrunde deutlicher hervortraten. Dieselben lagen gegen hundert Ellen weit vom Wasser auf massivem Gestein und so, daß sie von der höchsten Fluth nicht erreicht werden konnten.

Wie um mir zu Hülfe zu kommen, sandte das Nordlicht nunmehr einige Bündel grellerer Strahlen

am Himmel empor. Bei deren Schein erkannte ich leicht, daß die Baulichkeiten eine Blockhütte und ein ähnlich errichteter Stall, welche, wahrscheinlich des unnachgiebigen Baugrundes wegen, auf hohen Balkenfüßen standen. An träumende vorweltliche Riesenelephanten mit gewaltigen Säulenbeinen erinnerten sie. Das Licht fiel aus einem kleinen Fenster und flackerte eigenthümlich, wie von einem reichlich genährten Kaminfeuer ausströmend. Näher tretend suchte ich nach dem Eingange, als unterhalb der gleichsam auf Stelzen stehenden Wohnhütte hervor plötzlich ein doppeltes grausiges Heulen und Jauchzen mir entgegen schallte. Bis in's Mark hinein erschrocken blieb ich stehen. Ich glaubte, im nächsten Augenblick von wüthenden Hunden angefallen und zerrissen zu werden. Das Heulen änderte indessen seine Stellung zu mir nicht; außerdem entbehrte es die Ähnlichkeit mit dem Bellen eines Hundes. Trotzdem wagte ich nicht, mich von der Stelle zu rühren, sondern starrte regungslos in den schwarzen Schatten hinein, aus welchem der unheimliche Lärm hervordrang.

Im Begriff, durch Schreien meine Anwesenheit zu verrathen, gewahrte ich, daß die Hausthür geöffnet wurde und die Gestalt eines Mannes in Hemdärmeln vor dem erhellten Hintergrunde erschien. Auf einige Zurufe von ihm schwieg das Geheul: dann schallte eine rauhe Frage zu mir herüber.

Und abermals erschrak ich; denn bisher hatte ich nicht daran gedacht, daß ich mich in einem Lande be=



Bill gewahrte, daß die Haustür geöffnet wurde und die Gestalt eines Mannes in Hemdärmeln vor dem erhellten Hintergrunde erschien. (S. [redacted]) 188

finde, dessen Sprache mir fremd. Ich antwortete daher englisch, daß ich gekommen sei, um einen Lotsen zu holen; zugleich setzte ich mich in Bewegung. Doch ebenso wenig, wie ich die Frage verstand, errieth der Mann mein Anliegen. Dagegen hatte meine Stimme ihn wohl darüber belehrt, daß die späte Störung von einem Knaben ausgegangen sei, denn es folgten nunmehr einige Worte in unverkennbar beruhigendem Tone. Obwohl deren Sinn mir dunkel blieb, beeilte ich mich dem Fragenden näher zu treten.

Vor den nach der Hausthür hinaufführenden sechs oder sieben Stufen eingetroffen, prallte ich bestürzt zurück, als es aus dem Dunkel hinter derselben mich heftig anschnaubte. Gleich darauf krochen mit wunderlich hüpfenden Bewegungen zwei unförmliche schwarze Wesen unter der Hütte hervor, mit wiederholtem Fauchen mich umkreisend.

Der Mann mochte meine Angst errathen, denn noch freundlicher klang seine tiefe Stimme, indem er, wie ich voraussetzte, mich einlud, zu ihm herauf zu kommen. Selbst als ich auf der obersten Stufe ihm die Hand reichte, sprach er noch immer beruhigend. Wahrscheinlich erklärte er mir, daß die beiden gezähmten Robben, welche mich in so hohem Grade erschreckten, vollständig harmlos seien und ihr grimmiges Heulen nur ein Ausdruck der eigenen Furcht.

In das Gemach eintretend, welches den ganzen Flächenraum der Hütte umfaßte, warf ich einen ängst-

lich forschenden Blick um mich, und was ich da sah, war wenig geeignet, meine Schüchternheit zu mäßigen.

Bei der von einem an der Wand befestigten flackernden Kienspan ausströmenden qualmigen Beleuchtung erkannte ich zunächst vier Balkenwände, auf welchen an eingebohrten langen Pflöcken Kleidungsstücke, Bärendecken, Leinen, Netze, zwei Büchsen und sonstige Geräthe hingen, welche auf das Gewerbe eines Fischers hindeuteten.

In dem herdartig erbauten Kamin brannte ein verhältnißmäßig kleines Feuer. Oberhalb desselben hing an rostiger Kette ein Kessel mit brodelndem Inhalt. Schwer gezimmerte Bänke und Schemel standen um einem zeitgebräunten eichenen Tisch mit seltsam geschnitzten Kreuzbeinen, abseits an der einen Wand zwei Truhen, reich bemalt mit bunten Schnörkeln, Blumen und Drachen. Freundlich contrastirten zu der düsteren Umgebung zwei auf die Ewigkeit berechnete Bettstellen, über welche grellfarbig und phantastisch gemusterte Decken hingebreitet waren, wie ich solche nie prächtiger in meinem Leben gesehen hatte.

Zwei Personen saßen neben dem Tisch. Eine in rauhe, aber saubere Stoffe gekleidete ernste flachsblonde Frau von etwa fünfundvierzig Jahren, die eifrig spann, und ein angehender Sechziger mit hageren, tief gerunzelten Zügen, auf welchen nur spärliche Proben eines ergrauten Backenbartes sichtbar. Mir erschien er sehr, sehr alt, und doch gewann ich den Eindruck, namentlich wenn er seine von struppigen, gelben Brauen überdachten hellblauen klugen Augen auf mich richtete,

daß noch immer die Beweglichkeit eines jungen Burschen in dem mittelgroßen, sehr hageren, jedoch kräftigen Körper wohnte. Ein wunderliches Gepräge erhielt das auffällig verwitterte Antlitz mit der scharfen großen Nase durch das dünne schlichte, theilweise ergraute Haar, welches in der Mitte gescheitelt und hinter die Ohren gestrichen, bis auf die Schultern niederfiel.

Vor ihm auf dem Tisch stand ein mit Drahtsaiten bezogener länglicher Kasten, die nationale Langeleike, ein citherartiges Instrument, auf welchem er bei meinem Eintritt nachlässig klimperte.

Auf die Mittheilung des Mannes, der noch immer meine Hand hielt, betrachteten er und die spinnende Frau mich aufmerksamer; diese sah sogar mit einem Ausdruck Vertrauen erweckender Theilnahme auf mich hin, wogegen es in den Zügen des Alten wie Mißmuth über die durch mich hervorgerufene Störung seines Spiels lebte.

Es folgte ein kurzes Gespräch zwischen meinem Führer und der Frau, augenscheinlich seine Ehehälfte; dann blickte Ersterer zu mir nieder, und den Zeigefinger auf meine Brust stellend, fragte er:

„Englisch?“

Ich gab ein bejahendes Zeichen, erhob die Hand in der Richtung nach der Hornelen-Insel hinüber, und fügte, die Worte scharf betonend, hinzu: „Schiff — Lotse.“

Der Mann runzelte die Brauen nachdenklich. Auf seinen harten bartlosen Zügen las ich, daß er die

beiden Bezeichnungen wohl zu deuten verstand, sie jedoch nicht in Zusammenhang mit meinem späten Besuch zu bringen vermochte. Wahrscheinlich neigte er zu dem Glauben hin, daß in der Nähe der Küste ein Schiff in Nöthen; denn nachdem er abermals ein kurzes Gespräch mit der Frau geführt hatte, kehrte er sich mir zu, und landeinwärts weisend, wiederholte er mehrfach: „Englisch — sprechen — Mann." Freundlich führte er mich darauf an den Tisch, und nachdem er mir durch Zeichen zu verstehen gegeben hatte, daß ich essen und trinken solle, warf er eine leichte Jacke über, und einen alten Filzhut auf sein blond behaartes Haupt drückend, entfernte er sich. Ich errieth, daß er Jemand rufen wolle, der mit der englischen Sprache vertraut, wohl gar den Lotsen selber, und besiegte daher bald die Verlegenheit, welche in der peinlichen Lage sich meiner bemächtigt hatte. —

---

11. Kapitel.

Ich werde ein Norge.

Die Schritte des scheidenden Hausbesitzers waren kaum verhallt, als die Frau das Spinnrad zur Seite schob und sich erhob. Gleich darauf standen ein Teller mit Fleisch und Haferbrod und ein Glas Bier vor mir. Mit freundlichen Blicken und verständlichen Zeichen lud sie mich ein, zu essen and zu trinken; dann beobachtete sie mit sichtbarer Befriedigung, wie ich ihrer Aufforderung Folge leistete. Ihre Theilnahme konnte mir nicht entgehen. Zuversichtlicher wurde ich dadurch in meinen anfänglich schüchternen Bewegungen. An Stelle der heimlichen Besorgniß trat allmählich ein eigenthümliches Gefühl des Behagens, wie ich es seit jenen Tagen nicht kennen gelernt hatte, in welchen ich den Professor während seiner Arbeit des Ausstopfens durch Vorlesen unterhielt. Trotzdem schweiften meine Blicke zuweilen argwöhnisch nach dem Drachenkopf hinüber, welcher, aus dem schwarzen Schlot des Kamins hervorragend, den langsam brodelnden Kessel oberhalb des Feuers in der Schwebe hielt. Mit den rothen

Lichtreflexen, welche seine gezahnte Kinnlade und die untere Seite des rußigen dürren Halses schmückten, erinnerte er mich an die tollsten Zaubermärchen, welche ich je in meinem jungen Leben kennen gelernt hatte. Dieser Eindruck fand neue Nahrung, als der seltsame Alte, nachdem er mich eine Weile aufmerksam betrachtet hatte, kräftig in die Saiten seines Instrumentes griff und zu singen begann. Singen nenne ich es, obwohl seine alternde, einst gewiß klangvolle Stimme sich nur zwischen wenigen Noten bewegte. Aus der Spannung dagegen, mit welcher die nunmehr wieder spinnende Frau seinem Vortrage lauschte, ging hervor, daß die Worte, welche er abwechselnd schneller und langsamer an einander reihte, einen besonderen Reiz für sie besaßen und jede andere Melodie ihr ebenso willkommen gewesen wäre.

Nachdem ich zur Genüge gegessen und getrunken hatte, wendete auch ich meine Theilnahme ausschließlich der merkwürdigen Musik zu. Der melancholisch helle Klang der Metallsaiten verlieh den Liedern des Alten in erhöhtem Grade den Charakter des Geheimnißvollen. Für mich bargen sie in sich einen eigenthümlichen Zauber, daß ich kaum noch des meiner harrenden Kapitains gedachte. Viel hätte ich darum gegeben, wäre ich fähig gewesen, mit Verständniß auch den Worten der mich durchschauernden Melodie zu folgen, deren Bedeutung nach meiner Überzeugung an Wunderbarkeit Alles übertraf, was ich jemals gedruckten Schriften entnahm. Umschwebte es mich doch wie Traumgeister,

die sich bald kosend, bald neckisch grollend in meine Phantasie einschlichen. Sogar in dem Knistern des brennenden Holzes auf dem Kaminherd, in dem Flackern des qualmenden Kienspans und in dem Tanzen, Wachsen und Schwinden der Schatten auf den Wänden meinte ich die Wirkung durch die geisterhafte Musik herbeigerufener Kobolde zu erkennen.

So verrann die Zeit mir unter den Händen. Zur Beunruhigung gab es für mich ja keine Ursache mehr. Zuversichtlich rechnete ich auf das entschuldigende Zeugniß des mich begleitenden Lotsen, wenn ungebührliches Säumen mir zur Last gelegt werden sollte, und des Kapitains letzte Worte lauteten ja dahin, daß ich mich nicht zu übereilen brauche.

Endlich unterschied ich Stimmen und Schritte, welche sich der Hütte näherten. Aus meinen Träumereien der Wirklichkeit zurückgegeben, sah ich nach der geschwärzten Wanduhr. Mitternacht war vorüber. Beinah eine Stunde war verstrichen, seitdem der Besitzer des Hauses sich entfernte. Des Kapitains und seiner möglichen Vorwürfe gedachte ich kaum noch. Gleich darauf trat jener ein und gleichzeitig verstummte die Musik. Ein jüngerer Mann folgte ihm auf dem Fuße, eine Seemannsgestalt und früherer Matrose, welcher sich bei seinem Fahren auf englischen und amerikanischen Schiffen eine erträgliche Gewandtheit in der englischen Sprache angeeignet hatte.

Der ersten Begrüßung folgte die Erklärung meiner Anwesenheit, und in ihm den Lotsen vermuthend, bat

ich ihn, mich nach dem Boot zurück zu begleiten. Bei dieser Mittheilung offenbarte sich helles Erstaunen in den Zügen des jungen Mannes. Dasselbe Erstaunen wiederholte sich bei allen Anwesenden, nachdem mein Anliegen ihnen verdolmetscht worden, dann kehrte der vermeintliche Lotse sich mir wieder zu.

„Die Geschichte ist nicht klar," sprach er lebhaft, doch glaubte ich in seinen ehrlichen blauen Augen wohlwollende Theilnahme zu entdecken; „entweder Du lügst uns etwas vor, und danach siehst Du nicht aus, oder Du selber bist betrogen worden, und dann muß die Sache einen besonderen Haken haben. Ich meinte schon, Dein Schiff sei auf eine Klippe gerathen; da hätten wir gern geholfen, ohne viel Tagelohn zu berechnen."

Wie meinen Sinnen nicht trauend, sah ich zu dem jungen Manne auf. Mir stockte der Athem bei dem Gedanken, unter fremden Menschen in einem fremden Lande zurückgelassen worden zu sein; und dennoch, welchen andern Ort hätte ich Heimat nennen können, als denjenigen, wo ich mich gerade befand? Freunde besaß ich nirgends, noch weniger Liebe; da war es gleichgültig, wo meine jungen Kräfte ausgenutzt wurden; ob an Bord eines Schiffes, oder auf dem Festlande in jeder untergeordneten Stellung. Gespannt beobachtete ich darauf die vier Menschen, wie sie eifrig zu einander sprachen und offenbar erwogen, welche Schritte die geeignetesten, um mein Fortkommen zu bewirken.

Nach längerer Berathung einigte man sich dahin,

wie der junge Mann mir erklärte, mich nach dem Boot zu begleiten und mit dem Kapitain selber zu sprechen. Man hielt nämlich die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß ein Mißverständniß walte und ich daher einen Irrthum begangen habe. Mit dem Aufbruch übereilte man sich indessen nicht, in der zuversichtlichen Erwartung, daß vor Tagesanbruch auf der Brigg an ein Heben der Anker nicht gedacht werden könne. Und so setzten sich Alle zum Mahl um den Tisch, und aus der freundlichen Fürsorge, mit welcher die Frau vorzugsweise den jungen Mann bediente, glaubte ich zu errathen, daß sie in verwandtschaftlicher Beziehung zu einander standen. Ein Gläschen Wachholderbranntwein, wie auch mir eins gereicht wurde, beschloß das Mahl, und während die beiden Männer sich rüsteten, suchte ich meinen Dank für die genossene Gastfreundschaft dadurch auszudrücken, daß ich der Frau die Hand reichte.

Diese lächelte mir gutmüthig zu, sprach einige norwegische Worte, welche ich mit: „Glückliche Reise," übersetzte, und gleich darauf schritt ich zwischen den beiden Männern zur Bucht hinunter. Jeder trug zwei leichte Riemen auf der Schulter, für mich ein willkommenes Zeichen, daß, anstatt abermals die Wanderung über das feste Gestein anzutreten, wir unserem Ziele auf dem vielleicht kürzeren, auf alle Fälle bequemeren Wasserwege zueilen würden.

In einem von der Bucht sich abzweigenden, wenig geräumigen, jedoch tiefen Felseneinschnitt lag eine Reihe

leichter Böte, mit ihren, vom Bug aus schnabelartig aufwärts weisenden Kielbalken, zumal in der unbestimmten Beleuchtung, den Eindruck lauernder Seeungethüme erzeugend. Ein größeres plumpes Fahrzeug ähnlicher Bauart schien dieselben zu beherrschen. Doch Zeit zur Umschau blieb mir nicht; denn das eine Boot war kaum flott gemacht worden, als wir auch schon in demselben saßen und die vier Riemen die Fluthen kräftig peitschten. Flink glitt das anscheinend gewichtlose Fahrzeug einher, und während die beiden Männer sorglos zu einander sprachen, beobachtete ich förmlich andächtig das wunderbare Schauspiel des noch immer wirkenden Nordlichtes. Den Gipfel seiner Pracht hatte es freilich überschritten, aber noch immer schoß bald hier, bald da ein matter falber Strahl zum Zenith hinauf, das baldige Ende der räthselhaften Naturerscheinung verkündend. Es erfolgte in der That sehr bald. Zu derselben Zeit, in welcher das Boot die Einbuchtung verließ und um die breite Felsenzunge herumschoß, erlosch das geisterhafte Feuer des Nordens gänzlich. Nur ein bleicher Schimmer lagerte noch da, wo zuvor die farbigen Strahlen ihr Spiel trieben. Zugleich war Dunkelheit eingetreten, welche den Sternen wieder mehr Geltung verschaffte. Es überraschte mich daher nicht, während wir in der Nachbarschaft der Halbinsel einherglitten, vergeblich nach der Brigg auszuschauen. Doch auch die beiden Männer mit ihren geübten Augen lugten scharf nach derselben aus, bis endlich der jüngere sich mir mit der Frage zukehrte, ob



S. 199

ich sicher sei, daß das Schiff wirklich auf dieser Seite der Hornelen Anker geworfen habe. Ich konnte nur meine Aussage wiederholen und fügte hinzu, sogar die Stelle herauszuerkennen, wo ich gelandet worden sei.

Schweigend setzten wir nach diesem kurzen Gespräch die Fahrt eine Strecke an dem Felsenufer fort; doch weder von dem Boot entdeckten wir eine Spur, noch auf der breiten Wasserfläche nach den Schäreninseln hinüber eine solche von der Brigg.

Die Männer stellten ihr Rudern ein.

„Weiter nordwärts kannst Du nicht gelandet sein," kehrte der jüngere sich mir wieder zu, „da will ich Dir sagen, daß wenn Du in der That die Wahrheit redetest, die Brigg den um die Hornelen herumstreichenden Wind benutzte, zwischen den Inseln hindurch die hohe See zu erreichen."

Ich vermochte nicht zu antworten, in solchem Maaße erschütterte mich der Gedanke, von dem Schiff, welches als meine Heimat zu betrachten ich bereits gelernt hatte, gänzlich aufgegeben worden zu sein. Erst allmählich ermannte ich mich so weit, um betheuern zu können:

„Ich sprach die Wahrheit. In dieser Gegend wurde ich gelandet. Der Kapitain selber begleitete mich, und er war es, der mich nach dem uns sichtbaren Licht der Hütte hinüberwies, um einen Lotsen zu rufen."

„So schickte er Dich auf eine Wildegänse-Jagd," erwiderte der junge Mann, noch immer nach der verschwundenen Brigg auslugend. „Befände Dein Schiff

sich noch auf dieser Seite, so würde ich es ausmachen. Und welcher vernünftige Kapitain sucht hier einen Lotsen? Die kreuzen draußen und bieten ihre Dienste an; wer aber ohne Lotsen sich hier hereingetraut, der muß das Fahrwasser ordentlich kennen, um sich Nachts seewärts zu kehren. Freilich, das Nordlicht hat ihm geholfen, und liegt ihm an Dir, so findet er auch Mittel, Dich wieder an Bord zu nehmen — aber ich glaube nicht recht daran. Los wollte er Dich sein, das ist Alles.“

Die Riemen fielen wieder in’s Wasser, und weiter ruderten die Männer, ob nördlich zum Zweck genauerer Nachforschung, ob südlich der heimatlichen Bucht zu, ich weiß es nicht. Still saß ich auf meiner Bank. Ich war zu sehr gewohnt, wie ein unnützes Stück Geräth unbarmherzig herumgestoßen zu werden, zu sehr gewohnt, die auf mich einwirkenden milden Einflüsse von feindlichen verdrängt zu sehen, um über diesen neuen Wechsel meiner Lage viel zu erstaunen. Aber während die Riemen eintönig zwischen ihren Pflöcken schlugen, das Wasser vor dem Bug des leichten Bootes geheimnißvoll sprudelte und die beiden Männer mir unverständlich zu einander sprachen, wanderten meine Gedanken so weit zurück, wie sie überhaupt Anhaltepunkte fanden. Liebe Gestalten suchte ich, um an deren Anblick mein zagendes Gemüth aufzurichten; aber immer wieder drängten sich andere vor sie hin, mich höhnisch angrinsend und an den Fingern abzählend die Unbilden, welche sie über mich verhängt hatten, so daß

ich selbst meiner Freunde nur mit Scheu zu gedenken vermochte. Eine gewisse stumpfe Gleichgültigkeit bemächtigte sich meiner. Von dem Kapitain, welchen ich über Alles fürchtete, getrennt zu sein, grämte mich nicht; aber die rauhen Gesellen, unter deren Obhut ich mich sicher fühlte, nicht wiedersehen zu sollen, beklagte ich tief. Und es gehörte ja so wenig dazu, mein Vertrauen und meine Anhänglichkeit zu erwerben. Ein paar freundliche Worte zu dem armen geknechteten und getretenen Knaben genügten, ihn mit Dankbarkeit zu erfüllen Was jetzt aus mir werden sollte, ich ahnte es nicht. Doch auch hier in dem fremden Lande war ich theilnahmvollen Blicken und Worten begegnet; und ob hier oder an jedem anderen Ort der Welt: Dem Heimatlosen war Heimat jede Stätte, nach welcher er verschlagen wurde.

Die Riemen klapperten, das Wasser sprudelte, die Männer schwiegen. Tiefer und tiefer hatten meine trostlosen Betrachtungen mich in schwermüthige Träumereien gewiegt. Wohin das Boot sich wendete, ich achtete nicht darauf. Wäre ich von ihm in die Brandung außerhalb des geschützten Beckens getragen worden, um in Schaum und Gischt erstickt zu werden, ich hätte mich kaum darüber gewundert.

„Junge," redete der als Dolmetscher dienende Ruderer mich endlich an, und erschrocken auffahrend und um mich sehend, entdeckte ich, daß das Boot bereits wieder um die Spitze der Halbinsel herum in die Einbuchtung hineingeglitten war, „ich vermuthe, es giebt

jetzt keinen anderen Ausweg für Dich, als bei uns zu bleiben. Den Eltern meiner Frau wirst Du vorläufig nicht viel nütze. Magst indessen bei ihnen wohnen; Gelegenheit, die Sprache zu erlernen und zum Broderwerb findest Du dagegen in meinem Hause. Wir werden ja sehen, wozu Du zu gebrauchen bist. Gefällt Dir's, so hilfst Du uns beim Fischen. Möchtest Du mehr vom Lande kennen lernen und Du verstehst erst unsere Sprache, so hindert Dich nichts, mit dem Olaf zu ziehen. Der ist nämlich ein berühmter Spielmann und Nordlandssänger und weiß Lieder die schwere Menge aus alten Zeiten, die Einem das Herz erheben. Sehnst Du Dich in Deine Heimat zurück, so sorgen wir dir dafür, daß Du auf einem Schiff 'ne gute Chance findest."

„Ich besitze keine Heimat," stieß ich förmlich hervor, denn die Erinnerung an die letzten Tage auf den fernen Stätten meines bisherigen Daseins war nicht geeignet, meine Sehnsucht nach dort zu beleben; „hier bleibe ich lieber, als auf jeder anderen Stelle. Lust zur Arbeit habe ich; mein Brod möchte ich mir verdienen."

„Das ist herzhaft gesprochen, Gosse,*) hieß es befriedigt zurück, „ohne Arbeit lockt hier Keiner 'nen Hund hinter'm Ofen hervor. Wer fleißig schafft, braucht um's tägliche Brod nicht zu sorgen." Er kehrte sich Knut, seinem Schwiegervater, zu und eröffnete mit diesem eine Unterhaltung, welche sich offenbar auf meine Lage bezog.

*) Junge.

Obwohl der Morgen nicht mehr allzu fern, fanden wir Frau Knut und Olaf, den Spielmann, noch munter. Sie hatten auf unsere Heimkehr gewartet. Das Ergebniß der Fahrt erfüllte die Hausmutter sichtbar mit ernstem Mitleid; denn nachdem Knut und Björn, ihr Schwiegersohn, sie von Allem unterrichtet hatten, breitete sie in der Nähe des Kamins eine Bärenhaut für mich aus, durch einige Decken und ein Kissen mein Bett vervollständigend. Ein ähnliches Lager richtete sie für Olaf her. Dann erst verabschiedete sich Björn, worauf Knut und dessen Frau sich zur Ruhe begaben. Olaf dagegen, der sich mit seinem Schlaf nie an eine bestimmte Zeit band und dessen Finger während unserer Abwesenheit gerastet hatten, blieb noch an dem Tisch sitzen. Vor sich eine kleine Trahnlampe, begann er, die Saiten mit einer Begeisterung zu schlagen, als wäre ein Versäumniß einzuholen oder sein Geist mit Melodieen überfüllt gewesen. Dazu sang er in seiner seltsamen Weise. Knut und dessen Frau, die in dem abgeschiedenen Felsenheim nur spärlich eine Unterbrechung ihres eintönigen Daseins erfuhren, schien die eigenthümliche Weise und wohl mehr noch der Inhalt der Lieder sogar in den Stunden des Schlafes willkommen zu sein. Auf den Schauplätzen der wunderbaren Sagen geboren, herangewachsen und gealtert, wo die Sitten und Anschauungen im Laufe der Jahrhunderte sich kaum änderten, waren sie in erhöhtem Grade deren Einfluß unterworfen. Mir erging es nicht anders. Verstand ich auch kein Wort, so glaubte ich doch die

abenteuerlichsten Ereignisse, Heere von wilden Seekönigen, Riesen und Zauberern nach den wenig melodischen und doch gleichsam bannenden Melodieen vor meinen geschlossenen Augen vorüberziehen zu sehen. Feuerspeiende Drachen, wie der oberhalb der Kaminglut, und Ungethüme, wie solche auf den Truhen gemalt waren, wanden sich gemeinschaftlich mit heulenden Robben zwischen jenen bedrohlichen Gestalten hindurch. Und doch blieb eigentliche Furcht mir fern. In meine Träume hinein begleiteten mich die mißgestalteten Wesen; und ob ich auch schlief: lange, lange noch hörte ich das geisterhafte Saitenspiel und die hohl tönende, bald wachsende, bald schwindende Stimme des unermüdlichen Alten. —

So hatte ich, Dank der Mühen meiner geheimnißvollen Verfolger eine neue Heimat gefunden. Wie lange sie mir erhalten bleiben sollte, das ruhte verborgen im Schooße der Zukunft. Nach der ersten Nacht in dem felsigen Wikingerlande erwachte ich mit demselben Willen, mit welchem ich mein Lager aufgesucht hatte, mit dem festen Willen, die Zuneigung der gutmüthigen Gastfreunde mir zu erwerben, mich immer fester an sie zu ketten. Die mir ertheilten Aufträge bestanden in Arbeiten, welche meine Kräfte nicht überstiegen, anfänglich wohl nur darauf berechnet, das Gefühl der Überflüssigkeit fern von mir zu halten. Heute erscheint es mir, als ob das Äußere des braunlockigen Knaben für mich gesprochen habe, indem die fast durchgängig blondhaarigen Menschen, trotz des bei jedem

einzelnen vorwaltenden träumerischen Ernstes, mir stets mit einem hohen Grade von Güte begegneten. Da ich keine anderen Kleider besaß, als diejenigen, in welchen ich landete, begab Frau Knut sich an's Werk, aus den abgetragenen ihres Mannes mir neue anzufertigen; und so bürgerte ich mich binnen kurzer Frist vollständig bei der kleinen Gemeinde in dem abgeschiedenen Felsenwinkel ein. Die Kolonie bestand aus vierzehn Gehöften, welche in kleineren und größeren Zwischenräumen sich bis tief in eine verhältnißmäßig enge Schlucht hineinzogen. Wollten deren Bewohner mit anderen Menschen verkehren, bedurfte es einer beschwerlichen Wanderung durch wilde Schluchten und über himmelanstrebende Plateaus, oder tagelangen Segelns auf Böten oder einer breitbugigen Kuffe, in deren Besitz die Familien sich theilten.

In dieser Vereinsamung und nur auf sich und die wenigen Nachbarn angewiesen, konnte es nicht befremden, daß Olaf, der Spielmann, der auf seinen Wanderungen alljährlich dort vorsprach, jedesmal hoch willkommen geheißen wurde. In jeder Familie mußte er einige Tage weilen, um durch Spiel und Gesang zu erfreuen, bevor man ihm gestattete weiter zu ziehen. Wohl fühlte ich mich anfänglich beengt zwischen den starren Felsenmauern, allein wie kurze Zeit dauerte es nur, bis ich meine bizarre Umgebung förmlich lieb gewann! Und war ich zur Zeit müßiger Stunden auf mich allein angewiesen, dann wanderte ich gern tief in die Schlucht hinein, weit über das letzte Gehöft hinaus. Gleichsam

unbewußtes Bedauern beschlich mich in solchen Stunden, wenn ich beobachtete, wie wenig die Natur den Leuten dort bot, und mit wie Wenig deren Ansprüche zu befriedigen. Denn wo nicht nacktes Gestein die Oberfläche der oft unzugänglichen Abhänge bildete, da bedeckten dieselben silbergraues Renthiermoos, hier und da kleine Gruppen lichtgrüner Zwergbirken, düster gefärbte verkrüppelte Tannen und Wachholdergestrüpp. Aber liebliche Blumen und zarte Kräuter gediehen in der Nähe des Gletscherbaches, welcher die Schlucht bewässerte, wie auf den Abhängen, wo sie nur einigermaßen Schutz fanden. Und als seien die Menschen von diesen freundlichen Sommerkindern belehrt worden, hatten sie oft hoch nach den Abhängen hinauf winzige Flächen urbar gemacht und mit Kartoffeln, Hafer und Küchengewächsen bestellt. Dazwischen weideten Ziegen nach Art der zurückgedrängten Renthiere, und mehrere kleine zottige Pferde, welche im Klettern jenen gleichkamen.

„Wie arm, und doch wie reich!“ dachte ich oft in späteren Jahren, wenn ich die Menschen zufrieden und glücklich in ihren „Balkenstuben“ dem selbstgebrauten Bier zusprechen sah. „Wie arm und doch wie reich,“ wenn ich beobachtete, wie die Männer, zäh und unempfindsam gegen die Witterungseinflüsse, in den schwanken Fahrzeugen ihrem beschwerlichen Gewerbe oblagen und dem Sturm in die Zähne lachten. „Wie arm und doch wie reich,“ sagte ich mir Angesichts der Frauen, die ihre Kinder selbst unterrichteten, oder wenn von Zeit zu Zeit ein Geistlicher in der Kolonie erschien,

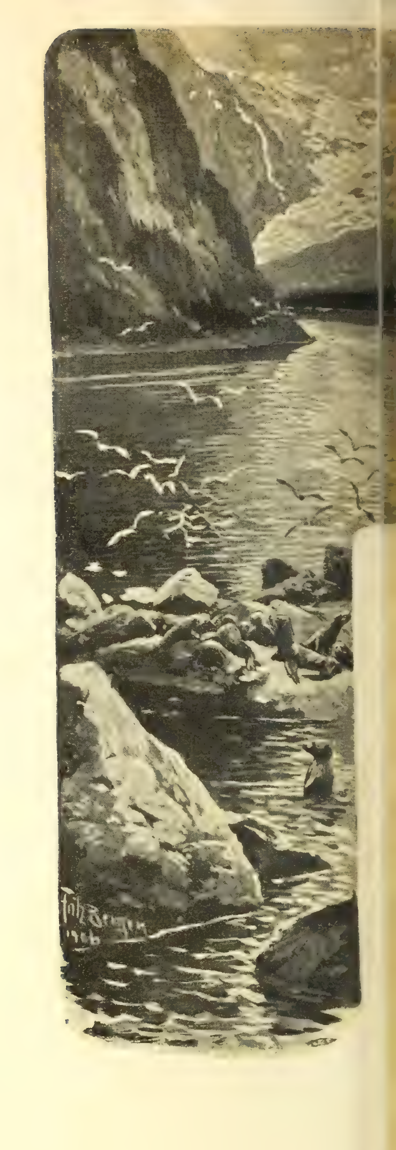
um unter freiem Himmel oder in dem umfangreichen Balkenhause eines mehr begüterten Ansiedlers Gottesdienst abzuhalten.

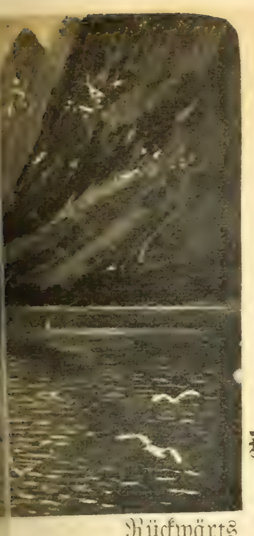
So floß mein Leben Jahr auf Jahr in der Felseneinsamkeit dahin. Wie meine Altersgenossen, wuchs auch ich in die Länge und in die Breite, womit Abhärtung Hand in Hand ging. Wenn aber die Gelehrsamkeit, welche ich mir einst gleichsam spielend aneignete, nicht verloren ging, so geschah es auf Grund des Unterrichtes, welchen ich an rauhen, zum Fischfang nicht geeigneten Sommertagen und an den langen Winterabenden den Kindern der Kolonie ertheilte. Außerdem wanderte ich oft, sehr oft auf weitem Wege zu dem Geistlichen, der mich freundlich in meinem Streben unterstützte und mit immer neuen Büchern versah. Mit Olaf, dem Spielmann, hatte ich mich, nachdem die erste Scheu vor ihm überwunden war, besonders befreundet. So oft er in unserer Schlucht vorsprach, verbrachte ich jede freie Stunde an seiner Seite; in zu hohem Grade war ich dem Einfluß seiner wilden Nordlandsweisen unterworfen. Anstatt in der unabänderlichen Eintönigkeit des Lebens abzustumpfen, fand ich überall anregende Genüsse, wo ich solche suchte, und in erhöhtem Grade, je nachdem die Jahre schwanden und meine Anschauungen einen ernsteren Charakter erhielten. Und ernster, überlegender wurde ich unter den Menschen, welchen eine eigenthümlich träumerische Kälte angeboren war, die sich sogar in Starrheit verwandelte, als ob die massiven Gesteinslagen und winterlicher Schnee und Eis ihre

leiblichen Eltern gewesen wären. Ich lernte die Büchse führen, die zweiräderigen Karriols auf schwindelnden Wegen lenken, auf Pfaden reiten, welche nur für Hasen und Füchse geschaffen zu sein schienen. Ich lernte auf Schneeschuhen einherzugleiten, daß es mir Keiner leicht zuvor that; und dies Alles verdankte ich Knut und Björn, welchen ich als Gehülfe diente und deren billigende Blicke mir jetzt ebenso galten, wie einst das trauliche: „Take it easy“ des Professors.

Zweites Buch.

Der Nordlandssänger.





12. Kapitel.

Die Nordlandsyacht.

Rückwärts spähe ich in die Vergangenheit. Vor mir sehe ich die breite Wasserstraße zwischen der Horneleninsel und dem Festlande. Draußen auf der Westseite der sich hinter einander schiebenden Skärgaards wälzt eine scharfe Südwestkühlte die schweren Dünungen des Oceans auf die unerschütterlichen natürlichen Wellenbrecher ein. Deren Wirkung macht sich in den Binnengewässern kaum bemerklich. Leichte Schwellungen verrathen die Strecken, auf welchen der Fluthenandrang einen weniger unterbrochenen und gewundnen Weg landwärts findet. So hat auch hier die Kühlte sich zu einer mäßigen Brise gemildert, deren Wachsen und Schwinden ebenfalls von der mehr oder minder durchbrochenen Schutzwehr abhängig. Der Himmel ist bewölkt, seine Farbe auf das Wasser übertragend. Blaugrau dehnt es sich aus. Blaugrau erheben sich die gigantischen Felsmassen ringsum. Melancholische Stille herrscht überall. Wie die gewaltigen ausgezackten Plateaus und die gespenstisch dareinschauenden Hörner, scheint

auch das geschützte Wasser zu träumen. Dieser Eindruck wird erhöht durch den Mangel an sichtbarem Leben. Denn die kleinen Züge wilder Enten und anderer Seevögel, die hier und da auf den Fluthen rasten, wie die als schwarze Kugeln sich auszeichnenden Köpfe einer Robbenfamilie verschärfen weit eher den Charakter des Öden. Sogar in den Bewegungen der Möven offenbart sich eine gewisse Trägheit, als empfänden sie Langeweile. Sie scheinen ihre Schwingen nur widerwillig zu regen.

Denselben Ausdruck möchte man einem Fahrzeug zuschreiben, welches von Süden her auf die Einbuchtung zustrebt, an welcher des alten Knut Balkenhütte gewissermaßen den Vorposten der in düsterer Schlucht versteckten Ansiedelung bildet. In seinem Bau wie in der einfachen Takelage zeigt es die wenig veränderten Formen jener offenen Schiffe, in welchen vor vielen Jahrhunderten die kühnen Wikinger auf ihren Raubzügen die Meere durchpflügten. Der breit gewölbte Bug wird durch den verlängerten, nach oben gekrümmten Kielbalken in zwei Hälften getheilt. Derselbe ragt mit einer Neigung nach hinten beinah in Mannshöhe über den Schiffsrand hinaus, so daß nur der geschnitzte zähnefletschende und züngelnde Drachenkopf hinzugefügt zu werden braucht, um das Bild eines alten Nordlandsfahrers zu vervollständigen.

Ein stumpfer Mast erhebt sich in der Mitte des etwa sechsunddreißig Fuß langen, plump gebauten Schiffsrumpfes. Von dessen oberem Ende hängt an

breiter Raae ein viereckiges Segel nieder, nach unten sich so weit verjüngend, daß es nur wenig über die Schiffswände hinaus gestellt werden kann. Neben dem deichselähnlichen Handgriff des Steuerruders auf dem Kambüsenverdeck steht ein blondhariger Bursche, an dem Segel vorbei nachlässig in die Ferne spähend. Ein anderer liegt in seiner Nähe lang ausgestreckt und raucht mit einer gewissen Andacht seine Thonpfeife. Selten wechseln sie eine Bemerkung.

Lebhafter unterhalten sich die beiden Männer, welche auf dem kleinen Vorderdeck die niedrige Brüstung zu beiden Seiten des Kielbalkens zu ihrem Sitz gewählt haben, so daß sie die Blicke über das sich vor ihnen ausdehnende Fahrwasser hinzusenden vermögen. Wie gute Kameraden sprechen sie zu einander, und doch könnte man sich keine größere Verschiedenheit sowohl im Äußeren wie im Wesen denken, als sie zwischen ihnen waltet.

Der jüngere, schlank aber kräftig gewachsen, trägt alle jene Vorzüge zur Schau, welche einer fünfundzwanzigjährigen Jugend eigenthümlich, die jedes Anklanges an eine verweichlichende Lebensweise entbehrt. Sein aus blauem Düffelstoff hergestellter Anzug verräth das Gewerbe eines Fischers oder Seemannes. Auf seinem halblangen braunen Lockenhaar thront dagegen ein landesüblicher Filzhut. Unter demselben hervor lugt ein längliches, etwas schmales, jedoch von Gesundheit strotzendes Antlitz, dessen träumerischer Ernst durch einen dunklen Vollbart und starken Sonnenbrand

im Ausdruck noch erhöht wird. Ja, ich sehe ihn vor mir, den jungen Schiffsführer, und ich kenne ihn.

Einen krassen Gegensatz bildet zu ihm sein Gefährte; auch ihn kenne ich wie mich selbst. Siebenzig Jahre und mehr furchten sein hartes, wettergebräuntes Antlitz tief, doch hat seine Beweglichkeit in den letzten zehn Jahren kaum merklich Abbruch erlitten. Lebenslust lugt noch immer aus seinen etwas zusammengekniffenen Augen. Durch das Einfallen der Wangen ist seine Nase länger und spitzer geworden. Ein Zug heiterer Gutmüthigkeit umlagert indessen die schmalen Lippen, die beim Sprechen zwei Reihen gesunder Zähne hervorschimmern lassen. Eine Mütze von Fuchspelz bedeckt trotz der Wärme des Spätsommers sein Haupt, und unter dieser hervor fällt halb ergrautes gelbblondes dünnes Haar bis auf die Schultern nieder. Eine schwarze Weste mit blanken Knöpfen, eine ähnliche Jacke und Kniebeinkleider von demselben groben Stoff bilden seinen Anzug. Zu diesen kommen noch lange graue Strümpfe und schwere feste Schuhe, ferner ein rothes baumwollenes Tuch, welches er eng um seinen Hals geschlungen hat. Vor ihm auf dem Verdeck liegt ein straff gefüllter Tornister nebst langem Wanderstab. An jenen lehnt ein Futteral von Segeltuch mit breitem Tragriemen. Dessen Form verräth, daß es eine Langeleike enthält.

Ja, ich sehe Beide vor mir, Olaf, den greisen Nordlandssänger, und Dirk Gosse, welchen Namen ich von Anbeginn unter meinen norwegischen Freunden ange-

nommen hatte. Eine mäßige Strecke oberhalb des Sogne-Fjords war Olaf zu mir gestoßen, und wenn je ein herzliches Willkommen ausgetauscht wurde, so geschah es bei diesem Wiedersehen nach drei langen Jahren.

„Glaube mir, Olaf," bemerkte ich im Laufe des Gesprächs zu dem Alten, „große Freude wird in unserer Kolonie sein, wenn ich in Begleitung des berühmtesten Spielmanns und Sängers heimkehre. Schon seit lange schauen sie nach Dir aus; da ist's kein Wunder, wenn sie nach Deiner Musik ordentlich dürsten. Hoffentlich entfiel Deinem Gedächtniß keins Deiner wunderbaren Zauberlieder."

Olaf neigte das Haupt nachdenklich, that aus seiner kurzen Pfeife mit dem braunen Maserkopf einige kräftige Züge und antwortete selbstgefällig:

„Wie könnte ich Lieder vergessen, die ich alle Tage singe? Im Gegentheil, neue lernte ich in den Jahren, in welchen wir uns nicht sahen, und die sind so zauberhaft, daß man die todten Riesen damit in ihren Felsengräbern wachsingen könnte. War nämlich weit hinauf nach Finnland hinein, und wohin ich kam, da reichten sie mir Fleisch, Mehlspeisen und Bier, auf daß ich die Menschen erfreute. Aber auch Lieder, wie sie da oben im Lande der Kalewala gesungen werden, beteten sie mir vor, und ich bin der Mann dazu, Dergleichen in meinem Kopf zu behalten. Du wirst erstaunen, Dirk Gosse, wenn Du sie hörst. Sagen sind es, beinah ebenso erquicklich wie Diejenigen, die sich von meinen

Urahnen auf mich vererbten. Man sollt's nicht glauben, was in Norwegen vorging, als das Schießpulver noch nicht erfunden war."

Einen herzlichen Blick warf ich auf den alten Spielmann, welchen trotz seiner Seltsamkeit eine gewisse Ehrfurcht erheischende Würde umfloß, dann erwiderte ich nach alter Weise heiter neckend:

„Es ist zu bedauern, daß die Sagen im Laufe der Jahrhunderte immer noch kleine Zusätze erhielten und die eigentliche Wahrheit zur Zeit nicht mehr zu ergründen. Erwäge doch, woher sollten die mächtigen Riesen und Zauberer gekommen sein, die mit hausgroßen Felsblöcken hantirten, wie unsereins mit 'nem gedörrten Stockfisch. Aber immerhin, Olaf, ob Wahrheit oder Übertreibung: Hör ich Dich singen, ist mir's, als lebten die alten Felsmauern ringsum auf und verwandelten sich in Alles, was Du in Deinen Liedern schilderst."

„Die Wahrheit braucht nicht erkundet zu werden," versetzte Olaf mißmuthig, „Jeder mag glauben, was ihm beliebt; sind wir aber Christen, so hindert uns das nicht, an Dem zu hängen, was sich durch Jahrtausende hindurch auf uns vererbte. Ebenso gut könnte ich an Noah und seiner Arche zweifeln, und was der vollbrachte, ist doch wunderbarer, als der Bau des Nachens, in welchem Wäinämoinen, der Sohn der Wassermutter, auf dem Meere kreuzte."

„Vielleicht ein und dieselbe Sage in verschiedenen Gewändern," erklärte ich begütigend, „und ich wieder-

hol's: Wie auch Alles sich zugetragen haben mag, Deine Lieder sind deshalb nicht minder werthvoll. Lauschen möchte ich Dir Tag und Nacht; denn gerade das Geheimnißvolle übt auf mich wie auf die meisten anderen Menschen einen unwiderstehlichen Reiz aus."

Olaf sandte einen Blick nach der schroff aufsteigenden Horneleninsel hinüber, deren duftigblaue Farbe bereits die Schatten einzelner tiefer Klüfte hervortreten ließ. Wie häufig in jeder Alpenwelt, gleichviel ob unmittelbar dem Meere entsteigend oder sich aufbauend auf hoch gelegenen Fundamenten, schwebte vor dem gewaltigen Felsplateau ein vereinzeltes milchweißes Wölkchen, um ebenso gemächlich wieder zu zerrinnen, wie es sich zusammengeballt hatte.

„Schau hinüber, Dirk Gosse," sprach er lebhaft, indem er auf das Wölkchen wies, „was man mit leiblichen Augen sieht, kann nicht abgeleugnet werden. Das da sind Nachzügler des Aasgaardsreigen, oder es könnte nicht kommen und gehen, wie der Tabaksrauch hier vor meinem Munde. Wenn aber viele solcher Trupps sich zur Nachtzeit zusammenlocken und ein Heer bilden, da möcht ich Dir nicht gönnen, daß es Dein Dach umkreist. Du würdest zittern und beben über das Krachen der Balken und Erschüttern der Wände."

Ich vermochte eines stillen Lächelns mich nicht zu erwehren. Es widerstrebte mir indessen, den wunderlichen Alten durch neue Einwände zu kränken, und so erklärte ich beschwichtigend:

„Den Aasgaardsreigen findet man auch bei anderen

Völkern, nur einen anderen Namen führt er dort. Wilde Jagd nennen sie ihn, und was hier Thor mit seinem Hammer auf feuerschnaubendem Rappen, das ist dort ein Jägersmann und Gefolge, der mit der Hetzpeitsche um sich knallt."

„Woher Du alle die Gelehrsamkeit hast, errathe ich nicht," bemerkte Olaf vollständig besänftigt.

„Aus Büchern, Olaf, Alles aus Büchern," antwortete ich, „was ich als Kind begann, habe ich hier redlich fortgesetzt. Du weißt, alle zwei Wochen wanderte ich einmal über die Berge zu unserem Prediger, und von dem lernte ich viel. Große Mühe gab er sich mit mir und umsonst obenein, weil ich ihm versprach, die Kinder unserer Kolonie im Schreiben und Lesen zu unterrichten. Auch die Bibel wollte ich mit ihnen durchgehen, allein das verbot er mir. Er meinte, ich sei nur ein halber Christ, weil ich meinen Glauben mehr aus der Natur, als aus Predigten schöpfe."

„Worin ich dem Manne beipflichte," erklärte Olaf zuversichtlich, „denn ich bleibe dabei: fühlt man sich in irgend einem Glauben zufrieden, soll man der Sache nicht weiter auf den Grund gehen, wie Du bei Beurtheilung der Nordlandssagen. Da büßt man nämlich manche schöne Lust ein. Doch heute ist's wie vor drei Jahren: Du bist nicht zu heilen. Also Dirk Gosse heißt Du noch immer?"

„Dirk Gosse," bestätigte ich, ergötzt durch die Wendung, welche Olaf dem Gespräch gab. „Um einen anderen Namen ist mir nicht zu thun. Ich höre mich

gern so nennen, weil's gut gemeint ist und ich mich daran gewöhnte."

„Früher mußt Du einen anderen Namen geführt haben."

„Sicher geschah das. Weil ich aber von grausamen Menschen verstoßen wurde, beschloß ich, Alles abzulegen, was mich an meine Kindheit erinnerte."

„Warum gerade Gosse? Bist heute doch kein Junge mehr."

„Braucht's auch nicht, Olaf. Als ich hier ausgesetzt worden war und mit Knut und Björn zusammentraf, redeten sie mich mit „„Gosse"" an, und dabei ist's geblieben. Später fügte ich Dirk als Vornamen hinzu, weil es einen besseren Klang hatte. Auch sollte es eine Mahnung an die Brigg sein, und auf der war meine letzte Arbeit, daß ich an einem Dirk oder Gaffeltau zog. Hab früher Ähnliches erlebt. Da war ein lieber gütiger Herr, der nannte mich aus Laune Kohlmeise, und die Übrigen im Hause folgten seinem Beispiel. Ich erzählte es Dir wohl hundertmal."

„Kohlmeise? Wer hörte je Dergleichen? Du hast gerade so viel Ähnlichkeit mit einer Kohlmeise, wie die Kuffe hier mit einem Kanarienvogel."

„Damals mag es anders gewesen sein."

„Nun ja, Dirk, ich glaub's gern. Denn bedenke ich die Jahre, die seit jener Nacht verstrichen, in welcher Du bei den Knuts eintraffst, ich war ja selbst zugegen, so hast Du Dich mächtig verändert. Ein gehöriger Mann bist Du geworden, und mit der Büchse, Boot

und Schneeschuhen hantirtest Du schon vor Jahren, als wärest Du damit auf die Welt gekommen."

„Mit gutem Willen lernt man leicht und viel," gab ich bereitwillig zu, „habe ich doch in den zwei Jahren, welche ich in Bergen verbrachte, mich zu einem Kaufmann ausgebildet, der seinen Mann steht. Komm ich jetzt mit einer Ladung gedörrter Fische dahin und ich treffe einen Bekannten, so verlacht er mich freilich, meint auch wohl, mit der englischen Sprache hätte ich sicher eine Stelle in einem der ersten Handelshäuser gefunden."

„Warum bliebst Du nicht dabei? Wärst heut vielleicht ein großer Mann."

„Das will ich Dir sagen: Als die zwei Jahre um waren, packte mich die Sehnsucht nach dieser Gegend; da machte ich es kurz."

„Das nennst Du Gegend?" fragte Olaf, und er schwang den Arm landwärts. Da sollst Du nach dem Valdres Thal kommen oder nach Telemarken, da würden Dir die Augen aufgehen. Alles grün da im Sommer: Baum, Strauch und Rasen, daß Einem das Herz ordentlich lacht."

„Hab's um Bergen herum kennen gelernt, auch im Fjarlands-Fjord, wohin ich auf ein halbes Jahr zu des Björns Bruder ging. Da reichen die Eisfelder zwischen grünem Gesträuch bis zum Wasser herunter; das ist eine Pracht. Doch heller lacht mein Herz nirgends, als hier Angesichts der nackten Felsen und



S. 221

des glatten Wasserspiegels. Herangewachsen bin ich hier, allein mir ist, als sei ich auch hier geboren.“

Da blinzelte Olaf mich listig an, und zuvor seinem Maserkopf einige dichte Rauchwolken entlockend, sprach er gutmüthig spöttelnd:

„Kürzlich erst war ich selber ein Fjarlands-Fjord, da redeten die Leute davon, die schöne Isberga in Daviken habe es dem Dirk Gosse angethan, daß es ihm in der Handelsstube zu enge ward, er das Kontobuch zur Seite legte und sich davon machte.“

„Erzählten sie nicht mehr?“ fragte ich, und um meine peinliche Überraschung zu verheimlichen, sah ich über den breiten Wasserspiegel hin.

„Viel mehr,“ antwortete Olaf, mich, wie ich fühlte, aufmerksam überwachend. „Sie meinten, ein Bursche von Deiner Sorte möchte sich schwerlich hier halten lassen, und wenn man ihm Ankerketten anlegte; daß aber zwei blaue Mädchenaugen und eine Nachtigallenstimme weit stärker wären, als Ketten von Eisen und Stahl. Auch hieß es, der Weg nach Daviken über die Berge sei nicht so weit, daß Du ihn sogar bei Nacht und Nebel nicht innerhalb vierundzwanzig Stunden hin und zurück fändest.“

„Da wissen die Leute mehr, als ich, guter Olaf,“ suchte ich den Alten zu beschwichtigen; „sie sollten nicht vergessen, daß ich ein armer Teufel mit geborgtem Namen, die Isberga dagegen im Besitz von mindestens zwölftausend Kronen; da würden wir schlecht zu einander passen. Daß ich öfter zum Pastor Sven gehe, sagte

ich bereits, und geschähe es, um Isberga singen zu hören, wär's kein Unglück; das thun mehr Leute, als ich. Denn ihre Stimme klingt wahrhaftig reiner, als die Saiten auf Deiner Langeleike, und lauter als der Schlag einer Nachtigall."

„Sie redeten noch darüber, Du müßtest auf der Hut sein vor dem Asbrant," versetzte Olaf nachdenklich, „der ginge ebenfalls beim alten Sven ein und aus. Er sei aber eine rachsüchtige Natur, und das Messer säße ihm so lose in der Scheide, wie die Moltebeeren am Strauch nach dem ersten scharfen Frost. Ich kenne ihn ja selber, so lange er auf der Welt."

„Hielte ich es mit Isberga und sie es mit mir, so wäre Asbrant der Letzte, den ich fürchtete," erklärte ich, und ich glaube, etwas heftiger, als ich beabsichtigte; „mag er sein Glück bei dem Mädchen versuchen: ich hindere ihn nicht, noch weniger Isberga, wenn sie Lust hegt, mit ihm auf die Sägemühle seines Vaters zu ziehen. Ein gutes Brod fände sie da allerdings, ob's lange dauerte, mag Gott wissen. Er ist ein träger Gesell, der gern verthut, was einkommt."

„Andere sagten wieder, die Wittwe Hildrun trüge Dir Feindschaft nach, weil Du sie verschmähtest."

„Verdammt, Olaf, mag sie dem Teufel Feindschaft nachtragen, ich für meine Person verdiene es nicht. Ich soll noch zum ersten Mal schön mit ihr thun. Hab Anderes zu bedenken, als das Weibervolk, es sei denn unter den rauchgeschwärzten Balken, wenn die Fiedler zum Tanz aufspielen. Bin eben ein echter

Norge geworden und bereu's nicht. Wirkt das Bier, duften die Wachholderzweige ringsum, flackert das Kaminfeuer und werfen die qualmenden Kienspäne rothe Lichter, daß die Gesichter brennen und die Augen Funken sprühen, da ist's kein Wunder, wenn's Blut zu Kopfe steigt und man hier und da ein heißes Wort redet. Dergleichen fällt aber nicht in's Gewicht; es ist vergessen in einer Nacht. Man hätte viel zu thun, sollte man für jedes Wort verantwortlich gemacht werden, das man beim Tanz in den Balkenstuben spricht."

„Ich wiederhol's, Dirk," versetzte Olaf, das greise Haupt bedächtig wiegend, „je länger ich Dich reden höre, um so mehr erstaune ich. Bist ein feiner Herr geworden, nebenbei ein echter Norge geblieben, der seine Hände in harter Arbeit zu rühren versteht. Hast Deine eigene Art des Erzählens, wie kein Anderer. Mein' ich bei Deinen Worten doch, das Klingen der Geigen und der Langeleike zu hören, das Stampfen der Füße und aufmunterndes Rufen: zu sehen die rothen Flammen und rothen Wangen, zu riechen den Qualm des Kiens und den Wachholder. — Bei Gott, Dirk Gosse, Du solltest Alles d'ran geben, Spielmann werden und Sänger."

Ich lachte zu dem sicher ernst gemeinten Vorschlage und rief, ihm schmeichelnd, aus:

„Leicht gesagt, Olaf; aber Dir würde ich's nimmermehr gleich thun, und wo ich nicht der Beste sein kann, mag ich mit dem Mittelmäßigen mich nicht begnügen. Und meine Rede preisest Du? Nun ja, es mag mir gegeben sein, mit schönen Worten ein wenig zu malen,

allein das ist nicht zum Erstaunen. In früher Kindheit auf mich und meine Gedanken angewiesen, weil ich weiter nichts kennen lernte, als Furcht vor den Menschen, schaffte ich mir meine eigenen Zeitvertreibe. Die prächtigsten Bilder zauberte ich so lange vor mich hin, bis ich sie endlich leibhaftig vor mir zu sehen glaubte. Schließlich wurde mir das zur Gewohnheit, und so ist's geblieben bis auf den heutigen Tag. Dies Träumen mit offenen Augen trieb mich auch fort aus der Handelsstube, wo der Kopf mir schwirrte vor lauter Zahlen und Rechnungen."

Olaf mochte über das Vernommene nachdenken, denn anstatt eine Antwort zu ertheilen, spähte er an dem Bugbalken vorbei über die stille Wasserfläche nach der Horneleninsel hinüber. Deutlich trat die Formation der schroffen Felswände hervor; als tiefere Schatten zeichneten sich die Schluchten aus. Das weiße Wölkchen hatte sich längst aufgelöst, wogegen auf einer anderen Stelle, fast in gleicher Höhe mit dem Plateaurande, sich ein neues bildete. Er stellte offenbar seine Betrachtungen über das seltsame Spiel aufsteigender und sich verdichtender Dünste an, denn er verharrte schweigend. Auch ich schwieg. Meine Blicke hingen an den mächtigen Felsthürmen auf dem Festlande, deren abgerundete Häupter und scheinbar glatt geschliffene Seiten von dem vieltausendjährigen Wirken niederwärts gleitender unberechenbarer Eismassen zeugten. Wie Träume aus der Urzeit tauchten zwischen denselben im Hintergrunde vergletscherte Schneefelder auf. Ich kannte sie alle,

denn nach allen hatten meine Jagdausflüge mich in Gemeinschaft mit treuen Genossen hinaufgeführt. Ich befand mich, wie so oft, in jener träumerisch schwermüthigen Stimmung, in welcher ich das Enteilen der Zeit nicht merkte. Die breitbugige Yacht verfolgte unterdessen vor dem unsteten Winde ihren Kurs langsam nordwärts. Abwechselnd bauschte das unförmliche Segel sich straffer und schlug es polternd Falten. Man hätte glauben mögen, daß der plumpe Schiffskörper sich auf der Jagd nach einem Fluge Enten befunden habe. Denn immer wieder erhoben dieselben sich flatternd in geringer Entfernung vor uns, um, anstatt seewärts auszuweichen, nach Zurücklegung einer mäßigen Strecke sich abermals in unser Fahrwasser niederzulassen. Mechanisch verrichtete der Mann am Steuer seinen Dienst. Der andere schien zu schlafen. Sie hatten sich längst ausgeredet, wußten nichts mehr zu erzählen. Gedankenlos unterwarfen sie sich dem Einfluß der melancholischen Stille der Umgebung. Erst nach einer langen Pause kehrte Olaf sich mir wieder zu.

„Aus Deiner ursprünglichen Heimat hörtest Du nie wieder?“ fragte er wie beiläufig.

„Nie,“ antwortete ich ebenso gleichmüthig, obwohl die unerwartete Mahnung an die Vergangenheit mich peinlich berührte, „wie hätte man Kunde hierher schicken sollen, nachdem das Schiff, von welchem ich hier ausgesetzt wurde, scheiterte und mit Mann und Maus zu Grunde ging? Wer drüben noch an mich dachte, konnte

nicht bezweifeln, daß ich ebenfalls meinen Tod in den Wellen gefunden habe."

„Du selber schriebst nie an Deine alten Freunde?" fuhr Olaf fort, „und einen Mann, der wie Du die Feder zu führen versteht; kostet ein Brief doch nicht so viel Zeit, wie ich gebrauche, eine neue Saite auf meine Langeleike zu ziehen."

„Freunde, meinst Du?" erwiderte ich zögernd, um meinen Widerwillen gegen die Fortsetzung dieses Gesprächs zu erkennen zu geben, „besäße ich noch welche, so wäre es mir lieber, sie zählten mich zu den Verschollenen. Hier bin ich gut genug aufgehoben. Was sollen da die entschwundenen Zeiten? Das Auffrischen alter Erinnerungen hat nicht viel Gutes. Sind's freundliche, so erwecken sie Schwermuth, wogegen häßliche die Laune verderben und das Blut vergiften. Das Eine ist so arg, wie das Andere. Verdammt, es müßte wundersam zugehen, sollte ich vergessene Beziehungen noch einmal aufwärmen, oder gar dahin zurückkehren, wo ich einst schamlos abgeschüttelt — o, gewissermaßen verstoßen wurde."

„Von dem Schiff entkam Keiner?" fragte Olaf wieder, „es soll nicht allzu lange nach Deinem Erscheinen hier nach unten gegangen sein."

„Vier Wochen, vielleicht einige Tage mehr, hatte ich bei den Knuts gelebt, als das Unglück stattfand," bestätigte ich, durch diese neue Mahnung noch ernster gestimmt; „nein, keine Seele entrann dem schrecklichen Tode. Heute erscheint es mir beinah wie eine Schick=

salsfügung, daß die Brigg gerade da scheitern mußte, wo ich von ihrem Kapitain hinterlistiger Weise — ich vermuthe, auf fremdes wohlüberlegtes Anstiften — hülflos ausgesetzt worden war. Von Bergen kam sie herauf, ich glaube, um Drontheim anzulaufen; sie hätte sich sonst schwerlich so nahe an die Küste herangewagt. Der Sturm mag sie auch überrascht und verschlagen haben. Ja, Olaf, das war ein schrecklicher Tag. Hier auf den Binnengewässern merkte man es nicht viel; aber draußen, da wehte eine Bö gerade aus dem Westen, daß die Schären unter dem furchtbaren Andrange der Dünungen förmlich zitterten. Wer die Kunde überbrachte, daß draußen ein Schiff in Nöthen, ich weiß es nicht; sobald ich aber sah, daß alle Männer der Kolonie ihre Böte bestiegen, um nach Fräjö hinüberzurudern, meinte ich, nicht zurückbleiben zu dürfen. Hatte meine Noth, in Knuts Boot aufgenommen zu werden, mochte mein Eifer ihm immerhin gefallen, und dann ging's von dannen, als wären die Riemen Schwanenflügel gewesen und das Wasser freie Luft. Doch was half's? Bevor wir das Eiland da drüben zwischen Fräjö und Hornelen erreichten — und da mußten wir landen wegen der schweren Dünungen — war Alles entschieden. Dann, nachdem wir die Böte auf's Trockene gezogen hatten, eilten wir nach der Westküste des Eilandes herum, — ein böser Weg war's obenein — und da sahen wir auf den ersten Blick, daß menschliche Hülfe bereits unmöglich geworden.

„Auf eine Klippe war die Brigg geworfen worden,

und jede neue See, die wie ein Schaumberg heranrollte, hob das Schiff empor, um es mit ganzer Wucht auf den Felsen zurücksinken zu lassen; das konnte freilich nicht lange dauern. Wenn die Wogen sich aber drängten, brachen haushohe See'n von oben herunter auf das arme Schiff ein, daß man nichts mehr erkannte, als einen mächtigen Haufen blendend weißen Gischt. Daher mögen die Menschen ihr Ende gefunden haben, noch bevor die Brigg auseinander ging. An Rettung war nicht zu denken; denn weit draußen lag sie, und eine Brandung säumte die Schären ein, daß keine Menschengewalt sie zu durchdringen vermochte.

„Ich selber stand sprachlos vor Entsetzen und starrte auf das dem Untergange geweihte Schiff, als wäre ich verwandt mit demselben gewesen. Im Geiste sah ich mich noch an dessen Bord, vergeblich meine Arme um Hülfe gen Himmel streckend; und was ich zuvor noch als ein Verhängniß betrachtete, ich meine die grausame Handlung des Kapitains, das pries ich jetzt zitternd und zagend als eine glückliche Fügung. Ja, die arme Brigg; Masten standen nicht mehr; die waren längst gekappt oder von der Bö über Bord gesendet worden. Dazu heulte der Sturm und brüllte die Brandung zu unseren Füßen, daß man sein eigen Wort nicht hörte. Plötzlich aber schrie ich laut auf. Ein neuer Schaumberg hatte sich um das Wrack herum aufgethürmt, und als der niederging, war das Schiff verschwunden. Nur noch Trümmer ragten hier und da aus der beweglichen Masse hervor, daß es aussah, wie Riesenarme, die

Rettung herbeiwinkten, um gleich darauf durcheinandergewirbelt und verschlungen zu werden. Ich glaube, nicht drei Planken sind an einander hängen geblieben, und was hinterher als Wrackholz geborgen wurde, das sah faserig aus, als wäre es mit Schmiedehämmern verarbeitet worden. Förmlich ausgefranst waren die Enden der Balken und Planken."

„Es wurde viel Strandgut aufgefischt?" fragte Olaf ernst.

„Nicht viel, es konnte nicht viel sein, weil die Brigg, wie ich glaube, mit Ballast fuhr. Damals besaß ich noch kein rechtes Verständniß für Dergleichen. Aber von der Besatzung trieben folgenden Tages mit der heruntergehenden See einige Männer an, und als ich in die stillen Gesichter sah, die mich so manches liebe Mal kameradschaftlich verlachten, da hätte ich abermals in lautes Jammern ausbrechen mögen. Auf Fräjö wurden sie beerdigt, und nach Jahren, als ich erst mehr um mich wußte, stellte ich ihnen eigenhändig ein Kreuz mit herzlicher Inschrift auf. Den Kapitain selber und seinen Steuermann gab das Meer nicht wieder heraus. Ich meinte, weil sie gewissenlose Sünder gewesen, welche mit ihrer Küstenfahrt zu hinterlistigen Zwecken, zumal ohne Lotsen, die Feindschaft des Schicksals gegen sich herausgefordert hatten."

So weit war ich mit meiner Erzählung gekommen, als mein Kamerad am Steuer die schwerfällig gehorchende Kuffe mit dem Bug östlich herumwarf, und vor uns lag die heimatliche Einbuchtung. Bei unserem

langsamen Einherschleichen mußte die Fahrt in einer Viertelstunde uns an's Ziel bringen. Einiger Minuten bedurfte es, um nach der Schilderung des Schiffbruches die neu belebten Eindrücke von mir abzustreifen. Bedachtsam prüfte ich Segel und das mir vertraute Fahrwasser, und in dem Bewußtsein der glücklichen Heimkehr nach längerer Abwesenheit, sprach ich zu Olaf im heitersten Tone:

„Die zu Hause haben scharf ausgelugt und Nachricht von unserem Kommen in die Schlucht hineingetragen. Ich möchte wenigstens wetten, daß da drüben auf dem Vorsprung Keiner fehlt, der noch seine Füße vor einander zu stellen vermag.“ Mit herzlicher Theilnahme betrachtete ich etwa dreißig und einige Menschen, Männer, Weiber und Kinder, und alle meine Freunde, die in der Nähe der Mündung des Baches bei einanderstanden und der Ankunft der Yacht neugierig entgegensahen, dann fuhr ich sorglos fort: „Sie können's nicht erwarten, sich zu überzeugen, ob ich Alles brachte, was einzukaufen ich beauftragt gewesen. Eine lange Liste war es. Hoffentlich vergaß ich nichts. Vermuthlich wird's heute noch ein ordentliches Fest werden; da geht sicher von den Fässern, die da unten liegen, eins d'rauf. Verdammt, Olaf, ich möchte nicht an der Stelle Deines Instrumentes sein in dieser nächsten Nacht, so werden Deine Finger auf demselben herumtanzen.“

„Mein größtes Spiel liegt hinter mir,“ versetzte Olaf schwermüthig, jedoch sichtbar geschmeichelt, und er

warf einen liebkosenden Blick, auf das Leinwandfutteral, „wie lange kann's nur noch dauern, bis die alten Knochen nicht mehr wollen und ich Feierabend machen muß, um in irgend einem Winkel mein Ende abzuwarten?"

„Unsinn, Olaf. Leute Deines Schlages werden über hundert Jahre alt," suchte ich ihn aufzuheitern. „Ein Kopf mit so viel Liedern drinnen fährt nicht so schnell ab, wie andere Menschen."

Die in dem seichteren Wasser sich häufiger wiederholenden blinden Klippen zwangen mich, neben den Schnabelbalken hinzutreten, das Fahrwasser aufmerksam zu überwachen und den Mann am Steuer fortgesetzt über den inne zu haltenden Kurs zu unterrichten.



15. Kapitel.

Hildrun.

Sobald man Olaf erkannt hatte, tönten uns schon von weitem geräuschvolle Willkommgrüße entgegen. Galt es doch als ein Ereigniß, wenn die Eintönigkeit der sich ohne einen andren Wechsel, als den von den Jahreszeiten vorgeschriebenen, abspinnenden Tage, durch die Ankunft eines Sängers und Spielmanns, wie der alte Olaf, auf einige Zeit unterbrochen wurde. Die Freude darüber offenbarte sich schon allein in dem Eifer, mit welchem die sonst so bedächtigen Leute die ihnen zugeworfene Leine ergriffen, um die Yacht in ihr kleines Hafenbecken hineinzuziehen. Die Raae mit dem Segel war bereits vorher niedergeholt worden; es hinderte uns daher nichts, bald Diesem, bald Jenem der heiteren Gesellschaft einen fröhlichen Gruß zuzusenden. Da streiften meine Blicke die hohe prachtvolle Gestalt einer jungen Frau mit ungewöhnlich starkem goldblondem Haar, welches sie in Flechten um das stolz getragene Haupt geschlungen hatte, und Augen so braun, daß man sie mit weich und feucht schimmerndem

Sammet hätte vergleichen mögen. Im Hintergrunde stand sie, wie absichtlich vermeidend, in zu nahe Berührung mit den sich fröhlich drängenden Nachbarn zu treten. Neben ihr, jedoch ein wenig zurück, gewahrte ich einen Mann von stattlichem kraftvollen Wuchs und in selbstbewußter, sogar herausfordernder Haltung, dessen Gesicht mit dem röthlichen Vollbart man als schön hätte bezeichnen können, wäre dessen Ausdruck nicht durch zwei hochmüthig und tückisch blickende Augen bestimmt worden. Beide sahen zu mir herüber, der Mann mit einem mir nur zu verständlichen bitteren Lächeln tödtlicher Feindschaft; die junge Frau dagegen mit seltsam glühendem Blick, wie erwartend, über die Köpfe der übrigen Leute hinweg noch besonders von mir begrüßt zu werden. Doch der Gruß, welcher ihr galt, konnte ihr Gefährte auch auf sich beziehen, und so sah ich, wie im Eifer der Geschäftigkeit über sie hinweg, neigte mich aber dem noch immer neben dem Schnabelbalken sitzenden Spielmann zu, indem ich ihm wenig auffällig zuraunte:

„Olaf, drüben steht die Wittwe Hildrun. Asbrant ist von Naustdal herüber gekommen. Er steht neben ihr. Was die mit einander verabreden, ist kein Freundschaftsdienst für mich. Ich will's Dir nur gestehen: was Du mir erzähltest, sind keine leeren Gerüchte; ich muß in der That auf der Hut sein, oder sie stiften Unheil. Du bist mein liebster Freund. Dir geb ich es anheim, die Beiden aufmerksam zu beobachten. Gelegentlich reden wir mehr miteinander."

Nachdem ich so lange anscheinend emsig an den Tornisterriemen geordnet hatte, richtete ich mich auf, um Olaf beim Umhängen behülflich zu sein. Dieser errieth scharfsinnig den Zweck meiner Bewegung und sandte, während er die Arme durch die Riemen steckte, ebenfalls einen Blick zu Hildrun und Asbrant hinüber.

„Auf deren Gesicht, so schön es sein mag, wohnt Gift und Galle," antwortete er gedämpft, indem er sich nach seinem Instrument bückte. „Hältst Du mich für einen aufrichtigen Freund, will ich's auch sein."

Die letzten Worte wurden übertönt durch das „Hoi — aho!" mit welchem die Männer die Kuffe in ihr Felsenbett hineinzogen und hart am Ufer festlegten. Dann erst, nachdem man ihm auf festen Boden geholfen hatte, fanden die eigentlichen förmlich begeisterten Begrüßungen Olafs statt. Er verschwand fast in dem Gedränge, welches sich um ihn bildete, indem Jeder sich beeilte, ihm die Hand zu drücken und ihn willkommen zu heißen. Ich gewann dadurch Zeit, gemeinschaftlich mit meinen Gehülfen die getheerte Segeltuchdecke, welche über die Ladung der Kuffe ausgebreitet war, ungestört zu entfernen, und abermals einen verstohlenen Blick zu Hildrun hinüberzusenden. Es war, wie Olaf sagte: Gift und Galle wohnten auf dem schönen, jetzt etwas erbleichten Antlitz, während in den Zügen Asbrants sich unverkennbar Schadenfreude ausprägte Es war ersichtlich, durch die Nichtachtung, wo sie vielleicht nach meiner längeren Abwesenheit wenigstens vertrauliche Höflichkeit erwartete, fühlte sie sich tief

gekränkt, um so tiefer, weil Asbrant Zeuge des Vorganges gewesen. War er nicht zugegen, möchte sie wohl eine versöhnlichere Deutung haben gelten lassen.

Ich war in den offenen Schiffsraum hinabgestiegen. Mein Taschenbuch mit den Listen hervorziehend, wies ich die Gehülfen an, die einzelnen Gegenstände, wie sie ihnen gerade zur Hand lagen, über Bord zu reichen, wo sie alsbald in Empfang genommen wurden, während ich selbst jedesmal nach der betreffenden Nummer den Namen des Eigenthümers ausrief.

Hier war es ein neuer Hut, dort Stoff zu Kleidungsstücken oder Tücher, was schnell seinen Herrn fand; dort wieder Schuhzeug, Nägel, Bandeisen, Schrauben und sonstiges Eisengeräth. Dann Pulver und Blei, Tabak und Nähzeug; zuletzt aber folgten kleine und größere Fässer mit Branntwein und stärkerem Stadtbier, welche gewissermaßen den Ballast der Yacht gebildet hatten. Und ein Jubeln war es von allen Seiten, sobald Dieses oder Jenes von meiner Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung aller mir ertheilten Aufträge zeugte, ein Jubeln untermischt mit tollen Scherzreden, als ob Geschenke ausgetheilt worden wären. Und doch war Alles bezahlt mit schwerer Arbeit, vielfach im Kampfe mit den erzürnten Elementen. Denn an der aus Hunderten von Centnern bestehenden Ladung gedörrter Fische, welche ich auf den Markt nach Bergen geschafft hatte, war jede Familie betheiligt, und ob in klingender Münze oder in Form von Vorräthen: Es

war der Lohn für viele Wochen und Monate harten Ringens.

„Hildrun!“ las ich im Laufe der Vertheilung aus meinem Buch.

„Hier!“ tönte es hell und sorglos von den üppigen Lippen Hildruns, die nach Niederkämpfen ihres Zornes von Asbrant fortgetreten war, um sich in ein fröhliches Gespräch mit dem Spielmann zu vertiefen, und gleich darauf stand sie neben der Yacht, meinen freundlichen Gruß ebenso freundlich erwidernd.

„Wittwe Hildrun!“ wiederholte ich, ohne die Blicke von dem Buch zu erheben, denn ich fürchtete in der That die braunen Augen mit dem räthselhaften Funkeln. „Rother Flanell zum Rock! Zwei schwarz seidene Schürzen! Zwei Paar Schuhe! Zum Schluß sechs Fässer Bier und ein Fäßchen Wachholderbranntwein!“ und nach jedem Ruf wurde der bezeichnete Gegenstand über Bord gehoben.

„Die Wittwe Hildrun hat guten Durst!“ rief eine muthwillige Stimme im Hintergrunde, als die Fässer auf dem Ufer aufgestapelt wurden.

In Hildruns tiefen Augen flackerte es wild auf. Sie besänftigte sich indessen alsbald wieder, und heller noch erklang ihre Stimme, indem sie ausrief:

„Für meinen Durst ist Wasser stark genug, aber nicht für gute Nachbarn, die mir Handreichung leisten, wo meine Kräfte zu gering. Meine Balkenstube ist die geräumigste. Mit Birkenreisern und Wachholderzweigen stecke ich sie aus, daß es ordentlich festlich aus-

sieht zum Willkomm für's ganze Dorf, und bis Abend soll's fertig sein. Da ist der Olaf mit seinem Saitenspiel; der kommt wie gerufen. Den besten Ehrenplatz unter meinem Dach räum' ich ihm ein. Dort soll er seine Nordlandsweisen singen; hernach mag er aufspielen zum Tanz, und so oft seine Finger rasten, soll frisches Bier in seinem Krug schäumen!"

Worte des Beifalls liefen bei dieser Ankündigung von Mund zu Munde. Denn die Wittwe Hildrun war berühmt wegen ihres nach dortigen Begriffen großen Reichthums und ihrer ungebundenen Gastfreundschaft. Von der anderen Seite der Berge her hatte sie einen alten geizigen Mann, gewissermaßen das Oberhaupt der Kolonie, der schon vor Jahren verwittwete, geheirathet. Der aber war bald darauf gestorben, sie in einer Lage zurücklassend, daß hundert Kronen ihr nicht höher galten, als Anderen vielleicht hundert Öre Dazu war sie jung — sie zählte kaum fünfundzwanzig Jahre — und lebenslustig, hielt sich berechtigt, jetzt Entschädigung zu suchen für die zwei Jahre, welche sie unter dem Joch eines verwittweten, kränklichen alten Mannes verlebte, bis dessen Tod ihr die Freiheit zurückgab. Jahre waren seitdem verstrichen. Wenn sie aber hoffte, daß sich bald Jemand finden würde, als Herr in ihr Haus einzuziehen, so hatte sie sich getäuscht. In Verkehr trat Jeder gern mit ihr, zumal sie vielfach Gelegenheit bot, einige Kronen zu verdienen; dagegen vergaß Keiner, daß sie einst um schnöden Gewinn Alle zurückwies, die mit redlichen Absichten um sie warben. Solche Er=

fahrungen hatten, leicht erklärlich, dazu gedient, eine gewisse Verbitterung in ihr Gemüth zu legen. Sie verstand zwar, sich zu beherrschen, jedoch nicht in dem Maße, daß mir, der ich sie nie ohne heimlichen Argwohn ansehen konnte, derartige Regungen ganz verborgen geblieben wären. So hätte ihr auch heute Niemand angemerkt, wie es in ihrem Inneren gährte, als ich ihr nicht mehr Aufmerksamkeit schenkte, als jedem Anderen. Mir dagegen entging nicht, wie sie unter den langen dunklen Wimpern hervor mich verstohlen und unverkennbar mit feindseligen Empfindungen überwachte. Dabei sprach sie zu Olaf mit einer Herzlichkeit, durch welche jeder Andere, als der scharfsichtige Alte, getäuscht worden wäre. Aber meiner Bitte eingedenk, sagte er bereitwillig zu, als sie ihn einlud, während seiner Anwesenheit in der Schlucht bei ihr zu wohnen wofür sie weiter nichts beanspruchte, als täglich einige seiner Lieder.

„Die sollst Du haben," erklärte Olaf, und in seiner Freundschaft für mich wiederholte er mir zu gelegener Zeit jedes Wort, welches er mit Hildrun wechselte; „Abends, wenn die Sonne da drüben hinter den Stärgaards hinabgeglitten ist, gebe ich Dir Dinge zu hören aus alten Zeiten, daß Dir die Augen vor Lust und Wehmuth übergehen. Vielleicht steht es Dir an, daß auch Andere mir ihre Ohren leihen. Denn für Zwei singe ich nicht lauter, als für zwei Dutzend Paare, und der Langeleike macht's keinen Unterschied, ob sie für zweihundert klingt. Erfreust Du Dich aber gern

an einem guten Nordlandslied, so ergeht es Anderen nicht schlechter. Da ist zum Beispiel der Dirk Gosse, ein echter ehrlicher Norge, der sagte mir selber, daß Saitenspiel und Sang ihm über Alles gehe," und die alten Augen schließend, daß sie sich nur wenig von den übrigen Falten seines Gesichtes unterschieden, suchte er heimlich in Hildruns Zügen.

Diese hatte ihr Antlitz abgekehrt. Sie mochte fühlen, daß ihr das feindselig kreisende Blut in die Wangen gestiegen war. Nach der Yacht, wo ich noch beschäftigt war, nachlässig hinübersehend, zuckte sie die Achseln geringschätzig, indem sie sprach:

„Ist ihm an Deinem Spiel gelegen, so findet er seinen Weg in meine Balkenstube. Er ist mir so recht, wie jeder Andere. Ich hätte ihm kaum zugetraut, daß er noch viel Lust an Deinem Gesang findet, nachdem er in Bergen so lange feine Musik hörte, bei der zwanzig und mehr Spielleute zusammenwirken sollen."

„Die hat ihn doch nicht halten können," versetzte Olaf, „er wäre sonst wohl da geblieben. Trieb ihn doch Keiner fort. Aber ich wiederhol's: er ist eine richtige norgische Natur, mag er immerhin auf dem anderen Ende der Welt geboren sein. Bei aller Gelehrsamkeit athmet er hier freier, als in einer großen Stadt. Es ist zum Erstaunen, wenn man bedenkt, daß er auf dem besten Wege gewesen, ein großer Handelsherr zu werden."

„Wer weiß, was ihn hierherzieht," meinte Hildrun wieder achselzuckend. „Wo Licht brennt, da fliegen die

Mücken blindlings hinein und versengen sich die Flügel," und böse zuckte es um den üppigen Mund.

„Blendend Licht verkürzt nicht seine Überlegung," erwiderte Olaf nachdenklich; „wandert er hierhin und dorthin, so ergeht's ihm, wie den Zugvögeln. Die wandern, wohin es sie ruft, ohne den Grund dafür zu kennen."

In diesem Augenblick trat ich zu den Beiden heran. In der linken Hand trug ich ein kleineres und ein größeres Packet.

„Hier bring ich das Beste," redete ich Hildrun offenherzig an, „fünf Pfund Tabak für Deine Gäste, und hier die Bernsteinschnur, genau so, wie Du sie bestelltest. Berechnen können wir uns später."

Hildrun sah mir fest in die Augen. Was sie in denselben suchte, ich weiß es nicht; aber bis in's Mark hinein fühlte ich ihren räthselhaft glühenden Blick. Flüchtig preßte sie die Lippen aufeinander. Wie das Zucken eines Blitzes vollzog sich diese Bewegung, doch nicht schnell genug, um von mir übersehen zu werden. Sie lachte indessen hell und klingend, und fügte anscheinend sorglos hinzu:

„Schönen Dank sag' ich Dir, Dirk Gosse. Ich glaubte schon, Du hättest mich vergessen gehabt. Die Bernsteinschnur wollte ich umlegen zum nächsten Kirchgang, und Tabak halte ich gern vorräthig für Freunde, wenn sie bei mir vorsprechen. Auch Du sollst dazu willkommen sein, sofern es Dir in meiner Balkenstube behagt."

„Was mir aufgetragen wird, vergeſſ' ich nicht leicht," entgegnete ich in altgewohnter vertraulicher Weiſe, wie nicht ahnend, daß ſie mit meiner Perſon, gleichviel ob friedlich oder feindlich, ſich beſchäftigte, „und von Deinem Tabak hoffe ich mir noch manche Pfeife zu füllen. Vielleicht heut Abend ſchon. Ich hörte, Olaf will zur Nacht bei Dir aufſpielen."

„Zu jeder Stunde biſt Du mir recht," verſetzte Hildrun lebhaft, und nach einer Sekunde des Sinnens fügte ſie, den Kopf emporwerfend, mit einem Anfluge von Hoffart hinzu: „Du ſowohl, wie jeder Andere, dem an meiner Freundſchaft nur ein klein wenig gelegen."

„Gut denn," erklärte ich nunmehr etwas wärmer, denn ich leugne nicht, daß die ſchöne ſtolze Geſtalt einen eigenthümlich bannenden, förmlich unheimlichen Zauber auf mich ausübte, ſo oft ich ſie vor mir ſah, „ſo will ich Dir heut noch beweiſen, daß an Deiner aufrichtigen Freundſchaft mir ſehr gelegen; hier iſt Olaf, der iſt ein Menſchenkenner und weiß, daß ich nie ein Verſprechen leiſte, wenn ich es nicht zu halten gedenke."

„Alſo auf Wiederſehen," entgegnete Hildrun haſtig, und der böſe Zug um die vollen Lippen gelangte wieder flüchtig zum Ausdruck. Sie kehrte ſich um, und Olaf gewiſſermaßen mit ſich fortziehend, ſchritt ſie nach der Stelle hinüber, wo Asbrant unter dem Beiſtande zweier Burſchen ſich anſchickte, die Tonnen und ſonſtige für ſie mitgebrachten Gegenſtände nach ihrem Gehöft hinauf zu ſchaffen.

„Freundſchaft," ziſchte es leiſe zwiſchen ihren feſt

aufeinander ruhenden prachtvollen Zähnen während des Einherschreitens hervor, jedoch laut genug, um von Olaf verstanden zu werden. Was gilt mir Freundschaft? Dazu gebrauche ich Dich nicht. Hüte Dich, Dirk Gosse, daß es Dir nicht ergeht, wie den Mücken, die dem Feuer zu nahe kommen,“ und der Verkehr mit Asbrant und dessen Gehülfen nahm ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

Ich selbst hatte mich Knut, Björn und deren Angehörigen zugesellt, um ihnen beim Fortschaffen der für sie bestimmten Vorräthe behülflich zu sein. Standen sie mir doch am nächsten; denn nach wie vor betrachtete ich Knuts Hütte als meine Heimat und deren alternde Besitzer als meine Verwandte.

Eine Weile herrschte noch reger Verkehr bei der Yacht; dann wurde es still ringsum. Das Leben hatte sich nach Knuts Hütte hinübergezogen, wo ich mit Allen Abrechnung hielt. Leicht und schnell vollzog sich dieselbe. Weder Einspruch noch Fragen wurden erhoben. Selbst von einem strengen Rechtlichkeitsgefühl durchdrungen, trauten die Leute auch keinem Anderen eine Unredlichkeit zu. Mein Wort galt als unumstößlich, meine Rechenkunst als unfehlbar. —

Hildrun hatte unterdessen ihr Wohnzimmer, welches zwei Drittel des umfangreichen Balkenhauses ausfüllte, zu der abendlichen Festlichkeit hergerichtet. In der vollen Pracht eines echt norwegischen älteren Bauernheims zeigte sich das geräumige Gemach. In seinem Charakter erinnerte es noch immer lebhaft an jene

Hallen, wie solche vor tausend Jahren schon den rauhen nordischen Recken zum Aufenthalt dienten. Wenig oder gar nichts schien sich seitdem geändert zu haben. An Steinen erblickte man nur so viele, wie erforderlich, ein breites, nach oben weit offenes Kamin nebst Schornstein und den beinah zur ebenen Erde liegenden Feuerherd herzustellen. Alles Übrige bestand aus schwerem Holzwerk, von oben bis unten geschwärzt von dem Rauch mindestens eines Jahrhunderts. Niedrig hing die von mächtigen Balken getragene Plankendecke oberhalb des mit starken Brettern belegten Fußbodens. Gebräunt waren auch die sorgfältig gedörrten, wunderbar gestalteten Fische, wie solche zuweilen mit den Netzen zu Tage gefördert und als seltene Merkwürdigkeiten für kommende Zeiten unterhalb der Decke aufgehangen wurden. Nicht minder gebräunt von der Zeit waren die schwer und einfach gezimmerten Möbel, der lange Tisch mit den Kreuzbeinen, die Schemel und Armstühle, zu deren Lehnen man besonders krumm gewachsene Äste verwendet hatte. Als Schmuck des umfangreichen Raums konnten mehrere landesübliche, mit wunderlicher Malerei bedeckte Truhen gelten, ein ähnlich bemaltes Gerüst, dessen Tragebretter mit blank gescheuerten Zinngefäßen und irdenen Schüsseln und Tellern dicht besetzt waren, ferner eine alterthümliche Schlaguhr und eine Anzahl den Wänden aufgenagelte Bilderbogen. Besonders wunderlich geformte Töpfe und zwei Blechlampen standen oberhalb des Kamins auf einem Gesimse, während unterhalb des

selben als Kesselträger, ähnlich einer sich aus dem Schornstein windenden Schlange, ein gezackter Drachenhals hervorragte, dessen fürchterlicher Kopf mit dem halb geöffneten Rachen ausdruckslos in die Stube hineinstierte. Zu beiden Seiten des Kamins, in Schulterhöhe eines Mannes waren zwei in Ringe endigende Eisenstangen in die Wand geschraubt worden, dazu bestimmt, die zur Erleuchtung hergerichteten Kienspäne zu tragen. Die zu einem kleineren Nebengemach führende Thür hatte Hildrun mit einer bunten wollenen Decke verhangen, jedoch nur so weit, daß die Aussicht auf ein breites Bett mit weißem Linnen und farbenprächtigen Decken dadurch nicht beeinträchtigt wurde. Es war dies ein Anblick, daß schon ein Herz von Stein dazu gehörte, um inmitten so vieler Herrlichkeit ungerührt zu bleiben. Ja, Alles war im Überfluß vorhanden, nur der Mann fehlte noch, der sich mit der schönen Wittwe in den Besitz des verlockenden Heims gern getheilt hätte.

Es dunkelte bereits, als Hildrun noch immer damit beschäftigt war, die rauhen Wände mit harzig duftenden Reisern zu schmücken, wie solche von ihren beiden Mägden herbeigeschafft worden waren und ihr nunmehr von Asbrant dargereicht wurden. Die Mägde befanden sich in der Küche, wo es viel für sie zu thun gab. Nur Olaf, der Spielmann, war noch anwesend. An dem oberen Ende des Tisches saß er, wie geistesabwesend auf sein Instrument niederstarrend. Gleichsam mechanisch prüfte er die Saiten in leisen Accorden.



S. 245

Wie geistesabwesend; aber er hatte „Ohren wie die Mäuse," und kein Wort entging ihm, welches zwischen Asbrant und Hildrun gewechselt wurde.

„So weißt Du gewiß, daß keine Täuschung waltet?" fragte Hildrun im Laufe des Gesprächs ihren Verwandten, der schon vor einer Woche zum Besuch bei ihr eingetroffen war, „mit eigenen Augen sahst Du, daß Dirk Gosse schön mit der Isberga that?"

„Mit eigenen Augen," betheuerte Asbrant, und sich unbeachtet wähnend, prüfte er begehrlichen Blickes die beinah männlich kräftige Gestalt Hildruns, die vor ihm auf einen Schemel stand und eben einen Wachholderzweig in die Fuge zwischen zwei Balken schob. „Mit eigenen Augen So oft er nach Daviken kommt, giebt sie ihm das Geleite vom Hofe hinunter. Dabei reden sie zu einander, als wären sie unter demselben Dach groß geworden."

„Damit ist nicht gesagt, daß sie in ordentlicher Liebe an einander hängen," meinte Hildrun erzwungen gleichgültig; „nur daran zu denken, daß eines hochgelehrten Predigers Verwandte sich einem heimatlosen Fischer — und das ist er, seitdem er den Kaufmann an den Nagel hing — sich zu eigen geben möchte."

„Wenn er von ihr gegangen ist und sie späht ihm freundlich nach, so lange er ihren Augen erreichbar: wie anders soll ich's nennen, als richtige Verliebtheit?"

„Spielerei, wie sie unter heißblütigen jungen Leuten nichts Neues," antwortete Hildrun über die Schulter. „Isberga ist nicht für einen Fischer geschaffen. Setzt

sie sich aber darüber hinweg, so ist's unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß sie auseinander kommen. Den Dirk können wir hier nicht missen. Von unschätzbarem Werthe ist er für unsere Kolonie mit seinem Rechnen und der Art seiner Geschäftsführung. Wir haben es gefühlt in der Zeit, die er in Bergen hinter dem Schreibepult verbrachte. Das war freilich kein Schaden, denn noch umsichtiger ist er da geworden. Nein, Asbrant, Dirk Gosse darf nicht fort von hier, oder wir Alle würden darunter leiden. Er muß bleiben und in unserer Schlucht ein seßhafter Mann werden. Auch hier giebt es ansehnliche Weiber. Also merke Dir, er darf nicht fort. Du bist ein schlauer Mann und wirst Mittel finden, ihn der Isberga zu verleiden um unserer Gemeinde willen. Glückt Dir das, so rechne auf meine besondere Dankbarkeit."

Während Hildrun so sprach, befestigte sie wieder einen Zweig. Es lag ihr offenbar daran, ihr Antlitz den Blicken Asbrants zu entziehen. Doch auch dieser suchte seinen Gesichtsausdruck vor ihr zu verheimlichen, dachte aber an nichts weniger, als daß zu derselben Zeit die scharfen Augen des träumerisch klimpernden Spielmanns unter den gesenkten Lidern hervor wie Nadeln auf ihm ruhten. Sich unbeachtet wähnend, gelangte auf seinen Zügen ein eigenthümliches Gepräge zügelloser Feindseligkeit zum Durchbruch. Zu genau wußte er, daß andere Gründe Hildrun zu ihrer Kundgebung bewegten, als ernste Fürsorge für die kleine Kolonie. Verfolgte er selbst doch ebenfalls seine be-

sonderen Zwecke, als er das zwischen mir und Isberga bestehende Verhältniß als eine für's Leben geschlossene Vereinbarung schilderte. Und so antwortete er mit schlau berechneter Sorglosigkeit:

„Du weißt, ich thue Alles für Dich, und stände mein Leben auf dem Spiel, ohne Dank dafür zu erwarten. Warst mir schon an's Herz gewachsen, als wir noch in den Kinderschuhen standen, und so wird's bleiben bis an's Ende. Aber ich begreif's nicht, daß Du zwischen die Beiden treten möchtest. Laß sie gewähren, wenn sie eine Dummheit begehen wollen. Doch immerhin, kann ich Dir dadurch zu Diensten sein, so will ich sie gern schärfer überwachen. An Dir ist's dagegen, mir zu rathen, wenn's gilt, einen bitteren Zank zwischen ihnen anzustiften.“

Das Gespräch wurde durch den Eintritt einer Magd gestört, die einen Vorrath lang gespaltener Kienspäne trug und auf jeder Seite des Kamins die Hälfte handgerecht niederlegte. Hildrun hatte ihre Arbeit beendigt und war von dem Schemel gestiegen. Einen forschenden Blick sandte sie durch die bereits dämmerige Stube.

„Jetzt mögen sie kommen,“ sprach sie befriedigt, „nur die Beleuchtung fehlt noch und das Bier,“ und auf einen Wink von ihr eilte die Magd hinaus, um mit der Genossin den empfangenen Befehl auszuführen; „ich meine, der Harzduft müßte Dein Gedächtniß klären, guter Olaf, und Deine Stimme lösen. Willst Du uns die letzte Arbeit erleichtern, so laß die Langeleike jetzt ordentlich reden. Das scheucht die bitteren Gedanken,

wenn sie aufsteigen wollen, und fesselt die Zunge, wenn sie ungeduldig wird. Auch ruft's die Gäste, die zunächst wohnen, und die tragen's den anderen zu."

Olaf stimmte schweigend sein Instrument. Bevor er indessen zu einer wirklichen Melodie überging, vergnügte er sich mit wilden Mollaccorden, wie man sie als den schwer auf einander rastenden Balken entströmend, hätte bezeichnen mögen. Hildrun, Asbrant und die beiden Mägde beeilten sich unterdessen, ein einfaches Gerüst herzustellen und die mit einem Hahn versehene offene Tonne auf demselben zu befestigen. Eine daneben geschobene Bank trug an Krügen und Gläsern, so viele das Haus aufzuweisen hatte. Die Lampen wurden angezündet, Kienfackeln in die Halter gesteckt. Kurz gespaltetes Holz nährte das Feuer auf dem Kaminherd. Als wäre die aufflackernde qualmige Beleuchtung ein Signal für die erwarteten Gäste gewesen, ließen sich nunmehr draußen schwere Schritte und fröhliche Stimmen vernehmen. —

---

14. Kapitel.

Auf dem Tanzplatz.

Bei dem ersten Zeichen von der Annäherung der Gäste stellte Olaf sein Spiel ein. Gleich darauf füllte sich der Raum mit Männern und Weibern, Greisen und Kindern, so viele die kleine Kolonie nur aufzuweisen hatte. Und zähe, kräftige Gestalten waren die Männer; ob alt ob jung: alle gleich wettergebräunt, auf ihren Zügen mehr oder minder den Ausdruck ihres Gewerbes wie der starren Felsmauern, welche ihre enge Heimat begrenzten. Kräftige Gestalten die blondhaarigen Mädchen und Frauen im Schmuck ihrer einfachen aber heiter gefärbten Kleidung. Der Willkommgruß wurde gewechselt, der Willkommtrunk herumgereicht. Lachend bot Hildrun, unterstützt durch Asbrant, ihn selber. Ihr sah Niemand an, wie Olaf mir schilderte, daß irgend etwas sie wurmte. Aber er meinte, als eine neue Kränkung habe es ihr gegolten, daß ich die Knuts nicht begleitete. Denn als diese meinen Besuch zu einer späteren Stunde ankündigten, erwiderte sie geringschätzig: „Er mag kommen, wann es ihm gefällt,

und bliebe er ganz fort. Er selbst verliert am meisten," und um das Gespräch abzubrechen, forderte sie Olaf auf, die Gäste auf seine Art zu begrüßen. Zugleich verstummte das Gemurmel, welches den düsteren Raum bis dahin erfüllt hatte. Olaf aber griff kräftig in die Saiten und stimmte eine Melodie an, wie sie die noch unverfälschten Nordlandskinder entzücken mußte.

Düster klang sie, wie die geschwärzten Wände ringsum, wild wie die benachbarten zerklüfteten Felsplateau's und das Branden der erzürnten Meereswogen zwischen den Stärgaards, ernst, wie die harten Gesichter der Männer, welche den sich anscheinend unregelmäßig an einander reihenden Tönen mit derselben Spannung lauschten, wie ihre lebhafteren Angehörigen. Dann erzeugten die kundigen Finger helles Klingen, welches an lichtgrüne Birken erinnerte und an das Plätschern schmaler Gießbäche, um plötzlich wieder in unmelodische Accorde überzugehen, welche der alte Spielmann dem Brausen mächtiger Wasserfälle und dem Sturz vernichtender Lawinen abgelauscht zu haben schien, bis er endlich mit einem geisterhaft zart verhallenden Liebeslied abschloß.

Eine Pause trat ein, jedoch nur so lange, bis Olaf gleich den übrigen Anwesenden sich durch einen Trunk gestärkt hatte. Dann neigte er sich über sein Instrument hin, und dessen Saiten in eigenthümlichem Rithmus anschlagend, begann er zu singen. Einen wirklichen Klang besaß die siebenzigjährige Stimme allerdings kaum noch — und vor der Hausthür im Schatten

stand ich, um mir keinen der mich seltsam durchschauernden Töne entgehen zu lassen — man hätte vielmehr den Gesang mit einem sich zwischen wenigen Noten bewegenden Erzählen vergleichen mögen. Und doch wäre keine Musik zu ersinnen gewesen, die mehr im Einklang mit der flackernd beleuchteten, charakteristisch belebten nordischen Balkenstube gestanden hätte.

*) „Sollen wir zum Sange schreiten,
An das Werk der Lieder gehen?
Singen kann ja nur der Sänger,
Färben nur der Bläue Göttin,
Rufen nur der Frühlingskukuk,
Weben nur die Webegöttin,"

floß es von den alten zitternden Lippen, während die struppigen Brauen die zusammengekniffenen Augen fast verbargen.

„Ist gar gut hier für die Männer,
Lieblich für die Frau'n zu weilen
In dem Schoß der Biergeschirre,
Bei dem Zinngefäß des Methes,
Unfern von dem **) Schnäpel-Sunde
Bei dem Netzzug von den Lachsen,
Wo die Speise nimmer fehlet.
Niemals sich der Trank verringert,"

hieß es weiter zu dem Klingen der Saiten, zu dem Tanzen der rothen Lichter auf den schwarzen Wänden, zu dem Springen der Schatten der ungeheuerlichen

---

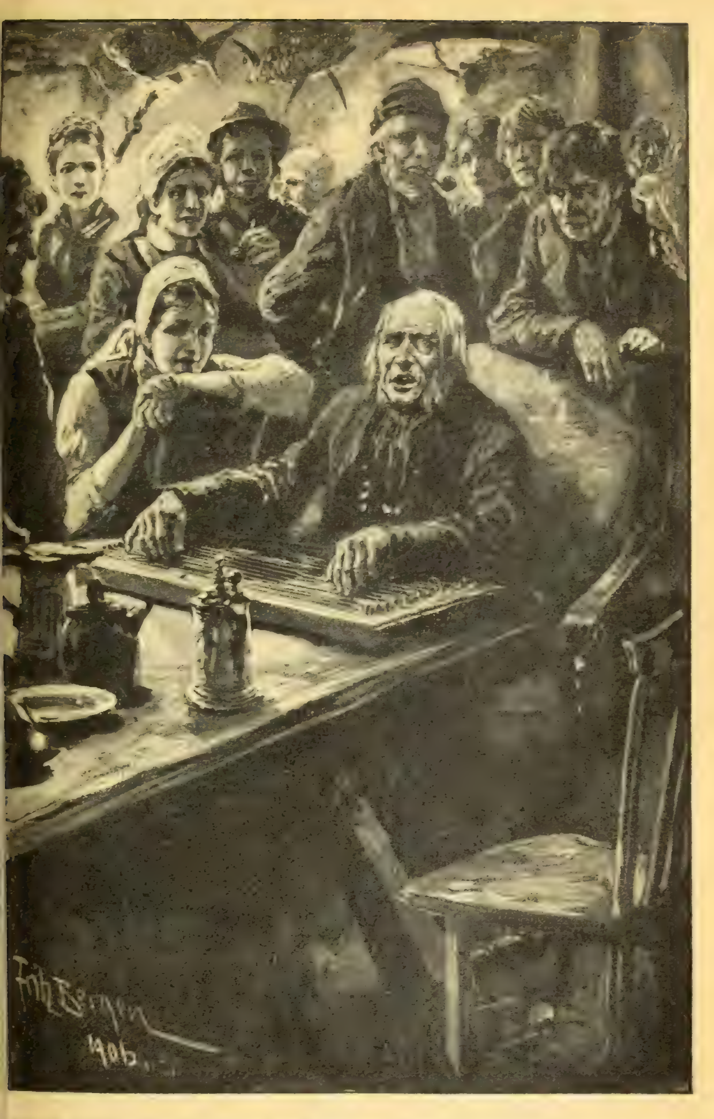
*) Aus Kalewala, dem finischen Nationalepos.
**) Eine Fischart.

Seethiere an der Decke, dem Knistern des Holzes auf dem Herde und dem Qualmen der Kienfackeln in den eisernen Haltern.

„Gut gebauet ist die Stube,
An der Stelle steht das Schutzdach,
Hundert Männer hatten Arbeit,
Tausend standen auf dem Dache,
Als sie diese Stube bauten,
Als sie diese Bretter fügten.“

Und weiter pries Olaf die Wirthin des Hauses und deren Gastfreiheit. Dann erst ging er über zu den echten Nordlandssagen, die von den unerhörtesten Wundern zeugten. Von dem Zauberspracher Wäinämoinen und dem Zauberschmied Ilmarinen sang er, wie sie mit Kaukomieli aufs Meer hinauszogen, um ein Kleinod zu suchen. Von dem Kupferberge, welchen Wäinämoinen durch Gesang öffnete, um das Kleinod frei zu legen. Von den Anstrengungen, welche es kostete, das Kleinod, dessen Wurzeln acht Klafter tief in die Erde hineinreichten, zu lösen; von den zahlreichen Abenteuern, unter welchen sie endlich mit dem Schatz heimkehrten.

Athemlos lauschte jeder Einzelne in dem qualmigen Gemach. Die Tabakspfeifen erloschen. An den zitternden Lippen des Sängers hingen alle Blicke, wie um den ihnen entströmenden Worten entgegenzukommen, sie zu verstehen, bevor sie Laut gewannen. Eine Stunde und darüber hatte Olaf gesungen, ein Abbild jenes Zaubersängers, dessen Thaten er verherrlichte; eine



temlos lauschte jeder einzelne in dem qualmigen Gemach, die Tabakspfeifen erloschen und an den zitternden Lippen des Sängers hingen aller Blicke. (S. [redacted]) 252

Stunde und darüber ohne weitere Unterbrechung, als er Zeit gebrauchte, um Athem zu schöpfen. Hätte er bis zum folgenden Morgen gesungen, es würde Niemand gewagt haben, ihn durch einen Laut zu stören. Eine Stunde und darüber hatte er gesungen, bevor er endigte:

„Werd den Mund nun schließen müssen,
Meine Zunge fest nun binden.
Ruhen müssen selbst die Rosse,
Wenn sie lange sind gelaufen;
Selbst das Feuer muß erlöschen,
Wenn es in der Nacht gelodert.
Warum sollt' der Sang nicht endlich,
Nicht das Lied zuletzt ermatten?
Also wird der gute Sänger
Auch nicht alle Lieder singen.
Besser ist es aufzuhören,
Als zur Mitte abzubrechen." — —

Durch die Stube lief wachsendes Beifallsgemurmel, sich verstärkend in dem Maaße, in welchem dem Wachholderbranntwein Bier folgte und die überschäumenden Krüge von Hand zu Hand wanderten. Geräuschlos war ich, dem seltsamen Zauber der mit einem gewissen geisterhaften Ausdruck vorgetragenen Lieder nachgebend, über den Flur bis an die Stubenthür geschlichen. Es reizte mich, den Eindruck zu beobachten, welchen der greise Sänger auf seine Zuhörer ausübte. Lauter wurden deren Stimmen, indem man den unermüdlichen Spielmann pries und die wunderbaren Lieder, welche die tausendjährige Vergangenheit gewissermaßen mit der

Gegenwart einten. Die harten Gesichter der Männer glühten in Begeisterung um die Wette mit den runden Wangen der blonden Mädchen; am brennendsten aber die der Wittwe Hildrun, daß es schwer zu errathen gewesen wäre, ob vor Lust oder in verheimlichtem Verdruß. Lachend suchten ihre dunklen Augen im Kreise der Gäste. Nur ein aufmerksamer Beobachter hätte entdeckt, daß es in deren tiefsten Tiefe feindselig funkelte, gekränkter Stolz ihr Blut schneller umtrieb. Wem der Zorn galt, ich wußte es. Durch mein Nichterscheinen hatte ich zu der ersten Beleidigung eine zweite gefügt. Und doch konnte ich nicht anders. Die räthselhafte Scheu, welche sie mir einflößte, ich vermochte nicht, sie zu besiegen. Nur wenn ich Aug in Aug ihr gegenüberstand, war es, als ob sie mit ihren Gluthaugen geheimnißvolle Zauberkreise um mich webe.

Der nunmehr anschwellende Lärm schien ihr dagegen Erleichterung zu bringen. Ihre augenscheinlich herben Gedanken bekämpfend, trieb sie die Mägde an, daß sie gebratene Fische, Haferbrod und eingezuckerte Moltebeeren herumreichten. Indem diese zwischen Stube und Küche vermittelten, war meine Entdeckung unausbleiblich, wenn ich nicht vorzog, mich unbemerkt zu entfernen. Schnell entschlossen trat ich ein, sichtbar freudig begrüßt von Allen, deren Freundschaft ich mir im Laufe der Jahre erworben hatte.

Hildrun befand sich unter den Ersten, die mich entdeckten, als ich aus dem Schatten des Flurganges in die volle Beleuchtung der lodernden Kienspäne trat

Fast ebenso schnell schritt sie zu Olaf hinüber. Mit unverkennbarer Absichtlichkeit mir den Rücken zukehrend, reichte sie ihm einen vollen Krug.

In ihrem Gespräch mit ihm erschrak sie, als sie plötzlich eine Stimme neben sich hörte. Hastig kehrte sie sich mir zu, und unsere Blicke begegneten sich. Ich selbst schaute freundlich, vielleicht etwas befangen. Sie dagegen runzelte die Brauen zürnend. Auf ihren Wangen vertiefte sich die Gluth, zumal sie inne wurde, daß Asbrant sich ebenfalls herandrängte und sie mit verstecktem Argwohn überwachte. Bevor sie aber für eine Anrede sich entschieden hatte, begann ich vertraulich, wie stets zuvor:

„Hildrun, rechne es mir nicht als Missethat, wenn ich mich verspätete. Schwer genug wurde es mir, eins von Olafs Liedern d'ranzugeben: doch Du kennst mich weißt, daß ich keine Ruhe finde, bevor ich meine Rechnungen aufgebracht habe.“ Ich überreichte ihr ein in Papier eingeschlagenes Packetchen und fuhr fort: „Hier ist der Rest des auf Dich entfallenden Geldes. Die Rechnung liegt dabei. Kannst sie prüfen zur geeigneten Stunde —“

„Was Du ausrechnetest, braucht nicht geprüft zu werden,“ fiel Hildrun hochmüthig ein, indem sie das Packetchen vor Olaf auf den Tisch warf; „hab nicht geglaubt, daß Du noch etwas herauszahlen würdest auf meinen Part. Was soll ich mit der Kleinigkeit? Mag Olaf mit den beiden Knechten sich darin theilen, die für mich beim Fischen arbeiteten.“ Sie kehrte sich

Olaf zu, dessen zwinkernde Augen lebhaft zwischen uns hin und herflogen „Ist Dir's recht," sprach sie aufmunternd, „so spiel uns einen ordentlichen Tanz auf. Laß Deine Stimme ruhen und sorge, daß die Füße sich regen; das erleichtert die Köpfe, wenn der Trunk sie umnebelt, und hindert böse Reden."

„So bitte ich um den ersten Tanz," wendete ich mich lachend an Hildrun," „schlägst Du mir ihn ab, soll heut kein Körnchen Staub unter meinen Sohlen hervorwirbeln."

Einige Sekunden sann Hildrun nach, während ihre durchdringenden Blicke in meinen Augen zu lesen suchten, wie die Aufforderung gemeint sei; dann antwortete sie anscheinend versöhnlich:

„Eigentlich sollt' ich Dir den Tanz verweigern, Dirk, aber ich bring's nicht über's Herz, Dich in meiner Stube mürrisch in 'nem Winkel sitzen zu sehen. Das steckt nämlich an und da wär's mit der Lust vorbei. Auch giebt's Jüngere und Schönere, und müßtest Du sie auf der anderen Seite der Berge am Nordfjord suchen" — und wie ein Anflug von Hohn zuckte es um ihre vollen Lippen — „mit denen Du Dich herumschwingen könntest. Hab' überhaupt eine Ahnung, daß Du die längste Zeit hier bei uns weiltest. Bist wie die Möven draußen zwischen den Schären. Die hungern lieber, als daß sie zu reichlichem Futter in einen Taubenschlag kriechen. Auch Du stellst Deine Füße lieber heute hier morgen da unter eines anderen Herren Tisch, anstatt ein seßhafter Mann zu werden, der über

Haus und Hof gebietet und über einen Haufen Silberkronen," und die letzten Worte eigenthümlich dämpfend, daß sie nicht weit über meine Ohren hinausdrangen, senkte sie wieder einen jener geheimnißvoll brennenden Blicke in meine Augen. Wie in Ahnung einer drohenden Gefahr wich ich demselben aus. Zugleich einer gewissen Regung des Trotzes nachgebend, rief ich Olaf zu, nicht länger zu säumen, und fest legte ich meinen Arm um Hildrun. Indem ich mich umkehrte, fiel mein erster Blick auf Asbrant. Beinah Rücken an Rücken hatten wir gestanden. Es unterlag keinem Zweifel, seine Stellung war darauf berechnet, mich im Verkehr mit seiner schönen Verwandten zu belauschen. Der in mir aufsteigende Verdruß erstickte indessen sogleich wieder in wachsendem Trotz.

„Platz!" rief ich laut aus, sobald die ersten Accorde ertönten und eine lustige Melodie sich an dieselben anschloß. „Platz!" wurde in allen Richtungen wiederholt, und schnell suchten die Tänzer ihre Partner. Bevor ich aber in den sich alsbald bildenden Reigen eintrat, neigte ich Hildrun mich noch einmal zu, und meiner Stimme nach besten Kräften einen sorglosen Klang verleihend, erklärte ich leichtfertig:

„Bin ich wie die Möven, ist's nicht meine Schuld, denn in meinem Blut liegt es. Was gilt mir Haus und Hof, Geld und Gut? Ein freier Mann will ich bleiben, bis ich aus eigenen Kräften mir auf die volle Tasche schlage, und das mag lange dauern."

Bosheit verleitete mich am wenigsten zu diesen Worten; ich möchte es vielmehr ein dumpfes instinctartiges Trachten, ihrem unheimlichen Zauber mich zu entwinden, nennen, was sie mir über die Lippen trieb, wogegen sie auf Hildrun offenbar erbitternd einwirkten. Fühlte ich doch, wie ihre Hand in der meinigen zuckte. Bevor sie aber eine ihren Empfindungen entsprechende Erwiderung hervorzubringen vermochte, zog ich sie mit mir fort in den Kreis der sich lebhaft drehenden Paare.

Damit war der Ball eröffnet. Die Planken des Fußbodens dröhnten unter den schwer beschuhten Füßen. Lauter und wilder ertönten die Saiten, welchen Björn nunmehr die Klänge seiner Geige beigesellte. Heller brannte das frisch geschürte Kaminfeuer, höher hinauf schlugen die Flammen der Kienspäne, dichter wurde die Qualmschicht, welche sich unterhalb der geschwärzten Balkendecke sammelte und von dort träge in den Schlot hineinschlich. Der grellroth beleuchtete Drachenkopf mit dem geschwungenen Halse schien aus glühendem Eisen zu bestehen, in jedem Augenblick spitze Flammen aus seinem gezahnten Rachen hervorsenden zu wollen. Rothe Lichter streiften die Birkenblätter und Nadeln der Wachholderzweige; rothe Lichtflächen schmückten die gebräunten Balkenwände. Auf diesen aber wuchsen, schwanden, dehnten, reckten und kreuzten sich die regsamen Schatten der nicht minder regsamen Menschen. Ein Treiben war es, wie man es den ursprünglich ernsten Norgen kaum zugetraut hätte. Der Kienqualm und der harzige Duft des Wachholders wie die

flackernde Beleuchtung schienen nicht minder berauschend auf alle Anwesenden einzuwirken, als der Klang der wohlgestimmten Saiten, das im Überfluß gespendete Bier und die begeisterten Blicke, welche sich gegenseitig suchten. Man hätte sich um tausend Jahre zurückversetzt wähnen können, in eine jener rußgeschwärzten unförmlichen Balkenhallen, in welchen die verwegenen Wikingerrecken geräuschvoll süßen Meth zechten und Trinkhorn und Schwert dieselben Rechte einräumten. Ich selbst, nachdem mein Blut sich erst erwärmt hatte, war einer der unermüdlichsten Tänzer. Bald dieses, bald jenes blonde Mädchen umschlang ich fest, ob eine anspruchslose Nachbarstochter oder die stattliche Wittwe Hildrun. Der Einen raunte ich nicht weniger, aber auch nicht mehr schmeichelnde Worte zu, als der Anderen, und von allen wurden sie mit denselben lachenden Blicken in Empfang genommen. Ich befand mich eben in jener übersprudelnden Stimmung, welche, nachdem der überlegende Ernst einmal durchbrochen, keine Grenze mehr kannte. Nach langer Rast verlangte das jugendliche Blut ungestüm sein Recht, und zu solcher Stunde mußte aus der Erinnerung gestrichen werden, was nur zu oft die Ursache schwermüthigen Sinnens. Ich beachtete nicht die räthselhaften Blicke aus Hildruns tiefen Gluthaugen, nicht die unversöhnliche Feindschaft, welche sich in Asbrants fiebrisch gerötheten Zügen gleichsam versteckte und nur dann schärfer zum Ausdruck gelangte, wenn er Hildruns offenkundige Bevorzugung des vermeintlichen Neben-

buhlers gewahr wurde. Sein Blut kochte, und als eben eine Tanzpause eintreten sollte und Hildrun noch in meinen Armen ruhte, da stolperte er, einen vollen Bierkrug in der Hand, so dicht an mir vorbei, daß er mich hart streifte und der Krug ihm entfiel. Ein wilder Fluch entrollte seinen Lippen, und die vom Trunk gerötheten tückisch funkelnden Augen auf mich gerichtet, schrie er mir zu:

„Hund, vermaledeiter! Glaubst Du, weil Du in Deinem Kontor Kaufmannsschliche und Kaufmannsmanieren lerntest, das Recht zu besitzen, anderen Leuten auf die Füße zu treten?"

Ich fühlte, wie ich erbleichte. Denn es lag zu Tage, daß er ernsten Zwist mit mir suchte. Seine ersten Worte waren aber kaum bis in alle Winkel der Stube gedrungen, als wie durch Zauberschlag lautlose Stille eintrat. Ich hatte unterdessen meine volle Überlegung zurückgewonnen, und den hinterlistigen Gegner mit ernstem Blick vom Kopf bis zu den Füßen herunter messend, sprach ich erzwungen kaltblütig:

„Asbrant, Dir ist der Branntwein in den Kopf gestiegen. Wäre Dein Verstand nicht umnebelt, so würde Dir schwerlich eingefallen sein, die eigene Ungeschicklichkeit mir zur Last zu legen. Geh' hin und schlafe aus. Redest Du dann noch dieselben Worte, so will ich Dir auf andere Art dienen. Jetzt nicht."

„Das lügst Du in Deinen Hals hinein!" brüllte Asbrant wuthschnaubend, und ich sah, wie er mit den

blutunterlaufenen Augen meine schwächere, dagegen geschmeidigere Gestalt gewissermaßen abschätze, aber auch, daß gerade meine Ruhe seine leidenschaftliche Erregung bis zur Raserei steigerte. „In Deinen Hals hinein lügst Du!“ wiederholte er noch grimmiger, „ein hergelaufener Lump bist Du“ —

„Ruhe! Frieden!“ tönte es von mehreren Seiten durch die Stube, und einen blutigen Zweikampf vorhersehend, wichen die uns zunächst Stehenden vorsichtig zurück. „Ruhe!“ gebot auch Hildrun ängstlich, und meinen Arm ergreifend und an sich drückend, suchte sie mich aus Asbrants Bereich zu schaffen, „ich habe Euch nicht eingeladen, um unter meinem Balkendach Feindschaft zu stiften“ —

„Aber auch nicht, um sich die Stöße eines hergelaufenen Lumpen gefallen zu lassen,“ fiel Asbrant giftig ein, denn indem Hildrun an meine Seite trat, hatte sie gerade das unwirksamste Mittel gewählt, ihn zu beschwichtigen. „Dein Haus achte ich, so lange es keine Stätte, auf der man Niedertracht über sich ergehen lassen muß! Und nochmals sag' ich's: Dirk Gosse, Du hast gelogen wie ein räudiger Hund —“ und er hob seine Faust zum Schlage.

Doch ebenso schnell hatte ich mich von Hildruns krampfhaftem Griff befreit und den niedersinkenden Arm im Handgelenk aufgefangen.

Neue Mahnungen zum Frieden wurden laut, aber erfolglos. Man begriff, daß ohne vorhergegangenen

Kampf ein solcher schwerlich herzustellen, rechnete indessen noch immer auf meine Besonnenheit, die es nicht zum Äußersten würde kommen lassen.

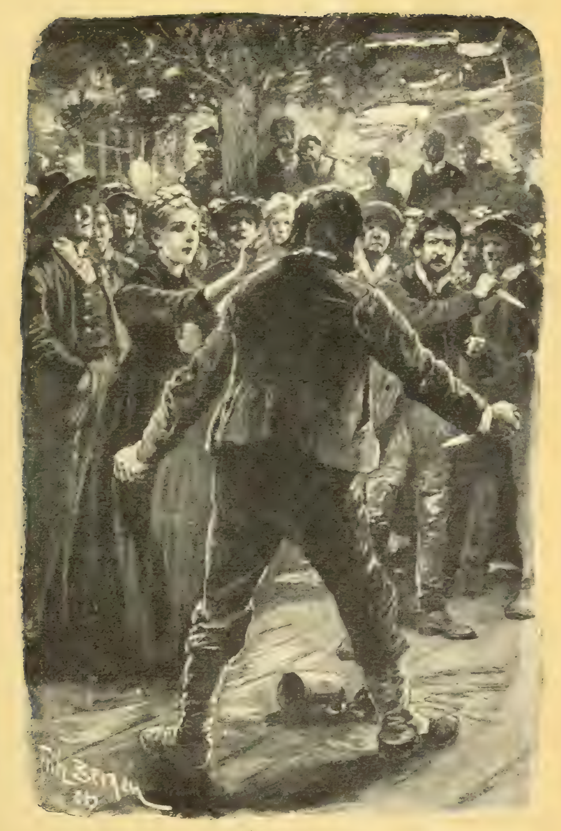
Eine Weile standen wir regungslos. Nur unsere Blicke bohrten sich ineinander. Fest umspannt hielt ich Asbrants rechtes Handgelenk, ohne daß er Miene machte, seine Faust zu befreien.

„Asbrant,“ hob ich endlich an, „noch ist nichts geschehen, was eine Aussöhnung unmöglich machte. Ich rathe Dir daher nochmals: Schlafe aus; hernach wirst Du anders reden.“

„Anders reden?“ fragte Asbrant, durch die warnenden Zurufe ähnlich beeinflußt, wie der wüthende Stier durch ein rothes Tuch. „Anders reden?“ wiederholte er röchelnd, und mit einer heftigen Bewegung seine Hand befreiend, griff nach seinem Gurt und gleich darauf blitzte das norwegische kurze Messer in seiner Faust. Ich war indessen auf der Hut, denn bevor er zum Stoß ausholte, stand auch ich bewaffnet und kampfbereit da.

Ein Ringen auf Tod und Leben schien jetzt unvermeidlich geworden zu sein. Nach Sekunden zählte die Zeit bis zur Entscheidung nur noch, als Hildrun, todtenbleich vor Erregung, zwischen uns trat.

„Asbrant,“ kehrte sie sich diesem zu, und ihre Augen sprühten förmlich, „dies ist mein Haus; und willst Du es nicht auf ewig mit mir verderben, daß Du auf dieser Seite der Berge Dich nicht mehr sehen lassen darfst, so wirst Du Dein Messer einstecken. Ich habe



S. 262

stets großes Vertrauen zu Dir gehabt und freundlich zu Dir gestanden in allen Dingen, das aber ist vorbei, sofern Du nicht auf mich hörst."

Und wiederum trat Stille ein. Alle Blicke ruhten auf der stolzen Gestalt Hildruns. Nur mühsam beherrschte sie ihre leidenschaftliche Erregung. Jeder kannte sie, wußte, daß sie, gleichviel ob zum Guten oder zum Bösen, keinen Widerstand duldete oder fürchtete, ihre Unversöhnlichkeit, wenn einmal geweckt, durch nichts mehr besänftigt werden konnte. Argwöhnisch überwachte ich Asbrant, dem ich jede Verrätherei zutraute. Scharf sah er in Hildruns Antlitz. Leicht errieth ich seine Regungen. Er las aus ihren Zügen, daß er mit ihr auf der Grenze angelangt war, auf deren anderer Seite nie zu schlichtender Hader seinen Anfang nahm. Eine Weile sann er finster nach. Verlockender, denn je zuvor, mochte Hildrun in der entschlossenen Haltung ihm erscheinen. Er ging offenbar mit sich zu Rathe, wie einem gänzlichen Zerwürfniß mit ihr am besten vorzubeugen sei. Mich beachtete er nicht mehr. Lag es doch in seiner Gewalt, den Kampf auf einer anderen Stelle zum Austrag zu bringen, wo wir nicht Gefahr liefen, gestört zu werden.

Endlich stieß er den Athem schnaubend von sich. „Hildrun," sprach er heiser vor der noch in ihm gährenden Wuth, „Dir zu Liebe thue ich mehr, als für jeden anderen Menschen. Mag der Streit daher ruhen bis zu einer gelegeneren Zeit." Einen tückischen, Unheil verkündenden Blick, welchem ich kaltblütig be-

gegnete, warf er auf mich, und das Messer in die Scheide zurückstoßend, fügte er ingrimmig hinzu: „Du hast's gehört, Dirk Gosse, Hildrun zu Liebe soll der Zwist unter ihrem Dach ruhen.“

„Das ist Deine Sache,“ erwiderte ich gelassen, und in meiner Erbitterung zuckte ich die Achseln geringschätzig, „ich fürchte Dich weder hier, noch an einem anderen Ort.“

„Das genügt mir nicht,“ rief Hildrun uns nunmehr zu, und stille ward es, daß man ein Blatt hätte fallen hören können, „nein, das genügt nicht! In meine Balkenstube habe ich Euch eingeladen mir zur Freude, Euch zur Lust. Ein schlechter Dank wär's, wollten Zwei arge Feindschaft von hier forttragen. Da sag ich Euch: wer dem Anderen die Hand versagt, dem verbiete ich meine Schwelle, dem verweigere ich den Labetrunk, und müßte er vor meiner Thür elendiglich verschmachten. Hörst Du, Asbrant? Hörst Du, Dirk Gosse?“ Sie ergriff meine Hand mit warmem Druck, und mich zu Asbrant hinüberziehend, befahl sie: „Die Hände sollt Ihr Euch reichen, damit ich ohne Reue an den heutigen Abend zurückdenken mag.“

Und ehrlich antwortete ich:

„Deiner Gastfreundschaft wäre ich nicht werth, wollte ich weniger versöhnlicher denken, als Du,“ und unter den Beifallsrufen aller Anwesenden Asbrant meine Hand darreichend, bemerkte ich leidenschaftslos: „von Dir allein hängt es ab, ob wir in Frieden auseinandergehen.“

Zögernd legte Asbrant seine Hand in die dargebotene.

„In Frieden gehen wir auseinander,“ sprach er laut. Dann trat er, wie im Vorbeigehen, dicht neben mich hin. Von Allen unbeachtet näherte er sein Antlitz dem meinigen. Einen Blick des tödtlichsten Hasses senkte er in meine Augen, dazu sprach er unter dem Schutze der sich erneuernden Beifallsrufe nur mir verständlich: „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Vergessen wird nichts.“

Ich zuckte die Achseln und kehrte mich Hildrun zu. Auf ihrem Antlitz prägte sich aus, daß sie das zwischen uns getroffene Übereinkommen errieth und vor den Folgen bangte. Doch vertraut mit den störrischen Nordlandsnaturen, vermied sie, jetzt noch weiter auf uns einzureden. Sie wußte, daß sie den Haß ihres Verwandten gegen mich gerade dadurch nur noch schüren würde.

„Das war mannhaft von Dir,“ lobte sie mich dagegen, und ihren Argwohn verheimlichend, drückte sie mir beide Hände, „und von Asbrant weiß ich, daß er nicht anders denkt. Aber wie Alle schwer athmen! Der Tanz arbeitet noch in ihren Lungen. Da gehört sich's, daß einmal ordentlich gerastet wird. Olaf, Du weit gereister Spielmann!“ rief sie diesem zu, „gieb uns ein Lied, wenn's Dir gefällt. Sing uns von der Freundschaft und guten Brüdern. Wen durstet, der mag seinen Krug selber unter die Tonne halten und den Hahn drehen!“

Eine kurze geräuschvolle Bewegung folgte; das Schieben der Bänke, das Schurren der Stühle. Volle Krüge gingen von Hand zu Hand. Männer und Weiber ließen sich nieder, Greise und Kinder. Ich selbst begab mich nach der Thür hinüber. Auf der Schwelle blieb ich stehen. Wie in früheren Jahren der schüchterne Knabe, liebte ich heute noch, den wilden Weisen des alten Nordlandssängers zu lauschen. Durchschauerten mich damals die seltsamen Melodieen unheimlich, so boten sie jetzt der leicht erregbaren Phantasie erweiterten Spielraum. Es gehörte indessen dazu, daß ich die dem Gesange in so hohem Grade entsprechende Umgebung frei zu überblicken vermochte.

Stille war eingetreten. Scheinbar achtlos prüfte Olaf die Saiten. Flüchtig spähte er über die Versammlung hin, dann erklärte er spöttisch.

„Ein Lied von der Freundschaft ist hier nicht am Ort. Aber von bösem Streit will ich singen, und wer das hört, der besinnt sich, die Feindschaft länger nachzutragen, als bis die Sonne wieder über die Gletscher scheint," und in die Saiten greifend hob er in geisterhaft gedämpftem Tone an, daß man es mit dem Krächzen eines Raben hätte vergleichen können. — Nachdem er den Besuch des Zauberers Lemminkäinen bei dem Hauswirth von Pohjola geschildert hatte, bei welchem sie sich gegenseitig in Zauberkünsten zu übertreffen suchten, ging er zu dem Zweikampf über, welchen sie auf einer ausgebreiteten Kuhhaut ausfochten. Abermals sandte er einen prüfenden Blick über seine Zuhörer, und er-

kennend, daß sie in gleichsam athemloser Spannung verharrten, fuhr er etwas lebhafter fort.

„Feuer sprühet aus dem Eisen,
Flammen aus der scharfen Klinge
In den Händen Lemminkäines.
Weiter strahlt der Glanz der Funken,
Er ergießt sich hin zum Halse
Von dem Hauswirth von Pohjola.
Darauf wandt' der Sohn des Nordens,
Selbst der Hauswirth von Pohjola
Seine Augen; um zu schauen
Auf des eig'nen Halses Röthe."

Eine kurze Pause folgte, offenbar um die Spannung der Anwesenden auf den Gipfel zu steigern, und lauter tönte des greisen Sängers Stimme durch das düstere Gemach:

„Da gerad haut Lemminkäinen
Mit der Klinge gar geschwinde,
Schlägt den Mann mit seinem Schwerte,
Trifft ihn mit der Eisenwaffe.
Schlug einmal mit kräft'gem Hiebe,
Schlug den Kopf ihm von den Schultern,
Von dem Halse ihm den Schädel,
Wie vom Stengel eine Rübe,
Daß der Kopf zu Boden stürzet
Auf den Hof des Mannes Schädel."

Und nach einer Anzahl mißtönender Accorde hieß es weiter:

„Waren hundert Pfosten dorten,
Tausend Pfeiler auf dem Hofe.
Hundert Köpfe auf den Pfosten,
Ohne Kopf der Pfosten einer.

Nahm der muntre Lemminkäinen
Nun den Kopf des armen Wirthen,
Bracht' den Schädel von dem Hofe
Auf die Spitze jenes Pfeilers."

Und weiter sang der Alte grausige Mär, und weiter lauschten die Anwesenden, als ob in der hohlen Stimme ein unwiderstehlicher Zauber verborgen gewesen wäre. Solchen Eindrücken konnten nur Menschen unterworfen sein, deren voraufgegangene Generationen unabänderlich an derselben unwirthlichen Scholle klebten und die, wie jene, durch die wilde Naturumgebung, deren Charakter sich gewissermaßen auf sie übertrug, empfänglicher für die Sagen der Vorzeit geworden.

Das Feuer auf dem Herd, Lampen und Kienspäne wurden vernachlässigt. Matter, aber in tieferem Roth glühten die Lichtreflexe auf allen vorspringenden Gegenständen, schwärzer erschienen die sich schwerfälliger regenden Schatten auf den Wänden, schwärzer die Schatten in den Winkeln, bis wohin die Beleuchtung nicht drang. Das graue Alterthum, die Zeiten der Riesen und Zauberer warfen in der Balkenstube einen traumhaften Schimmer bis in die Gegenwart hinein. Asbrant saß in der Nähe des Kamins. Für ihn gingen Saitenspiel und Gesang verloren. Das Haupt auf Arme und Kniee stützend, sah er unverwandt zu der schönen Hildrun hinüber. Was deren Geist beschäftigte, wäre schwer zu errathen gewesen. Ihre Blicke hafteten fest an der Langeleike.

Die Zeit entschwand; matter leuchteten die Kohlen

des niedergebrannten Kaminfeuers, matter die unregelmäßig erneuerten und vernachlässigten Kienspäne. Aber noch immer klangen die Saiten; Vers auf Vers floß von den schmalen Lippen des unermüdlichen, sichtbar begeisterten Greises. Als ich den nahen Abschluß seines Vortrages errieth, entfernte ich mich leise.

Draußen meldete sich in wunderbarer Beleuchtung der junge Tag an. Wie ein violetter Schleier hingen die Schatten der nordischen Nacht vor den Höhen. Die Atmosphäre war kühl. Erquickend wehte eine sanfte Brise vom Meere herein. Thautropfen bildeten sich an den süß duftenden Gebirgskräutern und zierlichen Blüthensternen. Zwischen den Nadeln verkrüppelter Tannen und den Zweigen des Wachholdergestrüpps sang die matte Luftströmung geisterhaft. Noch in der Nähe des Gehöftes weilend, verkörperte sich vor meinen geistigen Blicken die verlockende Gestalt der heißblütigen Hildrun. Da tönte es aus der Balkenstube gedämpft zu mir herüber:

„Kehrt der Inselländer Athi,
Er, der schöne Kaukomieli,
Drauf zurück in jene Stube,
Redet Worte solcher Weise:
Bringe Wasser, schlechtes Mädchen,
Daß ich meine Hände wasche
Von dem Blut des schlechten Wirthen,
Aus des bösen Mannes Wunde.“

Hildruns Bild war verrauscht. Wie aus Himmelshöhen neigte ein anderes sich mir holdselig lächelnd zu.

Meine Schritte beschleunigend, begab ich mich nach Knuts Hütte hinüber. Nach kurzem Aufenthalt in derselben rüstete ich mein Boot mit dem Segel aus; eine halbe Stunde später, da verließ ich in demselben die Einbuchtung zur Fahrt nordwärts.

Ende des ersten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Haus Montague.

Zweiter Band.



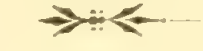
Haus Montague.

Roman

von

Balduin Möllhausen.

Zweiter Band.



Jena,
Hermann Costenoble.
1891.



15. Kapitel.

Isberga.

Vor günstigem Winde an der finster schauenden Horneleninsel hinsegelnd, erreichte ich Nachmittags die Mündung des Nordfjords, in welchen ich auf nächstem Wege hineinglitt. Am Steuer saß ich, im Bereich meiner Hand die Leine, mittelst deren ich, ohne meinen Platz zu verlassen, das kleine Gaffelsegel in jedem Augenblick nach dem hier launenhaft wehenden Winde zu stellen vermochte. Erst als ich tiefer in den Fjord eingedrungen war, fand ich stetigere Luftströmungen, welche es mir ermöglichten, meinen Träumereien ungestörter nachzuhängen, wie solche, wenn durch äußere Einflüsse bedingt, mir allmählich zur anderen Natur geworden.

Die Mitte der von gigantischen Felsmassen begrenzten Wasserstraße haltend, fesselten meine Aufmerksamkeit die hoch hinaufragenden Dome und Zacken, welche während meines mäßig schnellen Einhersegelns ihre Stellung zu mir fortgesetzt veränderten. Die Sonne stand so tief, daß die Skärgaards ihre Schatten

weit über das Land hinsandten und in dem Fjord jenes geheimnißvolle Zwielicht erzeugten, welches an die Beleuchtung der hellen Hochsommernächte erinnerte. Wie eine Geisterwelt dehnte es sich nach allen Richtungen aus, düster, gleichsam drohend. Dieser Ausdruck wurde verschärft durch die lautlose Stille ringsum, durch den gänzlichen Mangel sichtbaren Lebens, welcher sogar auf die Vegetation sich erstreckte. Nur hier und da traten grüne Fleckchen in meinen Gesichtskreis, wo es Birken- und Nadelgestrüpp, von den Vögeln und dem Winde angesät, gelungen war, in Ritzen und Fugen nothdürftig Wurzel zu schlagen und sich an das unempfindliche Gestein festzuklammern.

Erst als das Südufer, wo mein Ziel lag, sich etwas einbuchtete und auf einer Thalfläche von geringem Umfange Daviken, ein größeres Dorf, sich hinter den Felsmauern hervorschob, erhielt die wilde Naturumgebung eine sie charakteristisch schmückende Beigabe. Oberhalb der das Thal begrenzenden Höhen tauchte der gewaltige Gägnalund mit seinen sich weithin erstreckenden Eisfeldern auf.

Obwohl der Sonne nicht mehr erreichbar, schwammen die mächtigen Gletschergebilde in einem Gluthmeer. Sinnend betrachtete ich die wunderbare Erscheinung. Unbewußt hatte ich das Segel gelockert, um die Schnelligkeit der Fahrt zu mäßigen. Indem ich der Einbuchtung von Daviken mich näherte, trat das Pfarrgehöft in meinen Gesichtskreis, wogegen der Gägnalund hinter die Uferhöhen hinabtauchte. Zugleich bemerkte

ich einen Küstendampfer, der vor dem Dorf angelegt hatte, um Sommerreisende abzusetzen und aufzunehmen. Eine größere Anzahl Menschen umstand die Landungsstelle, ein sicheres Zeichen, daß der Dampfer sich zur Abfahrt rüstete. Aus Erfahrung wußte ich, daß wie viele Andere, auch Isberga bei solchen Gelegenheiten sich gern nach dem Strande hinüberbegab, um an dem immerhin nicht allzu oft gebotenen Schauspiel sich zu ergötzen. Weilte sie auch jetzt dort, dann wollte ich sie überraschen. Ich preßte daher das Boot so dicht an's Ufer, daß ich von der Landungsstelle aus nicht entdeckt werden konnte.

Eine kurze Strecke legte ich noch zurück, und auf geeigneter Stelle anlaufend, sicherte ich Boot und Segel, worauf ich meinen Weg am Wasserrande hin und durch das erhöhte Thalufer geschützt, zu Fuß fortsetzte.

So gelangte ich unbemerkt bis auf etwa vierzig Schritte an den Dampfer heran, wo ein Ufereinschnitt es mir erleichterte, nach oben zu steigen. Dort blieb ich stehen, und der neugierigen Versammlung mich zukehrend, entdeckte ich auf den ersten Blick Isberga. Abgesondert von den übrigen Menschen stand sie, und neben ihr, mir den Rücken zukehrend, die wohlbekannte Gestalt des Pastors. Dieser befand sich im eifrigen Gespräch mit zwei Herren im reiferen Alter, die augenscheinlich den bevorzugteren Kreisen angehörten, und immer wieder mit fast übertriebener Höflichkeit einige Worte an Isberga richteten.

Ja, da stand sie schlank wie eine Tanne begünstigterer

Landschaften, jede Linie an ihr bezaubernde holde Jungfräulichkeit. Mit dem lichtblonden, in zwei langen Flechten auf ihrem Rücken niederfallenden Haar und den großen blauen Augen hätte man sie mit der schönen Ingeborg vergleichen mögen, die nach tausendjährigem Schlaf ihre unbekannte Felsengruft verlassen habe, um befangen und erstannt zugleich unter den fremden Menschen nach dem Helden Frithjof zu forschen. Und befangen und erstaunt sah sie in der That zu den beiden Herren auf, je nachdem diese sich an sie wendeten; und ich weilte ja nahe genug, um zu entdecken, daß die Farbe ihrer Wangen mehrfach wechselte, als ob irgend welche freudige Empfindungen den Kreislauf ihres Blutes beschleunigt hätten.

Entzückt betrachtete ich sie. Unbegreiflich erschien mir, daß sie in herzlicher Liebe sich mir zugeneigt habe. Ich konnte mich nicht satt an ihr sehen. Im Gegensatz zu dem Haar wölbten sich starke schwarze Brauen oberhalb der dunkel bewimperten klugen Augen, während die äußerste Spitze der feinen geraden Nase eine eigenthümliche Neigung nach oben verrieth, den Ausdruck des Neckischen fast bis zu dem des Hochmuthes steigernd. Um so argloser lachten dafür die blühenden Lippen, so oft einer der beiden Herren seine Worte an sie richtete. Ihr Antlitz trug wohl die Spuren der Einwirkung der Sonne, ohne indessen jene gleichsam schillernde Zartheit der Haut eingebüßt zu haben, wie eine solche dem kostbarsten Sammet eigenthümlich. Bekleidet war sie nach Art der dortigen Landbewohne-

rinnen, vielleicht in etwas feinere und sorgfältiger geschnittene Stoffe. Dabei schmiegte sich Alles mit einer Anmuth an die jungfräulich kräftige Gestalt an, als wäre jedes einzelne Fältchen mit großem Vorbedacht besonders geordnet worden.

Der natürlichen Regung, den Pastor in seinem Gespräch mit den zur Reise gerüsteten Fremden nicht zu stören, nachgebend, rührte ich mich nicht von der Stelle. Ich stand und bewunderte, überwachte mit einer Anwandlung von Eifersucht die beiden Herren, welchen Isberga mit einer so regen Theilnahme begegnete, daß sie für alles Andere ihre Sinne verloren zu haben schien.

Endlich, indem sie mit verschämtem Lachen dem Pastor sich zukehrte, streifte mich ihr Blick. Sie erkannte mich unfehlbar, sah aber mit seltsam beschleunigter Bewegung über mich hinweg und zu dem ihr zunächst stehenden Herrn auf. Dann trat sie dicht neben den Pastor hin, dadurch ihr Antlitz meinen Augen entziehend.

Bei dieser Entdeckung durchströmte es mich wie ein Gefühl der Schwäche. Ich sagte mir, daß sie ihrer vertraulichen Bekanntschaft mit mir sich schäme, und noch in der Spalte stehend, ließ ich mich auf deren Uferrand nieder. Glücklicher Weise war die Aufmerksamkeit aller dort Versammelten dem Dampfboot zugekehrt, oder der Eine oder der Andere möchte mich wohl angerufen haben. Was ich in jenen Minuten dachte, ich weiß es nicht mehr. In meinem Kopfe wogte es,

als hätte es mir die Schläfen sprengen wollen. Starr hingen meine Blicke an Isberga. Durch nichts verrieth sie, daß sie um meine Nähe wußte, es sei denn durch die anscheinend sorglose Bewegung, mit welcher sie die drei Herren veranlaßte, nach der Landungsbrücke hinüberzuschreiten, wo sie alsbald zwischen den gedrängt stehenden Menschen verschwanden.

Sobald ich sie nicht mehr sah, fühlte ich eine gewisse Erleichterung. Es war jene Erleichterung, wie sie der Verbrecher empfinden mag, der nach Anhören seiner Verurtheilung in den Kerker zurückgeführt und dadurch den Blicken neugieriger Zuschauer entzogen wird. Obwohl bis auf den Tod gedemüthigt, vermochte ich Isberga nicht zu zürnen; dagegen erschien mir plötzlich als Vermessenheit, daß ich je gewagt hatte, an eine Vereinigung mit ihr zu denken. Als Tollheit geißelte ich den Versuch, durch unermüdliches Fördern meines Wissens und die Lehrjahre in einem Handelshause mich zur gleichen Stufe mit ihr emporzuschwingen. Und was konnten die zahllosen Beweise ihrer herzlichen Zuneigung anders gewesen sein, als die Ausflüsse jener heiteren unbeengten Freundschaft, wie solche aus dem Kindesalter noch eine kurze Strecke mit in die reiferen Jahre hinübergenommen und dann vergessen wird.

Und im Kindesalter stand sie ja, als ich ihr zum ersten Mal begegnete. Als zwölfjährige Waise, die Tochter eines entfernten Verwandten, hatte der Pastor sie zu sich genommen und ihr eine Erziehung angedeihen lassen, welche sie weit über alle Altersgenossinnen

des Örtchens erhob; und als seine Frau einige Jahre später von ihm genommen wurde, da pries er sich glücklich, in dem dankbaren Kinde einen umsichtigen Vorstand seines Hauswesens gefunden zu haben. Wenn er aber gern meinen vertraulichen Verkehr mit ihr duldete, an demselben sich sogar ergötzte, so glaubte ich, jetzt diese Nachsicht nur dahin deuten zu können, daß ihn die Überzeugung trug, der einst unter den seltsamsten Umständen an die Küste verschlagene Fremdling, der stete Genosse einfacher Fischer, würde nie die Kühnheit besitzen, seine Augen mit ernsteren Hoffnungen zu seinem Pflegling zu erheben.

In meinem bitteren Grübeln störte mich die Glocke des Dampfers, welche die letzten Reisenden an Bord rief. Meine Blicke waren fortgesetzt auf die reichbelebte Landungsstätte gerichtet gewesen, und doch fuhr ich bei dem gellenden Ton erschrocken zusammen. Wie aus einem wüsten Traum erwachend, suchte ich die Planke, auf welcher die Reisenden nach dem Dampfer hinüberschritten. Die beiden Herren erkannte ich, wie sie noch im letzten Augenblick dem Pastor und Isberga die Hände reichten und, wie ich aus ihren Bewegungen zu errathen glaubte, von fröhlichem Wiedersehen sprachen; dann verschwanden Letztere wieder in dem Gedränge.

Ich saß und grübelte. Verloren ging für mich das Geräusch, mit welchem das Schiff sich vom Ufer trennte und den Fjord hinaufdampfte; verloren das gewechselte grüßende „Hurrah" fröhlicher Stimmen. Erst als die Versammlung sich auflöste und gruppen=

weise dem Dorf zuschritt, suchte ich wieder mit heimlicher Scheu Isberga. Ja, da ging sie an der Seite des Pastors, das Haupt ein wenig geneigt, dessen sichtbar lebhaften Mittheilungen anscheinend aufmerksam lauschend. Wer sagte mir, ob sie dennoch, wenn auch nur verstohlen, mir einen Blick zugesandt hatte? Wer, ob sie unter dem Einfluß eines gewissen Schuldbewußtseins sich den Anschein zu geben trachtete, mich überhaupt nicht bemerkt zu haben, dagegen meinen Besuch im Pfarrhause erwartete? Wer waren überhaupt jene fremden Herren, daß sie sich bewogen fühlte, mich vor ihnen zu verleugnen? Ja, da ging sie, Isberga, die bisher der Inbegriff alles Glückes für mich gewesen, da ging sie, und ich saß vereinsamt, wohl gar verachtet oder ein Gegenstand des Gespöttes Derer, die mich vielleicht beobachteten, und doch vermochte ich nicht, von der Scholle, auf der ich saß, mich loszureißen. Von tiefer Verbitterung erfüllt, starrte ich vor mich nieder. Scheu erfüllte mich, den Blicken Anderer zu begegnen. Es trug mich die Hoffnung, in meiner gebückten Stellung nicht bemerkt oder erkannt worden zu sein.

Da tönte aus einer Gruppe der heimwärts Wandernden ein fröhlicher, beinah spöttischer Ruf zu mir herüber:

„Da ist Dirk Gosse! Halloh! Dirk Gosse! Siehst Du nicht, daß Isberga nach Hause geht?“

Ich bebte. Der Ruf, der mir galt, mußte auch von Isberga, die so viel näher, verstanden worden sein.



S.9

Doch was kümmerte mich das jetzt noch. Schwerfällig, wie nach dem langen Sitzen an allen Gliedern gelähmt, erhob ich mich, und die Arme auf der Brust verschränkend, schritt ich langsam nach der Richtung hinüber, in welcher mein Boot lag. Fort wollte ich, fort, nur fort, gleichviel ob die Sterne mir auf meiner langen Fahrt dürftiges Licht spendeten, oder die Mittagssonne mir leuchtete.

So hatte ich eine mäßige Strecke zurückgelegt und ich näherte mich einem Ufereinschnitt, welcher zu dem Boot hinunterführte, als ich dicht hinter mir leichte Schritte unterschied. Ich kehrte mich um, und vor mir stand Isberga, meine beiden Hände ergreifend und, halb lachend, halb weinend, jedoch mit einem rührenden Ausdruck der Befangenheit mir in die Augen schauend.

„Dirk Gosse," sprach sie fast athemlos, „ich habe Dich gesehen, aber ich bin unschuldig — ich fürchtete die umstehenden Menschen. Jetzt scheue ich sie nicht länger; Alle sahen, auch der Pastor, daß ich Dir nacheilte — weil Du mir über Alles gehst."

Wie ein Nebel vor den warmen Strahlen der Sonne, zerfloß, was eben noch trübend meinem Geiste vorschwebte. Nur Liebe entdeckte ich in den redlichen blauen Augen, herzliche unermeßliche Liebe, und vergessen war die erlittene herbe Demüthigung, vergessen jede Mahnung an die räthselhafte Ursache zu derselben. Wie dem Leben auf's Neue zurückgegeben, vermochte ich nur aus vollem Herzen hervorzubringen:

„Isberga, wie bist Du schön; ich möchte Dich betrachten Tag und Nacht."

„Und doch verweigerst Du mir den altgewohnten Gruß?" versetzte Isberga, und in ihrer Stimme verrieth sich noch immer ein Anflug von Verlegenheit, welchen ich glaubte, dem Bewußtsein zuschreiben zu müssen, daß ich durch sie eine Kränkung erfuhr.

„Ich wagte es nicht," antwortete ich zaghaft, „sehe ich Dich und höre ich Deine Stimme, dann mein ich, Du ständest so hoch über mir, wie der Himmel sich über uns wölbt" —

„Das ist keine Entschuldigung," fiel Isberga erzwungen fröhlich ein, und mir die Wange reichend, duldete sie, daß ich sie küßte, „dann fuhr sie, meinem Blick ausweichend, lebhaft fort: „Komm, komm jetzt, und meine Hand ergreifend, zog sie mich mit sich fort. „der Abend ist so schön, wie selten. Viel dunkler wird es nicht mehr. Da mögen wir, bevor wir nach dem Pfarrhofe gehen, noch eine Weile mit einander reden."

Wir hatten einen Geröllblock erreicht, auf welchem wir schon manches liebe Mal saßen und uns der ungehemmten Aussicht über den Fjord und des Echo's erfreuten, wenn sie ihre Stimme mit wunderbarer Klarheit im Gesange ertönen ließ, und niedersitzend, fuhr sie eifrig fort, wie um das Gespräch in eine bestimmte Bahn zu lenken:

„Von Bergen bist Du wohlbehalten heimgekehrt?"

„Gestern um die Mittagszeit," antwortete ich be-

reitwillig, „und heute in aller Frühe begab ich mich auf den Weg zu Dir."

„Nachdem Du die ganze Nacht hindurch tanztest?" hieß es arglos zurück. „Asbrant sprach vor einiger Zeit hier vor und erzählte, seine Verwandte in dem großen Balkenhause, die schöne Hildrun, habe gelobt, zu Deiner Heimkehr ein Fest zu veranstalten. Ich glaube, er ging hin, um sich an demselben zu betheiligen."

Feindselig berührten mich diese Worte, indem sie das Bild meines Todfeindes vor mich hinwiesen. Ich mäßigte mich indessen und entgegnete gelassen:

„Ein Fest gab sie, doch schwerlich mir zu Ehren — sie hätte ja keine Veranlassung dazu gehabt — sondern wohl nur, um vor allen Anderen sich hervorzuthun. Ich ging hin, um mich von meinen Freunden nicht abzusondern und kein böses Blut zu erregen. Auch getanzt habe ich mit Allen. Höre ich Musik, so vermag ich nicht, an mich zu halten."

„Wie ich es selber oft genug an Dir erfuhr hier in Daviken," warf Isberga zutraulich ein.

„Wer weiß, ob ich trotzdem an dem Tanz mich betheiligt hätte," fuhr ich fort, „aber da fischte ich unterwegs den alten Olaf auf, und Du kennst ja meine Vorliebe für ihn. Es ist heute noch, wie in meinen Knabenjahren: Um dessen Spiel und Zauberlieder zu hören, gehe ich zweimal vierundzwanzig Stunden ohne zu rasten, zu essen und zu trinken. Asbrant könnte übrigens Klügeres thun, als sich um mich zu kümmern."

Aus dem Tone, in welchem ich die letzten Worte sprach, mußte etwas hervorgeklungen sein, was Isberga befremdete; denn sie sah mich forschend an, indem sie fragte:

„Ist Asbrant nicht Dein Freund? Nach seinen Reden zu schließen müßte er es sein. Was wäre daran gelegen, veranstaltete die Wittwe Hildrun Dir zu Ehren hundert Feste? Schüre also keinen Hader mit ihm, schon allein um meinetwillen nicht."

„Jeder Hader ist mir verhaßt, gleichviel, mit wem," betheuerte ich herzlich, „und um Deinetwillen würde ich ohne Murren Vieles über mich ergehen lassen. Du weißt, ich kenne nur Dich und Deine Wünsche allein."

Isberga lachte wie ein Kind, welches sein Wohlgefallen an einem Spielzeug äußert. Ich glaubte wenigstens zu unterscheiden, daß meine Worte nicht, wie sonst, einen tieferen Nachhall in ihrem Herzen fanden. Ängstlich sah ich auf sie hin. Ihr Antlitz hatte sie sorglos abgekehrt. Nachlässig spähte sie über den Fjord hin, in dessen stillem Wasser die ersten Sterne sich spielten. Nach kurzem Sinnen hob sie träumerisch an:

„Olaf durchstreift also wieder einmal unsere Gegend? Nun ja, sobald der spielt, kann's nicht überraschen, wenn die Menschen die Nacht in den Tag verwandeln. Hoffentlich kommt er auch hierher. In früheren Jahren kosteten seine Lieder mich manche Stunde Schlaf. Ich ängstigte mich, im Dunkeln allein zu weilen."

„Sicher besucht er Euch," erwiderte ich zuversichtlich,

„doch endlich möchte ich eines Auftrages mich entledigen, welchen ich mir selbst ertheilte.“ Ich zog eine Schachtel hervor, und sie öffnend entnahm ich derselben eine Schnur großer Bernsteinperlen mit daran befestigtem goldenen Kreuz, wie ich wußte, daß Isberga Ähnliches nicht in ihrem anspruchslosen Schmuckvorrath besaß. „Das ist für Dich,“ sprach ich mit heimlichem Stolz, indem ich ihr die Schnur überreichte, und gespannt überwachte ich das liebliche Antlitz, über welches ein Ausdruck herzlicher Freude hinglitt; „ich bitte Dich, es täglich zu tragen mir zu Liebe, und beim jedesmaligen Anlegen mir einen einzigen Gedanken zu weihen.“

Isberga wog den Schmuck in der Hand. Statt des jubelnden Dankes, welchen ich erwartete, schien sie meine letzten Worte überhört zu haben: denn sie bemerkte zu meiner bitteren Enttäuschung nachdenklich: „Wie unrecht, Dein sauer Erworbenes für Dergleichen hinzugeben. Was meinst Du, wenn ein solcher Schmuck aus Diamanten bestände? Funkeln und blitzen müßte er wie der Reif an den Zweigen, wenn die Sonnenstrahlen ihn treffen.“

Sie sprach von Reif, und wie kalter Reif legte es sich um meine Brust. Derartig hatte sie ihre Gedanken noch nie vor mir offenbart. Eine Empfindung beschlich mich, als ob ein Gifthauch durch ihr Gemüth gezogen wäre. Unter solchen Eindrücken aber konnte ich nur eingeschüchtert antworten:

„Ich gebe Dir recht, Isberga: Diamanten wären weit schöner. Könnte ich sie mit meinem Leben er=

kaufen, sollten sie mir nicht zu theuer sein um den Preis, Dir eine Freude dadurch zu bereiten. Der Bernstein gefällt Dir nicht, ich sehe es Dir an. Gieb her die Schnur. Da unten ist Platz genug für sie. Dort mag sie Jemand finden, der sie des Aufhebens für werth hält," und ich streckte die Hand nach derselben aus.

Isberga zog sie hastig zurück und sah mich erstaunt an. Einige Sekunden überlegte sie. In ihren Augen webten Zweifel, es entging mir nicht. Doch auch sie war vielleicht nicht blind für die Trauer, welche sich unfehlbar in meinen Zügen ausprägte; denn plötzlich hell auflachend neigte sie sich mir zu, und mich flüchtig küssend, sprach sie tröstlich:

„Wie Du Alles so ernst auslegst. Gewiß, armer Dirk, ich wollte Dir nicht wehe thun. Die Perlen gebe ich nicht heraus um alles Gold der Welt; tragen will ich sie Tag und Nacht," und in der nächsten Minute hatte sie den Schmuck um den Hals befestigt, worauf sie wieder seltsam befangen fortfuhr:

„Du darfst in meinen Worten keine Kränkung suchen, nein, ich will Dir auch anvertrauen, weßhalb. Keine zwei Stunden ist es her, da sang ich aus vollster Brust von Gold und Schätzen, wie solche in den Bergen ringsum von häßlichen Zwergen bewacht werden, und davon ist noch ein wenig in meinen Gedanken haften geblieben. Ich meinte, wie schön es wäre, brauchte ich nur zuzugreifen, um mich in Sammet und Seide zu kleiden, mich zu schmücken mit den kostbarsten Perlen

und Edelgestein. Es war wie ein Traum, welchen ich nicht so schnell wieder abschütteln konnte.“ Sie warf, offenbar abermals Vergleiche anstellend, einen Blick auf das vor ihr niederhängende Kreuz. Anstatt, wie in früheren Tagen, nach jeder ihr erwiesenen unscheinbarsten Aufmerksamkeit immer wieder von Betheuerungen der Dankbarkeit gleichsam überzuströmen, hatte sie dieses Mal den immerhin werthvollen Schmuck in der nächsten Minute offenbar vergessen; denn in die sich langsam verdunkelnde Atmosphäre hinausschauend, bemerkte sie wie geistesabwesend:

„Dirk, ich möchte eine Frage an Dich richten, und die sollst Du mir aufrichtig beantworten. Wie findest Du meinen Gesang? Hältst Du für möglich, daß ich fähig wäre, durch meine Stimme einen auf mich niederrieselnden Goldregen zu erzeugen?“

Ich erschrak heftig. Wie eine Ahnung drohenden Unheils beschlich es mich. Erst nach einer Pause vermochte ich zögernd zu antworten:

„Deine Stimme ist die einer Nachtigall, nur süßer und mächtiger zum Herzen dringend. Höre ich sie im Liede, mein' ich, zugleich lachen und weinen zu müssen. Um sie aber zum Gelderwerb auszunützen — ich glaube, dazu wärest Du selber zu gut. Du bist nicht geschaffen, als Mittel zur Bereicherung für Andere zu dienen, möchten Dir immerhin dabei goldene Brocken in den Schooß fallen.“

„Ich verstehe Dich nicht,“ erklärte Isberga mit einem Eifer, welchen ich in unserem bisherigen Ge-

sprach schmerzlich an ihr vermißte, „ich frage daher noch einmal: Ist meine Stimme eine solche, daß ich mit derselben ähnliche Erfolge erringen könnte, wie ich es von Anderen in der Zeitung las? Nur das sage mir, geliebter Dirk; Dir allein glaube ich. Was Andere behaupten, genügt nicht, meine Zweifel zu zerstreuen."

„So sprachen Andere zu Dir darüber?" fragte ich bestürzt, und indem ich der beiden fremden Herren gedachte, in deren Gesellschaft ich sie kurz zuvor sah, war mir, als ob der gestirnte Himmel sich über mir verfinstere und schwarze Wetterwolken sich auf mein Haupt zu entladen drohten.

„Gewiß, Dirk, schon vor Monaten," bestätigte Isberga nunmehr unbefangen. „Damals hielt ich es nicht für der Mühe werth, viel darüber nachzudenken oder gar zu reden. Wie Scherze erschienen mir die losen Schmeichelreden. Es übernachtete nämlich ein Lustreisender in unserem Hause, ein feiner, vornehmer Herr. Als er Abends mit dem Pastor beim Punsch saß, hörte er mich im Garten singen; da suchte er mich und auf seine dringenden Bitten trug ich ihm meine schönsten Lieder vor. Die lobte er über alle Begriffe, und von meiner Stimme behauptete er, daß sie von unschätzbarem Werthe. Folgenden Tages reiste er weiter, und ich hatte ihn sammt seinen Komplimenten längst vergessen, als er vorgestern mit dem fälligen Dampfer plötzlich wieder eintraf und zwar in Begleitung eines anderen Herrn. Du sahst Beide an der Landungsbrücke: damit hast Du zugleich eine Erklärung dafür,

daß nach den vielen sinnverwirrenden Vorspiegelungen und Eindrücken ich bei Deinem Anblick erschrak. Während der Zeit ihrer Anwesenheit in unserem Hause führten sie mit dem Pastor sehr lange und eifrige Gespräche, und abermals mußte ich ihnen meinen ganzen Liederschatz vorsingen. Dabei machten sie mich fast wirre mit ihren Komplimenten. Ein Kleinod nannten sie meine Stimme, und von mir selber meinten sie, daß ich berufen sei, als Stern in der großen Welt zu glänzen. Ich konnte nicht recht daran glauben; da kamst Du gerade zur rechten Zeit, um mir zu rathen."

Während Isberga's Mittheilungen hatte ich Zeit gefunden, meine wild durcheinander wogenden Gedanken einigermaßen zu ordnen. Für den kaufmännischen Werth ihrer Stimme fehlte mir das Verständniß; dagegen bezweifelte ich keinen Augenblick, daß die beiden Herren in der That nur gekommen, um nach der vorausgegangenen Prüfung Isberga einer zwar anspruchslosen, jedoch glücklichen Zukunft zu entreißen und sie auf schlüpfriger Bahn zu schillernden und flitternden Triumphen zu führen. Das aber war gleichbedeutend mit dem Scheitern meiner seit Jahren gehegten schönsten Lebenshoffnungen, mit dem Eröffnen einer unübersteiglichen Kluft zwischen mir und der Geliebten. Mein Herz sank vollends, sobald ich die unzweideutigen Merkmale wahrnahm, daß Isberga nicht unempfänglich für die ihr vorgespiegelten Bilder überschwänglichen Glanzes und Ruhmes geblieben. Und so antwortete ich nach kurzem Zögern mit heimlichem Beben:

„Den Rath, welchen Du von mir erwartest, ich kann ihn nicht ertheilen. Jeder Andere ist dazu geeigneter, als ich. Soll ich Dir sagen: Ziehe hinaus in die Welt, sammle Ehren und Reichthümer, und überlasse es mir, nur noch in schwermüthigem Grübeln Deiner als eines verflüchtigten Traumes zu gedenken? Ich vermag es nicht. Es hieße, das Todesurtheil über meinen eigenen Frieden aussprechen. Dich zu beschwören dagegen, jedem Versuch der angedeuteten Art zu entsagen, weil Du vielleicht Deine Stimme überschätztest? Nein, ich gewinne es nicht über mich, eine derartige Täuschung an Dir zu begehen; ich liebe Dich zu sehr. Mißtraust Du aber auch dem Urtheil Derer, die kaltblütig berechnend Deine liebliche Begabung preisen, so frage Dein eigenes Herz. Frage es ohne jegliche Rücksichtsnahme auf mich. Frage, ob Du draußen in der schnöden Welt Alles wiederfindest, was Du hier aufgiebst und zurücklässest. Ob Du geschützt dagegen, daß einst Du bange Dich zurücksehnst nach den stillen Fjorden, den gigantischen Felsen, den eisgekrönten Höhen, dem Rauschen, Brausen und Donnern der weißen Wasserfälle, und endlich vor Allem nach der unendlichen Liebe, welche Dir hier entgegengetragen wird, die nimmer schwankt, nimmer erkaltet in bösen wie in guten Tagen."

Isberga sann nach. Sie gewahrte nicht, daß ich sie in Todesangst überwachte. Ihre Blicke schweiften träumerisch in die Ferne. Die Formen und Linien der zerklüfteten Plateau's verschwammen bereits ineinander. Mehr und mehr erhielt der Abend den

zauberischen Charakter der eigenthümlich hellen und duftigen nordischen Sommernacht. Unbewußt hatte sie das von der Bernsteinschnur niederhängende Kreuz oben an dem Ringe ergriffen, und die Hand nachlässig regend, ließ sie es hin und herwiegen. Erst nach längerem Schweigen versetzte sie, als hätte sie meine Worte sich noch einmal wiederholt gehabt:

„Mein Herz soll ich fragen? Nun ja, das räth mir, zu bleiben. Daraus magst Du entnehmen, wie treu ich an Dir hänge.“ Sie küßte das Kreuz und fuhr inniger fort: „Nein, Dirk, ängstige Dich nicht. Ich bleibe hier, und der Pastor ist zu gütig, um mich zu etwas zu überreden, was ich selber nicht für mein Glück halte.“ Schnell kehrte sie sich mir zu. Im nächsten Augenblick hatte sie eine ihrer prachtvollen Flechten mir um den Hals geschlungen, und meinen Kopf zu sich heranziehend, küßte sie mich unter klingendem Lachen.

Ich wollte meinen Arm um sie legen; doch wie ein flatterndes Singvöglein entschlüpfte sie, und wieder vor mich hintretend, ergriff sie zutraulich meine Hand.

„Jetzt komm, Dirk,“ sprach sie in ihrer gewohnten herzigen Weise. „Im Pfarrhause möchte man fürchten, ich sei mit Dir davongesegelt.“

Willig folgte ich. Was eben noch meine Seele erdrückend belastete, war von mir gewichen. Aus vollem Herzen ging ich auf Isberga's heitere Bemerkung ein. Meines Erzählens von der jüngsten Reise, von meinem Zusammentreffen mit Olaf und der fröhlichen Heimkehr

wußte ich kein Ende. Von einem Erstaunen in das andere trieb ich sie hinein durch die Schilderungen der allerkleinsten Begebenheiten.

Wir gingen Hand in Hand. So waren wir es gewohnt seit den ersten Tagen, in welchen wir uns kennen lernten und gemeinschaftlich den Belehrungen des wohlwollenden Geistlichen lauschten. Hand in Hand über Wiesenstreifen und an kleinen Feldern vorbei. Hand in Hand nach dem Pfarrgehöft hinauf, wo die erleuchteten Fenster des Wohnzimmers uns einladend grüßten.

Freundlich willkommen hieß mich der Pastor, und dennoch hatte ich die Empfindung, als ob ich ihm zur ungelegenen Zeit eingetroffen sei. Trotzdem blieb ich den ganzen folgenden Tag. Wenn aber Isberga in der alten lieben Weise mit mir verkehrte, so entging mir nicht, daß des Pastors Blicke zuweilen nachdenklich auf dem theuren Haupte ruhten. Auch mir begegnete er mit einem eigenthümlich sinnenden Ernst, der im strengen Widerspruch stand mit der beinah kameradschaftlichen Vertraulichkeit, deren ich mich sonst von seiner Seite zu erfreuen hatte.

Meine Sorgen verflüchtigten sich indessen schnell in Isberga's Gesellschaft. Sie war wieder das glückliche, sorglose, einfache Kind früherer Tage. Fröhlich durchstreiften wir das Thal und weit über dessen Grenzen hinaus. Zuversichtlich entwarfen wir unsere kühnen Pläne für die Zukunft; nur singen wollte sie nicht, wie es sonst ihre Weise, selbst auf meine Bitten nicht.

Es rief den Eindruck hervor, als hätte sie gescheut, an das erinnert zu werden, was Tags zuvor noch feindlich zwischen uns zu treten drohte.

Folgenden Morgens begleitete sie mich zum Wasser hinunter. Thränen in ihren Augen entdeckend, schied ich getröstet und beglückt. Doch je größer der Zwischenraum zwischen mir und der Heimat der Geliebten, in demselben Maße wuchs meine Unruhe. Trotz des ernstesten Ringens befestigte sich in mir der Argwohn, daß mein Einfluß auf Isberga nur so lange entscheidend, wie sie mich vor sich sah, dann aber die ihr vorgespiegelten Bilder überschwänglicher Triumphe und blendenden Glanzes alle anderen Empfindungen, sogar die heiligsten, überwucherten.

Ein Körnlein der verderblichen Saat hatte in ihrem Gemüth Wurzel geschlagen. Es bedurfte nur geringer Pflege, um den ersten Keim zum Wachsen und Erstarken zu bringen, daß er sich weit verzweigte und ausbreitete über ihr ganzes Denken und Sinnen hinaus. —

---

16. Kapitel.

Auf dem Wikingerpfade.

Die Tage, welche Olaf in der düsteren Schlucht verbrachte, waren wie im Fluge dahingegangen. In jedem Hause hatte er mindestens einmal übernachtet, in jeder Familie gesungen und gespielt, um folgenden Morgens, den Verhältnissen entsprechend beschenkt, bei einem anderen Nachbarn sich zu Gaste zu bitten. So war auch der Tag gekommen, an welchem er über's Gebirge nach dem Nordfjord zu wandern gedachte. Von aufrichtiger Anhänglichkeit für ihn beseelt, auch um ihm ungestört noch einige Aufträge an Isberga mitzugeben, beabsichtigte ich, ihn nach der Höhe hinauf zu begleiten. Ihm das Steigen zu erleichtern, hatte ich seinen Tornister umgehangen, während er selbst nur sein Instrument trug.

Als wir an dem Balkenhause der Wittwe Hildrun vorüberschritten, stand diese in der Thür. Sie schien Olaf erwartet zu haben, denn freundlich lud sie ihn ein, näher zu treten und noch einen Abschiedstrunk mit auf den Weg zu nehmen. An mich richtete sie eben=



S. 22

falls die Einladung, jedoch kalt und gleichmüthig, worauf sie hinzufügte:

„Hab's immer noch nicht vergessen, daß Du in jener Nacht davongingst, wie der Fuchs aus dem Hühnerstall; trag's Dir aber nicht böse nach. Ich stelle mir nämlich vor, daß der Streit mit dem Asbrant Dich wild machte. Ich kenne Männernaturen; die kommen nicht schnell darüber hinweg, wenn ihr Blut sich über die Maßen erhitzte."

„Ging ich damals früher, so hatte ich meinen guten Grund," antwortete ich gelassen, und die so oft empfundene seltsame Scheu beseelte mich wieder, als ich an Olafs Seite ihr in das geräumige Wohnzimmer hinein folgte, wo wir uns an den langen Tisch setzten, „zunächst wollte ich durch meinen Aufbruch nicht stören, auch gedachte ich, mit dem Morgenwinde nach dem Nordfjord hinauf zu segeln und meine alten Freunde in Daviken zu besuchen. Die hörten nämlich seit einer Ewigkeit nicht von mir. Den Streit mit Asbrant habe ich längst vergessen, so wird auch er gethan haben noch in derselben Stunde, in welcher sein Kopf klar geworden. Gehen wir einander aus dem Wege, so geschieht's, weil Einer an dem Andern keinen großen Gefallen findet; deshalb brauch ich ihn nicht zu fürchten. Traf ich ihn jetzt hier unter Deinem Dach, hätte es mir die Laune nicht verdorben."

So lange ich sprach, ruhten Hildruns Blicke durchdringend auf mir. Wie sengende Gluth wohnte es in

ihren Augen. Sobald ich aber schloß, spielte ein mehr spöttisches, als böses Lächeln um ihre üppigen Lippen.

„Den konntest Du nicht hier treffen," versetzte sie sorglos, „der begab sich schon bei Sonnenaufgang auf den Weg nach dem Nordfjord. Er muß zur Zeit beinah halb hinüber sein. Seine Leute warteten auf ihn, meinte er, da hätte er Eile. Er wäre sonst gern mit Olaf gegangen. Ich rieth ihm, freundschaftlich bei Dir anzufragen, ob er 'nen Brief oder ein gutes Wort an Isberga mitnehmen sollte, allein seine Zeit war um," und sie wendete ihre Augen von mir ab, jedoch nicht schnell genug, um das feindselige Funkeln derselben zu verheimlichen.

„Was ich Isberga mitzutheilen habe, erfuhr sie bei meinem letzten Besuch," antwortete ich wie beiläufig, „es bedarf daher keines großen Schreibens mehr. Asbrant wäre der Letzte, dem ich für eine Gefälligkeit danken möchte. Olaf steht mir näher."

„Recht so, Dirk," bemerkte Olaf, „man braucht Jemand nicht zu fürchten, um die Gemeinschaft mit ihm zu meiden. Hab's selber beobachtet, wie Asbrant Dir an's Leder wollte um nichts. Hast Du einen Auftrag an den Pastor oder Isberga, richte ich ihn mündlich aus, als ob sie's aus 'nem Brief abläsen."

„Vielleicht noch einen Gruß, das ist Alles," erklärte ich, Theilnahmlosigkeit erheuchelnd, denn in Erinnerung meiner letzten Erfahrungen im Thal von Daviken, waren trübe Bilder vor mir aufgetaucht. Bei Hildrun gelang mir die Täuschung offenbar, denn

indem sie zwei überschäumende Bierkrüge vor uns auf den Tisch stellte, senkte sie wieder einen ihrer räthselhaften Gluthblicke tief in meine Augen.

„Dirk Gosse, Du trägst Dich mit einem Ernst weit über Deine Jahre,“ sprach sie ruhig, „besäßest Du Haus und Hof und eine ordentliche Frau, so wäre es anders. Bist überhaupt zu gelehrt und zu vornehm in Deinen Manieren, ich wiederhol's abermals, um Dein Brod als Fischerknecht zu verdienen.“

„Nein, Dirk, freie nicht,“ warf Olaf spöttisch ein, unbekümmert um Hildruns Stirnrunzeln, „da kaufe Dir lieber eine Langeleike und ziehe mit mir im Lande herum. Ein Instrument vermagst Du zu stimmen nach Deinem Wohlgefallen, ein Weib dagegen nimmer. Ein „Skold“*) zu Dir, Dirk Gosse,“ und seinen Krug ergreifend, stieß er an den meinigen, „ein doppelt Skold zu Dir, Hildrun, und Dank für die genossene Gastfreundschaft und den guten Zehrpfennig.“

Er leerte seinen Krug, stellte ihn dröhnend auf den Tisch, und sich erhebend reichte er Hildrun die Hand.

„In meinem Alter ist's nicht angebracht, viel von Wiedersehen zu reden,“ erklärte er munter; „treffen wir dennoch wieder zusammen, soll's mir eine Freude sein, Dich wohlbehalten zu finden und 'nen rechtschaffenen Mann Dir zur Seite. Gern weilte ich länger in Deiner schönen Balkenstube, aber mein Weg

---

*) Skold, norwegisches Prosit.

ist lang und meine Knochen zählen über siebenzig Jahre. Und nun, Dirk Gosse, wenn's Dir recht ist!" wendete er sich an mich.

Hildrun gab uns das Geleite bis an die Hausthür. Auf der Schwelle blieb sie stehen. „Dirk Gosse," rief sie mir nach, „ich hoffe, Du bringst mir Kunde, wie dem Olaf das Steigen von Händen gegangen. Willst Du ein Übriges thun, so überrede ihn, bald wieder bei uns einzukehren!"

„Um den Leuten durch Spiel und Tanz das Fischen zu verleiden?" rief Olaf mit einem letzten Gruß über die Schulter muthwillig zurück, und rüstigen Schrittes folgten wir der Schlucht aufwärts.

Leicht errieth ich, daß Hildrun uns nachspähte; vorsichtig vermied ich daher, mich noch einmal nach ihr umzuschauen. Nichts ließ ich unversucht, die dämonischen Fesseln, welche sie zeitweise um mich webte, zu zerreißen oder doch wenigstens keinen festeren Halt gewinnen zu lassen. Ich wußte, daß ich sie zur Zeit wiederum kränkte, die mich verfolgenden Blicke eine böse Drohung in sich bargen, und doch fand ich eine gewisse Befriedigung in dieser Überzeugung. Erst nachdem wir aus ihrer Hörweite getreten waren, kehrte ich mich Olaf mit den Worten zu:

„Ich traue der Hildrun ebenso wenig, wie dem Asbrant. Ich weiß nicht, woher es kommt, begegne ich aber einem Blick aus ihren schwarzen Augen, ist mir's, als hätte sie ihn zuvor in Wohlwollen und Feindschaft getaucht."

„In Wohlwollen und Feindschaft zugleich,“ bestätigte Olaf, „in Wohlwollen, so lange sie an die Möglichkeit glaubt, Dich als Hausherr in ihre Balkenstube einziehen zu sehen; in Gift und Galle, sobald sie argwöhnt, daß die schöne Isberga die Hand auf Dich gelegt haben könnte. Umgekehrt ist's mit Asbrant. Der möchte die Hildrun für sich behalten; daher gönnt er Dir das Mädchen in Daviken von Herzen. Um aber der Hildrun zu Willen zu sein und ihr Wohlgefallen zu erwerben, trachtet er, Dich mit Isberga auseinander zu bringen; da magst Du auf der Hut sein. Ich traue ihm nicht viel Gutes zu, könnte beschwören, daß um den eigenen Vortheil ein Menschenleben ihm nicht höher gilt, als das eines Härings, der mit den Flossen im Netz hängen geblieben. Weshalb suchte er nicht meine Begleitung, da wir doch denselben Weg gehen? Um meinen Aufbruch wußte er doch. Die paar Stunden Zeit können's nicht gethan haben; aber vor mir eintreffen wollte er in Daviken, um Verrath zu spinnen, bevor ich den Mund daselbst geöffnet haben würde.“

„Bei Isberga richtet er mit den hinterlistigsten Reden nichts gegen mich aus,“ versetzte ich zuversichtlich, fügte aber zweifelnd hinzu: „werde ich von ihr getrennt, so geschieht es nicht auf Asbrants Anstiften.“

„So spielen schon Ränke?“

„Bis jetzt nicht. Wer aber wäre sicher, daß das Geschick ihn nicht gerade dann am härtesten trifft, wenn

er fest zu stehen glaubt? Mich würde es um die Lebenslust bringen."

„Es liegt in Deiner Natur, überall Gespenster zu sehen," erklärte Olaf nachdenklich, „und das verbittert Dir das Leben. Gieb's auf mit Deinen bösen Träumereien. Bist sonst doch ein rechter Mann; warum nicht in solchen Dingen? Der Henker über die Weiber; die dem Auserkorenen die Treue nicht bewahrt, verdient keine bitteren Nachgedanken."

Ich antwortete nicht. Wir hatten die Stelle erreicht, wo der Pfad mit starker Steigerung sich nach der Höhe hinaufwand und wir gezwungen waren, hinter einander zu gehen. Unsere Unterhaltung beschränkte sich daher auf gelegentliche kurze Bemerkungen, und weiter wanderten wir aufwärts langsam und vorsichtig Lungen und Sehnen schonend. Rasteten wir einige Minuten, so geschah es, um die Stirn dem hereinwehenden Seewinde preiszugeben und die Schläfen zu kühlen. Ich war tief verstimmt, so tief, daß ich die letzte Theilnahme für Alles verlor, was mich sonst stets erfreute und entzückte. Kaum daß ich gelegentlich einen Blick rückwärts sandte, wo die Schäreninseln und Klippen sich gewissermaßen entwirrten und ich über dieselben hinweg eine unbegrenzte Aussicht auf den dunkelblau wogenden Ocean gewann. Denn was mich umringte, das nackte Gestein, war am wenigsten geeignet, dem Auge schmeichelnd, den Geist freundlich zu beeinflussen.

Eine Stunde und drüber waren wir gestiegen und

Mittag nicht fern, als wir die Höhe des Plateaus erreichten. Dort sollte die letzte Rast stattfinden, bevor wir uns von einander trennten. Am Rande eines gewaltigen Abgrundes ließen wir uns nieder. Im vollsten Glanze strahlte die Sonne am wolkenlosen Himmel; aber noch immer kämpfte sie mit den duftigen Nebelschichten, welche in den Schluchten lagerten und die Abhänge der Gebirgszüge nah und fern zart verschleierten. In seltsamstem Widerspruch zu der auf dem Plateau herrschenden Wärme stand der Anblick der in blendendem Weiß, wunderbarem Azur und Smaragdgrün schillernden Gletschermassen des nicht allzufernen Gegnalund. Olaf hatte seine Pfeife angezündet und rauchte bedächtig. Ich glaube, er beobachtete mich, während ich grübelnd vor mich niedersah. Er mochte unseres jüngsten Gespräches gedenken, denn nachdem wir eine Weile schweigend neben einander gesessen hatten, hob er plötzlich an:

„Ich denke, wir sehen uns bald wieder. Kommst Du nach Daviken, so findest Du mich, und gingen sechs Wochen darüber hin.“

„Du gedenkst länger dort zu verweilen?“ fragte ich überrascht.

„So lange, wie es mir gefällt. Kleine Wanderungen in die Nachbarschaft werde ich wohl unternehmen, sonst aber schwebt's mir vor — ich vertraue Dir's an — den Winter abwechselnd in Daviken und bei Euch zu verbringen. Bin alt genug, um ein wenig Rast zu verdienen, und zu Hause bin ich ja überall. Dabei

denke ich auch an Isberga und an Dich. Werd's mir zur Aufgabe machen, zu warnen, sollte irgendwo Verrath angesponnen werden."

Mit festem Druck ergriff ich des Alten Hand.

„Das thue, Olaf," bat ich ihn aus dankerfülltem Herzen, „ja das thue. So lange es Isberga und mich allein betrifft, waltet keine Gefahr; zwischen uns schwebt kein Mißtrauen. Wenn aber Fremde böse Saat ausstreuen möchten, so vertrete mich, alter Olaf. An Asbrant und Hildrun denke ich weniger, die besitzen keine Gewalt über Isberga. Kommen dagegen Leute von unten herauf mit glänzenden Vorschlägen, dann sollst Du sie überwachen auf Schritt und Tritt und mir Kunde geben, damit ich herbeieile und mein heiliges Eigenthum vertheidige."

Olaf betrachtete mich befremdet von der Seite. Die Heftigkeit, mit welcher ich sprach, verrieth ihm offenbar, daß ich Ursache zu den ernstesten Befürchtungen habe, und so fragte er gespannt:

„Was ist's mit Dir, Dirk Gosse? So sah ich Dich bisher nie. Und was soll's mit den Leuten, die von unten herauf kommen?"

„Laß mich davon schweigen," antwortete ich ruhiger, „rede ich jetzt darüber, so erscheint es mir wie eine Anklage gegen Isberga, und das treibt mir alles Blut nach dem Kopf. Worauf ich mich beziehe, wirst Du leicht auskundschaften, sobald die Gefahr naht. Dann aber thue das Deinige als treuer Freund von uns Beiden. Wo Deine Reden nicht ausreichen, da greife

zu Deinen Liedern, und Du kennst ja so manches von treuer Liebe und bitterer Reue, manches Lied, mehr als alles Andere geeignet, die Augen zu öffnen, wo Verblendung ein junges Herz auf Abwege zu führen droht."

Olaf sah schweigend vor sich nieder. Er begriff, daß ernste Gründe mich bewegten, das begonnene Gespräch nicht weiter zu führen; ich dagegen wußte, daß ich auf seine Freundschaft fest bauen durfte. Ein Weilchen saßen wir noch stumm bei einander, dann erhob er sich, und nach den bereiften Höhen des Gegnalund hinüber weisend, brach er in die Worte aus:

„In abermals zwei Stunden bin ich da, wo die Kälte des Eises mit der Wärme der Sonne ringt und das Gletscherwasser im Öxendalselv seinen Weg niederwärts sucht zum Nordfjord. Da will ich abermals rasten und dem Brausen des Wassers lauschen. Das trägt mir schönere Lieder zu, als sie je von Menschen ersonnen wurden."

„Gern begleitete ich Dich nach dort," versetzte ich düster, „und weiter noch bis Daviken hinein, aber mir ist, als gehörte ich in den nächsten Wochen nicht dahin. Böse Ahnungen verfolgen mich, ich sage es Dir, damit Du an mich denkst."

Ich hatte ihm den Tornister auf den Rücken geholfen und drückte ihm die Hand; nach kurzem Gruß mich abkehrend, trat ich bis auf den äußersten Rand des Plateaus vor.

„Wohin willst Du?" rief Olaf mir nach.

„Den nächsten Weg schlag' ich ein," antwortete ich über die Schulter.

„So sieh zu Deinen Füßen," rieth Olaf dringend, „der vergessene Wikingerweg ist nicht mehr für Menschen, höchstens für Ziegen und ein verirrtes Renthier. Ich kenne ihn. Schon vor Jahren war's auf mehreren Stellen gefährlich. Da ist nämlich Wasser in den Fugen des Felsens stehen geblieben, und als der Frost kam, hat er das Gestein gesprengt und gelockert. Man sieht's ihm nicht an und merkt's erst, wenn's unter den Füßen weicht und hinabpoltert."

Die Füße nach unten hatte ich mich auf den Felsrand niedergelassen.

„Vielen Dank für Deine Sorge," antwortete ich, mich zum Lachen zwingend, „ich gehe da nicht zum ersten Mal. Wo eine Ziege ihren Weg findet, finde ich auch den meinigen," und mit dem letzten Wort glitt ich über den Abhang, der sich steil, jedoch nicht unzugänglich gegen dreißig Fuß senkte. Dort endigte er auf einer etwas vorspringenden Gesteinsschicht, von welcher die massive Felsmauer weit über tausend Fuß tief schroff abfiel. Seit unvordenklichen Zeiten hatte dieser Vorsprung, welcher in seiner Verlängerung und in seinem Verhältniß zu dem Abhange einer Dachrinne vergleichbar, kühnen Bergsteigern als Verkehrsweg gedient, bis er endlich aus den von Olaf angeführten Gründen als zu gefährlich kaum noch beachtet wurde. Von mir wußte man indessen, daß ich, wenn von den Höhen heimkehrend, gerade diesen Pfad dem eigentlichen be-

quemeren Wege stets vorzog, so lange mir eben das Tageslicht die gefährliche Wanderung erleichterte. Denn einestheils verkürzte ich dadurch die Entfernung bis zur heimatlichen Schlucht um mehr als die Hälfte, dann aber hatte es für mich einen unwiderstehlichen Reiz, in den schauerlichen Abgrund hinabzusehen, hier und da ein Felsstück hinunter zu senden und meiner leicht erregbaren Phantasie den weitesten Spielraum zu den barocksten, oft an's Krankhafte grenzenden Vorstellungen zu gewähren. Ich spielte eben träumerisch mit der unheimlichen Anziehungskraft, welche in vielen Fällen eine furchtbare Tiefe auf den in schwindelnder Höhe Stehenden ausübt.

Indem ich Fuß um Fuß mit wachsender Schnelligkeit niederwärts glitt, lösten sich kleinere und größere Geröllstücke, die, vorausrollend, auf den gleichsam frei schwebenden Pfad aufschlugen und in kurzem Bogen abprallten. Geräuschlos durchmaßen sie weite Räume, um erst nach einer längeren Pause das dumpfe Getöse heraufzusenden, mit welchem sie in der Tiefe zerschellten. So erreichte ich den schmalen Pfad in heftigem Aufstoß, säumte aber, mit den Füßen mich auf denselben stützend, vorsichtig, bis der letzte mir nachrollende Stein seinen Weg in den Abgrund hinab angetreten hatte. Dann erst richtete ich mich aus meiner schrägen Stellung ganz empor, um mich zunächst mit meiner Lage vertraut zu machen. Die Sicherheit meiner Augen prüfend, sie gewissermaßen an den unheimlichen Anblick gewöhnend, sah ich in die verhältnißmäßig schmale Schlucht

hinab. Tief unten, bis wohin nie ein Sonnenstrahl reichte, webte es wie ein Schleier gefangen gehaltener Dünste. Nur der Bach, welcher in ununterbrochenen Kaskaden über Geröll hin seine Bahn dem Meere zu verfolgte, war als vielfach gewundener milchweißer Streifen genauer zu unterscheiden und noch eine kurze Strecke zu verfolgen. Wohl eine Minute verharrte ich regungslos, mit der einen Hand auf den langen eisenbeschlagenen Bergstock mich stützend, mit der anderen meine Augen gegen die blendenden Strahlen der Sonne schirmend.

Nachdem ich auf diese Art gegen den Einfluß des Schwindel erregenden Anblicks mich gleichsam gefeit hatte, kehrte ich mich ab, und den vor mir sich allmählich senkenden Pfad scharf in's Auge fassend, schritt ich vorsichtig von dannen. Den Bergstock trug ich in beiden Händen, ihn auf jede mir verdächtig erscheinende Stelle schwer aufstoßend, bevor ich ihr mein Gewicht anvertraute. In seiner Breite wechselte der Pfad fortgesetzt. Bald bot er zum Halt nur wenige Zoll, bald wieder eine Elle und darüber. Doch ob breit, ob schmal, nachdem ich erst eine kurze Strecke zurückgelegt hatte, bewegte ich mich so zuversichtlich einher, wie nur je auf ebener Landstraße. Nur da, wo der Abhang neben mir als schroffe Mauer sich aufbaute, sich sogar über mich hinneigte und den Spielraum für die Schultern beengte, war ich zu größerer Vorsicht gezwungen.

Eine Viertelstunde war ich gewandert, als ich plötzlich durch das Geräusch aufgeschreckt wurde, mit welchem



S. 35

ein Geröllblock tief unten in dem Felsenbett zersplitterte. Ich selbst hatte ihn nicht hinabgestoßen, das wußte ich. Um keinen Fehltritt zu thun, blieb ich stehen und argwöhnisch spähte ich in die von mir verfolgte Richtung. Bedingt durch die Felsformation, senkte der Pfad sich vor mir in stärkerem Maaße, als bisher. Auf höchstens achtzig Ellen lag er in meinem Gesichtskreise Dort trat die Felswand in einem stumpfen Winkel zurück, und ob Thier oder Mensch: Von dem mir Entgegenkommenden gewann ich nicht eher einen Anblick, als bis er um den Vorsprung herumgetreten war. Nach kurzem Überlegen schritt ich weiter. Es erfüllte mich die Besorgniß, mit Jemand auf einer Stelle zusammenzutreffen, wo das Ausweichen ebenso gefährlich, wie das Umkehren oder Niederlegen, um den Andern über sich hinwegschreiten zu lassen. Außerdem befremdete mich, daß Jemand, was ich bisher nie erlebte, beim Ersteigen der Höhe diesen ermüdenden Weg gewählt haben könne.

Zögernd und mehrfach säumend, um zu lauschen, war ich dem Vorsprung endlich so nahe gekommen, daß ich schwere Schritte und das Niederstoßen eines Bergstockes auf dessen anderer Seite unterschied. Ich blieb stehen, und mit der Schulter mich fest an die Seitenwand lehnend, hielt ich die Blicke unverwandt auf die Ecke gerichtet. Zwischen mir und dort war ein gegenseitiges Vorbeischieben unmöglich, wogegen kurz vor mir nothdürftig Raum, daß zwei Männer, sich gegenseitig unterstützend, an einander vorbei gelangen konnten. Außerdem befand sich in meinem Bereich ein uralter

knorriger Wachholderstrauch, dessen weit verzweigte zähe Wurzeln tief in die Felsspalten eingedrungen waren, und da, wo sie keinen Halt fanden, starke Ausläufer über das Gestein hinweggesendet hatten.

Minuten verrannen; näher ertönten die vorsichtigen Schritte und das Stoßen, und gespannter erwartete ich den ersten Anblick des räthselhaften Wanderers. Endlich wurde ein Arm sichtbar, der behutsam tastend um die Ecke herumgriff; ein breitschulteriger Körper folgte nach, und vor mir sah ich Asbrant, gerade Denjenigen, welchem von allen Menschen der Welt zu begegnen ich am wenigsten erwartete. Mich hatte er noch nicht entdeckt, indem er seine ungetheilte Aufmerksamkeit dem schmalen Pfade zuwendete. Argwöhnisch betrachtete ich ihn. Wenn er schon bei Tagesanbruch seine Wanderung antrat, wie Hildrun erklärte, und trotzdem noch nicht vorüber gekommen war, so mußte irgend ein verrätherischer Zweck ihn in seinem Verfahren bestimmt haben. Und eine andere Erklärung für die Wahl seines Weges gab es nicht, als daß er mir auf einer Stelle zu begegnen hoffte, wo ich, auf Grund seiner überwiegenden Kräfte vollständig in seine Gewalt gegeben war. Wer aber von dem Pfade in die grausige Tiefe hinabstürzte, dessen durch vielfaches Aufschlagen zerschelltem und zerschmettertem Körper war ja nicht anzusehen, ob er hinuntergestoßen wurde oder sein Unglück einem Fehltritt verdankte.

Noch kämpfte ich mit dem furchtbaren Verdacht, der indessen schnell zur Überzeugung anwuchs, als Asbrant

plötzlich aufsah und in der Entfernung von etwa zwölf Schritten stehen blieb.

„Hier treffen wir uns?“ rief er mit erheucheltem Erstaunen aus, „Ihr habt Euch mehr beeilt, als ich glaubte. Ich hoffte, Euch oben noch beisammen zu finden und in Olafs Gesellschaft nach dem Nordfjord zu gehen.“

„Und hast von Sonnenaufgang bis jetzt gebraucht, um bis hierher zu gelangen?“ fragte ich ruhig, „das sieht nicht nach der großen Eile aus, von welcher Hildrun erzählte.“

„War schon hier,“ hieß es zurück, mußte aber noch einmal hinunter, weil ich mein Geld vergessen hatte. Magst Dich bei Anderen erkundigen, wenn Du mir nicht glaubst.“

„Meinetwegen möchtest Du dreimal hier gewesen sein; mir wäre es nicht wichtig genug, um irgend einen Menschen d'rum zu befragen,“ versetzte ich gelassen, obwohl es in des sich schwer beherrschenden Gegners tückischen Augen wie eine versteckte Drohung funkelte. „Doch ich rathe Dir, stehen zu bleiben. Findest gerade so viel Raum unter Deinen Füßen, wie Du gebrauchst, umzukehren und bis an die nächste Abflachung zu gehen. Da kommen wir an einander vorbei, ohne uns gegenseitig viel zu drängen.“

„Überflüssig,“ meinte Asbrant, stellte aber seine wieder aufgenommene Bewegung ein und faßte mich scharf in's Auge. „Gänzlich überflüssig, Dirk Gosse. Wo Du stehst und dicht vor Dir giebt's Platz für

Drei. Ist Dir's recht, so krieche ich vor Dich hin, und mit zwei Schritten gelangst Du über mich hinweg."

Schmeichelnd klang seine Stimme, für mich eine Mahnung zu erhöhter Vorsicht. Ich verheimlichte indessen meine Unruhe und erwiderte mit einer gewissen Entschiedenheit:

„Nein, Asbrant, darauf gehe ich nicht ein. Wir haben Beide nur ein Leben zu verlieren. Träfen wir unten mit zerschmetterten Gliedern ein, so hätten wir zwar eine rasche Fahrt hinter uns, sonst aber keinen Vortheil davon."

„Fürchtest, schwindelig zu werden?" spöttelte Asbrant; „bist eben kein echter Norge. Da lege Du selber Dich hin, damit ich Dir zeige, wie man in der Enge sich zurecht findet."

„Auch das nicht," erklärte ich nunmehr entschlossen, „ich will Dir's offen sagen: In der Hildrun Balkenstube rauntest Du mir zu, unser Streit solle auf einer anderen Stelle ausgefochten werden, das vergaß ich nicht. Von mir weißt Du, daß ich nimmermehr zum Mörder an Jemand werden möchte, und wär's mein erbittertster Feind, der mir Vertrauen erweist. Ob Du ähnlich denkst, ist eine andere Frage. In Deine Gewalt begebe ich mich daher nicht, daß Du nur den Fuß zu rühren brauchst, um mich aus der Welt zu schaffen."

Über Asbrants Gesicht eilte ein häßlicher Zug versteckter Bosheit; er antwortete indessen, wie die mittelbare Antlage als Scherz auffassend:

„Ich Dir ein Leid anthun, Mann? Wohin denkst

Du? Sprach ich davon, daß wir den Streit zum Austrag bringen müßten, so meinte ich in Gegenwart von Zeugen."

„Sage, was Du willst, ich traue Dir nicht," versetzte ich heftig, „entweder Du befolgst meinen Willen, oder wir mögen hier stehen bleiben zwei Tage und zwei Nächte, bis die Nachbarn heraufkommen und nach mir suchen."

„Dir müssen arge Gedanken durch den Kopf gehen daß Du mir schlechte Worte in's Gesicht wirfst," hieß es versöhnlich zurück, „doch ich nehm's nicht so genau. Sei vernünftig, hast gerade guten Raum da, kehre also selber um und —"

„Dich hinter meinem Rücken zu wissen, gefällt mir nicht," unterbrach ich ihn, unbekümmert um die in seinen Zügen aufflackernde Wuth. „Ich wiederhole: Du schlägst den Rückweg ein, oder wir bleiben, bis Hunger und Durst uns Beide übermannen. In Deinen Augen lese ich, daß für Dich Einer von uns zu viel auf der Welt ist. Knirsche immerhin mit den Zähnen: Ich spreche die reine offene Wahrheit."

In demselben Maße, in welchem ich die furchtbare Gefahr ernster in's Auge faßte, wuchs meine Kaltblütigkeit. In der Voraussetzung, daß Asbrants Wuth dadurch bis zur Sinnlosigkeit auflodern würde, trug ich sie um so offenkundiger zur Schau.

„Du lügst!" schnaubte er mich an und er that einen Schritt nach vorne, wie um sich auf mich zu stürzen, „Du lügst Dich und Andere um Ehr und

Seligkeit! Da soll's mir gleich sein, wie bald es mit uns Beiden zu Ende geht. Ob hier oder auf jeder anderen Stelle: wir wollen's ausmachen, wer der beste Mann ist. Ein hergelaufener Schurke bist Du, der mir und jedem Anderen im Wege, und fährst Du heute zur Hölle, ist's eine Wohlthat für die ganze Gemeinde!"

Leicht errieth ich, daß er nur darauf ausging, mich zum Angriff zu reizen, zumal er seinen linken Arm hinter einen der bis zu ihm hinüberreichenden Wurzelausläufer des Wachholderbusches schob und seine Füße nach einem sicheren Halt suchten. Ein Kampf auf Tod und Leben war also unvermeidlich. Denn wohin ich mich wenden, welches Verfahren ich beobachten mochte: überall heftete er sich an meine Fersen, um mich in die grauenhaft gähnende Tiefe hinabzustürzen und dadurch das Geheimniß eines hinterlistigen Mordes zu besiegeln.

Eisig kalt rieselte es in dieser Voraussicht durch meine Adern. Ich fühlte, wie ich erbleichte, doch nicht etwa in Zaghaftigkeit, sondern in todverachtender Entschlossenheit.

„Asbrant," redete ich ihn an, und ich zog das Messer, „so sollen die Leute wenigstens wissen, daß wer auch da unten zu liegen kommt, sein Hinabstürzen keinem Zufall zu verdanken gewesen."

Mit verschärftem Blick maß ich die Entfernung bis zu ihm hinüber. Gleichzeitig prüfte ich den Boden vor mir, der mein Gewicht tragen sollte, und in der er=

hobenen linken Hand den Bergstock, in der rechten das Messer, schob ich mich hart an der Felswand hin, die mir zugleich als Stützpunkt diente.

Da der Pfad sich vor mir senkte, hatte ich einen gewissen Vortheil über meinen Gegner. Derselbe wurde indessen dadurch mehr als ausgeglichen, daß die Felswand mich im freien Gebrauch des rechten Armes hinderte, wogegen Asbrant den seinigen nach Willkür zu schwingen vermochte, während auf der anderen Seite die zähe Wurzel ihm einen sicheren Halt bot. In uns Beiden aber lebte jene norgische Unerschrockenheit und grimmige Kampfeslust, welche nur durch Blut befriedigt werden konnte. Wurde Asbrant andererseits durch seine weit überwiegende Körperkraft mir furchtbar, und die wilde Rachgier, welche ihn gegen Denjenigen beseelte, der, wenn auch unabsichtlich, zwischen ihm und Hildrun stand, so baute ich dafür um so zuversichtlicher auf meine größere Gewandtheit, mit welcher kaltblütige Überlegung Hand in Hand ging. Außerdem durfte ich hoffen, daß die an Raserei grenzende Wuth seinen Blick trüben würde. Unterliefen seine tückisch funkelnden Augen doch mit Blut. Fest ruhten seine Zähne auf einander. Keuchend entwand der Athem sich seinen Lungen, daß er kein Wort hervorzubringen vermochte. Dabei erfüllte ihn sichtbar wilde Befriedigung bei dem Gedanken — und in der günstigen Stellung und mit dem sicheren Halt bezweifelte er nicht seinen Sieg — daß unser Kampf in tiefer Einöde und auf schauerlicher Stätte von keinem fremden Auge überwacht werde, es

also nichts gab, was als Mittel zur Anklage gegen ihn hätte benutzt werden können.

Als ich so nahe vor ihm eingetroffen war, daß wir uns hätten die Hände reichen können, blieb ich stehen, und meine Blicke in die Augen des erbitterten Feindes gleichsam einbohrend, sprach ich mit eisiger Ruhe:

„Asbrant, noch ist es nicht zu spät; noch mögen wir ohne Harm auseinander gehen. Gieb mir den Weg frei, und was zwischen uns vorfiel, es soll begraben sein. Du weißt, ich bin eine friedliche Natur. Es widerstrebt mir, hier oben, wo der kleinste Fehltritt, das Ausbrechen eines morschen Steines uns Beide in die Tiefe hinabsendet, unseren Herrgott zu versuchen."

Ein höhnisches Grinsen eilte über das verzerrte Gesicht. Meine Vorstellungen deutete er als einen Ausdruck der Feigheit, welche es ihm erleichterte, meiner Herr zu werden.

„Hergelaufener Lump," wiederholte er das Schmähwort, von welchem er wußte, daß es mich am tiefsten verletzte, „dieser Ort ist so gut wie jeder andere. Ich verachte Dich, und rufst Du Deinen Herrgott an, so beschwöre ich den Satan, daß er mit Dir zur Hölle fahre," und rückwärts bog er den Arm mit dem Messer, um es im entscheidenden Augenblick mir in die Brust zu stoßen. Er hatte indessen kaum ausgesprochen, als ich meinen Bergstock mit äußerster Gewalt auf ihn niedersinken ließ; die betäubende Wirkung des Schlages wurde aber dadurch abgeschwächt, daß Asbrant den Arm emporwarf und seine Schläfe schützte. Wild brüllte



Unfähig, auf dem schmalen Pfad zurückzuweichen, konnte Dirk nur an Verteidigung denken und fing die bewaffnete Faust mit der geübten linken Hand auf. (S. [redacted]) 43

er auf. Seine Rachsucht kannte jetzt keine Grenzen mehr. Ohne seinen Halt aufzugeben, that er einen Schritt nach vorne, und bevor ich nach der heftigen Bewegung das Gleichgewicht ganz zurückgewonnen hatte, führte er einen furchtbaren Stoß nach mir. Unfähig, auf dem schmalen Pfade zurückzuweichen, konnte ich nur an Vertheidigung denken. Der Selbsterhaltungstrieb verschärfte meine Sinne; versagten diese ihren Dienst, so war ich verloren. Und so unterstützten Augen und Hände sich gegenseitig mit einer so schnellen Berechnung, wie Asbrant schwerlich erwartet hatte. Denn anstatt dem Stoß auszuweichen, wodurch ich das Gleichgewicht verloren hätte, oder von dem Messer berührt zu werden, fing ich die bewaffnete Faust, nach Aufgabe des Stockes, mit der geübten linken Hand auf, und die rechte mit dem Messer nunmehr ebenfalls durch eine Wurzelschlinge schiebend, drang ich ungestüm auf Asbrant ein.

Nach diesem ersten furchtbaren Zusammenstoß, doppelt furchtbar dadurch, daß wir, in tausendfüßiger Höhe den Schwalben ähnlich gleichsam an dem Gestein klebten, folgte Schweigen. Mochten die Augen in einander ruhen, unerbittliche Feindschaft aus denselben sprühen, so war Jeder in der entsetzlichen Lage doch gezwungen, auf die Sicherheit der eigenen Stellung Bedacht zu nehmen. Und wir standen einander so nahe, daß unser Athem sich vermischte, der Sturz des Einen unfehlbar den des Gegners zur Folge gehabt hätte. Wie einst in der Balkenstube, hielt ich auch

jetzt Asbrants Handgelenk mit der Kraft der Verzweiflung, ließ dagegen mein Messer fallen, um den Arm aus der Wurzelschleife zurückzuziehen und die Wurzel selbst an dem oberen stärkeren Ende zu packen. Dann aber folgte ein Ringen, wie es nicht grauenhafter gedacht werden kann. Beide befanden wir uns vor den Pforten des Todes. Es handelte sich nur darum, wessen Kräfte die überwiegenden und ausdauerndesten. Kein Laut verließ unsere Lippen. Die Faust mit dem Messer und die sie haltende Hand schwebten bald oberhalb unserer Häupter, bald seitwärts über dem Abgrunde. Vergeblich trachtete Asbrant, meinen Arm zu krümmen. Ich begriff, daß das leiseste Nachgeben von meiner Seite gleichbedeutend mit meinem Verderben, und das stählte meine Sehnen. So verrann eine Minute und noch eine. Die furchtbare Anstrengung verkürzte uns den Athem. Keine Drohung wurde laut, es fiel kein vermittelndes Wort. Vor der unerbittlichen Mordlust wären vermittelnde Vorstellungen ungehört verhallt. Wie erschöpft verringerte Asbrant endlich die Spannung seines Armes, zugleich entdeckte ich, daß er die Stellung seiner Füße sicherte, und verschärfte meine Aufmerksamkeit. Ich kannte ihn zu genau, wußte, daß er in der verhängnißvollen Lage keine Bewegung ausführte, die nicht heimtückisch berechnet gewesen wäre. Und ich täuschte mich nicht; denn sobald er wähnte, daß meine Sehnen erschlafft seien, riß er die Faust plötzlich nach sich, wodurch er den Griff meiner Hand lockerte. Dieser ersten

heftigen Bewegung folgte unmittelbar eine zweite, indem er, um mich gänzlich abzuschütteln, dem Abgrunde sich zuneigte, in Folge dessen ich selbst, um dem Sturz zu entgehen, den Oberkörper zurückwarf. Es wurde dadurch ein verdoppelter Druck auf die Wurzel ausgeübt, welche Asbrant zum Halt diente. Unheimliches Knirschen folgte, und in demselben Augenblick, in welchem es Asbrant gelang, seinen Arm meiner Faust zu entwinden, brach die Wurzel mitten auseinander. Meinen Halt fester packend, fuhr ich entsetzt zurück. Mit einem Gefühl des Grauens, welches das einer inneren Genugthuung erstickte, beobachtete ich, wie die beiden Bruchenden, noch vereinigt durch Fasern und abschälende Rinde, sich immer weiter von einander trennten und binnen kürzester Frist den letzten Zusammenhang verlieren mußten. Asbrant hatte das Gleichgewicht sofort eingebüßt, besaß indessen hinlänglich Besonnenheit, unter Preisgeben des Messers auch mit der rechten Hand das nunmehr von der oberen Wurzelhälfte gänzlich losgetrennte untere Ende zu ergreifen. Seine Anstrengung, auf dem Pfade zu bleiben, erwies sich dagegen als nutzlos. Seiner vollen Last nachgebend, bog die Wurzel sich knirschend nach unten, dann hing er über dem Abgrunde, und zwar so tief, daß er, ohne Aufgeben seines Haltes, mit den Armen sich nur noch ein wenig auf den äußersten Rand des Pfades zu stützen vermochte.

Wiederum folgte kurzes lautloses Schweigen. Asbrant, leichenfahl, stierte auf die ihn tragende Wurzel,

deren in den Gesteinsspalten verzweigte Verästungen zwar noch Widerstand leisteten, jedoch sichtbar unter dem auf sie ausgeübten Druck langsam nachzugeben begannen. Nur Minuten konnte es dauern, bis sie dem Gestein gänzlich entschlüpften. Eine Art Erstarrung hatte sich meiner bemächtigt. Unbegreiflich erschien mir, daß wir Beide noch zu den Lebenden zählten, Asbrant noch außerhalb des Pfades hing, anstatt das Geräusch zu vernehmen, mit welchem sein Körper tief unten zermalmt aufschlug. Von dem gräßlich verzerrten Gesicht des hinterlistigen Gegners glitten meine Blicke nach den sich mehr und mehr ausreckenden Wurzelfasern hinüber. Ein kurzer, aber heftiger Kampf tobte in meinem Inneren. Ich wußte, daß Asbrant mich nie um Rettung bitten, nicht um etwas flehen würde, was er selbst im umgekehrten Falle mir verweigert hätte. Ich nahm daher das mir entfallende Messer, und dessen Schneide auf das bis zum Zerspringen angespannte Holz legend, sprach ich unter dem vollen Eindruck der in mir gährenden Abscheu:

„Wenn ich die Wurzel nur ein wenig kerbe, ist's vorbei mit Dir. Ich dagegen trüge mich mit dem Bewußtsein, einen Mord begangen zu haben. Ich brauche nicht einmal nachzuhelfen, brauchte nur zu gehen, und Du verfielst Deinem Schicksal. Du bittest nicht um Dein Leben, da will ich es Dir aus freien Stücken schenken. Ich helfe Dir jetzt herauf; dabei gelangen wir an einander vorbei. Dann mag Jeder unbehindert seines Weges ziehen. Meinen Stock verlor

ich; da nehme ich den Deinigen mit fort, das soll meine einzige Rache, im Fall der Noth ein Beweismittel gegen Dich sein. Bringst Du unser Zusammentreffen hier nicht unter die Leute: von meiner Seite geschieht es gewiß nicht. Ich will Dir Gelegenheit geben, anderen Sinnes zu werden. Ich that nichts, Deine Todfeinschaft zu verdienen."

Ich löste den Riemen von meinen Hüften und befestigte ihn in Schlingenform um eine feste Wurzel, ebenso um seinen Arm. Nachdem ich ihn auf diese Weise gegen das Hinabstürzen gesichert hatte, packte ich mit der linken Hand eine Wurzel zum eigenen Schutz, und mit der anderen über seine Schulter langend, griff ich in die Falten seiner Jacke. Mit aller Kraft hob ich an. Asbrant half mit Händen und Füßen nach, und erst als er schwer keuchend auf dem Pfade saß, ließ ich von ihm ab. Den tückischen Feind fortgesetzt argwöhnisch überwachend, umgürtete ich mich wieder mit dem Riemen, und seinen Stock an mich nehmend, schickte ich mich zum Gehen an.

„Jetzt hilf Dir selber, so gut Du kannst," rief ich ihm über die Schulter zu, indem ich meinen Weg nach der Ecke hinüber vorsichtig verfolgte. Gegen einen hinterlistigen Angriff wußte ich mich geschützt. Asbrant saß nämlich da, als hätten die letzten Kräfte ihn verlassen gehabt. Die Todesangst, welche er ausstand, während er über dem Abgrunde schwebte und in jedem Augenblick das Reißen der Wurzel befürchtete, hatte ihn gleichsam betäubt. Nur seine Wuth und sein Haß

konnten dadurch nicht beeinflußt werden. Im Gegentheil, der Rettung erfreute er sich wohl, allein sie meiner Großmuth zu verdanken, steigerte seinen Ingrimm bis zum Wahnwitz.

Bevor ich um die Felsenecke herumbog, schallte seine Stimme mir nach.

„Dirk Gosse!“ rief er aus, und jedes Wort klang, als wäre es zuvor in Gift getaucht worden, „befandest Du Dich an meiner Stelle, so könntest Du jetzt Deine Knochen unten zusammenlesen. Zweimal sind wir an einander gerathen und zweimal stand der Teufel auf Deiner Seite. Zum dritten Mal steht er mir bei, darauf verlaß Dich, und müßte ich ihm meine Seele hundertmal verschreiben!“

„Ich gehe Dir nicht aus dem Wege!“ antwortete ich; gleich darauf glitt ich um den Vorsprung herum. —

Als ich nach kurzer Wanderung eine Abflachung erreichte, warf ich mich nieder. Auch ich war bis zum Tode erschöpft. Es machten sich geltend die Folgen des furchtbaren Ringens in grauenhafter Lage auf schwindelnder Höhe, bei welchem die körperlichen und geistigen Kräfte so lange bis auf's Äußerste angespannt gewesen. Erst Nachmittags kehrte ich heim. Als ich an Hildruns Gehöft vorüberschritt, trat diese eben in die Hausthür. Sie hatte mich wohl kommen sehen.

„Ich soll auch grüßen von Asbrant,“ rief ich ihr zu, und ihr scharf in's Antlitz schauend, suchte ich zu ergründen, ob sie um den gegen mich unternommenen Mordplan gewußt habe. „Ich begegnete ihm auf dem

Wikingerwege: Abwärts geht es noch; aber nach der Höhe hinauf, da gehört schon gute Lust dazu, ihn zu betreten. Wir hatten unsere Noth, an einander vorbei zu kommen Weiß der Henker, was er da suchte," und schärfer noch sah ich in das schöne Antlitz, welches sichtbar die Farbe wechselte.

„Das ist zum Erstaunen," erwiderte Hildrun, und das Sprechen schien ihr schwer zu werden. „Er meinte noch, den bösen Wikingerweg ginge er nicht, weil Du ihm begegnen könntest. Es sei Deine Art, da von oben herunter zu kommen."

„So? Das sagte er," fragte ich ungläubig, „da muß er seinen Sinn bald genug geändert haben."

„Ihr hattet Streit mit einander. Ich mein es in Deinen Augen zu lesen."

„Streit mit ihm? Mit Deinem Verwandten? Warst ja selber Zeuge, daß wir unsere Freundschaft mit einem Handschlag besiegelten."

„Ja, mein Verwandter," erklärte Hildrun, die schwellenden Lippen geringschätzig emporwerfend, „mein Verwandter, aber im Grunde gebe ich nicht auf ihn. Es möchte ihm gefallen, verschriebe ich mich ihm mit Leib und Seele sammt Haus und Hof. O, er wäre der Letzte. Wollt ich mich verheirathen, so wüßte ich Jemand, der mir anstände und den es nicht gereuen sollte, Herr in meinem Hause zu werden. Doch was stehst Du da, Dirk Gosse? Komm herein; es ist längst über Mittag und bei den Knuts findest Du nichts Ordentliches mehr. Es wird mir eine Freude sein,

Dir eine gute Mahlzeit vorzusetzen. Auch Bier ist noch da. Komm, Dirk. Ich seh Dir's an. Du bist hungrig und durstig nach der beschwerlichen Wanderung."

So wie sie konnte Keiner sprechen, der um einen bösen Anschlag gegen mich wußte. Darüber vollständig beruhigt, versetzte ich freundlich ablehnend: „Heute nicht; aber von Herzen danke ich Dir für Deinen guten Willen. Mutter Knut wird wohl eine Schüssel für mich warm gestellt haben; auch wartet Arbeit auf mich. Also auf Wiedersehen zu einer anderen Zeit," und nochmals freundlich grüßend, schritt ich davon.

Hildrun antwortete nicht. Aber indem ich mich abwendete, glaubte ich zu entdecken, daß die Farbe, welche der Schrecken kurz zuvor von ihren Wangen gejagt hatte, mit erhöhter Gluth zurückkehrte. Nachdem ich eine Strecke gegangen war, drängte es mich gewaltsam, einen verstohlenen Blick zurückzusenden. Sie stand noch in der Thür, hatte aber wohl, mir nachspähend, meine Bewegung vorausgesehen, denn sich kurz umkehrend, verschwand sie im Hause. Wer sagte mir, ob freundliche Gesinnungen oder unversöhnliche Feindschaft sie fernerhin in ihrem Verfahren gegen mich bestimmen würden? Ich gedachte Olafs und seiner warnenden Stimme.

17. Kapitel.

Die Heimkehr von der Jagd.

Kürzer wurden die Tage, länger die Nächte, enger und niedriger die Bogen, welche die Sonne am Himmel beschrieb. Der Herbstfischfang war beendigt, oder vielmehr der früh hereinbrechende Winter hatte ihm ein Ziel gesteckt. Er meldete sich an mit scharfem Nordostwinde, welcher binnen wenigen Tagen die stehenden Gewässer mit einer starken Eisdecke überzog. Dann stellte sich Schneewetter ein, wie sogar die älteren Leute es ungewöhnlich nannten. Vom Himmel herunter kam es in erstickenden Massen. Tag und Nacht dasselbe Gestöber, als hätten die Thäler und Schluchten bis an den Rand ausgefüllt werden sollen. Als aber die Atmosphäre sich endlich klärte und in den wenigen Tagesstunden eine weitere Umschau ermöglichte, da gehörte eben ein ansässiger Norweger dazu, die heimatliche Landschaft und deren weitere Umgebung wiederzuerkennen.

Die düstere Farbe des nackten Gesteins war verschwunden. Weiß schimmerten die Höhen, weiß die

Thalsenkungen und Schluchtsohlen. Weiß die Abhänge der Strandfelsen wie der finster schauenden Schäreninseln. Halb vergraben im Schnee lagen Hütten und Schuppen; hoch befrachtet mit weißer Ladung erschienen die auf's Trockene gezogenen Böte und die fest verankerte Kuffe. Nur wo die schroff abfallenden Granitwände dem Schnee keinen Halt geboten, oder die hoch hinaufragenden Gebirgshöhen, wenn überlastet, ihre starren Häupter gleichsam geschüttelt und stäubende Lawinen niederwärts gesendet hatten, zeichnete es sich schwarz und düster auf den weißen Flächen aus, daß man hätte wähnen mögen, durch weit geöffnete Thore von dem riesenhaftesten Umfange in das Innere der massiven Naturbauwerke hineinzuschauen.

Der Winter war da. Dichter rückten die Menschen in ihren Balkenstuben zusammen. Die Frauen spannen und nähten; die Männer besserten die alten Netze aus und strickten neue. Die Kinder schnitzten Schiffchen oder übten ihre bescheidene Gelehrsamkeit. Wie waren die Tage so kurz und die Nächte so lang!

Dem ersten Schneefall folgte Frost und diesen verdrängten einige milde Tage in Begleitung mäßigen Regens. Als dann abermals der Ostwind über die Plateaus hinheulte und tückisch die Niederungen suchte, da bildete sich allerwärts auf den tiefen Schneelagen eine Eiskruste, stark genug, den auf Schneeschuhen flüchtig einhergleitenden Wanderer und Jäger zu tragen. — —

Ähnlich einer langen Reihe todter Giganten, welche,



S. 53

eng zusammengekauert und das Leichentuch über's Haupt gezogen, der Auferstehung entgegenharrten, lag das Jotungebirge. Hier und da lugte ein schneefreier Abhang hervor, gewissermaßen die verrunzelten und versteinerten Gesichter der stillen Schläfer. In der tiefer gelegenen Nachbarschaft dieses mächtigen Gebirgszuges, wo leere Sennhütten uns nächtliches Obdach gewährten, hatten wir, eine Gesellschaft von sechs kundigen Kameraden, eine erfolgreiche Jagd abgehalten. Volle zwei Wochen waren seit unserem Aufbruch verstrichen, und mit einem letzten Blick auf die in Eis und Schnee starrenden Hörner und Zacken der Jotunkette, wendeten wir uns heimwärts. Ich ahnte nicht, daß ich sie nie wiedersehen sollte.

Nach zweitägiger mühevoller Wanderung trafen wir auf dem Gehöft ein, wo wir auf der Hinreise eingekehrt waren. Dort vertauschten wir Schneeschuhe und schwer belastete Handschlitten mit flinken Gespannen, welche in der Obhut des Bauern zurückgeblieben waren, und fröhlichen Muthes verfolgten wir unseren Weg in dem gewundenen Thale des Lärdalselv abwärts. In schneller Fahrt waren wir allmählich bis dahin gelangt, wo die schroffen Felsabhänge sich zu beiden Seiten über zweitausend Fuß hoch erhoben und das schmale Thal in einer Weise einengten, daß nur mit großer Mühe ein Fahrweg an dem wilden Bergstrome hin hatte angelegt werden können. Auf einer Stelle, wo, um den sich begegnenden Schlitten das Ausweichen zu erleichtern, eine breitere Fläche nothdürftig von Schnee gesäubert

worden war, hielten wir an. Wir befanden uns dort gegen fünfzig Fuß hoch oberhalb des tosenden Elvs. Vor uns erstreckte die Bahn sich, stark ansteigend, bis zur doppelten Höhe hinauf. Um uns Gewißheit zu verschaffen, daß auf dem durch aufgeworfene Schnee-anhäufungen beengten Wege und in der gefährlichen Nähe des Abgrundes kein anderes Gefährt uns ent-gegenkomme, erstieg ich die Höhe, von wo aus ich die Fortsetzung der sich wieder senkenden Bahn bis beinah zum Elv hinab zu überblicken vermochte.

Gemächlich verfolgte ich meinen Weg Aus vollem Herzen ergötzte ich mich an der wilden Umgebung, welche in dem winterlichen Kleide einen gewissen träumerischen Charakter angenommen hatte. Bald waren es gewaltige Felsblöcke und Trümmer früherer Bergstürze, was meine Aufmerksamkeit fesselte, bald wieder die schneebelasteten Tannen, deren dunkles Grün zu dem blendenden Weiß prachtvoll contrastirte, oder ein Gießbach, der zur Zeit einen kümmerlichen Wasser-strahl aus schwindelnder Höhe niederwärts träufelte. Dumpf drang das Brausen des Elvs zu mir herauf. Auch er kränkelte und siechte, seitdem den Wasser spendenden benachbarten Eisfeldern winterliche Fesseln angelegt worden. Und dazu die tiefe Ruhe ringsum und die schläferige Beleuchtung der bald scheidenden Sonne, die nur schüchtern ihre röthlichen Strahlen nach den Plateaurändern hinaufsandte und eine Stimmung der Natur vervollständigte, welche man mit einer Todtenfeier hätte vergleichen mögen. Kein Wunder,

wenn ich, solchen Einflüssen unterworfen, nur zögernden Schrittes mich aufwärts bewegte.

Die letzte kurze Strecke legte ich schneller zurück. Durch das Brausen des Elvs hindurch glaubte ich von der anderen Seite der Höhe herüber das Knallen einer Peitsche unterschieden zu haben. An meinem Ziel eingetroffen, entdeckte ich auf den ersten Blick tief unten einen Schlitten, dessen Pferde bereits begonnen hatten, sich aufwärts zu arbeiten. Hastig kehrte ich mich den Gefährten mit dem Ruf zu, noch zu säumen. Diese antworteten zustimmend, worauf ich die Reisenden auf der anderen Seite davon in Kenntniß setzte, daß der Weg frei sei, und aufmerksam beobachtete ich die Bewegungen des fremden Schlittens. Der Führer und zwei Männer gingen, um den Pferden die Arbeit zu erleichtern, neben demselben. Nur eine Person, dicht eingehüllt in Pelze und Decken, war sitzen geblieben. Noch suchte ich zu unterscheiden, ob diese eine Frauengestalt, als eine eigenthümliche Bewegung in den Lüften meine Blicke nach dem Rande des hohen Plateaus hinauflenkt, in dessen Fuß der Fahrweg gewissermaßen hineingebaut worden war. Ich erschrak. In der Breite mehrerer hundert Ellen hatte es zu stäuben begonnen. Einige Sekunden schien es, als ob ein heftiger Windstoß den äußersten Rand der mächtigen Schneelage gestreift habe. Dann aber wirbelten förmliche Wolken auf, sich in demselben Maaße verdichtend, in welchem sie mit rasender Schnelligkeit niederwärts schwebten. Dabei erhob sich ein unheimliches Getöse. Kein Poltern

war es oder Rauschen, sondern ein hohles, geisterhaftes Zischen und Brausen, welchem sich indessen alsbald das Knirschen und Knacken zugesellte, mit welchem schlanke Bäumchen und todtes Gezweig unter dem unwiderstehlichen Druck umknickten. Dann folgte gedämpftes Zittern und Dröhnen, wie aus dem Innern der Erde hervordringend, so oft die wachsenden Schneemassen, über senkrechte Abstufungen sich ergießend, auf schrägen Flächen aufschlugen, um indessen alsbald wieder von dem drängenden Nachschub in Bewegung gesetzt zu werden.

Beim ersten Anblick der entstehenden Lawine hatte ich einen durchdringenden Warnungsruf ausgestoßen, der von der bedrohten Seite her mit einem Ausdruck des Entsetzens beantwortet wurde. Ich selbst befand mich auf gesicherter Stelle. Denn nur bis zur halben Höhe des Weges reichte der Schneesturz hinauf, dagegen weit in die Thalsenkung hinein. Es blieb mir daher nichts Anderes übrig, als das Ende des verhängnißvollen Ereignisses abzuwarten, und dann erst, je nach der Sachlage, die zur Rettung der Verschütteten dienenden Mittel zu berechnen. Wohl gereichte mir zur Beruhigung, daß der Führer des Gespanns durch seine Vorkehrungen sich als Jemand auswies, welchem ein Lawinensturz nichts Fremdes; allein was half alle Vorsicht, wenn die Last des Schnee's jede Bewegung der Begrabenen hemmte, ihren Athem erstickte, bevor Hülfe herbeigeschafft werden konnte?

Das erste Lösen des Schnee's hoch oben hatte er

offenbar bemerkt, und den ganzen Umfang der furchtbaren Gefahr sofort ermessend, trieb er die Pferde dicht neben die senkrechte Wand hin, welche bei Anlage des Weges geschaffen worden. Augenscheinlich seinem Rath folgend, verließ die Gestalt in dem Schlitten ihren Sitz, um gemeinschaftlich mit den Reisegefährten sich ebenfalls an der Felsmauer aufzustellen. Kaum aber hatten Alle auf diese Weise den einzigen nur denkbaren Schutz gefunden, als es wie ein stäubender Berg über die sich entsetzt aufbäumenden Pferde hinströmte, den Weg bis zum äußersten Rande der von Menschenhänden geschaffenen Wand ausfüllte und über diesen hinweg in das Strombett hinabstürzte. Todtenstille trat ein. Selbst der Elv mäßigte sein Brausen, indem der durch sein Gewicht festgeballte Schnee die zuströmenden Wasser staute. Wo eben noch der Schlitten seinen Weg aufwärts verfolgte, da reichte jetzt eine gewaltige Schneebank über den unbändigen Strom hinüber und noch eine Strecke nach dem jenseitigen Ufer hinauf. Lähmendes Entsetzen hatte mich ergriffen. Doch nur wenige Sekunden dauerte dieser einer Erstarrung ähnliche Zustand. Dann rieth ich Einem der Gefährten, ein Pferd auszuspannen, auf demselben nach der nächsten Ansiedelung zu eilen und schleunigst Hülfe heibeizuschaffen. Die Anderen sollten sich mir zugesellen, um gemeinschaftlich mit mir nach besten Kräften den Weg zur Rettung der Verschütteten anzubahnen. Mit den letzten Worten lief ich hinab, und nach dem Schneeabhange mühsam hinauf watend, erreichte ich

bald die Stelle, auf welcher ich die Verunglückten vermuthete.

Ohne Säumen begann ich zu scharren; doch was ich mit den Händen schaffte, konnte nur wenig sein. Erst als die Gefährten mit unserer Schaufel und mehreren den Schlitten entnommenen kurzen Brettern eintrafen, vermochten wir die Arbeit in wirksamerer Weise zu fördern. So hatten wir gegen zehn Minuten unter Aufbietung unserer äußersten Kräfte gegraben, als wir den oberen Rand der zum Wege niederführenden Abstufung frei legten. Zugleich entdeckten wir, daß hart neben derselben die in schräger Richtung dem Strombett zuschießende Lawine nur lockeren Schnee abgesetzt hatte, außerdem aber, bedingt durch den schweren Druck nach dieser Richtung hin, eine Spalte von der Breite einer Hand an der Mauer hinunter entstanden war. Ich setzte voraus, daß die Verschütteten, einem dumpfen Selbsterhaltungstriebe folgend, beim ersten Niederrieseln des Schnee's ihre Gesichter auf die vorgehaltenen Arme und die Schutzwand gepreßt haben würden; und es drang in der That eine halb erstickte Stimme zu uns herauf, welche dringend bat, unsere Eile zu beschleunigen.

Ich neigte mich der Spalte zu und fragte hinab, wie ihre Lage zu erleichtern wäre, und fügte beruhigend hinzu, daß bald ausgiebige Hülfe zur Hand sei, wenn es ihnen nur gelinge, bis dahin ihre Besonnenheit zu bewahren. Die darauf folgende Antwort bestätigte meine Voraussetzung. Hart neben der Wand standen

die Verunglückten, wurden aber so fest an dieselbe gedrückt, daß sie kein Glied zu rühren vermochten. Schlimmer waren die Pferde daran, indem sie nicht in demselben Maaße, wie die Menschen, durch die Wand begünstigt wurden. Anfangs hatten sie wohl versucht, durch wildes Bäumen und Stampfen der sie umschlingenden Fesseln sich zu entledigen, doch nur einige Sekunden dauerte es, und auch sie waren vollständig gelähmt. Der Führer befand sich in der Nähe ihrer Köpfe, und auf die Rettung seiner Thiere bedacht, fühlte er nicht so bald frische Luft von oben her zu sich hernieder dringen, als er mit beiden Armen den Schnee zur Seite zu ballen begann und auf diese Art auch ihnen das Athmen erleichterte.

Eine gute halbe Stunde war verstrichen und gegen zehn Fuß tief hatten wir uns in die Schneebank hineingewühlt, eine schwierige Aufgabe, weil wir darauf Bedacht nehmen mußten, durch unser Gewicht die Verschütteten nicht noch mehr zu beengen, als die herbeigerufenen Nachbarn mit Spaten und Schaufeln erschienen und ohne Zeitverlust uns ablösten. Schneller wurde nunmehr das Werk gefördert, und als die Zeit erst absehbar, binnen welcher die Reisenden aus ihrer bedrohlichen Lage befreit sein würden, begab ich mich mit einem Gefährten nach unserem eigenen Schlitten zurück. Dort zündeten wir ein Feuer an, es reichlich nährend, wozu ein den Weg dort begrenzender Tannenhain Holz im Überfluß bot. Wir waren noch damit beschäftigt, die Umgebung des Feuers zur Aufnahme

der Verunglückten herzustellen, als einer derselben, eine dicht verhüllte Frauengestalt führend, sich uns näherte.

Die Sonne war um diese Zeit längst zur Rüste gegangen. Der gestirnte Himmel und der Mond verhinderten zwar das Hereinbrechen schwarzer Finsterniß, doch war es zu dunkel, um Jemand aus einiger Entfernung zu erkennen. Erst als der in einen Pelzrock gekleidete Herr, die Gefährtin sorgfältig unterstützend, in den Schein des Feuers trat, stieg eine Ahnung in mir auf, ihn schon früher gesehen zu haben. Sobald aber auch der zweite Reisende, sichtbar bis zum Tode erschöpft, hinter jenem auftauchte, da wußte ich, wer die Frauengestalt war, welche nach dem langen Aufenthalt unter dem erstickenden und daher Hitze erzeugenden Schnee zum Schutz gegen die eisige Nachtluft ein dichtes Schleiertuch vor ihr Antlitz gezogen hatte.

Mein Athem stockte. Erstarrrung legte sich um meine Brust. Dann aber von wilder Verzweiflung ergriffen, rief ich klagend aus:

„Isberga! Isberga! warum hast Du mir das gethan! Isberga, Du gehst mit ihnen, verläßt Deine Heimat, um nie wieder dahin zurückzukehren!"

Jetzt erst erkannte Isberga mich. Hatte sie meine Stimme zuvor wirklich gehört, so konnte sie nur gänzlich entstellt und unverstanden zu ihr in die Schneegruft hinab gedrungen sein, zumal sie selbst unter dem sinnverwirrenden Einfluß berechtigter Todesangst lebte. Jetzt aber warf sie ihr Schleiertuch zurück. Sie machte eine Bewegung, wie um nach Überwinden der ernsten

Gefahr sich an meine Brust zu flüchten, blieb indessen stehen und lehnte sich schwerer auf den Arm ihres Begleiters. Ein Schauder durchrieselte ihre Gestalt, es entging mir nicht; dann ließ sie sich schwerfällig auf eine Anhäufung von Tannenzweigen nieder, welche wir für sie hergerichtet hatten, und ihr Antlitz mit beiden Händen bedeckend, schien sie zunächst mit ihrer augenblicklichen Lage sich ungestört vertraut machen zu wollen.

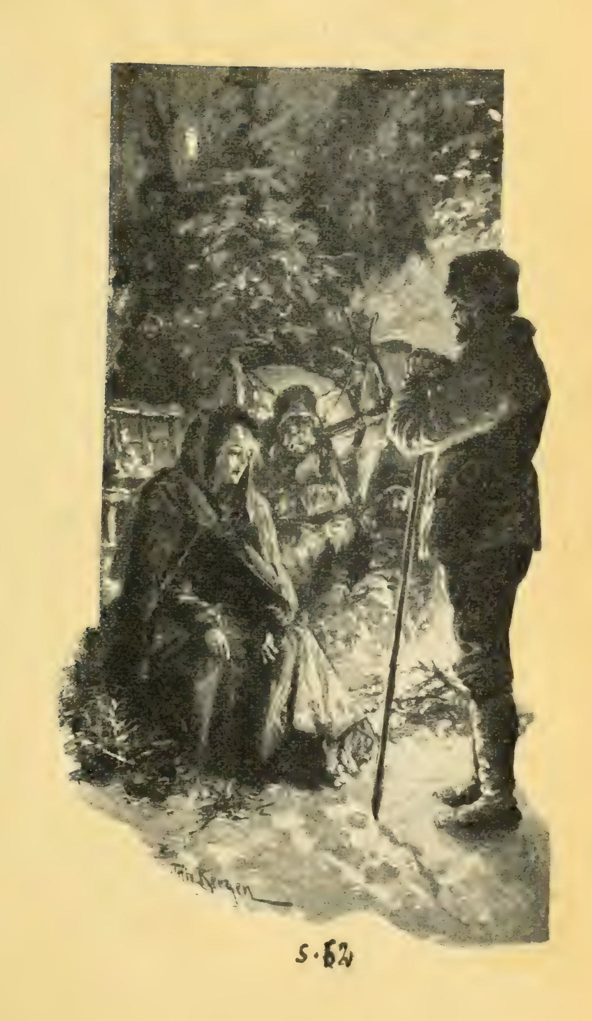
Regungslos, wie meiner besten Lebenskraft beraubt, beobachtete ich sie. Ich konnte nicht glauben, was ich sah, nicht glauben, daß Isberga auf ihrem Wege in die Welt hinaus bei dem ungeahnten plötzlichen Wiedersehen kein Wort, keinen Blick für mich hatte. Auch ihre beiden Begleiter, nach dem langen Verweilen unter der erdrückenden Schneelage in Schweiß gebadet, hatten sich vor dem Feuer niedergelassen. Offenbar vertraut mit dem zwischen Isberga und mir bestehenden Verhältniß, fürchteten sie, daß es meinem Einfluß gelingen könne, die kostbare Beute, von welcher sie den reichsten Gewinn erwarteten, ihnen wieder zu entreißen. Und doch wagten sie nicht, frei zu mir aufzuschauen; nur verstohlen sandten sie mir hin und wieder einen argwöhnischen Blick zu. In dem Bewußtsein, hintergangen worden zu sein, was sich vielleicht in meinen Zügen ausprägte, mochte ich ihnen bedrohlicher noch erscheinen, als kurz zuvor die Lawine.

Eine Weile verrann in tiefem Schweigen. Isberga's Hände waren von ihrem Antlitz zurückgesunken. Wie im Halbschlummer starrte sie vor sich in die lodernden

Flammen. Ihr liebliches Antlitz erglühte nach der überstandenen Todesangst; es erglühte unter dem Hauch des eisigen Windes, welchem nunmehr die von dem Feuer ausströmende Hitze begegnete, vor Allem in dem Bewußtsein, nicht allein von mir, sondern auch von ihren beiden Begleitern fortgesetzt überwacht zu werden. Es erglühte in seiner Schönheit, aber auch in seinem Ernst. Da war nichts mehr zu entdecken von der jubelnden Freude, mit welcher sie mich sonst zu begrüßen pflegte und die bei dem unvorhergesehenen Zusammentreffen nur um so ungestümer hätte hervorbrechen müssen. Dagegen lagerte um ihre Lippen ein eigenthümlich herber, sogar strenger Zug, ein Ausdruck von Entschlossenheit, — und mir entging ja nicht die leiseste Bewegung auf ihrem lieben Antlitz — daß ich mich dadurch wie von einem Todesurtheil betroffen fühlte. Unter solchem Eindruck meinte ich ersticken zu müssen. Nach Athem ringend, seufzte ich tief auf; dann sprach ich wieder klagend, aber so sanft, als hätte ich selber ein Unrecht zu sühnen gehabt:

„Isberga, warum hast Du mir das gethan? Heimlich und ohne einen letzten Scheidegruß bist Du von dannen gezogen, und doch mußtest Du Dir sagen, daß mich das bis auf den Tod betrüben würde. Isberga, besinne Dich, sage, daß Du Dich übereiltest —“

„Nein, mein Freund,“ unterbrach mich nunmehr der eine Herr lebhaft, — Fräulein Isberga übereilte sich nicht. Ihr Scheiden von der Heimat ist lange vorbereitet gewesen. Sie besitzt in ihrer Stimme ein



S. 52

kostbares, ein heiliges Geschenk der Natur; da gebietet ihr die Pflicht, dieselbe nicht nur zum eigenen Vortheil auszunutzen, sondern auch zur Freude ihrer Mitmenschen. Sie widerstand lange, als es sich darum handelte, aus ihren jetzigen bescheidenen Verhältnissen herauszutreten und in eine glänzende Laufbahn einzulenken; dadurch bekundete sie gewiß zur Genüge treue Anhänglichkeit an die heimatliche Scholle —"

„Darnach fragte ich nicht, Herr," fiel ich jetzt meinerseits heftig ein, und einer Anwandlung von Ungeduld nachgebend, fügte ich hinzu: „Deine Mittheilungen haben keinen Werth für mich. Aber Du, Isberga," fuhr ich zu dieser gewendet traurig fort, „hier stehe ich vor Dir, nicht um Vorwürfe zu erheben, wenn Du glaubst, in der Ferne glücklicher zu werden. Ich verschone Dich auch mit Klagen, weil Du Deinen Entschluß vor mir verheimlichtest, entschuldige Dich, wenn eine glänzende Zukunft Dich mehr lockt, als das eintönige Leben zwischen unseren Bergen. Wohl aber bin ich auf Grund unserer langjährigen Freundschaft berechtigt zu der Frage: Ziehst Du aus freiem Willen fort von hier, oder bist Du nur das Opfer verrätherischer Vorspiegelungen und hinterlistigen Überredens?"

Isberga, die so lange wie im Traume dagesessen hatte, schrak empor. Um ihre Lippen verschärfte sich der Ausdruck erwachender Willenskraft. Aus ihren Zügen sprachen dagegen verhaltener Zorn und ängstliche Zweifel. Es war ersichtlich, meine von tiefer Erschütterung zeugenden Vorstellungen blieben nicht

ungehört. Milder sah sie zu mir auf, doch schon in der nächsten Sekunde loderte es wieder in ihren Augen.

„Dirk Gosse," hob sie an, und besorgt überwachten die beiden Herren ihr Mienenspiel, „ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich mit freiem Willen über meine Zukunft entschied. Der Einfluß des Pastors und meiner zukünftigen Lehrer und Beschützer beschränkt sich darauf, daß sie mir ein unverfälschtes Bild von meinem Beruf entwarfen, von den Zeiten, in welchen ich meine Stimme auf anderen Stellen erschallen lasse, als hier, wo man den Gesängen des alten Olaf lieber lauscht, nur stürzende Gewässer und todtes Gestein auf mich hören."

„Isberga," rief ich vorwurfsvoll aus, „Du vergißt, wie Dein Gesang mich stets erfreute; Du vergißt, daß ich Tage wanderte um ein einziges Lied von Dir."

„Du wirst sie nach Jahren singen hören und erstaunen," hob der eine Herr wieder an, und rauh schnitt ich ihm das Wort ab:

„Ich will ihre Stimme nicht hören, nachdem sie künstlich eingeschnürt worden, sie nicht mehr singt wie die Lerchen und Nachtigallen, deren einzige Lehrerin die Natur —, Du siehst mich groß an, Herr, wunderst Dich über die Rede des einfachen Fischers. O, ich könnte Dir noch mehr erzählen, Dinge, daß Du fragen möchtest, woher ich es habe. Doch ich verschmähe es, mag überhaupt nicht mit Dir reden. Denn ob Isberga heilig betheuert, ihr eigener Wille habe sie von der Heimat fortgeführt: ich glaube es nicht. Verblendet durch die vor sie hingezauberten Bilder des Ruhmes und des

Glanzes, gab sie nur Deinen und Deines Genossen Einflüsterungen nach. Ich bestreite die Freiheit ihrer Entschließungen.“ —

„Und ich bestreite Deine Behauptung, Dirk Gosse,“ unterbrach Isberga mich heftig, daß ich erschrocken ihre großen Augen suchte, in welchen Thränen zusammenliefen, „ich bestreite sie in vollster ruhiger Überzeugung. Mein Wille war es, trotz des harten Winterwetters keine Stunde länger in Daviken zu bleiben, als ich Zeit gebrauchte, mich zur Reise zu rüsten. Meinen Willen führte ich aus, und der nur allein wird fortan maßgebend für mich sein.“

„Du faßtest Deinen Entschluß, ohne zuvor Deinen treusten Freund davon zu benachrichtigen,“ versetzte ich mit bitterem Vorwurf, „gönntest mir nicht einmal einen herzlichen Abschied von Dir? Isberga, wohin ist es mit dem zwischen uns waltenden Vertrauen gekommen!“

„Vertrauen?“ fragte Isberga scharf, und irgend eine böse Erinnerung schien es zu sein, was das Blut jäh aus ihren blühenden Wangen zurücktrieb. Bitter lächelte sie den knisternden Flammen zu, indem sie fortfuhr: „Was sollte der Abschied noch zwischen uns Beiden? Denke, ich habe Dich schonen wollen —“

„Mich schonen, Isberga?“

„Ja, schonen. Und doch wollte ich nicht ohne ein letztes Lebewohl von Dir aus dieser Gegend scheiden. Einen Brief schrieb ich an Dich,“ und befremdet entdeckte ich, daß sengende Gluth sich wieder über ihr Antlitz ausbreitete, „einen Brief, in welchem ich Dir die Ursache

auseinander setzte, weßhalb ich der Heimat den Rücken kehrte. Er wartet zu Hause auf Dich. Olaf selber trug ihn zu den Knuts hinüber. Geh' hin und lese ihn, und Du wirst meinen freien Willen nicht länger bezweifeln."

„So wiederhole mir jetzt hier die in demselben enthaltenen Worte. Isberga, ich bitte Dich darum. Tage dauert es, bevor ich heimkehre. Laß mich nicht so lange in Ungewißheit schweben."

„Isberga sann nach. Sie schwankte offenbar. Indem sie aber zu den beiden Herren hinübersah, in deren Zügen sich unverkennbar heimliche Befriedigung ausprägte, eilte es wie ein Ausdruck der Scheu über ihr Antlitz.

„Dazu dürfte hier nicht der Ort sein," sprach sie eisig, daß ich glaubte, meinen Ohren nicht trauen zu dürfen. „Auch fühle ich mich zu erschöpft. Ich leide an den Folgen des Unfalls, der uns betroffen hat. Gedulde Dich daher, bis Du nach Hause kommst. Ob ein paar Tage früher oder später: Errräthst Du nicht, was ich meinem letzten Abschiedswort beifügte, so erfährst Du es immer noch früh genug."

Diese herbe Zurückweisung übte eine eigenthümliche, bisher nie gekannte erbitternde Wirkung auf mich aus. Ich fühlte, wie mein Gesicht sich förmlich versteinerte, zugleich alle meine sanfteren Regungen erstarrten. Eine Weile sah ich stumm auf Isberga nieder, welche sich fester in ihren Pelzmantel hüllte und wie geistesabwesend dem Spiel der Flammen zuschaute. Der Jagd-

gefährte, welcher bisher das Feuer schürte, hatte sich nach dem Schneewall hinüberbegeben, wo man eben damit beschäftigt war, auf nothdürftig geschaufelter Bahn die Pferde der bösen Gefangenschaft zu entziehen. Weder Isberga noch die beiden Herren hatten darauf geachtet, daß ich ihm einige Rathschläge betreffs des auf dem verschütteten Schlitten befindlichen Reisegepäcks mit auf den Weg gab.

„Wohin wendest Du Dich zunächst?" brach ich endlich das peinliche Schweigen, und unsäglich schwer wurde es mir, einen gewissen Gleichmuth zu erheucheln.

Und ebenso gelassen antwortete Isberga:

„Nach Christiania, Paris, London, wer weiß, wohin. Mir ist Alles einerlei. Ich ziehe dahin, wohin man mich ruft."

„So laß es Dir gut ergehen," versetzte ich in demselben Tone, „und mögest Du nie bereuen, den Staub der Heimat von Deinen Füßen geschüttelt zu haben. Ich selber habe hier nichts mehr zu suchen. Lebe wohl, Isberga. Vom Wiedersehen spreche ich nicht, weil ich nicht daran glaube."

„Lebe wohl. Mag es auch Dir gut ergehen immerdar," tönte es beinah feindselig von den im Trotz bebenden Lippen, die mir stets so innig zuzulächeln pflegten.

Wir machten keine Miene, uns gegenseitig in die Augen zu schauen oder zum letzten Gruß die Hände in einander zu legen. Die beiden Herren beachtete ich nicht. Ruhig begab ich mich nach dem einen Schlitten

hinüber. Dort nahm ich meine Schneeschuhe und den dazu gehörigen Stock an mich und langsam begann ich den Weg nach der Höhe hinauf zu ersteigen. Oben eingetroffen, sah ich noch einmal zurück. Deutlich erkannte ich vor dem lodernden Feuer Isberga. Sie hatte ihre Stellung noch nicht verändert.

Gleich darauf befand ich mich bei den Leuten, welche eben im Begriff waren, die Geschirre der Pferde zu ordnen.

„Wo werdet Ihr übernachten?" fragte ich den Eigenthümer des Schlittens.

„Hoffentlich finden wir auf dem nächsten Gehöft ein erträgliches Unterkommen," hieß es zurück.

Ich kehrte mich den Jagdgefährten zu.

„Auch Ihr werdet zurück müssen," erklärte ich, „denn vor morgen Nachmittag wird die Bahn nicht frei. Ich gehe unterdessen voraus. Ich hörte davon, daß bei den Knuts wichtige Briefe für mich lägen, da muß ich mich beeilen, hinzukommen."

„Isberga hier, und Du gehst?" fragte Einer der Gefährten erstaunt.

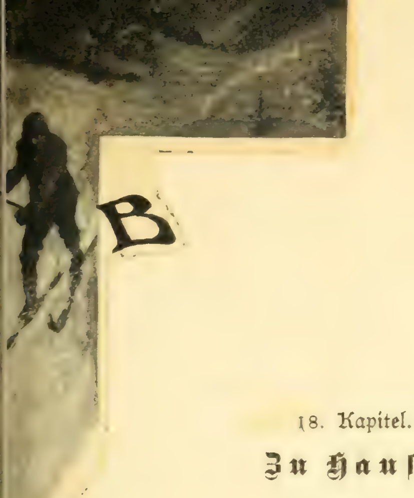
„Sie hat Menschen gefunden, die ihr mehr Vertrauen einflößen, als ich," antwortete ich bitter, „mag es ihr gesegnet sein."

„Warte bis morgen," versetzte ein Anderer, „gute Nachtruhe nach der schweren Arbeit ist Dir so nothwendig, wie Jedem von uns."

Ich hatte unterdessen die Schneeschuhe unter meinen Füßen befestigt und erwiderte sorglos:

„Frisch bin ich, als hätte ich zwölf Stunden hinter einander geschlafen. Die Bahn ist gut, da lege ich bei dem Mondschein bis Mitternacht ein gut Stück Weges hinter mich. Zu ein paar Stunden Rast findet sich schon Gelegenheit. Also auf Wiedersehen daheim," und mit leichter Mühe erstieg ich den Schneewall und verhältnißmäßig schnell gelangte ich über denselben hinweg. Dann beschleunigte ich meine Bewegungen auf der glatten Bahn. Geräuschlos glitt ich einher. Nur das leise Pfeifen, welches ich durch meine Bewegung erzeugte, war vernehmbar und das Aufstoßen des meine Eile fördernden Stockes. Sonst herrschte tiefe Stille ringsum. Die Einsamkeit in der winterlichen Felsenwildniß war mir willkommen. Nichts störte mich in meinem dumpfen Brüten. Die letzten Worte, welche ich mit Isberga wechselte, hatten eine erschütternde Wirkung auf mich ausgeübt. Laut aufjammern hätte ich mögen, weil ich sie nunmehr als auf ewig verloren für mich betrachten mußte. Dann erstickten die heimlichen Herzensklagen wieder in der tiefen Erbitterung gegen Diejenigen, welche ihre gänzliche Unerfahrenheit hinterlistiger Weise auszubeuten verstanden hatten. Wenn sie aber so leicht sich von mir lossagte, gewissermaßen mit Füßen trat die freundlichen Erinnerungen, in welchen wir uns bisher einten: Was konnten die Beweise ihrer Anhänglichkeit und eines unbegrenzten Vertrauens dann nur gewesen sein? Worte, die verwehten, wie die leichten Schneeflocken vor dem ersten besten Windstoß. Ich knirschte mit den Zähnen. Heftiger stieß ich den Stock

auf den festen Schnee und schneller glitt ich einher, wo nur immer die Bodengestaltung mich in meinen Bewegungen begünstigte. Finster, wie meine eigene Zukunft, schauten die gewaltigen Plateau's zu mir nieder. Hier schimmernd im bläulichen Mondlicht, dort verschleiert von geheimnißvollen Schatten, schienen sie nur auf die Gelegenheit zu warten, ihre unermeßlichen Schneelasten abzuschütteln und über mich hinzusenden, das in meinen Adern fieberisch kreisende Blut auf ewig zu beruhigen. Die Sterne funkelten. Wie schmerzliche Seufzer drang es bald aus dieser, bald aus jener Richtung zu mir herüber, wo Lawinen dumpf dröhnend ihren Weg in die engen Schluchten hinabsuchten. Träumerischem Erzählen ähnlich klang das Niedersprudeln der zahlreichen Gießbäche, welche den letzten Wasserrest unter den Gletschern hervortrugen. Wie diese, war auch ich unermüdlich. —



18. Kapitel.

Zu Hause.

Beinah drei Tage mit kurzen Unterbrechungen hatte ich mich unterwegs befunden, als ich endlich wieder in der heimatlichen Kolonie eintraf. Der Abend war bereits vorgeschritten, so daß Keiner mich bemerkte, als ich von der Höhe herunter auf ebener Bahn in rasender Eile niederschoß und in der Nachbarschaft der ersten Hütte die Schneeschuhe ablegte. Man hatte mich offenbar mehrere Tage später erwartet und zwar gemeinschaftlich mit den Gefährten; denn sichtbar erstaunt begrüßten mich Knut und die Seinigen, als die Thür sich öffnete und ich plötzlich vor ihnen stand. Dem Erstaunen aber folgte Schrecken, als man auf meinem Gesicht nicht nur die Merkmale einer langen mühseligen Wanderung erkannte, sondern auch einen Ausdruck, wie er durch erlittenes schweres Unglück erzeugt wird. Die erwachende Besorgniß, daß dieser oder jener Jagdgenosse in den verschneiten Schluchten sein schreckliches Ende gefunden habe, beschwichtigte ich mit wenigen Worten; dann kehrte ich mich Olaf zu, der neben dem Kamin=

feuer saß und mit eigenthümlich ernster Theilnahme zu mir aufsah.

„Olaf," redete ich ihn an, und in meiner Stimme mochte sich meine tiefe Erregung verrathen, „Olaf, Du hast einen Brief für mich."

„Ja, einen Brief," bestätigte der Alte zögernd, „ich gedachte, ihn Dir einzuhändigen, nachdem ich zu Dir gesprochen und Dich ordentlich vorbereitet haben würde."

Höhnisch lachte ich auf, daß die Hausgenossen mich befremdet anstarrten, dann versetzte ich, fröhliche Leichtfertigkeit erheuchelnd:

„Überfluß, alter Olaf. Ich bin bereits vorbereitet. Weit abwärts im Lärdal traf ich Isberga in Begleitung der Herren, welche ihr den Weg zu Reichthum und Ehren, aber auch zur Sünde zeigen. Sie fertigte mich ab wie einen werthlosen Lumpen, und verwies mich auf den Inhalt eines Briefes, welchen sie Dir mitgegeben habe."

Angesichts meiner gleichsam krankhaften Erregung säumte Olaf einige Sekunden, bevor er in die Tasche griff und den Brief hervorzog. Mit einer heftigen Bewegung entriß ich ihm denselben.

„Weißt Du, was da drinnen steht?" fragte ich zweifelnd, und von Scheu erfüllt, zögerte ich, das Schreiben zu öffnen.

„Ich weiß nur, daß Isberga sagte, das wären ihre Abschiedsgrüße für Dich. Sie wollte Dich nicht wiedersehen, fügte sie mit einem Gesicht hinzu, auf welchem nicht viel Gutes geschrieben stand. Ich glaubte, das

Scheiden von Dir, wenn sie Dich vor sich sähe, würde ihr zu schwer, oder daß sie fürchtete, Du möchtest sie von ihrem Entschluß, Sängerin zu werden, abbringen. Ich hatte sie beobachtet eine Woche und länger, so lange, wie die beiden Herren im Hause des Geistlichen weilten, und ich sah's, daß es ihr nicht leicht wurde, in die Fremde hinauszuziehen. Verweinte Augen hatte sie und Rede wollte sie Niemand stehen. Zum Erstaunen ist's nicht; denn mit Lachen giebt Keiner Heimat und gute Freunde auf. Sie wird wohl an Dich gedacht haben" —

„Ja, an mich," fiel ich auffahrend ein, und woher mein wildes Lachen kam, ich weiß es nicht, „an mich und daran, wie sie mich am bequemsten ihrer Hoffart opfern könne. Verdammt, das sah ich ihr an da weit hinten in kalter Winternacht — und sie verstand's auch, mich abzufertigen, daß ich's aufgab, mit verständigem Einreden auf sie auch nur ein Wort zu verlieren."

Unbekümmert um die besorgten Blicke, die fortgesetzt auf mir ruhten, warf ich mich vor dem Tisch auf einen Schemel, und die Lampe zu mir heranziehend, öffnete ich den Umschlag des Briefes. Zwei einzeln zusammengefaltete Blätter fielen mir entgegen, und nach demjenigen greifend, auf welchem ich Isberga's Handschrift erkannte, las ich:

„Dirk Gosse! Die Herren sind gekommen, um mich abzuholen. Ich setzte ihnen Widerstand entgegen, wollte nicht eher eine Entscheidung treffen, als bis ich Dich gesehen und gesprochen haben würde. Das dauerte

eine Woche; wenn dann aber Jemand meinen Entschluß förderte, so bist Du es selber. Mag immerhin Feindschaft gegen Dich die Ursache sein, so muß ich es doch als ein Glück preisen, daß beiliegender Brief mir eingehändigt wurde. An Dich ist er gerichtet, ich lege ihn daher in Deine Hände nieder. Als eine Fügung des Geschicks betrachte ich es, gerade jetzt über Alles aufgeklärt worden zu sein. Ich scheide nunmehr ohne Vorwurf, ohne Klage, ohne Thränen. Mit Begeisterung werde ich mich dem neuen Beruf in die Arme werfen. Mag es Dir gut ergehen, das wünsche ich Dir um der alten Erinnerungen willen. Auf Wiedersehen hoffe ich nicht, werde ein solches sogar zu vermeiden suchen. Ich könnte Dir nicht mehr ohne Scham in die Augen blicken. Vergiß mich also gänzlich, wie es ja schon zum Theil geschah. Denke, ich sei ein Kind gewesen, an welches Du Deine Freundlichkeiten verschwendetest, wie an jedes andere, welches Deinen Weg kreuzt.

Isberga."

Während ich diese Zeilen las, hatte es sich wie Eis um meine Brust gelegt. Nachdem ich längst geendigt, starrte ich noch immer auf das verhängnißvolle Blatt nieder. Die Bestürzung hatte mich völlig gelähmt. Plötzlich aber überwucherte das Gefühl, durch nichts eine derartige Kränkung verdient zu haben, alle anderen Empfindungen bis zur Sinnlosigkeit. Mit den Zähnen knirschend, zischte ich einen wilden Fluch zwischen denselben hindurch.

„Das muß eine schlau eingefädelte Schurkerei ge-

wesen sein, deren man sich bediente, um uns auseinander zu bringen," sprach ich, mich selbst kaum noch kennend, über den Brief hin, „und Isberga — sie verdammte mich ungehört! Hätte ich sie im Schnee ersticken lassen, anstatt zu ihrem Beistand herbeizueilen, so wäre ihr wenigstens erspart geblieben, mir für meinen Beistand noch Dank zu wissen."

Gehässig, feindselig hatte ich gesprochen, daß ich über den Ton der eigenen Stimme erschrak. Sonst war es so still, daß man die Athemzüge jedes Einzelnen hätte zählen können. Die Spannung Aller wuchs, als ich nach dem zweiten Schreiben griff und in dessen Inhalt mich vertiefte.

„Theuerster Dirk," hieß es da, und die Schriftzüge der Wittwe Hildrun waren nicht zu verkennen, „jetzt ist die Stunde gekommen, in der wir frei zu einander reden mögen. Ich schreibe es Dir, damit es als Beweis gilt, daß ich es nach wie vor rechtschaffen mit Dir meine. Die Spielerei mit der Isberga verüble ich Dir nicht, noch rechne ich sie Dir später jemals an. Die Herren sind eingetroffen, um sie mit fortzunehmen, und wie ich höre, geht sie gern mit. Das ist der beste Weg, Euch zu trennen. Nach Deinen Reden wirst Du selber am zufriedensten damit sein; denn etwas Gescheites wäre es nie mit Euch geworden, wogegen Dir jetzt eine sorgenfreie Zukunft bevorsteht. Weilt Isberga erst fern, so hat das Gerede ein Ende und nichts hindert uns, Hochzeit zu machen. Und eine Hochzeit soll es werden, über die man nach Jahren noch große Dinge erzählt.

Ich bin sehr glücklich darüber, und der Tag soll gesegnet sein, an welchem Du als Herr in mein Haus einziehst. Diesen Brief schicke ich nach dem Fjarlands-Fjord zu Björns Bruder, damit Du baldigst erfährst, wie die Sachen stehen. Mit unverbrüchlicher Liebe und Treue, Hildrun, die nunmehr bald ganz Dein eigen."

Anstatt abermals in leidenschaftliche Erregung zu gerathen, hatte beim Lesen dieses Briefes eine eigenthümliche kalte Ruhe sich meiner bemächtigt. Lag doch zu Tage, zu welchen Ränken man gegriffen hatte, um die verrätherischen Zeilen anstatt nach dem Fjarlands-Fjord, Isberga gerade zu einer Zeit in die Hände zu spielen, in welcher eine letzte Entscheidung vor sie hingestellt worden war. Doch was half es jetzt noch, daß kein anderer Vorwurf sie traf, als der des Mangels an Vertrauen in meine Beständigkeit? Eine Kluft war zwischen uns eröffnet worden, und die konnte durch nichts mehr überbrückt werden. Der schönen Hildrun verlockendes Bild tauchte vor mir auf. Mit schnellem Griff zerknitterte ich ihren verrätherischen Brief in der krampfhaft geballten Faust, und mich erhebend, fragte ich Olaf:

„Diesen Brief schrieb Hildrun. Weißt Du, wie er in des Mädchens Hände gelangte?"

„Ich vermuthe, durch Asbrant," antwortete Olaf bestürzt, „seitdem Ihr zur Jagd auszoget, wanderte er viel zwischen hier und Daviken hin und her. Die fremden Herren mögen sich mit ihm zu schaffen gemacht

haben. Mir fiel's auf, daß ich in dem Pfarrhause bei Seite geschoben wurde."

„Ja, Olaf, so wird's gewesen sein," versetzte ich nunmehr wieder im vollen Besitz meiner Besonnenheit, „und ich danke Dir von Herzen für Deine Freundschaft. Konntest Du das Ärgste nicht hindern, so lag's nicht in Deiner Gewalt."

Ich blickte im Kreise. In den Zügen meiner alten Freunde las ich peinliche Spannung, und doch vermied man zu fragen.

„Das war eine böse Heimkehr," sprach ich, um mein seltsames Wesen zu entschuldigen, und eine Erwiderung nicht abwartend, trat ich in's Freie hinaus. Ohne Zeitverlust begab ich mich nach Hildruns Gehöft hinüber. Auf meine Frage antworteten die in der Küche beschäftigten Mägde, daß die Wirthin allein zu Hause sei, jedoch Asbrant erwarte. Hildrun mußte mich an der Stimme erkannt haben, denn als ich bei ihr eintrat, stand sie mitten in dem Gemach. Sie war offenbar im Begriff gewesen, mir entgegen zu gehen. In ihrem Schuldbewußtsein mochte sie sich beängstigt fühlen; als sie mir aber in's Gesicht sah, in welchem sich mein ganzer unversöhnlicher Haß ausprägte, jenes beleidigte Gefühl, für welches es keine Besänftigung mehr gab, wechselte sie die Farbe. Der Gruß, welcher ihr auf den Lippen schwebte, erstarb, bevor er Laut gewann; dann starrte sie mich an, als wäre ich Richter über Leben und Tod gewesen. Was sie an mir verbrochen

hatte, jetzt, da ich ihr gegenüberstand, erschien es ihr wohl selber ungeheuerlich.

„Hildrun,“ redete ich sie an, und um meine Selbstbeherrschung kämpfend, erhielt meine Stimme einen drohenden Klang, „von der Jagd heimkehrend, eilte ich den Kameraden voraus, weil es galt, hier Gericht über Jemand abzuhalten, der eine Teufelei an mir verübte, wie sie nicht schamloser in der Hölle ersonnen werden kann.“

Ohne sie anzusehen trat ich an ihr vorbei, und mich neben dem Tisch auf einen Stuhl werfend, fuhr ich fort: „Den Asbrant kostet die Frevelthat das Leben; denn ohne ihn möchte es Dir schwerlich gelungen sein, den vernichtenden Schlag nach mir zu führen, und darüber will ich jetzt mit Dir Abrechnung halten.“

Ich säumte, und fest in das bleiche, aber noch immer verführerisch schöne Antlitz schauend, weidete ich mich an der Art, wie es auf demselben webte, wie zügellose Leidenschaft aus ihren Augen sprühte, um gleich darauf, blitzähnlich zuckend, mit heimlicher Angst und bösem Haß abzuwechseln.

„Ich sehe es Dir an,“ sprach sie hastig, um, wenn irgend möglich, noch schärferen Ausbrüchen meiner tiefen Entrüstung zuvorzukommen; „ja, ich seh' Dir's an, daß nur allein der Zorn Dich beherrscht. Es fehlt Dir die Überlegung, zu fragen, ob er gerechtfertigt oder nicht. Höre mich an, bevor Du entscheidest, und ich weiß, Du selber wirst eingestehen, daß meine Handlung, die nur auf Dein Bestes berechnet gewesen —“



S. 78

Höhnisch lachte ich auf, und mit der Faust auf den Tisch schlagend, daß die denselben beschwerenden Krüge und Gläser klirrten, fragte ich:

„Auf mein Bestes? Mein Bestes nennst Du, wenn mir durch Niedertracht und Hinterlist die Freude am Leben vergällt wurde? Mein Bestes eine Handlung, zu der Du mit meinem Todfeinde Dich einteſt?" Und wiederum lachte ich gehässig; dann aber mich beruhigend, sprach ich weiter: „Wohlan, ich will Dich hören; erfahren will ich, was Du zu Deiner Rechtfertigung zu sagen weißt. Denn von mir soll Niemand behaupten, daß ich selbst meinen erbittertsten Feind blindlings verdammte. Sei indessen darauf gefaßt, daß ich Dir in die Rede falle, sobald Du die nackte Verrätherei mit schönen Worten zu vergolden trachtest."

„Es ist gekommen, wie ich vorhersah," erklärte Hildrun nunmehr besonnener, und indem die milderen Regungen des Weibes ihre gleichsam von einem Tiger entlehnte Leidenschaftlichkeit überwogen und helle Gluth ihre Wangen bedeckte, strahlte ihr Antlitz förmlich in unheimlicher dämonischer Schönheit; „ja, wie ich vorhersah, kam es," wiederholte sie. „Daß in dem Brief, welchen Olaf Dir brachte, der meinige eingeschlossen gewesen, errieth ich leicht genug. Wenn ich in demselben aber mehr vor Dir offenbarte, als es sonst Sitte unter den Weibern, so vergiß nicht, daß ich eine Wittwe, und Wittwen steht mehr Freiheit zu, als anderen meines Geschlechtes."

„Nicht für mich schriebst Du den Brief, sondern

für Isberga's Augen," warf ich ingrimmig ein, „Du wolltest Unfrieden zwischen uns stiften, und das ist Dir mit des verruchten Asbrant Hülfe nur zu gut gelungen."

„Ja, das war meine Absicht, ich leugne es nicht," gab Hildrun zu, „und gelang es mir, so ist meine Aufgabe erfüllt. Du hingegen preise Dein Glück, daß nicht Ernst aus einer Sache wurde, welcher die Reue hätte folgen müssen. Wer einen Mann aufrichtig liebt, dessen Treue wird nicht durch eine elende Zuschrift gebrochen. Er forscht wenigstens danach, wie viel Wahrheit der hinterbrachten Nachricht zu Grunde liegt. Das hat Isberga nicht gethan. Klarheit herrscht daher zwischen ihr und Dir; und wer sagt Dir, daß sie jenen Brief nicht willkommen hieß?"

„Trotzdem hättest Du eine Verrätherei begangen, für welche es keine Entschuldigung giebt," warf ich erbittert ein.

„Doch, doch, Dirk, es giebt eine, und ich stehe nicht an, sie frei vor Dir zu bekennen. Ich wollte Dich nicht unglücklich wissen, das ist mein ganzer Fehler. Denn ich liebte Dich schon lange, daß ich meinte, nicht ohne Dich leben zu können. Ich gönnte Dir ein besseres Glück, als Du es jemals an des wankelmüthigen Kindes Seite gefunden hättest. Hast Du erst die bittere Täuschung überwunden, so wirst Du mit ruhiger Überlegung der Zukunft gedenken. Bist Du aber erst einig mit Dir, dann nenne Tag und Stunde, und Deine Frau will ich werden mit frohem Herzen und wahrhafter Treue. Mein Haus und Hof soll Dir gehören,

mein Hab und Gut. Deine Dienstmagd will ich sein, um Dich zu hegen und zu pflegen, auf daß Du vergissest, jemals eine Täuschung erfahren zu haben."

Weich klang Hildruns Stimme, indem sie derartig auf mich einredete. Sengende Gluth wohnte in ihren Augen. Auf ihren Zügen webte es räthselhaft. Ich fürchtete, haßte und bewunderte sie zugleich. Durch die unterwürfige Haltung, welche sie angenommen hatte, bewirkte sie indessen gerade das Gegentheil von Dem, was sie beabsichtigte. Aber noch immer zögerte ich mit dem letzten unheilbaren Bruch. Ich wollte sehen, wie viel weiter sie noch mit ihren Ränken gehen würde, und fragte daher gelassen:

„Und Asbrant soll da leer ausgehen? Er, der um Deinen Besitz vor keinem Verbrechen zurückschreckt? Der in Deiner Hand ein williges Geräth gewesen, um meine schönsten Hoffnungen zu zertrümmern?"

Wie Blitze sprühte es aus Hildruns Augen. Doch sie verstand es, sich zu beherrschen, war nicht geschaffen, ein ihr vorschwebendes Ziel nach dem ersten mißglückten Versuch aus den Augen zu verlieren.

„Was soll Asbrant hier?" fragte sie geringschätzig zurück, „brauchte ich seinen Beistand, so bezahlte ich ihn dafür. Er kann meine Gedanken nicht umwandeln, daß ich seinem Drängen nachgebe. Er wird sich zufrieden geben, sobald Du zwischen ihm und mir stehst."

„Du fürchtest nicht, daß er Dich zum zweiten Mal zur Wittwe macht? Und Du weißt doch, daß er darauf ausgeht, mich aus seinem Wege zu schaffen."

„Deine Besorgniß ist grundlos," versetzte Hildrun wieder ängstlicher, „denn an dem Tage, an welchem Du zum ersten Mal als Herr mein Balkenhaus betrittst, hat Asbrant dessen Schwelle zum letzten Mal überschritten. Ich selbst werde über Dich wachen, Dich beschützen, und wäre ich gezwungen, mit ihm so zu verfahren, wie er mit Dir zu thun gedachte."

Mit einer heftigen Bewegung sprang ich auf. Einige Sekunden sah ich durchdringend in ihre dämonischen Augen. Meine Entrüstung steigerte sich, als ich entdeckte, daß sie im Begriff, die Maske abzuwerfen und sich rücksichtslos ihrer verzehrenden Wuth hinzugeben.

„Mich willst Du schützen?" fragte ich höhnisch, „meinst, daß ich nicht Mannes genug wäre, dem Asbrant wo und wann es auch immer sei, zu begegnen? So höre denn meine Antwort darauf: Deinen Schutz verachte ich, wie Deine heuchlerische Zuneigung! Dich verachte ich nicht weniger, als Deinen verruchten Genossen. Müßte ich morgen dafür in die Erde steigen, so würde ich Deine Zumuthung mit Abscheu zurückweisen. Mein Erdenglück hast Du hinterlistig gemordet; betrogen ein armes reines Kinderherz um seinen Frieden, betrogen mich selbst um den letzten Glauben an die Menschheit, und das wird sich an Dir rächen. Du weißt jetzt, woran Du mit mir bist; und wenn Du mir begegnest und ich wende meine Augen von Dir ab, so denke, es geschehe in Haß und Verachtung."

Mit dem letzten Wort wollte ich mich umkehren

und das Haus verlassen, und abermals hielt es mich wie mit Zauberbanden. Doch nicht die gefährlichen dämonischen Reize des Weibes waren es, was mich jetzt fesselte, sondern der unwiderstehliche Drang, mit innerer Befriedigung die Wirkung meiner Worte zu beobachten. Hoch aufgerichtet, mit ihrer kräftigen, tadellos regelmäßigen Gestalt das Bild einer Rachegöttin, stand sie da. Ihr Antlitz war leichenfahl. Die üppigen Lippen verschwanden fast vor der ohnmächtigen Wuth, mit welcher sie dieselben aufeinander preßte; in ihren dunklen Augen glühte das verzehrende Feuer einer erbitterten Furie. Die in ihr wogenden Leidenschaften schienen ihr die Sprache geraubt zu haben. Mehrere Sekunden ruhten unsere Blicke in einander; dann schritt ich schweigend aus dem Zimmer. Mit mir nahm ich ein eigenthümliches Gefühl befriedigter Rache.

Eine kurze Strecke war ich auf dem stillen Wege gegangen, als es mich wieder zurücktrieb. Leise trat ich vor das Fenster hin. Hildrun stand noch immer auf derselben Stelle, aber ihre Haltung war erschlafft, ihr Haupt tief auf die Brust gesunken. Ich hätte sie bemitleiden können. Plötzlich richtete sie sich wieder trotzig empor. Ein häßliches Lächeln entstellte die schönen Züge, und ihre Faust in der Richtung nach der Thür erhebend, schien eine Verwünschung den leicht geöffneten Lippen sich zu entwinden. Wie erschöpft schlich sie nach dem Kaminfeuer hinüber. Vor demselben sich auf die Bank werfend, neigte sie sich den Flammen zu. Starr saß sie da. Die Augen schienen in

ihren Höhlen festgewachsen zu sein. Deutlich gewahrte ich, wie ihre Lippen sich zuweilen regten, aber kein Laut verließ dieselben. Ein auf Vernichtung des Menschengeschlechtes sinnender Dämon hätte nicht finsterer dareinschauen können. Das Unheimliche ihrer Erscheinung wurde erhöht durch die rothe flackernde Beleuchtung. Die Atmosphäre schien mit Flüchen angefüllt zu sein, geboren in einem zu jeder sanfteren Regung unfähigen Herzen.

Schwere Schritte näherten sich dem Hause. Ich wollte nicht gesehen werden und trat um den Giebel herum. Vorsichtig um die Ecke spähend, erkannte ich Asbrants Gestalt. Gleich darauf hörte ich ihn bei Hildrun eintreten. Nach einer Weile sah ich im Vorübergehen wieder durch das Fenster. Hildrun hatte Asbrant neben sich auf die Bank gezogen und dieser seinen Arm um sie gelegt. Eifrig sprachen sie zu einander. Der wüthenden Furie hatte sich ein Höllengeist zugesellt. Der Preis, um welchen Hildrun sich an Asbrant verkaufte, konnte nur mein Verderben sein. Im gleichen Ringen nach verschiedenen, sie von einander trennenden Zielen hatte Asbrant gesiegt. Eine Weile betrachtete ich das in finsteren Plänen sich ergehende Paar mit von Abscheu getragenen Empfindungen, bevor ich mich auf den Heimweg begab.

Wo ich gewesen war, erriethen die Knuts sowohl wie der greise Olaf; allein sie achteten meine Stimmung und richteten keine Frage an mich. Ein Glas Wachholderbranntwein nach dem anderen stürzte ich in

wachsender Heiterkeit hinunter. Ich lachte und scherzte; aber es war ein Lachen, in welches ich meine tiefe Verbitterung kleidete, und Scherze, die ich gleichsam schwelgend zuvor in Galle tauchte. Ich verhöhnte mich selbst sammt allen sinnlosen Hoffnungen, mit welchen ich mich so lange getragen hatte; ich verhöhnte meine Vergangenheit wie meine Zukunft, daß die alten Knuts ihren stets freundlichen und gefälligen Hausgenossen früherer Tage mit heimlicher Scheu beobachteten. Über Hildrun und Asbrant sprach ich kein Wort; aber von Träumen erzählte ich, die oft als eine Mahnung an kommende böse Ereignisse erschienen, und daß ich wohl von dannen ziehen müsse in die Welt hinaus, wie Andere, welchen die alte Felsenheimat ebenfalls zu enge geworden.

Erst nachdem die Knuts sich zur Ruhe begeben hatten, besänftigte mein wild kreisendes Blut sich wieder ein wenig. Aber noch lange saß ich neben Olaf vor dem Kaminfeuer, eifrig mit ihm berathend und erwägend. Eine ernste Frage verhandelten wir. Mit kalter Entschlossenheit vertheidigte ich meine Anschauungen, während der greise Spielmann seine Gegengründe aus allen Richtungen herbeizog, um mich weniger feindseligen Regungen zugänglich zu machen. —

---

19. Kapitel.

Auf Tod und Leben.

„Du meinst es treu, guter Olaf," erklärte ich im Laufe des leise geführten Gespräches, „und an Dir hänge ich mit großer Verehrung. Du wirst mir daher nicht länger abrathen, wenn ich auf die eine oder die andere Art ein schweres Verhängniß auf Denjenigen herabrufe, der gemeinschaftlich mit Hildrun mich um mein Erdenglück bestahl. Hildrun findet ihre Strafe in sich selbst oder an seiner Seite, wogegen Asbrant mit teuflischer Bosheit frohlockt, und das dulde ich nicht, kann ich nicht dulden. Als Knabe wurde ich hierher verschlagen, und unter echten Norgen vom alten Schlage bin ich ein Mann geworden. Wie die wilde starre Naturumgebung, wirkte auch der Verkehr mit den nicht minder starren, jedoch rechtlich denkenden Menschen auf mein heillos eingeschüchtertes Gemüth ein. In meinem steten Trachten, es ihnen gleich zu thun, wurde ich selber ein Norge; ein Norge in der Lust am Kampfe mit den Elementen, ein Norge in meiner allerheiligsten Liebe, aber auch in der unerschütterlichen

Entschlossenheit, kein an mir begangenes Verbrechen ungerächt zu lassen, und müßte ich selber dafür in die Erde hinabsteigen. Fort muß ich von den Stätten, auf welchen ich meinen schönsten Traum träumte. Soll ich da den Namen eines Feiglings hinter mir zurücklassen, anstatt den Beweis meiner treuen Liebe zu Isberga mit blutigen Zügen niedergeschrieben zu haben? Soll ich Alles über mich ergehen lassen, wie ein Hund, welchem man die Peitsche um die Ohren knallt? Nein, alter Olaf, dazu kannst Du mir nicht rathen; Du kannst nicht wollen, daß ich vor mir selber mich schäme, in Scham die Augen niederschlage, wenn ich bekannten Menschen begegne. Ich bin kein Kind, aber auch kein Weib; ziehe ich von dannen, so will ich mit dem Bewußtsein scheiden, daß keine unbeglichene Rechnung hinter mir zurückblieb."

„Hand und Fuß hat, was Du sprichst," versetzte Olaf nachdenklich, „Du solltest indessen eingedenk sein, daß Alle auf Deiner Seite stehen, Du nirgends Freunde findest, die mehr auf Dich hielten. Und dann Dirk Gosse, wenn Du hier bliebest —"

„Rede, was Du willst," unterbrach ich den Alten rauh, „hier zu jeder Stunde an das gemahnt zu werden, was mir schamlos geraubt wurde — nein Olaf, das ertrage ich nicht; ebensowenig den Anblick Derer, die mich in's Unglück stürzten."

„Noch Eins erwäge, Dirk, wenn Du wirklich darauf bestehst, mit dem Asbrant Dich zu messen: Er ist so viel stärker gebaut, als Du. Wenn er die Sehnen

anspannt, gleicht er einem Granitblock. Du magst unterliegen, und er ist eine tückische Natur, die sich mit einem Schnitt und ein paar Tropfen Blut nicht begnügt. Höre auf mich, Dirk Gosse, ist hier Deines Bleibens nicht länger, so reise ab als gesunder Mann. Was hinter Dir liegt, braucht Dich nicht weiter zu kümmern."

„Wäre er so stark, wie die Riesen Deiner Gesänge, so würde mich das nicht schrecken," antwortete ich starrsinnig. „Unterliege ich wirklich, was ist da verloren? Einen Tod bin ich schon gestorben, ein zweiter, wie er Dir vorschwebt, kann nicht ärger sein. Du aber wirst mich dann nach Frägö auf den Kirchhof schaffen und für ein ehrliches Begräbniß sorgen. Einen Gedenkstein brauche ich nicht; nur einen Pfahl mit meinem Namen darauf stecke zu meinen Häupten in die Erde, damit Isberga, wenn sie einst zurückkehren und nach mir fragen sollte, mich zu finden weiß. Auch die Glocke des Kirchleins soll nicht gezogen werden. Du dagegen, wartest mir zu Liebe, bis Alle gegangen sind und der Kirchhof leer geworden. Dann setz Dich auf mein Grab, stimme Dein Saitenspiel und sende einige Deiner Melodieen zu mir hinab, von welchen Du weißt, daß sie mir besonders wohlgefielen. Willst Du noch ein Übriges für mich thun, so summe eine gute Nordlandsweise über mich hin, wie solche von jeher mich bezauberten."

„Ja, Dirk, was Du mir aufträgst, das soll geschehen, wenn's nothwendig sein sollte, allein ich glaube

nicht daran. Bist ein flinker Bursche und hast scharfe Augen. Auch rath ich Dir, den Riemen fortzulassen. Seid Ihr an einander gefesselt, so bist Du im Nachtheil. Bist Du dagegen frei, so drehst Du Dich zweimal, bevor er sich nur einmal herumwälzt. Und noch Eins, Dirk — und ich spreche zu Dir als Jemand, der in jungen Jahren seinen Mann stand — blick in seine Augen mehr, als auf seine Faust. Du bist scharfsinnig, wirst aus seinen Augen lesen, wohin er seinen Streich zu führen gedenkt. Neige Dich nach vorne, um Dein Kreuz steif zu erhalten. Lehnst Du Dich hintenüber, so verlierst Du die Gewalt über Dich selbst. Bist ein ehrlicher Mann, Dirk, von Dir weiß Jeder, daß Du das Gesetz nicht überschreitest. Merkst Du aber, daß Asbrant die ganze Klinge frei giebt, dann fürchte nicht, daß Jemand Dich verdammt, sondern stoß schnell zu, wo nur immer Du das Leben Deines Gegners zu treffen meinst. Zur Ruhe brauche ich Dir nicht zu rathen, die ist Dir angeboren. Du besitzest sie doppelt, weil das Leben Dir gleichgültig, und das ist ein Segen. Auch stemme den rechten Fuß nach hinten, damit Du ihn im entscheidenden Augenblick zugleich mit dem rechten Arm nach vorne werfen kannst. Das Weitere mußt Du im Gefühl haben; das läßt sich nicht lehren oder beschreiben."

„Du redest von Freunden, guter Olaf," bemerkte ich völlig leidenschaftslos, „was helfen mir Freunde, die nur da sind, um zuzuschauen? Nur einen Freund besitze ich, auf den ich in diesem Falle zuversichtlich

bauen kann, und das ist mein Haß gegen den hinterlistigen Verräther, mein Trachten nach Vergeltung. Doch sprechen wir nicht weiter davon. Ist die Stunde da, soll es nicht an mir fehlen, und Deine Lust wirst Du an mir haben, gleichviel ob ich siege oder zu Grunde gehe. Und jetzt noch eine Bitte. Weiß doch Keiner, wie bald es zu Ende mit ihm geht; da möchte ich für alle Fälle Deine Stimme noch einmal im Gesange hören. Die Knuts stört es nicht. Dringt Dein Lied in ihre Träume ein, heißen sie es willkommen. Ich lege mich hierher auf die Bärenhaut, um Dir nahe zu sein. Du aber spiele und singe, wie vor Jahren, als ich zum ersten Mal unter diesem Dach gebettet wurde. Damals lauschte ich den Tönen Deiner Langeleike und den mir noch unverständlichen Liedern, bis mir die Augen zufielen, so soll es auch in der letzten Nacht sein. Und meine letzte ist es hier, gleichviel ob ich entfliehe in fremde Länder, oder hinübergeschafft werde nach Frägö als todter Mann."

Mit den letzten Worten streckte ich mich aus. Olaf stellte das Instrument auf seine Kniee, und wie Geisterklänge sandten die leise angeschlagenen Saiten ihre Töne durch den rauchgeschwärzten Raum, bis er endlich seine heisere Stimme dem Spiel beigesellte.

„Werd' wohl noch ein wenig wissen,
Wissen aus der grauen Vorzeit,
Als ich ackerte die Meere,
Und des Meeres Hügel furchte,"

begann er. Aufmerksam lauschte ich den seltsamen Zauberliedern, welche mich so lebhaft in meine Knaben-

jahre zurückversetzten. Meine Blicke hafteten auf den Flämmchen des niederbrennenden Herdfeuers. Des bevorstehenden Zweikampfes gedachte ich kaum noch. Aber Isberga begleitete ich im Geiste auf ihrer Fahrt nach dem Süden, fort über's Meer, wo sie im wirren Weltgetreibe verschwinden sollte, bis mir endlich die Augen zufielen.

„Andre werden mich nicht kennen,
Wenn ich nach der Heimat komme,
Sind die Fährten gleich dieselben,
Meine Wohnung noch die alte,"

drang es in meine Träume hinein, bevor Alles um mich her von einem einzigen schwarzen Schatten umschlungen wurde. Aber länger noch sang Olaf und länger schlugen seine dürren Finger die Saiten. Nicht mehr für Andere sang er, sondern nur für sich allein. Nachdem das Wehr einmal vor seinen Liedern fortgezogen worden, entströmten sie den schmalen Lippen unaufhaltsam wie der Gießbach, der sich aus schwindelnder Höhe in die Tiefe hinabstürzt und selbst unten noch nicht zur Ruhe gelangt. — —

Ernste Stimmung herrschte folgenden Tages in unserer Kolonie. Wo Männer zum Gespräch bei einander standen — ich beobachtete es mit heimlicher Wehmuth — da schaute man düster darein. Galt es doch, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, mich auf Nimmerwiederkehr scheiden zu sehen. Ob zum Tode, ob zu regem Schaffen in fernen Ländern, wer konnte das vorherbestimmen. Und Keiner befand sich

in unserem Örtchen — die Beweise dafür waren mir ja tausendfach geworden — der mir nicht von Herzen zugethan gewesen wäre. Asbrants und Hildruns gedachten sie dagegen mit gerunzelten Brauen und in bösen Worten. Von Beiden meinten sie, daß sie eine Schmach für die kleine Gemeinde; daß sie fort müßten aus der Schlucht, wo nur Wahrheit und Treue zu Hause gehörten. An eine Vermittelung zwischen Asbrant und mir dachte kein Einziger. Was verabredet worden, das mußte gehalten werden, es gab keinen anderen Ausweg, welche Folgen der Kampf auch immer nach sich ziehen mochte. So entsprach es den Sitten, welche in der tiefen Abgeschiedenheit seit den Urzeiten kaum eine Wandlung erfahren hatten, so entsprach es den starren unbeugsamen Naturen, welchen der eigene Wille höher galt, als alles Andere, selbst das Berechtigte. Und doch trauerte man schon im Voraus um mich — ich erkannte es deutlich. Man verglich offenbar meinen schlanken Wuchs mit dem starkknochigen Körper Asbrants, und glaubte den für mich verhängnißvollen Ausgang des Kampfes nicht bezweifeln zu dürfen.

In düsterer Eintönigkeit ging der Tag dahin, und als endlich der klare abendliche Himmel den baldigen Untergang der Sonne verkündete, da sah man die Männer gruppenweise tiefer in die Schlucht hinein schreiten. Die Weiber blickten ihnen nach und die Kinder. Auch sie wußten, daß der seit vielen Jahren nie gestörte Frieden der Kolonie eine blutige Unterbrechung erfahren sollte.

Ich ging allein. Hierhin und dorthin grüßte ich freundlich. Allen Gesichtern, ob alt ob jung, sah ich an, wie man um mich sorgte. Ich aber, kaltblütig bis auf's Mark, befleißigte mich ihretwegen eines Schrittes, als hätten Musik und Tanz mich gerufen. Als ich an Hildruns Gehöft vorüberging, trat diese in die Thür. Ihr Antlitz war bleich, ihre Haltung erschlafft.

„Dirk Gosse,“ rief sie mir gedämpft zu, „besinne Dich. In meiner Gewalt liegt es, daß Asbrant von hier verschwindet, nachdem er Dir die Hand zum Vertrag bot. Sprich ein Wort, uud ich begleite Dich. Schon einmal brachte ich Euch aus einander; auch heut gelingt es mir.“

Einen Blick tiefster Verachtung warf ich auf sie, und die Achseln zuckend antwortete ich:

„Böteſt Du mir mein Leben auf den Knieen dar, so würde ich es von mir stoßen. Das Blut aber, welches heut noch vergossen wird, kommt auf Dein Haupt.“

Sie taumelte in's Haus zurück. Ich sah noch, daß sie, wie um vor dem Zusammenbrechen sich zu bewahren, sich an die Wand stützte, und gemächlich verfolgte ich meinen Weg in die Schlucht hinein.

Als ich auf der verabredeten Stelle eintrat, waren alle Männer, unter diesen Olaf und Asbrant, bereits anwesend. Sorglos begrüßte ich Diesen und Jenen. Ebenso warf ich Jacke und Hut ab, und das Messer aus der Scheide ziehend, erklärte ich, daß ich bereit sei. Alsbald bildete sich ein Kreis um mich, aus

welchem Asbrant hervortrat und in zuversichtlicher Haltung sich mir gegenüber aufstellte.

„Den Riemen her," sprach er, sich in die Brust werfend, und offenbar um mein Selbstvertrauen zu erschüttern, prüfte er mich höhnischen Blickes vom Kopf bis zu den Füßen.

„Soll's denn der Riemen sein?" fragte ein alter Fischer zweifelnd.

„Mir ist's einerlei," erklärte ich wie beiläufig.

„Im Riemen wird's ausgemacht," rief Asbrant trotzig aus, „ich bin nicht hier, um Jemand davonlaufen zu sehen, mit dem ich in Todfeindschaft lebe."

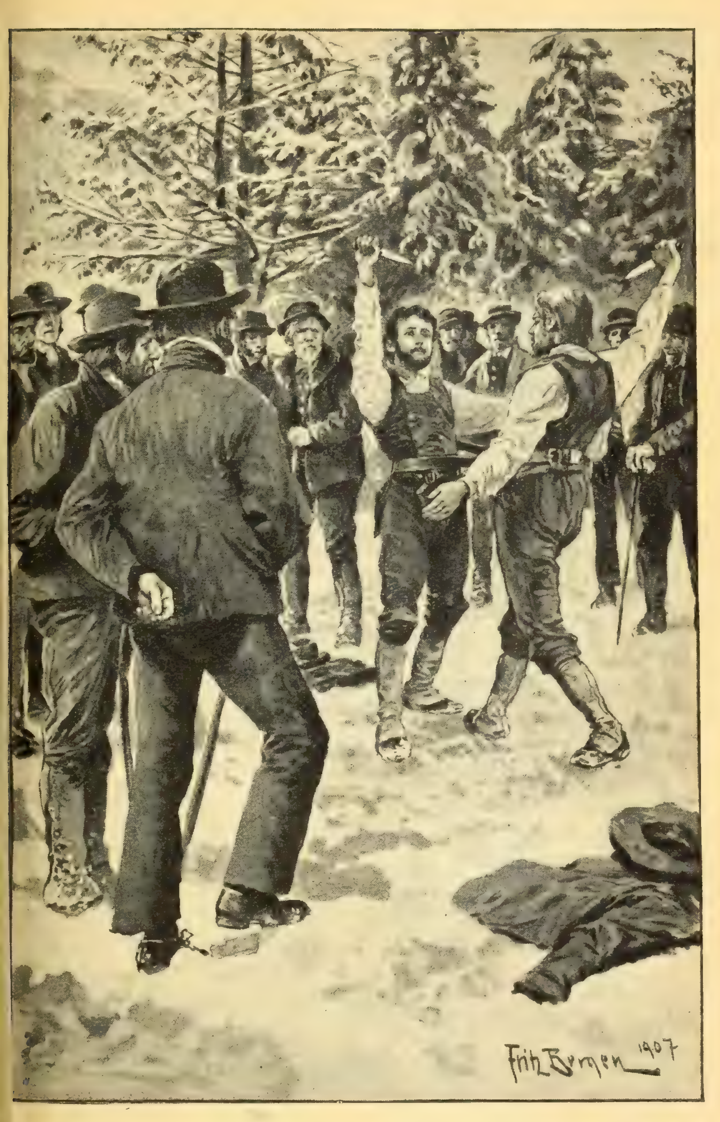
Niemand antwortete. Aus dem lautlosen Schweigen glaubte ich zu entnehmen, daß man um mich bangte. Dagegen näherten sich zwei Männer, und einen langen breiten Riemen oberhalb der Hüften um uns Beide schlingend, befestigten sie ihn so, daß wir nur bis auf Armeslänge vor einander zurückzuweichen vermochten.

„Bis zur ersten Kerbe," hieß es darauf, womit gemeint war, daß der Daumennagel zur Vermeidung tödtlicher Wunden, in die äußerste der drei der Rückseite der Klinge eingefeilten Vertiefungen gepreßt werden sollte.

Asbrant schüttelte den Kopf spöttisch.

„Dann die zweite," hieß es wieder, und abermals gab Asbrant ein verneinendes Zeichen.

„Dann mit freier Klinge in des Teufels Namen," warf ich ungeduldig ein, und im nächsten Augenblick spannte der uns einende Riemen sich straff vor der



Zugleich erhoben sich die bewaffneten Fäuste, wogegen die offenen linken Hände in der Schwebe gehalten wurden. So standen beide, die Augen ineinander gebohrt. (S. [illegible] 95

Gewalt, mit welcher wir uns rückwärts lehnten. Zugleich erhoben wir die bewaffneten Fäuste, wogegen die offenen linken Hände in der Schwebe gehalten wurden. So standen wir da wohl eine Minute, die Augen fest in einander gebohrt. Jeder scheute, den ersten Stoß zu führen, aus Besorgniß dadurch dem Gegner einen Vortheil über sich einzuräumen. Plötzlich aber bog Asbrant sich mit vollem Gewicht hintenüber, wodurch es ihm gelang, mich, der ich so viel leichter, nach sich zu ziehen. Dann schnellte er eben so plötzlich wieder nach vorne, um durch die unvorhergesehene ungestüme Bewegung mein Gleichgewicht zu stören. Ich dagegen war der Rathschläge Olafs eingedenk; denn in demselben Augenblick, in welchem ich das erste Nachgeben fühlte, warf ich den rechten Fuß zur Stütze nach hinten. Die spitzen Klingen fuhren durch die Luft, und als sie zum Stillstand gelangten, da hielt ich mit der linken Hand die mich bedrohende Faust im Gelenk umklammert, wogegen das eigene Messer den linken Unterarm des auf eine derartige Finte am wenigsten vorbereiteten Gegners von unten herauf, jedoch ohne edlere Theile zu verletzen, durchbohrt hatte. Schnell zog ich mein Messer zurück; doch ebenso schnell hatte Asbrant, einen Wuthschrei ausstoßend, trotz der Wunde mein Handgelenk gepackt.

In dem Kreise der Männer erhob sich beifälliges Murmeln. Stimmen wurden laut, die sich für den Abbruch des Kampfes entschieden. Wir dagegen achteten dessen nicht.

Wie aus Erz gegossen standen wir. Asbrant schäumte förmlich.

„Das Glück war abermals wider Dich," redete ich ihn nunmehr an, „ist Dir's recht, so gehen wir auseinander. Deine Wunde betrachte ich als eine Mahnung, daß das Schicksal selber hier Recht sprach."

Der gedämpfte Beifall übte indessen das Gegentheil von der beabsichtigten Wirkung aus; denn zischend klang Asbrants Stimme, indem er in dem Bewußtsein überlegener Kräfte triumphirend ausrief:

„Kannst kein Blut sehen, hergelaufener Lump! Wirst ohnmächtig beim Anblick der Schramme! Nicht eher auseinander, als bis Einer von uns daliegt, oder wir Beide zur Hölle fahren!" Dann folgte ein Ringen, welches dadurch, daß das Blut aus Asbrants Wunde uns Beide überströmte, einen um so grauenhafteren Eindruck ausübte. Hin und her wandten sich unsere zusammengeschnürten Körper. Tief schnitt der Riemen uns in die Weichen ein. Mit eigenthümlichem Knacken zogen die im krampfhaften Griff vereinigten Fäuste sich wechselweise an und schwebten sie bald oben, bald nach der Seite hinüber. Die Muskeln schwollen; bis zum Zerreißen spannten sich die Sehnen an. Asbrant hatte fest geglaubt, im ersten Anprall meiner Herr zu werden. Es verwirrte ihn daher, so viel Widerstandsfähigkeit in mir zu finden. Die erlittene Verwundung raubte ihm vollends die Besonnenheit. In seiner tiefen Erbitterung hoffte er indessen noch immer zuversichtlich, mich gewissermaßen zu zermalmen; trotzdem entschied er sich für eine

andere Kampfesweise. Offenbar trachtete er zunächst danach, mich zu ermüden, dann aber, sobald ich die kleinste Blöße zeigte, zu einem verhängnißvollen Kunstgriff seine Zuflucht zu nehmen. Kaltblütig — und was galt mir jetzt noch mein Leben — beobachtete ich ihn unter der äußersten Anspannung meiner Sinne. Keine Bewegung führte er aus, der ich nicht gewissermaßen entgegengekommen wäre. Durch den Griff meiner linken Hand gegen eine unmittelbare Gefahr geschützt, wendete ich keinen Blick von seinen Wuth sprühenden Augen. So entdeckte ich, daß seine Pupillen sich plötzlich scheinbar verkleinerten, und fester stützte ich den die Hauptlast meines Körpers tragenden Fuß auf den von Schnee gesäuberten Erdboden. Kaum aber glaubte ich, meine Stellung gesichert zu haben, als ich mit unwiderstehlicher Gewalt mich nach vorn gerissen fühlte, um ebenso schnell wieder rückwärts gedrängt zu werden. Wohl hatte ich diese Angriffe vorhergesehen, allein Asbrants durch unbezähmbare Wuth gestählte Kraft war zu viel für mich. Einige Sekunden kämpfte ich um's Gleichgewicht, dann glitt mein Fuß; fast gleichzeitig lag ich vor ihm auf dem einen Knie, in der nächsten Sekunde mein Ende erwartend.

Ein unheimlicher Ton, welchen man mit dem Fauchen eines seine Beute im Sprunge erreichenden Raubthiers hätte vergleichen mögen, entwand sich Asbrants Brust. Zum Stoß holte er aus; doch wie im Starrkrampf geschlossen umspannte meine Faust sein Handgelenk, daß er selber mich wieder halb emporriß. Lange konnte

es indessen nicht mehr dauern, bis meine Widerstandsfähigkeit erschöpft war. Ich fühlte, daß ein unvorhergesehener Angriff von meiner Seite erfolgen mußte, oder ich war verloren. Olafs Belehrungen im Gedächtniß, erspähte ich daher den günstigen Zeitpunkt; dann gab ich Asbrants zerrende Faust plötzlich frei, wodurch sie übermäßig nach hinten schwang. Nur zwei Sekunden gewann ich dadurch; doch kein Blitz hätte schneller zwischen uns niederfahren können, als ich nunmehr mit der freien linken Hand das Messer aus der durch Asbrants Griff gefesselten rechten nahm und blindlings einen heftigen Stoß nach seiner Brust führte. Wohin ich traf, ich weiß es nicht, aber die Kraft des bedrohlich auf mich niedersinkenden Armes war gelähmt, daß ich ihn leicht zur Seite zu schlagen vermochte. Zugleich schickte ich mich an, jede weitere Bewegung des Gegners mit der Spitze des Messers aufzufangen. Doch so weit kam es nicht mehr. Einen in Wuth erstickenden Schrei ausstoßend brach Asbrant in sich zusammen, mich im Falle mit sich zu Boden reißend, daß ich auf ihn zu liegen kam. Wohl versuchte er noch, meinen Hals zu durchbohren, allein in der augenblicklichen Lage kostete es mich kaum noch Mühe, ihn an der Ausübung des Rachewerkes zu hindern. Außerdem eilten nunmehr die Zeugen herbei, um uns von einander zu trennen, und unter diesen befand sich Keiner, der mir den unerwarteten Sieg nicht von Herzen gegönnt hätte.

Wie von wirren Träumen umfangen richtete ich

mich auf. Ich war so erschüttert, daß ich Asbrant nicht anzusehen wagte. Gleich darauf traten Knut und Olaf mir zur Seite, und den übrigen Männern anheimgebend, Asbrant nach Hildruns Wohnung zu schaffen, schlug ich in ihrer Begleitung den Heimweg ein. Als wir an Hildruns Gehöft vorüberschritten, stand sie wiederum in der Hausthür. Sie harrte offenbar auf Kunde über den Ausgang des Zweikampfes. Es dämmerte bereits; ihr Antlitz vermochte ich daher, zumal im Schatten des Flurganges, nicht deutlich zu unterscheiden; aber ihre Blicke meinte ich noch zu fühlen, als wir längst aus ihrem Gesichtskreise getreten waren. — — —

Um Mitternacht war es, als die Mehrzahl der Männer mir das Geleite in die Schlucht hinein und noch eine kurze Strecke nach dem Abhange hinauf gab. Ein Tornister beschwerte meinen Rücken. Auf die eine Hüfte hing der mit Lebensmitteln gefüllte kleine Sack nieder, auf die andere eine zusammengeschnürte wollene Decke. Schneeschuhe und Stoßstab trug ich in den Händen. Nachdem die alten Freunde sich treuherzig von mir verabschiedet hatten, blieb Olaf noch bei mir. Bis nach der Höhe hinauf wollte er mit mir gehen.

„Wohin wendest Du Dich zunächst?“ fragte er theilnahmvoll, als wir uns langsam aufwärts bewegten.

„Ich weiß es selber nicht,“ gab ich eintönig zur Antwort, „vielleicht nach Bergen oder Stavanger hinunter, je nachdem ich befragt werde.“

„Wird Dich Keiner viel fragen,“ erklärte Olaf

spöttisch, „denn wer den Asbrant für einen todten Mann hält, täuscht sich. Er wollte nur mit dem Leben davonkommen. Da er Deiner nicht Herr werden konnte, stellte er sich ohnmächtig, um Dich als vermeintlichen Mörder auf billige Art aus seinem Wege zu schaffen. Ich war bei ihm und prüfte seinen Zustand. Das Messer glitt an dem Brustknochen ab. In zwei Wochen ist die Wunde ausgeheilt. Bleibt sein Arm steif, ist's kein Unglück."

Tief athmete ich auf, dann fragte ich zweifelnd:

„Ist das wahr, oder gedenkst Du nur, mir einen guten Trost mit auf den Weg zu geben?"

„So wahr, wie ich hier an Deiner Seite gehe, Dirk, und lange dauert's sicher nicht, bis er mit der Hildrun Hochzeit macht. Also schaue munter in die Zukunft. Brauchst Keinen zu fürchten, ich schwör Dir's zu. Ich vermuthe, Du gehst in's Ausland? Vertrau mir's an."

„Zunächst auf's Wasser hinaus, sobald die Gelegenheit sich dazu bietet," antwortete ich. „Bin an die See gewöhnt, da arbeite ich mich durch, wohin es auch sei. Dem Heimatlosen ist jedes Ziel recht." Ich sah zum Himmel auf und bemerkte freundlich überrascht: „Sieh doch, Olaf, wie es sich da oben röthet. Ein Nordlicht steht am Himmel; das zeigt mir gemeinschaftlich mit dem Stückchen Mond den Weg über den Schnee. Wäre mir nicht so weh um's Herz, möchte ich von guten Zeichen reden. Vor elf, zwölf Jahren leuchteten die rothen Strahlen mir in's Land hinein,

und heut, da ich von hier scheide, geben sie mir das Geleite. Sie wollen mir noch einmal die Berge zeigen, zwischen welchen ich manch frohen Tag verlebte und zum Manne heranreifte“ —

„Ja, Dirk, zu einem Mann in allen Stücken,“ warf Olaf ein. „Hast's diesen Abend erst bewiesen; davon wird noch geredet werden, wenn Du in der Fremde alt und grau geworden.“

„Das Glück war auf meiner Seite, guter Olaf, oder ich hätte es nicht geschafft. Ich mochte nicht darüber reden, allein schon gestern hielt ich mich für einen todten Mann. Die Kunde, daß kein Mord auf mir lastet, ist das schönste Geschenk, welches Du mir mit auf den Weg hättest geben können. Meine Erinnerung an hier wird eine weniger getrübte sein.“

„Vielleicht führt die Sehnsucht Dich noch einmal hierher zurück.“

„Nein, Olaf, nimmermehr geschieht das. Seitdem Isberga mir geraubt wurde, ist's kalt in meiner Brust, daß Sehnsucht keinen Platz darinnen findet. Ich würde nicht mehr zu den vertrauten Höhen emporschauen können, ohne bitteres Leid zu empfinden. Alles dahin, guter Olaf, Alles, Alles. Doch reden wir von anderen Dingen. Ich habe allmählich einen Antheil an der Kuffe erworben, der wird zu seiner Zeit flüssig gemacht werden. Da beauftragte ich Knut, ihn Dir zu übermachen als Nothgroschen — viel ist's leider nicht — und zum Andenken an mich. Was ich sonst noch besaß, schenkte ich Björn für seine Kinder.“

„Wie Du's bietest, nehm ich's von Dir," versetzte Olaf schwermüthig, „aber jetzt sage, wie steht's mit Dir selber? Fehlt es Dir an Reisegeld, so kann ich mit einem Säckchen Kronen aushelfen. Trag es nämlich bei mir."

„Nichts da, Olaf," erklärte ich gerührt. „Müßt ich mich doch schämen, in meiner Jugend Unterstützung vom Greisenalter anzunehmen. Zu Deiner Beruhigung will ich indessen eingestehen, daß ich eine hübsche runde Summe zu mir steckte. Es sind die Ersparnisse der letzten fünf, sechs Jahre. Hätte nimmer geglaubt, daß ich sie noch einmal zu meinem eigenen Besten allein verwenden würde."

Wir hatten eine Abflachung des Abhanges erreicht. Ich blieb stehen, und dem alten Sänger mich zukehrend, fuhr ich fort: „Geh heim jetzt, Olaf, und schone Deine alten Glieder. Siehst Du morgen meine Freunde, dann grüße alle, alle von mir. Sage ihnen, wenn es mir gut erginge, sollten sie von mir hören. Was ich an Knut schreibe, gilt auch Dir, und Du wirst ja noch öfter bei ihm vorsprechen. Schreibe ich nicht, so denke, ich sei todt, sei gestorben, wer weiß wo, läge unten auf dem Meeresboden oder in irgend einem Kirchhofwinkel, ohne daß Jemand um mich weinte. Mir ist Alles einerlei. „„Heimatlos"" ist ein traurig Wort, hat aber auch sein Gutes. Doch jetzt geh, Du alter getreuer Nordlandssänger. In einer halben Stunde bin ich oben, da finde ich gute Bahn, daß ich mit einem Rennthier um die Wette laufen könnte."

Ich drückte des Alten Hand; einen letzten herzlichen Scheidegruß wechselten wir noch, und auf Nimmerwiedersehen trennten wir uns von einander. Olaf schlich geneigten Hauptes in die Schlucht hinab; ich selbst beeilte mich, die Höhe zu gewinnen.

Nach einer halben Stunde rüstigen Steigens erreichte ich den Gipfel des Plateau's. Dort legte ich die Schneeschuhe an, und wie vom Winde getrieben verfolgte ich meinen Weg.

Das Nordlicht hatte um diese Zeit seinen höchsten Glanz gewonnen. Unablässig schossen farbige Strahlen aus dem ewig beeisten Norden empor, um allmählich zurückzusinken und durch andere ersetzt zu werden. Bis über den Zenith hinaus erstreckte sich das prachtvolle Farbenspiel. Auf Höhen wie auf Abhängen und Schneefeldern spiegelte sich zaubrisch das rothe Licht. Grämlich schaute der zurückgesetzte Mond darein, matt, wie in ihrer Ehre gekränkt, blinzelten die Sterne. Indem ich auf glatter Bahn fast geräuschlos einherglitt, erschien ich mir wie ein zu ewiger Ruhelosigkeit verdammter Schatten. Wer sagte mir, wohin das Geschick mich führte? Die Welt war ja so groß! Unberechenbar, unwiderstehlich jagten die Schicksalsstürme den einzelnen Menschen durch dieselbe hin. —



Drittes Buch.

Die Zwillinge.

---

20. Kapitel.

Auf den Stätten der Kindheit.

Sechs Monate waren verstrichen und der klare Himmel eines lieblichen Frühsommernachmittages lachte auf New York und die weit ausgedehnten Vorstädte nieder. In einem Zeitraum von elf, zwölf Jahren ändert sich viel. Das wurde mir vor Augen geführt, als ich die einst mir so vertrauten Vorstadtsstraßen Brooklins durchwandelte und mich kaum noch zurecht zu finden vermochte. Baufällige Arbeiterhütten waren verschwunden, neue errichtet worden, hier und da ein größeres Haus, gemeinschaftlich mit den benachbarten elenden Baracken Zeugniß davon ablegend, daß hier das Anwachsen der Bevölkerung nicht gleichen Schritt mit dem Emporblühen der mehr begünstigten Stadttheile hielt. Ich befand mich eben in einem Arbeiterviertel, und solche werden von dem Geschick wie von den besser gestellten Menschen im Allgemeinen recht stiefmütterlich behandelt.

Ich selbst hatte seit meinem Scheiden von der Norwegischen Küste mich äußerlich nur in so weit ver=

ändert, als es von der etwas sorgfältiger gewählten Bekleidung abhängig. Wie es dagegen in meinem Inneren aussah, was mich bis zur Verschlossenheit schweigsam machte, das wußte ich nur allein. Von dem Geschick fortgetrieben, wieder in die Welt hinausgestoßen, war allmählich der Entschluß in mir gereift, noch einmal dahin zurückzukehren, wo ich meine wechselvolle Kindheit verlebte. Damit ging Hand in Hand die Sehnsucht nach den Menschen, die einst einen so wohlthätigen Einfluß auf mein geknechtetes Gemüth ausübten. Lebhafter tauchten vor meinem Geiste die freundlichen Gestalten auf, an welche mein junges Herz sich förmlich verzweiflungsvoll angeklammert hatte. Der wohlwollende Professor, die gütige Frau Painelow, und vor Allem mein holder Schutzengel, die liebliche Agathe, die muthwillige Gespielin und Freundin: Wie sollte ich sie wiederfinden, und weilten sie überhaupt noch unter den Lebenden? Trat ich aber wirklich vor sie hin, wie begegneten sie mir und wie hatten sie damals mein räthselhaftes Verschwinden gedeutet?

Langsam einherwandelnd und wehmüthig um mich spähend, streifte mein Blick Meike O'Neils Hütte, diese fluchbelastete Stätte meines Leidens und Duldens. Sie hatte keine große Wandlung erfahren; nur noch unansehnlicher und baufälliger war sie geworden. Unwillkürlich blieb ich stehen. Hinüberschauend wiederholten sich in mir kaum abgeschwächt die Empfindungen, mit welchen ich vor Jahren dem elendem Heim mich zu nähern pflegte. In meiner Phantasie erstand drohend

Meike O'Neil, der verruchte Einbrecher, erstand Madge mit den um ihren hageren, abgearbeiteten Körper schlotternden Röcken und dem lächerlichen Haarknäuel auf ihrem Scheitel. Ich meinte in jedem Augenblick den vierschrötigen Irländer in die Thür treten zu sehen, zu lesen auf seinem gedunsenen Gesicht boshafte Schadenfreude. Ich meinte die branntweinheisere Stimme zu hören, die meinen Namen rief, das dunkle: „Nimm Deine Chance wahr," das Sausen des Riemens, der über meinem schwächlichen Körper grausam geschwungen wurde. Die böse Vision von mir abschüttelnd, schritt ich grübelnd weiter. Es war Sonntag. Leute kamen und gingen; manche festlich gekleidet, andere im gewöhnlichen Arbeitsanzuge. Scharf prüfte ich die mir Begegnenden; kein einziges Gesicht entdeckte ich, welches in meiner Erinnerung einen Widerschein gefunden hätte. Die Kinder waren, gleich mir, herangereift und ausgeflogen, alte Leute hatten sich in's Grab gelegt oder anderweitig Erwerbsquellen gesucht; wer vielleicht aus jener Zeit noch vorhanden, der hätte in mir schwerlich einen alten Bekannten vermuthet.

Der düster schauenden heimatlichen Hütte gegenüber glaubte ich in einer dem Arbeiterstande angehörenden Frau eine Person zu entdecken, die als Mädchen zuweilen ein freundliches Wort an mich richtete.

„Kein schöner Stadttheil hier," redete ich sie an, und als sie bereitwillig stehen blieb, fuhr ich erzwungen sorglos fort: „Wenn man fremd am Ort ist, trifft

man mit den Spaziergängen nicht immer das Beste. Vielleicht helfen Sie mir auf einen anderen Weg?"

„Gern, Herr," antwortete die Frau, „ist's aber ein häßlicher Stadttheil, wie Sie meinen, so wohnen doch ehrliche Leute hier herum, die sich ihr Stückchen Brod sauer genug erwerben."

„Den Eindruck gewann ich," entgegnete ich, auf Meike O'Neils Hütte weisend, „das hier sieht wenigstens nicht sonderlich nach Überfluß aus. Ich möchte wetten, da wohnt Jemand, dem es kümmerlich ergeht."

„Kümmerlich genug," hieß es zurück, „aber er wird schon vorwärts kommen jetzt, da seine Kinder aus dem Gröbsten heraus sind."

„So wohnt er schon lange hier?" spann ich die Unterhaltung wie beiläufig weiter, und nachdenklich betrachtete ich das Fenster, dessen blinde, zum Theil gesprungene Scheiben mich gleichsam vertraulich angrinsten.

„Wohl an die sechs Jahre," erklärte die Frau redselig, „seitdem ist der Bau wieder ehrlich geworden."

„Vorher war er's nicht?"

„Vorher? Du mein Himmel! Da lebte in diesem Hause ein Mann, O'Neil hieß er, der war eine so verworfene Natur, daß es ein Jammer, wenn er nicht am Galgen endigte, wie sein Kamerad, den riefen sie Ben Groats, und der wurde wegen Raubmord gehangen. Unser ganzes Viertel hatten die Beiden in Verruf gebracht."

Unheimlich durchschauerte es mich bei dieser gleich-

müthig ertheilten Auskunft. Um die Spannung zu verheimlichen, mit welcher ich weiteren Mittheilungen entgegensah, blickte ich in eine andere Richtung und fragte gelassen:

„Was wurde aus dem Anderen? O'Neil nannten Sie ihn wohl?"

„Der?" versetzte die Frau mit einer Geberde der Abscheu, „in's Zuchthaus kam er wegen verübten Einbruchs bei einem vornehmen Professor da weit draußen im Freien, wobei er mit dem Ben Groats Partnerschaft gemacht hatte. Als er loskam, zog er wieder zu seiner Frau, die sich so lange kümmerlich ernährt hatte mit schwerer Handarbeit. Eine Schande war's, daß sie ihn nicht gänzlich im Zuchthaus behielten, denn hier gingen die Leute ihm weit aus dem Wege und nach Beschäftigung that er sich nicht um. Da ergab er sich dem Trunk vollends. Das letzte Stück Hausgeräth versetzte er und das letzte Hemd seiner Frau, um für den Erlös Whiskey anzuschaffen. Auch geschlagen hat er sie, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen, weil sie nicht genug verdiente. Das spielte an die zwei Jahre; dann befiel ihn der Säuferwahnsinn und so starb er glücklicher Weise nach kurzer Zeit in seinen Sünden."

„Seitdem lebte seine Frau zufrieden?"

„Zufriedener lebte sie wohl, weil er sie nicht mehr peinigen konnte; aber eine Freude ist's für Keinen, die Tage im Spittel zu verbringen. Sie hätte wohl ein besseres Loos verdient gehabt, schon allein, weil ein

Waisenkind bei ihr aufwuchs, und mit dem soll sie einigermaßen milde verfahren sein."

„Was wurde aus dem?"

„Wenn das Jemand wüßte! Es verschwand gleich nach dem Einbruch bei dem Professor. Als sie den O'Neil verhafteten, da beschwor er, das kleine Ding von 'nem Burschen, welches bei dem Professor aus und ein ging, habe das Geld gestohlen und sei damit auf ein Schiff geflüchtet."

„Das glaubte man ihm?" fragte ich, und wiederum sah ich in eine andere Richtung, weil ich fühlte, wie das Blut mir in's Gesicht trat.

„Keiner glaubte es," betheuerte die Frau förmlich entrüstet, „weit eher hielt man dafür, daß er und Ben Groats die arme Kreatur umbrachten, um sich selber rein zu waschen; aber man konnte ihnen nichts thun, weil die Beweise dafür fehlten."

„Das sind ja böse Geschichten, die hier stattgefunden haben," versetzte ich, indem ich mich zum Gehen anschickte, „aber so ist es in der Welt. Wohin man hört, giebt's Noth und Elend und verfeinden die Menschen sich mit einander."

„Hier ist's seitdem besser geworden und ich denke, es wird auch so bleiben," erklärte die Frau. Höflich dankte sie für meinen freundlichen Scheidegruß, und zögernden Schrittes entfernte ich mich. —

Auf wohlbekannten Wegen näherte ich mich allmählich der Besitzung des Professors. Anfänglich erfüllte das, was ich eben erfuhr, mein ganzes Denken

in einer Weise, daß ich nicht einmal einen Blick für meine Umgebung hatte; dann aber wendeten meine Betrachtungen sich ausschließlich den alten Freunden zu. Ich hatte mich so vertieft in deren Vergegenwärtigung, daß ich förmlich erschrak, als ich nach Ablauf einer halben Stunde plötzlich das vertraute Gitterthor vor mir sah. Ängstlich, traurige Aufschlüsse befürchtend, sah ich um mich. Alles war noch, wie in früheren Tagen: Hier das alte Schild mit dem Namen des Professors, dort der schmale Vorplatz und endlich das Haus, in welchem ich so manche jugendselige Stunde verlebte. Nur kleiner und unansehnlicher schien Alles geworden zu sein, was einst den Eindruck des Großen und Prachtvollen auf mich ausübte.

Zögernd legte ich die Hand auf den Griff der Hausglocke, aber beinah eine Minute verging, bevor ich es über mich gewann, zu ziehen. Wie ein Ruf aus dem Jenseit drang der wohlbekannte gedämpfte Ton zu mir heraus, und schneller noch kreiste mein Blut in banger Erwartung, bis endlich die Hausthür sich öffnete und der Professor in derselben erschien.

Ja, der Professor! Und doch meinte ich, einen Fremden vor mir zu sehen, so himmelweit verschieden war das Bild, welches er heute bot, von Demjenigen, wie es mir bisher von meinem getreuen Wohlthäter vorschwebte. Statt der Jahre zwölf, schienen doppelt so viele über sein Haupt hingezogen zu sein. Beinah ganz weiß schimmerten Haar und Bart; erschlafft war seine Haltung, sein Nacken gebeugt, während es auf

seinem gefurchten Antlitz ruhte wie die Merkmale von Ereignissen, welche zerstörender wirken, als das Entschwinden der Zeiten.

„Ich wünsche den Herrn Professor Treßhold zu sprechen,“ antwortete ich, als dieser zwischen den Gitterstangen hindurch nach meinem Begehr fragte und dabei seine schwermüthigen Augen kalt auf mich richtete.

„Gut, gut,“ hieß es in gewohnter zuvorkommender Weise zurück, „ich selber bin es, nach dem Sie fragen, und sollen Sie mir willkommen sein.“

Er öffnete das Thor und verschloß es wieder. Mich freundlich einladend, näher zu treten, schritt er an meiner Seite nach der offenen Hausthür hinüber. Verwirrung hatte sich meiner bemächtigt. Kein Wort vermochte ich hervorzubringen; noch mehr scheute ich, mich zu erkennen zu geben, nachdem ich als ein Fremder begrüßt worden. Zu überwältigend war der Eindruck, welchen die Verwirklichung eines mir so viele Jahre hindurch als unerfüllbar vorschwebenden Traumes in mir hervorrief.

Der Herr Professor hatte eine gleichgültige Bemerkung über seinen einsamen Wohnsitz begonnen und zwei Schritte trennten uns nur noch von der Thür, als Frau Painelow auf die Schwelle trat, und, wie in Besorgniß um ihren Herrn, mich durchdringend ansah. Sie bot noch immer die peinlich saubere Erscheinung früherer Tage; aber gealtert war sie, wenn auch nicht in dem Maaße, wie der Professor. Nur die Herzensgüte, welche aus jeder Linie ihres noch

immer vollen Antlitzes hervorlugte, hatte nichts von ihrem Vertrauen erweckenden Zauber verloren, hatte nicht altern können. In banger Erwartung suchte ich ihre Augen. Ich entdeckte, wie dieselben sich im Erstaunen vergrößerten. Ich entdeckte, daß Thränen in ihnen zusammenliefen; und als ich dann, unfähig zu einer Äußerung des Grußes, vor ihr eingetroffen war, da fühlte ich ihre Arme um meinen Hals, mein Haupt zu ihr niedergezogen und ihre Lippen auf den meinigen. Dazwischen drang es abgebrochen, kaum verständlich vor Seufzen und Schluchzen ergreifend zu meinen Ohren:

„Kohlmeise — ich wußte, daß ich Dich noch einmal wiedersehen würde — alles Schlechte, was sie Dir anhängen wollten, war erlogen — Kohlmeise — jetzt hab ich Dich wiedergesehen — mein armes Kind —" sie beugte sich zurück, und mich aufmerksam betrachtend, fuhr sie fort, während Thränen der Rührung meinen Blick trübten: „Wie Du groß und kräftig geworden bist, und ich mein', auch schöner noch — Kohlmeise — etwas haben wir jetzt wieder, woran wir uns erfreuen mögen."

Sie kehrte sich dem Professor zu. Ich folgte ihrem Beispiel. Wie der Lebenskraft beraubt, stand der alte Herr da. Sein Antlitz war todtenbleich geworden. Was Frau Painelow auf den ersten Blick erkannte, das suchten seine schwermüthigen Augen in meinen Zügen, auf welchen nunmehr, ich fühlte es ja, überschwängliche Freude zum Ausdruck gelangte.

„Kohlmeise," redete er mich in der lieben unver-

geßlichen Weise an, und beide Hände streckte er mir entgegen; dann aber meine tiefe Bewegung gewahrend, fügte er lächelnd hinzu: „Take it easy, Kohlmeise. Du bist zurückgekehrt, obwohl ich selber nie daran glaubte, da sollst Du mir tausendfach willkommen sein. Ja, Kohlmeise, Penelope hat recht: wir besitzen jetzt wieder Jemand, auf den ich meine herzliche Freundschaft und Liebe übertragen kann."

Bei diesen Worten fühlte ich meinen Herzschlag stocken. Vor meinen geistigen Blicken tauchte das liebliche Kind auf, welches einst die ersten Rosen in mein elendes Dasein flocht. Ich konnte es mir nicht anders vergegenwärtigen, als im luftigen Flügelkleide, auf dem holden Engelsantlitz das aus einem jubelnden Herzen emporgesendete glückliche Lachen. Die Jahre, welche zwischen jenen goldenen Tagen und dem Heute lagen, schwanden. Es waltete der räthselhafte Zauber, unter dessen Einfluß Zeiträume in nichts zerrinnen, die Vernunft von der Phantasie überflügelt wird, und so fragte ich mit einer Schüchternheit, welche ebenfalls an längst verrauschte Tage erinnerte:

„Es ist heute Sonntag — Agathe pflegte hier zu sein" — dann verstummte ich. Eine Bewegung der Frau Painelow veranlaßte mich, auf sie hinzusehen. Schweigen anrathend, hatte sie den Finger auf ihre Lippen gelegt. Ein unsägliches Gefühl der Trauer bemächtigte sich meiner und raubte mir die Überlegung. „Sie ist todt!" rief ich klagend aus, indem ich mich dem Professor zukehrte, und abermals erstarben die

Worte auf meinen Lippen. Er hatte sich abgewendet, und eigenthümlich gedämpft drang es zu mir herüber:

„Nein, Kohlmeise, nicht todt, obwohl der Tod nicht immer das Verhängnißvollste ist. Doch jetzt nichts davon," und er sah mich wieder an, „nein, jetzt nicht. Alle unsere Gedanken sollen dem ungeahnten Wiedersehen gelten. Später erzähle ich Dir Alles. Take it easy, Kohlmeise, fügte er zärtlich hinzu, als ich ihn anstarrte, wie wähnend, mißverstanden zu haben, „Du vergißt, daß mindestens ein Dutzend Jahre entflohen, seitdem Ihr gemeinschaftlich hinter dem Hause im Garten umhertobtet. Zwölf Jahre bilden einen langen Zeitraum. Den Menschen eine halbe Ewigkeit, ist er kaum ein Sonnenstäubchen im Leben der Welten. Unaufhaltsam enteilt die Zeit, unbekümmert darum, über wen sie vernichtend und zerknirschend hinwegrollt. Doch was stehen wir hier, als sollte der Weg über die Schwelle meines Hauses Dir verlegt werden?" und er zog meinen Arm unter den seinigen, „komm, komm, Kohlmeise, und ich müßte mich sehr täuschen, wäre in Deinem jungen Leben immer Alles glatt gegangen, hättest Du nicht öfter Gelegenheit gefunden, Dir selber ermuthigend zuzurufen: Take it easy."

„Oft, oft," betheuerte ich aus vollem Herzen, und wie schlaftrunken schritt ich an der Professors Seite in's Haus hinein, während Frau Painelow uns auf dem Fuße nachfolgte; „ja, sehr oft, denn eine rauhe Bahn war es, auf die ich gewaltsam hinausgeschleudert wurde,

nachdem man mich unter dem Schutze der Nacht an Bord eines segelfertigen Schiffes schleppte" —

„Leicht genug errieth ich den ganzen Verlauf," fiel der Professor beinah heftig ein, „und es muß Jemand großes Gewicht auf Dein Verschwinden von hier gelegt haben, daß man derartig mit Dir verfuhr. Doch auch davon später mehr," schloß er düster.

„Alles noch wie früher," gab ich bedachtsam dem Gespräch eine neue Wendung, „nichts hat sich geändert," und gleichsam grüßend, ließ ich meine Blicke über die ausgestopften Bestien hinschweifen, die mir einst so viel Scheu einflößten. Und wie erschienen sie mir heute so klein und unbedeutend! Ich entdeckte sogar, daß sie in ihrer Haltung sich wesentlich von lebendigen Thieren unterschieden, in Nachahmung der Natur hier und da Fehler in die Stellung der Glieder sich eingeschlichen hatten.

„Alles noch wie früher," wiederholte der Professor befriedigt, „nur vergrößert hat sich meine Sammlung erheblich, wenn auch nicht in dem Maße, wie es zu erwarten gewesen wäre. Es fehlte mir eben Dein Beistand, und nach den herben Erfahrungen konnte ich mich nicht entschließen, mir einen neuen Gehülfen auszubilden. Ja, Kohlmeise, Du fehltest mir überall."

„Und mir nicht minder," hielt Frau Painelow nunmehr für angemessen, das neue Gespräch lebhaft zu fördern, „sogar Deine Kleider hängen noch bei mir — der schöne Sammetrock, in welchem Du so vornehm aussahst — heut bist Du ihn freilich ausge=

wachsen," und mit dem zunehmenden Alter noch weichmüthiger geworden, fuhr sie mit dem Zipfel der weißen Schürze über ihre Augen.

Wir waren in des Professors Wohnung eingetreten. Auch hier herrschte die altgewohnte Ordnung; nur die Thiere standen dichter, und von der Zimmerdecke war kaum noch etwas zu sehen vor den ausgespannten Schwingen der an Drähten schwebenden Eulen, Bussarde und Möven.

Wie in früheren Tagen bewunderte ich auch heute des Professors Kunstfertigkeit und Schaffenslust, und wie in früheren Tagen verfiel er selbst, nachdem wir Platz genommen hatten, in belehrende Erklärungen, so daß es nur einer geringen Nachhülfe der Phantasie bedurfte, um zu wähnen, die letzten zwölf Jahre verträumt zu haben. Frau Painelow sorgte indessen dafür, daß die Phantasie keinen zu kühnen Flug nahm. „Was dem Kinde geziemte, gebührt sich nicht für den Mann," erklärte sie, als sie Erfrischungen auftrug und statt der früheren Chocolade Wein herbeiholte, unsere Gläser eigenhändig füllte, sich zu uns setzte und hausmütterlich für uns sorgte. Über eine Stunde verbrachten wir beim Mahl, dann führte der Professor mich in den Garten hinaus, wo, wie er lächelnd behauptete, die Worte freier von den Lippen flossen.

„Nicht mehr, wie damals," rief ich erstaunt aus, als wir aus der Hinterthür traten und statt der einstigen Wildniß, mit verschlungnen Kieswegen durchzogene Anlagen sich vor mir ausdehnten.

Ein Schatten eilte über des Professors Antlitz. Er zögerte; dann erklärte er trübe:

„Nachdem Du verschwunden warst, Agathe also Keinen mehr besaß, mit dem sie die Freuden unserer Wildniß hätte theilen können, entstand in ihrem kleinen Kopf die Idee, daß etwas mehr Ordnung wohl vorzuziehen sei. Werthlos nannte sie den wüsten Garten, und um nicht auf Schritt und Tritt an die lustige Kohlmeise erinnert zu werden, sollte ich ihn von Grund aus umwandeln. Unbegreiflich erschien es mir, daß solche Gedanken in dem kleinen Lockenkopf hatten geboren werden können; da ich aber der lieben Kleinen nie etwas abschlagen konnte, nahm ich sofort Arbeiter an, und heute noch lacht mein altes Herz, wenn ich mir Agathens Freude über das von Sonntag zu Sonntag fortgeschrittene Werk vergegenwärtige. Sie ist lange nicht mehr hier gewesen — wer weiß, ob sie jemals wieder bei uns vorspricht — das hindert mich indessen nicht, in treuer Pietät den Garten genau so zu erhalten, wie sie es einst wünschte."

„Woraus hervorgeht, daß Agathe nicht nur lebt, sondern auch in glücklichen Verhältnissen lebt?" fragte ich, nicht frei von der Besorgniß, des Professors erwachende heitere Laune dadurch nachtheilig zu beeinflussen.

Dieser sann ein Weilchen nach, bevor er nachdenklich erklärte:

„Bemissest Du das Wohlergehen der Menschen nach Reichthum, dann befindet Agathe sich allerdings

in einer glücklichen Lage; sonst möchte dieselbe viel zu wünschen übrig lassen. Auch mit ihrer Gesundheit steht es nicht am besten, aber das ist kein Wunder — kein Wunder."

Hier schwieg der Professor und sah grübelnd vor sich nieder. Langsam einher wandelnd, waren wir vor einer Gartenbank eingetroffen, über welche sich eine halb offene Laube von wilden Weinranken wölbte. Der Professor sah auf, und mir ein Zeichen gebend, mich neben ihn zu setzen, ließ er sich nieder.

„Hier habe ich manche Stunde mit Agathe in heiterem Geplauder gesessen," fuhr er träumerisch fort, „und sie war ja schon frühzeitig so jungfräulich verständig und überlegend geworden; da heiße ich es doppelt willkommen, ihren alten Gespielen auf derselben Stelle hier neben mir zu sehen. Eben schwankte ich noch, Dich mit ihrer Geschichte vertraut zu machen, allein meine Zweifel sind jetzt geschwunden. Bist Du über Alles unterrichtet, so mögen wir ihrer in unseren Gesprächen um so rückhaltloser gedenken, und darin liegt für mich ein großer, wenn auch Wehmuth erzeugender Genuß. Auch bist Du ein Mann geworden, der mich versteht, wenn ich zu ihm über Dinge rede, die vor zwölf Jahren außerhalb Deines Gesichtskreises lagen, vor dem ich also nichts mehr zu verheimlichen brauche. Ja, Kohlmeise — ich nenne Dich noch immer so aus alter lieber Gewohnheit und weil ich den Namen, unter welchem Du damals hier ein und ausgingst, von jeher nicht aussprechen mochte" —

„Ich legte mir selbst einen anderen bei," fiel ich erregt ein, „den Namen, mit welchem gute Menschen bei der ersten Begegnung auf der norwegischen Küste mich anredeten. Gosse nannten sie mich, Dirk Gosse bis zu der Stunde, in welcher ich von ihnen schied, und so möchte ich fernerhin heißen. Lieber höre ich noch das freundliche Kohlmeise."

„Wie es nicht anders Deinem Charakter entspricht," versetzte der Professor mit einer gewissen Herzlichkeit, „im Übrigen wollte ich eben meine feste Überzeugung offenbaren, daß Du zu dem Namen O'Neil nicht mehr berechtigt bist, als zu dem seltsam klingenden Dirk Gosse, und eine Ahnung davon hattest Du ja schon als Kind, wie Penelope mir eines Tages anvertraute — doch frage jetzt nicht. Darüber verhandeln wir, nachdem Du mich über die Erlebnisse ausgiebig unterrichtetest, welche auf die Zeit unserer Trennung entfallen, und nach dem Eindruck zu schließen, welchen Du mit Deinem ganzen Wesen auf mich ausübst, kannst Du nur in gute Hände gerathen sein. In Folge des Wiedersehens mit Dir, ist Agathens Bild lebhafter vor meine Seele hingetreten; ich befinde mich daher in der Stimmung, ausführlich von ihr zu erzählen — wer weiß, ob solche Stimmung sich bald wiederholt. Ja, Kohlmeise, es ist wunderbar, wie man ein junges Wesen, ohne in näherer verwandtschaftlicher Beziehung mit ihm zu stehen, so unendlich lieb gewinnen kann, daß man mit Freuden das eigene Leben für dessen Wohlfahrt hingeben möchte. Doch der Mensch wird von dem Geschick nicht um seinen



S. 122

Willen befragt. Im Gegentheil: nur zu oft tritt es die heißesten und berechtigsten Wünsche der Sterblichen unter die Füße, und so erging es mir dem lieben Kinde gegenüber.

„Ich bin mir vollkommen klar darüber, daß die Menschen mich für einen argen Sonderling halten, einzelne sogar an meinem gesunden Denkvermögen zweifeln: und doch liegt ein anderer Grund vor, daß ich mich von der Welt zurückzog und vielleicht etwas mehr, als nothwendig, nur meinen eigenen Neigungen lebte. Des Verkehrs mit Anderen bis zu einem gewissen Grade entwöhnt, mag ich wohl in meiner Begegnung mit ihnen einige Seltsamkeiten durchblicken lassen — weßhalb sollte ich mir Zwang auferlegen — dienen dieselben aber dazu, Störung durch Unberufene fern zu halten, so bin ich zufrieden damit. Ursprünglich war ich ein frischer Geselle, welcher durch seine eifrigen Studien nicht gehindert wurde, den heiteren Seiten des irdischen Daseins volle Rechnung zu tragen. Das dauerte, bis ich in meinem dreißigsten Jahre die Bekanntschaft einer überaus anmuthigen und liebenswürdigen jungen Dame machte, welche denn auch meine aufrichtigen Huldigungen nicht zurückwies. Je öfter ich sie sah, um so mehr fühlte ich mich zu ihr hingezogen, bis wir uns endlich feierlich verlobten. Sie war Schauspielerin. In meinen Augen konnte sie dadurch nie verlieren. Außerdem befand ich mich in dem Besitz eines Vermögens, welches mir völlige Unabhängigkeit sicherte, ich also nicht darauf angewiesen

war, durch Annahme eines Lehrstuhls mich an diesen oder jenen Ort zu fesseln. Unter solchen Verhältnissen war nichts natürlicher, als der vermessene Wahn, daß mein Glück auf unerschütterlichen Grundfesten errichtet sei, die Stürme des Lebens harmlos an mir vorüberbrausen würden. Es schwebte mir vor, nach unserer Verheirathung, den Neigungen meiner Frau Rechnung tragend, noch einige größere Kunstreisen mit ihr zu unternehmen, dann aber uns da häuslich niederzulassen, wo sie sich am wohlsten und zufriedensten fühlte, und nur unserem beiderseitigen Glück zu leben. Überschwängliche, blendende Hoffnungen erfüllten mich, aber sie waren auf lockeren Sand gebaut.

„Wenige Wochen trennten mich noch von dem heiß ersehnten Ziel, von dem Tage, an welchem ich die Geliebte heimführen sollte, als ich eines Morgens aus meinen beseligenden Träumen in einer Weise wachgerüttelt wurde, daß auch ein kälter überlegender Mann, als ich, dadurch an den Rand des Wahnsinns hätte getrieben werden können. Es wurde mir ein Brief überbracht, in welchem meine Verlobte, die ich bis dahin über die Gottheit stellte, mit den herzlichsten Worten erklärte, daß sie sich über sich selbst getäuscht habe. Zugleich gab sie mir mein Wort zurück, um, wie sie sich äußerte, ihrem sie stets auf rechter Bahn führenden Stern zu folgen. Den Brief begleiteten der Ring und die anderen von mir empfangenen reichen Geschenke, daß also kein Irrthum oder Mißverständniß walten konnte.

„Ich stehe davon ab, die Eindrücke zu schildern, welche ein derartiges Verfahren auf mich ausübte. Es genügt, anzudeuten, daß deren Wirkung sich in dem von da ab beginnenden zurückgezogenen Leben offenbarte. War ich auch tief erbittert über die ganze Art des, wie ich anfänglich glaubte, launenhaft herbeigeführten Bruches, so konnte meine aufrichtige Anhänglichkeit an die Falsche dadurch nicht erschüttert werden. Und falsch mußte ich sie nennen; denn als ich verzweiflungsvoll noch eine letzte Zusammenkunft mit ihr suchte, da erfuhr ich, daß sie mit einem ungewöhnlich reich begüterten Havannesen das Weite gesucht habe. Damit fiel für mich der letzte Gedanke daran fort, noch irgend welche Nachforschungen nach ihr anzustellen und den grausamen Vernichter meines Friedens zur Rechenschaft zu ziehen.

„Vier bis fünf Jahre gingen dahin und ich hatte mich längst hier angekauft, wo ich das Leben eines mit der Welt zerfallenen Einsiedlers führte, als Frau Painelow — ich nenne sie gern Penelope — eines Tages bei mir erschien und mir einen Brief der Ungetreuen einhändigte. Sie stand nämlich in Dienst bei ihr und war nie von ihrer Seite gewichen, wohin auch immer das Geschick sie führte, selbst dann nicht, als diese ihrem sogenannten Stern nach dem Süden folgte. Aus Penelope's Mittheilungen ging hervor, daß ihre Gebieterin in New-York weilte, wohin sie aus Gesundheitsrücksichten übergesiedelt war. In dem Briefe bat die Ärmste um Verzeihung für das mir zugefügte Leid,

und zwar unter Hinweisung auf ihren nahe bevorstehenden Tod. Des Weiteren beschwor sie mich, ihr dreijähriges Töchterchen nach ihrem Hinscheiden um der alten Erinnerungen willen nie aus den Augen zu verlieren. Da die Kräfte zu ausführlicheren Mittheilungen ihr fehlten, hatte sie Penelope beauftragt, dieselben mündlich zu ergänzen. Von dieser erfuhr ich darauf, daß der Gatte ihrer Herrin schon vor zwei Jahren auf einer überseeischen Geschäftsreise verunglückt sei und seiner Tochter ein Vermögen hinterlassen habe, mehr als ausreichend, derselben eine unabhängige, sogar glänzende Stellung für alle Zeiten in der Welt zu sichern. Ferner vertraute Penelope im Auftrage der Sterbenden mir an, daß sie den Einfluß der Verwandten ihres verstorbenen Mannes auf Agathe fürchte und daher alle erforderlichen Schritte gethan habe, zunächst durch Übersiedelung nach New-York sie deren Gewalt zu entziehen. Seit Jahresfrist hatte sie bereits hier gelebt, jedoch nie über sich gewonnen, mir ein Lebenszeichen von sich zu geben. Erst die gänzliche Hoffnungslosigkeit ihres Zustandes bewog sie, fast noch im letzten Augenblick ihr Kind mir anzuempfehlen, und zwar mit Worten, welche dafür zeugten, daß bittere Reue an ihrer Seele nagte. Sie hatte mich in der That aufrichtig geliebt, nur durch den ihr vorgespiegelten Reichthum und das Bild einer glänzenden Zukunft verblendet werden können. Doch was soll ich das näher erörtern? Es genügt Dir, zu wissen, daß ich gleich nach Lesen des Briefes in Penelope's Begleitung zu

ihr eilte. Ich fand in der That eine Sterbende, an deren Lager ich bis zu ihrem Heimgange weilte; und als sie schied, da nahm sie mein Gelöbniß mit hinüber, daß ich getreulich über ihr Kind wachen, und die gute Painelow, um auch sie Agathe nahe zu wissen, gänzlich zu mir nehmen wolle.

„Leider war es mir nicht vergönnt, die Vormundschaft über die Kleine anvertraut zu erhalten. Dieselbe wurde von den Verwandten ihres Vaters beansprucht, und als ein Glück betrachtete ich es, daß auf Grund testamentarischer Bestimmungen Agathe nicht vor zurückgelegtem zwanzigsten Jahr nach der Havanna entführt werden durfte. Doch der Fluch, welchen unseres Schützlings Mutter durch ihre Verbindung mit jenem reich begüterten Havannesen auf sich lud, konnte durch solche Bestimmungen nicht hinfällig gemacht werden. Er übertrug sich auf ihre Tochter. Es wucherte fort der Samen, welchen sie einst vermessen auf das Grab meiner zertrümmerten Hoffnungen irdischer Glückseligkeit ausstreute.“

Hier neigte der Professor das Haupt. Seine letzten Worte klangen, wie im Traume gesprochen, und doch so unsäglich wehevoll. In Verehrung sah ich auf ihn hin. Ich verglich die eigenen Erfahrungen, welche mich von der norwegischen Küste forttrieben, mit den seinigen, und begriff den Schmerz, welcher immer noch nicht zur Ruhe gelangen wollte. Und Agathe endlich, wie natürlich erschien mir nunmehr die zärtliche Liebe, mit welcher Frau Painelow sowohl wie der Professor sie

umfingen. Wie aber zitterte mein Herz vor Jammer, indem ich die unheilverkündenden Worte des getreuen Wohlthäters mir in's Gedächtniß zurückrief.

Ergriffen sah ich um mich. Vor meiner Seele erstanden Bilder, in welchen Agathe und ich selber in den Vordergrund traten. Wo ich saß und in der weiteren und näheren Umgebung, da hatten wir uns wild herumgetummelt, da hatten wir gespielt, gejubelt und gesungen aus voller Kinderbrust. Wie heute, ruhte auch damals Sonnenschein auf Baum und Strauch, auf dem ungepflegten und zerstampften Rasen. Wie damals wiegten sich auch heut Falter auf ihren breiten Schwingen, summten Honig tragende Bienen von Blume zu Blume; aber an Stelle der verlockenden, jeder Schonung lachenden Wildniß war peinliche Ordnung getreten. Scharf begrenzte Wege und Pfade schränkten die freie Bewegung ein. In eine Schnürbrust war der wüste Garten gewissermaßen gezwängt worden, wie ich selber und mehr noch Agathe, in die Schnürbrust streng gebotener Formen, wenn wir einander noch einmal begegneten. Sollte ich sie wirklich wiedersehen? Was aber stand mir bevor? Und was war es, das sich hinter die geheimnißvollen Andeutungen des Professors verbarg? Meinen schwermüthigen Betrachtungen mit ganzer Seele hingegeben erschrak ich förmlich, als der Professor plötzlich wieder anhob:



21. Kapitel.

Agathe.

„Wie Du Agathe hier kennen lerntest, ist sie aus und eingegangen von ihrem fünften Jahr bis zum achtzehnten, und je öfter ich sie sah, um so inniger verwuchs ich mit ihr, die in der allmählichen Entwickelung ihrer unglücklichen Mutter mehr und mehr ähnlich wurde. Gern hätte ich sie ganz zu mir genommen, allein zwischen uns standen die Verwandten ihres Vaters. Als eine besondere Vergünstigung pries ich sogar, daß man ihr nicht wehrte, mit einer gewissen Regelmäßigkeit die Sonntage hier zu verbringen. So erblühte sie denn zu einer Jungfrau, deren Lieblichkeit nur durch ihre Seelenreinheit, durch ihre heilige Unschuld übertroffen wurde. Dann aber hieß es plötzlich eines Tages, daß ihre Ausbildung vollendet sei und sie im Begriff stehe, sich zu verheirathen.

„Wie ein Donnerschlag traf mich diese unheilvolle Kunde. Leicht errieth ich, daß nicht von ihr selbst, sondern von fremder Seite über ihre Hand verfügt worden war. Denn sie selber hätte sicherlich nicht ge=

zögert, mir und vor allen Dingen der guten Penelope die in ihrem jungen Herzen erwachenden süßen Hoffnungen anzuvertrauen. Mein Argwohn fand seine Bestätigung darin, daß es ihr nur noch einmal gestattet war, mich zu besuchen und Abschied von uns zu nehmen. Ja, Kohlmeise, nur noch einmal kam sie, und heute noch möchte mein Herz vor Jammer brechen, wenn ich mir in's Gedächtniß zurückrufe, wie sie mit der Ergebung einer Heiligen erklärte, daß das Schicksal endgiltig über ihre Zukunft entschieden habe. Ihr Wille hatte sich unter den ihrer Verwandten beugen müssen; die Gattin eines Mannes sollte sie werden, den sie in neuster Zeit erst kennen lernte. Als einziger Trost galt ihr, daß sie damit einen testamentarisch bestätigten Wunsch ihres verstorbenen Vaters erfüllte, und der lautete dahin, daß nach seinem Tode sie die Bestimmungen seiner nächsten Angehörigen als seine eigenen zu achten und zu ehren habe. Herzzerreißend bat sie mich, sie nicht noch elender dadurch zu machen, daß ich meine Mißbilligung zu erkennen gebe. Sie meinte, geändert könne nichts mehr werden; die Zusage sei ihr abgezwungen worden, ihr Versprechen müsse sie heilig halten. Ich dagegen? Welche Wege sollte ich zu ihrer Rettung einschlagen? Jedes Mittel, welches ich versucht hätte, wäre nur zu ihrem Nachtheil ausgeschlagen. Das ging schon allein daraus hervor, daß man ihren Verkehr mit mir gänzlich abschnitt. In dem Bewußtsein, einer grausamen, schmachvollen Handlung an dem lieben Kinde sich schuldig gemacht zu haben,

wollte man ihr die Gelegenheit rauben, im Gespräch mit mir Klarheit über ihre traurige Lage wie über das an ihr begangene Verbrechen zu gewinnen. Du aber kannst Dir vorstellen, wie es auf mich einwirkte, als meine Pietät für eine längst Verstorbene, an der mein ganzes Herz hing, schamlos mit Füßen getreten wurde. Und nachdem Agathe erst die Frau eines mit wachsender Abneigung betrachteten Mannes geworden, was hätte ich da selbst im täglichen Beisammensein mit ihr bewirken können? Und doch wäre es eine Wohlthat für sie gewesen, zeitweise aus einem Kreise herauszutreten, in welchem sie argwöhnisch überwacht wurde, sie gezwungen war, ihre Worte vorsichtig abzumessen, um keinen Demüthigungen und Anfeindungen zu begegnen. Arme kleine Agathe! Wie mag sie sich zuweilen nach ihren alten Freunden gesehnt haben, um in deren Blicken Das zu lesen, was ihr nirgends, nicht einmal von dem eigenen Gatten geboten wurde: reine unverfälschte opferwillige Liebe, die kein Fehl, keine Täuschung kennt. Sie war eben nur als Mittel benutzt worden, zwei über ungezählte Schätze gebietende Handelshäuser zu vereinigen: das Haus Saavedra in der Havanna mit dem Hause Montague hier in New York" —

„Montague?" fragte ich befremdet, „ich entsinne mich, den Namen auf einem Thürschilde gelesen zu haben. Es geschah, als O'Neil mich einst abschickte, um ebendaselbst ein ihm ausgesetztes Monatsgehalt in Empfang zu nehmen.

„Du? Monatsgehalt für O'Neil?" fragte der Professor befremdet zurück; dann blickte er mir nachdenklich in die Augen. „Das ist wunderbar," bemerkte er nach einer Pause, „sehr wunderbar. Wie kam dieser verbrecherische Irländer in Beziehung zu dem Hause Montague? Doch lassen wir das vorläufig; aber im Gedächtniß wollen wir den Umstand behalten: wer weiß, ob er sich zu seiner Zeit nicht als von einiger Wichtigkeit erweist. Zunächst höre das Weitere über das beklagenswerthe Kind.

„Der Chef des Hauses Montague ist also Agathe's Schwiegervater, ein Mann, so viel ich erkundete, von einer starren Herzlosigkeit, die eben nur mit den Zahlen in seinen Contobüchern vergleichbar. So galt die Verheirathung seines Sohnes mit einer Tochter aus dem Hause Saavedra ihm auch nur als Geschäftssache; er hätte sonst nicht ungerührt bleiben können Angesichts der Thränen des armen Opfers und des Widerwillens, mit welchem es sich endlich unter die heillose Tyrannei beugte. Und doch gab es für ihn so manche Ursache, mildere Gefühle vorherrschen zu lassen. Denn erwägt man die schweren Schicksalsschläge, welche ihn in seiner Familie betroffen haben, erzeugt es den Eindruck, als hätte die Vorsehung selber sich für die unersättliche Habgier an seinem verknöcherten Herzen rächen wollen. Abgesehen davon, daß er in jungen Jahren durch einen Sturz den einen Hüftknochen beschädigte, in Folge dessen er noch heute etwas lahmt — verlor er auch drei beinah erwachsene Kinder in kurzen Zwischenräumen, so

daß seine ganzen Hoffnungen nunmehr auf den einzigen Sohn, den Gatten Agathe's, sich beschränken. Auf diesen aber hat das Bewußtsein, dereinst an die Spitze eines Millionengeschäftes zu treten, den verderblichsten Einfluß ausgeübt. Er betrachtet nämlich den Ernst des Lebens als Nebensache, als auf die unteren Schichten der Bevölkerung entfallend, und sucht seine einzigen Genüsse ausschließlich mit gleichgesinnten und gleichgestellten Genossen in der Rolle eines hochmüthigen Wüstlings. Und einem solchen Manne ist Agathe erbarmungslos überliefert worden, einem Manne, dessen jeder Tag als ein verlorener — o, als ein schamlos im Pfuhl des Lasters vergeudeter bezeichnet werden muß. Denn anstatt im Besitz einer lieblichen sanften Frau zur Besinnung zu kommen, umzukehren auf der abschüssigen Bahn des Lasters, überdauerte eine gewisse Mäßigung nicht einmal die Zeit der sogenannten Flitterwochen. Liebe kannte er ja überhaupt nicht; derartige Regungen waren bereits im Keime erstickt worden. Gleichmüthig hatte er sich in den Befehl seines Vaters, Agathe heimzuführen, gefügt — jede Andere wäre ihm unter denselben Bedingungen ebenso willkommen gewesen — um, sobald der Reiz der Neuheit erst geschwunden, sich auf's neue in jene, Geist und Körper untergrabenden Vergnügungen zu stürzen, wie ihm solche im Kreise der alten Genossen und Genossinnen bis zur Übersättigung geboten wurden.

„Agathe litt zu derselben Zeit, leidet heute noch unsäglich. Es kann nicht anders sein, wenn man in

Betracht zieht, daß dieses sittenreine Gemüth sich zum Spielball eines verworfenen Wüstlings herabgewürdigt weiß.

„Einem Kinde, einem Knaben, gab sie nach Jahresfrist das Leben. Knüpften sich an dies Ereigniß wirklich freundliche Hoffnungen, so traf die Strafe, welche die Vorsehung ihren Verderbern zuerkannte, sie selbst am härtesten. Der süße Trost, auf welchen sie so lange ängstlich gerechnet hatte, wurde ihr nicht gegönnt. Das Kind starb bald nach der Geburt, wogegen sie selbst schwerem Siechthum anheimfiel. Monate schwankte sie auf der Schwelle des Todes, und als sie endlich wieder erstand, da geschah es, um als ein Schatten ihrer früheren Schönheit sich gänzlich bei Seite gesetzt zu sehen. Ihr Mann entfremdete sich ihr vollständig; nur selten sah sie ihn bei sich zu Hause; sogar von ihrem Schwiegervater wurde ihr der Tod des Kindes zur Last gelegt.

„So viel erkundete ich auf mancherlei Umwegen, und oft, sehr oft richtete ich die Frage an den Himmel, weshalb er zu seinen erbarmungslosen Heimsuchungen ein Wesen erkor, welches sich vor allen anderen Menschen in so hohem Grade durch die holdesten Eigenschaften des Gemüthes auszeichnete. Doch wer dürfte mit der Vorsehung rechten? Jugend, Anmuth und Herzensgüte sinken dahin; es triumphirt die Verworfenheit und feiert ihre Orgien auf den Gräbern der Gemordeten. So stehen die Sachen heute noch. Zwei Jahre sind bereits nach jenem traurigen Ereigniß verstrichen; wie

lange der arme geknechtete Körper und der mißhandelte Geist aber noch so viel Leid zu ertragen vermögen, das ruht verborgen vielleicht schon in der nächsten Zukunft. Wiedergesehen habe ich Agathe nicht mehr. Nur Briefe empfing ich hin und wieder von ihr, und in jedem wiederholte sie die Bitte, ihr nicht zu antworten. Sie befürchtet das Unterschlagen der an sie gerichteten Briefe, was unausbleiblich Handhaben zu neuen Quälereien bieten würde. Und wie oft, wie sehr oft mußte ich lesen, daß sie den Tod herbeisehne, und doch zu scheiden fürchte, ohne ihre Freunde noch einmal gesehen zu haben."

Tief erschüttert hatte ich den Mittheilungen des Professors gelauscht. Als er aber des gelähmten Schwiegervaters erwähnte und des einzigen ihm gebliebenen Sohnes, da hätte ich laut aufschreien mögen vor Jammer und Erbitterung. Durfte ich doch nicht bezweifeln, daß es Montague selber gewesen, der mir einst durch die herzlose Begegnung geradezu Entsetzen einflößte, kein Anderer, als sein Sohn, mich boshaft mißhandelte und mit teuflischem Hohn mir seine Verachtung und Widerwillen zu erkennen gab. Und ihm sollte die liebliche Gespielin in die Arme geworfen sein? Ich konnte es nicht fassen. Ich knirschte mit den Zähnen, meinte in meinem Fuß den durchdringenden Schmerz zu empfinden, welchen ich damals der hinterlistig berechneten Bewegung des tückischen Knaben verdankte, und zwar peinvoller noch, als zur Zeit, da ich den scharfen Absatz seines Stiefels auf meinen Zehen fühlte. Ich faßte mich indessen, vermied bedachtsam,

durch Preisgeben meiner Erfahrungen des Professors Sorge um Agathe noch zu verschärfen, und fragte, jedoch ohne meine Erbitterung zu verheimlichen:

„So giebt es für mich noch weniger eine Möglichkeit, Agathe wiederzusehen?“

„Wohl kaum,“ antwortete der Professor traurig, „und doch würde ihr armes zertretenes Herz aufjauchzen beim ersten Anblick des lieben Spielgefährten. Ja, Kohlmeise, sie hing an Dir mit rührender Freundschaft; das machte sich unzweideutig bemerklich, nachdem Du verschwunden warst und bei ihrem jedesmaligen Besuch ihre erste Frage Dir galt. Nein, Kohlmeise, gelang es mir und der guten Penelope nicht, die Schranke zu durchbrechen, welche um sie gezogen wurde, so darfst Du um so weniger auf eine Begegnung mit ihr rechnen. In ihrer jetzigen Lage ähnelt sie eben — ich greife wieder zu einem nahe liegenden Vergleich — einer Rechnung in den fluchgefüllten Contobüchern, die jedem fremden Einblick verschlossen, und zwar einer Rechnung, welche durch das Versagen eines Erben sich als falsch erwies. Wir wollen indessen die letzte Hoffnung nicht aufgeben, mag sie immerhin die ihre Vereinsamung sichernden Schranken selbst noch enger um sich zusammengezogen haben. Ihr Herz, feindseligen Regungen unzugänglich, ist eben gestorben. Sie meidet Jeden, der ein Anrecht an sie zu haben glaubt und ihr gelegentlich Aufmerksamkeiten geschäftsmäßig oder vielmehr als Almosen in den Schooß wirft. Als Verbrechen gilt jenen verhärteten Gemüthern dagegen, daß

sie die Vereinigung mit dem jungen Montague nicht als ein Glück begrüßte, sondern den an sie erhobenen Ansprüchen nur stumme Ergebung gegenüberstellte. — —

„Und jetzt zu Dir," nahm der Professor nach einer längeren Pause trüben Sinnes wieder das Wort, und innige Theilnahme offenbarte sich in seinem Blick, als er dem meinigen begegnete. „Ich setze voraus, daß Du zu längerem Aufenthalt nach New York gekommen bist; da mache ich es Dir zur Pflicht, hierher überzusiedeln. Ich denke dabei an mich und an die gute Penelope, daß es eine Wohlthat für uns Beide, Jemand um uns zu sehen, den wir auf Grund seiner früheren Beziehungen zu uns und Agathe als zu meinem Hause gehörig betrachten. Doch auch an Dich denke ich wie an Deine Vergangenheit und Zukunft, und daß es vielleicht keine vergeudete Mühe, ein wenig nach dem Dir rechtlich gebührenden Namen zu forschen. Vorgearbeitet habe ich bereits, wenn auch in weit zurückliegender Zeit; denn mit Deiner Lage beschäftigte ich mich schon in den Tagen, in welchen ich erkannte, daß Dein Gemüth trotz der schrecklichen Umgebung von dem Gift der Verworfenheit gänzlich unberührt geblieben. Ich würde sonst nimmermehr Deinen Verkehr mit Agathe geduldet, ihm sogar Vorschub geleistet haben. Ich sagte mir, daß dieser irländische Verbrecher und seine wohl nicht viel bessere Frau naturgemäß Deine Eltern nicht sein könnten. Daraus ergab sich für mich die Voraussetzung, daß Du ihnen nur zur Pflege und zur Annahme ihres Namens übergeben worden, um Dich aus

irgend welchen geheimnißvollen Gründen aus dem Wege zu schaffen. Und guter Leute Kind bist Du, das kann nicht abgeleugnet werden; ebenso unzweifelhaft erscheint, daß erhebliche Mittel in Verfolgung eines bestimmten Planes aufgeboten wurden, also nicht gewöhnliche Anrechte sich an Deine Person knüpften. Denn wäre O'Neil nicht sehr hoch für seine Dienste bezahlt worden, so möchte er schwerlich das Geheimniß Deiner Geburt mit einer, besserer Zwecke würdigen Gewissenhaftigkeit bewahrt haben; es sei denn, er wäre selber im Dunkeln über den wahren Sachverhalt geblieben.

„Ja, Kohlmeise, schon damals, als Du noch nicht lange hier ein und aus gingst, gab ich mir im Stillen und in wenig auffälliger Weise die erdenklichste Mühe, Zuverlässiges über Dich zu erkunden. Dieser O'Neil, eine argwöhnische Natur, war indessen stets auf der Hut, wogegen seine Frau, hätte das Klingen des Geldes wirklich einen verführerischen Klang für sie gehabt, in zu großer Furcht vor dem tyrannischen Eheherrn lebte, um irgend etwas über Dich verlauten zu lassen. Erst nach dem Tode des entlassenen Zuchthäuslers gelang es mir durch zugewendete Unterstützungen das Weib zum Sprechen zu bringen. Leider erfuhr ich nur wenig Zuverlässiges. Ich ließ mich indessen keine Mühe verdrießen, die einmal entdeckten schwachen Spuren weiter zu verfolgen, zumal ich hoffte, schließlich dadurch Auskunft über Deinen Verbleib zu erhalten. Leider gewann ich nur zu bald die Überzeugung, daß Dein spurloses Verschwinden eine Sache für sich und in

keinem Zusammenhange mit den Umständen zu bringen, welchen Du Deine Aufnahme bei dem O'Neil verdanktest. Und dennoch hatten meine Nachforschungen den Erfolg, daß es mir durch seine Frau gelang, die Person auszukundschaften, von welcher Du dem Irländer zugetragen wurdest.

„Indem meine Muthmaßung, daß Du auf dem Seewege fortgeschafft worden, sich befestigte, Deine Heimkehr also sehr fraglich, auf alle Fälle in unberechenbare Ferne gerückt erschien, erkaltete allerdings mein Eifer. Wohl benutzte ich hier und da die Gelegenheit, meine Neugierde zu befriedigen; allein um ein wirkliches Ergebniß zu erzielen oder einer schwachen Fährte nachzugehen und meine anfängliche Begeisterung fernerhin rege zu erhalten, fehlte mir eben das Wichtigste, sogar das Entscheidende, nämlich Deine Person. So gingen Jahre dahin, bis ich mich endlich daran gewöhnte, Dich zu den Verschollenen zu zählen. Doch was ich früher mühsam erforschte, ist nicht verloren gegangen; Du bist jetzt hier, da soll es uns gewissermaßen als Fundament dienen, auf welchem wir umsichtig weiter bauen. Gemeinschaftlich werden wir die noch vorhandenen Spuren aufnehmen, beobachtsam ihnen bis dahin folgen, wo wir entweder beklagend vor Gräbern stehen, oder Rechenschaft von noch Lebenden fordern, vielleicht auch Beides. Auf alle Fälle müssen wir die größte Vorsicht walten lassen; denn es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die finsteren Gewalten, welche einst das Loos des hülflosen Kindes

bestimmten, dem gereiften Manne mit noch größerer Hinterlist und Erbitterung gegenübertreten. Doch wie sich auch Alles gestalten mag: Wir dürfen nicht ermatten, uns nicht beirren lassen, wenn unsere ersten Mühen nicht sofort durch den erhofften Erfolg gekrönt werden."

Während der Professor in solcher Weise zu mir sprach und in jedem Wort, selbst in dem Tone seiner Stimme sich das herzlichste Wohlwollen verrieth, saß ich da, wie einst in dem norgischen Balkenhause, wenn der alte Olaf durch seine seltsamen Zauberweisen mich in das Zeitalter jener düsteren Sagen gleichsam zurückversetzte. Auch jetzt suchte meine plötzlich mächtig erregte Phantasie in der Vergangenheit. Den mein Kindesalter umhüllenden Schleier suchte ich gewaltsam zu durchdringen, mich in eine Lage hinein zu leben, entsprechend den Bildern, welche mich gewissermaßen umtosten, ohne zugleich einen Anhalt für diese oder jene traumhafte Idee zu bieten.

Die Schatten von Baum und Strauch hatten sich bereits verlängert, und waren auf den Rasenflächen ineinander gelaufen. Es machte sich die erquickende Kühle bemerklich, welche die sanfte Abendbrise von der See hereintrug. Der Himmel war blau und klar. Melancholische Stille herrschte in der näheren Umgebung. Wie dumpfes hohles Brausen drang das pulsirende Leben der Riesenstadt herüber. Im Gegensatz zu demselben sang in dem Wipfel einer nahen Sykomore eine Drossel ihr süßes Liedchen in den sich

neigenden Tag hinaus. Auf einem der höchsten Zweige saß sie, wo die Strahlen der niedrig stehenden Sonne sie noch voll trafen.

„Mimus polyglottus,“ brach der alte Ornithologe, dessen Gedanken durch den melodiereichen Vogel von allen anderen Dingen abgezogen wurden, endlich wieder das Schweigen. „Auch ein Freund von mir. Alljährlich nistet er hier; nicht um alle Schätze der Welt möchte ich das Thierchen meiner Sammlung einverleibt wissen. Ich bilde mir nämlich gern ein, daß der da oben derselbe Vogel, der mich schon vor zwanzig Jahren entzückte, mit seiner wunderbaren Gabe, andere Stimmen nachzuahmen, mir so manches liebe Mal die Grillen aus dem Kopfe sang. Da magst Du seinem Beispiel folgen und als wohlgezogene Kohlmeise durch Mittheilungen aus Deinem Leben mich erfreuen. Ich sage erfreuen; denn aus Deinem ganzen Wesen geht hervor, daß Du es bei den Kenntnissen, welche Du hier Dir aneignetest, es nicht hast bewenden lassen. Ich gewann wenigstens den Eindruck, daß Dein zweiter Lebensabschnitt von freundlichen Lichtern durchwebt wurde, Du nur in guter Gesellschaft Dich bewegt haben kannst.“

„In der besten,“ bestätigte ich aus vollem Herzen, „doch am wenigsten in einer glänzenden. Rauhe Männer waren meine Gefährten; aber gerade in der Ursprünglichkeit ihrer Sitten lag für mich ein nie erblassender Reiz, und der trieb mich unablässig, keine

Gelegenheit zu versäumen, mein Wissen nach einer bestimmten Richtung hin zu bereichern."

Bevor der Professor sich für eine Gegenbemerkung entschied, wurde er der Frau Painelow ansichtig, welche vom Hause her sich uns näherte.

„Da werden wir zum Abendessen gerufen," versetzte er freundlich, und ich müßte mich sehr täuschen, hätte die gute Alte zur Feier des Tages nicht das Beste hervorgesucht, was Vorrathskammer und Keller bieten. Warten wir daher mit Deinem Bericht bis nach dem Essen. Penelope ist dann frei und wird sich glücklich schätzen, den Erzählungen ihrer abenteuerlichen Kohlmeise ebenfalls lauschen zu können."

Er erhob sich. Ich trat ihm zur Seite und gemächlich schritten wir Frau Painelow entgegen. Gleich darauf saßen wir zu Dreien um den bekannten runden Tisch. Es winkte ein etwas üppigeres Mahl, es winkte feuriger Wein, darauf berechnet, das Herz zu öffnen und die Rede freier von den Lippen fließen zu machen. Eine halbe Stunde später, da siedelten wir mit Flasche und Gläsern wieder nach dem Garten über, wo eben die ersten Dämmerungsschatten einherschlichen.

Ohne Säumen begann ich zu erzählen Zum Ausgang wählte ich den Abend, an welchem ich von Meike O'Neil an Bord des Schiffes geliefert wurde; ich endigte mit der Schilderung der bangen Erwartungen, die mich beseelten, als ich auf dem bekannten Wege der Besitzung des Professors zuwandelte. Nichts Wesentliches vergaß ich, was in dem eintönigen Leben zwischen

den abgehärteten Norwegern den Eindruck schwer wiegender Ereignisse auf mich ausübte, nichts, von dem ich glaubte, daß es meinen beiden aufmerksamen Zuhörern Freude bereite. Ausführlich beschrieb ich Land und Leute. Sogar Isberga's gedachte ich, jedoch wie beiläufig. Ich gewann es nicht über mich, zu bekennen, daß ich von ähnlichen Erfahrungen zu berichten wußte, wie solche das Leben des Professors verbittert hatten. Die Nacht war weit vorgeschritten, als ich endlich mit meinen immerhin zusammengedrängten Erzählungen abschloß und damit das Zeichen zum Aufbruch gab.

„Heute entlasse ich Dich noch einmal," erklärte der Professor, als wir durch das Haus dem alten Gitterthor zuschritten, „von morgen ab wirst Du dagegen bei mir wohnen. Es schwebt zu viel zwischen uns, was streng gebietet, daß wir Einer dem Andern leicht erreichbar."

Zwischen den eisernen Stäben hindurch drückten wir uns noch einmal die Hände; dann begaben die beiden Alten sich in's Haus zurück, während ich selbst den nächtlich einsamen Weg nach der Stadt verfolgte. Was hatte sich Alles geändert seit jenem Abend, an welchem Ben Groats auf demselben Wege mich fast in den Tod hinein ängstigte!

---

22. Kapitel.

Frau Drentel.

Wie verabredet worden, so geschah es: Folgenden Tages hielt ich meinen Einzug in das Haus des Professors, aber mehrere Tage dauerte es noch, bevor der alte Herr Zeit und Neigung fand, an Anderes zu denken, als an den Austausch der Schilderungen der hinter uns Beiden liegenden Zeiten. Erst am vierten Tage erklärte er, daß jede neue, ohne einen bestimmten Zweck verbrachte Stunde ein Verlust sei, und noch selbigen Nachmittags begaben wir uns auf den Weg zur Stadt. Meinen Vorschlag, die alte Madge aufzusuchen, verwarf er. Er berief sich darauf, daß mein Auftauchen unter den Lebenden gerade vor dieser geschwätzigen Person verheimlicht werden müsse, und es immer noch früh genug sei, ihr fernere Aussagen zu entwinden, wenn das bisher in Erfahrung Gebrachte sich als unzureichend erweisen sollte.

Wohin der Professor mich zu führen gedachte, ahnte ich nicht. Es gehörte eben mit zu seinen Seltsamkeiten, über alle seine der Überlegung bedürfenden Schritte bis

zu einer bestimmten Grenze Schweigen zu bewahren. Ich unternahm daher nicht, ihn darum zu befragen. Aber Wichtiges schwebte ihm vor, das verrieth seine ernste Haltung und jene Würde, mit welcher er, anstatt sein spanisches Rohr gewohnheitsmäßig zu schwingen und in Radform kreisen zu lassen, sich desselben als Stütze bediente. Im Übrigen gleichgültigen Gesprächen hingegeben, gelangten wir allmählich in den nordwestlichen Theil New-Yorks hinein, welcher, von engen Straßen und Gassen durchschnitten, sich noch das Gepräge eines vergangenen Jahrhunderts bewahrt hatte.

Kurz bevor wir uns in die häßlichen Verkehrswege vertieften, sprachen wir in einem größeren, ernst und sittsam darein schauenden Hause vor, welches sich vor den Nachbarhäusern besonders durch, bis auf vier, geschlossene Fensterladen auszeichnete. Mir erschien es als der Ruhesitz eines ehrbaren Bürgers, der nach langem Ringen und Streben sich hierher zurückgezogen hatte, um in aller Behaglichkeit die Früchte seines Fleißes zu genießen. Flüchtig betrachtete der Professor das Gebäude, um sich zu überzeugen, daß er vor die richtige Thür gekommen, dann ließ er den auf derselben befestigten Anmeldehammer dröhnend auf den dazu gehörigen kleinen Ambos fallen. Mehrere Minuten verstrichen, bevor es im Inneren des Hauses sich hörbar regte. Durch einen, scheinbar als Verzierung der Thürfüllung dienenden Ausschnitt prüfte ein Auge uns aufmerksam, und dann erst wurden mit kräftigem Griff zwei Riegel zurückgeschoben. Als die Thür nach innen

wich, stand eine hübsche junge Person in einfachem sauberen Hauskleide vor uns, mit sittigem Wesen nach unserem Begehr fragend.

„Ist Frau Drentel zu sprechen?“ forschte der Professor in seiner ruhigen Weise.

„Drentel?“ hieß es befremdet zurück, „hier wohnt keine Frau Drentel. Ich hörte nie von einer solchen.“

„Unsinn,“ versetzte der Professor, die Achseln ungeduldig zuckend, „ich sage Ihnen, hier wohnt eine Frau Drentel. Ich weiß es. Mag es immerhin acht, neun Jahre her sein, so sah und sprach ich sie doch hier in ihrem eigenen Hause,“ und förmlich drohend wirbelte das spanische Rohr zwischen seinen drei Fingern herum.

Auf eine einladende Bewegung der befangen dareinschauenden Person traten wir von der Schwelle in den luftigen, sogar freundlichen Flurgang; jene verschloß hinter uns die Thür, worauf sie alsbald anhob:

„Ich versichere, von einer Frau Drentel weiß ich nichts. Sie irrten vielleicht in der Hausnummer; doch auch in der Nachbarschaft hörte ich nie den Namen nennen.“

„Und ich versichere,“ erklärte der Professor mit großer Entschiedenheit, „daß ich nicht irrte. Dies ist das Haus der Frau Drentel, es sei denn, daß sie verzog oder starb. Sie scheinen noch nicht lange hier zu sein, mein Kind; können auch nicht, nach Ihrer Jugend und dem frischen Aussehen zu schließen. Vielleicht aber kennen Sie Jemand im Hause, der mir über den Verbleib der Drentel Aufschluß zu ertheilen vermag.



S. 746

Erkundigen Sie sich also; wir warten unterdessen hier. Für den Fall, daß die betreffende Person sich verleugnen läßt, fügen Sie hinzu, ich müßte sie sprechen und wäre ich gezwungen, mich deshalb an die Polizei zu wenden."

Das Mädchen erröthete bis unter ihr üppiges braunes Haar hinauf, stotterte sichtbar ängstlich einige entschuldigende Worte und verschwand in einem sich abzweigenden Korridor. Als es nach kurzer Zeit zurückkehrte, trug es einen Zettel in der Hand, und dem Professor denselben überreichend, sprach es wiederum befangen:

„Eine Frau Drentel hat dies Haus in der That besessen. Sie verkaufte es aber vor vier Jahren an die jetzige Eigenthümerin. Um Ihnen weiteres Fragen zu ersparen, schickt diese Ihnen die Beschreibung der Lage des Hauses, nach welchem sie verzog."

„Man ist plötzlich sehr zuvorkommend geworden," bemerkte der Professor spöttisch. Er las die Adresse, und ohne die junge Person eines Blickes zu würdigen, öffnete er die Thür selber.

„Mit der scheint es abwärts gegangen zu sein," sprach er verdrossen, nachdem wir auf die Straße hinaus getreten waren, wo wir sofort die Richtung nach dem verrufensten Stadttheil einschlugen. Doch gleichviel: Je tiefer abwärts mit ihr, um so leichter bringen wir sie zum Sprechen. Es handelt sich nur darum, daß sie überhaupt noch lebt; und jung kann sie nicht mehr sein, trotz Schminke und Haarfärbemittel. Doch Galgenholz ist zähe, da wollen wir das Beste hoffen."

Mit dem finsteren Treiben in großen Städten nicht vertraut, wußte ich auf die räthselhaften Andeutungen nichts zu erwidern, und weiter schritten wir durch wenig einladende Straßen und Gassen, bald diesen, bald jenen uns Begegnenden fragend, bis wir endlich vor einem schmalen zweistöckigen Hause eintrafen.

„Es ist in der That mit ihr abwärts gegangen," sprach der Professor beim Anblick des Gebäudes, dessen Äußeres sehr wenig zu Gunsten der inneren Einrichtung sprach, und unbekümmert um die Vorübergehenden, die uns befremdet, sogar spöttisch lächelnd betrachteten, begehrte er mittelst des verrosteten Thürklopfers Einlaß.

Auch hier wurde unter gewissen Vorsichtsmaßregeln geöffnet, und wie zuvor, erfuhr der Professor, daß Frau Drentel schon vor zwei Jahren die hier geführte Pension aufgegeben habe und verzogen sei. Erst nach mehrfachen dringlichen Aufforderungen, welche sogar versteckte Drohungen in sich bargen, erhielten wir die gewünschte Adresse, und etwas später durchwanderten wir übelduftende, mit Kehrichthaufen geschmückte Gassen, welche nach Einbruch der Dunkelheit zu betreten, einem ehrlichen Mann nicht zu rathen gewesen wäre. Denn nicht nur die Umgebung widerte mich an, sondern auch die Menschen, die sich dort heimisch fühlten und am wenigsten geeignet, durch ihre äußere Erscheinung Vertrauen zu erwecken. Es trafen uns sogar Blicke, in welchen es sich wie tückischer Vorwurf offenbarte, daß Leute, die lichteren Kreisen angehörten, es wagten, durch ihr Auftreten innerhalb der Grenzen des von Laster

und Verbrechen behaupteten Bodens gewissermaßen zu Vergleichen herauszufordern. Spott und Hohn regneten von allen Seiten auf uns ein, als wir, die Hausnummer mit der Adresse vergleichend, endlich vor einer hoch hinaufragenden elenden baufälligen Baracke stehen blieben und der Professor mit dem Knopf seines Rohrs ungestüm an die morsche Thür klopfte.

„Es ist so weit abwärts mit ihr gegangen, bis sie schließlich nicht mehr tiefer sinken kann," erklärte er zu mir gewendet mit demselben Ausdruck, mit welchem er die Familie dieses oder jenes ausgestopften Thiers bestimmte. „Ich sah sie einst mit Gold und Edelgestein behangen. Pah, was ist daran gelegen? In ihren Spuren folgen Andere, um einem ähnlichen Loose zu verfallen. Aber das Herz möchte sich Einem umkehren, wenn man erwägt, daß solchem Scheusal einst entscheidender Einfluß auf ein hülfloses Kind eingeräumt wurde. Take it easy, Kohlmeise," fügte er aufmunternd hinzu, als er gewahrte, daß ich schweigend das Haupt neigte. Meine Gedanken schwirrten durcheinander. In Erinnerung der fernen freien Adoptivheimat, glaubte ich ersticken zu müssen. Alles ringsum flößte mir den tiefsten Widerwillen ein, doch nichts mehr, als die schlumpige, zottige und in Schmutz starrende Megäre, welche nach längerem Säumen die Hausthür öffnete. Mit boshaftem Grinsen fragte sie heraus, ob die Herren über den Durst getrunken hätten, daß sie ihren Weg bis dahin gefunden.

Gleichmüthig, wie auf sicherem Pfade über morastigen

Boden einherschreitend, forderte der Professor, anstatt eine Antwort zu ertheilen, die grauenhafte Person auf, uns zu der Frau Drentel zu führen.

„Zu der wollen Sie?" kreischte das Weib erstaunt auf, „bei der ewigen Versöhnung! Die wird sich freuen, solch feine Herren bei sich eintreten zu sehen; Sie da, alter Gentleman, sind wohl noch 'n guter Freund aus den goldenen Zeiten?"

„Machen Sie keine Umstände," versetzte der Professor ernst, und seine würdevolle Haltung übte sichtbar eine einschüchternde Wirkung auf das Weib aus, daß es mit seinen frechen Reden inne hielt, „führen Sie mich zu der Drentel; das Weitere kümmert Sie nicht."

Vor sich hinschmähend, kehrte das Weib sich um und schlurfte in dem höhlenartigen Gange uns voraus nach der Stelle hinüber, wo durch eine schmale Thür mattes Dämmerlicht zu uns hereindrang. Dort lag ein von hohen Mauern begrenzter Hof vor uns. Und wiederum stockte mir, der ich Dergleichen nie zuvor sah, der Athem. In einen Höllenpfuhl meinte ich gerathen zu sein, dessen verpestete Atmosphäre mich zu ersticken drohte. Auf der hohen festgetretenen Kehrichtschicht, welche den Hof in seinem ganzen Umfange bedeckte, balgten sich acht oder neun zerlumpte Kinder herum. Auf ihren unsauberen Gesichtern offenbarte sich die Wirkung der dem Kehricht entsteigenden Miasmen; es erstarb das Mitleid Angesichts der in ihren Zügen sich ausprägenden Verderbniß.

Bei unserem Anblick stoben sie scheu auseinander,

ähnlich, wie in lichteren Sphären das plötzliche Auftreten eines verwilderten Strolchs erschreckt. Einzelne schielten fragend nach den kleinen schadhaften Fenstern der oberen Geschosse hinauf, wo alte und junge weibliche Physiognomieen durch die erblindeten und gesprungenen Scheiben hindurch argwöhnisch zu uns niederspähten. Auf einige keifende Worte der uns führenden Megäre suchten die Kinder die Eingänge zu den verschiedenen Wohnungen. Halb hinter den Thürecken verborgen, begrüßten sie uns, in denen sie mit geübtem Blick Männer erkannten, die sie nicht zu fürchten brauchten, mit allen möglichen Tönen, mit Pfeifen, Krähen und häßlichem Kichern, als hätten sie uns zum Spiel auffordern wollen.

Der Professor warf einen kalt prüfenden Blick um sich. Er kannte weder Furcht noch Ekel, räumte allen Geschöpfen ihre Rechte ein: dem giftigen Gewürm wie dem stolz gefiederten Adler, dem im Sumpf des Lasters sich heimisch fühlenden Menschen, wie dem Träger edler Gesittung, dem anspruchslosen, mitleidigen Wirken wie den im Sonnenschein des Glückes sich üppig entfaltenden Regungen scheinheiliger Barmherzigkeit. Mich dagegen schwindelte. Nach meiner Vergangenheit in den finsteren Höhlen des Elends und des Verbrechens suchen zu müssen, erschien mir wie eine erdrückende Last, unter welcher ich glaubte, mich nie hervorwinden zu können.

Unserer Führerin quer über den Hof folgend, traten wir durch eine niedrige Thür in einen Raum, welchen man mit einer unterirdischen Hexenküche hätte ver-

gleichen mögen. Ein betäubender Geruch von gebratenen Zwiebeln und Branntwein strömte uns entgegen, und was an Möbeln sichtbar, das besaß, aus den elendesten Rumpelkammern zusammengewürfelt, höchstens noch den Werth von Brennholz. Doch zur Umschau blieb uns keine Zeit; denn in demselben Augenblick, in welchem unsere Führerin die Schwelle überschritt, erschallte auch ihre kreischende Stimme.

„Drentel!" rief sie mit von Neid getragenem Hohn aus, „Du kannst Dich glücklich preisen, wie der Gehangene, der noch zur rechten Zeit abgeschnitten wurde! Da bringe ich Dir zwei Gentlemen, auf deren Besuch ein Senator stolz wäre! Calculir, Du hast 'ne große Erbschaft gemacht und die längste Zeit in unserer feinen Gesellschaft Deinen Whiskey getrunken" —

„Schon gut, schon gut," unterbrach der Professor ihren Redefluß mit einer Strenge, welche sie verstummen machte, „hier ist etwas für Ihre Mühe." Er reichte ihr eine kleine Silbermünze, und auf die Thür weisend, fuhr er mit einer an dem gelehrten Herrn mich überraschenden Kaltblütigkeit fort: „jetzt lassen Sie uns allein und seien Sie froh, mit der Frau Drentel nicht in die Erbschaft sich theilen zu brauchen, oder Sie möchten in die Lage gerathen, eine Weile hinter Schloß und Riegel mit Ruhe über Ihr Loos nachzudenken."

Er säumte, bis die Megäre, ähnlich einem verschlagenen tückischen Hunde, hinausgeschlichen war, dann kehrte er sich der Person zu, welche von jener mit „Drentel" angeredet wurde. Neben dem zum Theil

verklebten Fenster saß sie auf einem vorweltlichen, schrecklich verkrüppelten Polsterstuhl, vor sich auf dem zerhackten und zerhämmerten wackeligen Tisch eine halbvolle Flasche und ein leeres Glas. Wohlbeleibt und doch widerwärtig welk, prankte sie in einem Kleide, welches offenbar bessere Zeiten gesehen hatte und ursprünglich für verwöhnte Augen bestimmt gewesen, jetzt aber vor Rissen, Schlitzen und Flecken kaum noch als schwerer Seidenstoff erkennbar. Auf dem wirren trocknen Haar unbestimmter Farbe thronte ein fettiges Mittelding zwischen Haube und Spitzenhut, welches bereits eine Weile als Sitzkissen gedient zu haben schien. Unter demselben hervor lugte ein feistes Gesicht, welches mit seinem Reichthum an Säcken, namentlich unterhalb der stumpf blickenden Augen, an eine aus Blasen werfendem, farblosen Teig zusammengeknetete Larve erinnerte.

Nachdem wir durch die schlumpige Megäre bei diesem grauenhaften Menschengebilde gewissermaßen angemeldet worden waren, richtete es den Oberkörper ein wenig höher empor, und wie in der Erinnerung suchend, stierte es argwöhnisch auf uns hin. Sich zu erheben, besaß es entweder nicht die Kraft oder keine Neigung; regungslos verharrte es wie Jemand, der gewohnt, blöden Geistes Alles über sich ergehen zu lassen.

„Frau Drentel,“ redete der Professor sie vollständig leidenschaftslos an, denn ihm war sie nur noch ein Exemplar, für welches er einen neuen Namen

hätte erfinden müssen, „Sie scheinen ziemlich herunter gekommen zu sein. Ich hätte in Ihnen kaum die Dame wiedererkannt, welche einst in Prachtgewändern und kostbarem Schmuck mir herablassend eine Audienz gewährte. Es kostete mich Mühe, Sie von Stufe zu Stufe, oder vielmehr von Haus zu Haus bis hierher zu verfolgen."

„Wenn es Ihnen zu viel Mühe verursachte, da hätten Sie bleiben sollen, wo Sie hergekommen sind," antwortete eine belegte Stimme, und zwar mit einem Ausdruck, welcher dafür zeugte, daß Frau Drentel mit den Prachtgewändern auch die letzte Spur guter Manieren abgelegt hatte.

„Dieser Gang kostete mich in der That Überwindung," antwortete der Professor kaltblütig, „daher werden Sie leicht errathen, daß ich nicht um Kleinigkeiten mich auf den Weg begab; für Sie freilich Kleinigkeiten, weil Sie mit einigen der Wahrheit entsprechenden Aufschlüssen sich einen hübschen Zuschuß für die Beschaffung von Branntwein zu erwerben vermögen."

„Reden Sie nicht lange, sondern sagen Sie, was Sie wünschen," versetzte das Weib mürrisch. „Im Übrigen kümmert es Sie nicht, wie tief ich heruntergekommen bin, sofern Sie nicht zu den Schurken zählen, die mich betrogen, bestahlen und schließlich die Polizei mir auf den Hals hetzten."

Der Professor sah um sich. Sein Blick streifte den zottigen Kopf eines etwa zwölfjährigen Jungen,



ich hätte in Ihnen kaum die Dame wiedererkannt, die einst in Prachtgewändern und kostbarem Schmuck mir herablassend eine Audienz gewährte.“ (S. [redacted] 154

der um die Thürecke herumlugte, bei seiner Bewegung aber sofort verschwand. Andere Kinder drängten sich draußen unterhalb des Fensters zusammen, wo sie verstohlen lachten und kicherten.

„Was ich mit Ihnen zu reden habe, soll nicht über unsere Ohren hinausgetragen werden," kehrte er sich dem Weibe wieder zu, „das ist indessen unmöglich, wenn die Rangen uns umschwirren, ähnlich den Wespen, die einen Tropfen Honig wittern."

Das Weib erhob sich. Sein Antlitz röthete sich im Zorn, und nach der Thür hinüberschwankend, kreischte es eine wilde Verwünschung nach dem Hofe hinaus. Dadurch beinah athemlos geworden, trat es zurück, und die Thür hinter sich zuschmetternd, schlurfte es nach der dem Fenster gegenüberliegenden Wand hinüber, wo es sich auf ein mit rothen Kuhhaarflocken bedecktes Sopha schwerfällig niederließ.

„So," keuchte es nach dieser Anstrengung, „wenn die Gentlemen mich ohne Zeugen sprechen wollen, mögen sie sich hierher bemühen. Schreien Sie nicht, wie ein Drillkorporal, so bleibt das Geschäft unter uns allein. Da stehen Stühle, bedienen Sie sich und legen Sie los!"

Ich schob zwei Schemel herbei, und nachdem wir dem Scheusal gegenüber Platz genommen hatten, hob der Professor an:

„Ich vermuthe, Sie erkennen mich nicht wieder," und als die Drentel ihn schärfer betrachtete, fuhr er in demselben vorsichtig gedämpften Tone fort: „So

will ich Ihnen zunächst auf die richtige Spur helfen. Schon vor zwölf Jahren sprach ich einmal bei Ihnen vor. Damals leuchteten Kandelaber zu unserer Verhandlung" —

„Zum Henker damit, Mann," fiel das Weib unwirsch ein, „gemahnen Sie mich nicht an bessere Zeiten, wenn Sie überhaupt noch ein Wort von mir hören wollen. Ich bin nicht die Erste, die einen Bankerott über sich ergehen ließ, und vermuthlich auch nicht die Letzte."

„An jene Zeiten erinnere ich Sie, um Ihr Gedächtniß aufzufrischen. Unterbrechen Sie mich daher lieber nicht, sondern erwägen Sie, daß es uns keine Freude gewährt, in diesem Raume länger zu weilen, als unumgänglich nothwendig."

Das Weib lachte boshaft und fügte hinzu:

„Damals gefiel's Ihnen besser bei mir; glaub's gern, Ihnen wie manchem Anderen."

„Nicht besser, als heut," versetzte der Professor streng, „und im Grunde ziehe ich offenkundige Gesunkenheit dem vergoldeten Laster vor. Doch ich kam nicht, um Ihnen Vorlesungen über Sittenverderbniß zu halten, sondern um einige Fragen an Sie zu richten. Da sind nur zwei Fälle möglich: Entweder Sie ertheilen mir ausgiebige wahrheitsgetreue Auskunft und nehmen dafür eine angemessene Belohnung in Empfang, oder Sie werden von Seiten der Gerichtsbarkeit dazu gezwungen; dann aber dürfte ein böses Verhängniß

über Sie hereinbrechen. Sie haben sich nämlich vor Jahren an einer verbrecherischen Handlung betheiligt, deren Wirkung sich jetzt noch fühlbar macht, Ursache genug, Sie dafür zur Rechenschaft zu ziehen."

Bis dahin hatte ich, von Abscheu erfüllt, keinen Blick von dem häßlich gedunsenen Gesicht gewendet, aus dessen jeder einzelnen Falte ein Dämon der Lüge hervorgrinste. Als ein Unding erschien mir, daß ein Scheusal, wie das vor mir sitzende, in irgend einer Beziehung zu meiner frühsten Kindheit gestanden haben sollte. Wenn aber bei des Professors Drohung die vom Laster gekennzeichnete grauenhafte Physiognomie sich merklich verlängerte, so entdeckte ich, daß es plötzlich wie erwachendes Verständniß in derselben aufleuchtete und die Blicke aus den verschwommenen Augen sich zuspitzten.

„Jetzt entsinne ich mich," antwortete die Person nunmehr triumphirend, „dieselbe Drohung richteten Sie vor Jahren an mich, als ich erklärte, nichts zu wissen, und noch heute sollen Sie mit Ihrer Gerichtsbarkeit kommen."

„Ganz recht, Frau Drentel, und ich erschien nur deshalb nicht, weil die Ursache, wegen deren ich Sie überhaupt aufsuchte, aus meinem Gesichtskreise gerückt wurde. Heute steht es anders. Sie sehen, wir befinden uns zu zweien hier, wogegen ich damals Ihnen allein gegenüberstand." Gewahrend, daß das Weib einen forschenden Blick auf mich warf, säumte er einige

Sekunden, bevor er fortfuhr: „Ich hoffe, Sie damit von dem Ernst Ihrer Lage überzeugt zu haben, und wiederhole, um jedem Mißverständniß vorzubeugen, meine damaligen Worte. Gegen vierundzwanzig Jahre mag es her sein, als Sie einem Irländer, Namens O'Neil, ein kaum anderthalb Jahre altes Kind überbrachten und auf fremde Anordnung in Pflege gaben. Aus den Mitteln, welche darauf verwendet wurden, den Knaben aus gewissen Kreisen verschwinden zu lassen, ergiebt sich, daß der Betrug um großer Vortheile willen ausgeführt wurde. Die Aufgabe der Freunde jenes Knaben kann es daher nur sein, ihm wieder zu seinen Rechten zu verhelfen" —

„Da sitzt er wohl?" warf das Weib ein, mit dem dicken Finger auf mich weisend, und abermals betrachtete es mich neugierig.

„Das ist Nebensache," antwortete der Professor, „für Sie genügt, daß ein Zeuge mich begleitete, um welchen Sie sich nicht weiter zu kümmern haben. Schon damals vertraute ich Ihnen an, daß es mir mit vieler Mühe und unter einigen Kosten gelungen sei, die Frau jenes Irländers zum Sprechen zu bewegen. Es war erst möglich, nachdem ihr Mann in's Zuchthaus gewandert war, sie ihn also nicht mehr zu fürchten brauchte. Das Ergebniß war freilich ein geringes. Es beschränkte sich auf die Mittheilung, daß die O'Neil Ihnen auf der Straße begegnete und Sie wiedererkannte. Die stille Hoffnung, mehr über den

ihr wieder genommenen Knaben zu erkunden, vielleicht auch Geld von Ihnen zu ziehen — wer kennt die Regungen solcher Menschen —? veranlaßte sie, Ihnen nachzuschleichen. Dadurch erfuhr sie zunächst, wo Sie wohnten. Zog sie weiter keinen Vortheil aus ihrer Entdeckung, so ging sie doch nicht leer aus, weil ich ihr das Geheimniß ziemlich theuer abkaufte. An sich unscheinbar, konnte es dennoch schwer wiegende Folgen nach sich ziehen, wenn Sie ein offenes Geständniß ablegten, und um das zu bewirken, bin ich jetzt hier. Sagen Sie also kurz und bündig, wer die Eltern jenes Kindes waren — vielleicht leben sie noch — ferner, von wo Sie es entführten und wer Sie bei dieser sträflichen Handlung unterstützte."

„Darauf kenne ich wiederum nur die einzige Antwort," hieß es höhnisch zurück, „daß Ihre Irländerin die niederträchtigste Lügnerin, die je einen Mitmenschen an der Nase herumführte und sich dafür obenein gut bezahlen ließ. Ferner, daß ich weder eine Irländerin noch einen O'Neil kenne."

„Gut," erwiderte der Professor, und in demselben Maaße, in welchem er sich in die vor ihm liegende Aufgabe vertiefte, wuchsen seine Umsicht und die Gabe, Schlüsse zu ziehen, wie es ihm bei seinen wissenschaftlichen Problemen gewissermaßen zur anderen Natur geworden. „Sie verweigern mir jede Auskunft. Ich dagegen durchschaue Sie: Sie möchten mit mir um den Preis feilschen. Das ist überflüssige Mühe. Lautet

Ihre Antwort so, daß sie mich auch nur annähernd befriedigt, so zahle ich Ihnen hier auf der Stelle zwanzig Dollars aus. Anderen Falls muß ich zu Zwangsmitteln greifen. Machen Sie es also kurz. Berechnen Sie, wie viele Gallonen Whiskey für zwanzig Dollars beschafft werden können."

In der Drentel Augen flackerte es auf. Kein wirksameres Mittel, sie gefügig zu machen, hätte der Professor ersinnen können, als indem er ihre Trunksucht anrief. Eine Weile zögerte sie nachdenklich; dann fragte sie besorgt:

„Sind Sie im Stande, mir das Geld in kleinen Silbermünzen auszuzahlen? Sie müssen nämlich wissen: in diesem Theile der Welt, darf man kein Goldstück zeigen, ohne Gefahr zu laufen, abgewürgt und ausgeplündert zu werden. Ich selbst bin schon etwas schwach auf den Füßen, und schicke ich 'nen Anderen zum Wechseln aus, werde ich um die Hälfte bestohlen."

„Auch das hoffe ich ausführen zu können, wenn mein Freund und ich die Taschen umkehren und unser Kleingeld zusammenschießen," versetzte der Professor sorglos und ohne zu bedenken, wie mäßig es um unsere eigene Sicherheit bestellt war.

„Nun ja denn," erklärte das Weib jetzt bereitwillig, was ich weiß, sollen Sie erfahren, und breche ich deshalb ein halb Dutzend Eide, kann's mir nicht angerechnet werden, weil die Noth mich treibt. Wer die Eltern des Knaben gewesen, und wem daran lag, ihn

zu beseitigen, weiß ich gerade so gut, wie Sie selber — Sie mögen's mir glauben oder nicht. Denn die damals mit mir verkehrten, können nur Mittelspersonen mit falschen Namen gewesen sein, das lasse ich mir nicht ausreden. Sie bezahlten mich für meine Dienstleistung angemessen, das leugne ich nicht. Hernach aber wurde ich abgestreift, wie ein überflüssig Stück Geräth, und das geschah mit großem Vorbedacht, um die Angelegenheit nicht an's Tageslicht gelangen zu lassen. Dabei hatten sie so genau calculirt und ihre Vorbereitungen so umsichtig getroffen, daß ich selber vergeblich die Bekanntschaft des Herrn zu erneuern trachtete, der mich zu seinem Beistande aufforderte. Denn nachdem ich ihm gedient hatte, war er spurlos verschwunden, oder ich hätte ihn später, als es mir nicht sonderlich erging, sicher aufgesucht, um mir seinen Rath mit 'nem gehörigen Nachdruck zu erbitten. So glaube ich auch nicht, daß er hier in New-York ansässig, oder ich möchte ihm wohl einmal auf der Straße begegnet sein: da werden Sie wohl noch mehr Noth haben, als ich, nach den vielen langen Jahren etwas Näheres über die heimlichen Feinde der Kinder auszukundschaften —"

„Kinder?" fragten der Professor und ich gleichzeitig, und eine Spannung bemächtigte sich meiner, daß ich gänzlich vergaß, in welcher entsetzlichen Umgebung ich mich befand.

Das Weib erschrak sichtlich. Eine Weile überlegte es, worauf es verdrossen antwortete:

„Nun ja denn, wenn's einmal heraus ist, mag's auch gelten, und ein paar Dollar werden Sie wohl auf den ausbedungenen Preis d'rauf legen, wenn ich Dinge erzähle, nach denen Sie nicht fragten. Ja, zwei Kinder und Knaben obenein. Kinder von derselben Mutter und geboren in derselben Stunde."

---

23. Kapitel.

Die Zwillinge.

Auf diese ungeahnte Kunde blickten der Professor und ich uns gegenseitig verstört in die Augen. Das erste Erstaunen hatte uns sprachlos gemacht. Die Aussage, welche der Drentel unbedacht und ohne jegliche Berechnung entschlüpfte, schloß jeden Zweifel über deren Wahrheit aus.

„Zwillinge," brach der Professor das Schweigen nachdenklich.

„Wo sollen wir ihn suchen?" stieß ich förmlich hervor, während das unbestimmte Bild eines nächsten Angehörigen, eines Zwillingsbruders, meine Phantasie bis zur Verwirrung erfüllte.

Lebhaft kehrte der Professor sich dem Weibe wieder zu, indem er drohend fragte:

„Womit wollen Sie Ihre Angabe beweisen? Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich bereit bin, für unerwartete wichtige Aufschlüsse das Doppelte zu zahlen."

Aus den verschwommenen Augen der widerwärtigen Person funkelte Habgier, oder vielmehr die Unersätt=

lichkeit des ihr zur Lebensfrage gewordenen Lasters. Mit eigenthümlich listigem Grinsen betrachtete sie mich eine Weile, worauf sie, wie zu sich selbst sprach:

„Es sollte mich nicht wundern, hätte ich den jungen Herrn da schon einmal auf meinen Armen getragen.“

Mich schauderte. In meiner heftigen Erregung fehlte mir der Begriff dafür, daß die vor mir sitzende grauenhafte Gestalt vor einem Vierteljahrhundert eine wesentlich andere Erscheinung bot.

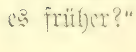
„Und wenn das der Fall wäre?“ fragte der Professor besonnener, jedoch wiederum mit einem sonst an ihm ungewöhnlichen Eifer.

Die Angeredete blinzelte listig. Der Einfluß des genossenen Branntweins schien sich im Laufe des ernsten Gespräches einigermaßen verflogen zu haben, eine Probe ihrer ursprünglichen Schlauheit zurückgekehrt zu sein, denn sie antwortete mit einer gewissen Zuversicht:

„Um es zu beweisen, möchte ich den jungen Herrn bitten, mich zuvor einen Blick auf seinen Hals unterhalb der prächtigen braunen Locken werfen zu lassen. Hernach will ich Ihnen noch etwas anvertrauen, was ebenfalls einen oder zwei Dollars werth sein dürfte.“

In meinem Geiste leuchtete es auf. Während aber der Professor befremdet auf mich hinsah, bedurfte ich selbst keines weiteren Beweises mehr. Eine unbestimmte freudige Ahnung erwachte in mir, und unter deren Eindruck fragte ich ungestüm:

„Sie beziehen sich auf ein Muttermaal? Sie sahen es früher?“





„Um das zu behaupten, muß ich zuvor einen Blick darauf geworfen haben,“ antwortete das Weib, mit einem matten Versuch, sich selbstbewußt in die Brust zu werfen.

Ich neigte meinen Kopf vor den Professor hin; um einer Berührung der Drentel zu entgehen, strich ich das halblange Haar nach dem Hinterkopf hinauf. Trotzdem fühlte ich schaudernd eine warme breite Fingerspitze über meinen Nacken hingleiten; ein triumphirendes heiseres Lachen drang zu meinen Ohren, und an dieses schlossen sich die Worte an, mit welchen die alte Säuferin dem Professor eine Erklärung des seltsamen, unter dem Haar fast verschwindenden Zeichens gab.

„Und das soll ein Muttermaal sein?“ fragte sie geringschätzig, „da müßte die Natur wunderlich gespielt haben, um eine derartige Zeichnung zu Wege zu bringen. Den Strich wollte ich noch gelten lassen, allein die Pfeilspitze da vorne und die blaue Farbe? Ja, ja, schon früher sah ich dasselbe Maal; ich sah es, als die Nadelstiche, durch welche es hergestellt wurde, noch nicht ganz geheilt waren. Und mehr noch sah ich: auf einem anderen Genick sah ich ein ähnliches Maal, aber in rother Farbe ausgeführt, wahrscheinlich um die beiden Kinder von einander unterscheiden zu können; denn mit dem blauen Bändchen und dem rothen, die sie um den Hals trugen, war doch eine unsichere Sache.“

Ich hatte mich aufgerichtet, und des Professors nicht achtend, der unter dem Eindruck der neuen Überraschung schwieg, kehrte ich mich hastig der Drentel mit den Worten zu:

„Ich besitze also einen Zwillingsbruder, ich glaube Ihnen —“

„Vermuthlich,“ hieß es selbstgefällig zurück, „wenn überhaupt Kinder, die in derselben Stunde von derselben Mutter geboren wurden, den Namen Zwillinge verdienen.“

„Aber meine Mutter und deren Name?“ fuhr ich in fieberhafter Erregung fort.

„Da fragen der junge Herr mehr, als ich zu beantworten weiß,“ betheuerte die Drentel, „ich sah weder eine Mutter, noch hörte ich Namen. Es war eben Alles darauf berechnet, daß ich selber trotz meiner Dienstleistung im Dunkeln bleiben sollte; es möchte mich sonst nicht gereuen, Ihnen auch das zu verrathen.“

Ich sah auf den Professor, der plötzlich den Faden seiner mit so viel Überlegung eingeleiteten Pläne verloren zu haben schien. Er bedurfte eben der Zeit, mit der neuen Enthüllung sich vertraut zu machen und deren mögliche Ausnutzung zu erwägen.

„Unglaublich!“ rief ich aus, „und doch sind Zweifel unzulässig. Ich wußte um das Maal, denn manchen bösen Hohn trug es mir ein, in Folge dessen ich mich daran gewöhnte, es ängstlich zu verheimlichen.“ Hier überwältigte mich die Erregung, und der Drentel mich zukehrend, fragte ich beschwörend: „Wo finde ich meinen Bruder? Nur das sagen Sie mir, und ich will es Ihnen lohnen so hoch, wie es in meinen Kräften steht.“

„Sie verlangen mehr, als ich beim besten Willen zu leisten vermag,“ antwortete diese mürrisch, „ich

dächte, es wäre schon eine große Sache, zu wissen, daß wenn Sie Jemand mit 'nem ähnlichen Merkmal auskundschaften, Sie ihn als Bruder anreden mögen."

„Beide Kinder befanden sich in Ihren Händen," betheiligte der Professor sich nunmehr wieder an dem Gespräch, „das eine übergaben Sie dem Irländer O'Neil, da müssen Sie sich entsinnen, wohin Sie das andere brachten."

„In meinen Händen hielt ich beide, das räume ich gern ein; was aus dem zweiten geworden, errieth ich dagegen nie, und fragen durfte ich nicht. Ich wiederhol's, man mißgönnte mir 'nen klaren Blick in die Angelegenheit; trennte man aber die Kinder von einander, so geschah's mit schlauem Bedacht. Mir wurde ganz wirre im Kopf vor allen Heimlichkeiten; nicht um die Welt hätte ich über Dinge reden mögen, von denen ich fürchtete, daß sie mich in Ungelegenheit bringen würden."

Rathlos betrachtete ich den Professor. Dieser sah grübelnd vor sich nieder. Erst nach einer Pause des Schweigens richtete er sich wieder auf und bemerkte zögernd:

„Welche Erwartungen müssen sich auf der einen Seite an die beiden Zwillinge geknüpft haben, und welche Befürchtungen auf der anderen, um zu deren Beseitigung und gleichzeitiger Vernichtung der Spuren ein derartiges Gewebe von Ränken zu spinnen. Wir stehen vor einem undurchdringlich erscheinenden Räthsel, und doch so dürfen wir deshalb die letzte Hoffnung

auf dessen Lösung nicht aufgeben. Nicht Mühe noch Kosten dürfen wir scheuen, den schwer geschädigten Brüdern zu ihrem Recht zu verhelfen —"

„Beschränkte der ganze Erfolg sich darauf, daß ich meinen wahren Namen erführe, so wollte ich es mit vollen Händen danken," fiel ich wieder leidenschaftlich ein, „ich wollte davon abstehen, Diejenigen zur Rechenschaft zu ziehen, die sich an mir versündigten, nur der einzigen Aufgabe leben, meinem Bruder nachzuforschen. Doch wir müssen noch mehr wissen," kehrte ich mich der Drentel wieder zu, „Alles, Alles, was nur immer zu Ihrer Kenntniß gelangte, müssen wir hören. Die leinsten Nebenumstände können eine Bedeutung von größter Wichtigkeit gewinnen, wenn wir sie in Zusammenhang mit anderen Ereignissen bringen. Erzählen Sie daher ausführlich, wie Sie überhaupt in Beziehung zu den Zwillingen gelangten, und fürchten Sie nicht, ein Wort umsonst zu sprechen."

Unter unseren gespannten Blicken sann das Weib eine Weile ernst nach, dann hob es an:

„Wie lange es her ist, kann der junge Herr an seinem eigenen Lebensalter abmessen. Da kam eines Abends ein Herr, der mich ohne Zeugen zu sprechen wünschte. Ich vermuthete, in irgend welchen Geschäftsangelegenheiten, allein er fragte nur an, ob ich geneigt sei, ihn gegen hohen Entgelt auf einer Reise zu begleiten und zwei Waisenkinder für ihn in Empfang zu nehmen. Damals lebte ich in glänzenden Verhältnissen, daß ich's nicht nöthig gehabt hätte, allein da er über

die Hunderte von Dollars redete, als brauchte er sie nur auf der Straße aufzulesen, meinte ich, daß solche Bekanntschaft ihr Gutes haben möchte, und bereitwillig sagte ich zu. War ich doch jung, hübsch — ich hörte es wenigstens alle Tage — und leichtlebig; auch gefiel mir's, daß es sich um eine geheimnißvolle Angelegenheit handelte. Mit heiligen Eiden mußte ich beschwören, nie eine Silbe über unseren Verkehr verlauten zu lassen, und solche beschworene Geheimnisse machen sich in den meisten Fällen gut bezahlt und begründen nicht selten eine recht haltbare Freundschaft.

„Wir begaben uns also auf den Weg, und nach zwei Tagen ununterbrochener Fahrt auf Eisenbahnen und in Postkutschen erreichten wir unser Ziel. Dort hielten wir uns nicht länger auf, als gerade nothwendig, zwei Kinder, welche die eigene Mutter, wenn sie noch lebte, nicht von einander zu unterscheiden vermocht hätte, in unsere Obhut zu nehmen. und mit derselben Eile reisten wir heimwärts. Hier in New-York kehrten wir in einem Gasthause ein: das brachte mich auf die Vermuthung, daß der Herr wohl anderweitig zu Hause gehöre. Ein unansehnliches Kosthaus war's obenein zu meinem Erstaunen. Heute könnte ich es selber nicht mehr herausfinden; mögen auch längst andere Gebäude an dessen Stelle getreten sein. Dort warteten wir bis Abend. Dabei gestattete der Herr mir nicht einmal, in meiner eigenen Wohnung vorzusprechen, von wegen der Kinder, wie er meinte, die meiner Pflege bedürften. Erst nachdem es dunkel ge-

worden war, zahlte er mir den ausbedungenen Preis bis auf den letzten Cent aus, dann forderte er mich auf, das eine der beiden Kinder, die gerade schliefen, in eine Decke zu hüllen und auf den Arm zu nehmen. Ich griff nach dem ersten besten, und wie ich jetzt weiß, war's das mit dem blauen Maal. Gleich darauf saßen wir in einer Miethskutsche, die uns schnell an den Hudson brachte. Dort setzten wir nach Brooklin über, wo wir in einer anderen Miethskutsche abermals eine Strecke fuhren. Auf einer einsamen Stelle in der Vorstadt stiegen wir aus; die Kutsche fuhr zurück, wir aber gingen noch einige hundert Ellen. So lange hatte der Herr kaum ein Wort gesprochen. Jetzt aber wies er auf das erhellte Fenster eines kleinen Bauwerks, mich zugleich beauftragend, das Kind da hinein zu tragen und den daselbst hausenden Leuten mit einigen kurzen Aufträgen zu übergeben. Mehr zu reden brauchte ich nicht, rieth er; ich möchte mich beeilen, wieder zu ihm zu kommen. Pünktlich führte ich Alles aus, und eine unheimliche Wohnung war's, wo ich das Kind absetzte, und nicht minder unheimlich schauende Leute, die mich erwarteten, daß ich den armen Wurm ordentlich bedauerte. Doch das ging mich wenig an — war ich doch eingeschworen — und schleunigst begab ich mich auf den Rückweg zu dem Herrn. Zu meinem Erstaunen war er verschwunden. Hin und her lief ich in meiner Besorgniß; auch verrieth ich durch gedämpfte Rufe meine Anwesenheit, allein Alles vergeblich. Viel Suchen gab es in der späten finsteren Nacht überhaupt

nicht, und da blieb mir schließlich nichts Anderes übrig, als nach dem Gasthause zu eilen, wo ich den Herrn bei dem anderen Kinde vorzufinden hoffte. Dort aber erfuhr ich zu meinem Erstaunen, daß der Herr mit seinem Söhnchen — ja, Söhnchen sagten die Leute — bereits nach Hause gefahren sei. Zuvor hatte er seine Rechnung bezahlt und einen schönen Gruß an mich zurück gelassen. Damit endigten meine Erfahrungen mit den Kindern. Weitere Nachforschungen anzustellen hatte ich ja keine Ursache — bei der Vorsicht des Herrn wären sie nebenbei vergeblich gewesen — auch erschien's mir nicht rathsam, eine Sache, von der ich wußte, daß sie nicht ordnungsmäßig, in die Öffentlichkeit zu tragen. Da ich den Herrn nie wieder sah, nie von ihm hörte, auch nie über meine Erlebnisse mit ihm befragt wurde, so schwand die Angelegenheit bald aus meinem Gedächtniß. Ich hätte sie ganz vergessen gehabt, wäre ich vor langen Jahren nicht durch Sie selber daran erinnert worden."

„Entsinnen Sie sich des Namens jenes Herrn?" forschte der Professor nach einer Pause des Schweigens.

„Was thut der Name?" meinte das Weib geringschätzig grinsend, „wer auf heimlichen Wegen wandelt, hütet sich wohlweislich, den richtigen anzugeben. Stuart nannte er sich, so viel ich mich erinnere."

Der Professor neigte das Haupt beipflichtend, urd fragte weiter:

„Sie würden ihn vielleicht wiedererkennen, wenn

er plötzlich vor Sie hinträte? Es wäre nämlich nicht unmöglich, daß wir eines Tages in die Lage geriethen, Ihr Zeugniß anrufen zu müssen."

Förmlich höhnisch klang der Person Stimme nunmehr, indem sie erklärte:

„Wenn Sie dem Herrn das Aussehen von damals zurückgeben, möcht's mir gelingen; doch auch dann wär's noch zweifelhaft. Hab's zu oft erlebt, daß Gentlemen, die nicht erkannt sein wollten, durch künstliche Mittel sich im Äußeren gänzlich umwandelten; warum sollte Der es nicht ebenfalls gethan haben?"

Der Professor sann wieder nach. Das Zutreffende dieser Erklärung leuchtete ihm ein; und da ich selbst in meiner krankhaften Erregung unfähig, mit in das Gespräch einzugreifen, fuhr er fort:

„Es bleibt uns also nur noch übrig, festzustellen, wohin damals die Reise führte. Besinnen Sie sich recht genau. Vielleicht sind Sie im Stande, nicht nur den Weg so zu beschreiben, daß wir ihn zu verfolgen vermögen, sondern auch das Haus, aus welchem Sie die Kinder entführten, ausfindig zu machen. Wäre es doch nicht unmöglich, daß wir dort namentlich über deren Eltern Auskunft erhielten."

„Ich will's versuchen," hieß es zweifelnd zurück, „doch ich wiederhol's: Der Herr Stuart hatte es sich zur Aufgabe gemacht, mich zu verwirren. Auf Schritt und Tritt überwachte er mich, daß ich mit den Leuten,

von welchen wir die Kinder in Empfang nahmen, kein ordentliches Gespräch anknüpfen konnte.“

Auf ein Zeichen des Professors säumte sie, bis er Taschenbuch und Bleifeder hervorgezogen hatte, dann erzählte sie mit einer gewissen durch Zweifel erzeugten Unsicherheit:

„Über die Hauptrichtung der Fahrt war ich im Klaren, und die lief nach Kanada hinauf. Auf unserer Reise berührten wir Utica; dann ging's in der Nachbarschaft des Lorenzo-Stromes eine kurze Strecke nach Kanada hinein, wo wir in dem Örtchen Dundee übernachteten. Von da fuhren wir in einem Miethswagen über Land an die drei Stunden, bis wir ein Gehöft erreichten, das ich Harry's Kabin nennen hörte, und da fanden wir die Kinder. Harry hieß nämlich der Eigenthümer der Farm, und der war ein vollblütiger Indianer, aber in seinen Manieren ein Weißer. Also Harry's Kabin, und die war weit und breit bekannt: denn der Herr Stuart brauchte nur danach zu fragen, um jedesmal auf den richtigen Weg gewiesen zu werden. Vielleicht ist's heute noch so.“

„Das sind allerdings nur dürftige Spuren,“ versetzte der Professor, welcher die Namen der Reihe nach niedergeschrieben hatte, sichtbar entmuthigt, „allein wir dürfen es uns nicht verdrießen lassen, dieselben bis an's Ende zu verfolgen. Dort müssen wir unser Glück weiter versuchen. Wer weiß, ob Harry's Kabin heute noch steht. Und doch sollte man glauben, daß die Erinnerung an die Zwillinge, die jedenfalls ihre mehr als alltäg-

liche eigene Geschichte hatten, wenigstens in der Nachbarschaft nicht gänzlich erloschen sein könnte."

Damit war der Zweck unseres Besuches bei der Drentel erfüllt. Einer Harpye ähnlich überwachte sie uns, während wir den versprochenen Lohn in kleineren Münzen abzählten, worauf sie den ganzen Betrag mit der Gier einer Hyäne in den Falten ihres Kleides verschwinden ließ.

„Ich spreche noch einmal bei Ihnen vor," bemerkte der Professor, indem er sich erhob, „besinnen Sie sich unterdessen aus allen Kräften auf weitere Namen und Umstände, welche uns das Auffinden von Harry's Kabin erleichtern, und bauen Sie darauf, daß ich für jede Nachricht, die nur ein wenig mehr werth, als nichts, mich erkenntlich zeige."

Mit einem kurzen „Gott befohlen", trat er mir voraus auf den Hof hinaus. Dort wurden wir abermals von der verwilderten Brut des Elends und des Verbrechens, die bis dahin kühner und zudringlicher geworden war, belästigt und verhöhnt. Erst als wir auf die Gasse hinausschritten, ließen die jugendlichen Bösewichter von uns ab. Statt dessen begegneten wir wieder Gestalten und Blicken, in welchen der ganze Haß sich ausprägte, zu dem man sich jedem besser gekleideten Menschen gegenüber für berechtigt hielt.

Mit beschleunigten Schritten und uns jeder Bemerkung enthaltend, erreichten wir bald lichtere Stadttheile. Tief athmete ich auf.

„Mir ist, als sei mir eine Last von erdrückender

Schwere aufgebürdet worden," redete ich den Professor an, „eine Aufgabe ist vor mich hingestellt worden, die mich bis an mein Lebensende beunruhigen wird. Sie von mir zu weisen bin ich unfähig, obwohl ich mir sage, daß irgend ein Erfolg selbst von den ernstesten Bemühungen nicht zu erwarten."

„Take it easy, Kohlmeise," erwiderte der Professor, und in seiner Stimme offenbarte sich das herzlichste Wohlwollen, „rede nicht von Deinen Bemühungen, sondern von den unsrigen. Deine Sorgen sind ja die meinigen seit den Tagen, in welchen Agathe über Dich frei verfügte, durch ihren Zauberspruch die buntgesprenkelte Kohlmeise sich in einen sammetweich gefiederten Blauvogel verwandelte. Eine solche Aufgabe dient dazu, den Menschen frisch und thatkräftig zu erhalten, das an Schwäche grenzende Träumerische, welches Du in der Ferne Dir zu eigen machtest und wozu die hier gewaltsam erzeugte Scheu den Boden ebnete, von Dir auszuscheiden und an dessen Stelle unternehmungslustige Mannhaftigkeit treten zu lassen. Fühle ich selbst doch eine gewisse Erleichterung, seitdem ich mit ganzer Seele Dinge in's Auge fasse, welche mich ein wenig mehr schmerzlichen Betrachtungen zu entreißen versprechen. Also take it easy, wie ich es thue; gerade im erbitterten Kampfe mit den Verhältnissen werden starke Charaktere ausgebildet. Und dann vergegenwärtige Dir den Triumph, wenn auch nur der kleinste Erfolg unser gemeinsames Wirken lohnt. Erreichten wir aber trotz der äußersten Anstrengungen

wirklich gar nichts, so bliebe uns immerhin das beruhigende Bewußtsein, daß es im Schicksalsbuche nicht anders geschrieben stand. Ob Du als Dirk Gosse durch's Leben wandelst, ob als Baron, Graf oder Herzog: Der Werth des Mannes wird durch solche leere Beigaben nicht erhöht. Und daher nochmals, Kohlmeise, take it easy. Zu Fuße wollen wir zu unserer alten Penelope heimkehren: was wir ihr mitzutheilen haben, erfährt sie ein Stündchen später immer noch früh genug. Auch finden wir im gemächlichen Einherwandeln mehr für's Auge und damit für den Geist. Sieh, wie der Himmel sich röthet, während die Sonne der Erde Gutenacht bietet. Schade, daß die Häusermassen uns jede Fernsicht rauben. Ich bin sonst nicht furchtsam," und das spanische Rohr drehte sich herausfordernd in Radform, „allein etwas leichter um's Herz wurde mir trotzdem, seit ich die schrecklichen Pflanzstätten des Verbrechens hinter uns weiß. Einer gewissen Schadenfreude vermag ich mich indessen nicht zu erwehren, die einst in Sammet und Seide, Gold und Edelgestein — Alles Blutgeld — prangende Drentel im tiefsten Morast der Verworfenheit und des Elends gefunden zu haben. Leider fügen solche, mit jedem Laster innig vertraute Scheusale sich nur zu leicht in derartige Wechsel ihrer Lage."

So sprang der Professor in seiner Unterhaltung von Einem zum Anderen über, um mich, ich begriff es ja, freundlicheren Eindrücken zugänglich zu machen. Auch Agathe's gedachte er, daß er auf mein Wieder=

sehen mit ihr hoffe. Möchte es immerhin Thränen kosten, meinte er, so wirke das Wachrufen wehmüthiger Erinnerungen doch wie ein Segen auf bedrängte Gemüther ein. Den dereinstigen Chef des Hauses Montague aber nannte er einen Verbrecher, gegen welchen Raubmörder Engel genannt zu werden verdienten. Denn diese, erklärte er in verhaltenem Grimm, der in seltsamem Widerspruch zu seinem sanften Charakter stand, liefen in Ausübung ihres finsteren Gewerbes Gefahr, Freiheit, Kopf und Kragen zu verlieren, müßten also mit Muth ausgerüstet sein, mit Gleichgültigkeit gegen das eigene Leben. Um dagegen ein zartes, edelgesinntes Wesen zu martern, zu mißhandeln und zu zertreten, es gewissermaßen in einen Rang zu stellen mit den Verworfensten ihres Geschlechtes, dazu sei der elendeste Feigling stark genug. Wüßte er doch, daß keine Strafe folge, Niemand da sei, der ihn zur Rechenschaft ziehe, die Stimme aber, die um Gerechtigkeit zum Himmel schreie, ungehört verhalle, bevor sie über das Dach des Hauses hinausgedrungen. Wie Hohn klang sein gedämpftes Lachen, und: „Arme, arme Agathe," floß es wie eine tiefe Herzensklage von seinen Lippen.

„Arme Agathe," wiederholte ich erschüttert und gleichsam unbewußt.

Wir befanden uns an Bord des Fährdampfers, der uns nach Brooklin hinübertrug. Schweigend ließen wir unsere Blicke über das noch immer reich belebte gewaltige Hafenbecken hinschweifen. Dämmerung war bereits eingetreten. Nur noch matt wirkte das letzte

Abendroth. Es spiegelte sich in einer über der Riesenstadt hängenden Dunstschicht, dem Brodem, welcher unablässig vielen Tausenden von Essen entstieg. Meine Gedanken wanderten weit fort über's Meer, weit fort nach jenen Stätten, auf welchen die Luft so rein, der Himmel so klar. —



24. Kapitel.

Harry's Kabin.

Viel Mühe hatte es uns gekostet, viel des Fragens und Forschens von Ort zu Ort, um endlich nach Dundee auf der Kanadaseite zu gelangen. Dort erst erwiesen sich die nachträglich eingeholten Mittheilungen der Drentel von höherem Werth, indem wir dadurch in die Lage versetzt wurden, wenigstens die Hauptrichtung nach Harry's Kabin, von der man in Dundee nichts wußte, zu verfolgen. Zu diesem Zweck hatten wir einen leichten Miethswagen angenommen: es trug uns die Hoffnung, allmählich eine Gegend zu erreichen, in welcher die Bezeichnung: „Harry's Kabin" wenigstens keinen fremden Klang hatte.

In später Morgenstunde von Dundee aufbrechend, waren wir nicht allzuweit gefahren, als der Professor auch schon mit seinen Nachforschungen begann. An jeden uns Begegnenden richtete er die betreffende Frage, ohne nur einmal eine ermuthigende Antwort zu erhalten. Obwohl auf der ganzen Reise uns nichts ferner lag, als überschwängliche Hoffnungen, bemächtigte sich

unserer in Folge dessen doch eine gewisse Unsicherheit. Einsilbiger wurden wir in unserem Verkehr, nichtssagender die kurzen Bemerkungen, in welchen wir scheu jede Mahnung an den Zweck der Reise umgingen. Ich hatte sogar die Empfindung, als ob unser ganzes, auf die unsichersten Mittheilungen begründetes Unternehmen in den Bereich kindisch abenteuerlicher Pläne gehört habe.

Zwei Stunden waren wir gereist, und der Professor wagte kaum noch, diesen oder jenen uns Begegnenden nach Harry's Kabin zu fragen, als wir in einem nur aus wenigen Gehöften und Geschäftshäusern bestehenden Örtchen eintrafen. Die Mittagszeit war nahe, die Pferde bedurften einer kurzen Rast; wir entschlossen uns daher, in dem bescheidenen Gasthause anzukehren und uns ebenfalls zu erfrischen. Vor der Thür stand ein einspänniges Wägelchen, dessen Pferd aus einer vor es hingeschobenen Krippe sein Mahl hielt.

In das Gastzimmer eintretend, fiel unser erster Blick auf einen bereits in's Greisenalter getretenen Herrn mit ehrwürdigem Äußeren, der vor einem gedeckten Tische saß. Unseren Gruß beantwortete er mit freundlicher Höflichkeit; nachdem der Professor auch für uns ein Mahl bestellt hatte, fügte er beinah schüchtern die gewohnte Frage nach Harry's Kabin hinzu.

„Harry's Kabin?“ versetzte der Wirth zweifelnd, „nun ja, den Namen höre ich nicht zum erstenmal,“ und während mir vor freudiger Erregung der Athem stockte, entdeckte ich, daß in des Professors Antlitz heller

Triumpf aufleuchtete. „Harry's Kabin?“ wiederholte der Wirth nachdenklich, „die muß irgendwo hier herum in der Nachbarschaft liegen.“ Er kehrte sich dem fremden Herrn mit den Worten zu: „Herr Doctor, in den dreißig Jahren, oder mehr, die Sie unsere Gegend bereisen, dürfte kaum ein Winkel weit und breit vor Ihnen verborgen geblieben sein; vielleicht wissen Sie Näheres über Harry's Kabin.“

„Gewiß,“ antwortete der alte Herr zuvorkommend, „das ist das Gehöft des greisen Irokesen Harry. Ich kenne die Kabin wie deren Besitzer, obwohl ich nur selten dort vorsprach, das letzte Mal vor zwei Jahren, als es galt, Harry's Frau die letzten Liebesdienste zu erweisen. Die Eingeborenen, selbst die civilisirten, wie Harry, geben immer noch mehr auf ihre alten angestammten Hausmittel, als auf die Kunst wirklicher Ärzte; daher kommt es, daß sie in den meisten Fällen erst dann zum Doctor schicken, wenn die menschliche Hülfe nichts mehr auszurichten vermag, und die nächste Folge ist Mißtrauen.“

Er hatte kaum ausgesprochen, als wir vor ihm standen und der Professor mit einer gewissen Begeisterung uns vorstellte. Dann setzten wir uns zu ihm, den Wirth beauftragend, unser Mahl dort anzurichten.

„Ich begrüße es als ein günstiges Zeichen, mit Jemand zusammenzutreffen, der, wie ich hörte, seit mehr als dreißig Jahren mit Land und Leuten dieses Districtes vertraut,“ nahm der Professor nunmehr eifrig das Wort,

„und ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich darauf hin voraussetze, durch Ihre Güte über Ereignisse unterrichtet zu werden, die vor etwa vierundzwanzig Jahren gerade in Harry's Kabin stattgefunden haben."

Der Doctor warf einen freundlich forschenden Blick auf mich. Die heftige Spannung, welche sich auf meinen Zügen ausprägte, konnte ihm nicht entgehen und mochte ihn noch mittheilsamer stimmen; denn dem Professor zugewendet, hob er bereitwillig an:

„Vierundzwanzig Jahre sind freilich eine lange Zeit: es giebt indessen Ereignisse, die auf Grund der sie begleitenden räthselhaften Umstände in der Erinnerung sich nie ganz verwischen. Indem ich aber den genannten Zeitraum in Beziehung zu dem ehrenwerthen alten Irokesen und seiner Kabin bringe, meine ich, es könnte nichts Anderes Sie zu Ihren Erkundigungen bewegen, als das Schicksal einer jungen Frau, welche in jenen Tagen unter Hinterlassung von Zwillingssöhnen dort das Zeitliche segnete."

„Das ist's, ja, das ist's!" rief der Professor erregt aus, und über den Tisch hin drückte er des alten Herrn Hand, während ich selbst, förmlich bestürzt, meine Blicke zwischen den beiden Herren hin und her schweifen ließ. „Ja, das ist's, mein theurer Doctor, und wenn ich im Allgemeinen nicht sonderlich auf die sogenannten Schicksalsfügungen gebe, so beschleicht mich jetzt doch ein eigenthümliches Gefühl des Erstaunens, gerade hier mit dem Einzigen zusammenzutreffen, von dem ich zuverlässige Kunde aus jenen Tagen erwarten darf."

„Nichts Erstaunliches," erklärte der Doctor lächelnd, „meine Praxis entfällt vorzugsweise auf das Land, da bin ich beinah täglich zu dieser oder jener Stunde hier zu finden. Nebenbei gewährt es mir große Befriedigung, nach besten Kräften in einer Sache zu dienen, welche damals meine innigste Theilnahme wachrief, zumal die arme junge Frau bis zum letzten Athemzuge sich in unlösbar erscheinende Räthsel hüllte."

„Woraus hervorgeht, daß Sie in irgend welcher Beziehung zu ihr getreten waren?" fragte der Professor eifrig.

„Ich behandelte sie bis zu ihrem Tode" —

„Und erfuhren sicher das Eine oder das Andere über ihre Vergangenheit?" fiel der Professor ein, „doch ich schicke voraus, mein theuerster Doctor, was auch immer Sie aus jenen Tagen berichten: der kleinste Nebenumstand kann von den weittragendsten Folgen begleitet sein."

„Ich wiederhole: bei dem scharf ausgeprägten Willen, über ihre persönlichen Verhältnisse das strengste Geheimniß zu bewahren, konnte ich nur wenig über die arme Dulderin in Erfahrung bringen. Als ein Verbrechen galt es mir dagegen, sie auf ihrem Sterbelager noch mit ungehörigen Fragen zu beunruhigen. Hätte sie doch nichts gehindert, mir, ihrem Arzt, volles Vertrauen zu schenken. Aber ich begriff, ihr Geheimniß war ein derartiges, daß sie von dessen Ruchbarwerden Nachtheil für ihre Kleinen fürchtete.

„Als ich zu ihrem Beistand gerufen wurde, hatte

sie sich bereits sechs oder sieben Monate in der Obhut des indianischen Ehepaars befunden, welches mit rührender Theilnahme für sie sorgte. Ihre eigentliche Pflegerin war die hochbetagte Mutter Harry's, und wußte sie von deren beinah eifersüchtiger Aufmerksamkeit nicht genug zu erzählen. Wie ich durch Harry erfuhr, war sie eines Abends auf ihrer Flucht nach Kanada hinein bei ihm angekehrt, wo Schwäche und Übermüdung sie zwangen, einige Tage zu rasten. Sie schickte daher den in Dundee gemietheten Wagen zurück, und da mag bei den guten Leuten in der stillen Abgeschiedenheit der Entschluß gereift sein, gänzlich dort zu bleiben. Über die Richtung ihrer Flucht hatte sie nur verlauten lassen, daß sie aus dem Süden gekommen sei, was mich auf die Vermuthung brachte, daß sie die hinter ihr liegenden Spuren vorsichtig zu verheimlichen wünschte" —

„Aber ihr Name, Herr Doctor, ihr Name?" fiel ich unter dem Einfluß tödtlicher Spannung mit einer Heftigkeit ein, welche den alten Herrn sichtbar befremdete. Er antwortete indessen freundlich:

„Shields nannte sie sich, doch konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß dieser Name ein angenommener, wahrscheinlich um die sie etwa Verfolgenden irre zu leiden.

„Als ich zum erstenmal zu ihr gerufen wurde, erkannte ich sofort, daß ihre Tage gezählt seien. Die beiden Kinder erfreuten sich dagegen des besten Wohlseins. Nicht allzu kräftig, waren es doch hübsche

Bürschchen, welche sich durch ungewöhnlich starkes braunes Haar auszeichneten. Wenn die Ärmste aber glaubte, ihre Flucht gänzlich verschleiert zu haben, so hatte sie sich getäuscht. Auf alle Fälle war es ihr nicht gelungen, ihre Spuren vollständig zu verwischen. Zwei Monate ungefähr waren nämlich seit meinem ersten Besuch verstrichen, als ich eines Tages hier Jemand vorfand, der mich dringend zu sprechen wünschte. Damals lebte das geheimnißvolle Auftauchen der jungen Frau und ihrer Zwillinge in Aller Munde; ebenso wußte man, daß ich sie behandelte; da konnte es nicht überraschen, wenn jener Fremde gerade mit mir eine Zusammenkunft suchte. Als einen Herrn Stuart stellte er sich vor, der, in naher verwandtschaftlicher Beziehung zu der Frau Shields stehend, gekommen sei, um ihr Trost zu bringen. Nach seinen Mittheilungen war sie seit Jahresfrist Wittwe und hatte, auf Grund trüber Familienverhältnisse, durch die Flucht sich jedem Verkehr mit ihren Verwandten und denen ihres Mannes zu entziehen getrachtet.

„Ich leugne nicht, dieser Stuart mit seinem unsteten eisigen Blick und der thönernen Stimme gefiel mir nicht. Ich vergegenwärtigte mir die nimmer schlummernde, wenn auch versteckte Angst der jungen Mutter, und ohnehin zum Argwohn geneigt, ließ ich in meinem Verkehr mit ihm die größte Vorsicht walten. Als er aber den Wunsch äußerte, Frau Shields persönlich seine Aufwartung zu machen, schlug ich ihm denselben rundweg ab. Ich berief mich darauf, daß

ihr Befinden ein zu bedenkliches, um sie den Gefahren der aus einem überraschenden Besuch hervorgehenden Erregungen aussetzen zu dürfen.

„Mit Widerstreben fügte er sich meinem Willen, zumal ich ihm zu verstehen gab, daß die Leute, unter deren Obhut sie lebte, den strengsten Befehl erhalten hätten, Niemand, wer es auch sei, zu ihr zu lassen. Ich gewann die Überzeugung, daß er vorläufig damit zufrieden, der Ärmsten Zufluchtsstätte ausgekundschaftet zu haben. Auf seine Frage über ihre äußeren Verhältnisse unter Hinzufügung des Versprechens, daß er bereit sei, sie durch meine Vermittelung ausgiebig zu unterstützen, konnte ich nur antworten, daß Mangel ihr augenscheinlich fern liege. Indem wir darauf abermals ihren hoffnungslosen Zustand besprachen, bat er mich, im Falle ihres Ablebens ihm sofort unter einer bestimmten Adresse in New-York Nachricht zu geben, damit für die kleinen Waisen und deren Zukunft gesorgt werde. Er meinte noch, diese dürften nicht unter dem Einfluß des Eigensinns leiden, durch welchen Frau Shields ihr eigenes Leben und das anderer, ihr sehr nahe stehender Personen verbittert habe. Da dies Verlangen mir gerechtfertigt erschien, sagte ich zu und damit endigte unsere Zusammenkunft. Noch zur selbigen Stunde begab Stuart sich auf den Heimweg, wogegen ich selbst meine Fahrt nach Harry's Kabin fortsetzte.

„Lange schwankte ich, ob ich der armen jungen Frau Mittheilungen über den abgelehnten Besuch Stuarts machen solle. Sobald ich aber wieder in ihre großen

Augen sah und in denselben, wie gewöhnlich, verheimlichte Angst entdeckte, stand ich endgültig davon ab, sie zu beunruhigen. Konnte ich doch auch nicht wissen, ob ich mit der von mir als Arzt getroffenen Entscheidung in ihrem Sinne gehandelt hatte.

„Monate gingen wieder dahin, und auch der Tag kam, an welchem die arme Dulderin im Traume schmerzlos hinüberschlummerte, und dann der Tag, an welchem sie in einem traulichen Waldeswinkel zur ewigen Ruhe gebettet wurde. Außer mir begleiteten nur noch die Bewohner von Harry's Kabin sie auf ihrem letzten Wege. Was auch immer im Leben sie ängstigte, die Geheimnisse und Räthsel, welche sie in ihrer Brust barg, Alles, Alles hatte sie mit sich in die Erde hinabgenommen, nicht die leiseste Andeutung war ihr entschlüpft, welche es mir ermöglicht hätte, irgend welche Schritte zu Gunsten der beiden kleinen Waisen zu thun. Selbstverständlich benachrichtigte ich jenen Stuart von dem traurigen Ereigniß, zugleich um Rathschläge betreffs der Kinder ersuchend. Die baldigst eintreffende Antwort lautete dahin, daß dringende Geschäftsangelegenheiten ihn hinderten, vor Ablauf von sechs Wochen selbst nach den Zwillingen zu sehen, und daß sie bis dahin in der Pflege der Irokesenfamilie bleiben sollten. Wer beschreibt daher mein Erstaunen, als ich nach vierzehn Tagen bei einem gelegentlichen Besuch in Harry's Kabin die Kinder nicht mehr vorfand. Schon eine Woche früher war, wie Harry mir erzählte, ein Herr, nach der Beschreibung kein Anderer, als Stuart,

in Begleitung einer Dame daselbst eingetroffen, hatte die beiden Kleinen an sich genommen und nach ganz kurzem Aufenthalt die Rückreise wieder angetreten. Während er selbst sich als deren nächsten Verwandten und gesetzlichen Beschützer vorstellte, erstickte die Dame sie fast mit Küssen und Zärtlichkeiten, so daß Harry und dessen Angehörige gegen die Entführung keinen Einspruch zu erheben wagten. Auch nach Papieren, Briefen und sonstigen Dokumenten hatte Stuart geforscht, jedoch ohne das Geringste vorzufinden. Wenn aber etwas den ehrlichen Irokesen über die Zukunft seiner Schutzbefohlenen beruhigte, so geschah es dadurch, daß Stuart die Summe von zweitausend Dollars, welche er für Frau Shields in Verwahr hielt, ihm als Lohn für deren sorgsame Pflege zuerkannte. Mir erschien die Summe allerdings zu hoch, um hinter derselben nicht irgend eine Teufelei zu argwöhnen, wie Frau Shields eine solche vielleicht längst fürchtete. Eine gewisse Bestätigung fand mein Verdacht darin, daß der Brief, welchen ich an Stuarts mir aufgegebene Adresse nach New-York richtete, mit dem Vermerk, „„unbestellbar““ in meine Hände zurückgelangte. Es ging daraus mehr als zur Genüge hervor, daß wie die junge Frau einst ihre eigenen Spuren zu verwischen trachtete, man jetzt ähnlich mit denen ihrer Kinder erfuhr. Was solchem räthselhaften Thun zu Grunde gelegen haben mag, wird schwerlich jemals enthüllt werden: so oft ich aber die arme junge Dulderin mir vergegenwärtige, nie geschieht es, ohne ihren in unbe-

kannter Ferne weilenden Kindern einen aufrichtigen Segenswunsch nachzusenden."

Hier schloß der Doctor. Durch das plötzlich eingetretene Schweigen erschreckt, sah ich empor und gerade in die Augen des alten Herrn, der mich mit unverkennbar freundlicher Theilnahme betrachtete. Auch des Professors Blicke waren auf mich gerichtet, als hätte er in meinem Innern zu lesen gesucht. Ob er irgend eine Kundgebung von mir erwartete, ich weiß es nicht, aber in meiner tiefen Erregung einem dumpfen Gefühl der Dankbarkeit nachgebend, reichte ich dem Doctor die Hand. Damit war die Frage beantwortet, die ihm auf den Lippen schwebte und die zu stellen er rücksichtsvoll vermied. Seinem ersten Erstaunen aber folgten die Beweise erhöhten Wohlwollens, und manch freundliches, wenn auch Wehmuth erzeugendes Bild zauberte in herzlichen Worten vor mich hin, indem er einer längst Entschlafenen gedachte.

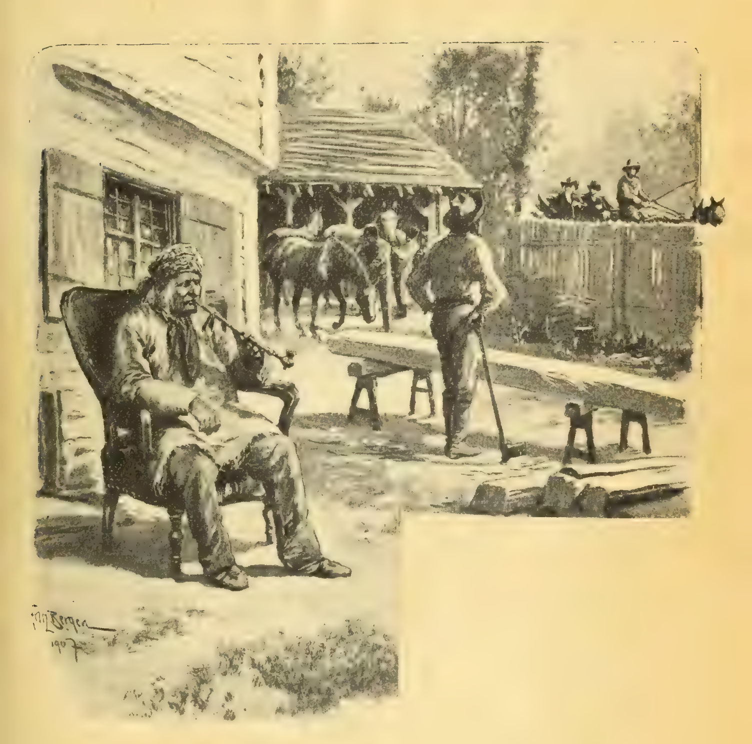
Stunden saßen wir noch in lebhafter Unterhaltung beisammen. Neue Anhaltepunkte für unsere ferneren Forschungen bot der Doctor indessen nicht, auch glaubte er nicht, solche bei dem alten Irokesen voraussetzen zu dürfen; dagegen billigte er unseren Plan, bei demselben vorzusprechen, und geschähe es auch nur, um seine eigenen Mittheilungen bestätigt zu hören. Nachdem er uns den Weg nach Harry's Kabin noch einmal genau beschrieben hatte, trennten wir uns wie langjährige Freunde von einander. —

Kaum eine halbe Stunde waren wir gefahren, als

wir von der Landstraße auf weniger befahrenem Wege in eine lichte, von schmalen Wiesenstreifen durchschossene Waldung einbogen. Nur noch eine kurze Strecke, und wir befanden uns vor unserem Ziel.

Obwohl noch immer unter dem Eindruck des wunderbaren Zufalls, der uns mit dem Doctor zusammengeführt hatte, wie seiner ungeahnten Mittheilungen, waren wir doch schweigsam geworden. Wir sagten uns, daß für unsere Zwecke im Grunde nur wenig gewonnen, scheuten aber, die aufsteigenden Bedenken vor einander zu offenbaren. Wir lebten eben unter dem Einfluß der Besorgniß, mit Harry's Kabin zugleich die Grenze zu erreichen, über welche einen Blick hinüberzuwerfen uns versagt bleiben sollte.

Eine größere Lichtung dehnte sich endlich vor uns aus. Auf derselben, umringt von eingefriedigten Feldern und bescheidenen Gartenanlagen erhob sich das kleine Gehöft. Ein aus Balken und Brettern errichtetes weiß angestrichenes Wohnhaus bildete dessen Mittelpunkt. Indem wir uns demselben näherten, unterschieden wir einen nach Sitte der Weißen gekleideten Indianer in reiferen Jahren, der sich auf dem fest umzäunten Vorhofe mit dem Behauen eines Balkens beschäftigte. Ein wenig abseits von ihm vergnügten zwei halb erwachsene braune Burschen sich mit der zärtlichen Pflege mehrerer Pferde. Wie ein Bild des Friedens lag es vor uns, gleichsam überwacht von einem runzeligen braunen Greise, der neben der Hausthür auf einem bequemen Armstuhl saß und mit beinah starrer Ruhe eine lange,



S. 191

seltsam geschmückte Steinpfeife rauchte. Diese und das roth gewürfelte Tuch, welches er turbanartig um sein bis auf die Schultern niederfallendes ergrautes Haar geschlungen hatte, waren das Einzige, was an die indianische Geschmacksrichtung erinnerte.

„Wohnt hier der Irokese Harry?“ fragte der Professor hinüber, als der Wagen in gleicher Höhe mit dem Hause anhielt.

„Der Irokese Harry,“ antwortete der Mann auf dem Vorhofe, sich nachlässig auf seine Axt stützend, „zu Hause ist er ebenfalls, wenn die Herren ihn zu sprechen wünschen,“ und er wies auf den Alten, der uns mit unerschütterlichem Gleichmuth betrachtete.

„So dürfen wir Ihre Gastfreundschaft auf einige Stunden in Anspruch nehmen?“ fuhr der Professor fort.

„Auf heut, auf morgen und länger,“ hieß es bereitwillig zurück, „Platz genug im Hause für ein halb Dutzend Gäste. Mehr noch finden an unserem Tisch Platz; hartkörniger Mais für die Gäule ist ebenfalls vorhanden!“

Wir stiegen vom Wagen. Fast gleichzeitig eilten die munteren braunen Burschen herbei, um beim Ausspannen der Pferde hülfreiche Hand zu leisten.

Die Empfindungen, welche mich Angesichts des Daches beschlichen, unter welchem meine eigene Mutter lebte, litt und starb, unter welchem ich einst mit einem Zwillingsbruder eng zusammengebettet lag, sind unbeschreiblich. Schmerzlicher, denn je zuvor, durchzitterte mich das Bewußtsein, nie Elternliebe kennen gelernt,

die holde Bezeichnung „Mutter" nur gewohnheitsmäßig an ein unglückseliges elendes Geschöpf verschwendet zu haben. Unter solchen Eindrücken fand nicht einmal der gerechtfertigte Haß gegen meine grausamen Feinde eine Stätte in meiner Brust. Wie auf geweihtem Boden schritt ich einher, während die Gedanken in meinem Kopfe sich gleichsam sinnverwirrend kreuzten. Erst als der braune Farmer uns freundschaftlich begrüßte, trat die Aufgabe, welche uns dorthin führte, wieder in den Vordergrund. In seiner Begleitung begaben wir uns zu dem alten Harry hinüber, durch einen Gruß des Doctors uns gewissermaßen bei ihm einführend. Auch er hieß uns willkommen, und auf einen Ruf von ihm trug ein schönes, ernstes braunes Mädchen zwei Stühle aus dem Hause herbei, auf welche wir uns dem Alten gegenüber niederließen.

„Wir sind von weit hergekommen," eröffnete der Professor ohne Säumen das Gespräch, „um über zurückliegende Zeiten von Ihnen zu hören."

„Ich bin sehr alt," antwortete Harry grämlich in fließendem Englisch, nur in der Wahl seiner Vergleiche zuweilen an die indianische Redeweise erinnernd, „in einem alten Baume vertrocknet das Mark, in einem alten Kopf das Gehirn, daß die Gedanken keinen Platz mehr finden."

Der Professor warf mir einen besorgten Blick zu. Er begriff, daß der greise Harry diese Bemerkung bedachtsam voraufschickte, um sich jederzeit auf die Schwäche seines Gedächtnisses berufen zu können, so bald es

Dingen galt, die zu berühren ihm wenn auch nur unbequem. Er wählte daher den Ausweg, nicht nur unser Zusammentreffen mit dem Doctor zu schildern, sondern die zwischen uns gewechselten Worte, namentlich die Erzählung des Doctors zu wiederholen. Harry lauschte unterdessen ohne jedes äußere Zeichen von Theilnahme. Nicht eine Linie seines runzeligen Antlitzes regte sich. Nur die leichten Rauchwölkchen, welche er in regelmäßigen Pausen abwechselnd durch die Nase und mit den schmalen Lippen von sich blies, wie ein gelegentliches zustimmendes Neigen seines Hauptes verriethen, daß warm pulsirendes Leben in dem hageren Körper wohne. So entsprach seinem ganzen Wesen auch die Antwort, welche er ertheilte, nachdem der Professor geendigt hatte.

„Der Doctor ist ein kluger Mann,“ erklärte er, „was er sagte, ist Wahrheit. Ich weiß nichts mehr hinzuzufügen.“

„Aber wie,“ fuhr der Professor sichtbar enttäuscht und daher um so eifriger fort, „wie, wenn der eine jener Knaben jetzt vor Ihnen säße?“ und er wies auf mich.

Harry warf einen langen forschenden Blick auf mich. Endlich glitt ein mattes Lächeln des Mißtrauens über seine braunen Züge, und wieder vor sich in's Leere starrend, hob er an:

„Wer erkennt ein Kind, nachdem es ein Mann geworden? Sehe ich heute aus, wie vor siebenzig und mehr Jahren? Eine junge Frau wohnte in meinem

Hause. Sie war meine Augenweide. Sie kannte nur gütige Worte. Sie besaß zwei Kinder, die waren in derselben Stunde geboren. Ich betrachtete die Kinder oft mit Wohlgefallen. Jedes hatte seinen eigenen Namen. Ich konnte sie nicht von einander unterscheiden. Sie waren wie junge Hirsche, welche dieselben Abzeigen tragen. Meine Mutter war eine kluge Frau. Sie liebte die Zwillinge und deren Mutter und pflegte sie Tag und Nacht. Doch auch sie wußte nicht, wer von den beiden Turvil hieß, wer Cyrus. Da knüpfte deren Mutter um den Hals des einen ein rothes Band, um den des anderen ein blaues, und mit dem Zweifeln hatte es ein Ende. Nachdem die junge Frau gestorben war, sorgte meine Mutter getreulich für die Kinder. Wir glaubten, sie bei uns zu behalten, bis sie Männer geworden sein würden. Da verlor der eine Knabe des Nachts sein Bändchen, und meine Mutter sagte: „„Verlieren beide ihr Abzeichen oder es vertauscht sie Jemand, so ist's mit dem Unterscheiden vorbei. Ich will ihnen ein Merkmal geben, das nicht verloren gehen kann.““ Darauf nahm sie feine Nadeln, Schießpulver und Vermillonroth, und im Nacken unterhalb der Haare, wo es Niemand hinderte, ätzte sie jedem einen Pfeil ein; dem einen gab sie den rothen Pfeil, dem anderen den blauen. Dann war Alles gut. Als die Tätowirung kaum ausgeheilt war, kamen Menschen und holten die Zwillinge ab. Wir konnten es nicht hindern; sie hatten ein Recht dazu. Viele Jahre sind seitdem verstrichen, und heute noch warten wir auf die Rück-

kehr der beiden Brüder. Kommt Jemand und sagt: ich bin Turvil, und er vermag den Pfeil nicht vorzuzeigen, so spricht er falsch, ebenso verhält es sich mit Cyrus."

Da neigte ich mich vor den Alten hin, und das Haar vom Nacken zurückstreichend, bot ich ihm einen freien Anblick des seltsamen Maals. Eine Weile verharrte er in Schweigen; dann fühlte ich, wie seine Finger über meinen Hals hinglitten, als hätte er die Ächtheit der Farbe prüfen wollen. Damit nicht zufrieden, rief er seinen Sohn herbei, und erst nachdem auch dieser erklärt hatte, daß er das Zeichen wiedererkenne, also kein Irrthum walte, gab er meinen Kopf wieder frei. Eine Weile betrachtete er mich durchdringend, wie in meinem Gesicht nach Ähnlichkeiten suchend, und nicht achtend des Professors, der uns gespannt überwachte, reichte er mir die Hand.

„Meine Augen sind alt, die meines Sohnes jünger," bemerkte er mit der ihm eigenthümlichen beinah ausdruckslosen Ruhe. „Sehen vier Augen dasselbe, so muß es wahr sein. Sie sind heute nicht zum erstenmal hier. Das Bett Ihrer Mutter steht auf seiner alten Stelle, darinnen mögen Sie übernachten. Die Geister der gestorbenen Mütter suchen ihre Kinder. Vielleicht erscheint sie Ihnen im Traume."

Ich war so bewegt, daß ich nicht gleich eine Erwiderung fand, noch weniger war ich fähig, an eine Nutzanwendung des Vernommenen zu denken. Da

unterbrach der Professor das plötzlich eingetretene Schweigen mit den Worten:

„Und jetzt alter Freund, sagen Sie uns, ob es Turvil oder Cyrus, der hier vor Ihnen sitzt. Der Name wurde ihm vor fünfundzwanzig Jahren geraubt, und er sehnt sich, so gerufen zu werden, wie es ihm gebührt."

„Shields hieß seine Mutter," antwortete Harry zögernd. Dann spielten Zweifel auf seinen tief gefurchten Zügen. Erst nach einer Pause angestrengten Nachdenkens fügte er mißmuthig hinzu: „Wer ist Cyrus, wer ist Turvil? Ich weiß es nicht. Meine Mutter nahm das Geheimniß mit sich in die Erde hinab. Wer hätte daran gedacht, sie darum zu befragen?"

„Nenne Dich hinfort Cyrus Turvil," versetzte der Professor zu mir gewendet, „und Du führst auf alle Fälle den Dir in der Taufe beigelegten Namen. Haben wir so viel ausgekundschaftet, mag ein gutes Glück uns auch weiter begünstigen."

„Ich sah nur den blauen Pfeil; wo ist der rothe?" fragte Harry, der mich fortgesetzt mit unverkennbarem Wohlwollen überwachte.

„Wenn wir das wüßten!" entgegnete der Professor, „wie man den Zwillingen den Namen raubte, trennte man sie auch hinterlistiger Weise von einander; uns aber ist die Aufgabe zugefallen, nach dem Verschollenen zu forschen, und müßten wir die ganze Welt nach ihm absuchen."

„Meine Mutter war eine sehr weise Frau," erklärte

Harry sinnend, „sie mochte bedacht haben, daß die Kinder von einander gerissen werden könnten; daher gab sie jedem ein untrügliches Erkennungszeichen mit in's Leben."

„Was jetzt als ein großes Glück erscheint," versetzte der Professor aus vollem Herzen, „und ich gebe es immer noch nicht auf, in unserem ferneren Verkehr mit Ihnen diesen oder jenen Anhaltepunkt zu gewinnen, der mit dazu beiträgt, uns zunächst auf die Spuren Derjenigen zu führen, die sich berufen fühlten, mit störender Hand gewissenlos in das Leben der Zwillingsbrüder einzugreifen."

Harry war nachdenklich geworden. Erst allmählich wurde er wieder gesprächiger. Erfuhren wir nichts Neues mehr, so gewährte es mir doch einen eigenthümlichen, von Wehmuth durchwobenen Genuß, ihn von meiner Mutter erzählen zu hören.

25. Kapitel.

Der Brief der Mutter.

Nach dem Abendessen, zu welchem sich außer uns nur braune charakteristische Gestalten um den langen Tisch reihten, blieben wir noch eine Weile im ernsten Gespräch beisammen. Dann führte der alte Harry uns über den schmalen Flurgang nach einem größeren Gemach, welches er als die Wohnung meiner Mutter bezeichnete. Freundlich, wenn auch einfach eingerichtet, schien es nur wenig in Gebrauch genommen zu werden. Für mich genügten die an dasselbe sich knüpfenden Erinnerungen, es mit einem Gefühl der Andacht zu betreten, theilnahmvoll jeden einzelnen Gegenstand zu betrachten, von welchem ich voraussetzte, daß einst die Blicke einer armen verfolgten Dulderin auf ihm ruhten. Bevor die gewöhnlichen melancholischen Träumereien vollständig Besitz von mir ergriffen, stellte Harry die Lampe auf den Tisch, und uns einladend, vor demselben Platz zu nehmen, ließ er sich ebenfalls nieder.

„Was gelten einem Manne Ruhe und Schlaf, wenn viele Gedanken sich in seinem Kopf begegnen?“ hob er

darauf an. „Ich habe noch Manches zu erzählen, und dazu ist jetzt die rechte Zeit. Ich bin zufrieden: Was mir vor vielen Jahren aufgetragen wurde, heute kann ich es erfüllen. Mein Sohn braucht es nicht für mich zu thun, nachdem ich selbst meine alten Augen geschlossen habe."

Er säumte einige Sekunden, und in unseren Zügen nur den einzigen Ausdruck ernster Spannung entdeckend, fuhr er in seiner eintönigen Weise fort. „Die Mutter der Zwillinge war ein Blatt der Pappelweide, welches vor dem leisesten Lufthauch zittert. Sie zitterte beim Anblick jedes Fremden; in jedem Fremden fürchtete sie einen Feind.

„Als sie fühlte, daß es mit ihr zum Sterben ging, bat sie mich und meine Frau, über ihre Kinder zu wachen, für sie zu sorgen, auf daß sie nicht aufwüchsen, wie das Gethier des Waldes. Sie sollten lernen, viel lernen, um sich dereinst einen guten Weg durch's Leben zu bahnen. Sie beauftragte mich, wenn der Tod sie plötzlich überraschen sollte, alle ihre Schriften an mich zu nehmen und nie aus den Händen zu geben, wer auch immer mich darum angehen möchte. Ebenso vertraute sie mir ihr ganzes Geld an — etwas über zweitausend Dollars waren es — das sollte ich zum besten der beiden Knaben verwenden. Einen großen Brief hatte sie geschrieben und doppelt versiegelt. Der sei nur für die Augen ihrer Söhne bestimmt, meinte sie, aber ich dürfte ihnen denselben erst einhändigen, nachdem sie achtzehn Jahre alt geworden; vorher möchte

es ihnen Schaden bringen. Hätte sie mir mehr gesagt, möchte ich die Kinder nicht von mir gelassen haben. Sie glaubte, daß sich Keiner mehr um sie kümmern würde, und als ein Herr und eine reiche Lady eines Tages kamen und sie von mir forderten, gab ich sie heraus. Ich konnte nicht anders. Auch nach Briefschaften forschten sie, und die verheimlichte ich. Nur von dem Gelde redete ich, und das verlangten sie nicht. Ich glaube, es waren sehr schlechte Menschen; denn als ich wissen wollte, wo die Kinder geblieben seien und der Doctor darum schrieb, erhielt er keine Antwort. Ich konnte mein Versprechen nicht erfüllen. Sechzehn Jahre wartete ich, ich wartete achtzehn, ich wartete vierundzwanzig Jahre: von den Zwillingsbrüdern sah und hörte ich nichts. Ich glaubte, daß sie gestorben seien oder schlechte Menschen sie hinderten, zu mir zu gehen. Mein Herz war traurig; jetzt ist es froh. Vor mir sehe ich den einen Zwillingsbruder; ich gebe ihm, was seine Mutter mir für ihn anvertraute."

Mit den letzten Worten griff Harry unter das auf seiner Brust sich bauschende rothe Flanellhemde, und ein sorgfältig in Leder eingeschlagenes Packetchen hervorziehend und vor sich auf den Tisch legend, öffnete er es behutsam. Ein Bündel zusammengeschnürter alter Schriften kam zunächst zum Vorschein, dann ein mit zwei Siegeln versehener starker Brief. Diesen überreichte Harry mir mit den Worten: „Da drinnen steht mehr, als ich weiß. Für Ihre Augen und die

Ihres Bruders allein ist die Schrift bestimmt; ich brauche nicht mehr zu erfahren. Mein Versprechen habe ich gehalten; es ist gut so."

Zitternd vor Erregung hatte ich den Brief in Empfang genommen. Indem ich die Blicke auf die in feinen Zügen ausgeführte Aufschrift senkte, flimmerte es mir vor den Augen. Schwerfällig entzifferte ich die Worte: „An meine Söhne Cyrus und Turvil," und immer wieder las ich sie, ohne an den Inhalt des Schreibens zu denken.

Da ertönte des Professors Stimme, indem er, meinen Gemüthszustand errathend, mir ermuthigend zurief:

„Take it easy, Kohlmeise, take it easy. Streife ab die träumerische Schüchternheit; fasse klaren Blickes in's Auge, was auch kommen mag, ob Gutes, ob Böses. Einem Feinde mit der Waffe in der Faust unerschrocken zu begegnen, macht nicht allein den Mann."

Tief auf seufzte ich. Gewaltsam entwand ich mich dem unheimlichen Bann, von welchem ich noch eine Spur aus den Knabenjahren mit in's reifere Alter hinübergenommen hatte; gleich darauf breitete ich das erste Blatt des geöffneten Briefes vor mir aus.

„Theuerster Cyrus, theuerster Turvil! Innig geliebte Kinder," las ich nunmehr mit wachsender Selbstbeherrschung, „wenn meine bangen Wünsche sich erfüllten, meine heißen Gebete erhört wurden, so befindet Ihr Euch beim Lesen dieses Briefes in einem Alter, in welchem Ihr für Euch selbst zu denken und zu

handeln vermögt. Als Cyrus und Turvil Shields seid Ihr aufgewachsen und, sofern Gott es nicht anders fügte, Dank der treuen Fürsorge Harry's, mit Kenntnissen ausgerüstet, wie solche zu der vor Euch liegenden schweren Aufgabe erforderlich."

So weit war ich gekommen, als ich, einem unwiderstehlichen Drange nachgebend, den Schluß der Mittheilungen suchte. Kaum aber hatte ich einen Blick auf die Unterschrift geworfen, als der Brief meiner Hand entfiel. Ein lähmendes, mir die Brust gleichsam zusammenschnürendes Gefühl, welches ich heute noch nicht zu beschreiben vermag, bemächtigte sich meiner. Wie der letzten Kraft beraubt, sank ich zurück. Die Augen starr auf die verhängnißvolle Unterschrift gerichtet, war ich unempfindlich dafür, daß der Professor bestürzt auf mich hinsah, sogar Harry Angesichts der niederschmetternden Wirkung, welcher ich unterworfen war, beunruhigt dareinschaute.

„Kohlmeise," brach der Professor das jäh eingetretene Schweigen, und tiefe Besorgniß offenbarte sich in seiner Stimme, „was ist es, Kohlmeise? Take it easy, und zeige Dich als einen Mann. Bist in anderen Dingen doch kein zagendes Mädchen."

Ich war so erschüttert, daß ich keine Erwiderung hervorzubringen vermochte. Schweigend legte ich den Finger auf die Unterschrift und mit unsicherer Bewegung schob ich dem Professor den Brief zu. Zugleich starrte ich in sein Antlitz, um den Eindruck kennen zu lernen, welchen die ungeahnte Kunde bei ihm hervorrufen



S. 202

würde. Und wie ich, beugte auch er sich unter einem an Entsetzen grenzenden Schrecken. Lange dauerte es, bevor er die Blicke erhob und mit nothdürftig erzwungener Besonnenheit begann:

„Ellen Montague. Das ist freilich eine ungeahnte Lösung des Räthsels,“ und es mochte ihm vorschweben, daß es ein Montague, durch welchen Agathe, die einst seine ganze Herzensfreude bildete, so namenlos elend geworden. „Ja, Kohlmeise, Ellen Montague hieß Deine arme Mutter, damit ist indessen nicht gesagt, daß Du, selber ein Montague, in näherer Beziehung zu einem Hause stehst, aus welchem ein so schweres Verhängniß auf unseren Liebling, also auch auf mich hereinbrach. Beruhige Dich also und gewöhne Dich endlich daran, da, wo Unklarheit herrscht, nicht Alles in der schwärzesten Farbe zu sehen.“

Während dieser Rede hatten die Gedanken sich wie Blitze in meinem Kopfe gekreuzt. Als sei plötzlich die Gabe des Hellsehens über mich gekommen, gestaltete vor meinem Geiste sich Alles zu einem einzigen figurenreichen Bilde. Ich sah die O'Neils, die mich aus den Händen des schrecklichen Weibes in Empfang genommen hatten und demnächst ein bestimmtes Monatsgehalt aus der Kasse des Hauses Montague bezogen. Ich sah dessen Chef — und ein Anderer konnte es nicht gewesen sein — der bei meinem unerwarteten Anblick sichtbar heftig erschrak und mit grausamer Härte mich abfertigte. Ich sah ihn vor mir mit seinem schleppenden Gang, hier in den glänzenden Geschäftsräumen, dort

auf dem Ufer des Stromes, als der verbrecherische Irländer mich an Bord des segelfertigen Schiffes lieferte. Ich sah seinen Sohn, jenen boshaften Knaben vor mir, dessen Ausbrüche der Verachtung und Mißhandlung ich über mich ergehen lassen mußte, und laut aufjammern hätte ich mögen in meiner Verzweiflung. Und weiter arbeitete meine wild erregte Phantasie, Jahre und Ereignisse gewissermaßen in Zeitatomen zusammendrängend. Was damals meiner kindlichen Beurtheilungsgabe entging: In diesen Sekunden gewann es überwältigend Leben. Die Ähnlichkeit zwischen mir und dem braunlockigen jungen Bösewicht konnte nicht abgeleugnet werden, ebenso wenig, daß mein Erscheinen in den Kassenräumen die Ursache gewesen, wegen deren ich so schnell außer Landes geschafft wurde. Dann erfüllte nur noch ein einziger Argwohn mein ganzes Sinnen und Denken, der furchtbare Verdacht, daß es mein eigener Bruder, der mich einst mit Füßen trat, mein eigener verworfener Bruder, welchem Agathe schamlos geopfert wurde. Wo sollte ich eine Erklärung dafür suchen? Durch die unerhörtesten Umstände bedingt, war der erste Verdacht in's Leben gerufen worden, und ebenso schnell entwickelte er sich zu einer entsetzlichen Überzeugung.

„Ich sehe nicht zu schwarz," antwortete ich dem Professor mit einer Heftigkeit, die ihn förmlich erschreckte, sogar den greisen Irokesen sichtbar befremdete, „aber in einen Höllenpfuhl blicke ich, in welchem Alles sich einigt, mich um den Verstand zu bringen. Wie nahe die

Beziehung, in welcher ich zu dem Chef des Hauses Montague stehe, errathe ich nicht. Wohl aber weiß ich, daß ich meinem eigenen Bruder begegnete, als wir Beide noch im Knabenalter standen, demselben Montague, der später Agathe sein Eigenthum nannte," und gehässig lachte ich auf, daß es durch das ganze Haus schallte.

Der Professor erbleichte, für mich ein Beweis, daß er meine Überzeugung, wenn auch nur meine Anschauungen theilte, und eine Weile dauerte es, bevor er sich hinlänglich gesammelt hatte, um zu antworten:

„Kohlmeise, ich warne Dich, laß Dich nicht zu Muthmaßungen verleiten, für welche Du keine sichere Unterlage findest, und die nur dazu dienen können, Dich heillos zu verbittern, Dein klares Denkvermögen in einer ernsten Sache zu beeinträchtigen."

„So geben auch Sie wenigstens die Möglichkeit zu?" rief ich mit einem Hohne aus, welchen ich heut noch tief bereue.

Des Professors gütiges Antlitz erhielt einen strengen Ausdruck, und feierlich klang seine Stimme, indem er erwiderte:

„Nichts gebe ich zu, Kohlmeise, oder ich machte mich einer ähnlichen Unbesonnenheit schuldig, wie Du. Hier ist der Brief Deiner Mutter. Den lese zuvor, und ich müßte mich sehr täuschen, enthielte er nicht Aufschlüsse, welche Dich von Deinem krankhaften Phantasiegebilde heilen."

Ich nahm den Brief schweigend zur Hand, hatte

indessen kaum die ersten bereits bekannten Zeilen gelesen, als die Buchstaben vor meinen Blicken in einander verschwammen. Ich fühlte, daß ich unter den verwirrenden Eindrücken ohne jegliches Verständniß fortfahren würde, und schob den Brief mit einer ungestümen Bewegung dem Professor wieder zu.

„Ich kann nicht, ich kann nicht!“ rief ich erbittert aus; „lesen Sie vor; aus Ihrem Munde klingt Alles anders — mögen es immerhin die Worte meiner armen sterbenden Mutter sein,“ und abermals meiner Verzweiflung nachgebend, fügte ich gehässig hinzu: „Warum konnte ich nicht in der nordischen Heimat zwischen den verschwiegenen Bergen und den treuherzigen Menschen bleiben —“

„Take it easy,“ fiel der Professor freundlich warnend ein, als hätte er gewußt, daß diese drei Worte von seinen Lippen, geheiligt durch vieljährige Erinnerungen, einen besänftigenden Einfluß auf mich ausübten, „take it easy, Kohlmeise, und verschließe Dich nicht allen Vernunftgründen. Ich begreife Deine Erregung, aber auch, daß in der Einsamkeit zwischen den starren Gebirgsmassen, welche Du heut fälschlich Heimat nennst, Deine Phantasie zügellos geworden. Beherrsche Dich, Kohlmeise, und ist es wirklich Dein Wille, so lese ich gern für Dich. Du findest unterdessen Muße, Dich zu beruhigen, Dich gewissermaßen vorzubereiten für vielleicht peinliche Erfahrungen, die nicht umgangen werden können.“

Er nahm den Brief, dadurch mich einer Gegenbemerkung überhebend, und begann:

„Wenn meine bangen Wünsche sich erfüllten, meine heißen Gebete erhört wurden, so befindet Ihr Euch beim Lesen dieses Briefes in einem Alter, in welchem Ihr für Euch selbst zu denken und zu handeln vermögt. Als Cyrus und Turvil Shields seid Ihr aufgewachsen und, sofern Gott es nicht anders fügte, Dank der treuen Fürsorge Harry's, mit Kenntnissen ausgerüstet, wie solche zu der vor Euch liegenden Aufgabe erforderlich. In bescheidenen Verhältnissen habt Ihr gelebt und Euch ausgebildet. Das ist für Euch ein größerer Gewinn, als hättet Ihr, umringt von Überfluß und Glanz, streng gebotene Einschränkungen nie kennen gelernt. Bricht ungeahnter Reichthum auf Euch herein, so werdet Ihr Euch dadurch nicht verblenden lassen. Wie Eurem bisherigen Namen — ich bezweifle es keinen Augenblick, — werdet Ihr auch dem einzigen Euch rechtlich gebührenden Ehre machen. Nie aber werdet Ihr gegen Eure Mutter einen Vorwurf daraus erheben, daß sie Euch den Namen Eures Vaters so lange vorenthielt. Ich mußte so handeln, wollte ich die Gefahren, welche Euch schon bei meinen Lebzeiten bedrohten, nicht über mein Grab hinaus ausdehnen. Bei dem Irokesen Harry seid Ihr sicher genug untergebracht; ich darf mich daher der Zuversicht hingeben, daß in den beiden unter seinen Augen aufwachsenden Shields Niemand die Miterben des weltbekannten Handelshauses Montague auch nur entfernt vermuthet.

Ich schreibe diesen Brief bei erträglichem Wohlbefinden. An das Glück, Euch noch einmal als Männer zu sehen, glaube ich indessen nicht, und so will ich mit diesen Mittheilungen an Euch gewissermaßen mein Haus bestellen.

„Ja, Ihr seid zwei Montague's, und was in Eurer ersten Jugend Euch verweigert wurde, das wird im reiferen Alter, sofern Ihr Euch dessen nicht unwerth zeigt, in um so reicherem Maaße Euch zu Theil werden.

„Der jetzige Chef des Hauses, also Euer Großvater, der schwerlich noch lebt, wenn Ihr Eure Ansprüche geltend macht, ist ein Mann von ungewöhnlicher Gemüthshärte. Ich schreibe dies nieder ohne Gehässigkeit, obwohl er die Quelle aller meiner Leiden, sondern nur, um Euch mit allen Verhältnissen vertraut zu machen, auf welche die gegen Euren ehrenwerthen Vater begangenen Ungerechtigkeiten zurückzuführen sind. Er gehörte eben zu jenen Menschen, bei welchen sogar die heiligsten Familienbeziehungen hinter irdischem Vortheil zurückstehen müssen. Ich behaupte damit nicht, daß er keine Liebe zu seinen Angehörigen hege, dagegen bemißt er deren Glück einzig und allein nach seinen eigenen Anschauungen, ohne sie selbst um ihre Wünsche zu befragen. Sein Gott ist der glänzende Name seiner Firma, sein einziges Streben, denselben zu einem weltbeherrschenden zu erheben. Solchen Regungen opfert er kaltblütig die Wohlfahrt der Seinigen.

„Zwei Söhne waren ihm beschieden. Der ältere, Frederic, war Euer armer, mir und Euch zu früh

entrissener Vater; der andere, Reginald, also Euer leiblicher Onkel, wird zu der Zeit, in welcher Ihr Dieses leset, längst als Chef des Hauses an die Stelle Eures Großvaters getreten sein. Lebte Euer Vater noch, so wäre dadurch nichts geändert worden: denn zwischen ihm und seinem Vater bestand ein Zerwürfniß, welches durch nichts ausgeglichen werden konnte, zumal Euer Onkel Reginald alles in seinen Kräften Stehende aufbot, eine Annäherung zwischen Beiden unmöglich zu machen. Und was hatte Euer Vater verbrochen, um den unversöhnlichen Zorn des gefühllos berechnenden Familienoberhauptes gegen sich wachzurufen? Nicht mehr und nicht weniger, als daß er sein treues Herz einer armen Handwerkertochter schenkte und durch den ihm entgegengestellten, von den ernstesten Drohungen begleiteten Widerstand nur noch unerschütterlicher in seiner aufrichtigen Zuneigung zu ihr wurde. Sogar meine dringenden Vorstellungen scheiterten an seinem Willen — und doch liebte ich ihn so sehr — daß wir eines Tages ohne Sang und Klang vor den Altar des Herrn hintraten, um als Mann und Frau die Kirche wieder zu verlassen.

„Damit war der Bruch als unheilbar besiegelt. Hätte später wirklich eine Aussöhnung mit Eurem Großvater angebahnt werden können, so trug der eigene Bruder dafür Sorge, daß die Gegensätze sich immer mehr noch verschärften. Was dabei spielte, welche Mittel aufgeboten wurden, Euren Vater und besonders mich herabzusetzen, mag Gott wissen. Ich für meine

Person hatte indessen stets die Empfindung, als ob die gegen den Willen seines Vaters vollzogene Verheirathung nur als willkommene Handhabe benutzt worden wäre, um eine endgültige Auseinandersetzung und Enterbung zu bewirken. Eine verhältnißmäßig kleine Summe wurde Eurem Vater wohl als Pflichttheil angeboten, allein die wies er mit Entrüstung zurück. Seine ungeschmälerten Rechte verlangte er, oder nichts. In seiner treuen Herzensliebe zu mir fühlte er sich stark genug, sich aus eigenen Kräften emporzuarbeiten.

„Doch es sollte nicht sein. Gleich nach unserer Verheirathung siedelten wir nach Louisville über. Dort hatte Euer Vater in einem umfangreichen Bankgeschäft eine Stelle gefunden, welche uns eine mehr als auskömmliche Einnahme sicherte und immer noch besser zu werden versprach. Daselbst verlebten wir beinah drei Jahre, die ich mit dem Himmel auf Erden hätte vergleichen mögen, wäre der Schatten nicht gewesen, welchen die unglückseligen Familienverhältnisse auf unser ganzes Dasein warfen. Eine neue Sonne ging indessen für uns auf, als Ihr Beide geboren wurdet. Eine Sonne des Entzückens, Eurem Vater aber war es nicht vergönnt, sich deren länger zu erfreuen, als etwas über sechs Monate hinaus. Dann legte er sich hin, um nicht mehr zu erstehen. Von Hause aus schwächlich, hatten Überanstrengung, vielleicht auch Kummer und heftige Gemüthsbewegungen über das ihm zugefügte unverdiente Leid dazu beigetragen, sein Ende zu beschleunigen. In meinen Armen starb er, das nieder=

drückende Bewußtsein mit sich hinübernehmend, daß ich vor dem Beginn eines Kampfes um's Dasein stehe, in welchem auch ich schließlich unterliegen müsse. Meinen Zustand zu schildern, als ich mit einigen wenigen Freunden ihn zu Grabe geleitete, unternehme ich nicht. Was mich in dieser furchtbaren Prüfungszeit aufrecht erhielt, waret Ihr allein mit Euern kleinen lachenden Gesichtern. Nicht einmal Euer Onkel erschien, um dem armen Todten die letzte Ehre zu erweisen. Ebenso wenig erfüllte sich meine stille Hoffnung, daß das auf mich hereingebrochene Unglück die eherne Rinde schmelzen würde, welche sich um die Brust Eures Großvaters gelegt hatte. Erst nach Ablauf von sechs Wochen traf Reginald eines Tages bei mir ein, um Vorschläge vor mir zu offenbaren, die mir heute noch, da ich dies niederschreibe, das Blut der Entrüstung in's Angesicht treiben. Eingeleitet wurden dieselbe durch versteckte Anklagen, daß ich seines Bruders Verderben herbeigeführt habe; hieran aber schloß er den Rath, sammt Euch, meinen Kindern, die jetzt mein Einziges und mein Alles, meinen Mädchennamen wieder anzunehmen. Als Entgelt bot er mir eine hohe Summe, die Bedingung hinzufügend, daß ich nicht nur nach einer anderen Landschaft verziehe, wo Niemand mich kenne, sondern auch mich verpflichte, die Namensänderung als unverbrüchliches Geheimniß der Vergessenheit anheimfallen zu lassen.

„Ob Euer Großvater um den Vorschlag wußte, vermag ich nicht zu entscheiden. Dagegen bezweifle ich

nicht, daß Alles nur darauf berechnet war, Eurem Onkel und dessen Nachkommen die Firma Montague und das ungeheure Vermögen als unbestreitbar zu sichern.

„Empört über die schamlose Zumuthung, und auf's Tiefste verletzt in der Seele Eures edlen, rechtschaffenen todten Vaters, wies ich das Anerbieten einer sorgenfreien Zukunft für mich und für Euch zurück. Es geschah mit Worten der Erbitterung, die indessen an dem verhärteten Gemüth Eures Onkels wirkungslos abprallten; und einen anderen Vorschlag zeitigten sie. Als ob ich unehrlich gewesen oder der Liebe Eures Vaters mich unwürdig gezeigt hätte, bot er mir eine lebenslängliche hohe Rente unter der Bedingung, Euch an ihn auszuliefern, damit Ihr zu wahren Montagues erzogen und ausgebildet werden könntet. Woher er den Muth zu einem solchen Ansinnen nahm, ist mir unbegreiflich. Ich kenne nur die einzige Erklärung, daß er als der Besitzer von Millionen sich für berechtigt hielt, einer aus der unteren Volksschicht hervorgegangenen schutzlosen Frau gegenüber jede Rücksicht aus den Augen zu setzen. Zugleich flammte in meinem armen wirren Kopfe der Argwohn auf, daß der finstere Plan ihn beherrsche, Euch auf die eine oder die andere Art seinem Gesichtskreise zu entrücken und das an Euch auszuführen, was selbst zu thun ich mich weigerte, nämlich Schritte einzuleiten, welche Euch um den Namen und die gerechten Ansprüche Eures Vaters brachten.

„Meine Antwort auf diese schreckliche Zumuthung lautete dahin, daß nur der Tod mich von meinen Kindern trennen könne, daß ich für meine Person gern allen Ansprüchen entsage, die mir als einer Montague vielleicht zuständen, dagegen nimmermehr eine solche Verpflichtung auch auf Euch ausdehnen würde.

„Ein böser Blick aus seinen kalten Augen traf mich nach dieser Erklärung. Um seine Lippen zuckte ein feindseliges Lächeln — in meiner gänzlichen Rathlosigkeit überwachte ich ihn genau — und die Achseln zuckend meinte er, daß er es gut genug mit mir im Sinne gehabt habe, ich aber mich nicht beklagen dürfe, wenn ich unter den Folgen meines Eigensinnes und der aus diesem hervorgehenden Entscheidung zu leiden haben würde. Auch rieth er mir von jedem Versuch ab, in irgend welche Beziehung zu ihm oder seinem Vater zu treten. Dadurch, daß ich ihnen jeden Einfluß auf Eure Erziehung versage, habe ich das letzte Band zwischen ihnen und Euch durchschnitten, und fänden nunmehr die mit Rücksicht auf Euren Vater getroffenen Bestimmungen auch auf Euch ihre Anwendung.

„In wie weit Derartiges rechtskräftig begründet werden konnte, ahnte ich nicht; die Nachforschungen, welche ich darüber anstellte, dienten am wenigsten dazu, mich zu ermuthigen. Wo ich anfragte, rieth man mir, den Wünschen Eures Onkels und Großvaters Rechnung zu tragen, und Euch dadurch eine glänzende Zukunft zu sichern. Allein um solchen Preis Euch von mir zu geben, das hätte ich nicht über mich gewonnen, und

wäre mir die heiligste Bürgschaft für die Verwirklichung solcher Voraussetzungen geleistet worden. Nur den einzigen Erfolg hatten diese Rathschläge, daß ich auch gegen Diejenigen argwöhnisch wurde, welche ihn mir ertheilten. Ich konnte mich von dem Verdacht nicht lossagen, daß Euer Onkel mit seinem Reichthum alle Menschen auf seine Seite zog. Was hätte ich überhaupt von Jemand erwarten dürfen, der sich kein Gewissen daraus machte, ein geängstigtes und gequältes Mutterherz förmlich zu zermalmen.

„Für sich unverrichteter Sache reiste Reginald ab. Erleichtert athmete ich auf, sobald ich ihn nicht mehr sah; sein letzter Blick aber brannte in meiner Seele fort, daß ich keine Ruhe mehr finden konnte. Wo ich ging und stand, und nie mehr, als wenn ich Euch vor mir sah, folterte mich namenlose Angst. Ich vermochte mich von dem Bewußtsein nicht loszusagen, daß Jemand, der mit den schamlosesten Forderungen vor mich hingetreten sei, keinen Augenblick schwanken würde, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit zu irgend einem selbstsüchtigen Zweck meiner Kinder mich zu berauben. In dem Gefühl, daß die ununterbrochene Angst um Euch meine ohnehin tief erschütterte Lebenskraft nur noch schneller aufreibe, entledigte ich mich daher zunächst meines ganzen Eigenthums. Nur das Nothwendigste behielt ich zurück, und so trat ich eines Tages meine Flucht nordwärts an. Als Frau Montague schied ich von dem Grabe Eures Vaters und von den Stätten, auf welchen ich das höchste irdische Glück genossen

hatte; als Frau Shields überschritt ich die Grenze von Kanada, wo ich glaubte, gegen alle ferneren Nachstellungen sicher zu sein. Mein Ziel lag ursprünglich tiefer im englischen Gebiet; als aber der Zufall, einen Fingerzeig des Himmels möchte ich es nennen, mich nach Harry's Kabin führte, gab ich die Fortsetzung meiner Flucht auf. Harry und die Seinigen gewannen eben mein ganzes Vertrauen, so daß der Gedanke, Euch über kurz oder lang ihrer Obhut allein hingeben zu müssen, weniger Beunruhigendes in sich birgt. Wie lange ich noch lebe, steht in Gottes Hand. Auf alle Fälle findet Ihr in dem ernsten Irokesen und seinen Angehörigen Freunde, von deren Gewissenhaftigkeit ich überzeugt sein darf. Was ich Euch rathen soll, weiß ich nicht. Aber Ihr seid zur Zeit Männer, die der Aufgabe gewachsen sind, den Kampf mit Denjenigen aufzunehmen, welche sich an Eurem Vater, an Eurer Mutter und an Euch selber so schwer versündigten. Nur die eine Bitte richte ich aus bangem Herzen an Euch: Wo man zur Sühne geneigt ist, da laßt Milde und Versöhnlichkeit walten. Sucht nach besten Kräften die Gegensätze auszugleichen, und es wird Euch reichen Segen eintragen. Wo hingegen die alten feindseligen Gesinnungen die langen Jahre überdauerten, wo Habsucht und Herzlosigkeit sich einen, um Euch zu unberufenen, unberechtigten Eindringlingen zu stempeln, da wahrt Eure Rechte mit allen gesetzlichen Mitteln schon allein um Eurer Eltern willen, und Ihr braucht nicht zu besorgen, daß der Tadel Eurer Mitmenschen Euch trifft.

„Und nun noch einige Worte der innigsten, heiligsten Liebe an Euch, meine theuren, theuren Kinder, wie sie jetzt, da Ihr so sanft in Eurem Bettchen schlummert, noch keinem Verständniß bei Euch begegnen" —

Hier verstummte der Professor. Mit schnellem Blick überflog er die letzten Seiten, und die Blätter sorgfältig zusammenfaltend und vor mich hinlegend, kehrte er sich mir mit den Worten zu:

„Was folgt, liebe Kohlmeise, ist kaum geeignet für Deine augenblickliche Stimmung. Du wirst es lesen, wenn Du allein bist, dann aber einen doppelten Genuß darin finden, mag immerhin Wehmuth denselben durchweben, Deiner regsamen Phantasie freien Spielraum zu gewähren. Was zu wissen uns noth thut, das haben wir erfahren. Wir besitzen die Mittel, Dir zu Deinem Recht zu verhelfen, und das ist mehr, als je zu erringen wir erwarten durften."

Vielleicht war es besser, der Professor hätte mit Lesen fortgefahren, hätte durch die Segnungen der Mutter zu meinem Herzen gesprochen, denn als er schloß, da kannte ich nur allein die Regungen einer tiefen Erbitterung. Unter deren Einfluß lachte ich gehässig auf und unsäglich herbe fuhr ich fort:

„Weder freiwillige noch erkämpfte Sühne geben mir das zurück, was mir schamlos geraubt wurde. Ungeschehen kann nicht gemacht werden, was über mich und meinen Bruder verhängt wurde. Mich selbst hetzte und jagte man wie ein schädliches Thier in die Welt

hinaus, wogegen man den Bruder zu einem Verbrecher erzog —“

„Halt an, Kohlmeise,“ fiel der Professor streng ein, „stelle nicht Behauptungen auf, von deren Wahrheit Du unmöglich überzeugt sein kannst.“

„Ich bin davon überzeugt,“ versetzte ich rauh, „Sie selbst erzählten, daß mein Onkel Reginald seine Kinder bis auf eins verloren habe. Wer bürgt dafür, daß er nicht alle hingab und, um einen Erben für seine Firma zu sichern, den ersten besten von den beiden Zwillingen herausgreifen ließ? Gedenken Sie des Scheusals in der Verbrecherhöhle und dessen Enthüllungen. Den einen der beiden Brüder aus dem Wege zu schaffen, wurde diesem Weibe übertragen, mit dem anderen verschwand Reginald spurlos. Und kein Anderer, als er war es, das sagt der gesunde Menschenverstand, und wundern sollte es mich nicht, wenn bei einer erneuten Anfrage die Trentel sich seines schleppenden Ganges entsänne, er müßte denn den ihn lähmenden Unfall erst nach jenen Tagen erlitten haben.

„Und wäre Agathe's Mann wirklich Dein Bruder, was erst erwiesen werden soll,“ wendete der Professor mit etwas unsicherer Stimme ein, „so bliebe er immer der Sohn Deiner Mutter. Sein Dahinsinken dürfte weniger ihm selbst, als Denjenigen zur Last gelegt werden, deren Aufgabe es gewesen wäre, darüber zu wachen, daß seine sträflichen Leidenschaften die besseren Regungen nicht überwucherten.“

Ich sah den Professor starr an. Unbegreiflich er=

schien mir die Milde seines Urtheils über Jemand, durch welchen er selbst so schwer gelitten hatte. Er mochte meine Gedanken errathen, denn nach kurzer Pause fuhr er, indem er mir die Hand reichte, noch gütiger fort:

„Wir wollen heute nicht weiter darüber sprechen. Du bedarfst der Zeit ungestörten Überlegens und Erwägens, mußt Dich mit dem eben Vernommenen ausgiebig vertraut machen, bevor Du zu einer bestimmten Anschauung Dich bekennen darfst. Ein Endurtheil ist überhaupt erst dann möglich, nachdem wir einen tieferen Einblick in Alles gewonnen haben, was jetzt noch vor unseren geistigen Blicken als wirre Masse durcheinander wogt. Folge daher meinem Rath, und lege Dich nieder. Die Nacht ist weit vorgeschritten. Auch ich fühle mich erschöpft. Mit unserem alten Gastfreunde hier, dem wir so viel verdanken, wird es nicht anders sein. Versuche zu schlafen. Wenn die Morgensonne erst wieder ihre belebenden Strahlen aussendet, wird Alles, was Dich jetzt bedrückt, Dir in einem anderen Lichte erscheinen.“

Bereitwillig gab ich meine Zustimmung. Stille und Dunkelheit sehnte ich herbei, um mit mir allein zu sein. Meine Vergangenheit war ja keine derartige, daß es mir durch sie erleichtert gewesen wäre, mich unter den so plötzlich empfangenen Eindrücken hervorzuarbeiten. Zu viel war mit einem Schlage auf mich hereingebrochen.

Nachdem der alte Irokese sich unter Zurücklassung der zusammengeschnürten Briefe entfernt hatte, begaben

wir uns zur Ruhe. Die Lampe erlosch. Nur noch wenige kurze Bemerkungen wechselten wir, dann herrschte im ganzen Hause tiefe Stille.

Ich lag in derselben Bettstelle, in welcher meine arme verfolgte Mutter einst ihren letzten Athem aushauchte. Früher, als ich es erwartet hätte, entschlief ich, doch nicht die Mutter besuchte mich in meinen fieberhaften Träumen, wie der ehrliche Irokese voraussetzte, sondern Gestalten, unter deren Feindseligkeiten ich in meinen jungen Jahren zu leiden gehabt hatte. Allen voraus schritt ein schöner braunlockiger Knabe im schwarzen Sammetkleide. Mich verhöhnend und verlachend, stieß er fortgesetzt mit den Füßen nach mir, ohne daß ich ihm zu wehren vermochte. Es wiederholten sich in mir genau die Empfindungen jener weit zurückliegenden Tage. Ich fühlte sogar den Schmerz, welchen er mir durch die heftigen Stöße verursachte. An der Hand führte er Agathe. In ihrem rothen Anzug prangte sie. Weinend suchte sie sich von dem Griff des boshaften Knaben zu befreien, allein es gelang ihr nicht. Vergeblich rief sie mich zu Hülfe. Ich besaß nicht die Kraft, mich zu rühren, nicht den Muth zu Drohworten; denn im Hintergrunde erkannte ich die mich bei jeder Gelegenheit verfolgenden Gespenster: Meike O'Neil, wie er den Riemen über seinem Haupte kreisen ließ, und neben ihm Ben Groats, Arm in Arm mit Madge in ihren schlotternden Röcken und auf dem dünn behaarten Haupte das lächerlich schwankende Haarknäuel.

Lange, lange dauerte es, bevor undurchdringlicher Schatten Alles vor mir verhüllte. — — Folgenden Morgens führte der erste Gang uns vor das Grab meiner Mutter. Ein traulicher Winkel im schattigen Walde war es, wo sie schlummerte. Kleinere und größere Hügel umringten den ihrigen. Alle trugen die Merkmale pflegender Hände. Ein verwittertes Brett mit dem schwer zu entziffernden einfachen Namen „Shields" kennzeichnete ihr letztes Heim. Mit Bewußtsein hatte ich die Mutter nie kennen gelernt; und dennoch, wie durchzitterte mich tiefes Weh, als ich auf den kleinen Hügel niedersah. Eine Welt des Leids verkörperte sich gleichsam in dem vor meinen Blicken verschwimmenden Namen. Binnen kürzester Frist sollte an Stelle der verwitterten Planke sich eine Tafel mit ihrem vollen Namen, Ellen Montague, erheben. —

Den Tag verbrachten wir noch in Harry's Kabin. Den größten Theil unserer Zeit verwendeten wir dazu, die von meiner Mutter hinterlassenen Briefschaften aufmerksam zu prüfen, und Manches fanden wir unter denselben, was den letzten Zweifel an dem Erfolg des vor uns liegenden Unternehmens als ausgeschlossen erscheinen ließ. Der sich vor mir eröffnenden Aussichten vermochte ich nicht froh zu werden. Über das, was meine Stimmung umdüsterte, verlor ich zu dem Professor indessen kein Wort mehr. Er dagegen errieth leicht, was an meinem Inneren nagte, und vermied ebenfalls, an Umstände zu rühren, welche wie eine mein ganzes Dasein verfinsternde Wolke über meinem Haupte hingen.



n folgenden Morgen führte Dirk der erste Gang an das Grab seiner Mutter. Ein traulicher Winkel im schattigen Walde war es, wo sie schlummerte. (S. [redacted]) 220

Gegen Abend schieden wir von Harry's Kabin und deren treuherzigen Bewohnern. Alle Möglichkeiten erwägend, hatten wir die genausten Verabredungen mit ihnen getroffen. In Dundee beabsichtigten wir zu übernachten. Von dort sollte die Reise uns nach dem Süden führen.

26. Kapitel.

Eine Schreckensbotschaft.

Zehn Tage waren verstrichen, seitdem wir uns zur Reise nach Harry's Kabin rüsteten, und zwei nach unserer Heimkehr von Louisville, meiner Vaterstadt. Was nur immer dazu dienen konnte, meine Geburt und die damit verknüpften Anrechte festzustellen, hatten wir an uns gebracht; dagegen entdeckten wir nichts, wodurch der einmal in mir wachgerufene schreckliche Argwohn abgeschwächt worden wäre. Die in mir lebende tiefe Erbitterung hatte in Folge dessen einen Höhepunkt erreicht, daß ich förmlich krankhaft die Stunde herbeisehnte, in welcher ich meinem Onkel als Ankläger gegenübertreten würde. Der Professor durchschaute mich offenbar, und wenn wir mit unserem Besuch bei Reginald Montague länger säumten, so geschah es auf seine Veranlassung. Freundlich beschwichtigend redete er fortgesetzt auf mich ein, jedoch ohne mehr zu erlangen, als mein Versprechen, ihm allein die Leitung des Verfahrens anheimzugeben. Und so standen wir endlich vor demselben Portal, vor welchem ich einst

mit den Empfindungen eines zum Leben unberechtigten ängstlichen Geschöpfes in jedem mir Entgegentretenden einen Feind zu erblicken meinte. Wie viel hatte sich seitdem geändert. Sogar das prachtvolle Gebäude vor mir schien an Umfang verloren zu haben, es blendeten mich nicht länger Marmorsäulen und Vergoldungen. „Montague und Sohn", las ich im Vorbeigehen die Inschrift des gußeisernen Schildes. „Montague und Sohn", hallte es feindselig in meinem Inneren nach, während wir langsam die breiten Marmorstufen erstiegen. „Was wird die nächste Zukunft bringen?" fragte ich mich zähneknirschend; „wer ist Montague, wer der Sohn?"

Die Komtoirstunden waren längst abgelaufen. Zwei jungen Männern, augenscheinlich Buchhalter, begegneten wir noch. Im eifrigen Gespräch begriffen, würdigten sie uns kaum eines Blickes. Als wären auch sie meine Feinde gewesen, betrachtete ich sie finster von der Seite. Wie würden sie aufgehorcht haben, hätte ich ihnen die Wahrheit zugeschrieen! Auf der obersten Stufe blieben wir stehen, um die Inschriften der verschiedenen Thüren zu lesen. Ein Komtoirdiener, unsere Unsicherheit gewahrend, trat uns mit den Worten entgegen, daß die Geschäftsräume seit einer Stunde geschlossen seien.

„Nicht Geschäftsangelegenheiten führen uns hierher," antwortete der Professor ruhig, „sondern der Wunsch, Herrn Reginald Montague einen kurzen Besuch abzustatten. Ich hoffe, wir treffen ihn zu Hause?"

„Zu Hause wohl," hieß es zurück, „allein es ist die Zeit, um welche Herr Montague keine Audienzen zu ertheilen pflegt."

„Gut, mein Freund," versetzte der Professor entschiedener, „es giebt aber Besuche, die zu jeder Stunde vorgelassen werden müssen. Gehen Sie nur hinein und melden Sie den Professor Treßhold an."

Der Diener führte uns in ein fürstlich ausgestattetes Vorzimmer, wo er uns bat, eine Minute zu verweilen. Er selbst verschwand durch eine mit kostbarem Teppichstoff verhangene breite Flügelthür. Nach kürzester Abwesenheit kehrte er mit der Nachricht zurück, daß Herr Montague im Begriff, auszugehen, er daher um Wiederholung des Besuches zu einer gelegeneren Zeit bitte.

In der Seele des Professors gekränkt, sah ich zu ihm auf. Sein gutes Antlitz hatte sich leicht geröthet; seine Stimme klang dagegen vollständig leidenschaftslos, indem er antwortete:

„So begeben Sie sich abermals hinein, mein Freund, und sagen Sie Herrn Montague, ich sei den weiten Weg von Brooklin nicht wegen Kleinigkeiten gekommen, sondern in einer Angelegenheit, die keine Stunde aufgeschoben werden dürfe. Fügen Sie hinzu, ich wälze die Verantwortlichkeit für die Folgen jedes Säumnisses von mir ab, wenn ich gezwungen werde, unverrichteter Sache heimzukehren."

Wiederum verschwand der Diener geräuschlos, um uns gleich darauf bei seinem Gebieter einzuführen.

Beim ersten Schritt über die Schwelle gewann ich einen vollen Anblick von ihm. Offenbar um der Nothwendigkeit überhoben zu sein, uns zum Sitzen einzuladen, stand Reginald Montague neben seinem Schreibtisch, in Haltung und Mienen eisigen, unnahbaren Hochmuth zur Schau tragend. Obwohl zwölf Jahre verstrichen waren, seitdem ich ihn zum ersten und letzten Mal flüchtig sah, erkannte ich ihn doch auf der Stelle wieder; zu tief hatte damals sein Bild sich meinem geängstigten Gemüth eingeprägt. Ja, da stand er, mit seinem farblosen, von braunem Haar und Bart eingerahmten Antlitz und dem unerbittlich strengen kalten Blick mehr einer Statue, als einem Gebilde von Fleisch und Bein ähnlich. Vergeblich hätte man in seinen Zügen nach irgend einer Regung, gleichviel ob feindseliger oder versöhnlicher Natur, gesucht. Ihm sah Niemand an, daß inmitten seiner ungezählten Schätze ein Schicksalsschlag nach dem anderen auf ihn hereingebrochen war. Weib und Kind hatte er in's Grab gelegt; von Demjenigen, der in seine Fußtapfen treten sollte, durch die Kluft ihrer verschiedenartigen Neigungen weit getrennt, war trostlose Vereinsamung sein Theil geworden, und noch immer erhob er sein Haupt, als hätte er neben der starren Haltung auch die Unempfindlichkeit eines Felsens besessen.

Unseren höflichen Gruß beantwortete er durch leichtes Neigen seines Hauptes. Einen prüfenden Blick warf er auf den Professor. Als er darauf mich ähnlich be-

trachtete, fühlte ich das Zagen, welches mich beim ersten Wiedersehen beschlich, schwinden. Meiner Eltern gedenkend, von deren Gräbern ich vor wenigen Tagen erst fortgetreten war, richtete ich mich höher auf. Anstatt seinen Blick zu meiden, sah ich mit finsterem Trotz, gleichsam herausfordernd in seine Augen.

„Ihrem dringenden Gesuch habe ich nachgegeben," eröffnete Montague alsbald das Gespräch, und ausdruckslos, wie das Tönen eines angeschlagenen Kiesels, klang seine Stimme, „ich erlaube mir aber, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß die von Ihnen gewählte Stunde eine sehr ungewöhnliche. Ungern opfere ich viel von der mir nur kärglich zugemessenen Muße."

„Ungewöhnliche Ereignisse bedingen ungewöhnliche Maßnahmen," versetzte der Professor mit tiefem Ernst, „ich würde es sonst schwerlich über mich gewonnen haben, eine Schwelle zu überschreiten, auf deren anderer Seite, wie mir zur Genüge bekannt, ich als unwillkommener Gast erscheine."

„Sprechen Sie offen, Herr Professor," lautete die frostige Antwort, „Sie wollen mich daran mahnen, daß ich meiner Schwiegertochter den Verkehr in Ihrem Hause untersagte, nicht geneigt war, zu dulden, daß Fremde, Unfrieden stiftend, zwischen sie und meinen Sohn traten."

In des Professors Antlitz schoß die Röthe des Unwillens; er erwiderte indessen mit ruhiger Höflichkeit:

„Indem Sie dieses Umstandes in Gegenwart eines Ihnen Unbekannten erwähnen, offenbaren Sie ein gewisses Vertrauen zu demselben. Ich dagegen lehne es ab, jetzt auf die von Ihnen angedeuteten Verhältnisse näher einzugehen. Andererseits fühle ich mich verpflichtet, Ihnen zunächst in diesem jungen Manne einen Herrn Montague vorzustellen, den einen Zwillingssohn der in Kanada in Harry's Kabin verstorbenen Frau Montague, der Gattin Ihres nur zu früh dahingeschiedenen Bruders."

Wäre das Dach des Hauses mit betäubendem Krachen niedergebrochen, um uns Alle zu zermalmen und zu begraben, so hätte die Wirkung auf Reginald keine vernichtendere sein können, als sie jetzt durch die ruhige, einfache Mittheilung erzeugt wurde. Und dennoch bewies er eine Willenskraft und eine Selbstbeherrschung, wie sie eben nur im Laufe vieler Jahre herzlosen Berechnens entstanden sein konnten. Nur die Lehne des ihm zunächst stehenden Stuhls ergriff er, um sich zu stützen, während sein Antlitz den äußeren Charakter vergilbten Marmors erhielt. Ausdruckslos suchte er in des Professors Augen. Er wollte offenbar Zeit gewinnen, sich für eine Erwiderung zu entscheiden. Sich mir zuzukehren, der ich ihn mit tödtlicher Spannung unverwandt anstarrte, scheute er sichtlich. So verrann beinah eine Minute in lautloser Stille; dann hob Reginald mit merklich veränderter, jedoch noch immer eisiger Stimme an:

„Herr Professor, ich hoffe, Sie finden gerechtfertigt,

wenn ich Sie ersuche, meine Familienangelegenheiten nicht zu den Ihrigen zu machen; ebenso gerechtfertigt, irgend welchen zufällig entstandenen Märchen, die Ihnen, wer weiß woher zugetragen wurden, ohne Weiteres Glauben beizumessen."

Der Professor warf mir einen ängstlich beschwichtigenden Blick zu. Dann zog er ein Packet Papiere aus der Tasche, und auf dieselben weisend, sprach er, jedes einzelne Wort besonders betonend:

„Ich erwartete Ihre Zweifel und versah mich mit Allem, was dazu dienen kann, Ihren Unglauben zu besiegen. Ich ersuche Sie daher, mir zu gestatten, die betreffenden Beweismittel Ihrer Prüfung zu unterbreiten."

„Die Wahrheit bedarf keiner Beweismittel," versetzte Reginald mit etwas weniger Sicherheit, „und die lautet dahin, daß die Familie meines verewigten Bruders ausstarb. Was darüber hinausreicht, entzieht sich meiner Beurtheilung. Versetzen Sie sich in meine Lage, und Sie werden meine Anschauungen theilen. Weit entfernt davon, die Ehrenhaftigkeit des jungen Herrn da anzuzweifeln, lebe ich doch unter dem Eindruck, daß er sich zu Besserem hätte hergeben können, als, wenn auch in gutem Glauben, an Stelle eines längst Verstorbenen zu treten" —

Er verstummte vor der geräuschvollen Heftigkeit, mit welcher ich ihm einen Schritt näher trat. Meine sonst schwer zum Durchbruch gelangende Leidenschaft-

lichkeit war mit einem Schlage wachgerüttelt worden. Ich fühlte mich als Mann vom Kopf bis zu den Zehenspitzen hinunter, fühlte mich frei von jener träumerischen Zaghaftigkeit, welche der Professor vielfach an mir tadelte.

„Herr Reginald Montague,“ redete ich ihn zuversichtlich an, und woher mir plötzlich die Worte kamen, ich weiß es nicht, „der Beweise, die Ihnen aus Höflichkeit geboten wurden, bedarf es nicht weiter. Hier stehe ich vor Ihnen, der Sohn Ihres verrathenen Bruders und einer armen in's Grab gehetzten Dulderin. Hier stehe ich vor Ihnen, ebenso berechtigt zu dem Namen Montague, wie Sie selber. Ich stehe vor Ihnen, um Rechenschaft zu fordern für die Verfolgungen, welche Sie aus leicht erklärlichen Gründen gegen meine Mutter einleiteten; Rechenschaft dafür, daß Sie einer verworfenen Person sich bedienten, um die hülflosen Zwillinge jener armen Mutter, nachdem dieselbe kaum zur Ruhe gebettet worden, einem stillen sicheren Heim zu entreißen. Rechenschaft von Ihnen zu fordern, daß Sie einem elenden irischen Verbrecher mich überantworteten, um mich vielleicht in dessen Fußtapfen treten zu sehen! Rechenschaft dafür, daß Sie mir Namen und Heimat raubten, Rechenschaft für Alles, was ich litt und erduldete. Mag ich im Verkehr mit einfachen aber ehrlichen Leuten selber nur ein einfacher Mann geworden sein, so beging ich doch nichts, wodurch ich des Namens meines Vaters unwürdig geworden wäre. Mit denselben Augen, wie jetzt, betrachteten Sie einst den

mißhandelten Pflegesohn, jenes O'Neil, als er, nach dem Blutgelde ausgeschickt, hier in diesem Hause vor Ihnen stand und der Entschluß in Ihnen reifte, mich über's Meer zu schicken, von woher die Rückkehr mir abgeschnitten, ich also nicht mehr Ihnen unter die Augen treten konnte."

Nachdem ich, nunmehr auf dem Gipfel meiner wilden Erregung, geendigt hatte, warf ich einen zweifelnden Blick auf den Professor. Erstaunt, wie seinen Sinnen nicht trauend, sah er auf mich hin. Ob ich seinen Tadel verdient hatte, ob er mein Vergehen billigte, ich errieth es nicht. Meine nächsten Gedanken auszuspinnen hinderte mich Reginald, indem er, einem gewissen Selbsterhaltungstriebe blindlings nachgebend, eigenthümlich schneidend fragte:

„Sind Sie fertig, junger Mann?"

„Nein, noch nicht," antwortete ich entschlossen, „nicht eher, als bis ich weiß, was aus meinem Bruder geworden ist; nicht eher, als bis Gerechtigkeit geübt worden. Ja, im vollsten Umfange mache ich meine Ansprüche geltend, und nicht etwa des elenden Reichthums willen — der möchte meinetwegen in Feuer und Flammen aufgehen — sondern um der Erinnerung an meine Eltern willen, um nachträglich zu sühnen, was an ihnen verbrochen wurde, und zwar von Denjenigen, die, anstatt in treuer Anhänglichkeit" —

In dem Vorzimmer ertönten hastige Schritte. Die Thür wurde aufgerissen und herein stürmte ein Mann,



S. 231

der offenbar zu den Beamten des Hauses gehörte. Auf seinem verstörten bleichen Gesicht prägte sich aus, daß er der Träger einer unheilvollen Kunde, Entsetzen ihm die letzte Besonnenheit geraubt hatte.

„Herr Montague!“ rief er nach Athem ringend aus, und er beachtete weder mich noch den Professor, „ein furchtbares Unglück hat sich ereignet. Die Pferde sind mit dem jungen Herrn durchgegangen — er fuhr selber — den Kutscher trifft keine Schuld — der Wagen zerschmetterte an einer Hausecke — der junge Herr ist todt — die Dame, die ihm zur Seite saß, schwer verletzt — sie bringen ihn —“

„Seine Frau,“ fiel der Professor erbleichend ein, und ich fühlte, wie das Blut in meinen Adern stockte.

„Nicht seine Frau,“ antwortete der Mann über die Schulter, und wieder zu Reginald gewendet, fuhr er dringender fort: „Was soll mit dem jungen Herrn werden? Nach seiner Wohnung war es zu weit — sie bringen ihn hierher“ — er kam nicht weiter. Reginald, dessen Antlitz während dieser überstürzten Mittheilungen mehr und mehr ein leichenhaftes Aussehen erhielt, schien Sprache und Empfindung zugleich verloren zu haben. Einige Male griff er mit beiden Händen nach der Stuhllehne, jedoch ohne sie zu fassen, dann taumelte er zurück, daß der Überbringer der niederschmetternden Nachricht kaum Zeit fand, einen Stuhl heranzuziehen, auf welchen er kraftlos niedersank.

„Todt — todt," lispelte er, und stier sah er in's Leere, „todt — verwaist die Firma —" Ein Schauder durchrieselte ihn, als durch die offenen Thüren das durch die Entfernung gedämpfte Geräusch hereindrang, mit welchem Männer, unverkennbar eine Last zwischen sich tragend, langsam die Treppe erstiegen.

Erschüttert starrte der Professor auf den gänzlich gebrochenen Mann nieder, der eben noch wähnte, vermessen jeder Schicksalsfügung trotzen zu können. Ich selbst hatte die letzte Fassung verloren. In meinen Ohren heulte es, meine Augen blickten wie geblendet. Für mich hatte das jähe Ende des jungen Mannes eine doppelte Bedeutung.

Aus diesem einer Betäubung ähnlichen Zustande weckte mich der Professor.

„Kohlmeise," raunte er mir zu, und mit festem Griff meine Hand packend zog er mich mit sich fort der Thüre zu, „hier ist unseres Bleibens nicht länger. Wo das Schicksal seinen Schiedsspruch fällte, da müssen die Stimmen der Sterblichen schweigen. Weßhalb konnte das Unglück nicht früher oder später auf ihn hereinbrechen? Weßhalb mußten wir gerade jetzt bei ihm sein? Das ist mehr als Zufall. Will der Himmel Jemand strafen, so weiß er ihn gerade dann zu treffen, wenn es ihn am tiefsten beugt. Wunderbar — Wunderbar; der alte Mann da drinnen ist jetzt ganz vereinsamt —"

„Er war es längst," preßte ich beinah unbewußt

zwischen den fest aufeinander ruhenden Zähnen hervor. „Er klagte um die verwaiste Firma, nicht um den Sohn. Was konnte ihm der sonst noch gelten.“ Wirre Bilder, sich grauenhaft durcheinander windend, drohten, meinen Geist zu umnachten.

„Take it easy,“ drang es von des Professors Lippen wie ein besänftigender Zauberspruch zu meinen Ohren, „Take it easy, gute Kohlmeise. Komm, komm. Lassen wir hinter uns Nacht und Finsterniß. Richte Deine Blicke nach vorne; wer weiß, wie bald ein freundliches Morgenroth Dich grüßt.“

Wir waren in die Vorhalle hinausgetreten, von welcher die breite Treppe in's Erdgeschoß hinabführte. Die Männer, zwischen sich auf ausgespannten Tüchern den Verunglückten tragend, hatten bereits die obersten Stufen erreicht, uns dadurch den Weg verlegend. Nach einem flüchtigen Blick auf die unheimliche Last, kehrte der Professor sich schaudernd ab. Ich dagegen, einem furchtbaren Zauber unterworfen, vermochte meine Augen nicht von ihr abzuziehen. Ja, da lag er vor mir auf der Nothbahre, derselbe Knabe, der mich einst mit den Beweisen seiner Verachtung überschüttete, derselbe Mann, der zu Agathens Verderben geboren wurde. Das von braunen Locken umwogte Antlitz mit dem gefallsüchtig emporgedrehten Schnurrbart war noch immer schön. Mochte der Tod ihm seine unverkennbaren Merkmale aufgedrückt haben, so ruhte es auf den erstarrenden Zügen doch wie ein seltsamer Ausdruck des Hohnes. Das unzweideutige Gepräge eines übersättigten Wüst=

lings war durch die letzten Nervenzuckungen festgebannt worden. Fern blieben mir in jenen Minuten Regungen des Mitleids, aber auch der Befriedigung. Ich war überhaupt keines Gedankens fähig, fühlte nur Sausen und Heulen in meinen Ohren, kannte nur die einzige Empfindung namenlosen Grauens. Eine Donnerstimme glaubte ich zu hören, welche mir befahl, den Nacken des Todten zu prüfen. Ich hob die Hand, ließ sie indessen schaudernd niedersinken. Ich fürchtete, ein Geheimniß zu enthüllen, von welchem ich eine vernichtende Wirkung voraussetzte. Dumpf wog ich marternde Ungewißheit und eine gräßliche Offenbarung gegen einander ab, ohne zu einer Entscheidung zu gelangen. Ein derartiger Kampf war zu viel für mich; ich wähnte, auf der Grenze des Wahnsinns zu stehen.

Da fühlte ich die Hand des Professors in der meinigen. Die Treppe war frei. Wie betäubt folgte ich meinem gütigen Freunde in's Erdgeschoß hinab. Schweigend verließen wir das fluchbelastete Haus. Eine weite Strecke waren wir gegangen, als der Professor, vollständig im Klaren über meine Stimmung, in feierlichem Tone anhob:

„Was wir in der letzten Stunde erlebten, Kohlmeise, erzähle es in späteren Tagen, und Du wirst Zweifeln an Deiner Glaubwürdigkeit begegnen. Wie ich heute, wird man fragen: Weßhalb konnten wir nicht zwei Tage früher dorthin gehen, weßhalb unseren Besuch nicht aufschieben? Weßhalb mußten wir gerade

zugegen sein, als die entsetzliche Kunde eintraf? Wer vermöchte die Launen des Geschicks zu ergründen? Es geht seine eigenen Wege, ohne die Sterblichen um ihre Wünsche und Hoffnungen zu befragen. Hier zermalmt und vernichtet es, dort richtet es freundlich auf. Und so wirst auch Du die jüngst empfangenen Eindrücke allmählich überwinden und wieder frei und fröhlich, wie der Vogel, dessen Namen ich Dir scherzhaft beilegte, die Tage an Dir vorbeirollen lassen. Aber einer Anderen gedenke ich, die nicht dazu geschaffen, verhängnißvolle Heimsuchungen ohne die nachtheiligsten Folgen über sich ergehen zu lassen. Ich meine Agathe. Wie wird sie diese neue Prüfung ertragen? Wer wird ihr die furchtbare Nachricht überbringen? Wie gewöhnlich, geht man auch in diesem Falle ohne Zweifel rücksichtslos zu Werke. Wer weiß, ob man es für der Mühe werth hält, sie heute schon über Alles zu unterrichten? Da habe ich mich denn entschlossen, jetzt zu ihr zu gehen. Vorsichtig will ich sie vorbereiten, bevor ein Anderer ihr das Schreckliche zuschreit. Begieb Dich also nach Hause und erzähle der guten Penelope unsere Erlebnisse. Ich stehe unterdessen dem armen lieben Kinde zur Seite — heute hindert mich ja Keiner. Ist auch eine unerträgliche Fessel gefallen, so geschah es doch auf eine Art, die zu entsetzensvoll, als daß das arme Herz unter diesem neuen Verhängniß nicht zusammenbrechen sollte. Ja, Kohlmeise, geh und erwarte mich, wenn es auch spät werden sollte.“

Mit einem Händedruck schieden wir von einander. Wie ich nach Hause gelangte, ich weiß es nicht. Ich sah nichts, hörte nichts während meines langsamen Einherschreitens. Mechanisch zog ich an dem bekannten Glockengriff. Erst als Frau Painelow zwischen den Gitterstangen hindurch mir grüßend die Hand reichte, fuhr ich wie aus tiefen Träumen empor. — — —

Die Nacht war weit vorgeschritten, als der Professor endlich heimkehrte und Frau Painelow und ich, die wir in banger Erwartung und ernsten Gesprächen nachhängend, so lange bei einander gesessen hatten, ihm den Thorweg öffneten. Geneigten Hauptes begab der Professor sich in seine Wohnung, wohin wir ihm folgten.

„Er ist also todt," erzählte er düsteren Blickes, und erschöpft sich auf seinen Stuhl werfend, fuhr er fort: „gestorben in seinen Sünden; denn Diejenige, die sich an seiner Luftfahrt betheiligte und jetzt mit gebrochenen Gliedern im Spital liegt, ist dieselbe verworfene Person, welche es verstand, ihn nicht nur hinterlistig auszubeuten, sondern ihn auch seiner Häuslichkeit zu entfremden. Ich wiederhole nochmals: Wen der Himmel zu strafen gedenkt, den weiß er auch zu finden."

Mich durchrieselte es eisig. Nur mit den das furchtbare Ereigniß begleitenden Nebenumständen beschäftigt, hatte der Professor offenbar vergessen, daß seine Mittheilungen mich doppelt qualvoll ergreifen

mußten. Da keine Erwiderung folgte, unsere Blicke dagegen mit ängstlicher Spannung an seinen Lippen hingen, nahm er nach kurzer Pause in unendlich schwermüthigem Tone seine Mittheilungen wieder auf:

„Als ein Glück preise ich, daß der Verstorbene nicht zu Agathe gebracht wurde, mithin das Nähere über seine Todesfahrt ihr verborgen blieb. Arme Agathe, war es denn nicht genug, daß Deine Mutter ihre letzten Lebenstage in Gram und Sorgen verbrachte? Mußte auch Dir ein Leidenskelch nach dem anderen gereicht werden? Arme Agathe, wie schwoll mir das Herz vor Jammer, als ich vor Dich hintrat und Deine Augen so bange schauten, als hättest Du für unmöglich gehalten, daß meinem unerwarteten Erscheinen etwas Anderes, als traurige Ursache zu Grunde liege. Ja sie sah zu mir auf, als hätte mein Anblick allein ihr schon die Wahrheit verrathen gehabt. Kein Wort vermochte sie hervorzubringen. Erst als ich sie zu ihrem Sitz zurückführte, neben ihr Platz nahm und ihre Hand mit meinen beiden ergriff, rief sie klagend aus:

„„Sprich es aus, was abermals auf mich hereingebrochen ist — die Ungewißheit, sie tödtet mich.““

„Da drückte ich ihre Hand fester, und ihr tief in die durch Angst vergrößerten Augen schauend, sagte ich, daß ihr Mann eines jähen Todes gestorben sei. Darauf neigte sie ihr Haupt tief, und wie plötzlich der Lebenskraft beraubt, sank ihre sonst so anmuthige Ge=

stalt erschöpft in sich zusammen. Sie hatte sich entfärbt; aber kein Laut der Klage verließ ihre Lippen, trocken blieben ihre Augen. Und sie wäre die Letzte gewesen auf Gottes großer Welt, neben den sanften Regungen des Mitleids und Erbarmens heuchlerisch Empfindungen zur Schau zu tragen, wie sie solche in Wahrheit nie kennen lernte, ich meine Empfindungen inniger Zuneigung zu ihm, in dessen Gewalt es immerhin gelegen hätte, wenigstens ihre Achtung zu erwerben.

„Stumm saß sie da. Indem ich das Ereigniß so weit schilderte, wie für ihr Ohr geeignet, schienen meine Worte spurlos an ihr vorüber zu gehen. Um irgend welche Betrachtungen über ihre augenblickliche Lage anzustellen, war sie zu tief erschüttert. Den Unglückseligen hatte sie nie geliebt, nie Vertrauen zu ihm besessen, aber ein Verbrechen wäre es gewesen, ihr Raum für den Gedanken zuzuschreiben, daß eine Fessel gelöst worden, die ihr oft genug ärger als der Tod erschienen war. Nein, Betrachtungen, wie sie mich selbst fortgesetzt bestürmten, konnten in ihrem Gemüth keine Wurzel schlagen. Aber zu mir auf sah sie wehevoll, und von ihren Lippen floß es mit dem Ausdruck einer heiligen Überzeugung, eines tiefen inneren Friedens:

„„Gott ist mein Zeuge, daß ich die Pflichten gegen ihn nie verletzte; nie etwas unternahm, wodurch ich seines Vertrauens unwerth geworden wäre. Wie im Leben, will ich auch im Tode getreulich zu ihm stehen. An seine Seite gehöre ich —““

„Ich schnitt ihr das Wort ab, wies darauf hin, daß man nicht einmal für nöthig gehalten habe, sie von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen, mein Besuch bei ihr nicht geahnt werde, sie daher warten möge, bis der Ruf an sie ergehe. Bitterlich weinte sie zu meiner Erklärung. In dem Gefühl einer demüthigenden Zurücksetzung und gänzlicher Vereinsamung, nahm sie meinen Rath mit demselben kindlichen Vertrauen entgegen, wie einst hier in meinem Hause. Und befremden konnte es nicht, wenn sie nicht nach ihm forschte, der die wenigsten Nächte, und auch dann nur die Morgenstunden nach den wüsten Schwelgereien im eigenen Hause verbrachte. Ja, sie war tief erschüttert, wenn auch nicht in der Weise, wie wohl geschieht, wenn zwei Herzen auseinander gerissen werden und das überlebende sich verblutet. Daher gelang es mir auch, trotz des Ernstes der Stunde, ihre Aufmerksamkeit allmählich anderen Dingen zuzuwenden. Von Dir sprach ich, daß Du wieder unter den Lebenden aufgetaucht seist und nur die dringendsten Rücksichten Dich gehindert hätten, sie aufzusuchen. Das Weitere verschwieg ich, muß verschwiegen bleiben, bis wir erst selbst volle Klarheit in der ganzen Angelegenheit gewonnen haben.

„Indem ich Deiner gedachte, mochten die hier verlebten jugendseligen Tage ihr doppelt rosig vorschweben, mochte sie einen Vergleich aufstellen zwischen dem trostlosen Dasein, welches sie an der Seite eines ungeliebten — o, mit an Widerwillen grenzender Scheu betrachteten

Mannes führte, und den Stunden, in welchen ihr hier alle Herzen so warm entgegenschlugen. Denn als ich mich verabschiedete, sprach sie mit einer mir sonst an ihr fremden düsteren Entschiedenheit:

„„Ich werde in der nächsten Zeit einen schweren Stand haben. Man verzeiht mir nie, daß ich mein kleines Kindchen so bald wieder hingeben mußte, und manche Demüthigungen werde ich deshalb noch über mich ergehen lassen müssen. Mich soll das indessen nicht abhalten, dem Todten bis an's Grab getreu zu sein, wie ich es einst vor dem Altar gelobte. Doch die schweren Tage gehen dahin und andere folgen; Tage, in welchen ich meine Zukunft selbst berechtigt in's Auge fassen darf. Dann aber komm ich zu Dir und Frau Painclow, um nie mehr von Euch zu gehen. Die Opfer, welche von mir gefordert wurden: einem heillosen Zwange nachgebend, habe ich sie gewissenhaft gebracht. Jetzt ist es an mir, über mich selbst zu verfügen und zu entscheiden."" Sie küßte mich zärtlich, wie in den holdesten Kindertagen, und die innigsten Grüße trug sie mir an ihre Kohlmeise und die liebe Frau Painclow auf. Ihre letzten Worte enthielten die Bitte, mich vorläufig fern von ihr zu halten. Sie sei stark genug, meinte sie, das zu tragen, was ihr auferlegt worden; jeder von meiner Seite unternommene Versuch einer freundlichen Vermittelung würde ihr nur neue Demüthigungen eintragen.

„So sprach Agathe, und mein Herz krampft sich

zusammen, wenn ich erwäge, daß sie für den vereinsamten alten Mann in der That nie mehr, als eine seiner stolzen Firma dienende Sache gewesen, ein Exempel, in welchem er sich verrechnete."

„Wie sieht das arme Kind aus?" fragte Frau Painelow schüchtern, als hätte sie die Antwort gefürchtet, „Jahre sind verstrichen, seitdem ich zum letzten Mal in das liebe Gesicht schaute, da mögen Gram und Herzeleid es arg gezeichnet haben."

Solche Frage war aus meiner Seele gesprochen. Ich richtete mich auf, und wie die Augen der guten Alten, hingen auch die meinigen in tödtlicher Spannung an den Lippen des Professors.

„Gehen Sie in den Garten, meine liebe Frau Painelow," antwortete er trübe, „da stehen weiße Lilien, die noch nicht lange ihre Kelche erschlossen. Unter diesen suchen Sie eine, welche ihre Schönheit und ihren süßen Duft noch nicht verlor, deren Haltung aber verräth, daß giftiges Gewürm ihr Mark benagte, und Sie haben ein Bild Agathens."

Frau Painelow neigte das Haupt und weinte heiße Thränen auf ihre gefalteten Hände. Ich selbst hatte die Empfindung, als ob Jemand mit kralliger Faust mitten in mein Herz hineingegriffen habe, um es grausam zu zerfleischen.

Der Professor war nachdenklich geworden. Eine

Weile saßen wir noch schweigend bei einander, dann trennten wir uns mit beinah stummem Gruß. Was waren alle meine früheren Erlebnisse, die Erlebnisse vieler Jahre, im Vergleich mit den Erfahrungen des heutigen Tages?

Ende des zweiten Bandes.



Druck von G. Pätz, Naumburg a. S.

Haus Montague.

Dritter Band.



Haus Montague.

Roman

von

Balduin Möllhausen.

Dritter Band.

Jena,
Hermann Costenoble
1891.



27. Kapitel.

Die junge Wittwe.

Zwei Wochen waren verstrichen; das Grab hatte sich über den jäh aus dem Leben Gerissenen geschlossen, und noch immer zögerten wir, unseren Besuch bei Reginald Montague zu wiederholen. Es schwebte uns vor, daß wir abgewiesen werden würden, und erwogen bereits, für welche Schritte wir in solchem Falle uns am geeignetesten zu entscheiden hätten, als ein Brief eintraf, in welchem Reginald den Professor aufforderte, zur bestimmten Stunde, jedoch ohne Begleitung, sich zu ihm zu bemühen. Willkommen hieß ich, zurückbleiben zu dürfen, und schwankend zwischen ernsten Befürchtungen und unbestimmten Hoffnungen begab der Professor sich auf den Weg.

Als er zu Reginald hineingeführt wurde, erschrak er über die Veränderung, welche innerhalb der verhältnißmäßig kurzen Zeit in dessen Äußerem stattgefunden hatte. Ein Bild der Hinfälligkeit saß er auf seinem Armstuhl vor dem mit Briefschaften überladenen Schreibtisch, ein sicheres Zeichen, daß die furchtbarsten

Gemüthsbewegungen ihn nicht hatten hindern können, als Chef den Gang seines weit verzweigten Geschäftes selbst zu überwachen. Wie in früheren Tagen, war er auch heut sorgfältig gekleidet und frisiert. Sein Antlitz, noch hagerer, schien sich in Holz verwandelt zu haben. Schärfer senkten die Falten sich in seine fahle Haut, den Ausdruck finsterer Entschlossenheit erhöhend. Auf ein einladendes Zeichen nahm der Professor ihm gegenüber Platz, und nur in seltenen Fällen seinen Blicken flüchtig begegnend, hob Reginald mit einer Stimme an, die fast noch thönerner klang, denn je zuvor:

„Ich habe Sie zu mir gebeten, um mit Ihnen noch Dieses oder Jenes zu vereinbaren, bevor ich mich entschließe, zu Gunsten meines Hauses wichtige Entscheidungen zu treffen. Sie wissen, mein Sohn ist gestorben. Die von meinem Vater begründete und jetzt von mir vertretene Firma würde also nach meinem Tode in Verfall gerathen. Das darf nicht geschehen; ein Vermögen, welches gleichbedeutend mit einer Weltmacht, darf nicht zersplittert werden. Vor einigen Wochen stellten Sie mir einen jungen Mann unter dem Namen Montague vor. Ich setze voraus, Sie hätten damit gezögert, befänden sich nicht unanfechtbare Beweise in Ihren Händen —“

„Sie stehen zu Ihrer Verfügung,“ hob der Professor, in die Brusttasche greifend, an, als Reginald ein ablehnendes Zeichen gab und fortfuhr:

„Ihr Wort, daß jener junge Mann ein wirklicher

Montague, sogar ein Enkel meines verstorbenen Vaters, genügt mir vollkommen. Es handelt sich jetzt nur darum, ob er die Eigenschaften besitzt, welche ihn befähigen, nachdem er in eine streng geregelte Thätigkeit eingeführt worden und einige Übung erlangte, zu seiner Zeit die Leitung meiner Firma zu übernehmen."

„Ich bürge dafür," antwortete der Professor förmlich verwirrt, wie er mir erzählte, durch das Entgegenkommen, welches nach allen bisherigen Erfahrungen so weit außerhalb seiner Berechnung gelegen hatte. Ob aber Reginald in seinen Kundgebungen irgend welchen, durch den jüngsten herben Schicksalsschlag erzeugten milden Regungen nachgab, oder geleitet wurde durch den starren Willen, die angehäuften Schätze über seinen Tod hinaus in einer Hand zusammengehalten zu wissen, verstand er mit seinem ehrlichen Gemüth nicht zu unterscheiden, kümmerte ihn auch wenig.

„Er scheint nicht ungebildet zu sein," bemerkte Reginald ohne den leisesten Tonfall in seiner Stimme.

„Der Same zu höherem Wissen, welcher einst in die junge Brust gelegt wurde," erklärte der Professor, „ist nicht nur aufgegangen, sondern er selbst hat es auch verstanden, trotz der schwierigsten Verhältnisse, seine Kenntnisse noch zu bereichern. Sogar in einem kaufmännischen Geschäft bewegte er sich mehrere Jahre als wirkendes Mitglied."

„Das will nicht viel sagen," versetzte Reginald gelassen, „die Grundsätze, welche einem Krämer vorwärtshelfen, können auf eine Weltfirma keine Anwendung

finden. Aber immerhin: Ihre Mittheilungen lassen auf einen gewissen Grad von Energie schließen, und das ist eine Hauptbedingung. Es berechtigt zugleich zu der Voraussetzung, daß er durch Fleiß und Ausdauer das zu ersetzen sucht, was zu lernen er bisher keine Gelegenheit fand; nebenbei ist er ein Montague, und die zeichneten sich von jeher durch eiserne Willenskraft aus. Nachdem Sie mich darüber aufklärten — und ich habe keine Veranlassung, Ihre Darstellungen zu bezweifeln — stehe ich nicht an, einzuräumen, daß ich geneigt bin, den jungen Mann zu meinem Nachfolger auszubilden. An ihm ist es dagegen, sich des in ihn gesetzten Vertrauens würdig zu zeigen, und ich werde sicher noch lange genug leben, um das zu beurtheilen. Schließe ich dereinst meine Augen, so muß es in der Überzeugung geschehen, daß die Ordnung meines Hauses keine Störung erleidet."

Er runzelte die Stirn leicht und sah vor sich nieder, das einzige Merkmal der Überwindung, welche es ihn kostete, seine Erklärungen weiter auszuspinnen. Der Professor beobachtete ihn mit ängstlicher Spannung. Begrüßte er einerseits frohlockend, daß die Wandlung meiner Lage ohne große Schwierigkeiten sich zu vollziehen versprach, so berührte es ihn andererseits schmerzlich, in Reginalds Worten und Wesen nicht den leisesten Anklang an sanftere Gemüthsbewegungen zu entdecken. Ob ein Sohn seines Bruders oder jeder andere zu dem Namen Montague Berechtigte: Der Eine war ihm offenbar so willkommen, wie der Andere, um ihn als

Haupttriebrad der gewaltigen Handelsmaschine einzufügen, wenn er nur die zuversichtliche Hoffnung auf den Fortbestand der Firma und das ungehemmte Anhäufen neuer Schätze hegen durfte.

„So weit wären wir im Klaren," nahm Reginald nach einer längeren Pause seine Mittheilungen wieder auf, als hätte er reiflich überlegte Willensäußerungen Jemand in die Feder dictirt, „nur eine Bedingung stelle ich noch, bevor ich fortfahre, und ich bezweifle nicht, daß Sie als einsichtsvoller Mann dieselbe zu würdigen wissen. Seit meiner frühsten Jugend bin ich gewohnt, überall, bis wohin auch immer mein Wirkungskreis reicht, meinen Willen allein als maßgebend gelten zu lassen. Der Erfolg hat gelehrt, daß ich stets das Richtige traf, wenigstens so weit menschliche Kräfte und menschliche Berechnung den Ausschlag gaben. Entschied das Geschick in anderen Dingen gegen meine Wünsche, so kann das nicht mir zur Last gelegt werden — doch das gehört nicht hierher. Ich wollte damit nur andeuten, daß auch in Zukunft meine Wille allein entscheidet. Um nichts will ich befragt werden; am wenigsten dürfen meine Familienverhältnisse und das, was in irgend einer Beziehung zu denselben steht, jemals berührt werden. Es könnte sich sonst ereignen, daß ich mich von Allem zurückzöge und die Welt ihren Lauf nehmen ließe. Das prägen Sie dem jungen Manne dringend ein, damit er lernt, seine schnelle Zunge im Zaume zu halten. Er steht zu mir überhaupt nur in dem Verhältniß eines Komtoirarbeiters,

wie jeder Andere, den ich in meinem Hause beschäftige. Ich hoffe, Herr Professor, Sie werden meinen Anschauungen ihre Berechtigung nicht aberkennen und auf meine Bedingungen eingehen."

„Zuverlässig geschieht das," antwortete der Professor, und er gewann den Eindruck, als ob er selbst das einzige fühlende Wesen in dem Hause gewesen wäre, „Ihre Bedingung wird als Befehl geachtet und geehrt werden."

Reginald neigte das Haupt billigend und sprach weiter.

„So viel ich weiß, besitzt oder besaß der junge Mann einen Bruder, oder vielmehr Zwillingsbruder. Da stelle ich Ihrem Schützling zunächst die Aufgabe — mit seinem Eintreten in das Komtoir eilt es nicht, zumal ich noch immer einer großen Lebenskraft mich erfreue — nach seinem Bruder zu forschen und damit nicht länger zu säumen, als es durch etwaige Vorbereitungen bedingt wird. Ich will Gewißheit haben, ob derselbe noch lebt, oder wo und wie er sein Ende nahm. Ich muß mein Haus dagegen schützen, daß später Jemand auftaucht und Zwistigkeiten in mein Geschäft trägt; denn solche bilden den ersten Grund zu dem Verfall selbst der stärksten Firma. Nur ein Wille darf herrschen. Was Familienhader verdirbt, kann weder durch Scharfsinn, noch durch Umsicht, am wenigsten aber durch sentimentale Gemüthsregungen ersetzt werden."

Durch die Offenbarung solcher Grundsätze förmlich eingeschüchtert, bemerkte der Professor eifrig:

„Ihr Auftrag steht im vollsten Einklange mit den Wünschen Dirks —"

„Dirk? Wer ist Dirk?" fiel Reginald ruhig ein, „ich kenne keinen Dirk. Ich hoffe, Sie sind Ihrer Sache hinlänglich sicher, um den jungen Mann Montague zu nennen. Ich für meine Person will wenigstens keinen anderen Namen hören."

Der Professor verneigte sich zustimmend und sprach weiter: „Also Montague. Über den Vornamen bin ich noch in Zweifel, ob Cyrus, ob Turvil —"

„Nennen wir ihn Turvil. Ein möglicher Irrthum kann später berichtigt werden," warf Reginald wieder ein, und der Professor fuhr fort:

„Von ganzem Herzen pflichte ich Ihnen bei. Ich wollte mir nur erlauben, darauf aufmerksam zu machen, daß es sehr schwierig, mit Nachforschungen zu beginnen, so lange keine Spur vorliegt, von welcher man ausgehen kann."

„Ich mußte glauben, daß auch nach dieser Richtung hin Sie mit allem Erforderlichen ausgerüstet seien," hieß es ausdruckslos zurück.

„Bisher stand ich von dem Versuch genauerer Erkundigungen ab, weil andere Ereignisse in den Vordergrund traten," erklärte der Professor und fügte berechnend hinzu: „auch widerstrebte es mir, mich abermals an die Quelle zu begeben, aus welcher ich die ersten Aufschlüsse über vergangene Tage schöpfte."

Reginald legte seine farblosen Lippen etwas fester

auseinander, erwiderte aber schon in der nächsten Sekunde beinah klanglos:

„Ich verstehe Sie nicht, bin indessen bereit, da, wo Ihre eigene Kenntniß nicht ausreicht, mit einigen Andeutungen nach besten Kräften auszuhelfen. Die Angelegenheit ist zu wichtig; denn bevor ich Gewißheit über jenen Cyrus erlangte, unternehme ich keinen endgültigen Schritt. Ich halte nämlich die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß Cyrus sich noch besser zu meinem Nachfolger eignet, als Turvil; von einem Vorzug der Erstgeburt kann in diesem Falle nicht gesprochen werden."

„So würde Turvil Montague mit Freuden zurücktreten," versetzte der Professor in seiner herzlichen Freundschaft für mich zuversichtlich, „er besitzt ein warmes Gemüth und unbegrenzte Selbstlosigkeit."

„Gute Eigenschaften," meinte Montague frostig, „bei einem Handelsherrn dürfen sie aber nicht die Vernunft überflügeln. Doch das nebenbei. Jetzt vernehmen Sie — und nochmals bitte ich, mit Fragen mich zu verschonen, wogegen ich selbst so ausführlich sein werde, wie es mir möglich: Eine Strecke am Hudson hinauf, da, wo der eigentliche Geschäftsverkehr aufhört, liegt inmitten von Holzhöfen ein einsames Häuschen — ich werde zu seiner Zeit einen Kassendiener beauftragen lassen, Ihnen den Weg dorthin zu zeigen. In dieser Hütte lebt eine alte Kapitainswittwe Namens Blount, welche seit dem Tode ihres Mannes, der eins meiner Schiffe fuhr, eine Pension von mir

bezieht. Zu der begeben Sie sich und fragen Sie nach einem gewissen John Blount, der einst ihrem Manne anvertraut wurde, und ich müßte mich sehr täuschen, wäre die nicht im Stande, Sie wenigstens auf dessen Spuren zu bringen. Im Übrigen soll sie eine geschwätzige Person sein, der man nicht jedes Wort glauben darf. Was Sie da erfahren, kümmert mich nicht, will ich auch nicht wissen — ich meine, es braucht nicht zwischen uns zur Sprache gebracht zu werden. Hegen Sie die Hoffnung, daß die Spuren, auf welche Sie dort stoßen, Ihren jungen Mann an sein Ziel führen, so stellen Sie ihm anheim, sich ohne großen Zeitverlust auf den Weg zu begeben. Vorher werde ich Sie noch sehen und Ihnen Kreditbriefe für ihn zufertigen lassen. Als ein Montague muß er so gestellt sein, daß er in Verfolgung seines Zweckes mit den ihm zur Verfügung gestellten Mitteln nicht zu geizen braucht. Dafür erwarte ich von ihm, daß er mir entweder jenen Cyrus zuführt, oder die verbürgte Nachricht seines Todes überbringt. Ich binde ihn ebenso wenig an Zeit wie an begrenzte Summen."

„Dürfte er sich vorstellen, um seine Aufträge persönlich in Empfang zu nehmen?" fragte der Professor.

„Es wäre überflüssig," hieß es kalt zurück, „besitzt er ernsten Willen und ausreichend Mittel, so findet das Übrige sich von selbst. Damit betrachte ich diese Angelegenheit als erledigt und gehe ich zu einer anderen über:

„Die Wittwe meines Sohnes, die mich in meinen

zuversichtlichen Erwartungen so bitter täuschte, wird sich in dem großen verödeten Hause ihres abberufenen Mannes wahrscheinlich vereinsamt fühlen. Da sie durch einen Schicksalsspruch vollkommen unabhängig geworden und über ihr ansehnliches Vermögen frei verfügen darf, so hindert sie nichts, ihren Wohnsitz nach eigenem Ermessen zu wählen. Unter meiner Obhut wird sie, um unserer beiderseitigen Erinnerungen willen, schwerlich bleiben mögen. Ebenso wenig traue ich ihr viel Sehnsucht nach ihren Verwandten im Süden zu. Daraus folgere ich, daß sie am liebsten, wenigstens vorläufig, zu Ihnen übersiedelt. Doch ich wiederhole: sie kann handeln, wie es ihr am meisten zusagt — theilen Sie ihr das ausdrücklich mit — ich habe kein Anrecht mehr an sie. Weder mir, noch irgend einem Anderen ist sie Rechenschaft über ihr Thun und Lassen schuldig. Nur auf Eins möchte ich dringen, nämlich daß sie mit ihrem Besuch mich verschont, überhaupt davon absteht, irgend welche Rathschläge von mir selbst nachzusuchen. Deuten Sie das indessen nicht als eine Anwandlung kindischer Schwäche, sondern als einen Ausfluß des wohlerwogenen Willens, uns Beiden Gespräche zu ersparen, welche doch immer den Charakter des Erzwungenen tragen würden. Ich werde ihr einen gewandten, mit den Verhältnissen einigermaßen vertrauten Buchhalter schicken, der ihre Vermögensangelegenheiten ordnen und auch fernerhin im Auge behalten soll. Eine Frau Montague muß frei von Sorgen bleiben bis an ihr Ende.

„Damit ist Alles erledigt, was mich veranlaßte,

um die Ehre Ihres Besuchs zu bitten. Ich stehe aber weiter zu Diensten, wenn ich über Dieses oder Jenes mich nicht klar genug ausgedrückt haben sollte, oder über die nächsten Schritte noch Zweifel bei Ihnen walten sollten."

Der Professor, gleichsam fröstelnd unter dem Einfluß der empfindungslosen Kälte, mit welcher Reginald zu ihm gesprochen hatte, und in dem Gefühl, daß dieser seiner Gesellschaft enthoben zu sein wünschte, erklärte sich mit allen Anordnungen einverstanden. Sich erhebend, warf er einen Blick des tiefsten Mitleids auf das geneigte Haupt Reginalds, dessen ganze Kraft es sichtbar erforderte, die eherne Rinde, welche sich um seine Brust gelegt hatte, nicht zerspringen zu lassen. Dann fügte er hinzu: „Sollten wirklich Zweifel auftauchen, so ist nach Ihrer Auffassung die heutige Zusammenkunft ja nicht die letzte, zu welcher Sie mir Gelegenheit geboten haben. Dagegen mögen Sie mein Versprechen hinnehmen, daß Ihren Wünschen bis in's Kleinste hinein Rechnung getragen werden soll."

„Meine Wünsche drehen sich in einem Kreise, dessen Mittelpunkt die Wohlfahrt meiner Firma," antwortete Montague ablehnend; gleich darauf lag die Thür zwischen ihnen.

Als der Professor auf die Straße hinaustrat, so schilderte er mir seine Empfindungen, athmete er auf, als hätte die Atmosphäre in dem Hause des Millionärs ihm die Brust beengt gehabt. Befriedigte ihn auf der einen Seite der Erfolg, um welchen reicher er heim-

kehrte, so peinigte ihn auf der anderen das Bewußtsein, denselben nur allein auf herzlose Berechnungen zurückführen zu dürfen. Er hatte einen Egoismus kennen gelernt, in welchem alle milderen Regungen, selbst die heiligsten, im Laufe der Jahre gestorben waren. Zugleich bewunderte er die Umsicht und Entschiedenheit, mit welcher Reginald jeden Anklang an die Vergangenheit ein für alle Male gewissermaßen aus seinem Gesichtskreise bannte. Freundlich grüßte ihn dagegen die Hoffnung, Agathe, seinen Liebling, in nächster Zeit wieder unter seinem Dach zu sehen. Was Reginald dazu bewegte, sich gleichsam von ihr loszusagen, kam jetzt ja nicht mehr in Betracht. Es erfüllte ihn der einzige Gedanke, sie, das Vermächtniß einer geliebten Verstorbenen, in sicherer Obhut zu wissen, sie zu hegen und zu pflegen, sie neu erblühen zu sehen, wie eine erkrankte Lieblingsblume im Garten, die er vor allen ihren frischen und fröhlichen Schwestern liebevoll bevorzugte. —

Zu Hause eintreffend, wo Frau Painelow und ich seiner ängstlich harrten, erzeugten seine Mittheilungen namenloses Erstaunen und die innigste Freude. Frau Painelow weinte, während ich der Zeit bedurfte, um mit dem Wechsel meiner Lage mich zu befreunden. Ermuthigend, wie die von Reginald mir zuerkannte Aufgabe lautete: Ich hatte zu viel erlebt, war allmählich zu mißtrauisch geworden, um hinter seinen Anordnungen nicht eine neue Verrätherei zu argwöhnen. Vergeblich wies der Professor auf die letzten an mich

gerichteten Worte meiner Mutter hin, daß der freiwillig gebotenen Sühne Versöhnlichkeit entgegengetragen werden solle: Ich konnte mich von dem Verdacht nicht lossagen, daß es sich abermals darum handle, mich, den lebendigen Zeugen heilloser Ränke zu beseitigen, wenn auch nur, um durch meinen Anblick nicht an die Vergangenheit erinnert zu werden. Und was sollte ich davon denken, daß ich jetzt plötzlich auf die Spuren meines Bruders geführt wurde? Wer war mein Bruder? Wer war jener John Blount? Für mich gab es nur ein Mittel zur Überzeugung: Der rothe Pfeil. Wie das Bewußtsein eines begangenen Verbrechens lastete auf mir, durch Zaghaftigkeit gehindert worden zu sein, die Hand prüfend an einen Todten zu legen. Wo und wie ergründete ich heute noch die ohne Zweifel sorgfältig verheimlichte Wahrheit? —

„Du weißt jetzt Alles,“ endigte der Professor folgenden Tages ein zwischen uns geführtes langes ernstes Gespräch, „da schwebt mir vor, daß es Agathe doppelte Freude bereitet, wenn Du selber sie über alles Deine Person Betreffende unterrichtest. Ja, Kohlmeise, geh zu ihr. Sei der Träger meiner Botschaft an das liebe Kind, und wenn ich glaube, daß Du mit Deinen Berichten zu Ende gekommen, geselle ich mich Euch zu. Ich selber will Agathe bitten, nur die Stunde zu bestimmen, in welcher ich ihre Übersiedelung bewirken soll.“ —

Eine Stunde später ließ ich mich bei Agathe als Turvil Montague anmelden; so war es zwischen dem

Professor und mir vereinbart worden. Da sie irgend eine Botschaft von Reginald voraussetzte, wurde ich ohne Zeitverlust vorgelassen. In ein prunkhaft ausgestattetes Zimmer eintretend, fiel mein erster Blick auf eine etwas über die Mittelgröße hinausragende schlanke Frauengestalt in einfachem Traueranzuge. Sich mit der rechten Hand leicht auf den Tisch stützend, rief es den Eindruck hervor, als ob sie gegen eine Anwandlung von Schwäche kämpfe. Sie scheute indessen niederzusitzen, offenbar um nicht in die Lage zu gerathen, einen ihr fremden Verwandten zu längerem Verweilen einladen zu müssen.

Nach der ersten höflichen Verneigung blieb ich in der Nähe der Thür stehen. Ich fühlte, wie ich erbleichte, die Empfindungen, welche mich beim Anblick des einst so vertrauten lieblichen Kindes bestürmten, sich in meinen Zügen ausprägten. Scharf zu der schwarzen Bekleidung contrastirend, leuchtete mir ein zartes Marmorantlitz entgegen. Ein Marmorantlitz, und doch von einer so überwältigenden madonnenhaften Schönheit, wie es im Schmuck der üppigsten Farben blühender Gesundheit nicht bezaubernder hätte gedacht werden können. Ein Ausdruck rührender Ergebung beherrschte dasselbe. Es wirkte auf den beinah durchsichtigen Zügen das matte Ringen nach Festigkeit. Aus den großen Augen strahlte dagegen statt des einstigen kindlichen Frohsinns, tiefe Schwermuth. In ergreifender Weise schien sie um Nachsicht, um Erbarmen zu flehen. Der Fassung beraubt sah ich auf das Wehmuth er-



S. 74

zeugende Bild hin. Es stockten die Worte, welche mir auf den Lippen schwebten.

Ja, da stand sie vor mir, die holde Gespielin meiner Knabenjahre. Jeden Zug des lieben Antlitzes erkannte ich wieder, und doch war kein einziger derselbe geblieben. Meine Brust schwoll mächtig, indem ich das rothwangige Kind früherer Tage mit den wild wogenden Locken mir vergegenwärtigte, und jetzt in dem bleichen Antlitz eine einzige lange Leidensgeschichte las; eine Geschichte, erzählend von dem jähen Zusammenbrechen aller frohen Jugendhoffnungen, von dem Abschließen mit Allem, was geeignet, dem Leben Reize zu verleihen, die entschwindenden Tage mit freundlichen Lichtern zu schmücken.

Auch Agathe betrachtete mich regungslos. Sichtbar eingeschüchtert durch das Schweigen des ihr Fremden, durch meine Starrheit und die wohl in meinen Augen zum Ausdruck gelangende schmerzliche Theilnahme, sah sie schärfer zu mir herüber. Wie zu einer Frage öffnete sie die Lippen, und Befangenheit, sogar Scheu gewann wieder die Oberhand: in ihrer Haltung verrieth sich die Neigung, sich zu entfernen. Doch nur einige Sekunden dauerte diese Regung. Dann vergrößerten ihre Augen sich in unsäglichem Erstaunen. Als aber das einst so vertraute: „Agathe," wie es Jammer und Freude zugleich aus meiner Brust emportrieben, ihr Ohr erreichte und damit die längst verschollenen Zeiten überwältigend neues Leben in ihrer Erinnerung gewannen, da war es, als ob verjüngte Kraft ihre zarte Gestalt durchströme, ein rettendes Gestade ihr winke nach langem trostlosen

Umherirren auf unendlicher öder Wasserwüste. Ihren Halt gab sie auf; sich von der Stelle zu rühren vermochte sie dagegen nicht. Aber beide Hände streckte sie mir entgegen, und während heiße Thränen ihren Augen entstürzten, verließ ihre Lippen nur das einzige, ihre ganze Freude, ihren aus dem Kindesalter mit herübergenommenen unveränderten Sinn verrathende Wort: „Kohlmeise," daß es mich bis in's Mark hinein erschütterte. Doch im nächsten Augenblick stand ich vor ihr, ihre Hände ergreifend, und abermals ertönte es so innig und doch so wehevoll: „Kohlmeise, liebe Kohlmeise," und wie in den goldenen Kindertagen küßte sie mich. Dann lächelte sie schwermüthig zwischen Thränen hindurch; ein rosiger Hauch eilte über ihre Wangen, während ihre schlanken Finger sich krampfhaft in meine Hände einnestelten. „Ach, Kohlmeise," fuhr sie, gegen Rührung kämpfend fort, „so bist Du dennoch zurückgekehrt — der Professor erzählte es mir bereits — ich konnte es kaum glauben. Daß ich das noch erleben durfte. Ich hätte es nie zu hoffen gewagt." Sie mochte in meinen Augen schmerzliche Bewegung lesen, denn wie sich entschuldigend, fügte sie hinzu: „Ja, Kohlmeise, wir haben uns sehr verändert in den langen Jahren — ich erkannte Dich nicht — auch lag mir der Gedanke so fern, daß Du gerade hierher kommen würdest;" und mit wachsender Lebhaftigkeit, wie um mich nicht zu Worte kommen zu lassen: „In uns dagegen ist keine Wandlung vor sich gegangen, das lese ich in Deinen Augen, mag immerhin unsägliches Leid

auf mich hereingebrochen sein —“ und ihre Stimme zitterte — „denn was ich erduldete, wie die Menschen mich feindselig verfolgten, Du kannst es nicht ahnen —“

„Alles wird anders jetzt, Agathe,“ fiel ich tröstlich ein, „anders und besser. Von dem Professor komme ich; er selbst beauftragte mich, Dir freundliche Nachrichten zu überbringen, wenn sie Dir nicht schon auf einem anderen Wege zugegangen sein sollten. Alles ordnete er in Deinem Sinne. Von Dir allein hängt es ab, wie bald Du zu ihm und Frau Painelow übersiedelst. Sie wie Haus und Garten, Alles, Alles erwartet Dich sehnsuchtsvoll, um Dir zu Diensten zu sein.“

Agathe sah erstaunt zu mir auf. Wie Unglaube lugte es aus ihren Augen.

„Ist das wahr, Kohlmeise?“ fragte sie befangen, und sie mochte den vor ihr stehenden gereiften Mann mit dem eingeschüchterten Knaben vergleichen, der einst nach ihren Angaben eingekleidet wurde, denn das regsame Blut schmückte plötzlich ihr weißes Antlitz mit einem Hauch frischer Jugendfarbe, „ist es denn wirklich wahr? Soll mir ein Traum erfüllt werden, welchen ich so lange über die Grenzen des Möglichen hinauswies?“

„Er wird erfüllt, baue darauf,“ betheuerte ich aus überströmendem Herzen. „Aber eine lange Geschichte ist es; Viel, was ich Dir anzuvertrauen habe. Erst, nachdem Du Alles erfuhrst, wirst Du keine Zweifel mehr hegen.“

„Dann komm, komm,“ antwortete Agathe, nach der

ersten heftigen Aufregung sichtbar erschöpft, und meine Hand ergreifend, führte sie mich nach dem Sopha hinüber, auf welches wir uns neben einander niederließen. „Doch weßhalb wähltest Du meinen eigenen Namen, um Dich bei mir einzuführen?“ bemerkte sie träumerisch, „das alte vertraute „Kohlmeise“ hätte genügt, daß ich Dir entgegengeeilt wäre.“

„Der Leute wegen mußte ich meinen wahren Namen nennen,“ hob ich an, als Agathe erbleichend einfiel:

„Dein Name? Du bist ein Montague?“

„Turvil Montague,“ bestätigte ich freundlich, „Du weißt, über meine Vergangenheit schwebte geheimnißvolles Dunkel, und Du kannst nicht mehr erstaunen, als ich vor kurzem erst bei der verbürgten Kunde, daß mein verstorbener Vater der Bruder des jetzigen Chefs des Hauses Montague gewesen.“

Während dieser Enthüllung hatte Agathe ihre Hand leise aus der meinigen zurückgezogen. Verwirrung prägte sich auf ihrem guten Antlitz aus. Ängstlich schlug sie die Augen vor meinen Blicken nieder. Daß auch ich ein Mitglied jener Familie, von welcher ihr so viel Kummer und Gram gekommen, schien sie schmerzlich zu berühren, ihre bisherige Vertraulichkeit zu erschüttern. Ich errieth ihre Empfindungen, und ihre Hand wieder nehmend, sprach ich liebreich zu ihr, wie ein Bruder.

„Meine Schuld ist es nicht, wenn ich ein Montague geworden. Dich aber bitte ich so recht von Herzen, in mir nie etwas Anderes zu sehen, als Deine getreue

Kohlmeise aus des Professors Garten. Wer weiß, ob unter dem veränderten Namen und im Besitz von Reichthümern ich jemals so glücklich sein werde, wie in jenen Stunden, welche wir gemeinschaftlich unter dem Schutze unseres väterlichen Freundes und der guten Frau Painelow verlebten. Beruhige Dich also. Wie Du einst frei über mich verfügtest, mir Rathschläge ertheiltest, ich aber Deine Anordnungen als unumstößliche Befehle hinnahm, so höre Du jetzt auf mich. Und im Grunde spricht der Professor ja durch meinen Mund zu Dir, und lange dauert es nicht, bis er selber Dich hier begrüßt und meine Worte bekräftigt." Dann begann ich zu erzählen, wie die Tage mir verstrichen, seitdem ich gewaltsam entführt worden, mein Ringen und Kämpfen in der Fremde, die herben Enttäuschungen und die Grausamkeit, mit welcher mein holder Liebestraum unheilbar vernichtet wurde; zu schildern meine Heimkehr und endlich die Ereignisse, welche auf die letzten Wochen entfielen. Sorgfältig vermied ich dabei, das zu erwähnen, was ihre Scheu vor meinem Onkel hätte erhöhen können. Wie beiläufig berührte ich das peinlich Wirkende, um mit wachsender Wärme der von unserem gemeinschaftlichen Verwandten getroffenen Bestimmungen zu gedenken.

Aufmerksam lauschte Agathe. Immer wieder suchten ihre gespannten Blicke meine Augen. Ich las in ihren Zügen, wie zu dem Erstaunen über die wunderbaren Ereignisse sich Betrachtungen über die Wandlung gesellten, welche im Laufe der Jahre in dem Wesen des

blöden Spielgefährten stattgefunden hatte. Die ernste, überzeugungstreue Sprache der einstigen Kohlmeise schien sie nicht fassen zu können. Es entging mir nicht, daß sie, die vor Zeiten im geschwisterlichen Verkehr in herzigster Weise mich tyrannisirte, jetzt meine Überlegenheit anerkannte, indessen ohne dadurch sich mir entfremdet zu fühlen. Beruhigt saß sie neben mir. Es beherrschte sie in erster Reihe die Freude über das ungeahnte Wiedersehen, und von solcher getragen lauschte sie Stunde auf Stunde, ohne mich auch nur ein einziges Mal zu unterbrechen Und wie lange, wie sehr lange war es her, daß Jemand so aufrichtig, so liebevoll zu ihr sprach, ängstlich ihre Lage berücksichtigte und Das, was bisher eine Quelle nie versiegenden Grames für sie gewesen, daher bei der leisesten Berührung einen bitteren Nachhall in ihr erwecken mußte. —

Als der Professor eintraf, saßen wir noch immer in ernste Gespräche vertieft beisammen. Kaum aber erblickte sie ihren alten väterlichen Freund, von welchem sie, bis auf dessen jüngsten Besuch, seit Jahren streng geschieden gehalten wurde, da warf sie sich an seine Brust, und so heftig schluchzte sie, als ob ihr armes geknechtetes Herz nunmehr gänzlich gebrochen wäre. Sie weinte sich aus, wie damals, wenn sie nach irgend einem erlittenen kleinen Unfall von ihm auf's Knie gehoben wurde, in dem Bewußtsein, nunmehr gegen alle Fährnisse der wechselnden Zeiten gesichert zu sein, sich zärtlich an ihn anschmiegte.

Spät erst brachen wir auf. Was auch immer uns

bewegte: Es trug uns das Bewußtsein, einen Trost zurückgelassen zu haben, welcher Agathens Augen gewiß seit lange, lange zum erstenmal wieder zu einem kräftigenden Schlummer, zu tröstlichen, von freundlichen Hoffnungen durchwebten Träumen schloß.



28. Kapitel.

Bei der Wittwe Blount.

Eine Woche sollte noch entschwinden, bevor Agathe ihre Übersiedelung bewirkte. Es erforderte diesen Zeitraum, nicht nur um die ihr zunächst liegenden Angelegenheiten zu ordnen, sondern auch die für sie bestimmten Räume einzurichten. Der ihr zu Gebote stehenden Dienerschaft gedachte sie gänzlich zu entsagen. Sich mit dem Beistande ihrer geliebten Frau Painelow allein zu begnügen, erschien ihr wie ein Geschenk des Himmels. Durch nichts mehr wollte sie an den Glanz erinnert werden, welcher so lange das Traurige ihrer Lage gleißnerisch verhüllte. —

Unermüdlich in seiner Sorge für Andere, hatte der Professor schon den folgenden Tag zu unserem Besuch bei der Kapitainswittwe bestimmt und bedachtsam die Vorbereitungen dazu getroffen. Ein Komtoirdiener Reginalds führte uns so weit, daß wir in der Wahl unseres Zieles nicht mehr irren konnten: dann entließen wir ihn. Einige Hundert Schritte wanderten wir noch, und vor uns lag ein unansehnliches ein=

stöckiges Haus, welches nur dadurch gegen das Überwuchern durch immer weiter hinausrückende Straßen, Holzhöfe und Lagerplätze geschützt wurde, daß Reginald das kleine Grundstück von einem sehr umfangreichen Besitz abgegrenzt und der alten Frau bis an ihr Lebensende zugesichert hatte. Eine besonders große Wohlthat durfte es kaum genannt werden, indem die Zinsen des auf das Häuschen zu berechnenden Kapitals durch das Wachsen des Bodenwerthes vielfach ausgeglichen wurden. Außerdem war das hüttenähnliche Gebäude in zwei Hälften getheilt, deren eine die Kapitains-Wittwe bewohnte, während die andere dem Wächter des Holzplatzes, einem invaliden Matrosen, eingeräumt worden war.

Durch einen einfach umzäunten, mit erträglicher Sorgfalt gepflegten Vorgarten gelangten wir auf einen engen Flurgang, welcher die beiden Wohnungen von einander schied. Der Matrose befand sich in seiner Wärterbude. Es bedurfte daher keines weiteren Nachforschens. Wir brauchten nur durch eine unverschlossene Thür zu treten, und vor uns sahen wir Frau Blount. Auf einem altgedienten gepolsterten Wiegenstuhl saß sie neben dem Tisch am offenen Fenster, trotz der herrschenden Sommerwärme eine wollene Decke über Füße, Kniee und Schoß gezogen. Sehr freundlich nahm ihre Umgebung sich nicht aus, zumal Sauberkeit nicht als erstes Hausgesetz galt, allein es fehlte doch nichts, was zur Bequemlichkeit des im Allgemeinen anspruchslosen hohen Alters hätte beitragen können. Am wenigsten

einladend erschien die Greisin selber. Unter einer gehäkelten grellfarbigen wollenen Haube lugte nämlich ein lederartiges Gesicht hervor, in dessen jeder Falte ein Übermaß von Mißtrauen und Gehässigkeit sich eingenestelt hatte. Die dürren Hände hatte sie auf der Krücke eines Stockes über einander gelegt, und so verbissen spähte sie mit den entzündeten Augen über die große Hakennase, die eingefallenen Lippen des zahnlosen Mundes und das vorspringende, mit weißen Bartproben besetzte spitze Kinn hinweg, daß man sie mit einer menschenfeindlichen Märchengestalt hätte vergleichen mögen.

„Sind wir richtig hier bei der Wittwe Blount?“ redete der Professor sie alsbald an.

„Den Herren zu dienen,“ antwortete das Weib, welches unstreitig schon durch das Fenster unserer ansichtig geworden war, wunderlich grinsend, „ich calculir', es muß ein wichtiges Gewerbe sein, welches die Gentlemen dahin führt, wo sonst nur Gesindel aus- und eingeht,“ und belustigt lachte es, als es scharfsinnig in meinem Gesicht entdeckte, wie es an dem düsteren Ort mich unheimlich anwehte. Schwebte mir doch vor, daß wie ich selbst einst ruchlosen Händen durch noch ruchlosere Mittelspersonen überantwortet worden war, man mit jenem räthselhaften John Blount ähnlich verfuhr.

„Ja, gute Frau, ein wichtiges Gewerbe,“ bestätigte der Professor, „und es soll Ihnen nicht unbelohnt bleiben, wenn der Zweck, welcher uns zu Ihnen führte,

auch nur einigermaßen erfüllt wird. Wir wünschen nämlich Auskunft über ein Kind zu erhalten, welches vor ungefähr fünfundzwanzig Jahren Ihren Händen anvertraut und später vermuthlich zur See geschickt wurde."

„Fünfundzwanzig Jahre sind eine lange Zeit, calculir' ich," erwiderte die Alte, und mir so wenig wie dem Professor entging, daß es wie Verständniß in den verkniffenen schwarzen Augen aufleuchtete, „da gehört schon ein scharfes Gedächtniß dazu, um darüber hinauszudenken. Sind manche Kinder unterdessen zwischen hier und New-York groß geworden, und mag der Henker wissen, ob Sie bei mir vor die richtige Thür gekommen."

„Ich meine den Knaben, auf dessen Rechnung Sie heute noch ein Monatsgeld beziehen," erklärte der Professor.

„Monatsgeld?" fragte das Weib giftig, „auf Rechnung eines Kindes? Der Teufel reitet Sie, wenn Sie dergleichen behaupten. Ja, ein Monatsgeld beziehe ich, aber das gilt meinem verstorbenen Manne; der war ein Schiffskapitain, der anderen Leuten ein gut Stück Geld verdiente."

„Vielleicht entsinnen Sie sich eines Knaben, der auf dem Nacken, dicht unterhalb des Haars ein seltsames Muttermaal trug?" fragte ich selber jetzt mit gleichsam athemloser Spannung.

„Muttermaal?" hieß es abermals grimmig, „ja, ein Knabe ist von mir mühsam herangefüttert worden, „und Maale trug er ebenfalls, aber die rührten von

Dornen oder Schlägen her, und keinen Tag kam er nach Hause, ohne ein neues mitzubringen. Die ärgsten waren solche, die er in seine Kleider riß, denn die heilten nicht aus, wie seine zerfetzte Haut. Und unter dem Haar meinen Sie? Calculir, — wenn ich ihn kämmte, hatte ich nach anderen Dingen zu suchen, als nach elenden Muttermaalen, die meist vom Teufel selber gezeichnet werden."

Ich sandte dem Professor einen trostlosen Blick zu. Mein Muth war gesunken. Ich fühlte mich unfähig zu neuen Fragen, die indessen von dem Professor alsbald wieder aufgenommen wurden.

„Wohlan, gute Frau, fuhr er fort, „Sie erwähnen eines unter Ihrer Obhut herangewachsenen Knaben; das kann nur jener John Blount gewesen sein. Liegt es in Ihrer Gewalt, mir Auskunft über dessen späteren Verbleib zu ertheilen, so soll die kleine Mühe Sie nicht gereuen."

Die Alte grinste schadenfroh, sann ein Weilchen nach und antwortete geheimnißvoll:

„Wer weiß, ob das Unthier noch lebt; denn hier ist's nicht älter geworden, als höchstens fünfzehn Jahre. Wohin es dann gekommen, weiß ich nicht. Aber ich kenne Jemand, der es Ihnen verrathen kann, wenn ihm der Kopf danach steht, und der hat ihn zuletzt gesehen, calculir' ich."

„Die erste Jugend verbrachte er wenigstens bei Ihnen," nahm der Professor wieder das Wort, nach=

dem er sich überzeugt hatte, daß es mir widerstrebte, zu neuen Enthüllungen die Hand zu bieten.

„Ja, die ungerathene Brut wohnte freilich bei mir," bestätigte die Alte höhnisch, „und wenn je ein Sündenkind den Tag dreimal Schläge verdiente, calculir' ich, so war's der John Blount. — Gott sei's geklagt, daß er meinen ehrlichen Namen trug. Verfuhr er doch mit den Menschen, als hätte er's mit Viehzeug zu thun gehabt, dem man ungestraft jeden niederträchtigen Streich spielen darf. Ja, so war's mit dem John Blount, und ist's heute wohl noch, wenn er nicht am Galgen endigte. Lebt er aber, so gedenkt er meiner täglich, calculir' ich: denn heimgezahlt hab' ich's ihm nach Gebühr, und nachdrücklicher wär's geschehen, hätte ich selber nicht Furcht vor ihm gehabt, daß er mich einmal Nachtens in meinem Bett abwürgte. Gutes steckte wenigstens nicht in ihm drinnen: denn ein Kind, das nur 'nen Blick in ein Buch zu werfen braucht, um zu verstehen, was da geschrieben steht, in dem steckt der Böse leibhaftig, calculir' ich. Weil er aber mehr verstand und trotz seiner Faulheit mehr lernte, als die Nachbarskinder, verfuhr er mit ihnen, als wären's seine Nigger gewesen. Wie ein Aal so beweglich war er, und aus seinen Augen sprühte richtiges Höllenfeuer, sobald er Schläge erhielt oder Holz und Wasser nach der Küche schleppen sollte. Zu träge zur Arbeit, rührte er seinen Körper nur gern, wenn es seinen Streichen galt, dann aber waren seine Knochen wie aus Stahl zusammengeschweißt. Kein Tag verging, an dem er

nicht andere Burschen, die älter und stärker, als er, mißhandelt hätte oder braun und blau geschlagen nach Hause gekommen wäre. Dabei klagte die verstockte Satansbrut nie. Er wäre lieber unter meinen Händen gestorben, bevor er eine Thräne vergossen oder Besserung angelobt hätte —"

Hier unterbrach heftiger Husten die Alte, die sich allmählich in eine wahre Wuth hineingeredet hatte. Was ich über ihre Mittheilungen denken sollte, blieb mir räthselhaft. Ich fragte mich nur, was aus einem solchen jungen Bösewicht geworden sein könne. Zugleich vergegenwärtigte ich mir Agathens todten Gatten. Die Aufschlüsse, welche ich in dem einen Augenblick wünschte, fürchtete ich in dem anderen wieder. Dumpf wog ich die Fehler des Einen gegen die des Anderen ab. Unter solchen Eindrücken fragte ich, nachdem die Alte ihren Hustenanfall niedergekämpft hatte, mit einer gewissen Todesverachtung:

„So beging er wenigstens keine schlechten Streiche?"

„Sind die noch nicht schlecht genug?" lautete die mit erneuerten Kräften ertheilte Antwort. „Gestohlen hat er zwar nicht, auch nicht gelogen; allein gerade darin lag seine Niedertracht, calculir' ich. Sogar ohne darum befragt zu werden, redete er die Wahrheit. Vor mich hin stellte er sich, und die Arme über die Brust gekreuzt, erzählte er mir zum Hohn, was er wieder verbrochen hatte, und das war arg genug. Während die Kärrner ein Viertelstündchen beim Branntwein saßen, hatte er des einen oder anderen Pferd ausge-

spannt, um darauf herumzureiten. Wenn dann die Leute nicht wußten, wo sie ihr Viehzeug suchen sollten, brachte er's selber bis in die Nachbarschaft, und bevor ihn Einer fassen konnte, lief er davon, um aus der Ferne Alle zu verhöhnen. Sogar nach den Schiffen schlich er hinauf, wo er die Masten erkletterte und Knoten in die Wimpel schlug. Die Matrosen aber, anstatt ihn über Bord zu senden, lachten zu seinen Streichen, hießen ihn 'nen fixen Jungen, und das verdarb ihn vollends. Denn mich nannte er 'ne alte Hexe und behauptete, daß ich des Teufels Großmutter wohl sein möchte, aber nimmermehr seine leibliche Mutter. Und das sollte kein Sündenkind gewesen sein? Da gäbe es überhaupt keine auf Erden, und meinem Schöpfer dankte ich, als ich die Brut endlich auf gute Art los wurde. Geschah's nicht wegen der zwölf Dollars, so hätte ich ihn schon nach den ersten Kinderjahren aus dem Hause gejagt; damit wäre ihm selber freilich am meisten gedient gewesen, calculir' ich. Denn ein Straßenräuber steckte in ihm drinnen, das reden mir ein Dutzend Advokaten und Geistliche nicht aus."

Verstört sah ich auf den Professor, der meine stumme Bitte verstand und sich der Alten mit der Frage zukehrte:

„Entsinnen Sie sich, wer das Kind einst zu Ihnen brachte?"

„Wohl ist mir noch gegenwärtig, daß der Schlingel eines Abends da war," versetzte Frau Blount redselig,

„wer ihn aber herbeitrug, hat selbst mein Mann bis zu seinem seligen Ende nicht erfahren. Er wurde nämlich vor die Thür gerufen — damals wohnten wir der Stadt näher und in einem geräumigen Hause — und da händigte ihm Jemand ein großes Packet und einen Beutel mit hundert Dollars ein, auch eine Schrift, auf welche er allmonatlich in irgend 'nem Geldgeschäft zwölf Dollars erheben sollte. Wir seien kinderlos, da möchte ein angenommener Sohn uns willkommen sein, hatte er ihm noch im Dunkeln zugeraunt, und bevor mein Mann in seinem Erstaunen recht um sich wußte, war er verschwunden. Das Bündel enthielt denn auch ein Bürschchen, dem man nicht ansah, was drinnen steckte, und so sehr es uns gereute: trotz aller Nachforschungen wurden wir es nicht wieder los. Anfänglich ging's auch, ich meine die ersten Jahre; als es aber erst über den Tisch sehen konnte, nahm die Noth mit dem Unband kein Ende, daß ich tausendmal den Abend verwünschte, an welchem er uns in's Haus schneite, calculir' ich."

„Wie kam er schließlich aus Ihren Händen?" forschte der Professor weiter.

„Das ist bald gesagt," antwortete die Alte mit verbissenem Hohn. „Mir selbst war der Taugenichts eine rechte Last geworden, daß ich meinem Manne, so oft er heimkehrte, jedesmal die Ohren voll klagte. Da kam's ihm denn gelegen, als er eines Tages eine Zuschrift erhielt, laut deren unser John für's Seefahren

bestimmt wurde, wir das Monatsgeld aber weiter beziehen sollten."

„Von wem die Pension stammt, wissen Sie nicht?"

„Nicht mit 'ner Silbe. Wußte es mein Mann, so hat er's verschwiegen. Mag auch wohl den Rath erhalten haben, den Schlingel irgendwo abzusetzen, denn er nahm ihn mit fort, brachte ihn aber nicht wieder zurück. Steckt irgend ein Unrecht dahinter, ist's für uns ein Geheimniß geblieben, und da es heute Keinem mehr schadet, mag ich frei darüber reden. Im Übrigen ist an dem Taugenichts wenig gelegen. Ehre hätte er uns nimmermehr eingetragen."

Grübelnd sah der Professor vor sich nieder. Ich wußte, daß er zur Zeit nur an mich dachte, sich die Stimmung vergegenwärtigte, in welcher ich mich nur befinden konnte. Die Blicke der Alten flogen unterdessen neugierig zwischen uns hin und her. Ihr war es gleichgültig, welchen Eindruck ihre Schilderungen auf uns ausübten. Der räthselhafte John Blount war ihr stets ein Dorn im Auge gewesen, daher gewährte es ihr eine gewisse Befriedigung, nachträglich noch für die von ihm erlittenen Unbilden sich an seinem Andenken gewissermaßen zu rächen.

„Ich wünsche, Sie hätten uns Freundlicheres über ihn zu berichten gehabt," bemerkte der Professor endlich, und er legte ein Geldstück auf den Tisch, welches die Alte sofort in der kralligen Hand verschwinden ließ.

„Mehr, als die Wahrheit, kann ich nicht verrathen," hieß es schadenfroh zurück, „was nicht auf gutem Boden

gewachsen ist, kann nicht in 'ne gute Frucht umgewandelt werden, calculir' ich, und da wär's sündhaft, einem Taugenichts Heiligkeit anreden zu wollen."

„So bliebe nur übrig, den Mann aufzusuchen, der über den Verbleib John Blounts genauere Auskunft zu ertheilen vermag," erwiderte der Professor hastig, offenbar um die Wirkung des „schlechten Bodens" bei mir zu verwischen.

„Da brauchen Sie nicht weit zu gehen, calculir' ich," versetzte das Weib grinsend; „keine zweihundert Ellen stromaufwärts, da finden Sie auf unserem Holzplatz 'nen kleinen Bretterbau, der sich ausnimmt, wie 'n richtiges Quarterdeck. In dem wohnt er als eine Art Kettenhund von wegen des Holzdiebstahls — Vanish heißt er — und an 'ner Kette liegt er ebenfalls mit seinem Schaden im Rückgrat, der ihn an der freien Bewegung hindert. Es ist gut Wetter heute, da haben Sie nicht nöthig, viel nach ihm zu suchen. An solchen Tagen sitzt er gern vor der Thür, calculir' ich, und benutzt den Tabak auf dreierlei Art. Er raucht nämlich, kaut und schnupft, und setzt dabei ein Gesicht auf wie 'n richtiger Kettenhund, der Jedem die Zähne weist. Den reden Sie also mit Vanish an, und zeigen Sie ihm ein Stück Geld zu Tabak, so mag er Ihnen wohl Rede stehen. Aber seien Sie vorsichtig," fügte sie boshaft hinzu, „denn geben Sie ihm ein Wort, das ihm nicht ansteht, so wirft er Ihnen statt der Auskunft ein Scheit Holz an den Kopf, daß Ihnen Hören und Sehen vergeht."

„So wollen wir unser Heil bei ihm versuchen," versetzte der Professor, und mir einen Wink gebend, schritt er auf die Thüre zu. Das höhnische Lachen der verbitterten Greisin beantwortete er mit einem kurzen Scheidegruß, und gleich darauf befanden wir uns auf der Straße.

„Keine beneidenswerthe Aussichten, die sich vor mir eröffnen," redete ich den Professor an, nachdem wir einige Schritte schweigend zurückgelegt hatten. „Die Schilderungen der Alten entmuthigten mich vollständig, und immer wieder frage ich, wer ist dieser John Blount? Das seltsame Maal hätte ihr nimmermehr entgehen können. Dichter zieht sich für mich der Schleier um das Geheimniß zusammen. Ich weiß nicht mehr, was ich fürchten, was ich hoffen soll. Hier eine zügellose Räubernatur, dort in seinem Grabe ein tief gesunkener Wüstling: Wer ist der Sohn meiner Mutter? Wo finde ich Aufklärung? Was von dem Hause meines Onkels ausgeht, was von seinen Kreaturen: Ich glaube nichts mehr. Überall argwöhne ich Ränke, darauf berechnet, mich zu verwirren und auf Abwege zu locken."

„Take it easy, meine liebe Kohlmeise," beruhigte der Professor in seiner gütigen Weise, „Dein erbittertster Feind sind eben Deine Wahnvorstellungen. In den Jahren, in welchen Du vorzugsweise auf den Verkehr mit Deiner Phantasie angewiesen warst, hast Du ihr zu viel Gewalt über Dich eingeräumt. Sie überflügelt Dein logisches Denken und schafft Zerrbilder, wo Du nur freundlichen und den an diese sich

anschließenden ermuthigenden Hoffnungen Raum geben solltest, und daraus erwachsen Dir die vielen bitteren Stunden. Von dem Versuch, meine Anschauungen zu den Deinigen zu machen, wenigstens in der vor uns liegenden Angelegenheit, stehe ich ab. Es würde mir nie gelingen, Deine Zweifel zu beseitigen, zumal ich selbst von manchen Dingen nicht als von vollendeten Thatsachen sprechen kann. Aber einen Rath ertheile ich Dir aus vollem Herzen, anstatt Dich immer wieder mit ernsten Bedenken und trüben Muthmaßungen zu beschäftigen, fasse das Dir gesteckte Ziel in's Auge, und ohne nach Rechts oder Links zu sehen, arbeite unbeirrt auf dasselbe zu. Zu häßlichen Grübeleien ist es früh genug, wenn Du vor Thatsachen stehst, die nicht mehr abgeändert werden können, dann aber Deine ganze Aufmerksamkeit, Deine ganze Willenskraft erheischen, selbst den trübsten Verhältnissen Lichtseiten abzugewinnen, oder, wo solche nicht zu entdecken, ihnen solche zu schaffen."

Gütig und überzeugend, wie des Professors Stimme klang: Meine Zweifel blieben dieselben. Er konnte den Glauben nicht erschüttern, daß mein Gefühl mich richtiger führe, als ihn sein bedachtsames Erwägen. Ihn zu widerlegen versuchte ich nicht, aber noch in tiefster Erregung über das, was ich von der alten Kapitainswittwe erfahren hatte, stieß ich förmlich hervor:

„Was aus meinem Bruder geworden sein mag und wie auch immer die Räthsel sich lösen: Ich fühle mich

außer Stande, je wieder mit dem erbittertsten Feinde meiner todten Eltern in persönlichen Verkehr zu treten."

„Über kurz oder lang wirst Du anderen Sinnes werden," versetzte der Professor zuversichtlich, fast streng, „denn das Schicksal versteht es, selbst den zähsten Willen mürbe zu machen. Vergiß nicht die Worte Deiner Mutter, die bangen Herzens zur Versöhnlichkeit ermahnte, wo die Sühne freiwillig geboten werde."

„Wer bürgt für die Aufrichtigkeit der freiwillig gebotenen Sühne?" fragte ich herbe, und bevor ich fortzufahren vermochte, drang des Professors begütigendes: „Take it easy" zu meinen Ohren.

„Ja, Kohlmeise, take it easy," wiederholte er eindringlicher, „und wenn Du mir eine Freude bereiten willst, so vermeide in Zukunft so viel, wie möglich, unser Gespräch abermals in diese unsicheren Bahnen zu lenken. Es kommt nichts dabei heraus. Wo meine Rathschläge nicht fruchten, da muß es dem Geschick überlassen bleiben, Dich zu belehren."

Statt zu antworten, drückte ich des Professors Hand. Er verstand die stumme Bitte um Nachsicht, das bewies sein kräftiger Gegendruck.

An einer hohen Umzäunung hinschreitend, hatten wir einen breiten Thorweg erreicht. Durch denselben tretend, fielen unsere ersten Blicke auf gewaltige Vorräthe von Bauhölzern. Zwischen denselben hervor kroch gleichsam an zwei Krücken ein Mann, dessen Ziel eine seitwärts stehende Hütte, wie sie uns von der Wittwe Blount beschrieben worden war. Oben vollständig ge-

sund und kraftvoll gebaut, hatten die Beine in Folge eines Unglücksfalls beinah die letzte Widerstandsfähigkeit verloren. Durch die gekrümmte Haltung bedingt, schien er seit den Knabenjahren im Wachsthum zurückgeblieben zu sein; um so auffälliger traten dafür seine breiten Schultern hervor und das zottig behaarte Stierhaupt mit der weit nach hinten geschobenen blauen schottischen Filzmütze, ihm in der That gewisse Ähnlichkeit mit einem Kettenhunde verleihend. Das Geräusch unserer Schritte erregte seine Aufmerksamkeit. Er blieb stehen, und sich schwerfällig herumarbeitend, zeigte er uns ein breites, wetterzerrissenes Gesicht, welches, oben von ergrautem buschigen Haupthaar, unten dagegen von einem unförmlichen Kehlbart eingerahmt, wiederum die Bezeichnung: „bissig" verdiente. Entstellt wurde dasselbe besonders durch eine Auftreibung der linken Wange, welche als Tasche für einen ansehnlichen Tabaksvorrath diente. Zwischen den Zähnen hing eine Thonpfeife, die so kurz, daß es den Eindruck hervorrief, als hätte die derselben entströmende Hitze die geröthete fleischige Nase angesengt gehabt. Dabei wirbelte der ihr entquellende Dampf so dicht vor seinen kleinen braunen Augen vorüber, daß er fortgesetzt gezwungen war, zu blinzeln.

„Wir suchen einen gewissen Vanish," redete der Professor die gnomenhafte Erscheinung ohne Säumen an, „hierher wurden wir gewiesen und hoffen, vor die richtige Thür gekommen zu sein."

Vanish brachte seinen Körper mit Hülfe der Krücken


Frih. Bergen
S. 37

in's Gleichgewicht, und mit der dadurch frei werdenden Hand die Pfeife aus dem Munde nehmend, prüfte er uns zunächst grimmig mißtrauischen Blickes; dann erklärte er mit heiser knarrender Stimme:

„Vor die richtige Thür, Mann, und des Henkers will ich sein, wenn Gentlemen von Ihrer Sorte oft hier anlaufen. Ich rechne, wenn Sie den Bob Vanish suchen, müssen Sie auch 'ne Ursache irgend einer Art haben."

„Zuverlässig," bestätigte der Professor, „aber mit wenigen Worten ist das nicht gesagt; daher möchte ich Ihnen rathen, irgendwo niederzusitzen und es Ihren Gliedern bequem zu machen."

„So kann nur ein Gentleman reden," meinte Bob Vanish unwirsch. Die Pfeife wanderte wieder zwischen die Zähne; er selbst schwankte auf seinen Krücken herum, und nach der Bretterbude hinüberhinkend, ließ er sich vor derselben auf eine aus vier Pfählen und einer kurzen Planke hergestellten Bank nieder. Doch erst nachdem er die Krücken mit dem oberen Ende dicht neben sich auf die Bank gelegt und, dieselben als stützende Unterlagen benutzend, die kraftlosen Beine über deren schrägen unteren Theil gehoben hatte, nahm er das Gespräch wieder auf.

„Ein richtiger Gentleman," begann er, „taxirt sich nicht zu vornehm, da drinnen aus meiner Wachtoje zwei Schemel herauszuholen, rechne ich. Namentlich Sie da, alter Gentleman, sind wohl bejahrt genug, um unbequemes Sitzen bequemem Stehen vorzuziehen."

Während der Professor das Zutreffende dieser Behauptung bereitwillig anerkannte, holte ich die Schemel herbei, und vor dem alten Bullenbeißer Platz nehmend, hob der Professor ungesäumt an:

„Ich halte Sie für einen Mann, der kein Freund von vielen Umwegen; da will ich die Ursache, welche uns hierher führte, mit kurzen Worten voraufschicken —"

„Recht so, Mann," knurrte Bob Vanish, seine Worte mit mehreren qualmigen Rauchwolken begleitend, „wo's ohne dem geht, bringt's Vieren und Wenden nur Zeitverlust; steuern Sie daher geruhig auf Ihr Merkmal los."

„Gut, mein lieber Vanish," fuhr der Professor fort, „ich erblicke in Ihnen eine einsichtsvolle Natur, die mir meine Aufgabe erleichtert, und so merken Sie auf: Wir befinden uns nämlich auf der Jagd nach einem gewissen John Blount, der seine Knabenjahre im Hause des Kapitain Blount verlebte und von diesem an Bord seines Schiffes genommen wurde. Ich schicke voraus, daß ich für jeden Dienst, welchen Sie uns durch Ihre zuverlässigen Mittheilungen leisten, mich erkenntlich zeige."

„John Blount?" wiederholte Vanish mit einem durchdringenden Blick zuerst auf mich und dann auf den Professor. „Also John Blount? Verdammt! Mit dem Erkenntlichzeigen hat's indessen seine guten Wege, rechne ich. Müßte es sich doch zuvor herausstellen, ob meine Mittheilungen auch mehr als 'n Strohhalm werth sind. Nun ja denn," und schärfer

sah er in meine Augen, „den John Blount kannte ich einst so genau, wie mein eigen ehrlich Gallion im Rasierspiegel. Berechne ich mir aber die Zeit, die seitdem verstrich, und betrachte ich mir den jungen Gentleman da, sollt's mich nicht erstaunen, wäre er selber der John Blount. Nur die Wildheit fehlt in seinen Augen — die legt sich freilich zuweilen mit den Jahren — und dann, rechne ich, wie ich ihn kannte, besaß er auch mehr Anlagen, ein handfester Maat zu werden, wogegen der junge Herr hier an 'nen Häring gemahnt —“

„Nein, der ist nicht John Blount,“ fiel der Professor lebhaft ein, und in dem Blick, welchen er mir zuwarf, offenbarte sich heller Triumph über die Verwechselung der Person, „aber verwandt ist er vielleicht mit ihm, eine Vermuthung, welche durch die von Ihnen hervorgehobene Ähnlichkeit bestätigt wird. Damit haben Sie zugleich eine Erklärung dafür, daß uns an zuverlässigen Nachrichten über den verschollenen jungen Mann so viel gelegen.“

„Von 'ner richtigen Ähnlichkeit redete ich nicht,“ erklärte Vanish, und das eine Auge zukneifend, betrachtete er mich mit dem anderen um so schärfer, „denn nach einer solchen mag Jemand lange suchen, wenn er sie zwischen 'nem glatten Kindergesicht und dem Gallion eines Mannes abschätzen soll, dem ein ordentlicher Bart um's Kinn gewachsen ist. Es verhält sich damit, wie mit 'ner Lustyacht und 'nem

Vollschiff; Eins ist dem Anderen ähnlich und auch wieder nicht."

Jetzt suchte ich des Professors Augen, und ich fürchte, mit einem Anfluge bitteren Spottes. Der aber hatte sich abgekehrt und ließ seine Blicke mißmuthig über die Holzvorräthe hinschweifen. Vanish dagegen, nachdem er, wie zu einem besonders schwierigen Werk sich rüstend, den dreifachen Zweck des Tabaks gemächlich zum erneuten Ausdruck gebracht hatte, begann zu erzählen:

---

29. Kapitel.

Bob Vanish.

„Viel weiß ich selber nicht von dem John Blount; was ich aber weiß, ist zuverlässig wie 'ne richtige Längen- und Breitenberechnung, und reicht bis zu der Stunde, in welcher ich mich von ihm trennte. Seitdem sind an die zwölf, dreizehn Jahre verstrichen. Hab recht oft an ihn gedacht in dieser Zeit, und was aus ihm geworden sein möchte; doch der war eine verwegene aufsätzige Natur, und solche Leute gehen nicht leicht zu Grunde. Ich selber fuhr nämlich 'ne Reihe von Jahren als Bootsmann unter dem Kommando des Kapitains Blount. Der war verrufen wegen seiner grausamen Menschenquälerei; trotzdem wurde ich ziemlich gut fertig mit ihm. Trug er aber dem John Blount keine große Freundlichkeit nach, so konnt's nicht erstaunen; denn so oft er von der Reise heimkehrte, fand er 'ne ganze Ladung Halunkenstreiche vor, die sein Pflegekind ausgeführt hatte, und für die er obenein oft genug mit Geld aufkommen mußte."

„Hoffentlich wurden ihm keine unredlichen Hand-

lungen zum Vorwurf gemacht?" warf der Professor, offenbar um den alten Theer in seinen Mittheilungen zu lenken, bedachtsam ein.

„Gestohlen hat er nicht," bestätigte Bob Vanish der Wittwe Blount voraufgegangne Aussage, „denn dreht Jemand den Leuten Nasen, so liegt immer noch keine Unehrlichkeit drinnen. Ich selber konnte ihn gut leiden, von wegen seiner Wildheit und tollen Lustbarkeit, und hatte er einmal seinen eigenen Kopf aufgesetzt, so machten weder Drohungen noch Schläge ihn anderen Sinnes. Deshalb sagte ich schon immer: Der wird noch einmal todtgeschlagen, sagte ich, oder er wird ein großer Mann; denn schreiben konnte er wie'n Schiffsrheder, und vorlesen wie'n Dorfküster, der seine Schriften auswendig kennt. Doch ich wollte erzählen, wie es sich ereignete, daß er von hier fortkam.

„Wir hatten Ladung eingenommen und sollten um's Kap Horn herum nach San Francisco, zuvor aber Acapulco anlaufen. Da nahm der Kapitain mich am letzten Tage vor dem Ankerheben bei Seite und sagte zu mir: „„Bob Vanish,"" sagte er, „„mit dem John hab ich's satt. Der ist uns nämlich über 'n Kopf gewachsen, trotz seiner Jugend,"" sagte er, „„da gedenke ich, ihn an Bord zu nehmen, wo er bald fügsamer werden wird. Du aber sollst auf ihn Obacht geben, auf daß er nicht Alles im Muthwillen kieloberst kehrt, sondern ordentlich mit Hand anlegt."" Er meinte noch, das Metier als Schiffsjunge würde dem Schlingel nicht gefallen und wir möchten unsere Noth haben, ihn

mit Güte an Bord zu schaffen; wenn hingegen Jemand glaubte, daß er das Salzwasser scheue, so hatte er sich mächtig verrechnet. Denn einen zweiten Jungen sah ich nie, der gleich ihm von Anbeginn die schwere See stand, und ein Eichhorn hätte nicht munterer in 'nem Hickorybaum mit reifen Nüssen herumklettern können, als er sogar bei steifer Kühlte in der Takelage lustwandelte. Ich sagte auch zu ihm, „„John Blount,““ sagte ich, „„wenn je 'ne echte Salzwassernatur auf dem Festlande ausgebrütet wurde, so bist Du es.““

„Da verhöhnte er mich lästerlich, daß ich ihm an den Kragen wollte; doch bevor ich ihn packte, saß er 'n halb Dutzend Ellen hoch in den Wanten, und mich lustig angrinsend, redete er zu mir herunter: „„Bob Banish,““ sagte er, „„Du bist eine gute Haut, jedoch um mich zu schlagen, bist Du lange nicht gut genug. Und das sage ich Dir,““ sagte er, „„zu Hause habe ich mehr als zu viele Mißhandlungen aufgeladen; schlägt mich jetzt noch Jemand, so stoße ich ihm mein Kappmesser in den Leib, und im nächsten Augenblick springe ich über Bord. Seien wir also lieber gute Freunde,““ redete das Bürschchen auf mich ein, als wär's gleichalterig mit mir gewesen, „„dafür will ich Dir auch anvertrauen, daß ich von einer Seemannsnatur gerade so viel an mir habe, wie Du von 'ner Kanzelnatur. Thue ich indessen meine Schuldigkeit und noch 'ne Kleinigkeit drüber,““ sagte er, „„so geschieht's, weil ich keine fremde Finger in meinen Haaren fühlen möchte, und Schläge höchstens einem tückischen Hunde gebühren.

Sonst ist mir das Salzwasser genau ebenso lieb, wie Deinen Augen 'ne Priese Tabak aus Deinem Hammelhorn. Ich hasse, an ein Schiff gebannt zu sein. Frei bewegen muß ich mich können,““ sagte er, „„sind meine eigenen Füße nicht schnell genug, will ich einen Gaul zwischen den Knieen fühlen. Was thu' ich mit 'nem Schiff,““ sagte er, „„das stumm und ohne Widerrede dem Steuer gehorcht und keinen Athem hat? Da ist's mit den Gäulen anders. Die sind so viel stärker, als der stärkste Mann, und doch müssen sie ihn tragen; eine rechte Lust aber muß es sein, mit 'nem Pferde um seinen freien Willen ordentlich ringen,““ sagte er, „„und bevor ich das versuchte, geb ich mich nicht zufrieden. Doch das sage ich nur Dir allein,““ sagte er. „„Kein Anderer darf's wissen, am wenigsten der Kapitain. Verräthst Du mich dennoch, so magst Du auf der Hut sein, daß ich nicht im Schlaf Dich abwürge, wie ich's der alten Hexe daheim androhte, so lieb ich Dich sonst habe,““ sagte er.

„Ja, so redete das Ding von 'nem Jungen, daß ich schier erstaunte über die Gedanken, die in seinem Kopf spukten und die er so fein verständlich in Worten von sich gab. Dabei lugte er mit seinen großen blauen Vortoplichtern so muthwillig und doch so mannhaft zu mir nieder, daß ich ihm angelobte, weder ich noch eine andere Hand sollte ihn je in Feindschaft berühren, und er möchte nur unbesorgt herunterkommen.

„Er kam auch — sein Vertrauen gefiel mir ausnehmend — gab mir die Hand und meinte, ich sei der

ehrlichste Seehund, der je in seiner Jugend um's Hängen herumgeviert sei, sagte er. Verdammt, ja, so redete er. Über alte ausgewachsene Leute stellte er sich, und doch konnte man ihm nicht gram sein.

„Gut also. Wir gingen um's Kap Horn herum und erreichten endlich den Hafen von Acapulco, wo wir beilegten, um Dieses und Jenes zu löschen und Anderes einzunehmen. Als wir nach Ablauf einer Woche uns anschickten, wieder loszumachen, nahm der Kapitain mich abermals bei Seite. „„Bob Vanish,““ sagte er, „„Du bist ein verständiger Mann und wirst längst eingesehen haben, daß wenn ich den John wieder heimbringe, die Noth mit meiner Frau von vorn anfängt,““ sagte er. „„Auch für den Jungen ist's rathsamer, er bleibt in der Fremde. Der mit seiner Verwegenheit kommt überall durch. Nimm also die Jolle und rudere mit ihm nach der Stadt hinüber. Dann nehmt Euren Kurs 'ne Strecke landeinwärts,““ sagte er, „„und da läßt Du ihn auf die eine oder die andere Art abtreiben. Wie Du's anfängst, ist Deine Sache. Nur so viel sage ich Dir: an Bord bringst Du ihn nicht zurück,““ sagte er.

„Als ich das vernahm, dauerte mich das Bürschchen, daß ich Einwendungen erheben wollte, schwieg indessen, weil ich nichts geändert hätte, und überholte die Sache ordentlich in meinem Kopf. Den John Blount kannte ich von Grund aus; da rechnete ich, daß er auf jeder anderen Stelle besser geborgen sei, als in der Obhut des Kapitains und seiner Frau daheim. Wie gesagt,

so geschah es. Wir ruderten an Land, tranken zuvor Eins in der Stadt, dann redete ich John Blount vor, ich hätte für den Kapitain in der Nachbarschaft ein Gewerbe auszurichten, und er möchte mich begleiten. Dazu lachte der Junge wie ein Spitzbube, kehrte sich aber leewärts, um es vor mir zu verheimlichen, und so machten wir los.

„Nach 'ner guten halben Stunde stetigen Einherschreitens auf niederträchtigen Wegen bergan gelangten wir auf den Höhenkamm, welcher den Hafen von allen Seiten einschließt. Da legten wir uns im Schatten auf den Rasen und ich sagte zu John Blount: „„John,““ sagte ich, „„Du bist ein vernünftiger Junge und ich halte ein Stück auf Dich, daß ich's nicht über's Herz bringe, Dich zu belügen. Würde es mich doch wurmen, dächtest Du später, ich habe als ein Verräther an Dir gehandelt. Das mit dem Gewerbe ist nämlich Wind; ich erhielt von dem Kapitain nur den Auftrag, Dich irgendwo hier herum abtreiben zu lassen. Er will Dich einfach los sein. Da rechne ich, es ist besser, wir scheiden als gute Freunde von einander.““

„Und was antwortete der Satansjunge? Verdammt! Wer den übertrumpfen wollte, hätte früher aufstehen müssen.

„„Jetzt will auch ich Dir etwas sagen, Bob Vanish,““ sagte er, und er lachte und grinste wie ein halb Dutzend Teufel auf einmal, „landeinwärts hast Du mich wohl gelotst, allein mich an Bord zurückzuschaffen, wär' Dir nicht gelungen, und hättest Du Dir die Kielhölzer bis

an die Kniee abgelaufen,““ sagte er. „„Schon früher vertraute ich Dir an, daß ich die Schiffe hasse; da lauerte ich nur auf eine Gelegenheit, auszurücken. Gieb Dir also weiter keine Mühe, geh ruhig an Bord und bestelle dem Kapitain, daß ich ihn sammt seinem Schiff, Dich ausgenommen, zur Hölle wünschte,““ sagte er, „„auch wär's ein Glück für seine Haushexe, daß ich diesesmal nicht zu Hause geblieben sei, denn ich hätte schon 'nen Plan entworfen gehabt, wie ich sie in einer handlichen Schlinge einfangen und an dem Haken oberhalb der Thür aufhissen wollte,““ sagte er.

„Da sah ich John Blount verstört an. In seinem Angesicht meinte ich zu lesen, daß solche sündhafte Worte ihm vom Herzen kamen. „„John,““ sagte ich erstaunt, „„ich glaube, in Dir steckt eine leibhaftige Räubernatur.““ Da wälzte er sich auf dem Rasen und wollte vor Lachen ersticken, wie 'n gestrandeter Potwal. „„Bob Vanish,““ sagte er, „„wenn das Räubermetier mir gefällt, so werde ich ein Räuber, und lieber noch Räuber, als Knecht des Kapitains und Nigger seines Weibes, dieser giftigen Hexe,““ sagte er.

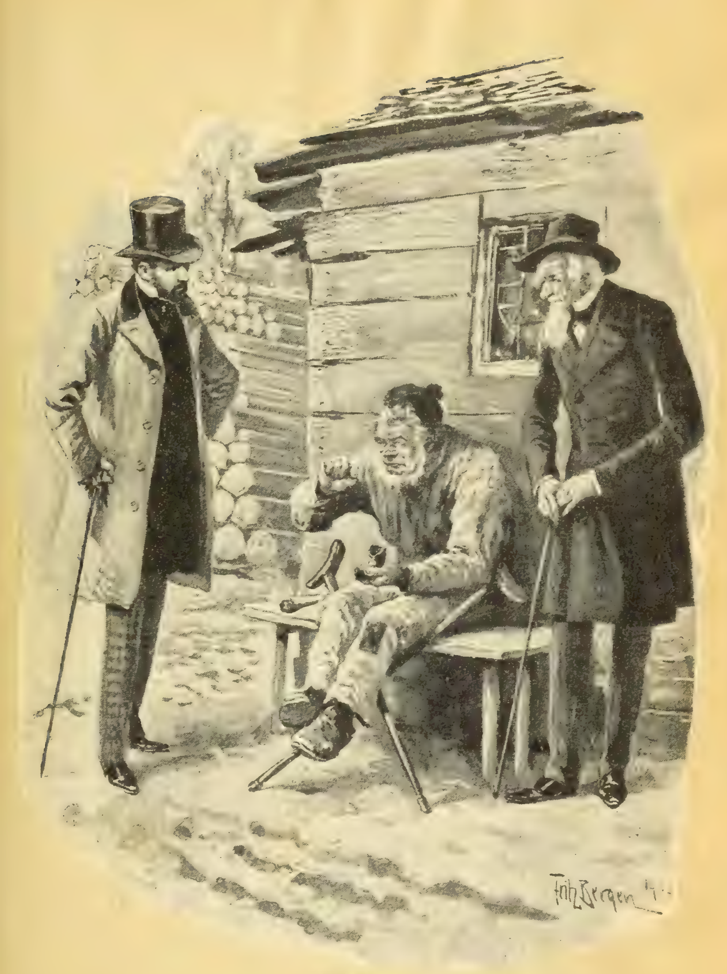
„Ein Stündchen plauderten wir noch mitsammen, ich beinah schwermüthig, er munter, wie 's Kielwasser hinter dem Steuer bei guter Fahrt, und als ich endlich losmachte, um wieder an Bord zu gehen, da hielt er sich seitlängs von mir. Er meinte, was er auf freiem Felde solle: er ginge lieber unter Menschen, um sich Broderwerb zu suchen, sagte er. Dagegen konnte ich

nichts einwenden, aber zwei Dollars gab ich ihm, damit er in den ersten Tagen nicht zu hungern brauchte.

„„Ich nehm's,““ sagte er über die Schulter, und er schob sie in die Tasche, als wären's zwei verrostete Nägel gewesen, er selber aber der Mayor von New-York, „„ja, ich nehm's, weil Du ein guter Kerl bist,““ sagte er, „„und Einem hier schwerlich die gebratenen Tauben in's Maul fliegen. Das heißt,““ sagte er, „„ich nehm's nicht geschenkt, sondern nur geborgt, um es Dir zu seiner Zeit zurückzugeben,““ sagte er, und man mußte ihn sehen, oder man hätt's nicht geglaubt, daß es nur ein Bürschchen, welches so redete.

„So gelangten wir allmählich in die Stadt, wo wir in den letzten acht Tagen das Fahrwasser einigermaßen kennen gelernt hatten. Da tranken wir als gute Maats abermals Einen, und trennten uns mit 'nem festen Händedruck und 'nem ehrlichen: „„Gute Fahrt““ von einander. Mir selbst war ordentlich schwermüthig um's Herz, wenn ich bedachte, daß dieses Ding von 'nem Jungen nunmehr seinen Kurs allein durch's Leben peilen sollte. Er hingegen schaute darein, wie ein Wiesel, das eben 'ne Bruthenne abwürgte, so vergnügt und zufrieden. Bevor ich am Ende der Straße zum Wasser hinunter ging, lugte ich noch einmal rückwärts. Da machte ich ihn aus, wie er an einen Montetisch*) herangetreten war und seine zwei Dollars verspielte. Mag auch gewonnen haben —

*) Monte, ein unter den Mexikanern beliebtes Glücksspiel.



S. 48

was weiß ich's? Aber in mich hinein lachte ich über den Jungen; denn der dachte, wie das Gethier im Walde, und kümmerte sich wenig um den anderen Tag, so lange ihm heute noch die Sonne leuchtete."

Mit beinah krankhafter Spannung hatte ich den Mittheilungen des ehrlichen alten Theers gelauscht, und als er endigte, fragte ich hastig:

„Sie kannten den John Blount so lange und so genau. Entdeckten Sie jemals ein Abzeichen an ihm, ich meine einen auf seinem Nacken unterhalb des Haars eintätowirten rothen Pfeil?"

Vanish sah nachdenklich vor sich nieder. Wie um sein Gedächtniß dadurch aufzufrischen, zog er ein zur Schnupftabaksdose umgewandeltes kleines Hammelhorn aus der Tasche. Nachdem er geräuschvoll eine Priese genommen hatte, bemerkte er mit einer gewissen Entschiedenheit:

„Maale trug er sicher, auf der Brust wie auf beiden Armen, und die tätowirte ich ihm selber großartig ein. Da waren Schlangen zu sehen, Herzen und zwei Sternen- und Streifenbanner, die lagen über Kreuz. Von 'nem schönen Anker mit darumgewundenem Tau wollte er indessen nichts wissen. Dagegen mußte ich ihm 'nen Gaul mitten auf die Brust zeichnen; der gelang zwar nicht ordentlich, aber er war zufrieden damit und meinte, im Sturm sei jeder Port gut genug, und dabei blieb's. Sonstige Maale habe ich nicht an ihm ausgemacht."

„Hörten Sie jemals wieder von ihm?" fuhr ich

ungestüm fort, und ich fühlte förmlich des Professors Blicke, die ängstlich auf mir ruhten.

„Nie wieder," lautete die Antwort, „ich hegte wohl große Lust, mich nach ihm umzuthun, allein in den nächsten Jahren hielten wir nicht auf Acapulco, und dann traf mich's, daß ich durch die Deckluke bis in den Kielraum hinunterstürzte, da war's mit meinem Seefahren vorbei. Auch der Kapitain vergaß eines Morgens das Erwachen, und so ist John Blount allmählich in Vergessenheit gerathen."

„Halten Sie für möglich, daß er zur Zeit noch in Acapulco oder in der Nachbarschaft lebt?" forschte ich weiter.

„Möglich ist Alles," gab Vanish zu, „ich rechne, es kommt darauf an, ob er daselbst eine gute Brodstelle fand; denn mit Geringem war der nicht zufrieden. Aber immerhin, wer nach ihm aus ist, möchte in Acapulco wohl 'ne Spur von ihm auspeilen, der er nur nachzufolgen brauchte. Ging er noch nicht kopfüber, so muß er zur Zeit ein gehöriger Mann geworden sein. Sollten die Gentlemen wirklich Jagd auf ihn machen und Sie finden ihn, dann möcht ich Sie bitten, es mich wissen zu lassen. Zu gern erführ' ich, wohin es mit Jemand gekommen, der neben einer großen Gutmüthigkeit auch ein Stück vom leibhaftigen Satan mit sich herumtrug."

„Ich werde nach Acapulco reisen und Alles aufbieten, Näheres über ihn in Erfahrung zu bringen," erklärte ich entschlossen, „kehre ich zurück, so spreche ich

wieder bei Ihnen vor. Hoffentlich weiß ich dann, wer dieser John Blount eigentlich ist.“ Ich legte fünf Dollars in des erstaunten alten Theers Hand und fügte hinzu: „Der Sicherheit wegen erstatte ich Ihnen schon jetzt die zwei Dollars nebst Zinsen zurück. Finde ich ihn, so sollen Sie von ihm hören; vielleicht sucht er selber Sie noch einmal auf.“

Vanish schob das Geld in die Tasche und bemerkte grunzend:

„Mit dem Finden hat's seinen Haken. Wem die ganze Welt zu klein ist, der bleibt schwerlich lange in solchem Nest.“

„Und wäre es bis an's Ende der Welt, so folge ich seinen Spuren nach,“ versetzte ich ungeduldig, daß ich nachträglich über mich selber erstaunte, „nicht eher ruhe oder raste ich, bis ich weiß, woher dieser John Blount stammt und was aus ihm geworden ist.“

Ich erhob mich und reichte dem alten Bullenbeißer die Hand zum Abschied. Der Professor, wie eingeschüchtert durch mein heftiges Wesen, folgte meinem Beispiel. Gleich darauf befanden wir uns auf der Straße, wo wir uns der Stadt zuwendeten. Eine Weile schritten wir schweigend neben einander einher. Dann bemerkte ich in der That unbewußt:

„Das sind keine schöne Aussichten, welche sich vor mir eröffnen. Weder die Mittheilungen des alten Weibes noch die des Bootsmannes haben große Hoffnungen in mir wachgerufen. Sollte ich indessen mit diesem John Blount zusammentreffen und wirklich

meinen Zwillingsbruder in ihm erkennen, so werde ich nie vergessen, daß er der Sohn meiner Eltern."

Bitter, sogar bedrohlich mochte meine Stimme geklungen haben. Trotzdem erfüllte den Professor, wie er mir später eingestand, eine gewisse Genugthuung, daß Angesichts der schweren Aufgabe mehr und mehr die Weichheit aus meinem Wesen schwand, an Stelle des träumerischen Schwankens, männliche Entschlossenheit sich in erhöhtem Grade Geltung verschaffte. Und so hob er mit dem gewohnten lieben: „Take it easy" an.

„Ja, Kohlmeise, take it easy," wiederholte er, „und gieb es auf, Dich fernerhin mit Phantasieen zu martern, die nur zu sehr geeignet, den Deinen Jahren gebührenden Frohsinn zu beeinträchtigen. Ein schönes Bild entwarfen Beide freilich nicht von Deinem — ich meine von dem räthselhaften John Blount. So viel leuchtet indessen aus ihren Mittheilungen hervor, daß neben der Zügellosigkeit seines Charakters auch bessere Eigenschaften ihren Platz fanden. Sie können zu einem gesitteten Lebenswandel, aber auch abwärts in niedrige Sphären geführt haben; es hängt davon ab, in welche Lagen und Verhältnisse er gerieth. Beide nannten ihn ehrlich; das ist eine Bedingung, die nicht leicht Versumpfung im Gefolge hat."

Ich lachte herbe vor mich hin.

„Ob Dieses oder Jenes," erwiderte ich leidenschaftlich, „ist er in der That mein Bruder, und muß er, tätowirt wie ein Wilder, geneigt zum Spiel wie zur

Gewaltthätigkeit, zu den Verlorenen gezählt werden, oder fand er ein verfrühtes trauriges Ende, so mache ich Denjenigen dafür verantwortlich, der uns auf gleiche Art erbarmungslos in die Welt und in Verhältnisse hinausjagte, von welchen es ein Wunder, wenn sie nicht zu unserem beiderseitigen Untergange führten."

„Nicht doch, Kohlmeise," begütigte der Professor väterlich, „warte mit einem endgültigen Urtheil, bis das Ergebniß Deiner Nachforschungen unzweideutig vor Dir liegt. Du bist ein Montague und als solcher verpflichtet, den Namen Deines Vaters hoch zu halten. Agathe wurde eine Montague, das verpflichtet Dich doppelt, Alles von ihr fern zu halten, was niederdrückend auf sie einwirken könnte. Sie erduldete zu viel; ihr Gemüth darf nicht noch mehr belastet werden."

Ich antwortete nicht; aber meinen Arm legte ich auf den des väterlichen Freundes, indem wir unseren Weg heimwärts weiter verfolgten. — — Wochen gingen noch dahin, bevor ich so weit, um meine Reise antreten zu können. Vollständig unbekannt mit der spanischen Sprache und den mexikanischen Landesverhältnissen, bedurfte ich der Zeit, um mich wenigstens nothdürftig vorzubereiten. Reginald sah ich in der That nicht wieder. Es befremdete mich nicht. Zwischen ihm und mir vermittelte der Professor. Nicht einmal ein Rath wurde mir von dem Bruder meines Vaters ertheilt. Den mir zugefertigten ungebundenen Kredit begleitete die einzige dürre Mahnung, nicht zu vergessen, daß ich ein Montague und als solcher standesgemäß aufzutreten

habe. So wurde ich auch mit etwanigen Berichten und Anfragen auf den Professor verwiesen, von dem ich fernerhin über das von mir zu beobachtende Verfahren unterrichtet werden sollte.

Agathe war unterdessen nach dem stillen Heim des Professors übergesiedelt, wo sie unter Freudenthränen willkommen geheißen wurde. Als ein Aufathmen nach langem schwerem Leid hätte man es bezeichnen mögen, als sie, dem gleißenden Elend entronnen, die einfachen, jedoch überaus freundlich eingerichteten Räume ihrer neuen Wohnung bezog. Etwas unendlich Rührendes lag in dem stillen Entzücken, mit welchem sie die einst so vertraute Umgebung, sogar die starräugigen Bestien begrüßte und in die altbekannte Hausordnung sich einlebte. Traumhaft wiederholten sich dabei die Gedanken und Empfindungen, welche einst den Kopf der kleinen muthwilligen Elfe erfüllten, hier ein Lächeln der verschollenen Lust entlockend, dort eine Thräne der Wehmuth. —

„Wie ist doch Alles anders geworden," erzählte sie, als wir zur abendlichen Stunde uns im Garten ergingen, und zutraulich, wie in früheren Tagen, kehrte sie mir ihr schönes, zartes Antlitz voll zu, „die Wege so sauber und zierlich begrenzt, der Rasen so glatt geschoren, die Blumenbeete kunstgerecht erneuert und gepflegt — gerade wie wir," fügte sie schwermüthig lächelnd hinzu. „Auch wir mußten uns in die den dahinrollenden Jahren entsprechenden Formen einzwängen. Aber schöner war es damals, als der Garten noch eine Wildniß, wo

das Unkraut ungehemmt wucherte und wir bei unserem wilden Einherstürmen nicht zu befürchten brauchten, Schaden anzurichten."

„Schöner, weit schöner damals," bestätigte ich begeistert, „als unsere Herzen noch so leicht, wie die der Falter, nach denen wir haschten, wir noch keinen anderen Kummer kannten, als den, daß die Tage so unabsehbar lang, die zwischen dem einen Sonntag und dem anderen sich ausdehnten. Ja, Agathe, im Verkehr mit Dir und den beiden guten Alten wurde auch mein Herz leicht, vergaß ich so gern, daß mein Leben ähnlich dem einer Raupe, welcher von der Natur zuerkannt worden, heute ein kriechendes, von jedem Fuß bedrohtes Dasein zu führen, und morgen auf breiten schillernden Schwingen sich zu wiegen. Wie es war, kann es freilich nicht mehr werden; aber aufleben wirst Du und neu erblühen in dem Bewußtsein Deines eigenen freien Willens und der herzlichen Liebe, deren unzweideutige Beweise Dir, wo auch immer Du weilst, entgegengetragen werden."

Agathe sann eine Weile nach. Es kostete sie sichtbar Mühe, sich von den Bildern loszureißen, welche ich vor ihren Geist hingezaubert hatte. Dann sprach sie, ihre großen freundlichen Augen mit einem Ausdruck unerschütterlichen Vertrauens auf die meinigen richtend:

„Nachdem Du die Reise angetreten hast, wirst Du mir sehr fehlen. Auch dem Professor und der guten Painelow. Es hätte doch Vieles anders sein können, so daß Du nicht auf so lange fortzuziehen brauchtest.

Ich werde mich nach Dir sehnen zu jeder Stunde; es ist ja so natürlich. Denn mag ich mit einem ganzen Herzen voll Liebe an den beiden guten Alten hängen, so erscheint das Verhältniß zwischen uns Beiden mir doch anders — vertraulicher möchte ich sagen." Sie lächelte trübe und doch so süß, und fügte unbeschreiblich sanft hinzu: „Es kann ja nicht befremden, Kohlmeise, denn vergegenwärtige Dir nur die schrecklichen Geheimnisse, welche damals zwischen uns schwebten: abgebrochene Obstbaumzweige, unreife Äpfel, mit Tinte bespritzte Taschentücher, die versteckt wurden und als verloren galten, und wer weiß, was sonst noch."

„So wird auch fernerhin unbegrenztes Vertrauen zwischen uns walten," erklärte ich gerührt, und Agathens Hand ergreifend, zog ich ihren Arm unter den meinigen, „ein Vertrauen, welches nicht das kleinste Geheimniß zwischen uns duldet, und ich weiß, es wird uns Beiden zum Segen gereichen — und im Grunde gehören wir zu einander, schon allein durch den gemeinschaftlichen Namen." Ich entdeckte, daß bei dieser unvorsichtigen Mahnung ein Schatten über das liebe Antlitz eilte, und fuhr etwas lebhafter fort: „Leider kann die Reise nicht umgangen werden; ich unternehme sie indessen in der stillen Hoffnung, daß meine Mühen von Erfolg gekrönt werden. Wohin ich verschlagen werde und wie lange ich fortbleibe, das ruht freilich verborgen im Schooße der Zukunft —"

„Nur nicht zu lange, Kohlmeise," fiel Agathe sanft flehend ein, „nein, nicht zu lange, denn ich kann es

Dir nicht verschweigen: vergeblich kämpfe ich gegen die traurige Ahnung, daß ich nicht allzu lange mehr lebe — nicht doch, Kohlmeise, erschrecke nicht so, ich bin ja noch da; und wenn ich Dir meine heimliche Besorgniß eingestehe, so betrachte das als einen neuen Beweis meines unbegrenzten Vertrauens. Zu dem Professor und zu der guten Painelow darf ich nicht darüber sprechen, und so bist Du der Einzige, vor dem ich zur eigenen Beruhigung meine Bedenken offenbaren kann. Und dann, Kohlmeise, es muß ja nicht gleich sein, auch mag ich mich erholen: aber erwäge, was ich in den letzten vier Jahren erlebte und erduldete," und Thränen drangen in ihre Augen, „unter solchen Bedingungen hätte wohl eine kräftigere Natur, als die meinige, untergraben werden müssen."

„Die Wirkung des überstandenen Leids unterschätze ich nicht," nahm ich nach der ersten Bestürzung gefaßter das Wort, „andererseits aber solltest Du die voraussichtliche Wirkung der für Dich beginnenden neuen Lebensweise nicht unterschätzen. Was dem Körper zum Vortheil gereicht, die liebevolle Pflege, das vervollständigt die zurückgewonnene Ruhe des Geistes, der ungestörte Friede, in welchem Deine Tage fortan verrinnen werden. Für gefährlich halte ich dagegen, Betrachtungen nachzuhängen, die allerdings eine natürliche Folge der kummervoll verlebten Tage, jedoch mit ein wenig Willenskraft erfolgreich bekämpft werden können."

„Möchtest Du recht behalten," versetzte Agathe, und leise bebte ihre Stimme vor Wehmuth, „möchte wirklich

heiterer Seelenfriede allein mich beherrschen, die Trauer auslöschen, welche ich bei dem Gedanken empfinde, daß mein ganzes Leben ein verfehltes gewesen. Doch so gern ich auch möchte, Kohlmeise, ich glaube nicht, daß es noch möglich. Sprechen wir lieber nicht weiter darüber — ich sehe ja, wie schwer es Dir wird, darauf einzugehen. Nur die Betheurung nimm noch hin, daß ich mein Äußerstes aufbieten will, zu gesunden, Deine Rathschläge zu befolgen. Neue Kräfte will ich versuchen, zu sammeln, damit die Freude Deiner Heimkehr Dir nicht durch mich verbittert werde. Wenn wir aber scheiden und das letzte: Auf Wiedersehen mit einander austauschen, dann wollen wir freudig und hoffnungsvoll blicken und dadurch uns gegenseitig ein tröstliches Erinnerungszeichen mit auf den Weg geben — da kommt Frau Painelow, um uns zum Abendessen zu rufen, wie in den alten Zeiten — um Gotteswillen — Kohlmeise, was ist Dir? schaue nicht so nachdenklich. Sie ist so klug, sie erräth, was zwischen uns zur Sprache gekommen."

Förmlich gewaltsam richtete ich mich auf. Ein Bild hatte mir vorgeschwebt, welches mich bis in's Mark erschütterte. Was Agathe mir anvertraute, es wollte nicht mehr aus meinen Gedanken. Aber schöner noch und holdseliger erschien sie mir, als sie von mir forttrat, um ihre alte Freundin zu begrüßen; schöner und holdseliger mit ihrem schlanken geschmeidigen Wuchs und dem wunderbaren Ausdruck himmlischer Verklärung auf ihren Zügen. —

Als die Stunde der Trennung endlich gekommen, wie wurde der Abschied mir so unsäglich schwer; wie durchzitterte es mich wehevoll, als Agathe, wie einst dem schüchternen Gespielen, mir beide Hände auf die Wangen legte und mich zärtlich küßte! Wie bebte mein Herz, als sie mich innig bat, nicht zu lange fortzubleiben, sondern heimzukehren so bald, wie möglich und wohlbehalten, um mich zu überzeugen, daß sie meiner Rathschläge eingedenk geblieben. Die letzten gewechselten Worte erstickte tiefe Wehmuth. Über uns dagegen lächelte der Himmel so blau, strahlte die Morgensonne so goldig und sang die Drossel im Garten so süß, als hätten das alte Haus und dessen Bewohner weit außerhalb des Bereiches düsterer Schatten gelegen. —

Viertes Buch.

Der Vaquero.





30. Kapitel.

Carlota.

Aus dem winterlich beeisten Skandinavien nach dem tropisch beschatteten Litorale der Südsee: Welch gewaltiger Kontrast! Hier spiegeln sich immergrün bekleidete Bergabhänge in dem zaubrisch eingerahmten, einem Binnensee ähnlichen Hafenbecken von Acapulco, bestimmen anmuthige Palmenformen gemeinschaftlich mit den Riesenblättern der Bananenstauden den Charakter der Landschaft; dort starren, wie Träume aus der Urzeit des einst káltere Räume durchrasenden Erdkörpers, beinah endlose Gletscherreihen ausdruckslos gen Himmel, erzittert der norgische Granitpanzer unter dem Andrange des erzürnten, nimmer rastenden Weltmeeres. Doch hier wie dort: Eine Pracht ist es überall. Gleichviel, ob die Sonne in ungetrübtem Glanze mit belebendem Licht Alles überströmt oder kühle Nebel die Fernsicht verschleiern; ob die Nacht ihr kostbarstes funkelndes Geschmeide anlegte, oder schwarzes Gewölk zuckende Flammen entsendet: Wo die Empfänglichkeit des Gemüthes nur ein wenig über den Instinct vernunftloser

Geschöpfe hinausragt, da webt sich ein geheimnißvolles Band zwischen dem Sterblichen und einer gewaltigen Alles umfassenden Naturkraft; ein Band, stärker und heiliger, als es durch die Lehren irdisch Geborener geschaffen werden kann. Je schärfer die Kontraste in der Natur, um so nachhaltiger die Wirkung. Das Eine hebt das Andere. Zu Vergleichen herausfordernd, schmückt sich gegenseitig mit den zaubrischen Farben einer glühenden Phantasie, was, durch Erdhälften von einander getrennt, in der Erinnerung sich lieblich und erhaben zugleich an einander reiht. —

Draußen regte der Ocean sich unwirsch. Als mächtige Hügelketten rollten die schaumgekrönten Wogen auf die mexikanische Küste ein. Mit hohlem Dröhnen brandeten die schweren Dünungen gegen das felsige Gestade. Die Nacht war hereingebrochen. Ein leuchtender Schaumgürtel schied Meer und Festland von einander. Den Tag über hatte es scharf geweht. Die jetzt ermattete Luftströmung strich an dem von der See aus nicht sichtbaren Hafen von Acapulco vorüber. Nur in der gewundenen Einfahrt machte das Grollen des erregten Oceans als träge auslaufende Schwellungen sich noch bemerklich. Das umfangreiche Hafenbecken selbst, ringsum geschützt durch Berge, lag ruhig. Den Winden unzugänglich, strahlte es mit der Regungslosigkeit einer Glasscheibe den dürftig gestirnten Himmel zurück. Dürftig! Denn der Mond war bereits über die östlichen Höhen hinausgestiegen. Mit bläulichem Licht überströmte er die ihm erreichbaren Bergabhänge

und den größeren Theil des Hafenbeckens. Bläuliche Lichter ruhten auf den Mauern und Thurmecken des alten Forts, welches mit seinen Geschützen die Einfahrt beherrschte, wie auf den Gesimsen der flachen Dächer der Stadt. Bläuliche Lichter spielten mit den hoch hinaufragenden breiten Blättern der Musaceen und den träumerisch gesenkten Wedeln der Palmen. Wohin die Beleuchtung des Mondes ihren Weg nicht fand, da vervollständigten tiefe Schlagschatten das exotische Gemälde. Es war eine Zaubernacht. —

Zwei größere Schiffe und mehrere kleinere Fahrzeuge ankerten der Stadt gegenüber. Mehr nach dem westlichen Winkel hinein hatte der von Panama heraufgekommene Kalifornia-Dampfer sich neben das als Steinkohlenmagazin dienende Gerüst gelegt, um zur Fortsetzung der Reise neuen Brennvorrath einzunehmen. Mit den zahlreichen erleuchteten Fenstern erschien es wie ein Gasthof ersten Ranges. Nur das Poltern, das Rasseln der Ketten, das Rollen der Taue durch die Blöcke und gelegentliche kurze Kommandos, unter welchen die an der Raae emporgehißten vollen eisernen Kasten ihren Inhalt in die Maschinenräume hinabsandten, verhinderte eine vollständige Täuschung.

Die auf den verhältnißmäßig schmalen Strand mündenden Straßen der Stadt waren erleuchtet wie zu einem Volksfest. Laternen und offene Lampen brannten dicht gedrängt, hier auf Montetischen, wo geräuschvoll zum Glücksspiel eingeladen wurde, dort auf Gerüsten mit Muscheln oder Südfrüchten aller

Art. Das Eintreffen des Dampfers, dessen Verweilen gegen sechs Stunden dauerte, hatte Alles hinausgetrieben, was nur immer hoffte, mit den ankehrenden Fremden in lohnenden Handelsverkehr zu treten. Ebenso waren auf dem Dampfer nur Diejenigen zurückgeblieben, die durch Pflicht, Trägheit oder Scheu vor den in dem Gewühl zwischen den Buden zuweilen sich abspinnenden bedrohlichen Scenen gefesselt wurden.

Nachmittags war der Dampfer eingelaufen; jetzt mochte es neun Uhr sein, also eine Stunde nach Sonnenuntergang. Gruppenweise begannen die Reisenden, sich wieder einzuschiffen. Böte, gerudert von halbnackten bräunlichen Burschen und gluthäugigen Mädchen flogen zwischen dem Dampfer und der Stadt hin und her. Höchstens noch eine Stunde, und der Kanonenschuß, welcher die letzten Nachzügler an Bord rief, weckte das vielfältige Echo ringsum zwischen den Bergen. —

Bis dahin hatte ich an Bord gesäumt. Mir widerstrebte, mich in das Gedränge der sorglosen Menschen zu begeben, durch welche ich vielleicht gehindert wurde, in dem kleinen Ort nach einem geeigneten Quartier mich umzusehen. Wie auf der Fahrt von New-York her, beherrschte mich auch jetzt eine Stimmung, welche mich zum Verkehr mit Anderen untauglich machte. Neben der Brüstung des Hinterdecks saß ich, gleichsam schwelgend in dem Anblick, welchen die märchenhaft beleuchtete Umgebung mir bot. Erst nachdem eine größere Anzahl Fahrgäste zurückgekehrt war, erhob ich

mich, und über Bord spähend, suchte ich unter den beweglichen Bootsführern.

„Will noch Jemand zur Stadt, so rudere ich ihn für eine Kleinigkeit hinüber!" tönte eine helle melodische Stimme nach dem Verdeck herauf.

Ich neigte mich etwas weiter über. In dem hellen Mondlicht erkannte ich eine junge Mexikanerin, ein Mädchen von höchstens siebenzehn Jahren, welche mir schon gleich nach dem Anlegen des Dampfers durch ihre große Schönheit und kindlich unschuldige Fröhlichkeit aufgefallen war. Zu meinem Unternehmen nach jeder Richtung hin mich vorbereitend, hatte ich die Zeit auf dem Schiff redlich dazu benutzt, wenigstens mit den nothwendigsten spanischen Redensarten mich vertraut zu machen, und so antwortete ich dem heiteren Kinde:

„Señorita, willst Du mich sammt meinem Koffer hinüberschaffen, so danke ich es Dir nicht nur mit guten Worten, sondern auch mit dem doppelten Preise, welchen Du forderst."

„Wenn ich aber einen ganzen Dollar fordere?" fragte das Mädchen lachend herauf, in dem Glauben, die unerhörtesten Ansprüche zu erheben.

„So gebe ich Dir zwei Dollars," antwortete ich ergötzt.

„Wenn Sie am Lande nur ebenso reden wollten," spöttelte die muntere Bootführerin, „der Weg bis dahin ist kurz, aber lang genug, um auf demselben viel zu vergessen."

„Keine Noth, Kind," rief ich hinunter, „ich zahle im Voraus und stelle nur die Bedingung, daß Du einen Umweg beschreibst. Ich möchte ein wenig Umschau halten, bevor ich die Füße auf festen Boden stelle."

„Für zwei Dollars rudere ich Sie die ganze Nacht. Santa Maria! sogar noch eine Stunde nach Sonnenaufgang."

„Ein halbes Stündchen genügt," erklärte ich, „bringe Dein Fahrzeug neben die Treppe; in zwei Minuten bin ich unten."

Ich rief einen Aufwärter herbei, welchem ich meinen Koffer zur Beförderung übergab. Gleich darauf saß ich der jungen Mexikanerin gegenüber, die alsbald die Riemen in die Fluthen tauchte und ihr Boot von dannen trieb.

„Wohin Señor?" fragte sie glückselig, als wären die zwei Dollars in ihrer Tasche für sie der Inbegriff alles irdischen Reichthums gewesen.

„Ein wenig weiter nach dem Hafen hinauf," rieth ich, „eine freie Aussicht auf die Stadt möchte ich gewinnen und auf das Fort da drüben. Strenge Dich nicht übermäßig an; je langsamer Du ruderst, um so lieber soll es mir sein. Ich gehe nämlich nicht an Bord zurück, sondern beabsichtige, kurze Zeit in Acapulco zu bleiben."

„Ob langsam oder schnell, die Arbeit ist dieselbe," hieß es sorglos, „aber immerhin" — und sie mäßigte den Tact der Ruderschläge, „es ist eine schöne Nacht, und unsere Stadt verdient wohl, nicht nur bei Tage,

sondern auch bei Nacht bewundert zu werden; oder sah der Herr jemals einen schöneren Ort in der Welt?"

„Keinen schöneren in seiner Art," erklärte ich bereitwillig, „aber ich finde, Du sprichst ziemlich fertig englisch. Wo lerntest Du das?"

Ein silberhelles Lachen schallte in die stille Atmosphäre hinaus, dann sprudelte es förmlich von den frischen Kirschenlippen:

„Man lernt so Allerlei im Leben; man braucht nur Ohren und Augen offen zu halten. Der Herr muß übrigens furchtbar reich sein, daß er mit Dollars um sich wirft, als brauchte er sie nur von der Straße aufzulesen. Heilige Mutter Gottes! ich bin es sonst gewohnt, daß die Reisenden um fünf Cent feilschen, als käme es darauf an, sich vom Fegefeuer loszuhandeln."

„Ich bin doppelt belohnt, wenn ich Dir eine Freude bereitete. Deshalb braucht man nicht gleich über Berge Goldes zu gebieten."

„Eine große Freude, Herr; denn von den zwei Dollars gebe ich fünfundzwanzig Cent an meine Hausherrin — der gehört nämlich das Boot — und das Übrige ist mein rechtliches Eigenthum. Doch sagen Sie, wie gefällt Ihnen unsere Stadt? Liegt sie nicht da, wie ein Stückchen Paradies? Freilich, im Paradiese geht es wohl etwas friedlicher zu, als da drüben. Hört der Herr, wie sie da schreien?"

„So wohnt dort eine streitsüchtige Sorte von Menschen?"

„Nicht streitsüchtiger, als allerwärts. Vielleicht

stecken da die Messer etwas loser in der Scheide, als an manchem anderen Ort, allein ärger noch sind die Burschen mit ihren bösen Blicken. Die sehen mich nämlich an, als hätte ich ihnen etwas gestohlen."

„Vielleicht ihre Herzen; da möchten sie das Deinige haben."

„Jeder besitzt nur ein einziges Herz. Santa Maria! wenn ich das fortgab, kann ich kein zweites mehr verschenken."

„Das klingt lieblich, mein schönes Kind. Ich errathe, Du hast Jemand gefunden, welchem Du Dich gänzlich zu eigen geben möchtest."

„Ich möchte wohl, allein das mag noch lange dauern. Kommen Hunger und Durst zusammen, fliegt die Liebe zum Fenster hinaus. Wir werden noch manches Jahr arbeiten und sparen müssen, bevor so viel beisammen, wie nothdürftig dazu gehört, einen eigenen kleinen Hausstand zu gründen."

„Wie viel gehört dazu?"

„Furchtbar viel. Ich mag es gar nicht aussprechen. Mindestens einhundertundfünfzig Dollars."

„Nicht mehr? Das ist ja eine Kleinigkeit."

„Für Sie vielleicht; doch nicht für Jemand, der Cent um Cent bei Seite legen muß, um einen Dollar daraus zu machen. Und dennoch, des Sparens halber jeder Lust zu entsagen, wäre wohl zu viel verlangt."

„Wer ist Dein Schatz und was treibt er?"

„Zunächst ist er der schönste Mann der Welt. Und was er treibt? Maria Joseph? Er liebt mich über

alle Maßen; er würde sterben — o, umbringen und morden, was ihm begegnete, wenn ich ihm untreu würde. Nebenbei ist er Vaquero und ein Reiter, wie kein zweiter geboren wird. Das wildeste Pferd ist in seinen Händen ein Lamm; den Lasso wirft er — ich möchte sagen: besser mit dem Fuß, als mancher Andere mit der Faust. Und dann sein Tanzen — Heilige Mutter Gottes! Herr, den sollten Sie sehen! Wenn er auf dem Fandango die Füße rührt, stehen Alle und erstaunen. Es ist nicht zu glauben, was er leistet, wenn Guitarre, Geige und Triangel klingen. Woher er's hat, mögen Gott und alle Heiligen wissen."

„Wie heißt er denn?"

Das Mädchen lachte glücklich und antwortete:

„Das ist mein Geheimniß. Sagte ich es, so wären Sie ebenso klug, wie ich selber, und eine Kleinigkeit muß ich vor Ihnen voraus haben. Doch ernstlich, Herr, wüßten Sie seinen Namen, so möchten Sie ihn auf mein Geheimniß anreden, und das gefiele ihm schwerlich. Er ist nämlich schrecklich eifersüchtig — natürlich ohne allen Grund."

„So darf ich wenigstens Deinen Namen erfahren?"

„Sicher, Herr; Carlota heiße ich, Carlota Cumbre."

„Ein schöner Name, mein liebes Kind "

„Lieber hieße ich Barbara, um der mächtigen und süßen Schutzheiligen willen. Zu der wollte beten Tag und Nacht, daß sie uns beistände. Fehlen uns doch mindestens noch hundertundzwanzig Dollars."

„Wer weiß, wie bald Dir die in den Schoß fallen,"

versetzte ich innig ergötzt durch die holde Einfalt des lieblichen Mädchens, „das Glück, wenn es den Menschen sucht, kommt oft im Traume. Aber ich pflichte Dir bei: Im Mondenschein gefällt es mir fast noch besser hier, als am hellen Tage. Sieh doch, wie die Lichter in der Stadt so munter herüberflimmern und sich im Wasser spiegeln; und doch ist das nichts im Vergleich mit denen, welche der Mond ausstreut. Und dann das Feuer, welches Du mit Deinen Riemen aus dem Wasser schlägst. Man möchte es für flüssiges Silber halten. Ferner das Kielwasser, wie da die kleinen glatten Wellen leuchten."

„Eine günstige Nacht für's Meerleuchten," versetzte Carlota mit hochweisem Ausdruck, „schöner sah ich selber es nie, wenn auch ebenso schön. Man sollte nicht glauben, was für Geheimnisse es giebt. Da reden kluge Menschen zwar von unsichtbaren Thieren, die wie Stahl und Stein zusammenprallen und dann Funken sprühen; aber reden läßt sich viel, beweisen dagegen nur wenig. Sähe es nicht so milde und feierlich aus, möchte man die feuchten blauen Flammen weit eher für Teufelswerk ansehen —"

Vom Bug des Dampfers zuckte eine Feuergarbe. Fast gleichzeitig krachte der Schuß herüber, mit welchem die noch in der Stadt weilenden Fahrgäste an Bord gerufen wurden.

„Still," rieth Carlota eifrig und ihre Stimme etwas dämpfend, während sie die Riemen in der Schwebe

hielt, „jetzt werden Sie ein Wunder erleben. Horchen Sie aufmerksam."

Vierfaches dumpfes Krachen antwortete kurz hinter einander aus verschiedenen Richtungen. Dieses erzeugte wiederum seinen Widerhall und immer wieder, bis es endlich in leises Rollen überging und verstummte, um abermals aus größerer Entfernung einen gedehnten Ton herüberzusenden, welcher dem hohlen Brausen eines aufspringenden Windes ähnlich. Mit dem Entschlummern des fernen Echos versank ich in schwermüthige Träumereien. Carlota mochte instinctartig herausfühlen, daß ich mir meinen Betrachtungen allein zu sein wünschte, denn auch sie schwieg. Leise tauchte sie die Riemen in die Fluthen und weiter glitt das Boot vor den gemessenen Schlägen. Wie so häufig in meinem Leben, wanderten meine Gedanken ihre eigenen Wege. Vergessen hatte ich den Zweck, welcher mich nach Acapulco führte. Das Verhallen des Echos erinnerte mich an das hohle Brausen, welches im fernen Norden das Bersten der Eisfelder und Niederbrechen überlasteter Gletschertheile begleitete. Wo befand Isberga sich zur Zeit? Wie verlebte Agathe den heutigen Abend? Als hätten sie zu einander gehört, tauchten beide Gestalten vor meinen geistigen Blicken auf. Es umringten sie andere, die mir so vertraut geworden, wie liebe Freunde nur werden konnten. Fern blieb Alles, was geeignet gewesen wäre, feindselig zu wirken. Milder Friede durchwebte die Wehmuth erzeugenden Visionen. Mechanisch überwachte ich das unter den

regelmäßig geschwungenen Riemen plätschernde Wasser. Jede leise Störung des regungslosen Elementes, jede noch so kleine, jedoch gewaltsame Bewegung zauberte wunderbar helles phosphorisches Leuchten hervor, gleichsam wetteifernd mit dem auf dem Wasser schwimmenden Spiegelbild des Mondes. Weit abwärts war das Boot getrieben, aber deutlich, wie aus nächster Nähe schallte der Lärm herüber, mit welchem die verspäteten Reisenden die Böte bestiegen und den Rückweg nach dem Dampfer einschlugen.

Da weckte Carlota's Stimme mich aus meinem Brüten.

„Sieht der Herr den Schatten da auf dem Wasser?“ fragte sie geheimnißvoll. „Man sollte glauben, es sei ein Felszacken. Aber er regt sich, oder er schaffte keine feurige Bahn hinter sich.“

Ich folgte der angedeuteten Richtung mit den Blicken und entdeckte einen dreieckigen Gegenstand von der vierfachen Größe einer flachen Hand, welcher in der Entfernung von etwa zwanzig Ellen gleichen Schritt mit dem Boot hielt.

„Das ist die Rückenflosse eines Hai's,“ fuhr Carlota gedämpft fort, als hätte die Nähe des Ungethüms ihr Scheu eingeflößt. „Der wittert Nahrung im Hafen, sonst wäre er nicht hereingekommen. Ginge Einer von uns über Bord, so verschlänge er ihn in einer halben Minute. Möge die allerheiligste Jungfrau darüber wachen, daß da drüben kein Boot umschlägt oder ein Taucher seine Künste versucht um ein paar Cent. Kein

Vogel fliegt schneller, als er hineilen würde, um seine Beute zu packen."

„So sind diese Scheusale gefährlich hier?" fragte ich, den Hai aufmerksam beobachtend.

„In der Nähe der Stadt nicht, da ist das Wasser zu seicht für sie, um sich beim Angriff auf den Rücken zu werfen, aber hier vermöchte kein Mensch ihm zu entrinnen. O, ich könnte Ihnen schreckliche Geschichten von diesen grausamen Thieren erzählen. Der da ist mit dem Dampfer hereingekommen. Er mag ihm schon seit Tagen gefolgt sein. Hoffentlich begleitet er ihn wieder hinaus."

Ich spähte um mich. Die engen Straßen der Stadt hatten sich offenbar geleert, denn die Lichter bei den Tischen und Buden erloschen eins nach dem anderen.

„Wir wollen umkehren," rieth ich, „die Fremden sind abgezogen, da gelingt es mir leicht, mich nach einem Hause durchzufragen, in welchem ich auf einige Tage oder Wochen Unterkunft finde."

Carlota warf das Boot mit einigen geschickten Ruderschlägen herum, zugleich den Hai überwachend, der einen weiten Bogen beschrieb und in gleicher Höhe mit uns ebenfalls die Richtung auf die Stadt zu verfolgte.

„Wäre es Tag, dann möchten die jungen Männer sich wohl mit Geräthen auf den Weg begeben, um den bösen Feind auf eine ordentliche Angel beißen zu lassen," erklärte sie mit scharf hervorklingender Gehässigkeit, „aber in der Nacht? Santa Maria! wer

möchte es da mit einem solchen Ungeheuer aufnehmen." Und in freierem Tone:

„Der Herr ist also nach einem guten Unterkommen aus?"

„Ja, mein Kind, ob gut oder schlecht. Ich bin nicht verwöhnt und begnüge mich mit einer erträglichen Lagerstätte"

„Da kann ich dem Herrn rathen," hieß es bereitwillig, „ich stehe nämlich in Dienst bei guten Leuten, die halten ein Gasthaus offen für Fremde. Auch spricht die Frau englisch. Sie ist nämlich eine Amerikanerin, aber schon seit einer Reihe von Jahren im Lande. Sie heirathete einen Mexikaner, den Don Cenato. Will der Herr mir folgen, so führe ich ihn dahin. Er wird freundlich aufgenommen werden, und junge Männer genug am Strande, die ihm für einige Cent den Koffer nachtragen."

„Besseres wünsche ich mir nicht, Carlota," antwortete ich erfreut, „da folge ich Dir gern, wohin auch immer Du mich führen magst. Habe ich aber durch Dich irgend welche Erleichterungen zu erwarten, so baue darauf, daß ich noch etwas zu dem fehlenden Heirathsgut beitrage."

„Und Sie mögen darauf bauen, daß Sie mir nur einen Wink zu geben brauchen, um mich sogleich zu Ihren Diensten zu sehen," erwiderte Carlota hoch beglückt, und schärfer peitschte sie die Fluthen und vergessen war das Meerungeheuer, welches uns nur noch bis dahin



S. 77

begleitete, wo die Seichtigkeit des Wassers es in seinen freien Bewegungen hinderte.

Fast in demselben Augenblick, in welchem das Boot auf den Sand auflief, donnerte der zweite Kanonenschuß von dem Dampfer herüber; gleichzeitig setzte das stolze Schiffsgebäude sich mit wachsender Schnelligkeit in Bewegung. Mehrere junge Männer waren unterdessen, sobald sie Carlota erkannten, herbeigeeilt, und auf beiden Seiten die Bootsränder packend, schleppten sie es unter muthwilligem Jauchzen die letzte kurze Strecke durch's Wasser und nach dem trockenen Strande hinauf. Dort bedurfte es nur eines Wortes Carlota's an die ihr mit unverkennbarem Wohlwollen begegnenden wilden Gesellen, um eine neue Bewegung unter ihnen zu erzeugen. Nach kurzem geräuschvollen Ringen um den Vorzug, ihr zu dienen, nahmen zwei den Koffer zwischen sich, und gefolgt von den lustigen Bemerkungen ihrer Genossen, schlugen sie die Richtung nach dem Gasthofe ein. —

---

31. Kapitel.

Im Gasthause.

Nachdem ich mit meiner lieblichen, kindlich heiteren Führerin etwa fünf Minuten Wegs auf der mäßig ansteigenden Straße, welche in ihrer Verlängerung als niedrige Allee sich nach dem Fort hinzog, zurückgelegt hatte, bog Carlota auf ein umfangreicheres Gebäude zu. Einstöckig und mit flachem Dach trug es ein echt mexikanisches Gepräge. Fenster und Thüre standen weit offen. Durch dieselben drang verhältnißmäßig heller Lichtschein in's Freie. Carlota ging voraus, und jetzt erst, nachdem sie eingetreten war und die Beleuchtung mehrerer Lampen sie voll traf, überraschte mich die wunderbare Anmuth, mit welcher sie sich trug und einherbewegte. Schlank gewachsen, jedoch nur wenig über die Mittelgröße hinaus, und mit den breiten Hüften schien jede Faser des jungfräulich blühenden Körpers aus geschmeidigem Stahl zu bestehen. Das schwarze Haar sank in langen schweren Flechten tief über ihren Rücken nieder. Ein kurzärmeliges Hemde von geblümtem Stoff umschloß faltig den tadellos ge=

bauten Oberkörper. Von den Hüften fiel dann ein dunkelfarbiger Flanellrock mit blauem Bandbesatz bis auf zwei Handbreiten oberhalb der zierlich abgerundeten Knöchel nieder, und an diese schlossen sich unbekleidete gebräunte Füße an, die so tadellos geformt und so klein, als ob sie, im Vergleich mit dem verlockenden Körper, im Wachsthum ein wenig zurückgeblieben wären.

Ohne sich weiter um mich zu kümmern, schritt sie nach dem mit Flaschen und Gläsern besetzten Schänktisch hinüber, hinter welchem eine vielleicht dreißigjährige, beinah männlich kräftige Frau mit dem Ausdruck großen Selbstbewußtseins die von den Gästen des Dampfers benutzten Trinkgefäße spülte. Zwischen den Lippen hielt sie eine brennende Cigarre, dieselbe in einer Weise behandelnd, welche unzweideutig von langjähriger Gewohnheit zeugte.

„Mucho dinéro blanco hoy,“* rief Carlota der gutmüthig dareinschauenden Wirthin zu, und eine Handvoll Münzen aus der Tasche hervorholend, zählte sie den für jene bestimmten Antheil ab, worauf sie den auf sich entfallenden Rest unter einigen fröhlichen Bemerkungen in die Tasche zurückklirren ließ. Dann wies sie auf mich, diese Bewegung mit einigen mir unverständlichen Worten an die Frau begleitend, welche von dieser mit beifälligem Neigen des Hauptes beantwortet wurden.

In demselben Augenblick ertönte einige Schritte

*) Viel klein Geld heute.

abwärts im Schatten der geräumigen Halle das ungeduldige Schreien eines Kindes, und als wäre dies ein Ruf für sie gewesen, flog Carlota förmlich herum. Gleich darauf stand sie vor einem eigenthümlichen kastenartigen Gestell, welches an zwei Stricken von der Decke niederhing. Nachdem sie einen mit beschwichtigenden Worten geeinten Blick in dasselbe geworfen hatte, gab sie ihm einen leichten Stoß, daß es hin und her zu schwingen begann. Zugleich hob sie mit ungewöhnlich heller klangvoller Stimme zu singen an. Ein Wiegenlied war es, nach dessen Tact sie die Schwingungen regelte.

Ein Ausdruck herzlicher Befriedigung glitt über das nicht unschöne Antlitz der Mutter hinter dem Schänktisch. Sie nahm die Cigarre aus dem Munde und mit gespitzten Lippen eine recht ansehnliche Rauchwolke von sich blasend, kehrte sie sich mir zu.

„Kleine hülflose Kinder verdienen vor Allem Aufmerksamkeit," redete sie mich in unserer gemeinschaftlichen Muttersprache an, „und jetzt stehe ich Ihnen ganz zu Diensten. Carlota sagte mir, Sie wären nicht abgeneigt, auf unbestimmte Zeit hier Wohnung zu nehmen. Ist es bei uns nicht, wie im Astorhause in New-York — so soll es Ihnen doch an nichts fehlen, was zur Bequemlichkeit gehört. Und ein guter Landsmann darf schon etwas höhere Ansprüche erheben, als jeder Andere. Mein Mann befindet sich auf einem Geschäftsausfluge im Innern des Landes, oder er würde Ihnen dasselbe sagen."

Ein gewisses, Zutrauen erweckendes Wohlwollen offenbarte sich in ihrer Stimme, und die Cigarre zwischen die Lippen nehmend, verschleierte sie ihr Antlitz abermals mit einer Rauchwolke.

Ich war zu ihr herangetreten und reichte ihr unter Ausdrücken der Dankbarkeit die Hand. Dann mit den Armen mich auf den Tisch lehnend, fuhr ich fort: „So soll es mein Erstes sein, daß ich in einem Glase Kalifornia-Wein Ihnen ein gutes Glück für Sie und Ihre Nachkommenschaft zutrinke, vorausgesetzt, ich fordere nichts Unmögliches."

„Nichts Unmögliches," antwortete die Frau selbstbewußt, und unter den Tisch greifend, zog sie eine umfangreiche Korbflasche hervor. „Hier finden Sie so feurigen Kalifornia-Wein, wie nur je welcher in den Felsenkellern von San Francisco seine Reife erlangte." Sie füllte ein großes und ein kleineres Glas, und ersteres mir zuschiebend, fuhr sie fort: „Auch sollen Sie nicht über Mangel an guter Sitte klagen, oder daß ich Ihnen nicht herzlich entgegengekommen wäre." Sie stieß mit dem kleineren Glase an das meinige und meinte lachend: „Wer hierher verschlagen wird, findet nicht viel Großstädtisches; das hindert indessen nicht, daß auch Acapulco seine Schönheiten besitzt. Also willkommen zu Ihnen und gut Glück zu uns Beiden."

Sie leerte ihr Glas in einem Zuge, und mir einen gleichsam kameradschaftlichen Blick zuwerfend, sprach sie redselig weiter: „So, Fremder, jetzt sind wir gute Freunde, und was auch immer Sie wünschen, geben

Sie frei kund. Küche und Keller sind zu Ihren Diensten, und sobald Carlota den Rangen — nebenbei mein Jüngster von Fünfen — in den Schlaf gesungen hat, soll sie Ihnen eine Schlafkammer einrichten, in welcher zu wohnen ein Gobernador nicht zu scheuen braucht."

„Vorläufig habe ich keine Bedürfnisse," antwortete ich ergötzt durch das wunderlich mannhafte Wesen der guten Frau, „kann aber nicht umhin, einzugestehen, daß ich mich bereits heimisch unter Ihrem Dach fühle. Hätte ich doch nicht vermuthet, hier auf dem anderen Ende des Kontinentes mit einer so freundlichen Landsmännin zusammenzutreffen. Sie müssen schon lange in Acapulco wohnen, um mit dem bösen Klima sowohl, wie mit den Landessitten sich vertraut gemacht zu haben?"

„Was nennen Sie Landessitte?" fragte die Wirthin lachend, „etwa daß ich Cigarren rauche, wie ein Flaneur auf dem Broadway in New-York — ich gehöre nämlich dort zu Hause — aber wo Alles rauchte, wollte ich nicht zurückbleiben, und weil die Cigarretten unhandliche Dinger und einem betriebsamen Menschen stets im Wege, griff ich zur Cigarre; die ist obenein besser auf unser Klima berechnet. Ja, an die funfzehn, sechzehn Jahre bin ich in Acapulco ansässig. Kam als junges Ding auf der Reise nach Kalifornien mit meinem Vater hierher, und als ich meinen Mann kennen lernte, meinte ich, das Brod möchte mir hier nicht schlechter

schmecken, als in San-Francisco, und leid ist mir's nicht geworden bis auf den heutigen Tag."

„So läßt sich voraussetzen, daß Sie mit dem größten Theil der Stadtbevölkerung mehr oder minder bekannt sind?"

„Es läuft kaum eine barfüßige Range über die Straße, deren Namen mir fremd."

Ich schöpfte tief Athem. Es kostete mich Überwindung, zu erwidern:

„Da wäre es nicht unmöglich, daß ich von Ihnen Aufschluß über Jemand erhielte, der vor zwölf Jahren ungefähr hier eingewandert sein soll. Damals war er noch ein Knabe. John Blount ist sein Name."

Die Wirthin sandte einen flüchtigen Blick zu Carlota hinüber, die noch immer über die seltsame Wiege hinsang, dann versetzte sie, ihre Stimme ein wenig mäßigend:

„John Blount? Wer kennt nicht den John Blount? Thut er doch alles Mögliche und Unmögliche, um sich bei den Leuten in frischem Gedächtniß zu erhalten."

„Doch nichts Schlechtes?" fragte ich mit verkürztem Athem.

„Schlechtes gerade nicht, aber zu loben ist's nicht, wenn er im Streit Jemand mit der Messerklinge durch's Gesicht fährt oder sich am Schmuggeln betheiligt. Nun, das hat er abgesessen oben im Fort mit vollen drei Wochen, da mag ihm die Lust zu dem gefährlichen Gewerbe etwas vergangen sein."

Nicht achtend, daß ich, meine peinliche Spannung verheimlichend, in eine andere Richtung sah, sandte die

Wirthin abermals einen räthselhaften Blick zu Carlota hinüber, die, fortgesetzt singend, mit wunderbarer Anmuth ihren Oberkörper den Schwingungen des Kastens folgen ließ. Dann kehrte sie sich mir wieder zu.

„Neigen Sie sich mir ein wenig näher, daß ich leiser sprechen mag," bemerkte sie zutraulich, „das Kind da braucht nicht zu hören, was ich sage, und einem Landsmann gegenüber darf man schon etwas mittheilsamer sein. Also den John Blount suchen Sie? Nun ja, der war eines Tages da, als wäre er vom Himmel heruntergefallen, und weil er nicht aus noch ein wußte, gab ich ihm Arbeit um's Brod und Kleidung. Ein anstelliger Junge war er, aber wild, wie ein halb ausgewachsener Panther im Gebirge. Ich dachte mir gleich, daß über kurz oder lang Jemand kommen würde, um nach ihm zu suchen; meinte ich doch, feines Blut in ihm zu erkennen, weil er sich von Keinem Anderen, als von mir, wollte befehlen lassen. Leider hielt er nicht lange bei uns aus. Das Leben war ihm zu einförmig, und von der Arbeit, die ich ihm gab, erklärte das Bürschchen, daß sie gut genug für Mägde, aber nicht für ihn. Dann verschwand er auf lange Jahre, bis er plötzlich wieder einmal da war."

„So lebt er zur Zeit hier in der Stadt?" fragte ich, meine heftige Erregung gewaltsam bekämpfend und von dem einzigen Gedanken beseelt, nunmehr nahe vor der Lösung des mich unabläßig marternden Räthsels zu stehen.

„Der und in der Stadt?" hieß es spöttisch zurück,

„der duldet so wenig vier Wände um sich, wie das Gethier des Waldes. Freie Luft und keinen Herrn über sich, das sind seine zehn Gebote.“

„Also ein Vagabonde,“ versetzte ich, und ein unbeschreibliches Gefühl bitterer Entsagung mochte aus meiner Stimme hervorklingen.

Die Wirthin sah mich scharf an. Erstaunen prägte sich in ihren Zügen aus; dann rief sie Carlota herbei, und aus Höflichkeit gegen mich der englischen Sprache sich bedienend, sagte sie zu der Herantretenden gewendet:

„Schau den Herrn an, Carlota; fällt Dir an ihm irgend etwas auf?“

Carlota runzelte die schwarzen Brauen ein wenig, wie um dadurch die Sehkraft ihrer prachtvollen exotischen Augen zu verschärfen. Meine Blicke hingen unterdessen mit ängstlicher Spannung an dem bräunlichen holden Kinderantlitz. Plötzlich leuchtete es in den sammetweichen Zügen hell auf. Dunkle Gluth schoß in ihre Wangen.

„Santa Maria!“ rief sie aus, ihre Hände im Erstaunen in einander legend; „man sollte es gar nicht glauben, Señora! Und daß ich's jetzt erst entdecke! Aber es war schon dunkel, als ich den Herrn von dem Dampfer abholte.“

„Dann geh wieder zu dem Kinde, bevor das Bett still steht,“ sprach die Wirthin, Carlota nicht minder wohlgefällig betrachtend.“

Carlota that, wie ihr geheißen war, stellte sich aber neben dem schwingenden Kasten so auf, daß sie

mich im Auge zu behalten vermochte. In dem Bewußtsein, von ihr scharf überwacht zu werden, befleißigte ich mich nach besten Kräften einer sorglosen Haltung. Namentlich vermied ich, ihren seltsam forschenden Gluthblicken zu begegnen; denn mir war, als hätte sie in meinem Inneren lesen müssen, wie da die widersprechendsten Empfindungen mit einander rangen.

„Das ist räthselhaft," sprach ich gedämpft zu der Wirthin, die sich ebenfalls über den Tisch hinneigte und neugierig in meinem Antlitz suchte, „ich gewinne den Eindruck, als ob ich Ähnlichkeit mit irgend Jemand trage, wohl gar mit dem verrufenen John Blount."

„Sie sagen es, Herr," bestätigte die Wirthin geheimnißvoll, „und ehrlich gestanden, ich vermuthe, daß John Blount wohl gar ein Verwandter von Ihnen." Obwohl noch immer zweifelnd, neigte ich beinah unwillkürlich das Haupt zustimmend, und die Wirthin fuhr redselig fort: „Unter solchen Umständen haben Sie ein Anrecht, das Nähere zu erfahren. John Blount und das Mädchen da drüben sind nämlich einig geworden, einander zu heirathen — armes Gesindel; mit ihren liebeheißen Herzen werden sie noch manches Jährchen warten müssen, daher hüllen sie ihr Übereinkommen vorläufig noch in Geheimniß. Hierher darf John Blount nämlich nicht kommen, oder er sitzt wieder im Fort, eh er das erste Glas Wein über seine Zunge schüttete, da bleibt dem armen Volk freilich nichts Anderes übrig, als ganz verstohlen sich zu sprechen."

„So ist eine neue Missethat auf seine Rechnung

gekommen?" fragte ich, und mein Herz sank in demselben Maaße, in welchem die Zweifel über John Blounts Persönlichkeit schwanden.

„Nun ja, wenn Sie es Missethat nennen, daß er dem Alkalden, der seinem Mädchen nachstellte, auflauerte und ihn beinah zu Schanden schlug. Das heißt, er fuhr nicht gleich auf ihn ein, sondern forderte nur Rechenschaft von ihm. Weil der Alkalde ihn aber einen Lump nannte und ihm verbot, sich um anderer Leute Angelegenheit zu kümmern, ihm auch Höflichkeit anrieth und daß er den Hut vor ihm ziehen sollte, schlug er ihn braun und blau. Dabei beschwor er, daß er überhaupt nur vor seinem Herrgott das Haupt entblöße. Nun ist aber solch Alkalde selber ein Gott in der von ihm regierten Stadt, daß er den Menschen, die ihm nicht angenehm, das Leben recht sauer machen kann. Nachdem er also seine Schläge aufgeladen hatte, schickte er sogleich Leute aus, um John Blount verhaften zu lassen, und geschah das, gab's ein großes Unglück. Seine Zeit hätte John Blount wohl ruhig abgesessen, kam er aber frei, so hätte ich nicht die Asche meiner Cigarre für des Alkalden Leben gewagt. Denn es ist erstaunlich, was für ein Hochmuth in dem Schlingel wohnt, und doch kann ihm Keiner ernstlich gram sein. So fand sich denn auch Jemand, der ihm zutrug, daß der Alkalde ihm an den Kragen wolle, und seitdem hat er sich nicht mehr in der Stadt blicken lassen. Denn auf der anderen Seite der Berge, wo er als Vaquero bei den Hacienderos Dienst leistet, möchte

man ebenso leicht einen Hirsch lebendig einfangen, wie ihn auf seinem Teufelspony. Kein Wunder daher, wenn das mit der Liebe zwischen ihm und Carlota nicht ausgeschrieen wird und sie bei ihren Zusammenkünften große Vorsicht walten lassen. Das einzige Gute ist, daß der Alkalde sich nicht mehr um das Mädchen kümmert. Er mag begreifen, daß er vor dem John Blount keine Stunde sicher wäre. Vielleicht trachtet er auch, Carlota auf ihren Wegen überwachen zu lassen, auf daß sie selber ahnungslos zum Verräther an ihrem Schatz werde. Er sollte mit seinen Schlägen nur zufrieden sein, oder die Feindschaft des wilden John möchte ihm noch gefährlich werden."

„Auf alle Fälle verging er sich schwer gegen die Obrigkeit," versetzte ich ernst, „und um der Schande einer längeren Gefangenschaft zu entgehen, wäre es am rathsamsten, er verließe diese Gegend gänzlich."

„Das geschieht nimmermehr," betheuerte die Wirthin zuversichtlich, „es sei denn, Carlota begleitete ihn, und dazu gehört mehr Geld, als die Beiden je in ihrem Leben vor Augen sehen werden. Nein, nein, damit ist's nichts; denn besäßen sie wirklich Überfluß, so würden sie lieber John von der Strafe freikaufen, und kämen obenein billiger dazu, als mit der Flucht."

„Er könnte also freigekauft werden?" fragte ich erregt.

„Sicher," bestätigte die Wirthin, „denn laut vor Zeugen erklärte der Alkalde, John Blount müsse auf's Fort in den Kerker oder seine Hundert Dollars Buße



S. 89

zahlen. Recht wie Hohn klang es, denn woher sollte der so viel Geld nehmen? Vielleicht hegte er auch den Hintergedanken, die Summe selber vorzuschießen, und dadurch wäre der Schlingel sein Peon oder Leibeigener geworden. Und der Alkalde hat eine eigene Art, dafür zu sorgen, daß seine Peons aus den Schulden nicht herauskommen; von John Blount aber weiß Jeder, daß er lieber stürbe, bevor er nur einen Tag als Leibeigener vor den Leuten einherginge."

Nachdenklich sah ich zu Carlota hinüber. Ihr Singen hatte sie eingestellt. Sich über das schlummernde Kind hinneigend, küßte sie dasselbe. Einen durchdringenden Blick warf sie auf mich, kehrte sich aber hastig ab, als sie dem meinigen begegnete, und schweigend verließ sie die Halle. Mich der Wirthin wieder zukehrend, entdeckte ich in deren Zügen theilnahmvolle Neugierde. Es mochte eine Ahnung in ihr aufsteigen, daß zwischen John Blount und mir nähere Beziehungen walteten, als einzuräumen ich für gut befand. Da ich mit der Eröffnung eines neuen Gespräches säumte, füllte sie mein Glas, und es mir zuschiebend, sprach sie freundlich:

„Hier Herr, trinken Sie Eins. Wenn Jemand sich mit Sorgen trägt, ist ein guter Trunk das beste Mittel, die Raupen aus dem Kopf fortzuspülen."

Ich trank mechanisch. Das Bild meines nunmehr muthmaßlichen Bruders tauchte häßlich verzerrt vor mir auf. Ich erschrak förmlich, und mich hastig aufrichtend, fragte ich dringlich:

„Es waltet also kein Zweifel, daß die böse Angelegenheit mit Geld ausgeglichen werden kann?“

„Zuverlässig, ich wiederhol's. Fände sich Jemand, der für ihn einträte, so bereitete das Loskaufen keine Schwierigkeiten.“

„Wo finde ich den jungen Mann?“ fragte ich gespannt; „bevor ich irgend welche Schritte zu seinen Gunsten thue — und ich vertraue Ihnen an, daß ich dazu bereit bin — muß ich ihn gesehen und gesprochen haben.“

„Das klingt herzlich,“ meinte die Wirthin, wenn auch nur um Carlota's willen, augenscheinlich von ehrlicher Theilnahme für den wilden Gesellen erfüllt, „doch mit Jemand zusammenzutreffen, der sich verborgen hält und keinen Menschen ohne Argwohn betrachtet, ist leichter ausgesprochen, als ausgeführt. Sieht er Sie aus der Ferne und merkt, daß Sie nach ihm ausschauen, so wittert er Verrath und verschwindet, als hätte die Erde ihn verschlungen. Das Einzige wäre, daß Sie dem Mädchen heimlich nachschlichen, wenn es sich auf den Weg zu seinem Schatz begiebt. Ich halte Sie nämlich für einen Gentleman, der nichts Arges gegen das arme junge Volk im Sinne hat.“

„Gerade das Gegentheil; es schwebt mir daher vor, Carlota offen und ehrlich um ihre Vermittelung zu ersuchen.“

„Die traut Ihnen so wenig, wie jedem Anderen, so lange auch nur der Schimmer einer Möglichkeit des Verrathes vorliegt. Nein, Fember, der Versuch lohnte

sich nicht der Mühe. Ich will mir indessen die Angelegenheit beschlafen; denn auf Grund der großen Ähnlichkeit traue ich Ihnen die besten Absichten zu, und da wäre es sündhaft, Ihnen nicht ein wenig zur Hand zu gehen. Carlota muß nächstens wieder über die Berge, um Federvieh für die Küche einzuhandeln, und das ist die Gelegenheit, bei welcher sie sich gewöhnlich mit John Blount zusammenstiehlt. Ich will sie daher aushorchen und danach meinen Plan entwerfen. Ich vermuthe wenigstens, daß die Beiden die Tage ihrer Zusammenkünfte lange vorausbestimmen, um sich gegenseitig nicht zu verfehlen. Ihnen dagegen rathe ich dringend, mit dem Kinde selbst kein Wort darüber zu reden, auch nicht zu thun, als ob Sie um den John Blount wüßten. Denn Carlota ist scharfsinnig wie eine Fischotter; die braucht nur einen Blick in anderer Leute Augen zu werfen, und sie liest deren Gedanken wie in einem Buch."

Hier wurden wir durch das Geräusch gestört, mit welchem mehrere junge Männer lebhaft plaudernd und scherzend eintraten, um einen Theil des Gewinns, welchen sie aus der Anwesenheit des Dampfers gezogen hatten, mit echt mexikanischer Leichtfertigkeit wieder zu verjubeln.

Während nunmehr die Wirthin sich beeilte, deren Wünsche zu befriedigen, ließ ich mich abseits vor einem Tisch nieder, um das Vernommene ungestört noch einmal vor meinem Geiste vorüberziehen zu lassen. Mochte die liebliche Erscheinung des kaum dem Kindesalter entwachsenen

Mädchens zu Gunsten dieses räthselhaften John Blount sprechen, mochte die Wirthin in ihrem Urtheil über ihn mit unverkennbarem Wohlwollen Milde und Nachsicht walten lassen: ein ungetrübtes Bild hatte ich von ihm, den ich vielleicht Bruder nennen sollte, nicht gewonnen. Bangigkeit erfüllte mich, indem ich des bevorstehenden Zusammentreffens gedachte. Was hatte ich von Jemand zu erwarten, der ungezügelt von einem störrischen Knaben zum Manne heranreifte? Wo und wie sollte ich in dem trotzigen Gemüth nach einer Handhabe suchen, um auch nur den leisesten Einfluß auf dasselbe zu erringen? Und dabei zitterte es in meinen Ohren, hallte es in meinem Herzen nach: „Mein eigener Zwillingsbruder, der Sohn meiner armen, verfolgten, todten Mutter, meines früh verstorbenen Vaters. Mein Bruder, gleich mir, das Opfer heilloser Ränke und feindseliger Nachstellungen." Nie mehr, als in dieser Stunde, fehlte mir der väterliche Rath des Professors. Andererseits erwuchs mir aus dem Bewußtsein, in meinen Entschlüssen nur auf mich allein angewiesen zu sein, erhöhte Zuversicht im Denken und Entscheiden. Angesichts der Aufgabe, für eines Anderen Wohlfahrt mit allen Kräften zu wirken und zu entscheiden, sank mehr und mehr jenes träumerische Schwanken dahin, welchem ich so vielfach die Umdüsterung meines Gemüthes verdankte. Nicht mehr mit Scheu erwog ich die Wahrscheinlichkeit, meinen Bruder in nächster Zeit kennen zu lernen, sondern getragen von ernsten Hoffnungen. Was auch aus ihm geworden sein mochte, er war mein

Bruder, und als Bruder wollte ich über alle Hindernisse hinweg ihm meine rettende Hand entgegenstrecken.

Eine helle, freundliche Stimme störte mich in meinem Grübeln. Ich sah auf, und vor mir stand Carlota in voller, jungfräulicher Schönheit, das Bild einer fröhlichen, sorglosen Waldelfe. Unhörbar war sie auf ihren unbekleideten Füßen herangetreten. Ich erschrak förmlich, als ich plötzlich in ihre großen, lachenden, exotischen Augen sah.

„Señor," redete sie mich zutraulich an, ohne der sich mehrenden Gäste zu achten, die mit unverkennbarem Wohlwollen zu ihr herüberschauten, „wenn es Ihnen gefällt, dann kommen Sie jetzt. Ihr Schlafraum ist fertig und wartet auf Sie. Hergerichtet habe ich Alles, wie für einen König. Santa Maria, da werden Sie ruhen, wie im Paradiese. Ihren Koffer schaffe ich etwas später zu Ihnen."

Rührung beschlich mich, indem ich das glückliche Kind betrachtete und mir dessen mögliche Beziehungen zu mir vergegenwärtigte. Bereitwillig erhob ich mich mit den Worten: „Wir mögen ihn gleich zwischen uns nehmen; er ist nicht so schwer, daß wir auf der kurzen Strecke unter seiner Last ermüdeten."

„Sie wollen selber mit Hand anlegen?" rief Carlota erstaunt aus, „solch feiner Herr mit so viel Geld in der Tasche?"

Zu der mir beigelegten Eigenschaft vermochte ich eines Lächelns mich nicht zu erwehren.

„Ich möchte wissen, wer von uns der Feinere,"

bemerkte ich mit herzlicher Theilnahme, und abermals in die kindlich neugierigen Augen blickend, stellte ich mir vor, wie viel heiße Liebe sie wohl ausstrahlten, wenn sie das Antlitz des ungestümen Geliebten suchten.

„Nun ja," meinte sie geschmeichelt und mit einem sie lieblich kleidenden Selbstbewußtsein, „wenn ich Sonntags zur Messe gehe und mich ordentlich angeputzt habe, mag ich wohl ein wenig fein aussehen, allein das ist doch nicht die rechte Art. Auch klingele ich nicht mit Dollars in der Tasche." Sie blickte mich etwas schärfer an. Während das bewegliche, südliche Blut ihre Wangen tiefer färbte, erklärte sie unbefangen: „Der Herr sieht in der That Jemand ähnlich, den ich kenne, der ist aber weit schöner —" sie lachte in sich hinein, als hätte sie mehr sagen können, jedoch für gerathen hielt, nicht zu offenherzig zu sein. Hastig bückte sie sich zu dem Koffer nieder; zugleich schob sie die kleine Hand durch dessen einen Griff. Ich folgte ihrem Beispiel. Ein wenig später betraten wir ein luftiges Gemach, in welchem sie mittels Matratzen und Decken auf der Erde ein bequemes Lager für mich hergestellt hatte. Übermäßig einladend nahm es sich freilich nicht aus; doch schon der Gedanke allein, daß die fröhliche, zufriedene Hausgenossin ihr Äußerstes aufgeboten hatte, mich sanft zu betten, ließ Alles, woran sie die Hände gelegt hatte, im freundlichsten Lichte erscheinen.

„Buena noche, Señor," sprach sie, nachdem sie mit großem Eifer auf alle bescheidenen Vorzüge der Umgebung mich aufmerksam gemacht hatte, und treu-

herzig reichte sie mir die Hand. Abermals senkte sie einen seltsam prüfenden Blick in meine Augen, und mit der Anmuth einer Gazelle schlüpfte sie aus dem Zimmer.

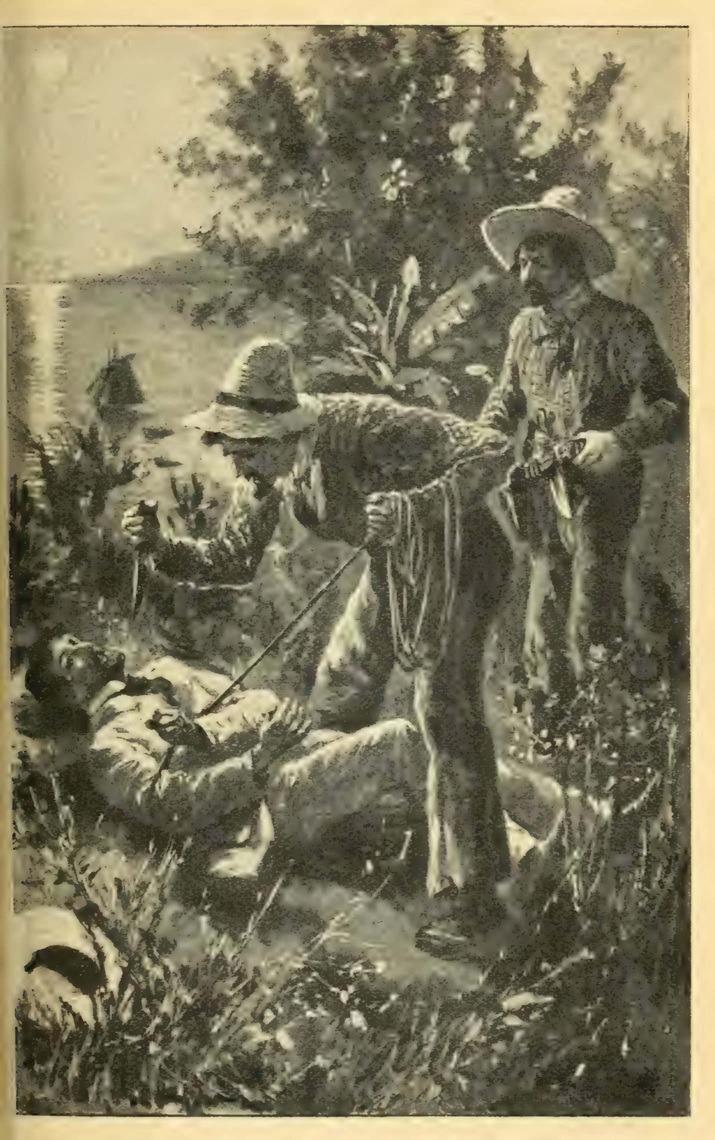
Folgenden Tages gelang es mir leicht, das Vertrauen der gutmüthigen Wirthin in vollem Umfange zu erwerben. Es gipfelte darin, daß sie mich über Carlota's beabsichtigten Ausflug unterrichtete, zu welchem sie den nächstfolgenden Nachmittag bestimmt hatte. Zu Carlota selber verlor ich kein Wort über meine Zwecke, aber so oft ich ihr begegnete, wechselten wir einige freundliche Bemerkungen miteinander. Es war, als hätte die von ihr angedeutete Ähnlichkeit zu meinen Gunsten bei ihr gewirkt, mich ihr gleichsam näher gebracht Im Übrigen verrann die Zeit mir träge, so daß ich in den Nachmittagsstunden zu einem größeren Ausfluge in die Nachbarschaft mich rüstete. Von dem Wunsche geleitet, einen Blick auf's Meer zu werfen, wanderte ich am östlichen Rande des prachtvollen Hafenbeckens hin. Der Einfahrt in dasselbe gegenüber eingetroffen, genügte die eng begrenzte Aussicht mir nicht. Ich setzte daher meinen Weg nach den Höhen hinauf fort, welche gewissermaßen das Bollwerk gegen den Andrang des Oceans bildeten. Langsam auf ungebahntem Boden mich emporarbeitend und vielfach kämpfend mit immergrünem Gesträuch, erreichte ich den Gipfel der Bergkette erst, als die Sonne nur noch kurzer Zeit bedurfte, um in's Meer hinabzutauchen. Der volle Mond war bereits aufgegangen; klar wölbte sich der Himmel,

eine helle Nacht verheißend. Die Heimkehr verursachte mir also keine Sorgen, und so ließ ich mich auf einer Stelle nieder, von welcher aus ich die endlose, still wogende Wasserfläche von der weit geschweiften Linie des Horizontes bis zu der tief unten dumpf seufzenden Brandung zu überblicken vermochte. Träumerische Ruhe lagerte auf dem schlummernden Meere. Es athmete wie ein Leviathan, der sich im letzten Abendsonnenschein behaglich dehnt und reckt. Nur ein kleiner Küstenfahrer, eine Art Brigantine, befand sich in meinem Gesichtskreise. Vor matt gebauschten Segeln verfolgte er seinen Kurs südlich. Eine Stunde und vielleicht noch darüber, je nachdem die sanfte Abendbrise anhielt, mochte es dauern, bevor er vor der Hafeneinfahrt vorübertrieb. Sinnend betrachtete ich das schlanke Fahrzeug. Als hätten irgend welche räthselhafte Beziehungen zwischen ihm und mir bestanden, versetzte ich mich im Geiste an dessen Bord. Ich vergegenwärtigte mir jene Zeiten, in welchen ich als Dirk Gosse hinter dem Steuerrad stand oder die Segel bediente. Scene auf Scene, ferner Vergangenheit entnommen, belebte sich in meiner Erinnerung, und so vertieft war ich in schwermüthige Betrachtungen, daß ich der Sonne nicht achtete, die in Gold und Purpur zur Rüste ging, nicht der Dämmerungsschatten, welche sich ringsum auf die immergrünen Bergabhänge senkten. Ich sah nur den kleinen Segler, und selbst dann noch, nachdem der Mond die unumschränkte Herrschaft an sich gerissen hatte und in dem bläulichen Licht Segel und Tauwerk zu einem zu=

sammenhängenden Ganzen sich einten. Aufgefallen war mir nur, daß die Brigantine, begünstigt durch die westliche Luftströmung, sich der Hafeneinfahrt immer mehr näherte, jedoch mit der unverkennbaren Absicht, vorbeizusegeln. Noch eine halbe Stunde trägen Einhergleitens und sie befand sich mir gegenüber und zwar in einer Entfernung von kaum zweitausend Schritten. Im Begriff, aufzubrechen, entdeckte ich, daß sie durch eine Wendung ihre Segel der Einwirkung des Windes entzog. Diese Bewegung gewann erhöhte Bedeutung für mich durch das Geräusch, mit welchem zwei oder drei Böte in's Wasser hinabgelassen wurden, während doch eins zu einem flüchtigen Besuch der versteckt liegenden Stadt genügt hätte. Auch unterschied ich Klirren von Ketten und das Rollen eines durch Flaschenzüge laufenden Taus, ein sicheres Zeichen, daß irgend welche Ladung in die Böte verstaut wurde. Mit verschärfter Aufmerksamkeit überwachte ich das räthselhafte Verfahren. Mußte es doch befremden, daß die Brigantine, anstatt in den Hafen einzulaufen, diesen zeitraubenden Weg des Löschens wählte. Meine Spannung wuchs in einer Weise, daß ich für die nähere Umgebung gewissermaßen die Sinne verlor. Plötzlich aber ertönte auf dem hinter mir liegenden Abhange das scharfe Klingen, mit welchem ein beschlagner Huf festes Gestein traf. Ich fuhr herum, und aufmerksam lauschend unterschied ich nunmehr dumpfes Dröhnen, erzeugt durch eine größere Anzahl von Pferden oder Maulthieren, die von der Landseite her auf holperigem Boden sich durch

das verworrene Gestrüpp wanden. Sie in Beziehung zu der Brigantine zu bringen, lag mir fern, und dennoch sah ich erwartungsvoll dem Erscheinen der Männer entgegen, welche ohne Zweifel die Thiere begleiteten.

Da drang das Rauschen zu mir herüber, mit welchem aus derselben Richtung ein Mann sich durch das Gebüsch drängte, um, wie ich vermuthete, den etwas hervorragenden Aussichtspunkt, den ich zur Rast gewählt hatte, zu gewinnen. Gegen dreißig Schritte mochte er noch entfernt sein. Ich erhob mich, entdeckte aber nichts; sogar das Geräusch war verstummt. Statt dessen vernahm ich eigenthümlich schnarrendes Zischen. Gedankenlos schrieb ich dasselbe einer großen Heuschreckenart zu, zumal dasselbe weiter unten seine Fortsetzung fand. Erst als dieses gleichzeitig mit dem Hufschlag sein Ende erreichte, stieg der Verdacht in mir auf, daß wer auch immer dort heraufgekommen sein mochte, seine Bewegungen zu verheimlichen wünschte. Nicht vertraut mit Landessitten und Leuten, gedachte ich, der geheimnißvollen Gesellschaft auszuweichen. Kaum aber hatte ich den ersten Schritt gethan, als ein nicht zu unterscheidender Gegenstand vor meinen Augen vorüberzuckte und ich mittels eines Lassos, der sich eng um meinen Oberkörper legte, zu Boden gerissen wurde. Wähnend, in die Gewalt mexikanischer Räuber gefallen zu sein, bot ich mein Äußerstes auf, mich zu befreien, allein vergeblich. Die geschmeidige Leine schnürte meine Arme immer fester mit dem Körper zusammen, und



ls plötzlich ein Mann sich über ihn neigte, und, ein im Mondlicht blitzendes, breit-
ingiges Messer auf seine Kehle setzend, ihm riet, keinen Laut von sich zu geben. (S[redacted] 99

ich brauchte nur den Versuch zu machen, mich in eine sitzende Stellung aufzurichten, um alsbald wieder hingestreckt zu werden. Etwa eine Minute hatte ich ohnmächtig gerungen, als plötzlich ein Mann sich über mich hinneigte und, ein im Mondlicht blitzendes breitklingiges Messer mit der Spitze auf meine Kehle stellend, mir rieth, keinen Laut von mir zu geben, wenn mir mein Leben lieb sei.

Nothdürftig hatte ich die in spanischer Sprache an mich gerichtete Drohung verstanden, und ich sann noch auf eine Antwort, als ein zweiter Mann neben mich hintrat, einige Sekunden auf mich niedersah und kaltblütig bemerkte: „Das ist der Fremde, der gestern mit dem Dampfer kam."

„Um so gefährlicher," meinte sein Genosse grimmig, und das Messer zurückziehend, richtete er sich auf, „der Teufel traue Jemand, namentlich einem Fremden, der hier Wache hält. Wer bürgt dafür, daß der Alkalde ihn nicht mit Spionendiensten beauftragte?"

Auf meinen Lippen schwebte bei dieser Erklärung der Name John Blount, um dessen Vermittelung anzurufen; denn ich bezweifelte kaum noch, daß ich einer verwegenen Schmugglerbande in die Hände gefallen war. Über John Blount aber hatte ich genug gehört, um zu dem Argwohn berechtigt zu sein, daß er ein Mitglied derselben. Ich besann mich indessen, erwog, daß meine Kenntniß seines Namens allein schon genügen würde, mich als einen gefährlichen Angeber und Verräther erscheinen zu lassen und die trotzigen Männer

noch mehr gegen mich zu erbittern. Und so fragte ich nach kurzem Sinnen: „Ist Jemand in der Nähe, welcher der englischen Sprache mächtig?"

„Reden Sie," antwortete der zuletzt Hinzugekommene, „so viel lernte ich davon, daß wir uns miteinander verständigen mögen."

Er stieß einen kurzen Pfiff aus, auf welchen das Geräusch der Hufschläge sich alsbald erneuerte, dann kehrte er sich mir wieder zu.

Wie ich nothdürftig unterschied, waren Beide ältere Männer, schwarzbärtig, nach Art der mexikanischen Landbevölkerung gekleidet und mit Pistolen und Messern bewaffnet, ein Beweis, daß sie entschlossen, jedem Angriff mit Gewalt zu begegnen. Auf meine Betheuerung, daß ich ein harmloser Reisender, der sich weder um sie noch ihr Treiben kümmere und am wenigsten an Verrath denke, zumal ich als Fremder überhaupt zu nichts berechtigt oder verpflichtet sei, antwortete der Wortführer mit einem spöttischen Lachen, worauf er finster hinzufügte: „Das bietet keine Sicherheit. Ein unbedachtes Wort kann uns den Alkalden und seine Leute auf den Hals bringen. Ich kenne indessen eine zuverlässigere Bürgschaft, und die besteht darin, daß wir Sie da drüben von dem Abhange hinabsenden. Unten in der Tiefe sieht Niemand Ihren gebrochenen Gliedern an, ob Sie durch einen Fehltritt oder von fremder Hand zu Fall gebracht wurden. Fluth und Brandung besorgen das Weitere."

Obwohl ich diese Drohung nur als eine beabsichtigte

Einschüchterung auffaßte, fühlte ich doch das Blut in meinen Adern gerinnen. Ich besaß indessen die Überlegung, ruhig zu erwidern: „Was Sie über mich verhängen, muß ich freilich hinnehmen. Ob die Erinnerung an einen überflüssigen Mord Ihnen viel Freude einträgt, möchte ich bezweifeln. Genügt mein Wort nicht als Bürgschaft, so handeln Sie nach Belieben.“

Diese kaltblütige Antwort schien auf den Schmuggler einen tieferen Eindruck auszuüben, als es durch die dringlichsten Vorstellungen und Versprechungen möglich gewesen wäre. Er sann einige Sekunden nach, und da eben die vordersten Thiere in unseren Gesichtskreis traten, kehrte er sich schweigend ab. Ich selbst lag noch immer gefesselt, jedoch so, daß ich den nunmehr belebten Pfad zu überblicken vermochte. Ein Maulthier nach dem anderen, alle mit leeren Packsätteln versehen, tauchte daselbst auf, um nach Zurücklegung einer verhältnißmäßig kurzen Strecke auf dem nach der Hafeneinfahrt hinunterführenden Abhange zu verschwinden. Hin und wieder erkannte ich auch Gestalten von Männern, deren einzelne Karabiner oder kurze Büchsen auf der Schulter trugen. Sie zu zählen fehlte mir die Ruhe; aber es mochten gegen achtzehn oder zwanzig Thiere und halb so viele Männer vorübergeschritten sein, als ein einzelner Reiter den Zug beschloß. In gleicher Höhe mit uns eingetroffen hielt er sein Pferd an und fragte gleichmüthig herüber, wen man da habe. Ein kurzes Zwiegespräch folgte, von welchem ich bei der großen Schnelligkeit, mit welcher es geführt wurde, kaum ein Wort

verstand. Ich gewann nur den Eindruck, daß man sich um irgend eine Frage, die unstreitig mich betraf, nicht gleich einigen konnte. Endlich rief der Reiter den mich überwachenden Männern eine kurze Bemerkung zu, und seinem Pferde die Sporen gebend sprengte er, anstatt dem Pfade zu folgen, in nächster Richtung mit einem Ungestüm den Abhang hinunter, daß es mich mit Grauen erfüllte. Gleich darauf fühlte ich, wie der mich niederhaltende Lasso sich lockerte. Ich wollte mich aufrichten, doch schnell packten die drei Schmuggler mich an Händen und Füßen, und bevor ich recht begriff, was sie mit mir bezweckten, lag ich in einer Weise gefesselt da, daß ich kein Glied zu rühren, geschweige denn ohne fremde Hülfe mich zu befreien vermochte. Dabei sprachen sie keine Silbe; erst als ich erklärte, mein Wort sei ebenso haltbar, wie der mich vielfach umschlingende Lasso, bemerkte der mit dem Englischen Vertraute wie beiläufig: „Wir kennen Sie nicht, da ist es rathsamer, wir sichern uns den Rücken.“

„Wie lange gedenken Sie, mich hier liegen zu lassen?“ fragte ich, nunmehr über mein Endloos einigermaßen beruhigt.

„So lange, bis Sie uns nicht mehr schaden können,“ hieß es kurz zurück, und in der nächsten Minute befand ich mich allein. Eine Weile hörte ich noch das Geräusch, mit welchem die drei Genossen, den Spuren des Pferdes folgend, ihren Weg abwärts suchten, dann herrschte Todtenstille ringsum. Nur das Seufzen und dumpfe Stöhnen der Brandung drang zu mir herauf.

Vergeblich lauschte ich dagegen auf den Ruderschlag der Böte, welche ihre Frachten einer Stelle in der Hafeneinfahrt zutrugen, wo sie ohne Schwierigkeit gelandet und auf die Packthiere vertheilt und verladen werden konnten. Um das weithinschallende Stoßen der Riemen zwischen den Pflöcken zu vermeiden, waren sie offenbar mit Zeugstreifen umwunden worden; man ging überhaupt mit einer Vorsicht zu Werke — meine hülflose Lage bot ja schon allein einen Beweis dafür — die eben nur durch die Verwegenheit der räuberähnlichen Gesellen übertroffen wurde. Zugleich rechnete man wohl auf die träge Handhabung des Steuerdienstes und darauf, daß unter der Bevölkerung von Acapulco sich nur Wenige befanden, die den Schmugglern ihren Erfolg mißgönnt hätten.

Obwohl die Schlingen und Knoten, durch welche ich sogar an der kleinsten Bewegung gehindert wurde, nicht unmenschlich straff angezogen worden waren, so begann ich doch allmählich unter dem Einfluß der gezwungenen Lage empfindlich zu leiden. Und Stunden verrannen, ohne daß die mich umringende Stille anders, als durch das dürftige nächtliche Thierleben und das hohle Schnarchen des Meeres unterbrochen worden wäre. Zu dem krampfähnlichen Ziehen in den Gliedern aber gesellte sich endlich die Befürchtung, daß die verwegene Bande mit den belasteten Thieren einen anderen Weg in das Innere des Landes gewählt habe, mir anheimgebend, elendiglich zu verschmachten. Denn daß der Zufall mir Rettung brachte, war bei der Abge=

schiedenheit, in der ich mich befand, ebenso unwahrscheinlich, wie das Zernagen der meinen Zähnen unerreichbaren Lederleine unmöglich.

Endlich, endlich, es mochte eine Stunde nach Mitternacht sein, unterschied ich das erste Geräusch, unter welchem die Schmugglerkarawane sich langsam wieder zu mir nach der Höhe heraufarbeitete. Unter äußerster Anspannung meiner Sinne lauschte ich auf die Bewegungen, von welchen ich Erlösung hoffte. Doch bis zum letzten Augenblick folterte mich die Besorgniß, dennoch meinem Schicksal überlassen zu werden, oder daß man, der schwer beladenen Thiere wegen, anstatt den Weg wieder über die Höhen zu wählen, vorher abbiegen und sich vielleicht auf halber Höhe des Abhanges halten würde.

Meine Befürchtung schwand, als ich das erste Maulthier in meinen Gesichtskreis treten sah. Hoch belastet schritt es auf dem bekannten Pfade vorüber. Ein Mann, es mit Worten und Schlägen antreibend, folgte ihm. An diesen schlossen sich wieder Thiere an, die unter ihrer Bürde keuchten und durch heftiges Schnauben Befriedigung darüber verriethen, den anstrengendsten Theil des Weges überwunden zu haben. Wie zuvor, waren auch jetzt die Männer zwischen ihnen vertheilt. Vergeblich aber hoffte ich, daß einer derselben sich von dem Zuge trennen würde, um mich zu befreien. Meine Stimme dämpfend, rief ich hinüber, allein man achtete meiner nicht; unberücksichtigt blieben meine dringenden Vorstellungen. Erst nachdem das letzte Packthier längst

vorüber, und ich sehnsüchtig auf das Eintreffen des wilden Reiters harrte, erschien noch ein einzelner Mann. Anstatt indessen meine Banden zu lösen, stellte er sich neben mir auf, argwöhnisch lauschend die Blicke dahin gerichtet, woher er gekommen war. Es war derselbe, welcher zuvor zu mir gesprochen hatte. Meine Aufforderung, mich aus meiner entsetzlichen Lage zu befreien, beantwortete er mit einem grimmigen „Karamba!" Dann fügte er gleichmüthiger hinzu: „Haben Sie so lange hier gerastet, bringt eine halbe Stunde mehr Ihnen keinen Verlust. Ich will's offen eingestehen: Auf dem Hafen kreuzen Zollwächter und denen möchten wir nicht begegnen. Sie brauchen nur zu schreien, und man hört es unten; so viel aber beschwöre ich bei allen Heiligen, daß Sie den Mund nur zu einem Hülferuf zu öffnen brauchen, und Sie verstummen auf ewig. Wir betreiben unser gefährliches Gewerbe nicht, um durch den ersten besten Fremden in den Kerker gebracht zu werden. Erkennen Sie das an, so mögen wir als gute Freunde von einander scheiden. Sie haben nur nöthig, Ihr Wort zu verpfänden — ich halte Sie nämlich für einen Gentleman — über Alles zu schweigen, was Sie in dieser Nacht erfuhren, ferner, sich ohne Widerrede in meine Anordnungen zu fügen, und vor Tagesanbruch befinden Sie sich wohlbehalten in Acapulco. Wir sind keine Räuber und Mörder, und zu dem Vortheil der Steuer sind wir ebenso berechtigt, wie die Regierung."

Bereitwillig versprach ich Alles, und ich war noch

in der Erklärung begriffen, daß ich durchaus keine Veranlassung habe, in einem fremden Lande mich um das Treiben der Menschen zu kümmern, als auf dem Abhange das scharfe Klappern laut wurde, mit welchem beschlagene Hufe das Gestein trafen und bald darauf der Reiter in dem Pfade auftauchte. Uns gegenüber hielt er an; ein kurzes Gespräch führte er abermals mit dem Wächter, und sein Pferd antreibend sprengte er davon.

Ohne Säumen ging Letzterer nunmehr an's Werk, die Fesseln von meinen Gliedern zu lösen, aber längerer Zeit bedurfte es noch, bevor ich wieder Herr meiner selbst wurde. Geduldig harrte der Mann unterdessen bei mir aus. Als ich endlich einigermaßen fähig, mich einherzubewegen, erklärte er, daß ich ihn begleiten müsse; gleichzeitig traten wir unsere Wanderung an. Im Laufe des Gespräches, welches wir miteinander führten, mochte er sich überzeugen, daß er von mir keinen Verrath zu befürchten habe, denn mehr und mehr gelangte bei ihm jene Höflichkeit zum Ausdruck, durch welche sogar der elendeste mexikanische Maulthiertreiber sich vor den Amerikanern vortheilhaft auszeichnet. Freimüthig bekannte er seine Anschauungen über das Gewerbe des Schmuggelns, und die lauteten eigenthümlich genug. Wohl hütete ich mich, zu widersprechen; trotzdem erreichte ich nicht, von ihm entlassen zu werden. Gern hätte ich mich nach John Blount erkundigt, doch auch jetzt noch scheute ich, seinen Namen auszusprechen. Waltete doch die Gefahr, daß meine Kenntniß des

Namens eines Mitgliedes der Bande neuen Argwohn erregte und dadurch mir neue Schwierigkeiten bereitet wurden.

Ein Orangestreifen kündigte den baldigen Anbruch des Tages an, als wir auf der Ostseite des Höhenzuges, welcher den Hafen von Acapulco vom Binnenlande trennt, eine breite Fahrstraße erreichten. Dort blieb mein Führer stehen, indem er mich anredete: „Wenn Sie diesen Weg festhalten, stoßen Sie nach einer halben Stunde auf einen anderen, welcher diesen kreuzt. Dem folgen Sie nach und Sie befinden sich in der Stadt, bevor die Sonne über die Berge lugt. Schweigen Sie also über die Erlebnisse dieser Nacht. Vergessen Sie nicht: Es hätte Alles weit ungünstiger für Sie verlaufen können. Männer, die sich muthwilliger Weise um ihren Broderwerb, und einen recht sauren obenein, gebracht sehen, lassen nicht mit sich scherzen."

Er reichte mir die Hand zum Abschied und mit einem letzten á dios trennten wir uns voneinander. —

Die Sonne war in der That den östlichen Höhen noch nicht entstiegen, als ich die Stadt wieder vor mir liegen sah. Bald darauf schritt ich durch die engen unansehnlichen Straßen, in welchen das erste Leben sich zu regen begann. Das Haus, in welches ich eingezogen war, lag noch still. Indem ich der offenen Thür mich näherte, trat Carlota in dieselbe.

„Santa Maria! Fremder, wie habe ich mich um Sie geängstigt!" rief sie mit ungeheuchelter Freude aus,

und kindlich gefallsüchtig strich sie mit beiden Händen ordnend über ihr aufgelöstes blauschwarzes Haar, „ich fürchtete, daß ein Panther Sie zerrissen habe. Die Señora behauptete zwar, das wilde Gethier wage sich nicht in die Nachbarschaft unserer gesegneten Stadt, allein das beruhigte mich wenig.“

„Nur verirrt hatte ich mich,“ erwiderte ich bedachtsam, „zwischen die Berge gerieth ich, und nachdem die Sonne untergegangen war, verlor ich völlig jeden Begriff über die innezuhaltende Richtung. Unter einem Strauch rastete ich bis zum Anbruch des Tages.“

„Es ist erstaunlich,“ versetzte Carlota, und indem sie ihre Hand nachlässig in die meinige legte, spähte sie mit unverkennbarer Theilnahme in meinen Zügen, „aber vorsichtiger sollte der Herr sein, denn die Nacht unter freiem Himmel zu verbringen, ruft bei Fremden das böse Fieber hervor. Der Herr muß übrigens hungrig und müde sein; ich werde Ihnen eine warme Mahlzeit anrichten. Nachher legen Sie sich zum Schlaf nieder, das bringt Sie empor in drei, vier Stunden. Santa Maria! Sie sehen aus, als wäre ein Gespenst vor Ihnen über den Weg gelaufen,“ und davon schlüpfte sie in ihrer unvergleichlichen natürlichen Anmuth, um zunächst ihre Gebieterin von meiner glücklichen Heimkehr in Kenntniß zu setzen.

---

32. Kapitel.

John Blount.

Nach einigen Stunden der Ruhe erhob ich mich vollständig erfrischt und gekräftigt, und verhältnißmäßig schnell verstrich mir die Zeit bis zum Nachmittage. Meine Erklärung, mich verirrt zu haben, klang zu natürlich, als daß noch irgend welche Zweifel Raum gefunden hätten. Ebensowenig erhielt Carlota eine Ahnung davon, daß die Wirthin mich genau über die Bewegungen unterrichtete, welche sie mit dem Geliebten zusammenführen sollten. Es konnte sie daher nicht beunruhigen, als ich in der ersten Hälfte des Nachmittages mich abermals zu einem Ausfluge rüstete. Nur Rathschläge ertheilte sie mir eifrig und Warnungen, darauf berechnet, mich vor dem Verirren zu bewahren. Neugierig spähte sie mir nach, als ich die Straße aufwärts wandelte. Ich entdeckte es, als ich noch einmal zurücksah und ihr einen freundlichen Gruß zusandte. Hegte sie heimliche Besorgnisse, so schwanden dieselben sicher, sobald sie mich eine Richtung einschlagen sah,

die entgegengesetzt von der, in welcher sie später selbst zu gehen gedachte. —

So gelangte ich auf einem Umwege in den mir peinlich genau beschriebenen Pfad, der mich über den nächsten Höhenzug hinüberführte. Dort dehnte eine immergrüne, vorzugsweise mit Buschwerk geschmückte Wildniß sich vor mir aus. In eine Landstraße einbiegend, die sich durch eine gewundene Thalsenkung hinzog, folgte ich derselben bis dahin, wo ein schmaler Pfad sich nördlich abzweigte. Derselbe war im Lauf der Zeit von Fußgängern geschaffen worden, die eine weit geschweifte Biegung der Landstraße abzuschneiden wünschten. Auf diesem erreichte ich nach kurzer Wanderung einen sich von Westen nach Osten erstreckenden wallähnlichen Kamm, der, aus festem Gestein und Geröll bestehend, wahrscheinlich von einer der in dortigen Regionen nicht seltenen Erderschütterungen durch vulkanische Kräfte herrührte. Beinahe am Fuße dieser nur dürftig mit Vegetation geschmückten Erhebung lief der Pfad hin, und rüstig einherschreitend gelangte ich nach kurzer Frist auf eine Wiesenfläche von mäßigem Umfange. Leicht entdeckte ich den mir von der Wirthin bezeichneten flachen Geröllblock, auf welchem die dort Wandernden zu rasten pflegten. Dann trat ich in das den natürlichen Wall von der Wiese abgrenzende Gebüsch, mich so niederlegend, daß ich die Steinbank im Auge behielt, aber auch den Pfad eine Strecke aufwärts und abwärts zu überblicken vermochte. Nicht lange hatte ich in meinem Versteck zugebracht, als

von der Stadt her Männerstimmen und Schritte sich näherten. Behutsam auslugend, gewahrte ich vier Mexikaner, die in ihrem seltsamen Aufzuge als ein Mittelding von Soldaten und Wegelagerern erschienen. In faltige Beinkleider von weißem Baumwollenstoff mit darüber gezogenen Hemden gekleidet, hingen von der rechten Schulter nach der linken Hüfte an Bandelieren breite, säbelartige Messer nieder. In sorglose Gespräche vertieft, verfolgten sie ihren Weg, der sie dicht vor mir vorüberführen mußte. Mechanisch, jedoch ohne ein Wort zu verstehen, lauschte ich ihnen nach; sobald sie erst aus meinem Gesichtskreise getreten waren, hatte ich sie vergessen.

Eine halbe Stunde verrann in tiefer Stille, die nur durch das Zirpen zahlloser Heimchen unterbrochen wurde, als ich plötzlich bei einer zufälligen Wendung des Kopfes Carlota in geringer Entfernung vor mir sah. Da sie auch heute barfuß ging, hatte ich ihre Annäherung vollständig überhört. In der ersten Überraschung hielt ich den Athem an, und mit inniger Theilnahme beobachtete ich, wie sie sicheren Schrittes einherwandelte, jedoch hin und wieder argwöhnisch um sich spähte. Da sie in der Ferne suchte, glitten ihre Blicke über mich hinweg, oder ich möchte ihren scharfen Augen schwerlich entgangen sein. Ein runder Strohhut bedeckte ihr Haupt; auch hatte sie eine hellblaue geblümte Kattunjacke übergezogen, die lose um ihren anmuthigen Oberkörper flatterte. Im Übrigen bot sie dasselbe Bild, wie in der Stunde, in welcher sie mich von dem Dampfer abholte.

Vor dem flachen Geröllblock eingetroffen, warf sie den von Kokosfasern geflochtenen Behälter, der zur Aufnahme der Hühner dienen sollte, neben sich hin, worauf sie zunächst die flatternde Jacke um ihren blühenden Körper zusammenschnürte. Eine Weile zupfte und ordnete sie an den Falten, dann sich niedersetzend und die langen schweren Flechten über die Schultern nach vorn hebend, öffnete sie dieselben mit flinken Griffen. Bedächtig flocht sie dieselben wieder, jedoch mit jeder ein rothes Band vereinigend und dieses am unteren Ende zu einer Schleife verschlingend. Eine dreifache Schnur großer blauer Glasperlen, dem Kokossack entnommen, befestigte sie um ihren Hals, so daß ein silbernes Heiligenbildchen tief auf ihren Busen niederhing. Zwei ähnliche Armbänder legte sie um ihre Handgelenke. Wenn ich aber je ein liebliches Bild mädchenhafter Eitelkeit bewunderte, so geschah es hier, als Carlota, so weit ihre Blicke reichten, sich wohlgefällig betrachtete, bald hier, bald da an sich herumzupfte, offenbar um ihrer äußeren Erscheinung einen wirkungsvolleren oder vielmehr unwiderstehlichen Ausdruck zu verleihen. Etwas Rührendes lag in der kindlichen Unschuld, mit welcher sie sich immer wieder prüfte und ihren einfachen Schmuck so peinlich ordnete, als wäre es das Schönste gewesen, was nur hätte erdacht werden können.

Endlich war sie fertig und mit ihren klugen Augen lebhaft um sich spähend, wartete sie auf den, für welchen sie zu allen ihr möglichen Mitteln gegriffen hatte, um



S. 772

ihr Äußeres zu einem bezaubernden zu gestalten. Mit innigem Wohlgefallen sah ich auf sie hin, und mehr noch fühlte ich mich zu ihr hingezogen bei dem Gedanken, daß sie gewissermaßen das vermittelnde und versöhnende Element zwischen dem verwilderten John Blount und den Vorzügen freundlicher Gesittung bildete.

Eine Weile schwankte ich in meinen Entschlüssen. Hatte mir bisher vorgeschwebt, erst nach John Blounts Eintreffen vor die beiden jungen Leute hinzutreten und deren erste Überraschung zu einer beruhigenden Erklärung auszunutzen, so erschien es mir jetzt rathsamer, mich zuvor näher mit Carlota zu befreunden und sie zur Fürsprecherin bei ihrem rücksichtslos ungestümen Geliebten zu wählen. Leise erhob ich mich, und den günstigen Augenblick erspähend, erreichte ich den Pfad, bevor sie mich entdeckte, sie also nur glauben konnte, ich sei bei meinem planlosen Umherstreifen eben erst gekommen. Es blieb ihr dadurch die Beschämung des Bewußtseins erspart, während ihres Herausputzens von mir beobachtet worden zu sein.

Sichtlich erschrocken kehrte sie auf das Geräusch meiner festen Schritte sich mir zu; sobald sie aber mich erkannte, blieb nur der einzige Ausdruck der Verwirrung auf dem frischen bräunlichen Antlitz zurück. Dann folgte das Gepräge der Hoffnung, sich des stets gefälligen Fremden auf die eine oder die andere Art entledigen zu können.

„Sie haben sich abermals verirrt,“ redete sie mich dringlich an, noch bevor ich vor ihr eingetroffen war.

„Sie müssen umkehren und eine Viertelstunde zurückgehen. Folgen Sie diesem Pfade weiter, so gerathen Sie zwischen Dornen und spitzes Gestein, wo Sie unfehlbar Schaden nehmen. Von den Schlangen rede ich nicht; heilige Mutter Gottes! lauter Giftschlangen. Die liegen da in dicken Klumpen, daß man nicht weiß, wohin man die Füße stellen soll."

Bei dieser fürchterlichen Schilderung mußte ich lachen. Es ergötzte mich der rührende Eifer, mit welchem sie zu den tollsten Mitteln griff, nicht durch mich um die Zusammenkunft mit dem Geliebten gebracht zu werden.

„So hast Du selber keine Furcht vor den gefährlichen Thieren?" fragte ich mit einem Anfluge wohlwollenden Spottes.

„Nein, ich nicht," hieß es noch eifriger zurück, „sie kennen mich nämlich, weil ich oft hier gehe. Auch weiß ich, wohin ich meine Füße zu stellen habe, um sie nicht zu reizen. Santa Maria! Fremder, Sie glauben nicht, was das für ein Land hier herum ist. Auf Schritt und Tritt lauert der Tod."

„Recht so, Carlota," erwiderte ich, und zu ihrem sichtbaren Verdruß setzte ich mich zu ihr auf den Stein, „jeden Anderen würdest Du mit solchen Erzählungen verscheuchen und es geschähe ihm recht. Bei mir dagegen, der ich in herzlicher Freundschaft Dir zugethan, erreichst Du mit derartigen furchtbaren Vorspiegelungen nichts. Denn höre nur," und gewahrend, daß sie mich rathlos anstarrte, legte ich eine gewisse Vertrauen er-

weckende Innigkeit in den Ton meiner Stimme — „ich kam hierher aus keinem anderen Grunde, als um John Blount kennen zu lernen —"

„Der ist noch gefährlicher, als die Schlangen," unterbrach Carlota mich erschrocken, „führt ihn sein Weg hierher — ich weiß es ja nicht — so bringt er Sie ohne Barmherzigkeit um's Leben."

„Nein, Carlota, das geschieht nicht, und am wenigsten, wenn ich ihm sage, daß ich von weither zugereist bin, um ihn aufzusuchen. Und Dich selber wird es nicht minder erfreuen, zu erfahren, daß er aus einer reichen, vornehmen Familie stammt."

„Wäre das Wahrheit — aber ich glaube nicht daran," fiel Carlota abermals angstvoll ein, „so dürfte er es gar nicht erfahren. Santa Maria! Wüßte er, daß er ein reicher, vornehmer Mann, wohl gar ein Herr wäre, so ginge er davon und in sein Elend. — Sie wollen Ihren Spott mit mir treiben, Señor, Sie planen Arges — aber ich sage es Ihnen: der John Blount braucht nicht vornehmer zu werden, als er bereits ist," und in ihren prachtvollen Augen funkelte es, wie in denen eines gereizten jungen Leoparden, „der ist nämlich so vornehm, daß Sie mit Ihrem vielen Gelde nicht zu ihm heraufreichen, mögen Sie immerhin aussehen, als wären Sie ihm aus den Augen geschnitten."

„Beruhige Dich doch, mein liebes Kind. Ich beabsichtige ja nichts weniger, als Dein oder John Blount's Unglück. Andererseits darfst Du ihn nicht hindern, wenn

es sich darum handelt, ihm seinen wahren Namen und die damit verbundenen Rechte zurückzugewinnen."

„Er heißt John Blount," rief Carlota nunmehr trotzig aus, „einen schöneren Namen giebt es nicht. Er bedarf überhaupt gar keines Namens, dann mag ich ihn rufen, wie es mir gefällt, jeden Tag anders. Meiner Wirthin aber kratze ich die Augen aus, denn sie nur kann Sie hierher gewiesen haben."

„Deine Gebieterin liebt Dich und John Blount. Als ich ihr meine Absicht anvertraute, war sie sogleich bereit, mir zu einer Zusammenkunft mit Deinem Schatz die Hand zu bieten."

„Also auch das verrieth sie? Nun ja, ich brauche mich dessen nicht zu schämen, John Blount ist mein Schatz, derselbe Schatz, von welchem ich Ihnen in dem Boot erzählte," erklärte Carlota leidenschaftlich, und klagend rief sie aus: „Madre Santissima! Hätte ich Sie lieber nicht gerudert! Die zwei Dollars gebe ich Ihnen mit Freuden zurück, aber jetzt beeilen Sie sich fortzukommen, oder es giebt ein Unglück —"

Sie brach ab. Auf der anderen Seite des Walles ließ sich das Klappern flinker Hufe vernehmen, die zwischen dem Gestein stolperten und nach einem festen Halt suchten. Eine dumpfe Ahnung stieg in mir auf. Vertraut erschien mir das Geräusch. Vor meinem Geiste tauchte das nächtlich verschleierte Bild des tollen Reiters auf, welcher die Schmugglerbande begleitete.

„Heilige Mutter Gottes!" rief Carlota zaghaft aus, „der kommt wieder über's Gestein! Er wird sich noch

das Genick brechen mit seinem wilden Reiten! Ihnen aber rathe ich: laufen Sie, was Sie können, so lange es noch Zeit ist, oder in der nächsten Minute sind Sie ein todter Mann. John Blount ist furchtbar. In seiner Wuth fragt er nicht, wen und wie viele er mit seinem Lasso erwürgt."

„Er wird mir die Hand reichen —"

„Nein, das soll er nicht. Sie möchten ihn verlocken, daß er ein vornehmer Caballero werde und mit Ihnen davongehe —"

„Nicht doch, Carlota," fiel ich beschwichtigend ein, „Du bist doch sonst so verständig. Betrachte mich und sage, ob ich wie Jemand aussehe, der sich an dem Unglück Anderer erfreut. Außerdem besitze ich nicht die Macht, Menschen zu etwas zu zwingen, was zu thun ihnen widerstrebt."

„Nein, Herr, mit Gewalt richten Sie freilich nichts aus; aber Sie haben eine Art der Rede, die schmeichelt, als hätten Sie es von der Schlange im Paradiese gelernt, und dem ist der ehrliche John Blount nicht gewachsen. Vermag ich schwaches Mädchen doch, ihn durch ein einziges Schmeichelwort in einen Heiligen zu verwandeln."

„So wirst Du auch zwischen ihm und mir vermitteln, daß wir gute Freunde werden. Glaube mir, nimmermehr wirst Du es bereuen."

Der Hufschlag hatte sich auf der anderen Seite des Kammes etwas entfernt, indem der Reiter wohl gezwungen war, gangbareren Boden für sein Thier zu

suchen. Jetzt aber tauchte er oben auf dem Rücken des Walles auf, wo er sofort nach Carlota spähte. Er hatte sie indessen kaum entdeckt und ihr zur Seite einen Fremden, als er sein Pferd rücksichtslos antrieb und, unbekümmert um loses Geröll, den Abhang heruntersprengte. Gleichzeitig hatte er die Schlinge des Lassos, welchen er als Peitsche benutzte, durch Schwingen oberhalb des Hauptes in Kreisform geöffnet, als hätte es dem Einfangen eines Rindes gegolten. Theils in Folge der rauhen Behandlung, dann aber in dem Trachten, nach dem Stolpern auf dem steilen Abhange auf ebenem Boden wieder festen Fuß zu fassen, setzte das Pferd in wilden Sprüngen über das Buschwerk hinweg, und unter der kundigen Hand des Reiters auf der ebenen Wiese einen Kreis beschreibend, hielt es plötzlich in der Entfernung von etwa fünfzehn Ellen vor Carlota und mir an. Ich selbst hatte unterdessen Zeit gefunden, mit Blicken, welche durch beinah krankhafte Erwartung verschärft wurden, das Bild des tollen Reiters bis in die kleinsten Einzelheiten hinein in mich aufzunehmen. Zunächst glaubte ich, den Führer der Schmugglerbande wiederzuerkennen. Das Pferd, einen zottig bemähnten, kräftig gebauten braunen Mustang mit tückisch funkelnden Augen, beachtete ich kaum. Nur noch für den Mann auf dessen Rücken hatte ich Sinne. Und eine Gestalt war es, welche man mit der eines jungen Centauren hätte vergleichen mögen. Wenn aber auf der einen Seite deren zuversichtliche Haltung, in welcher Trotz und Verwegenheit sich spiegelten, meinen

Augen schmeichelte, so erfüllte mich auf der anderen ängstliche Spannung Angesichts der unverkennbaren Merkmale, daß es am wenigsten friedliche Regungen, welche ihn bewogen, seinen Mustang in beinah grausamer Weise zu den äußersten Anstrengungen zu spornen.

Gekleidet war er nach Art jener Vaqueros oder Viehtreiber, welche ihren kärglichen Erwerb lieber am Montetisch und in der Tanzhalle verthun, als ihn putzsüchtig auf ihren Körper zu hängen. Ein ursprünglich weißes, jetzt aber graues Calicothemd flatterte faltig um Brust und Schultern. Ähnliche Beinkleider bildeten dessen Fortsetzung bis unterhalb der Kniee, wo sie durch brettartig harte Gamaschenleder und Schnallriemen eingeschnürt wurden. Seine Füße steckten in einfachen Mokassins mit Sohlen von Rohleder, auf denen das Haar des Rindes noch sichtbar, welches dieselben lieferte. Riesenhafte Schnallsporne, mit klirrenden Kettchen und Blechnesteln verziert, hingen so lose auf den Füßen, als hätten sie nur auf die Gelegenheit gewartet, sich ganz von ihnen zu trennen. Ein breiter Riemen hielt Hemd und Beinkleider zusammen. Anstatt das Messer im Gurt zu tragen, hatte er es in das rechte Gamaschenleder geschoben, wo es ihm am bequemsten erreichbar. Ein abgetragener grauer Filzhut bedeckte sein Haupt. Tief über die Stirn gezogen und mittels einer dünnen Schnur unterhalb des Kinns befestigt, erhöhte er durch seinen Sitz gemeinschaftlich mit dem wild wogenden, halblangen braunen Lockenhaar den Ausdruck des Trotzes, welcher sich in jeder Linie des sonnverbrannten,

auffällig schönen Antlitzes ausprägte. Wie bei mir, verhüllte ein röthlich brauner Vollbart die untere Hälfte seines Gesichtes. Es ließ sich nur erkennen, daß die Zähne fest aufeinander ruhten und der Unterkiefer, wie in verhaltenem Grimm, sich ein wenig über den oberen hinausgeschoben hatte. Sogar in den großen blauen Augen, über welchen die starken schwarzen Brauen sich düster runzelten, funkelte es, daß es jedem Anderen, als eben mir, als eine böse Drohung erschienen wäre. Hätten jetzt aber noch Zweifel über die Persönlichkeit des gewandten Reiters bei mir gewaltet, sie wären geschwunden beim ersten Blick auf die trotzigen Züge, die in der That eine wunderbare Ähnlichkeit mit den meinigen trugen. Wohl war er kräftiger gebaut als ich, vielleicht auch etwas größer, wohl zeigte der erhobene und den Lasso schwingende reich tätowirte Arm, indem der weite Ärmel zurückgeglitten war, ein Gewebe beweglicher Sehnen und Muskeln, die gewissermaßen im Einklange standen mit denen seines Mustangs: allein in unseren Gesichtern offenbarte sich, trotz des verschiedenen Ausdruckes, für Jeden, nur nicht für den leidenschaftlich erregten John Blount, daß wir von denselben Eltern abstammten. Ungeachtet seiner feindseligen Haltung betrachtete ich ihn mit ernster Ruhe. Alle anderen Empfindungen überwog in mir der einzige Gedanke, daß er mein Bruder, der gleich mir unbarmherzig in die Welt hinausgeworfen worden, und an dem das Schicksal zu sühnen hatte, was die Menschen einst gewissenlos an ihm verbrachen.



S. 720

Carlota, die sicher sonst stets dem Geliebten mit offenen Armen entgegenflog, saß da, als hätte sie die Gewalt über ihren jungfräulich blühenden Körper gänzlich verloren gehabt. Der ihr unverständliche Ausdruck zügelloser Eifersucht in John Blounts Antlitz, wie sie einen solchen nie zuvor an ihm beobachtete, machte sie bis in ihr Herz hinein erbeben. Sie ahnte nicht, daß dieser ihre Befangenheit und Regungslosigkeit in der ihm am nächsten liegenden ungünstigsten Weise deutete.

„Carlota!" rief er nach kurzem, unheildrohendem Sinnen zornbebend aus, und in regelmäßigem Kreise drehte die gefährliche Schlinge sich oberhalb seines Hauptes, „was wirst Du sagen, wenn ich dem feinen Herrn da neben Dir den Lasso um den Hals werfe und ihn über das Gestein schleppe, bis kein Fetzen mehr von ihm übrig geblieben? Karamba! um mir solch Leid anzuthun, hättest Du nicht herauszukommen brauchen!"

Da schnellte Carlota auf die Füße empor. Ohne einen Laut von sich zu geben, eilte sie zu ihm hinüber, und mit einer Bewegung, welche ich kaum mit den Blicken zu verfolgen vermochte, hatte sie, die aus dem breiten Holzsteigbügel hervorragende Fußspitze des Geliebten als Stufe benutzend, sich zu ihm emporgeschwungen. Dann mit beiden Armen seinen Hals umschlingend, daß der Lasso seiner Faust entsank, küßte sie ihn, daß er beinah erstickte. Erst die Bewegung des über die doppelte Belastung ungeduldigen Mustangs

zwang ihn, seinen Arm um sie zu legen und sie dadurch vor einem Sturz zu bewahren. Auf ein Wort von ihm gab sie sich einen Schwung, durch welchen sie hinter ihn zu sitzen kam, und den einen Arm um ihn legend, schmiegte sie ihr Haupt an seine Schulter, als ob sie nunmehr allen Fährnissen der Welt sich entrückt gefühlt habe.

Ich war unterdessen zu ihm herangetreten. Angesichts der Scene, welche sich vor meinen Blicken entwickelte, hatte mich Rührung ergriffen, und so sprach ich mit einer Herzlichkeit, wie sie eben nur durch meine augenblickliche Lage erzeugt werden konnte: „John Blount, weit bin ich gereist, um Dich aufzusuchen; nur durch List gelang es mir, das Zusammentreffen mit Dir zu bewirken.“

John Blount, nunmehr von seinen Regungen der Eifersucht vollständig befreit, lachte auf.

„Du trägst wohl einen besseren Rock als ich,“ antwortete er trotzig, „wer aber von uns Beiden der bessere Mann, soll erst ausfindig gemacht werden. Redest Du mich an, als wäre ich Dein Peon, so spreche ich zu Dir, wie zu einem Kameraden. Karamba! Gefällt Dir das nicht, so hat der Weg hier zwei verschiedene Richtungen; die eine für Dich, die andere für mich.“

„Recht so, John Blount,“ versetzte ich freundlich, meine Worte seiner Stimmung bedachtsam anpassend, „so höre ich es gern von Dir, und bevor viel Zeit vergeht, wirst Du noch viel herzlicher sprechen, als

wäre ich nur Dein Kamerad," und da er erstaunt auf mich niedersah und offenbar nach einer Lösung der räthselhaften Ankündigung suchte, fuhr ich fort: „Ja, John — noch nenne ich Dich so, obwohl Dein Name ein anderer — von weit her kam ich, um Dich zu finden; nimmermehr hätte ich Deine Spur entdeckt, wäre die Frau des Kapitain Blount nicht gewesen —"

„Hat der Teufel die Hexe immer noch nicht geholt?" warf John spöttisch mit scharf hervorklingender Gehässigkeit ein.

„Laß die Alte," erwiderte ich begütigend, „denn im Grunde bist Du ihr noch zu Dank verpflichtet. War sie es doch, die mich zu Deinem alten Freunde Bob Vanish wies —"

„Dem ich zwei Dollars schuldig geblieben bin? Hätte sie ihm längst zurückerstattet, wäre die Gelegenheit dazu da gewesen."

„Er gedachte Deiner mit großer Freundschaft, John —"

„Nun ja, er war ein guter Kerl. Karamba! mich freut's, wenn ich Gutes von ihm höre."

„So viel Gutes, wie nur möglich, wenn Jemand sich als Krüppel durch's Leben schlagen muß, den aber Sorgen um's tägliche Brot nicht drücken; so steht es mit ihm. Die besten Grüße schickt er Dir, und so viel zu erzählen habe ich, daß es mit wenigen Worten nicht gesagt ist. Komm herunter von Deinem Pferde; laß uns mit Carlota niedersitzen und baue darauf: ich

bringe so gute Kunde, daß Eure Herzen vor Freude lachen sollen."

John Blount zögerte. Da raunte Carlota, die uns so lange aufmerksam überwacht hatte, ihm zu: „Betrachte ihn ordentlich. Er ist Dein Ebenbild. Nur schöner bist Du — Santa Maria! viel schöner."

John Blount sah mir schärfer in's Gesicht und jetzt erst fiel ihm die Ähnlichkeit auf. Sichtbar heimelte diese Entdeckung ihn an, allein sein trotziges Selbstbewußtsein konnte dadurch nicht in ebenere Bahnen gelenkt werden.

„So sage mir nur, um was es sich handelt," sprach er zuversichtlich, „denn um mich aus dem Sattel zu bringen, bedarf es schon einer großen Ursache."

„Es handelt sich darum," antwortete ich nicht minder fest, „den Dir gebührenden Namen Dir zurückzugeben. Es handelt sich darum, Dich vor die Gräber Deiner Eltern zu führen, Dir alle Rechte zuzuerkennen, welche einst, als man dem Blount Dich überantwortete, Dir schamlos geraubt wurden. Es handelt sich ferner darum, Dich mit Deinem Bruder zu vereinigen, Deinem einzigen Bruder, mit welchem Du in derselben Stunde geboren wurdest."

John blickte ungläubig, fragte indessen nach kurzem Sinnen wie beiläufig: „So wärest Du wohl gar selber der Bruder?"

„Dein Zwillingsbruder," bestätigte ich ängstlich, denn in jeder neuen Minute fürchtete ich, ihn hohnlachend mit seinem Mädchen davonsprengen zu sehen.

„Ja, John, Dein leiblicher Bruder, der bereit ist, in alle uns zufallende Gerechtsame sich redlich mit Dir zu theilen, Dir treu zur Seite zu stehen mit Rath und That, in guten wie in bösen Zeiten."

„Glaube es nicht," raunte Carlota, wie ich nothdürftig verstand, in ihrer Muttersprache ihm zu, und Blitze des Zorns und der Besorgniß sprühten verstohlen aus ihren wunderbaren Augen auf mich, „es sind arge Schmeichelreden. Fortlocken will er Dich, auf daß ich mich zu Tode gräme." Und was sie sagte, fand bei dem wilden Gesellen empfänglichen Boden, denn er erwiderte zögernd: „Wärest Du zehnmal mein Bruder, so traute ich Dir nicht. Möchtest Du mich aber wirklich zu einem vornehmen Herrn machen, ein Dutzend neue Namen mir anhängen, könnt' ich Dir nur antworten: Ich bin Vaquero; hinter Pferden und Rindern einher zu reiten gefällt mir besser, als alles Andere. Karamba! Ich passe mich zu 'nem vornehmen Herrn gerade so gut, wie hier mein Schatz in ein Kloster; da mag lieber Alles so bleiben, wie es ist. Und einen anderen Namen meinst Du? Wer mir den richtigen stahl, mag ihn behalten, so lange Carlota nur irgend einen weiß, mit dem sie mich anruft."

Ein Gefühl der Trauer bemächtigte sich meiner bei dieser schroffen Ablehnung. Es entging mir nicht, daß nach seinem letzten Ausspruch Carlota, wie ihren Zauberbann fester schmiedend, sich enger an ihn anschmiegte. Ihr linkes, hinter des Geliebten Schulter hervorlugendes Auge betrachtete mich mit einem Gemisch von Glück-

seligkeit und Schadenfreude. Ich begriff, daß es nur ein Mittel gab, ihn meinem Einfluß zugänglich zu machen. Es bestand darin, daß ich den Besitz des schönen Mädchens in absehbare Ferne vor ihn hinstellte.

„Du übersiehst," hob ich an, „daß Dein freier Wille Dein unbeschränktes Eigenthum, aber auch, daß einem Bruder, der es ehrlich meint, daran gelegen sein muß, den nächsten Blutsverwandten in einer sorgenfreien Lage zu wissen —"

„Mit anderen Worten," fiel John ein, „Du bist nicht abgeneigt, von der Erbschaft unserer Eltern — vorausgesetzt, Du bist wirklich mein Bruder — also von dem Vermächtniß mir eine Kleinigkeit herauszuzahlen."

„Sicherlich. Brüderlich theilen will ich mit Dir."

„Karamba! Geld kann man immer gebrauchen," versetzte John Blount über die Schulter zu Carlota „da möchte es sich lohnen, abzusteigen."

Er hatte kaum ausgesprochen, da stand Carlota wieder auf seiner Fußspitze, doch nicht eher sprang sie zur Erde, als bis sie ihn geküßt hatte. Gleich darauf befand der Geliebte sich an ihrer Seite. Den Mustang hinter sich führend, schlug er die Richtung nach dem Felsblock ein, welchen er schon so oft mit der Geliebten als Bank benutzt hatte.

Nur eine kurze Strecke trennte uns von demselben, und doch genügte sie, Angesichts des wunderbaren Paares ein ganzes Heer von Gedanken auf mich einstürmen

zu lassen. Lange Zeiträume wurden zu Atomen, zu nichts verkürzten sich die weitesten Entfernungen. Ich verglich meinen eigenen Liebesfrühling mit dem der beiden vor mir Einherschreitenden, mich selbst mit ihm, der unter denselben Bedingungen, wie ich, und in derselben Stunde in's Leben geschickt wurde, und dennoch, wie unendlich verschieden waren wir unter dem Einfluß äußerer Eindrücke geartet. In mir spiegelte sich — ich mußte es mir eingestehen — der kalte starre Norden mit seiner träumerisch ernsten Bevölkerung; in John Blount dagegen wie in seinem Mädchen die sengende Gluth des ewig grünen Südens, die ganze Leichtfertigkeit und Anspruchslosigkeit, erzeugt durch den fast mühelosen Gewinn der von der Natur üppig gebotenen, unter einer tropischen Sonne gereiften nothwendigsten Lebensbedürfnisse. Als wir dann traulich beieinander saßen, hob ich ohne Säumen an: „Ja, John Blount, die Hälfte des Vermächtnisses gehört Dir. Um indessen Deine Zweifel vollständig zu beseitigen, fordere ich Dich auf, eine Summe zu nennen, welche ich Dir im voraus zahlen soll.“

Auf diesen Vorschlag, darauf berechnet, zunächst die Besitzlust anzuregen und dadurch Einfluß auf ihn zu gewinnen, sah John Blount mich durchdringend an. Darauf sprach er zweifelnd: „Dir traue der Teufel; denn nimmermehr geht es mit rechten Dingen zu, wenn Jemand Derartiges anbietet. Und wer bürgt dafür, daß Du überhaupt mein Bruder bist, nicht irgend ein verdammter Gaunerstreich des Alkalden

dahinter steckt, der mich für sein Leben gern einfangen möchte?“

Da ergriff ich seine Hand, und ihm ruhig in die großen, sorglosen Augen blickend, erklärte ich feierlich: „So höre denn: Zwei Zwillinge lagen einst friedlich beieinander in einem kleinen Bettchen. Über ihnen schwebte das Verhängniß, getrennt und hülflos ausgesetzt zu werden. Da nahm eine alte Indianerin, um ihnen das Wiederfinden zu ermöglichen, beide, und mit geübter Hand tätowirte sie dem einen im Nacken dicht unterhalb des Haars einen blauen Pfeil ein, dem anderen dagegen einen rothen. Die verschiedenen Farben wählte sie, um die zum Verwechseln ähnlichen Brüder voneinander unterscheiden zu können. Den blauen Pfeil trage ich. Bist Du mein Bruder, so liefert bei Dir das rothe Maal den Beweis.“

John Blount hatte mit gespannter Aufmerksamkeit gelauscht. Tiefes Erstaunen prägte sich in seinen Zügen aus. Und abermals bemächtigte Mißtrauen sich seiner. „Das hast Du ihm verrathen!“ kehrte er sich mit einer heftigen Bewegung Carlota zu.

Diese erschrak, antwortete aber fest:

„Santa Maria! Wie würde ich Dergleichen einem Fremden anvertrauen? Hielt ich das Maal doch für ein Abzeichen des Bösen, daß Du solch wilder Geselle sein solltest.“

John Blount runzelte die Brauen und sah vor sich nieder. Ängstlich überwachte ich ihn. Unbegreiflich erschien mir, daß eine Kunde, von welcher ich wähnte,

daß sie mit hellem Jubel begrüßt werden würde, so gänzlich jede Wirkung versagte.

„Mit dem Maal hast Du's freilich getroffen," sprach er nach einer Pause und trotzig richtete er sich auf; „bevor ich aber darauf eingehe, muß ich das Deinige gesehen haben."

Statt einer Antwort neigte ich den Kopf vor ihn hin, und das Haar zurückstreichend, gewährte ich ihm und Carlota einen vollen Anblick der Tätowirung. Beide betrachteten dieselbe mit unverkennbarem Erstaunen. Endlich brach Carlota das eingetretene Schweigen mit den Worten: „Jetzt zeige das Deinige, John. Ich will die Abzeichen miteinander vergleichen," und gehorsam leistete John Blount Folge.

Ein eigenthümliches Gefühl der Wehmuth beschlich mich, als ich den mit so viel Sorge gesuchten Pfeil endlich vor mir sah. Den meinigen kannte ich nur aus der Beschreibung. Aus Carlota's Urtheil ging indessen hervor, daß beide Maale sich nur durch die Farbe voneinander unterschieden, und das John Blounts etwas mehr unter dem Haar verschwand.

„So wärest Du in der That mein Bruder," bemerkte dieser ernst, indem er sich wieder aufrichtete, „glaubst Du indessen, daß ich Sie darauf anrede, so irren Sie sich. Ich will's nur eingestehen: bin zu lange vereinsamt gewesen, da gewöhne ich mich schwer an brüderliche Redensarten; auch ist's eine wunderbare Zumuthung, mit geschwisterlichem Vertrauen Jemand zu begegnen, den man im Leben nie sah. In

Ihnen steckt große Vornehmheit, ich selber bin nur Vaquero; das paßt schlecht zu einander." Bei diesen Worten machte sich eine gewisse Verlegenheit in seinem Wesen bemerklich. Es war ersichtlich, sobald das nahe verwandtschaftliche Verhältniß nicht mehr angezweifelt werden konnte, drängte der Gedanke an die Verschiedenartigkeit unserer Lebensstellungen sich bei ihm in den Vordergrund. Er suchte indessen, über die einer Beschämung ähnliche Empfindung hinwegzukommen, indem er nach kurzem Sinnen mit erzwungener Leichtfertigkeit fortfuhr: „Von fremden Menschen nehme ich nichts geschenkt — das lag schon in meiner Natur, als ich noch bei der Satanshexe in New-York zu Tische saß — und mit einem Bruder, den ich nie kannte, ist's nicht viel anders. Meinen Sie dagegen, daß aus alten Zeiten noch Dieses oder Jenes auf mich entfalle, so läßt sich das eher hören. Ich selber werde zwar ohne das fertig; allein um Carlota's willen sollte es mir lieb sein, erhielte ich so viel Geld in Händen, wie erforderlich, um sie, wenn auch nur ein einzig Mal, wie die Tochter eines Gobernadors einkleiden zu können. Karamba! Da würden die Leute doppelt erstaunen über ihre Schönheit," und einen heißen Blick warf er auf das Mädchen, welches vernehmlich vor sich hin lachte.

Ergreifend wirkte die beinah schüchtern ertheilte Erklärung auf mich ein. Was auch immer zu Ungunsten des wilden John Blount gesprochen worden: in diesem Augenblick erschienen er und Carlota mir wie arglose

Kinder. Von innigster Theilnahme erfüllt, wünschte ich mehr zu hören, und fragte daher heiter aufmunternd: „Wie viel würde dazu erforderlich sein? Sage es offen und fürchte nicht, zu hoch zu greifen."

Ein kurzes, leises, in spanischer Sprache geführtes Gespräch folgte; dann kehrte John Blount sich mir zu, und mich fest anschauend, meinte er zweifelnd: „Wie wäre es mit fünfundzwanzig Dollars?"

Carlota's Blicke hingen an meinen Lippen. Sobald sie aber in meinen Zügen herzliche Gewährung entdeckte, raunte sie dem Geliebten erwartungsvoll zu: „Sage fünf mehr."

„Ich meinte dreißig Dollars," verbesserte dieser sich schnell.

„Das reicht nicht weit," wendete ich ein, „dreißig Dollars sind so gut wie nichts. Auch Du bedarfst neuer Kleider; außerdem könnte neues Sattelzeug, wohl gar ein zweites Pferd nicht schaden."

„Santa Maria!" rief Carlota aus, und in freudigem Erstaunen legte sie die beiden erhobenen Hände ineinander. „Da möchten zweihundert Dollars nicht ausreichen."

„Bestimmen wir also vorläufig zweihundert," versetzte ich ermuthigend.

John Blount sah mich wieder durchdringend an; zugleich erklärte er zögernd: „Ich traue Ihnen nicht zu, daß Sie Spott mit uns treiben möchten, und doch gehört gute Lust dazu, Ihren Vorspiegelungen Glauben beizumessen." Carlota hatte ihre Lippen seinem Ohr

genähert, und nothdürftig verstand ich: „Trau' ihm nicht; wer so viel Geld um nichts fortwirft, hält es mit dem Bösen," und mit flinker Bewegung bekreuzigte sie sich.

Ich konnte mich abermals eines Lächelns nicht enthalten und erwiderte überzeugend: „Zunächst, John Blount — vorläufig muß ich Dich noch so nennen — wirst Du es bei dem brüderlichen ‚Du' bewenden lassen. Findest Du hingegen in meinen Offenbarungen Erstaunliches, wohl gar Unglaubliches, so tröste Dich damit, daß es mir zu seiner Zeit nicht besser erging. Und mehr noch wirst Du erstaunen, wenn ich —"

John Blount warf den Kopf herum und spähte argwöhnisch in das am Fuße des Walles sich hinziehende Gesträuch hinein.

---

33. Kapitel.

Um die Freiheit.

Was John Blount zu dieser plötzlichen Bewegung veranlaßte, errieth ich nicht. Dagegen entdeckte ich, daß Carlota, welche in dieselbe Richtung sah, jäh erbleichte. Nicht das leiseste Geräusch hatte ich unterschieden. Unverständlich blieb mir daher, daß John Blount sich mir langsam zukehrte, seine bedrohlich funkelnden Augen auf die meinigen heftete und zwischen den zusammengebissenen Zähnen hindurch mit unheilverkündender Ruhe anhob: „Hast Du mit Deinem verruchten Geschwätz mich in eine Falle gelockt, so gedenke ich es Dir. Wärest Du zehnmal mein Zwillingsbruder, rettete es Dich nicht" — leises Rauschen in dem Gebüsch machte ihn verstummen. Dann aber hätte ein gereizter Panther nicht flinker auf seine Beute einspringen können, als er emporschnellte, in zwei Sätzen seinen Mustang erreichte und ohne Benutzung des Steigbügels sich in den Sattel schwang. Sein nächster Griff war nach dem Lasso, der sich wie durch Zauber in seiner rechten Faust in eine und eine halbe Windung

zusammenlegte und oberhalb seines Hauptes vor den sicheren Drehungen zu einer weiten runden Schleife öffnete. Zu derselben Zeit waren sechs oder sieben Männer, unter welchen ich die zuvor beobachteten Polizeisoldaten wiedererkannte, in kurzen Zwischenräumen aus dem Gebüsch gebrochen und in den Pfad und auf die Wiese hinausgeeilt, wo sie ihm nach allen Richtungen hin den Weg verlegten. Ihre Absicht, sich auf John Blount zu werfen, während er zwischen mir und Carlota saß, war mißglückt, und so standen sie jetzt enttäuscht da, in den Händen die Stricke, mittelst deren sie ihren Gefangenen zu fesseln gedachten.

Beim ersten Erscheinen der Männer hatte Carlota einen kurzen Angstschrei ausgestoßen. Einige Sekunden saß sie wie gelähmt, bevor ihr südliches Blut in Gährung gerieth. Den Geliebten bedroht zu sehen und diese Drohung auf sich selbst übertragen zu wissen, genügte, ihren Zorn zu entflammen, zugleich ihr jene Besonnenheit zurückzugeben, mit welcher allein es nur möglich war, Mittel zur Rettung zu erdenken. Fremd dauerndem Kleinmuth, sprang sie empor, und sich mir zukehrend, stand sie da wie eine verjüngte Rachegöttin.

„Mein Geheimniß haben Sie ausgeschrieen," sprach sie laut genug, um von Allen verstanden zu werden, „zum Knecht des hinterlistigen Alkalden haben Sie sich erniedrigt —"

„Carlota!" fiel ich dringlich ein, „bei Allem, was Dir heilig, beschwöre ich, daß ich jedem Verrath fern stehe —"

„Laß ihn," unterbrach John Blount mich, zu dem Mädchen gewendet, und unabänderlich kreiste die gefährliche Schlinge oberhalb seines Hauptes, „so schlecht kann kein Mensch sein, daß er den Brudernamen benutzt, um Andere in's Unglück zu stürzen —"

„John Blount, ich verhafte Dich im Namen des Gesetzes und auf Befehl des Alkalden!" schrie der Vormann der Polizisten dazwischen, „und ich rathe Dir, in's Unvermeidliche Dich zu fügen, wenn Du Deine Lage nicht erschweren möchtest. Die vier Wochen für das Auflehnen gegen den obersten Beamten sind bald abgesessen, ebenso die sechs Wochen, welche das Schmuggeln dieser letzten Nacht Dir einträgt; nachher bist Du wieder ein freier Mann, der sich in der Stadt sehen lassen darf."

John Blount warf einen Blick um sich. Da die zu seiner Verhaftung ausgesendeten Männer keine Schußwaffen bei sich führten, mochte seine Lage ihm weniger bedenklich erscheinen, denn höhnisch lachte er auf, jedoch ohne das Schwingen des Lasso's zu mäßigen.

„Nicht auf sechs Stunden geh' ich in's Fort!" rief er auf dem Gipfel seiner Wuth, „nicht auf eine halbe Stunde, und müßte deshalb der Teufel Euch sammt Eurem Alkalden holen!"

„Du wirst schon freiwillig herangehen an die Strafe, wenn Du weißt, daß Carlota und der feine Herr hier in der dunkelsten Kammer des Forts Dich so lange vertreten, bis Du selber kommst," hieß es zurück, und begreifend, daß der wilde Reiter sich schwerlich ein=

fangen lassen würde, schritt der Mann auf mich zu, um sich meiner und des Mädchens zu bemächtigen.

„Karamba!“ stieß John Blount grimmig hervor, „so magst Du zuerst zur Hölle fahren,“ und ein Blitz hätte nicht schneller zucken können, als die Wurfleine seiner Faust entglitt. Als sich schnell verengender Ring sank dieselbe um den Mann nieder, wurde dann aber mit unglaublicher Sicherheit und unterstützt durch die Bewegung des Pferdes in demselben Augenblick zugezogen, in welchem die Schleife in gleiche Höhe mit dessen Knieen gelangte. Wohl griff der Bedrohte nach dem Messer, um den Lasso zu zerschneiden, allein vergeblich. Die Füße wurden unter ihm fortgerissen, daß er rücklings zu Boden schlug, und bevor die Gefährten Hülfe zu leisten vermochten, ritt John Blount, sein Opfer hinter sich herschleifend, mit gemäßigter Schnelligkeit davon. Die ihm zugesendeten Drohungen lohnte er mit tollem Gelächter; gellend schallte seine Stimme über die kleine Lichtung hin.

„Nur noch zehn Schritte näher,“ rief er den Männern zu, „und ich zeige Euch, wie mein Gaul auszugreifen versteht. Über das Gestein schleppe ich den Hund von einem Spion, daß Ihr Fleisch und Knochen stückweise hinter mir zusammensuchen mögt!“ Und als die Verfolger stehen blieben, hielt auch er sein Pferd an, worauf er wieder anhob: „Will der Alkalde mich sprechen, soll er nach Miguels Rancheria kommen. Da ist sein Recht nicht größer als das meinige. Dort bin ich bereit, Alles mit ihm auszu-



S. 136

machen, was zwischen uns schwebt. Ihr dagegen, beschwört Ihr nicht bei allen sieben Todsünden, Carlota unberührt zu lassen, auch den Herrn da, so ist Euer Korporal ein todter Mann, bevor Einer bis Hundert zählt. Karamba!" fuhr er gehässig auf, als sein Gefangener sich aufrichtete und die Füße von der verderblichen Schlinge zu befreien suchte, woran er indessen durch eine heftige Seitwärtsbewegung des Mustangs gehindert wurde, „entweder Du rührst Dich nicht, oder ich verschaffe Dir Bewegung, daß Dir's Hören und Sehen auf ewig vergeht."

„Gieb mich frei, John Blount," flehte der Gefangene in seiner Todesangst, „Ihr da, bleibt zurück," herrschte er den Gefährten zu, „ich beschwör's: Giebst Du mich frei, soll hier wenigstens keiner seine Hand nach Dir ausstrecken, auch nicht nach Carlota — John Blount — bei der gebenedeiten Jungfrau und allen Heiligen gelobe ich's: zu Deinem Vortheil will ich reden —"

„Gieb ihm die Freiheit, John," bat nunmehr auch Carlota dringlich, denn es mochte ihr vorschweben, daß jetzt nur noch ein Wort dazu gehörte, um den wilden Reiter mit der unheimlichen Last hinter sich über den zackigen Wall davonsprengen zu sehen, „höre auf mich, John, thue, was ich Dir sage; mache es nicht ärger durch Deine Wildheit. Die paar Wochen gehen bald dahin, und schlechter wirst Du nicht, wenn Du die kurze Gefangenschaft über Dich ergehen läßt —"

„Diablo!" fluchte John Blount, „nicht eine Minute

der Haft dulde ich, und müßte ich deshalb zehnmal zur Hölle fahren. Abarbeiten will ich die Strafe wohl Dir zu Liebe, aber meine Freiheit gebe ich nicht auf. Karamba! Der Alkalde mag sagen, wie viel die Schläge werth sind, die ich ihm aufzählte, und keinen Pesos handle ich davon ab. Ja, das melde ihm; aber auch, daß er keine Stunde vor mir sicher, ob Tag oder Nacht, wenn er sich auch nur mit einem Blick an Dir versündigt."

Bis dahin hatte ich wie ein unbetheiligter Zuschauer dagestanden. Die Bestürzung, als ich den Polizeisoldaten unter John Blount's tückischer Waffe zu Boden stürzen sah, hatte mich sprachlos gemacht; Entsetzen ergriff mich bei dem Gedanken, daß es der eigene Bruder, der nur noch durch die größte Vorsicht davor bewahrt werden konnte, eine nie zu sühnende Blutschuld auf sich zu laden. Indem aber das Ächzen des um sein Leben flehenden Opfers zu mir herüberdrang, dessen Ende die rathlosen Genossen durch etwaige Einmischung unfehlbar besiegelten, gewann ich meine Besonnenheit zurück.

„John Blount," rief ich ihm zu, „erlöse den Mann aus seiner gefährlichen Lage! Thue es um Deiner selbst und um Carlota's willen, doch auch aus Freundlichkeit für mich. Euch dagegen sage ich," kehrte ich mich den Häschern zu, „daß ich für John Blount nach jeder Richtung hin bürge." Einen ermuthigenden Blick warf ich auf Carlota, die angstvoll meine Augen suchte, und weiter sprach ich: „Führt mich zu dem Alkalden,

und ich versichere Euch, nur Minuten soll es dauern, bis er befiehlt, John Blount nicht länger zu belästigen. Und damit Ihr's wißt: ich nehme die Strafe, die bis jetzt noch mit Geld auszugleichen, freiwillig auf mich, und was der Alkalde fordern mag, es soll ihm unverkürzt ausgezahlt werden."

Die Polizeisoldaten, durch die sich vielfach wiederholende Begegnung mit den in Acapulco ankehrenden Fremden zum Theil nothdürftig mit der englischen Sprache vertraut, sahen sich verwundert an. Sie schwankten offenbar in ihren Entschlüssen. Da wurde die Aufmerksamkeit Aller auf John Blount hingelenkt. Derselbe war zu seinem Gefangenen herangeritten und lockerte die Schlinge an dessen Füßen. Des sich schwerfällig Aufrichtenden nicht weiter achtend, trieb er den Mustang auf mich zu, und zwar so dicht an den Häschern vorbei, daß diese nur die Hand auf den Zaum zu legen brauchten, um seiner habhaft zu werden. Doch keiner rührte sich. Das blinde Vertrauen des jungen Centauren übte offenbar eine beschwichtigende Wirkung auf sie aus, während ich selbst der von ihm bewiesenen Großmuth meine Achtung nicht versagen konnte.

„Ich weiß nicht, wie Du heißt," redete er mich an, indem er mir die Hand reichte, „aber jetzt glaube ich, daß Du mein Bruder bist. Du willst meine Strafe auf Dich nehmen, das dulde ich nicht und müßte ich zweimal zehn Wochen auf dem Fort sitzen. Selber werde ich zu dem Alkalden reiten, um ihm Geld zu

bieten. Geht er darauf ein und Du legst es für mich aus, so bleibe ich Dein ehrlicher Schuldner, bis der letzte Cent abgearbeitet ist. Nur eine Bedingung stelle ich: es soll nicht von mir gefordert werden, am hellen Tage als Gefangener durch die Stadt zu ziehen. Zu tief würde es mich kränken, wiesen die Leute mit Fingern auf mich. Sobald es dunkel, reite ich vor des Alkalden Haus, um mit ihm zu reden. Das meldet ihm," wendete er sich an die herangetretenen Männer, „sagt ihm aber auch, ich erwarte von seiner Ehre, daß Niemand Hand an mich lege. Einigen wir uns nicht um's Geld und muß ich in's Fort, so stelle ich mich daselbst morgen Abend freiwillig. Ich könnte meine Strafe gleich antreten, allein ich möchte zuvor mein Pferd in gute Obhut bringen."

Wie ihren Sinnen nicht trauend, sahen die Häscher auf den sonst so gefürchteten trotzigen Burschen. Sie hätten offenbar eher an den Untergang der Welt geglaubt, als daß er sich zu einem derartigen Entgegenkommen verstehen würde. Zweifelten sie aber noch an der Aufrichtigkeit seines Versprechens, so wurden sie beschwichtigt durch die ernste, beinah düstere Ruhe, welche seiner äußeren Erscheinung sogar eine gewisse Würde verlieh.

„John Blount," nahm der Befehlshaber des Kommandos nunmehr das Wort, „was Du gesprochen hast, ich betrachte es als Wahrheit. Den Streich, welchen Du mir spieltest, rechne ich Dir nicht an. An Deiner Stelle hätte ich vielleicht nicht anders gehandelt. Und

nebenbei, John Blount, mußt Du in's Gefängniß, so bleibst Du trotzdem ein ehrlicher Mann. Hat schon manch' ein Kaballero um eine Tracht Schläge, die er austheilte, eine Freiheitsstrafe verbüßt, ohne daß ihm Jemand einen Vorwurf darüber gemacht hätte."

Er wollte sich mit seinen Genossen verabschieden, als ich zu ihm herantrat und dem für solche Freundlichkeiten Empfänglichen einige Dollars in die Hand drückte.

„Das ist für Ihren guten Willen," bemerkte ich dabei, „und wenn Sie den Alkalden sehen, stellen Sie Alles, was Sie hier erlebten, in's günstigste Licht. Bereiten Sie ihn darauf vor, daß ich selber käme, um die mißliche Angelegenheit mit ihm zu ordnen, so daß mein Bruder — und mein Bruder ist er ja — morgen aufrechten Hauptes durch die Straßen gehen könne."

Unter den Ausdrücken des wärmsten Dankes entfernten sich die Häscher. John Blount blickte ihnen nach, bis sie hinter dem Lorbeergebüsch verschwanden. Dann stieg er vom Pferde, und Carlota, die ihm um den Hals fiel und abwechselnd lachte und weinte, sanft von sich abwehrend, reichte er mir abermals die Hand.

„Wie Du, kann nur ein Bruder handeln," begann er, „und was Du mir bietest, ich nehme es mit Dank an. Bin ich kein feiner Gentleman, wie Du selber, so weiß ich doch, was recht ist. Soll ich für Dich in den Tod gehen, brauchst Du mir nur einen Wink zu geben. Ich fordere Dich nicht auf, dem Mädchen hier freundlich zu begegnen; in Deinen Augen steht's

geschrieben, daß Du in ihr die Braut Deines Bruders ehrst." Er sah nach der niedrig stehenden Sonne hinüber und bemerkte nachdenklich: „Eine Stunde mögen wir noch warten; begeben wir uns dann auf den Weg zur Stadt, so treffen wir gerade zur rechten Zeit ein. Könntest mir jetzt aber eine Freude bereiten, indem Du Carlota als Deine künftige Schwägerin begrüßtest; denn das schwöre ich Dir zu: Böteſt Du mir alles Gold Kaliforniens, so ließe ich nicht von ihr. Ihr Herz ist so klar, wie ihre Augen."

Mein Blick trübte sich bei dieser Bitte. Zwei Gestalten waren vor meiner Seele aufgetaucht: die eine im Schmuck üppiger Jugendkraft und lichtblonden Haars, umringt von gletschergekrönten wild zerklüfteten Felsmassen, die andere bis zur Hinfälligkeit zart, umwallt von braunen Locken und in ihren Augen wiederspiegelnd tiefes, auf Gold und ungezählten Schätzen in's Leben getretenes Leid. Wie contrastirten beide so eigenthümlich zu der gespannt zu mir aufschauenden bräunlichen Waldelfe!

„Carlota," redete ich sie herzlich an, indem ich ihre beiden Hände ergriff, „wie John Blount, gehörst auch Du zu mir" — das Weitere küßten zwei Kirschenlippen unbefangen von meinem Munde fort, und wieder zurücktretend, flehte Carlota in kindlich süßem Schmeichelton: „Aber Du nimmst ihn nicht fort von mir, oder ich muß sterben. Santa Maria! Barfuß will ich lieber an seiner Seite mein Leben lang gehen, als ohne ihn

goldene Schuhe tragen und seidene Schleppen hinter mir herziehen."

„Der soll Dir nicht geraubt werden," betheuerte ich gerührt, „dagegen hoffe ich noch zu erleben, daß Du an seiner Seite in Sammet und Seide einherwandelst."

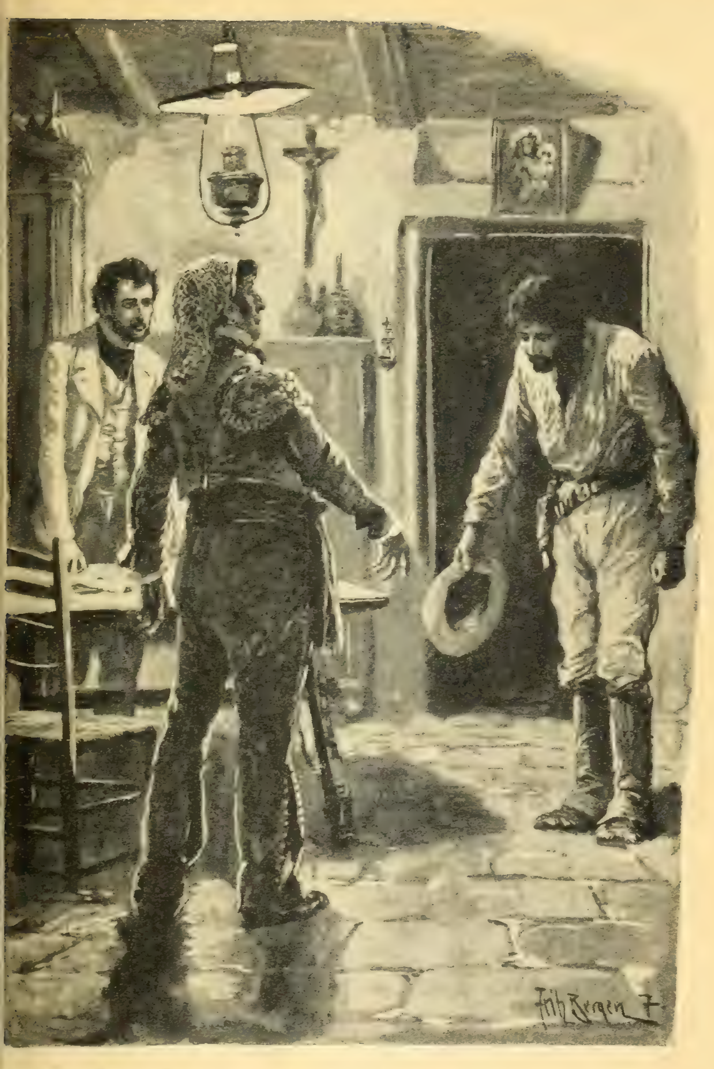
Carlota sah mich mit ihren großen dunklen Augen ungläubig an. Sie schien mich nicht verstanden zu haben. Wir ließen uns auf den Stein nieder. Carlota zwischen uns beiden Brüdern, und wenn je Herzen sich schnell erwärmten und öffneten, so geschah es hier, indem ich zunächst mit kurzen Worten meine eigenen Erfahrungen schilderte, dann aber zu unserer gemeinsamen Lage, der fernsten Vergangenheit und nächsten Zukunft überging. Die einfache ungeschminkte Weise der Mittheilungen bahnte meinen Worten einen breiten Weg zu den beiden ungeschulten Gemüthern, daß sie kaum zu athmen wagten, zu träumen meinten. Ich dagegen begriff, daß es auf gewöhnlichem Wege mir kaum gelingen würde, Carlota's Einwilligung zu einer längeren Trennung von dem Geliebten zu erlangen. Bedachtsam vermied ich daher, schon jetzt an eine solche Nothwendigkeit zu rühren. Um so inniger ergötzte ich mich dafür an den Plänen, welche bald von Carlota's Lippen flossen, bald von John Blount offenbart wurden. Es waren Pläne, welche ihnen Beiden als der Inbegriff des höchsten irdischen Glückes und Reichthums erschienen und sich doch nur auf den Besitz eines

eigenen Gehöftes, eines Dutzends eigener Pferde und doppelt so vieler Rinder beschränkten. —

Die Sonne war längst hinter die Küstenberge hinabgesunken, als John Blount endlich an die vorgerückte Zeit erinnerte und wir gemeinsam den Weg zur Stadt einschlugen. Eine halbe Stunde später erreichten wir das Fort. Dort bestieg John Blount seinen Mustang, und während Carlota sich nach ihrem Heim begab, schlugen wir Brüder die nächste Richtung nach dem Hause des Alkalden ein.

Die Nacht war nunmehr vollständig hereingebrochen, eine jener lieblichen Nächte, wie man sie als einen Schmuck der vom Meer begrenzten Tropen bezeichnen möchte. Die engen Straßen waren noch belebt. Vor den Häusern rasteten deren Bewohner, um die erquickende Kühle im vollsten Maße zu genießen. Andere hatten die von würfelförmigen Bauwerken umschlossenen Höfe zum Aufenthalt gewählt, wo Palmen und Bananenstauden sich über ihnen wölbten und das Wasser eines vom Gebirge niederrieselnden Baches zur Herstellung plätschernder Springbrunnen herbeigeleitet worden war.

Auf einem solchen Hofe weilte auch der Alkalde von Acapulco, ein Mann in den Vierzigen und behaftet mit allen Fehlern und Vorzügen eines echten Mexikaners. Bei ihm und seiner Familie befanden sich einige Nachbarn, gleich ihm mit dem Rauchen von Cigarretten und einem kräftigen Trunk sich vergnügend. In heiteren Bahnen bewegten sich ihre Gespräche, als



„Von der Gefängnisstrafe sehe ich ab: dagegen kann dir nicht erspart bleiben, daß dein Bürge fünfzig Dollars für dich erlegt, wofür du ihm verpflichtet bist.“ (S. [redacted]) 145

ich den Alkalden um eine Unterredung bitten ließ. Vorbereitet, wie er bereits durch seine Leute war, begab er sich ohne Zeitverlust in sein Geschäftszimmer, wo ich alsbald bei ihm eingeführt wurde. Unsere Verhandlung dauerte nicht lange. Von Seiten des Alkalden anfänglich mit einer gewissen vornehm kalten Zurückhaltung geführt, wurde er indessen bald redseliger. Als wir endlich zu einem bestimmten Abschluß gelangten, drückte er mir mehrfach die Hand, mit mexikanischer Verbindlichkeit sich beglückwünschend, daß ihm die Ehre näherer Beziehungen zu dem wohl berufenen Hause Montague zu Theil geworden. Gleich darauf wurde John Blount hereingerufen. Mit unnachahmlicher Grandezza trat der Alkalde ihm entgegen.

„John Blount," redete er den sich höflich Verneigenden wohlwollend an, „Du hast in diesem Herrn einen warmen Fürsprecher gefunden. Gegen die höchste obrigkeitliche Behörde fehltest Du, auch sollst Du am Schmuggeln Dich abermals betheiligt haben, was indessen erst bewiesen werden müßte, und Dergleichen darf nicht ungeahndet bleiben. Von der Gefängnißstrafe sehe ich ab; dagegen kann Dir nicht erspart bleiben, daß Dein Bürge fünfzig Dollars für Dich erlegt, wofür Du ihm verpflichtet bist. Jetzt gehe, John, und überbringe Carlota meinen Gruß. Sage ihr, ich hoffe, binnen absehbarer Frist bei Gelegenheit ihrer Hochzeit den Fandango mit ihr zu eröffnen."

„Ich danke dem Alkalden für seine Nachsicht," ant=

wortete John Blount eigenthümlich weich, als hätte die Begegnung mit mir wie meine Vermittelung den zügellosen Burschen plötzlich umgewandelt gehabt; „zum erstenmal in meinem Leben bereue ich etwas, und zwar gegen den Alkalden selber mich freventlich aufgelehnt zu haben. Aber der Teufel der Eifersucht hatte mich gepackt —"

„Schon gut, Blount, schon gut," unterbrach ihn der Alkalde, dem eine Fortsetzung des Gesprächs peinlich sein mochte, und er drückte ihm herablassend die Hand, „wärest Du von Anbeginn weniger störrisch gewesen, so möchtest Du jetzt Haus und Hof Dein eigen nennen."

John Blount blickte mich fragend an. Ich gab ihm einen Wink, und mit schnellem Verständniß und der Folgsamkeit eines gut gearteten Kindes entfernte er sich. Ich hatte eben ein neues Gespräch mit dem Alkalden eröffnet, als draußen das flinke Klappern der Hufe ertönte, mit welchem der Mustang seinen Herrn in wildem Galopp davontrug. Zu demselben gesellte sich nach kurzer Pause durchdringendes indianisches Gellen und Jauchzen.

„Der Teufel steckt in dem Blount," meinte der Alkalde lachend, „Karamba! solche Töne kann ihm nur helle Freude über die Zähne jagen. Die ganze Stadt macht er aufrührerisch. Rechtes Erstaunen wird's erregen, daß der wilde Schlingel wieder da ist; und im Grunde ist er trotz seiner tollen Streiche wohl gelitten. Bei

Gott, Herr Montague, Sie werden Ihre liebe Noth haben, einen friedlichen Geschäftsmann aus ihm heraus zu bilden."

„Es soll wenigstens versucht werden," erklärte ich mit heimlicher Besorgniß, „nach den unberechneten Erfolgen der letzten Stunden ist meine Hoffnung gewachsen. Über das Mädchen und dessen nächste Zukunft muß ich noch mit mir zu Rathe gehen. Ich habe nämlich den Eindruck gewonnen, daß ohne sichere Bürgschaft, wieder zusammengeführt zu werden, die Beiden schwerlich in eine, wenn auch nur vorläufige Trennung willigen."

„Wenn sie sich überhaupt dazu bequemen, einander aus den Augen zu verlieren," wendete der Alkalde nachdenklich ein. „Die sind nämlich wie die jungen Panther unserer Wälder. Weich wie Sammet schauen die Tatzen dieser Thiere sich an; aber man braucht nur die Hand nach dem einen auszustrecken, um ebenso schnell die Krallen des anderen im warmen Fleisch zu fühlen — Karamba, Señor, ich habe meine Erfahrung hinter mir; wer aber möchte es Einem verargen, wenn er einem Kinde, wie die Carlota, in die frischen Wangen kneift?"

So munter plaudernd, geleitete der Alkalde mich auf die Straße hinaus, wo wir mit einem freundschaftlichen: „Auf Wiedersehen" von einander schieden. Der Alkalde kehrte zu den Seinigen zurück; schwermüthigen Betrachtungen hingegeben, verfolgte ich langsam meinen Weg nach dem Gasthause, meiner zeitigen Heimstätte. Wie sollte es mir gelingen, entscheidenden

Einfluß auf meinen verwilderten Bruder zu gewinnen? In wie weit war das trotzige Gemüth empfänglich für Rathschläge, welche seinen eigenthümlichen Anschauungen nicht entsprachen? Dunkel, wie die engen Straßen, dehnte die Zukunft sich vor meinen geistigen Blicken aus. —

---

34. Kapitel.

Der Fandango.

Als ich auf Umwegen dem Gasthause mich näherte, tönte mir schon aus der Ferne das Klingen von Guitarren, Tambourin, Triangel und Kastagnetten entgegen. Vor demselben eingetroffen, fiel mein erster Blick auf John Blounts Mustang. Neben der Thür stand er angebunden, sich angelegentlich mit einigen ihm vorgeworfenen Maiskolben beschäftigend. So viel ich von Außen erkannte, war die geräumige Halle dicht gefüllt mit Menschen. Die wilden Jubelrufe, welche John Blount während seines tollen Einherreitens ausstieß, hatte das junge Volk der Stadt dort zusammengelockt, und dann bedurfte es nur weniger aufmunternder Worte, mit welchen man den Willkommtrunk begleitete, einen Fandango zu eröffnen. Was nur immer beweglich, hatte man aus der Halle geschafft, vor Allem der schwingenden Wiege mit ihrem schlummernden Inhalt eine geeignetere Stelle angewiesen. Die gutmüthige Wirthin, die unvermeidliche Cigarre zwischen den Lippen, und ihre Mägde hatten

alle Hände voll zu thun, um die zahlreichen Gäste zu befriedigen. Wein und Aguardiente flossen in Strömen. Galt es doch, die Rückkehr John Blounts, des tollsten Burschen in der Stadt, zu feiern, des verwegenen Reiters und Schmugglers, der plötzlich allen Nachstellungen entrückt war, sich frei zeigen durfte, wo nur immer es ihm beliebte. Doch mehr noch, als die Getränke, trieb die Musik das bewegliche südliche Blut in schnellerem Tact durch die Adern. Die Wangen glühten, es blitzten die dunklen Augen, indem die Paare abwechselnd durcheinander wirbelten und dann wieder zu einer Art Quadrille sich ordneten. Zu der Musik gesellte sich pausenweise allgemeiner Gesang zum Preise der Liebe und des Weines, während die Zuschauer und rastenden Paare durch Zusammenschlagen der Hände dem Tact fortgesetzt verschärften Ausdruck verliehen.

Von der Thür forttretend, war ich nach dem Giebel des Hauses herumgeschritten, wo ich sicher war, nicht bemerkt zu werden. Dort erstieg ich eine, unterhalb des Fensters liegende Kiste, wodurch ich eine freie Aussicht auf das lebhafte Treiben gewann. Nach John Blount brauchte ich nicht lange zu suchen. Allen voraus war er bald mit Carlota, bald mit dieser oder jener bräunlichen Schönen. Erfüllte kurz zuvor der Gedanke an den ungeahnten Wechsel seiner Lage ihn vollständig, so kannte er jetzt nur das einzige Trachten, einem zügellosen Freudenrausch sich hinzugeben. Dabei entging mir nicht, daß er hin und

wieder einen scheuen Blick nach der Thür hinübersandte, wie von dorther irgend eine Störung befürchtend. Leicht deutete ich diese Bewegung: ich begriff, daß das Bewußtsein, während seines übermüthigen Einherstürmens von mir überwacht zu werden, ein Gefühl der Beschämung in ihm wachgerufen hätte, und sorgfältiger noch achtete ich darauf, einer Entdeckung auszuweichen.

Kurze Zeit hatte ich durch die trüben Scheiben das lustige Treiben beobachtet, als eine Pause eintrat und die vollen Gläser unter wildem Jubel kreisten. Plötzlich aber wurden Rufe nach Carlota und John Blount laut; zugleich schaffte man freien Raum, indem die Gäste ringsum an den Wänden und in den Zimmerecken sich zusammendrängten.

„John Blount!" hieß es da, „jetzt beweise, daß Du auf der anderen Seite der Berge das Tanzen nicht verlerntest! Carlota! Auf den Platz mit Deinen kleinen Füßen! Zeige, was es heißt, die flinkste Tänzerin von Acapulco zu sein! Heraus mit Euren Kastagnetten! Mille Karamba! Platz für den tollen Vaquero und seinen Schatz!"

So schallte es aus allen Richtungen, und nicht lange, da traten Hand in Hand John Blount und Carlota, begrüßt von ohrenbetäubendem Beifall und den ungeheuchelten Beweisen der Bewunderung mitten in den Kreis. Und ein Bild zum Bewundern boten sie, der kraftvoll gebaute Vaquero und das bräunliche Mädchen; ein Bild, in welchem Anmuth und Jugend-

schönheit mit stolzem, mannhaftem Selbstbewußtsein und heiterer Gefallsucht sich einten. Carlota hatte die Zöpfe, nachdem sie der fesselnden Schleife entschlüpften, ganz aufgelöst, daß ihr prachtvolles schwarzes Haar auf dem Rücken bis tief über die Hüften niederfiel. Ein um die Schläfen geschlungenes rothes Band schützte dasselbe gegen allzu wildes Flattern. Die Jacke hatte sie abgeworfen, daß ihre runden Arme fast bis zu den Schultern hinauf sichtbar waren. John Blount hatte dagegen die Gamaschenleder zur Seite geworfen und die weiten staubigen Beinkleider bis über die Kniee emporgerollt, ebenso die Hemdärmel, wodurch die barocken Tätowirungen und Muskeln zum Vorschein kamen, deren ein angehender Herkules sich hätte nicht zu schämen brauchen. Seine Füße waren mit einfachen schmucklosen Mokassins bekleidet, wie solche unter der ärmeren Landbevölkerung üblich, während Carlota auch hier barfuß ging. Beide führten in den Händen Kastagnetten, und an den unregelmäßigen Probewirbeln, welche sie schlugen, erkannte man leicht, daß sie in dem Gebrauch dieser zauberhaft wirkenden unscheinbaren Instrumente eine große Fertigkeit erlangt hatten. Was hingegen in ihrem Inneren lebte, die erwachende wilde Lebenslust, der unwiderstehliche Drang, nach dem Tact der Musik im Tanz sich zu wiegen, das leuchtete aus ihren Augen, indem sie nach allen Seiten spähten, gleichsam Aufmunterung suchten in den begeisterten Blicken, welche an dem schönen Paar hingen, und den Stimmen, die ihnen schon im Voraus Lob spendeten.



Und schneller regten sich die Füße der beiden Tänzer, schneller ihre Arme, indem sie sich gegenseitig haschten, flohen und immer wieder suchten. (S. [redacted] 153

Ein Schlag auf das Tambourin erzeugte Stille. John Blount strich die buschigen Locken zurück. Verstohlen sah er wieder nach der Thür hinüber, dann wechselte er einen Blick des Verständnisses mit Carlota. Beide hoben die Hände empor, die Kastagnetten ertönten wirbelnd, um in einen langsamen Marschtact überzugehen. Klingend, klirrend und rasselnd fielen Guitarre, Tambourin und Triangel ein, zugleich belebten sich die beiden geschmeidigen Gestalten, die bisher wie gebannt gestanden hatten. Anfänglich im Tanzschritt sich gegenseitig meidend und einander wieder zukehrend, legten sie das Hauptgewicht in die Bewegungen des Körpers, Carlota auf ihren nackten Füßen mit unnachahmlicher natürlicher Anmuth gleichsam einherschwebend, John Blount eine gewisse, von Kraft und Gewandtheit zeugende Ruhe und Sicherheit zur Schau tragend. Dabei regten sie die Arme eigenthümlich ausdrucksvoll; Zauberformeln hätte man das Klappern der Kastagnetten nennen mögen. Allmählich aber, indem sie ihre Bewegungen beschleunigten, einte sich hier und da eine Stimme mit der Musik, bis endlich alle Anwesenden sich an dem Gesange betheiligten und diesen mit rythmischem Händeklatschen begleiteten. Und schneller regten sich die Füße der beiden Tänzer, schneller ihre Arme, indem sie sich gegenseitig haschten, flohen und immer wieder suchten. Leidenschaftlicher erglühten ihre Gesichter, heißer leuchteten ihre Augen, wilder wogte das gescheitelte prächtige Haar um Carlota's Schultern, wilder die braunen

Locken um John Blounts Haupt. Kein Flitterstaat schmückte das Paar, und doch bot es ein Bild, durch welches auch das verwöhnteste Auge hätte entzückt werden müssen. Von meinem erhöhten Standpunkte aus vermochte ich es über die Köpfe der Zuschauer hinweg bis zu den Füßen hinunter zu überwachen. Durch den Anblick wurde ich in einer Weise gefesselt, daß ich die Beziehung vergaß, in welcher John Blount zu mir stand. Es schmeichelten meinen Augen die beiden jugendschönen Menschen, die in dem Bestreben, ihr Bestes zu leisten, für ihre Umgebung keine Sinne mehr besaßen, an sich selbst nichts vermißten, was ihrer äußeren Erscheinung erhöhte Reize hätte verleihen können, kein heiteres Farbenspiel, keinen schillernden Zierrath. Was die Natur ihnen verliehen hatte, das genügte ihnen, genügte Allen, die begeistert auf sie hinsahen. Ungestümer noch wurden ihre Bewegungen und leidenschaftlicher. Sie schienen unermüdlich zu sein. Sie tanzten, als hätten sie sich auf Gottes großer Welt allein befunden. Wehmuth ergriff mich bei dem Gedanken, daß ich störend zwischen die Beiden treten sollte. Zagend vergegenwärtigte ich mir die Stunde, in welcher John Blount als gleichberechtigt mit mir vor die Entscheidung über die Wahl seiner Zukunft gestellt werden würde, zagend den Versuch, ihn aus den bescheidensten untergeordneten Verhältnissen in andere des Reichthums und des Glanzes hinüberzuführen. Wo lag für ihn das Glück? Wo vor Allem das Carlota's? Ich gedachte der Tage, in welchen ich

selbst nach den Klängen der Langeleike mich fröhlich im Tanze drehte, ernste Nordlandsmelodieen sich gleichsam an mein Herz anschmiegten und einen geheimnißvollen dauernden Nachhall in demselben erweckten. Das gletschergekrönte Felsenheim unter dem kalten nordischen Himmel und das palmenbeschattete immergrüne Tropenreich unter der senkrecht niederbrennenden Sonne: wie waren sie doch so verschieden von einander! Verschieden, wie die beiden Zwillingsbrüder, die, im zartesten Jugendalter ein und dasselbe Bild, jetzt im Äußeren, wie im Wesen, sogar im Sinnen und Denken, im Lieben und Zürnen die Einwirkung der Natur der weit von einander getrennten Zonen gewissermaßen wiederspiegelten.

Geräuschvoller Jubel trat an Stelle des rythmischen Klingens und Rasselns, Singens und Klatschens und ermunterte mich aus meinen traumhaften Betrachtungen. Vor meinen Augen flirrte es. Der Tanz war beendigt. Um das erhitzte, tief athmende Paar drängte sich Alles zusammen, es zu seiner Gewandtheit beglückwünschend. Wie durch einen Schleier hindurch sah ich Carlota's freudestrahlendes, gluthbedecktes Antlitz, wie durch einen Schleier hindurch John Blount's selbstbewußt getragenes Haupt. Neben dem Triumph auf seinen sonnverbrannten Zügen machte sich wieder jene seltsame Scheu bemerklich, indem er verstohlen nach der Thür hinüberspähte. Wen er dort suchte und wessen Blick er zu begegnen fürchtete, es konnte kein Zweifel darüber walten. Ich begrüßte es als die erste Spur meines auf ihn ge=

wonnenen Einflusses, welcher indessen durch den unscheinbarsten Zufall alsbald wieder verwischt werden konnte. Leise glitt ich von der Kiste, die mir so lange als Warte gedient hatte. Auf einem Umwege gelangte ich durch die Hinterthür des Hauses in meine Kammer, wo ich mich auf's Lager warf. Eine Stunde lauschte ich noch auf den Lärm in der Halle, wo die Ausgelassenheit sich bis zum Gipfel steigerte. Dann verstummte die Musik. Zu gedämpftem Summen einigten sich die Stimmen, die so lange in Tanzliedern ertönten. Auf die Straße hinaus drängte es sich, wo lustige Grüße und tolle Scherzreden sich noch eine Weile kreuzten. Es erscholl das mir bereits bekannte durchdringende Jauchzen und Gellen. Das Klappern flinker Hufe drang zu mir herein, und im Geiste sah ich einen verwegenen Reiter im wilden Galopp seinen Weg über Stock und Stein nach der weit abwärts gelegenen Rancheria verfolgen, welche er zu seinem zeitigen Wohnsitz gewählt hatte. —

Als John Blount, ich nenne ihn noch immer so, zwei Tage später wieder in Acapulco eintraf, jetzt aber ein vollkommen freier Mann, um sich von mir berathen zu lassen, harrte seiner eine freundliche Überraschung. Durch die Straßen reitend, schallten ihm von allen Seiten fröhliche Grüße entgegen; sogar den Hut zog Dieser oder Jener vor ihm, daß er sich förmlich schämte. Denn wie ein Lauffeuer hatte es sich in der Bevölkerung verbreitet, daß John Blount, über dessen räthselhaftes Herkommen sich schon Mancher

den Kopf zerbrochen hatte, plötzlich ein reicher Mann geworden und seinen unerwartet aufgetauchten Bruder nach dem Osten begleiten werde. Die ersten dumpfen Gerüchte waren dadurch zu vollendeten Thatsachen angeschwollen, daß ich selbst nicht nur mit dem Alkalden, sondern auch mit dem Vereinigte-Staaten Konsul lebhaft und unverkennbar freundschaftlich verkehrte.

Wie eingeschüchtert durch die ihm zugeschriebenen verworrenen Aufschlüsse, hielt John Blount vor dem Gasthause, in welchem ich wohnte, sein Pferd an. Die gutmüthige Wirthin stand in der Thür und hieß ihn mit großer Herzlichkeit willkommen.

„Ja, der Herr Montague, Dein eigener leiblicher Zwillingsbruder, weilt noch hier,“ beantwortete sie John Blounts Frage, „sogar zu Hause ist er; und mehrfach schon lugte er nach Dir aus —“ was sie hinzufügen wollte, wurde durch Carlota abgeschnitten, die, aus dem Inneren des Hauses kommend, durch die Halle gleichsam flog und an ihr vorbei sich in's Freie hinausdrängte.

Ich stand neben dem Schänktisch am Fenster und betrachtete mit herzlichem Wohlgefallen und warmer Theilnahme den verwegenen Reiter, der in den kurzen Bügeln wie mit dem Pferde verwachsen im Sattel saß. Sobald Carlota aber in meinen Gesichtskreis trat, galt meine Aufmerksamkeit nur ihr allein. Anscheinend mit Gewalt zog sie den willig Folgenden von dem durch ihr Ungestüm erschreckten Mustang zu sich nieder, um ihn, abwechselnd lachend und weinend, in die Arme zu

schließen, ihn zu herzen und zu küssen, daß er kein Wort hervorzubringen vermochte. Gerührt überwachte ich Beide. Eins in dem Anderen aufgehend, hatten sie plötzlich die ganze übrige Welt vergessen, die überstandenen Sorgen wie die verheißend lächelnde Zukunft. Nur in dem einzigen Gedanken schwelgten sie: Sich gegenseitig anzugehören, keinen Verrath, keines Sterblichen Blicke mehr fürchten zu brauchen. Wer wußte, was die kommenden Tage ihnen brachten? Wie ein Verbrechen erschien es mir, mit störender Hand in das Geschick der beiden anspruchslosen Menschen einzugreifen, deren Leidenschaften, ähnlich den sie umringenden sonnendurchglühten exotischen Pflanzenformen sich mächtig entwickelten und im üppigen Blühen kein Maaß, keine Grenze kannten. Wo lag ihr dauerndes Glück? Fernab in der Umschlingung des streng geregelten kalten Geschäftsverkehrs, oder in der immergrünen Zone der heißen Liebe und sorglosen fröhlichen Genießens?"

Endlich ließ Carlota von dem berauschten Geliebten ab, und jetzt erst fand dieser Gelegenheit, ihrer äußeren Erscheinung seine volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Sprache versagte ihm vor Erstaunen, als er sie so gänzlich verändert vor sich sah. Denn nicht mehr barfuß ging sie, nicht mehr in schlichtem Röckchen und in Hemdärmeln, sondern stattlich, wenn auch nicht prahlerisch reich gekleidet, wie die Tochter eines wohlhabenden Landbesitzers. Und schöner noch erschien sie ihm mit der lieblichen Befangenheit auf dem frischen bräunlichen Antlitz, und dem Stolz, der aus ihren

großen dunklen Augen hervorleuchtete; schöner noch, daß er sich kaum getraute, ihre erneuerten Liebkosungen zu erwidern. Erst als ich den Beiden mich zugesellte, einige die Zukunft betreffende Andeutungen fallen ließ und John Blount auf die Pflichten hinwies, die nunmehr auf ihm ruhten, wich die Verlegenheit, welche bei meinem ersten Anblick sich seiner bemächtigt hatte, von ihm. Wie ein Wunder berührte es mich, daß er, der so lange keinen anderen Herrn über sich anerkannte, als denjenigen, welchen er sich selbst auf Zeit auswählte, mir gegenüber gewissermaßen zum Kinde wurde, welches bei den ersten Gehversuchen ängstlich die Arme nach der stützenden Hand ausstreckt. Mit heimlichem Triumph begrüßte ich diesen ersten auf ihn gewonnenen wirklichen Einfluß. Es wurde mir dadurch erleichtert, ihn meinen ferneren ernst überlegten Plänen zugänglich zu machen und allmählich für eine zeitweilige Trennung von Carlota zu gewinnen. Bedenklich erschien mir dagegen, daß, nachdem er das Äußere eines Vaquero mit dem eines vornehmen Amerikaners vertauschte, mit überraschender Schnelligkeit und wunderbarem Verständniß in Haltung und Wesen sich auch den Ernst eines solchen aneignete, ausschließlich Bilder einer überschwänglichen märchenhaften Pracht seinen Kopf erfüllten. Er wurde sogar unempfindlich gegen Carlota's Thränen, und eindringlich redete er auf sie ein, ihr beiderseitiges Glück nicht dadurch zu verscherzen, daß sie darauf bestehe, ihn um keinen Preis von sich zu lassen. Instinctartig fühlte das arme Kind heraus, daß die plötzlich veränderte

Lebenslage des Geliebten für sie selbst Gefahr in sich berge. In demselben Maße aber, in welchem ihr Vertrauen in die augenscheinlich kaltblütig ertheilten Betheuerungen ewiger Treue des Geliebten sich lockerte, suchte sie in mir einen sicheren Halt zu gewinnen. Mochte sie mich immerhin als den Urheber ihres Unglücks betrachten, und als solchen gewiß oft genug heimlich verwünschen, so fand sie doch Trost und Beruhigung in meinem Versprechen des Wiedersehens mit ihrem Auserkorenen. —

Volle drei Wochen dauerte es, bevor ich mich entschloß, auf dem nächsten fälligen California-Dampfer zur Reise nach Panama hinunter gemeinschaftlich mit John Blount mich einzuschiffen. Bis dahin hatte ich Alles bedachtsam so geordnet, daß die beiden jungen Leute der Zukunft vertrauensvoll entgegensehen durften. Weinend erklärte Carlota sich einverstanden damit, daß John Blount den bevorstehenden Winter fern von ihr verlebte. Zuckenden Herzens bekämpfte sie die Besorgniß, gänzlich von ihm gerissen zu werden. Ähnlich sprach John Blount sich aus, jedoch mit einer Ruhe, welche mich befremdete, sogar beängstigte. Zur beiderseitigen Befriedigung siedelte Carlota auf meine Veranlassung zu einer amerikanischen Familie über, in der sie die liebevollste Aufnahme fand, zugleich die Gelegenheit, sich gewissermaßen auf eine neue Lebenslage vorzubereiten. Was nur immer in meinen Kräften stand, ihr eine solche Aufgabe zu erleichtern, hatte ich, ihre Neigungen sorgfältig berücksichtigend, aufgeboten.

Um das etwanige Urtheil Reginalds kümmerte ich mich dabei nicht. Seinen kalten maschinenhaften Berechnungen stellte ich mit einem gewissen Trotz die Entscheidungen des Herzens gegenüber. So hinterließ ich auch reiche Mittel, welche es Carlota ermöglichten, jeder Zeit, wann immer der Ruf an sie ergehen würde, sich auf die Reise nach New-York zu begeben.

So war der Tag des Scheidens herangekommen, die Stunde, deren ich längst mit heimlicher Besorgniß gedachte. Ich fürchtete, daß das mit so viel warmer Theilnahme eingeleitete Werk im letzten Augenblick noch an Carlota's wilder Leidenschaftlichkeit scheitern, John Blounts Zuneigung zu ihr, trotz seines gänzlich veränderten Wesens sich stärker erweisen könne, als alle ihm vorgespiegelten glänzenden Hoffnungen. Erst als ich gewahrte, daß Letzterer das klagende Mädchen mit beinah herrischer Entschiedenheit tröstete, Carlota dagegen zitternd und zagend, sogar von sichtbarer Scheu vor dem Geliebten befangen, sich nach dem letzten Scheidegruß aus seinen Armen wand, beruhigte ich mich einigermaßen wieder; es trug mich die Überzeugung, daß Tage folgen würden, in welchen sie die jetzige Stunde segneten. Mit innerer Genugthuung beobachtete ich darauf, wie John Blount vom Stern des scheidenden Dampfers aus die ihm von den zahlreichen Böten und dem palmenbeschatteten Strande aus nachgesendeten Grüße beantwortete. Reihenweise standen und saßen dort die alten Bekannten und Freunde, Jung und Alt, durch Gellen und Jauchzen ihre aufrichtige Theilnahme

für ihn offenbarend, der nach den jüngsten Ereignissen ihnen plötzlich wie ein Weltwunder der Größe und Erhabenheit erschien.

Auf dem flachen Dache eines günstig gelegenen Hauses entdeckte ich zwei einzelne Frauengestalten. Carlota war es in Begleitung ihrer früheren Gebieterin. Hoch wehten ihre geschwungenen Tücher. Deutlich gewahrte ich, daß Carlota ihre Arme immer wieder nach dem scheidenden Geliebten ausstreckte. Ich ahnte die heißen Thränen, welche die großen glanzvollen Augen trübten.

Ich hielt mich etwas abseits, um John Blount, der ebenfalls seinen Hut schwang, nicht zu stören. Einen Schritt näher tretend, wodurch ich einen Blick auf sein Antlitz gewann, überraschte mich peinlich die auf demselben lagernde finstere Ruhe. Dieselbe verlieh seinen Bewegungen einen gewissen Charakter des Mechanischen oder vielmehr des Erzwungenen. Nach einigen Minuten bog der Dampfer in die Hafeneinfahrt ein, und noch zwei Minuten später, da glitt eine grün überwucherte Felsenhöhe zwischen uns und die Stadt. Sobald das letzte Haus seinem Gesichtskreise entrückt war, bedeckte John Blount sein Haupt nachlässig; ebenso gleichmüthig kehrte er sich um. Sein Blick begegnete dem meinigen. Das Bewußtsein, von mir überwacht worden zu sein, trieb ihm das Blut in das männlich schöne wettergebräunte Antlitz.

„Weiber bleiben Weiber," bemerkte er, wie seine Beschämung entschuldigend, daß es mich unfreundlich

anwehte, „das Schönste und Beste verheißt man ihnen, trotzdem sind sie nicht zufrieden. Sich in Unabänderliches zu fügen, lernen sie nie. Carlota wird es viel Mühe kosten, sich zu einer vornehmen Dame heranzubilden. Habe ich selbst doch meine Noth, obwohl ich in jungen Jahren mir etwas Schulbildung aneignete, mich in die neuen Verhältnisse hineinzudenken."

Es wurde mir schwer, den Eindruck zu verheimlichen, welchen dieser herzlose Ausspruch in mir hervorrief. Ich konnte nicht fassen, daß der unwiderstehliche Zauber, welchen Carlota bisher auf ihn ausübte, ebenso schnell erbleichte, wie er von ihr fort getreten war. Ich bezwang mich indessen und erwiderte belehrend: „Frauen sind im Allgemeinen empfänglicher für plötzliche Wandlungen, als wir Männer. Ihnen gelingt es leichter, als uns, irgend welche Lücken an sich selbst zu entdecken und dieselben auszufüllen. Der ernste Wille des Mannes wird bei ihnen mehr als ersetzt durch reine unverfälschte Liebe."

John Blount zuckte die Achseln. Einen finsteren Blick sandte er nach der dem eisernen Schlot massig entquellenden schwarzen Rauchwolke hinauf und versetzte ausdruckslos:

„Wir werden ja sehen. Karamba! Hält die Frau nicht gleichen Schritt mit dem Manne, so muß sie zurückbleiben. Der Mann darf sein Streben nicht nach den Launen des Weibes einschränken. Ich hätte es dem Kinde gern selber gesagt, aber ich fürchtete, nicht verstanden zu werden. Mitleid mit dem Dinge beschlich

mich, daß ich es nicht über's Herz brachte." Er setzte eine Cigarrette in Brand. Nachdem er einige Rauchwölkchen von sich geblasen hatte, fügte er mit unverkennbarer innerer Befriedigung hinzu: „Ich werde von jetzt ab Cyrus Montague heißen?"

„Cyrus Montague," bestätigte ich nachdenklich, denn es schwebte mir vor, daß dieselben Anschauungen, welche unseren Vater einst von seinem Bruder trennten, nunmehr aus vieljährigem Schlummer jäh wachgerüttelt, auch zwischen uns Beiden feindselig zur Geltung gelangen würden, „ja, Cyrus Montague," wiederholte ich fester, „als solchen ließ ich Dich in die Schiffsliste eintragen."

„Gott sei Dank, ich hörte das häßliche John Blount zum letzten Mal," versetzte Cyrus tief aufathmend, „habe den Namen längst gehaßt. Er erinnerte mich stets an die alte Hexe in New-York."

„Die Wittwe Blount mag ihre Fehler haben," suchte ich zu beschwichtigen, „dagegen darf ihr nicht abgesprochen werden, daß sie Deine frühste Kindheit überwachte und den ersten Grund zu Deiner kernigen Gesundheit legte."

Cyrus sann einige Sekunden nach und erwiderte sorglos:

„Das will ich gelten lassen. Vielleicht besuche ich sie darauf hin; auch den alten Vanish. Die werden recht erstaunen."

„Gewiß, Cyrus, das thue," billigte ich. „Beide werden sich sehr freuen, ein gutes Wort von Dir zu

hören. Ihre Schuld war es ja nicht, daß Du frühzeitig in mißliche Lagen geriethst."

„Du meinst die unseres Onkels Reginald?"

„Ich rathe Dir, auch ihm gegenüber Milde in Deinem Urtheil walten zu lassen. Das Geschick strafte ihn bereits härter, als es durch Menschen hätte geschehen können."

„Ich werde mich auf den besten Fuß mit ihm stellen," erklärte Cyrus zuversichtlich, „ich weiß, was ich will, und was ich will, kann ich."

Hier brach ich das Gespräch ab. Cyrus schien es willkommen zu heißen und begann alsbald lebhaft auf und ab zu schreiten. Besorgt sah ich ihm nach. Es entging mir nicht, daß er in der reichen Zahl der Mitreisenden bald Diesen, bald Jenen, der sich äußerlich vortheilhaft auszeichnete, aufmerksam betrachtete, wie um aus dessen Haltung und Wesen zu lernen. Er hatte offenbar ein bestimmtes Ziel in's Auge gefaßt, um demselben mit eisernem Willen und unter Hintenansetzung aller anderen Rücksichten zuzustreben. Abermals gedachte ich unseres Vaters und Reginalds. Mir war, als sei ich in die Rolle eines bösen Verhängnisses eingetreten, indem ich, wenn auch mit den redlichsten Absichten, zwischen zwei Herzen mich eindrängte, die bis dahin noch keine anderen Wünsche kannten, als die einer baldigen Vereinigung.

Das Meer wogte still im hellen Nachmittagssonnenschein. Möven umkreisten das Schiff und spähten, oberhalb des wirbelnden Kielwassers schwebend, nach Küchen-

abfällen. Etwas seitwärts furchten die Rückenflossen zweier Haifische die glatte Oberfläche der schweren Dünungen. Ich vergegenwärtigte mir Carlota, wie sie an jenem ersten Abend, von Scheu befangen, im Hafen von Acapulco auf das räuberische Ungeheuer wies. —



Fünftes Buch.

Die Handelsherren.

---

35. Kapitel.

Onkel und Neffe.

Durch mich brieflich über alle Vorgänge in Acapulco ausgiebig unterrichtet, hatte der Professor nicht gesäumt, Reginald auf unser Eintreffen vorzubereiten. Irgend welche Rathschläge empfing er von demselben nicht; nur die Aufforderung erging an ihn, Cyrus bald nach unserer Ankunft ihm vorzustellen und zwar allein in seiner Begleitung. Meiner hatte er nur beiläufig erwähnt.

Mit derselben Herzlichkeit, wie ich selber, wurde Cyrus im Hause des Professors willkommen geheißen. Bei der ersten Begrüßung entging mir nicht, daß es sich auf dem guten Antlitz des alten Herrn wie Erstaunen, sogar Unglauben ausprägte. Durch meine Briefe belehrt, konnte er nur erwarten, in meinem Bruder einen trotzigen Vaquero vorgeführt zu erhalten, der sich widerwillig und unbeholfen in den Zwang höherer Gesittung fügte. Statt dessen sah er einen ernsten, sogar verschlossenen Mann vor sich, der mit der vollen Würde eines mexikanischen Großgrundbesitzers

sich einherbewegte und dadurch seine kraftvolle und doch geschmeidige Gestalt wie das männlich schöne Antlitz in noch günstigeres Licht stellte. Die ungeahnte Wandlung seiner Lage war eben zu jäh auf das in gänzlicher Zügellosigkeit gereifte Gemüth hereingebrochen, um diesem das Ziehen einer verständig berechneten Grenze zu ermöglichen. Starrer Hochmuth hatte Besitz von ihm ergriffen. Er gipfelte darin, daß er während der langen Reise in seinen Gesprächen mit mir nie Carlota's erwähnte. Erfolgte die Anregung dazu von meiner Seite, so ging er mit sichtbarem Widerstreben, wie beiläufig, darauf ein. Im Hause des Professors vermied er sogar ängstlich jede Gelegenheit, über seine Vergangenheit ein Wort zu verlieren. Dafür sah er mit Blicken um sich, als wäre er der unumschränkte Besitzer der in seinem Gesichtskreise befindlichen Stadttheile gewesen.

Leicht durchschaute ihn der Professor; doch wenn ich für ihn zagte, so bot der alte Herr, auf den Lippen ein bezeichnendes gutmüthiges Lächeln, seinen erklärlichen überschwänglichen Zukunftsträumen bedachtsam immer neue Nahrung. Es trug ihn dabei die Hoffnung, ihm gerade dadurch den Weg zu dem Vertrauen Reginalds anzubahnen, zumal er nicht bezweifelte, daß ich mit meinem überlegenderen anspruchslosen Auftreten, zumal nach den ihm einst zugeschleuderten schweren Anklagen, nicht den günstigsten Eindruck auf den kalt urtheilenden herzlosen Handelsherrn ausgeübt habe. Und doch war auch in mir im Laufe der letzten Monate

eine Wandlung vor sich gegangen. Das Schwinden der marternden Zweifel rücksichtlich der Persönlichkeit des Bruders hatte mir die größte Beruhigung gebracht. Das Bewußtsein dagegen, ohne fremde Rathschläge die mir zuerkannte schwierige Aufgabe mit dem denkbar besten Erfolg gelöst zu haben, gereichte mir nicht nur zur inneren Befriedigung, sondern zeitigte auch bis zu einem gewissen Grade jenes Selbstvertrauen, welches der Professor, wie er offen erklärte, so lange schmerzlich an mir vermißte. So hinterließ auch das erste Wiedersehen mit Agathe bei mir die freundlichsten Eindrücke. Ein entzückendes Bild holdselig erschlossener Weiblichkeit, blendete sie mich fast durch ihre Schönheit. Ein gewisser Hauch der Schwermuth charakterisirte zwar noch immer ihr auffällig zartes Antlitz, dagegen hatte der Aufenthalt im Hause des Professors sichtbar einen belebenden Einfluß auf sie ausgeübt. Auf den Aschenfeldern des Grames und schweren Siechthums schien, nach dem Vorbild der unerschöpflich reichen Natur, neues Erblühen sich vorbereitet zu haben. Dies Alles erfaßte ich mit einem einzigen Blick. Aber holdseliger noch erschien sie mir, als sie mir beide Hände zum Gruß reichte, in der alten lieben Weise mich küßte und ihre getreue Kohlmeise nannte. Ihre Augen blickten dabei mit süßer Befangenheit, während ihre Wangen tiefer erglühten und ein Lächeln dem meinigen begegnete, welches mir bis in die Seele hineinreichte. Die Sorgen, welche ich bei meinem Scheiden an ihre Hinfälligkeit knüpfte, jetzt waren sie geschwunden;

Agathe selbst aber wäre die Letzte gewesen, mich zu ermahnen, nicht vermessen dem tückischen Schicksal zu trauen, welches oft gerade dann am feindseligsten, wenn es zu den blendendsten Farben greift, um dem Auge zu schmeicheln, freundlichen Hoffnungen den weitesten Spielraum zu gewähren.

Zutraulich reichte sie auch Cyrus die Hand, ihn in herzigster Weise den Bruder ihres besten Freundes nennend. Als Blödigkeit deuteten sie, der Professor und Frau Painelow, dessen seltsam zurückhaltenden Ernst, als den Ausdruck eines Gefühls der Unsicherheit in den neuen Verhältnissen. Ich dagegen glaubte in seinem Wesen in erhöhtem Grade eine gewisse Familienähnlichkeit mit unserem Onkel Reginald zu entdecken, und zagte. —

Am zweiten Tage nach unserem Eintreffen begab der Professor sich mit Cyrus, der meine Wohnung mit mir theilte, auf den Weg zu Reginald. Getreu seinem vor diesem abgelegten Versprechen, hatte er sorgfältig vermieden, Cyrus in irgend einer Weise auf die Zusammenkunft vorzubereiten oder ihm Rathschläge über sein Benehmen zu ertheilen. Er begriff, daß Reginald nur dann ein unverfälschtes Bild von dem Charakter meines Bruders zu gewinnen glaubte, wenn er ihn für unbeeinflußt halten durfte. Kalt erwägend und berechnend, nur seinem eigenen Urtheil vertrauend, wollte er entscheiden, wer von den beiden Brüdern als der Ältere und damit als der einstige Chef des Hauses Montague zu erklären sei. Doch

auch Cyrus verrieth nicht die leiseste Neigung, sich von mir oder dem Professor berathen zu lassen. Weder an diesen noch an mich richtete er die kleinste Frage. In der zuversichtlichen Voraussetzung des ihm zufallenden Reichthums, hatte sein Selbstvertrauen sich bis ins Krankhafte gesteigert. Der eigene Scharfsinn galt ihm höher, als unsere wohlgemeinten Unterweisungen. Argwohn möchte ich es heute nennen, was ihn bewog, jeder Gelegenheit zu ernsten Gesprächen über die Zukunft mit uns ängstlich auszuweichen. Er besaß eben den eisernen Willen, die von ihm etwa gehegten Erwartungen zu übertreffen, sich gewissermaßen selbst zu bändigen, wie einst die wildesten Rosse, die ihm zum Zähmen übergeben wurden. In den ihm bisher fremden Kreisen sich nicht immer ein richtiges Urtheil zutrauend, wie in der Besorgniß, durch falsch gewählte Worte sich in den Augen Anderer herabzusetzen und zu schädigen, war er schweigsam geworden. Andererseits wirkte an ihm bestechend die mexikanische höfliche Weise, welche er sich angeeignet hatte, wobei ihm die ungewöhnliche Geschmeidigkeit seines Körpers in höherem Grade zu statten kam.

So schritt er auch in ruhiger, zuversichtlicher Haltung an des Professors Seite einher. Lebte wirklich in ihm ein Gefühl der Befangenheit, so verstand er es, sich zu beherrschen. Gewann es doch den Anschein, als ob beim Betreten des vornehmen Bankhauses dessen reiche Ausstattung nicht den leisesten Eindruck auf ihn ausübe. Kalt glitten seine Blicke über die nach oben

führenden spiegelglatten Marmorstufen hinweg; kalt über die vergoldeten Gitter zu beiden Seiten, die aus polirtem Granit bestehenden Wände und die kostbaren Stuckverzierungen. Kalt, sogar geringschätzig über den Diener, der ihnen vorausschritt, um sie anzumelden.

Neben dem Professor endlich in das Empfangszimmer eintretend, verneigte er sich, gleich diesem, höflich. Mit seltsamer Schärfe betrachtete er darauf Reginald, der in vornehmer Haltung neben dem Schreibtisch stand und mit der einen Hand sich nachlässig auf denselben stützte. Im Übrigen hätte eine Bildsäule nicht ausdrucksloser verharren können, als der im unermüdlichen Trachten nach Vergrößerung seines Reichthums gealterte Handelsherr. Die Schicksalsschläge der neueren Zeit schienen fast spurlos an ihm vorübergezogen zu sein; es sei denn, man hätte die Furchen zu beiden Seiten des Mundes, welche seit einem halben Jahr sich so viel tiefer in die fahle Haut senkten, als ein Merkmal heimlich nagenden Grames und heilloser Verbitterung gedeutet. Nur in seinen Augen lebte es, einem scharfen Beobachter bemerklich, indem er sie grüßend auf Cyrus richtete. Dessen furchtlose Haltung übte offenbar eine günstige Wirkung auf ihn aus, mehr wohl noch der ruhige Blick, in welchem er keinen anderen Ausdruck entdeckte, als den einer ehrerbietigen Erwartung.

Anstatt ein Gespräch mit dem Professor anzuknüpfen, oder Cyrus an das zwischen ihnen bestehende

verwandtschaftliche Verhältniß zu erinnern, redete er diesen mit den Worten an:

„Sie werden Mühe haben, sich in einen neuen Beruf einzuarbeiten.“

„Ich glaube nicht,“ antwortete Cyrus höflich, aber entschieden, „ich gehe davon aus, daß ein Mann das kann, was er ernstlich will.“

Reginald neigte das Haupt kaum merklich, ein Zeichen seiner Billigung.

„Ein guter Grundsatz,“ sprach er eintönig, „er ist indessen leichter ausgesprochen, als in ernsten Dingen bewiesen.“

„Ich rede aus Erfahrung,“ versetzte Cyrus zuversichtlich, „was mir im Kleinen gelang, wird mir im Großen nicht allzu schwer werden.“

Wiederum neigte Reginald das Haupt beipflichtend. Mit der Verschlossenheit einer Sphinx prüfte er Cyrus abermals vom Scheitel bis zu den Sohlen hinunter. Ob das Bild schöner üppiger Manneskraft sein Wohlgefallen erregte, ob die Ähnlichkeit mit mir oder die von uns Beiden mit einem längst Verstorbenen irgend welche Erinnerungen in ihm wachrief, wußte nur er allein. Wohl aber zeugte sein Blick dafür, daß meines Bruders kurze ungeschminkte Redeweise seinen Beifall fand.

„Ich hörte davon,“ hob er nach einer Pause wieder an, unbekümmert um den Professor, der Beide mit gleicher Spannung überwachte, „ja, ich hörte davon, daß in dem Ort, in dessen Nachbarschaft Sie den

letzten Theil Ihres Lebens verbrachten, Sie mit einem Mädchen ein Verhältniß angeknüpft hätten, welches als bindend betrachtet werden muß."

Ängstlich sah der Professor auf Cyrus. Dessen gebräunte Wangen hatten sich bei dieser Frage tiefer geröthet. Einige Sekunden sann er nach, dann antwortete er mit leichtem Achselzucken:

„Weiber spielen in ernsten Dingen überhaupt keine Rolle. Ich möchte den Mann sehen, der in seinen Jugendjahren nicht zu leeren Liebeständeleien sich verleiten ließ. Meines Dafürhaltens sind derartige Verhältnisse erst bindend, nachdem Priester und Notar ihr Wort dazu gesprochen und es verbrieft haben."

Bei dieser unumwundenen Erklärung hatten Reginalds Augen, wie in Erstaunen, sich etwas vergrößert. Das Gepräge innerer Befriedigung gelangte auf seinem Antlitz verständlicher zum Ausdruck. Es stand in schroffem Gegensatz zu dem Hauch schmerzlicher Empfindung, welcher über des Professors Züge glitt.

Auch er säumte nunmehr ein Weilchen, bevor er in frostigem Komtoirtone anhob:

„Vor allen Dingen sollen Sie sich mit dem Geschäftsgange in einem der hervorragendsten Handelshäuser vertraut machen. Damit geht Hand in Hand, daß Sie in Ihrem Wissen die Lücken ausfüllen, welche nothwendiger Weise nach dem verfrühten Abbruch des Schulbesuches entstanden sein müssen."

„Was ich einmal lernte, vergesse ich nie," hieß es

ruhig zurück, „die Lücken baldigst auszufüllen, bereitet mir keine Sorge."

„Sie sollen mit gesundem Menschenverstande ausgerüstet sein, wurde mir mitgetheilt. Der Erfolg wird es lehren. Wann können Sie eintreten?"

„Morgen, jetzt gleich zu dieser Stunde," antwortete Cyrus lebhaft, jedoch ohne Überstürzung. „Sagen Sie, wann ich kommen und wohin ich gehen soll, und Sie werden mich nicht müßig finden."

„Gut. So stellen Sie sich morgen früh um neun Uhr hier ein," entschied Reginald. „Bis dahin werde ich Jemand beauftragen, zu Ihrer Belehrung sich Ihrer anzunehmen. Doch eine beiläufige Frage": und durchdringend sah er in Cyrus' Augen, „was wissen Sie über Ihre Vergangenheit?"

„Nicht mehr, als ich wissen soll," erklärte Cyrus entschlossen.

Um Reginalds Lippen spielte der Anflug eines bezeichnenden Lächelns.

„Mit solchen Grundsätzen ist Mancher ein großer Mann geworden," bemerkte er darauf ausdruckslos. „Es kommt nur darauf an, daß sie nicht auf lockeren Sand gebaut sind. Treten Sie jetzt in das Vorzimmer und schließen Sie die Thür hinter sich. Ich habe noch einige Worte mit dem Herrn Professor zu sprechen."

Sich höflich verneigend, leistete Cyrus der Aufforderung Folge, und ohne Säumen kehrte Reginald sich dem Professor zu.

„Viel gesunder Menschenverstand in dem jungen Menschen," begann er frostig, „seine Antworten verrathen großen Scharfsinn. Er besitzt die seltene Gabe, den Menschen das zu sagen, was sie am liebsten hören. Sogar das Zeug zu einem tüchtigen Kaufmanne wohnt ihm inne, allein er wird nicht aushalten. Er kann, was er will, aber er will nicht länger, als es ihm bequem ist. Ich werde es indessen mit ihm versuchen. Unmöglich wäre ja nicht, daß die Hoffnung auf reichen Besitz die in ihm angebahnte Wandlung vervollständigt und befestigt, nebenbei ist er ein Montague. Verständigen Sie daher auch ihn dahin — ich setze nämlich Ihre Theilnahme für ihn voraus, — daß er in meinem Hause nur Komtoirarbeiter, wie jeder Andere, der sich den Befehlen des betreffenden Vorgesetzten blindlings unterzuordnen hat. Seinen Hochmuth mag er auf spätere Zeiten verlegen, wenn erst Ursache vorhanden, demselben zu fröhnen. Über die Berechtigung zur Führung des Namens Montague bestehen keine Zweifel. Betreffs des Vornamens werde ich später bestimmen. „Turvil" gebührt dem Älteren. Wer der Ältere, soll sich erst ausweisen. Bis dahin bleibt es, wie der Zufall es fügte. Wie steht es mit seinem Bruder? Befindet derselbe sich ebenfalls in der Lage, sofort eintreten zu können?"

„Er wartet auf den Befehl, sich Ihnen zu Diensten zu stellen," antwortete der Professor.

„Ich befehle den beiden Brüdern überhaupt nichts," erklärte Reginald eintönig; „nur Gelegenheit biete ich

ihnen, sich zu Geschäftsmännern auszubilden, das Übrige ist ihre eigene Sache."

„Turvil wird nicht weniger Eifer und guten Willen beweisen, als sein Bruder Cyrus," erwiderte der Professor, in der Besorgniß, mich, dessen Anschauungen mit denen Reginalds so weit auseinander liefen und der ich um keinen Preis ein Geheimniß daraus gemacht hätte, zurückgesetzt zu sehen, „außerdem bringt er die Erfahrungen mit, welche er sich in einem kaufmännischen Geschäft erwarb."

„Das will hier nichts sagen, Herr Professor, höchstens, daß Sie selbst ihn auf Grund einer längeren Bekanntschaft bevorzugen möchten. Die jungen Leute sind für mich gleich gut, gleich schlecht. Fremde Empfehlungen haben auf dieser Stelle nur die Bedeutung leerer Worte. Sind die Brüder überhaupt brauchbar, so hängt die Wahl des einstigen Chefs des Hauses Montague allein von meinen Beobachtungen ab. Ich muß am besten wissen, wer die sicherste Bürgschaft nicht nur für den Fortbestand meiner Firma bietet, sondern auch für das Wachsen von deren Bedeutung. Die jungen Leute wohnen bei Ihnen?" und als der Professor sich zustimmend verneigte, fuhr er mit der Ausdruckslosigkeit eines Automaten fort: „Das muß jetzt sein Ende erreichen. Einestheils würde es ihnen erschwert sein, aus so großer Entfernung die Geschäftsstunden mit streng gebotener Pünktlichkeit inne zu halten, dann aber hat der tägliche Verkehr mit ideal veranlagten Menschen für junge Leute, die im Geschäfts-

leben aufgehen sollen, seine ernste Bedenken. Beide werden daher nach der Stadt übersiedeln. Ihnen Wohnungen einrichten zu lassen, wie sie einem Montague gebühren, ist meine Sorge; ebenso die Wahl des Stadttheils für Jeden. Ich bestehe nämlich darauf, daß sie getrennt von einander leben, der vertrauliche Verkehr sich auf gelegentliche Zusammenkünfte beschränkt. Unter demselben Dach werden Zwist und Hader ausgebrütet, zumal zwischen Brüdern, deren Charakter so himmelweit verschieden von einander; ein solches Schauspiel darf der Welt nicht geboten werden. Bleibt Jeder für sich und sie wissen, daß bei der Wahl des zukünftigen Chefs der Befähigste bevorzugt wird, so läßt sich voraussetzen, daß Einer es dem Anderen zuvorzuthun trachtet. Dadurch gewinnt zunächst das Haus Montague, außerdem sie selbst, indem sie zu brauchbaren Geschäftsleuten sich ausbilden, allmählich verlernen, poetischen Anwandlungen und störenden empfindsamen Regungen sich hinzugeben. Das den Brüdern mitzutheilen, Herr Professor, stelle ich Ihnen anheim. Vergessen Sie nicht, ausdrücklich hervorzuheben, daß nur ein Chef das Haus Montague regieren darf, wenn es fernerhin blühen soll. Zwei Brüder neben einander ist ein Unding — und mir darf darin wohl ein maßgebendes Urtheil zugetraut werden. Ebenso gefährlich ist es, soll der eine dem anderen, wenn er wirklich die Neigung dazu besäße, sich unterordnen und in die Stellung eines ersten Beamten treten. Nur ein Wille darf herrschen — ich wiederhole es abermals — soll

eine fest begründete Firma nicht in's Schwanken gerathen, und das ist unausbleiblich, wenn verschiedene Ansichten, um einem offenen Zerwürfniß vorzubeugen, in wichtigen Fragen ein Kompromiß von beiden Seiten bedingen. Der Zurückstehende bleibt freilich ein Montague, der in angemessener Weise entschädigt wird; bis dahin beziehen Beide ein gleiches Einkommen, und zwar in einer Höhe, welche es ihnen ermöglicht, als Montague's aufzutreten. Sie müssen lernen, mit großen Summen haushalten, jedoch nicht in einer Weise, daß es den Anschein hervorrufen könnte, als wären sie auf's Knausern und Feilschen angewiesen. Was im Geschäftsverkehr unerläßlich, ich meine scharfes Rechnen und Erwägen, darf sich nicht auf das Privatleben übertragen, oder es leidet der Nimbus der Firma. Damit glaube ich Alles hervorgehoben zu haben, was dazu dienen kann, Sie, Herr Professor, wie die jungen Leute vor Mißverständnissen und falschen Vorstellungen zu bewahren. Außerhalb brauchen sie sich keinen Zwang aufzuerlegen, dagegen dürfen sie nie vergessen, daß sobald sie die Schwelle dieses Hauses überschritten haben, sie nur —" hier sann Reginald offenbar auf eine geeignete Bezeichnung, und diese Pause benutzte der Professor, gleichsam fröstelnd unter dem Eindruck der kalt ertheilten Erklärungen, herbe hinzuzufügen:

„Daß sie nur Sachen sind."

„Recht so, Herr Professor," versetzte Reginald gelassen, „Sachen. Ich suchte nach einem Sie mehr anheimelnden Wort, allein ich fand kein passenderes. Ich

selbst bin eine Sache, wie jeder der mir unterstehenden Beamten, oder vielmehr das Haupttriebrad in einer großen Maschine, deren pünktliches Arbeiten durch das Versagen des unscheinbarsten Nebenrädchens nur zu leicht gestört werden kann. Ich freue mich, bei Ihnen volles Verständniß gefunden zu haben, und es wird Ihnen daher leicht sein, die jungen Männer, deren Zukunft entsprechend vorzubereiten."

Damit erreichte die Zusammenkunft ihr Ende. Einige leere Höflichkeitsphrasen wechselten die beiden Herren noch mit einander, dann schloß die Thür sich zwischen ihnen.

Als der Professor und Cyrus auf die Straße hinaustraten und heimwärts wandelten, verhielten sich Beide schweigsam, der Professor noch vollständig beherrscht durch die Geistesgegenwart und den Scharfsinn, mit welchem Cyrus in seinen Antworten den Wünschen Reginald's gewissermaßen begegnete; Cyrus dagegen wohl mehr in dem Bewußtsein, durch sein klug berechnetes Verfahren, namentlich das Verleugnen Carlota's, die gute Meinung unseres gemeinsamen väterlichen Freundes rücksichtslos auf's Spiel gesetzt zu haben. Weder Neugierde verrieth er noch Spannung, die Ursachen kennen zu lernen, welche Reginald bewogen, ein besonderes Zwiegespräch mit dem Professor zu suchen. Frei, anscheinend sorglos sah er bald hierhin, bald dorthin, wo nur immer ein ungewohnter Anblick seine Aufmerksamkeit fesselte. Nur ein scharfsichtiger Beobachter hätte vielleicht auf seinem ver-

schlossenen Antlitz die Merkmale der Erregung entdeckt, welche die Zusammenkunft mit dem Onkel bei ihm hinterlassen hatte. Erst allmählich gestalteten die hingeworfenen kurzen Bemerkungen über gleichgültige Gegenstände sich zu einer zusammenhängenden Unterhaltung. Beide vermieden indessen vorsichtig, ihres Besuches bei Reginald zu gedenken. Es war, als hätten sie ihn vergessen gehabt.

Sie erreichten den Fluß und die Fähre. Dort trennte Cyrus sich von dem Professor, um, wie er vorgab, die Wittwe Blount und den alten Vanish zu begrüßen. Der Professor errieth, daß er in seiner Gesellschaft sich beengt fühlte, mit seinen Gedanken allein zu sein wünschte. Er, dem geräuschvoller geselliger Verkehr so lange Bedürfniß gewesen, dem Gefahren, Kampfeslust und Spielen um's Leben das wilde Blut in lustigeren Kreisen trieben: Jetzt suchte er die Einsamkeit; die äußerste Vorsicht leitete ihn bei Allem, was er unternahm, was er sprach. Der in seiner Phantasie sich aufbauende Glanz hatte ihn verblendet, aber auch seine ohnehin ungewöhnliche Beurtheilungsgabe verschärft. Ohne ein bestimmtes Ziel aus den Augen zu verlieren, suchte er aus sich selbst heraus die Lücken in seinem Wissen auszufüllen. Von Anderen unterrichtet zu werden, hatte etwas Beschämendes für ihn. Keinem wollte er zu Dank verpflichtet sein; als ein böses Verhängniß erschien es ihm, sich vor Jemand eine Blöße zu geben. Einen solchen Eindruck hatte ich schon auf der Reise von ihm gewonnen. Nicht anders

urtheilte der Professor, als er, ohne meinen Bruder heimkehrend, dessen Zusammenkunft mit dem Onkel ausführlich schilderte. Wir staunten über die von ihm verrathene eiserne Willenskraft und die hinter eine undurchdringliche Verschlossenheit sich bergende scharfe Berechnung. Um so schmerzlicher berührte uns dafür die Voraussicht, daß in seinem unentwegten Streben Rücksichten für Andere nie ein Hinderniß für ihn bilden würden. Und abermals gedachte ich unseres Vaters und Reginalds und des zwischen den beiden Brüdern einst schwebenden unheilbaren Zerwürfnisses. Wie gern gönnte ich Cyrus jeden Vorzug — und der erste Schritt, in der Gunst Reginalds sich festzusetzen, war ja bereits mit Erfolg gethan — wie gern begnügte ich mich mit den geschmälerten, aber immerhin noch glänzenden Aussichten, wenn nur nicht jene Empfindungen zur entscheidenden Geltung gelangten, wie solche schon einmal in unserer Familie den Bruder feindselig vom Bruder trennten. —

Spät kehrte Cyrus von seinem Ausfluge heim. Er hatte in der That die Wittwe Blount und den alten Vanish besucht. Wie er sich gleichmüthig äußerte, waren Beide ziemlich unverändert geblieben. Weiterer Bemerkungen über sie enthielt er sich in seiner vorsichtigen Weise. Wie ich später erfuhr, hatte er ihnen ansehnliche Geldgeschenke eingehändigt, bei deren Mahnung an vergangene Zeiten aber vorgegeben, Alles, was hinter seinem funfzehnten Jahre liege, vollständig vergessen zu haben.

Auf des Professors Mittheilungen rücksichtlich der von Reginald getroffenen Bestimmungen bemerkte er, nichts Anderes erwartet zu haben. Aus vollem Herzen erklärte er sich einverstanden mit der bevorstehenden Übersiedelung nach der Stadt. Anscheinend sorglos, jedoch mit versteckter Absichtlichkeit fügte er hinzu, daß Reginald schon allein seiner großen Umsicht wegen die Achtung aller Menschen verdiene und man sich den Händen eines solchen Mannes blindlings anvertrauen dürfe. Ich rief mir den an uns gerichteten herzzerreißenden Brief unserer armen verfolgten Mutter in's Gedächtniß zurück und neigte das Haupt. Zu einer Erwiderung fehlte mir der Muth. Ich wußte, daß ein einziges unbedachtes Wort hinreichen könne, wenn auch nicht seinen gewaltsam im Zaume gehaltenen Widerspruchsgeist zu entfesseln, dagegen den ersten Keim zu einer gänzlichen Entfremdung zwischen uns in seine Brust zu legen. —

Gemäß der uns ertheilten Vorschrift begaben wir uns folgenden Tages in der Frühe nach dem Hause Reginalds. Dort waren bereits alle Vorkehrungen zu unserem Empfange getroffen worden. Höflich wurden wir in die Geschäftsräume eingeführt und jeder einem älteren Buchhalter zur Beihülfe überwiesen. In verschiedenen Zimmern befanden wir uns, so daß wir den Tag über einander nicht sahen. Diese Trennung wurde, offenbar mit Überlegung, bis dahin ausgedehnt, daß wir Nachmittags zu verschiedenen Stunden das Komtoir verließen. Reginald selber erhielten wir nicht zu

Gesicht; dagegen ließ sogar in den unscheinbarsten uns ertheilten Anweisungen sein genau berechnetes stilles Wirken sich nicht verkennen. Denselben Eindruck hatte offenbar auch Cyrus gewonnen, und wiederum bewies er, in wie hohem Grade ihm daran gelegen, Reginalds Wünschen gewissermaßen zuvorzukommen. Denn nicht zugleich mit mir brach er folgenden Morgens auf, sondern eine halbe Stunde früher, und dabei blieb es, bis wir endlich die für uns eingerichteten Wohnungen bezogen. Es geschah dies am sechsten Tage, nachdem wir als Komtoiristen eingereiht worden waren.

Kurz bevor wir uns von dem Professor, Frau Painelow und Agathe, die Alle eine gewisse Scheu vor Cyrus hegten, verabschiedeten, trafen Briefe aus Acapulco für mich ein. Unter denselben befand sich ein an Cyrus gerichteter. Dessen wie mit Kinderhand, augenscheinlich unter fremder Anleitung ausgeführte Aufschrift ließ keinen Zweifel über dessen Absenderin. Der Professor und Agathe waren zugegen, als ich Cyrus den Brief überreichte.

„Nachricht von Carlota,“ bemerkte ich dabei mit ungeheuchelter Freude. Ich konnte nur glauben, daß das Andenken des holden Kindes einen wohlthätigen Einfluß auf das ungeschulte, unter dem Druck der Verhältnisse in eine gewisse Erstarrung versinkende Gemüth ausüben würde, und überwachte ihn daher theilnahmvoll.

Cyrus senkte die Blicke auf die Adresse; dann flogen sie blitzschnell auf Agathe und den Professor, um sich

gewissermaßen wieder zu dem Brief zu flüchten. Tiefe Röthe hatte sich über sein Antlitz ausgebreitet, ein Zeichen der in ihm lebenden heftigen Erregung. Doch auch jetzt verließ ihn seine Geistesgegenwart nicht. Geringschätzig zuckte er die Achseln, und den Brief nachlässig in die Tasche schiebend, richtete er eine gleichgültige, unseren Umzug betreffende Frage an mich. Eintönig beantwortete ich dieselbe. Feindselig wehten die Merkmale seiner ungerechtfertigten Beschämung mich an. Ich wußte, daß er das Haus des Professors fortan nicht mehr betreten würde. Er hatte mit seiner Vergangenheit gebrochen; jeder Blick aus des väterlichen Freundes Augen wie aus denen Agathe's wäre ein Geißelhieb des Vorwurfs für ihn gewesen. —

Wir schieden begleitet von den herzlichsten Glückwünschen der drei lieben Hausgenossen, und der dringenden Einladung, mit unseren Besuchen nicht zu kärglich zu verfahren. Gleich nach dem Kreuzen des Stromes trennten wir uns von einander, um unseren in verschiedenen Richtungen liegenden Heimstätten zuzueilen. Ein Händedruck und ein kurzes: „Auf Wiedersehen," wechselten wir, bevor die Wagen mit unserem Gepäck uns davon trugen. Ich hielt mein Wort. Regelmäßig in den wenigen Stunden der Muße besuchte ich Cyrus, doch nur so lange, bis ich mich überzeugt hatte, daß meine Anwesenheit ihn störte. Er selbst betrat meine Wohnung nie. Es war, als hätten die Räume, bei deren vornehmer Einrichtung nichts gespart worden war — ein zuverlässiger Diener wurde

ihm wie mir außerdem beigegeben — seinen Hochmuth bis zu einem schwindelnden Gipfel emporgetrieben. Und doch entwickelte er in seiner stillen Zurückgezogenheit einen so unermüdlichen Fleiß, eine so ausgeprägte Entsagung, daß eine Deutung dafür nur in dem krankhaften Bestreben, sich für die Stellung des Chefs des Hauses Montague gründlich vorzubereiten, gesucht werden konnte. Mit weit hinausreichender Berechnung wollte er im öffentlichen Leben die Aufmerksamkeit erst dann auf sich lenken, wenn er glaubte, wegen mangelnder äußerer Formen und beschränkter Unterhaltungsgabe keine spöttischen Blicke mehr fürchten zu brauchen. —



36. Kapitel.

Das Versprechen.

Wie die ersten Tage bei angestrengter Thätigkeit in den Komtoirräumen, verstrichen auch die folgenden, verstrichen Wochen und Monate. Schritt für Schritt wurden wir weiter gefördert auf den Bahnen kaufmännischen Wissens und Berechnens. Überall und zu jeder Stunde machte sich der scharfsinnig bemessene Einfluß Reginalds bemerklich, ohne daß wir ihn oft anders gesehen hätten, als an dem Sonntage jeder dritten Woche, der uns an seinen Mittagstisch führte. Dies waren auch die Gelegenheiten, bei welchen mein Verkehr mit Cyrus über einige flüchtig gewechselte Worte hinausging. In wie weit Reginald uns an solchen Tagen einer Prüfung unterwarf, wäre aus seiner starren Haltung und dem frostigen Wesen schwer zu errathen gewesen. Fand eine solche wirklich statt, so erstreckte sie sich vorzugsweise auf den äußeren Menschen. Ich glaubte, dies daraus entnehmen zu dürfen, daß zwischen dem Wiedersehen jedesmal die drei Wochen lagen, ein Zeitraum, lang genug, etwanige Ver=

änderungen und Fortschritte zu entdecken, die im täglichen Verkehr mehr oder minder übersehen worden wären. Von mir selbst wußte ich, daß ich unbeirrt meine alten Bahnen weiter wandelte, mir am wenigsten irgend welchen Zwang auferlegte, oder um die gute Meinung Reginalds buhlte. Was er mir von Anbeginn gewesen, blieb er fernerhin. Nicht um die Welt hätte ich, um die Aufmerksamkeit auf mich zu lenken, zu irgend welchen, meiner ganzen Natur widerstrebenden Mitteln gegriffen. Überall erblickte ich in ihm den einstigen erbitterten Feind meiner Eltern, meinen und Cyrus' grausamen Verfolger, und oft, sehr oft kostete es mich die größte Überwindung, der förmlich gewaltsamen Vergegenwärtigung der letzten Worte der zur Versöhnlichkeit rathenden sterbenden Mutter, um die aus den Zeiten meines Duldens und Leidens mit herübergenommenen Empfindungen nicht verständlich zum Ausdruck zu bringen. Wie Sklavenketten erschien mir die Verpflichtung, durch blinde Unterwerfung unter den Willen des Chefs der Firma dem Andenken meines Vaters Rechnung zu tragen.

Anders Cyrus. Wer früher mit ihm vertraut gewesen und sah ihn jetzt nach Ablauf von kaum fünf Monaten, würde schwerlich den jeden Zwang verabscheuenden tollkühnen Vaquero wiedererkannt haben. Stets peinlich sauber gekleidet, hatte er sich mehr und mehr ein gewisses vornehm verbindliches Wesen zu eigen gemacht. Aus seiner Wortkargheit trat er indessen nie heraus. Was ihm an höherem Wissen ab-

ging, das ersetzte er durch eine gewisse würdevolle kleidsame Zurückhaltung, welche ein klares unbefangenes Urtheil über ihn sogar einem scharfen Beobachter erschwerte. So hatte auch sein Antlitz eine eigenthümliche Wandlung erfahren. Der Sonnenbrand war geschwunden, hagerer war es geworden, und zwar wohl mehr in Folge des ewigen heimlichen Kämpfens mit sich selbst, als auf Grund der neuen Berufsthätigkeit, welche eine fortgesetzte Anspannung seiner ungetheilten geistigen Kräfte erheischte. Der Schnitt seiner Wäsche, namentlich an den Händen, verrieth, wie ängstlich er darauf bedacht war, seine Tätowirungen vor fremden Blicken zu verheimlichen. — — —

Wie Agathe einst in den Tagen holder Kindheit, war ich selber jetzt regelmäßiger Sonntagsgast im Hause des Professors. Nach den sauren Wochen fand ich Erholung und reiche geistige Genüsse im ungebundenen Verkehr mit den drei lieben freundlichen Gestalten. Turvil Montague in der Stadt, war und blieb ich hier nach wie vor die Kohlmeise. Der Professor hatte seine frühere Heiterkeit zurückgewonnen, neu aufgelebt war Agathe, mochte es immerhin wie eine Mahnung an überstandenes Leid sich hauchartig auf dem zarten Antlitz ausprägen. Aus voller Seele erfreute ich mich der seltsam beweglichen Rosen auf ihren Wangen, ihres treuherzigen Blickes, des süßen Lächelns, welches im Verkehr mit uns ihre Lippen umspielte. Ich leugne nicht, die rauhen Wintertage, für deren nachtheiligen Einfluß sie nur zu empfänglich,

flößten mir ernste Besorgnisse ein, allein sie schwanden, indem der Frühling näher rückte und endlich das erste Grün sich schüchtern an Baum und Strauch, auf Rasen und Blumenbeeten hervorwagte. Sie schwanden, indem Agathe's Blick sich klärte, sie freier die milden Lüfte einathmete, in weitere Ferne zurücktraten jene Ereignisse, welche so verheerend auf sie eingewirkt hatten.

So war er endlich da der Frühsommer mit seinen thauigen Morgen, den sonnigen Tagen, den lieblichen Abenden und den milden, mit ihrem kostbarsten Sternengeschmeide sich schmückenden Nächten. In die heitersten Festgewänder hatte er die Natur gekleidet, den befiederten Sängern ihre schönsten Liebeslieder in's Gedächtniß zurückgerufen, schillernde Falter aus elenden Larven hervorgelockt und den rastlosen Bienen ein unerschöpfliches Feld für ihre Thätigkeit bereitet.

Der Tag neigte sich, ein stiller friedlicher Sonntag. Frau Painelow, seit Agathe's Anwesenheit im Hause durch einen Dienstboten unterstützt, wirkte geschäftig in der Küche. Der Professor hatte einen kurzen Ausflug in die Nachbarschaft unternommen, und so waren Agathe und ich auf uns allein angewiesen. Wie so oft, so sehr oft, lustwandelten wir auch heute in dem mit peinlicher Sorgfalt gepflegten Garten. Arm in Arm gingen wir nach alter Weise. Im ernsten Gespräch gedachten wir eines fernen Gletscherreiches und im Gegensatz zu demselben der palmenbeschatteten Tropen, wo ein holdes bräunliches Kind sich in Sehnsucht verzehrte. Wir gedachten meines Bruders, dessen Wesen

sich immer mehr verfinsterte und der in seiner wachsenden Unzugänglichkeit dem Onkel von Tag zu Tag ähnlicher wurde. Doch auch die alten Zeiten verflochten wir wehmüthig in unsere Unterhaltung wie die neueren sammt den herben Erfahrungen, die hinter uns lagen.

„Und doch ist nicht ausgeschlossen, daß ein volles ungetrübtes Glück uns wieder lächelt," spann ich aus überströmendem Herzen das Gespräch weiter, „ein höheres Glück, als dasjenige, welches wir jetzt im ungestörten freundschaftlichen Verkehr genießen. Wir kennen uns so lange, theuerste Agathe, und wohin unsere Gedanken sich wenden mögen: weder in unseren Kinderjahren noch in den Tagen nach meiner Heimkehr, hat je der leiseste Schatten sich in das zwischen uns bestehende Vertrauen eingeschlichen, und so wird es auch fernerhin sein. Aber inniger noch wird sich dieses Vertrauen gestalten und beglückender, wenn wir über unsere beiderseitigen Erfahrungen hinweg uns die Hände reichten, um uns gegenseitig anzugehören bis über das Grab hinaus. Du siehst, ich spreche so offenherzig zu Dir, wie nur je zuvor in meinem Leben. Meine Worte werden getragen von der innigsten treusten Liebe zu Dir, von der unerschütterlichen Zuversicht, an Deiner Seite mein einzig denkbares Glück zu finden, sofern Du Dich entschließen kannst, Deine ganze Zukunft meinen Händen anzuvertrauen."

Da sah Agathe ernst zu mir auf. Ihre großen guten Augen schwammen in Thränen.

„Kohlmeise, liebe Kohlmeise,“ hob sie sanft an, und in dem Tone, in welchem sie den trauten Namen aussprach, offenbarte sich ihre ganze Zärtlichkeit, „was Du mir eben sagtest, es überrascht mich nicht. Eine Ahnung trug mir längst zu, daß Du eine derartige Frage an mich richten würdest, und ebenso lange bin ich auf die zu ertheilende Antwort vorbereitet. Und was könnte uns hindern, unsere Herzen frei vor einander zu offenbaren, mit ruhigem Blick die Zukunft in's Auge zu fassen und, wenn nicht mehr, uns gegenseitig wenigstens tröstlich zu beeinflussen.“ Sie ergriff meine Hand und den Schatten gewahrend, welcher bei ihren letzten Worten meinen Blick umdüsterte, fuhr sie noch inniger fort: „Ob ich Dir zugethan bin, gute Kohlmeise? Hast Du denn alle die Beweise meiner herzlichsten Liebe vergessen, welche ich schon als Kind vor Dir ablegte? Oder meinst Du, seltsam, wie es klingen mag, jene Liebe hätte durch die vielen Jahre der Trennung beeinträchtigt werden können? Nein, Kohlmeise, es ist heute noch, wie damals: Heute hänge ich an Dir, wie an keinem anderen Menschen der Welt, und als mein höchstes Glück hätte ich es gepriesen, mit Dir vor den Altar hinzutreten, allein das sollte ja nicht sein. Wie Du um Deine Kindheit betrogen wurdest, so ist mir der Theil meines Lebens vergällt — o, freventlich geraubt worden, der eigentlich der glücklichste hätte sein sollen. Wie Du in der Ferne der bittersten aller Täuschungen unterworfen gewesen, in Deinen heiligsten Regungen vernichtet wurdest, so hat

man hier mein Herz erbarmungslos zermalmt und zertreten. Was wäre da wohl natürlicher, Du mein Liebster, als daß wir in der That unsere Hände in einander legten, wenn eben ein feindseliges Geschick es nicht anders beschlossen hätte —"

„Nein, Agathe, nein —" unterbrach ich sie bange, „mißdeute nicht die geheimnißvollen Fügungen, welche uns dennoch wieder zusammenführten. Glaube mir, das Geschick ist versöhnt, es hat uns für einander bestimmt. Denn das, was hinter uns liegt, was allein durch unsere Trennung ohne die leiseste Hoffnung auf ein Wiedersehen bedingt wurde, es kann nicht Ursache sein, daß das zwischen uns bestehende Verhältniß nur auf die Grenzen einer treuen Freundschaft angewiesen bleiben soll."

„Du glaubst wirklich, daß Dein grausam zerstörter Liebestraum bei mir gegen Dich hätte zeugen können?" fragte Agathe bewegt, und fester drückte sie meine Hand, „es kann Dein Ernst nicht sein. Du hättest es auch schwerlich angedeutet, wäre ich von Dir nicht mißverstanden worden. Im Gegentheil, gute Kohlmeise, als Du mir Deine letzte Zusammenkunft mit Isberga schildertest, da war mir, als hätte ich Dein Haupt an meine Brust ziehen, es an mich drücken und tröstlich zu Dir reden müssen, und anders empfinde ich heute noch nicht. Nein, Du mein Liebster, wenn ich darauf hinwies, daß ein Glück, wie Du es in Worten vor mich hinzaubertest, zur Unmöglichkeit geworden, so ist die berechtigte Ursache dafür auf einer ganz anderen Stelle zu suchen. Doch auch das will

ich Dir anvertrauen, obwohl ich schon früher einmal darüber zu Dir sprach. Ja, ich fühle, es muß geschehen, wie auch immer es Dein armes Herz zerreißen mag — doch hier ist die Bank, auf welcher wir in unseren glücklichsten Tagen so oft beisammen saßen. Mir ist, als lüde sie uns ein — komm, gute Kohlmeise; setze Dich zu mir, nimm meine beiden Hände zwischen die Deinigen, damit ich Kraft gewinne, so recht aus aufrichtigem Herzen zu Dir zu sprechen."

Von bangen Ahnungen beschlichen sah ich vor mich nieder. Ich fürchtete förmlich den wehevollen Blick, mit welchem sie meine Augen suchte. Eine kurze Pause des Schweigens folgte. Sie schien nach Fassung zu ringen; dann hob sie sanft klagend an:

„Was ich gelitten habe, ich brauche es nicht zu schildern. Du erfuhrst bereits Alles, und was ich nicht in Worte kleidete, errieths Du leicht genug. Du wirst daher einräumen müssen, daß auch ein kräftigerer Körper, als der meinige, unter den schnell auf einander folgenden Schicksalsschlägen und den unablässigen grausamen Prüfungen schließlich hätte zusammenbrechen müssen. Ja, Du meine geliebte Kohlmeise —" und schwermüthig lächelnd schaltete sie ein: „sogar im ernstesten Gedankenaustausch muß ich Dich so nennen, oder mir ist, als seist Du mir fremd geworden — ja, Kohlmeise, was ich erduldete, körperlich sowohl wie geistig, hat den Todeskeim in meine Brust gelegt, kein Arzt kann mich darüber täuschen. Du aber bist der Einzige, dem ich meine heimlichen Sorgen anvertraue,

damit Du nicht wähnst, ich hätte es nicht mit Entzücken begrüßt, Deine Frau zu werden —“

„Agathe, es ist nicht wahr,“ fiel ich in meinem Entsetzen heftig ein, „schon einmal sprachst Du zu mir in solcher Weise. Es geschah, kurz bevor ich die Reise nach Acapulco antrat, und heimkehrend, fand ich Dich neu erblüht, wie ich es nicht anders erwartete.“

„Ja, gute Kohlmeise,“ nahm Agathe wieder traurig das Wort, „neu erblüht, aber nur scheinbar. Werden Andere dadurch irre geleitet, so ist das bei mir unmöglich. Was ich empfinde, die Todesahnungen, die mich unablässig verfolgen, sie entziehen sich fremder Aufmerksamkeit, zumal ich mein Äußerstes aufbiete, sie zu verheimlichen —“

„Agathe,“ warf ich wieder vollkommen rathlos ein, „die Todesgedanken, mit welchen Du Dich trägst, sind ungerechtfertigt, sind eine Versündigung. Die in Deiner Leidenszeit entstandenen Schreckbilder, Du mußt sie bekämpfen, mit Gewalt von Dir ausscheiden. So wie Du in dem letzten halben Jahr, erblüht nicht Jemand, der — Agathe, ich kann es nicht aussprechen — glaube mir, Du wirst Dich in demselben Maaße erholen und kräftigen, in welchem Deine Seele sich beruhigt.“

Sanft liebkosend strich Agathe das Haar von meiner Stirn, indem sie unbeschreiblich innig erwiderte:

„Du behauptest Das, was Du heiß ersehnst. Ich wünsche, es erginge mir ähnlich. Ich kenne meinen Zustand, mußte ihn kennen lernen, weil es mir stets so nahe lag, mein früheres Befinden mit dem jetzigen

zu vergleichen. Doch streiten wir nicht darum, gute Kohlmeise. Auch würde ich gern meine Ansichten den Deinigen unterordnen, allein es ruht die unsäglich schwere Pflicht auf mir, alle die schönen Träume, welche Dir vielleicht vorschweben und in die ich so gern mit Dir mich getheilt hätte — nicht doch, arme Kohlmeise," schaltete sie mit ergreifender Innigkeit ein, als sie gewahrte, daß Thränen in meine sie angstvoll überwachende Augen drangen, „weine nicht, oder auch ich verliere die letzte Fassung. Noch bin ich ja bei Dir, und heut und morgen tritt das Unabwendbare ja nicht ein. Es mag sogar Jahre dauern —"

Da stürzte ich ihr zu Füßen; mein Gesicht auf ihren Schooß bergend und meine Arme um sie schlingend, gab ich mich, vollkommen überwältigt, der wilden Verzweiflung hin, welche ein mir vorschwebendes Bild des Todes in mir erzeugte. Auch Agathe weinte heiße Thränen. Ihre schlanken Hände hatte sie auf mein Haupt gelegt. Erst nach Minuten richtete ich mich wieder auf, und schmerzerfüllt in die auf mich gesenkten milden Augen schauend, sprach ich in beschwörendem Tone:

„Agathe, ich kann es nicht glauben. Es ist nicht wahr — ich glaube es nicht. Nein, Agathe, eines solchen Verbrechens ist der Himmel nicht fähig. Und wäre Dein Todesurtheil gesprochen, zählte Dein Leben nur nach Monaten oder Wochen, so würde ich es als mein höchstes Glück preisen, mit Dir vereint zu sein, Dich hegen und pflegen zu dürfen Tag und Nacht,

über Dich zu wachen mit nimmer ermüdenden Augen, mit nimmer rastendem Herzen — Agathe, glaube mir, hätte der Tod bereits seine Hand nach Dir ausgestreckt, so würde es mir gelingen, Dich ihm zu entreißen. Agathe, höre auf mich," und fester schlang ich meine Arme um die zarte Gestalt. „Hier kniee ich vor Dir und zu Dir flehe ich, wie zu meinem Gott. Suche nicht vermessen den Schleier der Zukunft zu lüften, sondern klammere Dich fest an die Gegenwart an. Wir gehören zu einander, seitdem der elende Waisenknabe zum erstenmal die Augen beschämt vor Dir niederschlug, und wenn Du mir überhaupt noch Tage eines überschwänglichen Glückes gönnst, dann erwehre Dich jener übertriebenen ungerechtfertigten Befürchtungen und vertraue Dich mir an. Und bist Du erst ganz mein eigen, fühlst Du Dich selbst befriedigt in der Beobachtung meines Glückes, so wird das Leben Dir um so theurer werden. Dein Wille wird Dein bester Arzt sein; es kommen die Tage, in welchen Du lächelnd und ohne Reue auf die jetzige Stunde zurückblickst."

Da neigte Agathe weinend ihr Antlitz mir zu, und mich auf die Stirn küssend, sprach sie mit vor Bewegung zitternder Stimme:

„Kohlmeise, geliebte Kohlmeise, wer hätte geglaubt, daß mein ernster Entschluß je wankend gemacht werden könne. Und dennoch, wenn ich Dich so sprechen höre, möchte das Herz mir vor Jammer brechen. Du nennst es immer noch ein Glück, an mich gefesselt zu sein? Aber ich verstehe Dich, weil ich Dich nach mir selber

beurtheile. Versündige ich mich an Dir, so mag ein gütiger Gott mir verzeihen, denn jetzt kann ich nicht anders. Ich verspreche mich Dir aus vollem überströmendem Herzen; nur eine einzige Bedingung stelle ich, muß ich stellen, und ich weiß, daß Du sie mir gern gewährst. Laß ein Jahr darüber hingehen — vielleicht auch etwas weniger Zeit, bevor Du mich ganz für Dich forderst. Laß uns prüfen, in wie weit mein gemarterter und zerschlagener Körper seine Widerstandsfähigkeit zurückgewinnt, und blieb dann noch ein Fünkchen von Hoffnung, ja, dann will ich Deine Frau werden jauchzenden Herzens. Dauerte es auch nur ein Jährchen, bis Deine liebe Hand mir die Augen zudrückt, so wollte ich schon so sehr, sehr dankbar sein —"

Hier versagte ihr die Stimme vor tiefer Bewegung. Ich saß wieder neben ihr, und die sich mir Zuneigende an meine Brust ziehend, küßte ich die Thränen des Glücks und der Wehmuth von ihren Wangen, von ihren Lippen. Heilige Minuten verrannen. Was auch immer an Besorgnissen in ihrem Herzen leben mochte: vorsichtig umging sie fortan jede Gelegenheit, welche mich an ihre trüben Ahnungen hätte erinnern können.

Wir hatten uns erhoben und Arm in Arm wandelten wir die alten vertrauten Wege. Stiller Friede war in unsere Herzen eingekehrt. Innig sprachen wir zu einander. Der westliche Himmel hatte sich purpurn gefärbt. Über die sonntäglich rastende Stadt hinweg sandte die Sonne uns ihre letzten goldigen Grüße zu. Lieblich, wie vor Jahren, sang die Drossel ihr melan=



S. 200

cholisches Abendlied. Sie einte gewissermaßen das Heute mit jenen Tagen, in welchen wir, im Flügelkleide unermüdlich einherstürmend, auf ihren Gesang keinen höheren Werth legten, als auf das Knirschen des Sandes unter unseren flüchtigen Füßen. Was auf den dazwischen liegenden Zeitraum entfiel, glich beängstigenden wüsten Träumen, die nach dem Erwachen in das Nichts zurücksinken.

Es war ein unvergeßlicher Abend; unvergeßlich durch die Empfindungen, mit welchen wir einen neuen Lebensabschnitt gleichsam besiegelten, unvergeßlich durch die in rührender Weise sich offenbarende Freude des Professors und der guten Painelow, als wir sie beim Essen mit unserem Übereinkommen vertraut machten. Jedes von ihren Lippen fließende Wort, jeder Blick aus ihren treuen Augen gestaltete sich zu einem Segensspruch. —

Wenn Cyrus, in seiner von unglaublicher Willenskraft zeugenden Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung unentwegt einem ihm vorschwebenden hohen Ziele zustrebend, in Reginalds Athmosphäre mehr und mehr zu einem stummen Werkzeug oder vielmehr zu einer „Sache“ herabsank, so gelangte bei mir in demselben Grade ein gewisses Unabhängigkeitsgefühl zum Durchbruch, eine Selbstständigkeit, welche beinah an Trotz streifte. Ich offenbarte es frei, als der Professor auf Reginalds mögliche Mißbilligung unseres Entschlusses hinwies. Meine Entschlossenheit gipfelte darin, daß ich zu seiner sichtbaren Befriedigung erklärte, lieber

das Haus des Onkels zum letzten Mal betreten zu haben, als meine neuen Beziehungen zu Agathe vor ihm zu verheimlichen. Meine Absicht, ihn über das zwischen Agathe und mir bestehende Verhältniß zu unterrichten, gelangte indessen erst folgenden Sonntags zur Ausführung, als Cyrus und ich bei ihm zu Tische saßen. Bis dahin hatte ich dazu keine Gelegenheit gefunden, und eine solche zu suchen widerstrebte mir. So ahnte auch Cyrus nicht die Wahrheit. Entfremdet, wie er sich mir hatte, und sein kaltes, mich unausbleiblich peinlich berührendes Urtheil scheuend, wäre er der Letzte gewesen, dem ich gerade in dieser Angelegenheit mein Vertrauen geschenkt hätte.

Das nur mit frostigen Gesprächen gewürzte Mahl war verlaufen, die aufwartenden Diener hatten sich entfernt und es begann die Stunde einer etwas zwangloseren Unterhaltung. Einen forschenden Blick warf ich auf Reginalds gleichsam versteinertes Antlitz, einen zweiten auf Cyrus, der, seinem Onkel geflissentlich nachahmend, auch äußerlich allmählich eine unverkennbare Ähnlichkeit mit ihm angenommen hatte; dann erklärte ich mit einfachen Worten meinen Entschluß, Agathe als Gattin heimzuführen.

Eine Erwiderung folgte nicht sogleich. Reginald sah vor sich nieder. Wie er meine Erklärung aufgenommen hatte, ging aus der Art hervor, in welcher er seine Lippen ein wenig fester aufeinander legte. Gleich mir betrachtete Cyrus ihn aufmerksam, sogar ängstlich gespannt. Die Röthe, welche plötzlich in sein

Antlitz aufgestiegen war, zeugte von heftiger Erregung. Wie ich sie deuten sollte, wußte ich in jenen Minuten nicht, es sei denn als einen versteckten Triumph.

„Das kommt mir überraschend," bemerkte Reginald endlich scheinbar gleichmüthig, jedoch ohne seine Blicke zu erheben, „noch kein Jahr Wittwe, und schon denkt sie an eine neue Heirath."

Eine meiner tiefen Entrüstung entsprechende Antwort schwebte mir auf den Lippen. Ich bezwang mich indessen und erwiderte ruhig: „Unsere Bekanntschaft reicht bis in die Tage unserer Kindheit zurück. Nicht Berechnung führte uns zusammen, noch reifte sie den Entschluß der Vereinigung, sondern gegenseitige ernste Anhänglichkeit und die zuversichtliche, jeder phantastischen Träumerei bare Hoffnung auf ein dauerndes Glück."

„Berechnung möchte sich in diesem Falle als nicht zutreffend erwiesen haben," versetzte Reginald in demselben Tone, und ein Stückchen Brodkrume ergreifend, begann er, dasselbe lebhaft zwischen den Fingerspitzen zu kneten: „was Sie sonst noch hinzufügen, ist mir unverständlich. Doch gleichviel; jeder Mensch ist seines eigenen Glückes Schmied. Sie sind alt und erfahren genug, um über Ihre Zukunft selbst entscheiden zu dürfen."

Durch einen flüchtigen Blick überzeugte ich mich, daß Cyrus' Augen noch immer an Reginalds Lippen hingen. Das ungestüm wallende Blut schien sich einen Weg durch seine Schläfen bahnen zu wollen.

„Ich erlaube mir, darauf aufmerksam zu machen,"

entgegnete ich, meinen Unmuth schwer zügelnd, „daß meine Mittheilung keine Frage um Genehmigung in sich birgt. Dagegen hielt ich mich als Mitglied des Hauses Montague für verpflichtet, sogar den Schein eines Geheimnisses vor meinem Chef zu vermeiden."

„Ich danke für so viel Aufmerksamkeit," hieß es frostig zurück, und der Brodteig zwischen den Fingern nahm allmählich die Form einer Kugel an. „Nebenbei machen Sie kein schlechtes Geschäft. Auf alle Fälle wünsche ich Ihnen den besten Erfolg. Zu weiteren Verhandlungen ist jetzt wohl nicht die Zeit. Ich setze wenigstens voraus, daß die Hochzeit noch nicht vor der Thür."

Betrachten Sie diese Heirath als Geschäft," sprach ich erbittert, „so kann ich allerdings nur antworten, daß der Abschluß desselben erst nach Jahr und Tag erfolgt."

Die fertige Kugel fiel auf den Tisch und wurde von den Fingerspitzen spielend hierhin und dahin gerollt. Leichte Röthe hatte sich über Reginalds farbloses Antlitz ausgebreitet. Erst nach kurzem Nachdenken erwiderte er: „Handeln Sie nach Ermessen. Sie werden selbst am besten wissen, was Ihnen frommt," und zu Cyrus gewendet, der seinem Blick mit einer zuvorkommenden Verneigung begegnete, fuhr er mit unverkennbarer Absichtlichkeit fort: „Sind die aus Hongkong eingelaufenen Wechsel honorirt worden?"

Cyrus verneigte sich abermals, indem er eine zustimmende Antwort ertheilte. Ich entdeckte, wie er die

in ihm wirkenden Empfindungen des Triumphes gewaltsam zu verheimlichen suchte, und mir war, als hätte ich aufspringen und mich entfernen müssen, um nie wieder in das fluchbelastete Haus zurückzukehren. Eine Anwandlung von Trotz hätte ich es nennen mögen, was mich bewog, zu bleiben und an der nunmehr folgenden, mehr als sonst geschäftlichen Unterhaltung mich zu betheiligen.

Nicht um eine Minute früher als gewöhnlich hob Reginald die Tafel auf, und nicht um einen Schatten anders, als bei früheren Gelegenheiten war die Haltung, mit welcher er uns entließ. Als wir in das Vorzimmer hinausgetreten waren, wo kein Zeuge uns überwachte, ergriff Cyrus meine Hand mit kräftigem Druck.

„Turvil," sprach er, und seine Stimme klang belegt vor den in ihm wogenden Leidenschaften, „Du willst Dich mit Agathe verheirathen; dazu wünsche ich Dir von Herzen Glück. Mich entzückte Dein sicheres Auftreten. Bei etwas weniger Entschlossenheit möchte der Onkel Dir Hindernisse in den Weg gelegt haben."

„Für Deinen Glückwunsch danke ich," erwiderte ich ablehnend; „höheren Werth hätte er für mich gehabt, wäre er da drinnen in des Onkels Gegenwart ausgesprochen worden."

Cyrus kehrte sich ab, offenbar um seinen Gesichtsausdruck zu verheimlichen. Bis in's Mark hinein hatte ich ihn getroffen. Peinlich beherrschte ihn das Bewußtsein, von mir durchschaut worden zu sein.

Hätte ich ihm doch keine größere Befriedigung bereiten können, als durch die Kunde von meiner beabsichtigten Verheirathung gerade mit Agathe. Für ihn war dieselbe gleichbedeutend mit einem unheilbaren Zerwürfniß zwischen mir und Reginald, mit dem Aufgeben der letzten Aussichten auf die Stellung eines Chefs des Hauses Montague. Als unerhört, als widernatürlich mochte ihm erscheinen und daher unglaublich, daß ich nicht den leisesten Werth auf etwas legte, was ihm selbst als höchstes irdisches Glück vorschwebte. In der Absicht, mich über seine wahren Empfindungen zu täuschen, versetzte er nach kurzem Nachdenken mit unverkennbar erkünstelter Herzlichkeit: „Ich gewinne den Eindruck, als mißtrautest Du mir. Aber ich begreife, meine Zurückgezogenheit, die doch nur der Ausfüllung der Lücken in meinem Wissen gilt, deutest Du in falschem Sinne. Ich verzeihe es, und um so bereitwilliger, weil ich auf Grund meiner rastlosen Thätigkeit mir Unhöflichkeiten gegen Diejenigen zu Schulden kommen ließ, die Dir am nächsten stehen. Das läßt sich indessen ausgleichen. Schon in den nächsten Tagen begebe ich mich zu dem Professor hinaus, und von Dir erwarte ich, daß Du Deiner Braut mich als reuigen Sünder vorstellst, mir Gelegenheit giebst, sie als meine zukünftige Schwägerin zu begrüßen."

Ich unterdrückte eine herbe Erwiderung. Wie auch immer er sich mir entfremdet haben mochte: ich erblickte stets meinen Bruder in ihm; versöhnlich trug ich den Verhältnissen Rechnung, die zu jäh auf das gänzlich

ungeschulte Gemüth hereingebrochen waren, als daß es sich ungeschädigt in dieselben hätte fügen können.

„Handle, wie Dein Herz es Dir vorschreibt," sprach ich ernst, und meine Worte etwas schärfer betonend, fügte ich hinzu: „Agathe gegenüber hast Du nichts zu bereuen: frühzeitig lernte sie, den jeweiligen Umständen Rechnung zu tragen. Von ihr wie von den anderen Bewohnern des stillen Hauses hast Du stets ein herzliches Willkommen zu gewärtigen."

Cyrus antwortete nicht. Wir waren auf den Korridor hinausgetreten und schweigend stiegen wir die Treppe hinab. Ich hatte die Empfindung, daß Cyrus sich in meiner Gesellschaft unbehaglich fühlte, den Augenblick herbeisehnte, in welchem wir uns von einander trennen würden. Verstohlen betrachtete ich ihn von der Seite. Mit einer Empfindung der Trauer verglich ich den sich mit der Verschlossenheit einer Sphinx Einherbewegenden mit dem vor Lebenslust sprühenden Pferdebändiger früherer Tage. Welche unerhörte Willenskraft mußte dazu gehören, um eine derartige Wandlung zu ermöglichen. Ich konnte es nicht fassen. Und weiter verglich ich die Art, in welcher er mich einst brüderlich bat, Carlota als meine Verwandte zu begrüßen, mit der kalten Form seiner Anmeldung bei Agathe, seiner künftigen Schwägerin. Vor meinen geistigen Blicken tauchte ein holdes bräunliches Kind in doppelter Gestalt auf, dort jubelnd und lachend, hier weinend und sich in Gram verzehrend. Was Cyrus, von den Dämonen des Größenwahns

umfangen, grausam verabsäumte, ich hatte es nach besten Kräften, wenn auch nicht auszugleichen, so doch zu mildern gesucht. Geschrieben hatte ich an Carlota's Freunde und Cyrus' störrisches Schweigen seinen unerläßlichen Verpflichtungen zur Last gelegt; von sich bald erfüllenden Hoffnungen sprach ich, ohne selbst daran zu glauben, wie sie auch in der Ferne als trügerische betrachtet wurden. Wem aber konnten die schweren Anklagen nur gelten, welche unfehlbar aus einem sich qualvoll windenden Herzen zum Himmel emporgesendet wurden? Wem anders, als Demjenigen, der wie ein heuchlerischer böser Feind erschienen war, um ein mit so viel Zuversicht erwartetes ungetrübtes, bescheidenes Glück zu vernichten. Seit mehreren Tagen trug ich einen Brief an Cyrus in der Tasche. Wie mehrere frühere, war auch dieser mit einer Aufschrift versehen, die unter einer Kinderhand hervorgegangen zu sein schien. Welchen Werth hatte es, ob ich ihn heut oder morgen ablieferte? Mir graute vor mir selber.

Wir waren auf die Straße hinausgetreten. Ich sah voraus, daß Cyrus, obwohl unser Weg noch eine Strecke derselbe, sich sofort von mir trennen würde. Als er mir die Hand zum Abschiedsgruß entgegenstreckte, reichte ich ihm den Brief. Einen flüchtigen Blick warf er auf die Adresse, und mit seiner sonst schwer zu erschütternden Selbstbeherrschung war es zu Ende. Hastigen Griffes zerknitterte er den Brief in der geschlossenen Faust, und ihn in die Tasche schiebend, sandte er mir einen feindselig funkelnden Blick zu.

Doch ebenso schnell ebneten seine Züge sich wieder zu düsterer Verschlossenheit. Länger dauerte es, bis die in seinem Antlitz aufflackernde Röthe sich verflogen hatte.

„Auf Wiedersehen morgen Abend,“ sprach er gelassen, als hätte das kleine Ereigniß gar nicht stattgefunden gehabt, „ich hoffe, Dich bei Deiner Braut zu treffen.“ Flüchtig drückte er mir die Hand und in aufrechter Haltung schritt er davon. Ob der Blick eines wehevollen Vorwurfs, welchem er in meinen Augen begegnete, in seiner Seele fortbrannte, ich weiß es nicht. Ein strafendes Wort an ihn zu richten, hatte mir der Muth gefehlt. Wenn ich aber je bedrückten Herzens den Weg nach dem stillen Hause des Professors zurücklegte, so geschah es an dem heutigen Abend. Erst als ich in Agathe's glückstrahlendes Antlitz sah, ihre warmen Lippen auf den meinigen fühlte, wichen die beängstigenden Zerrbilder aus meiner krankhaft erregten Phantasie.

---

57. Kapitel.

Die Flucht.

Obwohl ich bis zum letzten Augenblick bezweifelte, daß Cyrus das mir in der Erregung ertheilte Versprechen halten würde, erschien er doch folgenden Abends bei dem Professor. Ich war bereits anwesend. Indem ich ihn, wie er gewünscht hatte, Agathe als ihren nächsten Verwandten vorstellte und sie in holdester Weise ihn willkommen hieß, beobachtete ich mit gemischten Empfindungen, wie er, obwohl eine gewisse vornehme, etwas steife Würde bewahrend, sie herzlich begrüßte. Nach so mancherlei Erfahrungen mit ihm konnte ich auch jetzt sein Auftreten nur für eingeübt halten, um einer übernommenen Verpflichtung sich mit dem denkbar besten Anstande zu entledigen. Zugleich fiel mir auf, daß er meinen forschenden Blicken sichtbar ängstlich auswich, eine gewisse Befangenheit sich in seinen Zügen ausprägte. Ich schrieb es dem Bewußtsein zu, durch das lange Meiden seines Hauses sich an dem Professor vergangen zu haben und deshalb, wenn auch nur mittelbare Vorwürfe fürchten zu müssen.

Erst als er weder durch Wort noch durch Blick an die Vernachlässigung der Formen der Höflichkeit erinnert wurde, schien eine Last von seinem Gewissen zu sinken. Im Laufe des Abends wurde er gesprächiger, zwangloser in seinen Bewegungen, gleichgültiger gegen kleine Verstöße, die er sich zu Schulden kommen ließ, ihm aber eine gewisse gefällige Natürlichkeit zurückgaben. Dabei entging mir nicht, daß er immer wieder verstohlen Agathe's Antlitz suchte, seine Blicke dagegen, sobald er sich beobachtet glaubte, hastig wieder von ihr abzog. Ein eigenthümlicher Ausdruck der Weichheit glitt dann wohl über seine Züge, namentlich wenn er gewahrte, daß diese sich zärtlich mir zuneigte. Wie ich dies Alles deuten sollte, ahnte ich nicht, hatte aber die Empfindung, daß nichts an ihm Wahrheit, er zur Zeit sich nicht einmal die Mühe gab, den Schein der Wahrheit zu bewahren. So ging der Abend dahin, ohne daß Einer von uns recht warm mit ihm geworden wäre. Erst zur späten Stunde, als er plötzlich aufsprang und sich zur Heimkehr rüstete, gelangte in seinem Wesen eine gewisse Innigkeit zum Ausdruck, die mich freundlicher berührte, andererseits wieder betrübte. Meine Bitte, auf mich zu warten, lehnte er erzwungen lachend ab. Um so herzlicher verabschiedete er sich dafür von dem Professor und Frau Painelow, und als er endlich Agathe Lebewohl sagte, da geschah es in einer seltsam ungestümen Weise, welche mich an seinen Verkehr mit Carlota erinnerte, so daß ich vollständig irre an ihm wurde. Er ging und mit sich nahm er meine letzte

Hoffnung auf eine günstige Wandlung in seinem Dichten und Trachten. Ich setzte voraus, daß Reue dem heutigen Abend folgten, fortan bei der Erinnerung an manches unvorsichtig oder leichtfertig gesprochene Wort, an manche freiere Bewegung ein gewisses Schamgefühl ihn beherrschen und die zwischen uns bestehende Kluft noch erweitern würde.

Zur gewohnten Zeit betrat ich am folgenden Morgen die Komtoirräume; ich hatte indessen kaum eine Stunde meines Amtes gewaltet, als die Frage nach Cyrus an mich erging. Des Weiteren stellte sich heraus, daß er, dessen Pünktlichkeit allgemein als übertrieben bezeichnet wurde, heut nicht erschienen sei. Ich entsann mich des vorhergehenden Abends und tiefe Unruhe bemächtigte sich meiner. Entsetzensvolle Bilder schwebten mir vor, Ereignisse, die, von einem verderblichen Größenwahn geboren, die Vorboten gänzlicher Umnachtung des Geistes. Unter dem Einfluß derartiger Beängstigungen begab ich mich ohne Zeitverlust auf den Weg nach Cyrus' Wohnung. Dort traf ich nur den Diener. Derselbe erzählte, daß sein Herr vor Tagesanbruch ohne Angabe eines Zieles sich entfernt habe. Zugleich händigte er mir den von Cyrus versiegelten Schlüssel zum Wohnzimmer ein. Einige Sekunden schwankte ich. Konnte ich doch nicht ahnen, wie er im Falle seiner plötzlichen Heimkehr mein Eindringen aufnehmen würde. Die mich folternde Unruhe überwog indessen bald alle Bedenken und vor mir öffnete sich die Thür. In Begleitung des Dieners eintretend und meine Blicke nach

allen Richtungen sendend, entdeckte ich nichts Ungewöhnliches. Die Thür des Schlafzimmers stand offen. Auch dort herrschte die gewohnte Ordnung; das Bett war dagegen unberührt geblieben. Nach flüchtiger Umschau begab ich mich in das Wohnzimmer zurück und nach dem Schreibtisch hinüber. Hier erst erhielt ich eine theilweise Erklärung des räthselhaften Verfahrens. Bedachtsam aufgezählt lag daselbst eine Summe Geldes, wie sie unserer, nach außen immerhin unabhängigen Lage entsprach. Von bösen Ahnungen erfüllt, glitten meine Blicke über das Geld hinweg nach der anderen Seite des Tisches hinüber. Zwei Schreiben wurden daselbst neben einander durch Briefbeschwerer offen gehalten. Beide trugen die unverkennbaren Spuren, daß sie zerknittert gewesen und wieder sorgfältig geglättet worden. Carlota's unregelmäßige Handschrift hatte ich auf den ersten Blick erkannt. Ich entließ daher den Diener, und vor dem Tisch mich niederlassend, begann ich die mit dürftiger Gelehrsamkeit niedergeschriebenen englischen Worte zu entziffern.

„Mein goldener Schatz," hieß es da, „bleibe nicht so lange, oder ich sterbe. Ich hasse Deinen Bruder. Er ist ein Verräther. Ich hasse Deinen neuen Namen. Komm und sei wieder John Blount. Komm, komm bald zu Deinem Mädchen. Ich weine mir die Augen aus dem Kopf. Die heilige Jungfrau beschütze Dich und führe Dich mir wieder zu. Bis in den Tod Deine getreue Carlota."

Ich sah nach dem Poststempel des Briefes. Es

war derselbe, welchen ich wenige Tage nach unserem Eintreffen in New-York Cyrus einhändigte. Weitere sorgfältige Prüfungen ergaben, daß er vor kurzem, wahrscheinlich erst Tags zuvor, geöffnet worden. Sinnend betrachtete ich die unbeholfen ausgeführten Schriftzüge. Eine Welt der Liebe, aber auch des Grames leuchtete mir aus denselben entgegen. Und wie lange mochte Cyrus den Brief mit sich herumgetragen haben, bis er ihn endlich, ohne es für der Mühe werth zu halten, ihn zu öffnen, achtlos in einen Winkel des Schreibtisches warf. Vor meinen geistigen Blicken erstand das reizvolle bräunliche Kind. Ich meinte, die dunklen zornsprühenden Augen auf mich gerichtet zu sehen, zu hören von den üppigen rothen Lippen mit dem Ausdruck des bittersten Hasses das vernichtende: „Dein Bruder ist ein Verräther." Den herben Betrachtungen mich gewaltsam entziehend, griff ich nach dem anderen Schreiben. Länger und mit etwas mehr Gewandtheit ausgeführt, war es, nach den Postzeichen zu schließen, dasselbe, welches ich vor zwei Tagen beim Verlassen des Hauses Reginalds Cyrus übergab.

„John Blount," lauteten die mehr gemalten als geschriebenen Worte, „weshalb sehen die Menschen mich so traurig an? Ich gehe ihnen aus dem Wege, ich rudere mich nach dem Hafen hinauf. Der Hai ist wieder da. Er folgt meinem Boot. Ich rede zu ihm. Ich bitte ihn, er soll in's Meer hinaus schwimmen und Dich suchen. Er will mich nicht hören, aber heirathen will er mich. Ich fürchte mich, zu ihm zu



S. 215

gehen. Da unten im Wasser ist es so dunkel, so kalt; aber er lockt mich, läßt nicht von mir ab. Meine Schuhe gab ich ihm, die verschlang er. Ich gehe wieder barfuß. Alle meine schönen Kleider warf ich ihm zu, aber er ist nicht zufrieden, er will mich haben. — John Blount, sage, was ich thun soll. Willst Du mich begleiten? Mit Dir gehe ich gern. Unten im Wasser ist es vielleicht schöner, als hier oben. Da blühen Rosen und Lilien. Große Korallenbäume, weiße und rothe, werfen Schatten: kostbare Muscheln liegen in Bergen umher. Mit dem Hai machen wir Freundschaft; er soll uns bewachen, wenn Dein verrätherischer Bruder kommt. Wolltest Du mich heirathen? Ich habe es vergessen. Vier Tage schrieb ich an diesem Brief und er ist noch nicht fertig. Es regnet unabläßig. Einen Tag um den andern gehe ich über die Berge. Da sitze ich bis in die Nacht auf dem breiten Stein. Ich horche und horche, aber den Hufschlag Deines Mustangs unterscheide ich nicht. Ich rufe laut nach Dir wohl hundertmale; Du antwortest nicht. John Blount! John Blount! John Blount! Komm zu Deinem Mädchen! Aber John Blount ist todt. Er ist in einen Hai verwandelt worden: ich muß zu ihm hinunter. Da ist es wärmer. Hier oben weht es kalt. Mich friert, wenn es so schwer vom Himmel herunter regnet. Deine Lippen waren so warm; jetzt sind sie so kalt. Ich bete zur allerheiligsten Jungfrau, sie will mich nicht erhören. Dein Bruder schrieb an den Konsul, Du kämst. Er lügt: auch der Alkalde

lügt, denn Du bist da und schwimmst im Hafen. Ich sehe Deine Rückenflosse. Eingesperrt haben sie mich, da entfloh ich durch's Fenster. Jetzt lassen sie mich gehen, wohin ich will. Ich warte bis Pfingsten; dann mache ich Hochzeit mit dem Hai. Der ist ein großer vornehmer Herr. Manch schönes Lied singe ich ihm vor. John Blount, wo soll ich Dich suchen? Weinen kann ich nicht mehr, auch nicht lachen. John Blount, sage, was ich thun soll. Komm, komm, John Blount. Nimm meine Hand und geh mit mir hinunter. Da will ich zu Dir singen, mit Dir tanzen und die Kastagnetten schlagen. Da heilen meine Füße bald. Die sind so wund, zerrissen von Dornen und Steinen, wenn ich nach Dir suche. Schlafe wohl, John Blount. Träume von Deinem armen Mädchen, träume von Deiner armen Carlota."

Hier schloß der Brief. Erschüttert lehnte ich mich zurück. Statt des lieblichen exotischen Kindes tauchten wieder Zerrbilder in meiner Seele auf. Anstatt in liebeglühende Augen zu schauen, begegnete ich starren, ausdruckslosen Blicken. Eine einsame Gestalt mit aufgelöstem, langem Rabenhaar und dürftig bekleidet sah ich zur nächtlichen Stunde in schwankem Boot geisterhaft über das Hafenbecken von Acapulco hingleiten. Eine sanfte Stimme hörte ich, die kosend zu dem das Boot umkreisenden Meerungeheuer sprach oder wirre Lieder über den dunklen Wasserspiegel hinsang. Ich hörte den schweren tropischen Regen niederprasseln, sah ihn den zerschlagenen, hinfälligen jungfräulichen Körper

unbarmherzig geißeln, hörte das herzzerreißende „John Blount! John Blount, komm zu Deinem armen Mädchen.“ Und ich selbst hatte die Hand dazu geboten, daß ein treues unschuldreines Herz grausam zertreten und zermalmt wurde, ein verzweifelndes Gemüth schrecklichem Irrwahn anheimgefallen war. Flüche schwebten mir auf den Lippen, um alsbald wieder von Jammer erstickt zu werden. Entsetzt sprang ich auf. Um mich zu beruhigen, begann ich auf und ab zu schreiten. Meine Gedanken wendeten sich Cyrus zu. Vor den bestürzt suchenden geistigen Blicken reihten die jüngsten Ereignisse sich zu einem verständlichen Ganzen an einander. Was auch immer die Ursache gewesen sein mochte, ob der vorwurfsvolle Blick, welchen ich Cyrus zusandte, als ich ihn den zuletzt empfangenen Brief in aufloderndem Zorn zerknittern sah, ob der Anblick Agathe's, indem dieselbe sich mir zärtlich zuneigte: einem Zweifel unterlag es nicht, daß er die so lange mißachteten Briefe Carlota's innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden geöffnet, gelesen und danach seine Entscheidung getroffen hatte. Mir, wenn auch nur brieflich, eine Erklärung zu ertheilen, hätte seiner ganzen Natur widersprochen. Außerdem fehlte ihm wohl der Muth, sich selbst eines Verbrechens, begangen an einem unschuldigen, vertrauensvollen Wesen, anzuklagen, vielleicht auch die Ruhe, seine durcheinander schwirrenden Gedanken in Worte zu kleiden. Er hatte sich daher darauf beschränkt, den ersten und den letzten Brief zu meiner Einsicht zurück zu lassen, voraussetzend,

daß sie genügten, mir ein klares Bild von der ganzen Sachlage zu verschaffen. Er war gegangen, um nie wieder zurück zu kehren. In welcher Stimmung er seine jähe Flucht antrat, das bewies das auf dem Tische liegende Geld, bis auf die zur Reise erforderlichen nothdürftigsten Mittel gewiß seine ganze Baarschaft. Nicht einmal Kleider hatte er mit fortgenommen. Den Staub von seinen Füßen schüttelnd, waren es am wenigsten Segenssprüche, unter welchen er von den Stätten seiner bisherigen angestrengten Thätigkeit schied und den hochfliegenden Plänen endgültig entsagte. Leichter noch, als einst in Acapulco mit der alten Vergangenheit, hatte er jetzt mit der neueren gebrochen. Verlockender als alle Schätze der Welt erschien ihm nunmehr wieder der Lasso eines Vaqueros. Es geißelten ihn auf seiner Flucht zur Eile Angst und Verzweiflung.

Mit einem Gefühl innerer Befriedigung, jedoch von tiefen Sorgen um Carlota erfüllt, verließ ich die vereinsamte Wohnung. Mein erster Weg führte mich zu Reginald. Ohne auch nur mit einer Miene Überraschung zu verrathen, lauschte Dieser, als ich die näheren Umstände schilderte, unter welchen Cyrus seine Flucht angetreten hatte, dann bemerkte er mit der ihm eigenthümlichen kalten Ausdruckslosigkeit: „In der ersten Stunde meiner Bekanntschaft mit ihm wußte ich, daß es so kommen würde. Mich wundert nur, daß er nicht längst davon ging. Er war zu eifrig bemüht, durch unerhörte Leistungen meine Zufriedenheit zu erwerben, um viel Vertrauen zu verdienen. Wer so schnell und

leicht Allem entsagt, gleichviel ob den Verhältnissen oder einem gluthäugigen Mädchen, was ihm bis dahin theuer gewesen, der meint es nicht ernstlich oder er täuscht sich selber. Ohne Kampf können Übergänge, wie sie von ihm gefordert wurden, sich nicht vollziehen. Er konnte, was er wollte, aber nicht länger, als es ihm bequem war. Trotzdem bewies er einen hohen Grad von Willenskraft. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich; da mag er hingehen und nach Herzenslust seine Pferde und Rinder hüten, ich hindere ihn nicht."

Er überlegte einige Sekunden und fuhr in demselben frostigen Tone fort: „An Ihnen ist es jetzt, sich mit erhöhtem Eifer für die Stellung des Chefs des Hauses Montague vorzubereiten. Mit der Flucht Ihres Rivalen sind die letzten Zweifel und Bedenken geschwunden. Ihrer Verheirathung mit Agathe Montague steht deshalb nichts im Wege —"

„Es giebt überhaupt nichts in der Welt, wodurch ich von ihr getrennt werden könnte," schaltete ich höflich, jedoch entschieden ein

„Das setzte ich voraus," hieß es ruhig zurück; „mag Ihr Entschluß Ihnen Beiden zum Segen gereichen. Ihre Gewissenhaftigkeit wiegt Ihre Schwächen auf, das beruhigt mich. Sollten Sie dereinst Ihren Nachfolger von Acapulco her verschreiben müssen, ist's nicht meine Schuld; dann aber rathe ich, ein Auge auf ihn zu werfen, bevor er verwilderte. Ausgewachsene Bäume lassen sich nicht biegen, das erfuhren wir an Cyrus Montague."

„Es bliebe mir also anheimgestellt, die Lage meines Bruders nach besten Kräften günstig zu gestalten?" fragte ich gespannt.

„Das ist meine eigene Aufgabe," versetzte Reginald. „Ein Montague darf nicht elendiglich herunterkommen. Nebenbei besitzt er Rechte, die nicht durch einen Federstrich beseitigt werden können. Sie sind mit den Leuten und den Verhältnissen in Acapulco vertraut und daher in der Lage, sofort mit den entsprechenden Persönlichkeiten in Verkehr zu treten. Schreiben Sie heute oder in den nächsten Tagen und eröffnen Sie Ihrem Bruder einen vorläufigen Kredit bis zu dem Betrage von fünfzigtausend Dollars, die indessen nicht unmittelbar in seine Hände fließen dürfen. Dagegen sorgen Sie dafür, daß Landankäufe für ihn bewirkt werden. Nachdem Sie sich überzeugten, daß das erste Geld nicht weggeworfen worden, mag mit neuen Landankäufen fortgefahren werden. Auf alle Fälle wird die Schule, durch welche er hier ging, ihm nicht zum Nachtheil gereichen."

Hier verrieth Reginald durch den Tonfall seiner Stimme, daß er die Unterredung als beendigt betrachte. Vertraut mit seinem Wesen und stets darauf bedacht, ihn nicht minder als eine Sache anzusehen, wie er mich, verließ ich ihn. Was er zu Gunsten Cyrus' angeordnet hatte, war ihm am wenigsten von irgend einem Gefühl der Zusammengehörigkeit eingegeben worden; trotzdem erkannte ich dankbar an, daß durch seine Verfügungen ich einer großen Sorge enthoben worden.

Was ich für Carlota hoffen oder fürchten sollte, ich wußte es nicht. Wie ein böses Verhängniß schwebte der von geistiger Umnachtung zeugende Brief mir fortgesetzt vor Augen. Wie sollte Cyrus das arme bräunliche Kind wieder sehen, und fand er es überhaupt noch unter den Lebenden? Der Hafen von Acapulco war ja so tief, sein muschelbestreuter Boden so verlockend für ein gebrochenes Herz.

---

38. Kapitel.

In der Regenzeit.

Auf die Flucht meines Bruders folgten bange sorgenvolle Tage. Über die von ihm gewählte Richtung konnten freilich keine Zweifel walten; allein was harrte seiner in der Ferne? Welche traurigen Enthüllungen standen uns bevor, und wie lange sollte es noch dauern, ehe dieselben uns erreichten? Meine Befürchtungen erhielten einen um so ernsteren Charakter, weil ich über die Vorgänge in Acapulco im Dunkeln geblieben war. Nur einmal fand ich in einem Geschäftsbriefe die Andeutung, daß ein baldiger Besuch meines Bruders wünschenswerth erscheine. Ob man sich scheute, mich ausgiebig über Alles zu unterrichten, ob man in Folge des störrischen Schweigens Cyrus' dessen Beziehungen zu Carlota als abgeschnitten betrachtete und daher jede fernere Einmischung absichtlich vermied, oder ob endlich Carlota's eigene briefliche Mittheilungen als genügend galten, es ist mir nie klar geworden. Indem aber meine geistigen Blicke in der Vergangenheit suchen, ich bedachtsam aneinander reihe, was später zu meiner

Kenntniß gelangte, erstehen Bilder, Angesichts derer mir heute noch eine Thräne der Wehmuth aus den Augen quillt. Sie in die Farben der Wahrheit zu kleiden, gelingt mir leicht. Bewege ich mich doch auf vertrautem Boden:

Eintönig grau hängt der Himmel über dem Hafen von Acapulco. Es ruft den Eindruck hervor, als habe er sich tief herabgesenkt, wie ein ausgespanntes Zeltdach von Höhe zu Höhe hinüberreichend. Diese Täuschung wird durch den bei gänzlicher Windstille niederrieselnden Regen erzeugt. Die Außenlinien der Berge verschwimmen hinter dem grauen Vorhang; undeutlich zeichnet die Stadt sich durch tiefere und lichtere Schatten aus. Luftblasen bilden sich unter den senkrecht niederfallenden Tropfen auf dem graublauen regungslosen Wasserspiegel. Tiefer neigen die Palmenkronen ihre belasteten Wedel. Sie scheinen zu träumen. Melancholisch bieten die Riesenblätter der Bananenstauden ihre breiten Flächen den gleichmäßigen Wolkenniederschlägen dar. Straff gespannten Trommelfellen ähnlich, nehmen sie mit leisem Dröhnen die schweren Tropfen in Empfang. Das Lorbeergestrüpp auf den Bergabhängen trieft, es triefen Kräuter und Gestein. Weit ab von den Wohnungen der Menschen, der Hafeneinfahrt gegenüber, unzureichend beschirmt von einer Lorbeereiche, sitzt Carlota. Einen Geröllblock hat sie zur Rast gewählt; ihr zu Füßen tändeln kleine Wellen mit Gestein und Muscheln. Den Oberkörper nach vorn geneigt und die Hände vor dem einen

emporgezogenen Knie gefaltet, scheint sie entschlafen zu sein. Wasserschwer schmiegen das kattunene Hemd und der zerrissene Rock sich an den einst so blühenden jungfräulichen Körper an. In langen feuchten Strähnen fällt das aufgelöste Haar über die Schultern nach vorn und auf den Rücken nieder. Die halb geheilten und noch offenen frischen Wunden an den kleinen Füßen verschwinden zum Theil unter den Spuren des Wanderns auf schlammigen Wegen. Das bräunliche Antlitz ist noch immer schön, aber so hager, so abgezehrt. Es schmückt dasselbe gleichsam ein unbeschreiblicher Ausdruck ergebungsvollen Leidens und Duldens. Die Augen blicken mit der unheimlichen Ruhe einer Somnambulen. Auf mehrere schwimmende Möven gerichtet, scheinen sie dieselben doch nicht zu sehen. Hin und wieder durchläuft es wie Frösteln den abgezehrten Körper, der in seiner Unempfindlichkeit gegen den strömenden Regen dem Gestein vergleichbar.

Von der Stadt her war ein Kanonenschuß herübergedonnert. Carlota hatte ihn nicht beachtet. Ebensowenig erregte es ihre Aufmerksamkeit, als es von dorther wie ein Ungethüm von dem riesenhaftesten Umfange sich mehr und mehr von der verschleiernden Regenwand trennte. Erst als der Dampfer vor ihr vorüberbrauste und dem Ocean zu in die Hafeneinfahrt hinein steuerte, richtete sie sich auf, dessen Bewegungen mit etwas lebhafteren Blicken verfolgend.

„John Blount, warum bist Du von mir gegangen?“ lispelte sie wie unbewußt. „Schiffe kommen,

Schiffe gehen; keins bringt Dich zurück. Armer John, Deinen Bruder nannte er sich, aber es war der Böse, Fortgelockt hat er Dich in den Tod; auch ich muß sterben. John Blount, kehre zurück!“ und lauter: „John Blount, wo soll ich Dich suchen?“ Dann mit heller, durchdringender Stimme: „John Blount, kehre wieder — kehre wieder!“

Wie eine tiefe Herzensklage zitterte der Ruf über die stille Wasserfläche hin. Die großen Augen blieben trocken; aber ein Jammer lugte aus ihnen, wie er nur durch Todesangst erzeugt werden konnte. Mit seltsamer Spannung sah sie dem scheidenden Fahrzeug nach, bis es von der grauen Regenschicht gänzlich verhüllt wurde und hinter dieser um den gewaltigen nördlichen Thorpfeiler herumbog.

Unabänderlich strömte der Regen nieder. Carlota war in ihre frühere Stellung zurückgesunken. Den Oberkörper leise wiegend, begann sie jenes Liedchen zu singen, mit welchem sie das jüngste Kind der gutmüthigen Wirthin in den Schlaf zu begleiten pflegte. Was um sie her vorging, beachtete sie nicht; sie sah nicht, daß von der Stadt her ein Wanderer sich näherte, zumal dieser so viel wie möglich Deckung hinter dem bis zu dem schmalen Strande niederreichenden Gebüsch suchte. Sie war ja gewohnt, in ihren Bewegungen nicht mehr gestört zu werden. Wohl hatte man versucht, sie gewaltsam an ihrem planlosen Umherschweifen zu hindern, doch nur so lange, bis man sich überzeugte, daß durch jeden Zwang ihre krankhafte Erregung sich

noch steigerte, wogegen ungehemmte Freiheit einen sichtbar beschwichtigenden Einfluß auf sie ausübte. Ausgeprägter Irrwahn durfte ihr Zustand gerade nicht genannt werden, vielmehr eine sanfte Melancholie, welche sie trieb, in dem Schmerz um den verlorenen Geliebten gewissermaßen zu schwelgen, Alles von sich abzustreifen, was sie noch mit den Menschen einte, um ungestört gefährlichen Phantasien nachzuhängen. Sie glich einer Märtyrin, welche in der Selbstqual ihren einzigen letzten Genuß findet, in wachsender Unzugänglichkeit Wahnvorstellungen eine bedingungslose Gewalt über sich einräumt.

In ihrem Singen störte sie das Geräusch, mit welchem unter vorsichtig einherschreitenden Füßen ein dürres Reis brach. Argwöhnisch spähte sie um sich. Da keine weitere Störung folgte, kehrte sie sich dem Wasser wieder zu. Bevor sie ihren Gesang erneuerte, unterschied sie die nunmehr festen Schritte eines Mannes. Erschrocken sprang sie auf, und in geringer Entfernung vor ihr stand Cyrus. In der Besorgniß, sie die Flucht ergreifen zu sehen, hatte dieser seine Bewegung eingestellt, und so verharrten Beide wohl eine Minute Auge in Auge regungslos einander gegenüber. Cyrus, todtenbleich, starrte auf sie hin, wie selber der Vernunft beraubt. Seine Bestürzung erhöhte, daß er in Carlota's abgehärmten Zügen nicht das leiseste Merkmal des Wiedererkennens entdeckte. In seiner wilden Verzweiflung fehlte ihm die Berechnung dafür, daß in Folge der veränderten Lebensweise seine Ähnlichkeit mit mir

eine ausgeprägtere geworden, er in Haltung wie Bekleidung nicht im Entferntesten mehr an den von der Sonne gebräunten trotzigen Vaquero erinnerte. Mochte er immerhin durch Carlota's alte Freundin, wohin sein erster Weg von dem Dampfer her führte, auf die Begegnung vorbereitet worden sein: einen derartigen Anblick hätte er nimmermehr erwartet; zu vernichtend hatten zügelloser Schmerz und vergebliches banges Sehnen auf das einst so lebensfrische, glückliche exotische Kind eingewirkt. Es bestärkte ihn in seinen schwärzesten Befürchtungen der kalte, sogar gehässige Blick aus den in ihre Höhlen zurückgesunkenen großen dunklen Augen, mit welchem Carlota ihn betrachtete.

„Carlota,“ begann er endlich, und wie bei einem Erstickenden entwanden die Worte sich seiner Brust. „Carlota, Alles was die Menschen mir boten, Glanz und Reichthum, Alles, Alles habe ich hinter mir zurückgelassen, um nur Dir allein zu gehören. Carlota, fasse Dich, starre mich nicht so unheimlich an. Sprich ein einziges Wort. Sage, daß Alles vergeben und vergessen sein soll um der Liebe willen, die mich jetzt wieder zu Dir führt.“

Über Carlota's Antlitz eilte ein vergeistigtes Lächeln, dann erwiderte sie spöttisch: „Du redest, als läsest Du es aus einem Buche ab, und willst John Blount sein? Heilige Mutter Gottes, wer hörte je von solcher Sündhaftigkeit. John Blount war ein schöner brauner Mann, mit Augen so klar, wie die des Seeadlers. Der ist todt jetzt. Du selber, Du sein eigener Bruder,

oder der Teufel, der sich in sein Ebenbild verwandelte, Einer von Euch hat ihn mit seinen Schmeichelworten von hier fortgelockt. Jetzt kommst Du, um Deinen Verrath weiter zu spinnen. Geh doch, ich bin ohnehin elend genug durch Dich geworden; geh hin zu dem Hai, der an unsern Hafen gebannt ist, der mag Dein Bruder sein; geh hin, wenn Du nicht willst, daß ich selber mich in seine Arme flüchte —"

„Carlota, höre auf!" fiel Cyrus entsetzt ein, „besinne Dich. Gedenke der heiligen Eide, welche wir mit einander wechselten. Ich habe mich verändert, ich weiß es. Aber prüfe mich — Du kennst ja so viele Merkmale, die nicht trügen können — den rothen Pfeil —"

„Alles Teufelswerk," unterbrach Carlota ihn schaudernd, und sie bekreuzigte sich, „ich bedarf keiner Merkmale, um Dich zu erkennen. Du bist derselbe Verräther, den ich vor einem halben Jahr von dem Dampfer abholte und über den Hafen ruderte, derselbe Fremde mit dem blassen Gesicht und der falschen Zunge. Kamst Du nicht, so lebte John Blount heute noch. Du bist ein Verräther, ein Mörder! Du bist es, der damals den Hai hereinlockte, auf daß er sich mit mir befreunde. Geh, geh, damit meine Gedanken sich nicht noch mehr verwirren. Geh, Turvil Montague, wie Du Dich nanntest. Hätte John Blount Dich damals erwürgt, so wäre Dir nach Gebühr geschehen. Heilige Mutter Gottes, verzeih' meine sündhafte Rede —"

So lange hatte Cyrus die wilden Anklagen stumm



Dann aber hätte ein Eichhorn kaum flinker den hindernisreichen Abhang hinaufklettern können, als sie mit ihren nackten Füßen durch dorniges Gestrüpp hineilte. (S. [redacted]) 229

über sich ergehen lassen. Zugleich maß er mit den Blicken die Entfernung, welche ihn von Carlota trennte. Seine letzte Hoffnung beruhte darauf, daß wenn er sie erst in den Armen halte, ihr der Weg zur Flucht abgeschnitten sei, sie seinen Beschwörungen zugänglicher werden würde, und so sprang er nunmehr unter Aufbietung seiner äußersten Gewandtheit auf sie ein. Doch schneller noch war Carlota um den Felsblock, der ihr zuvor als Sitz diente, herumgeschlüpft, dann aber hätte ein Eichhorn kaum flinker nach dem hindernißreichen Abhange hinauffliehen können, als sie mit ihren nackten Füßen durch dorniges Gestrüpp und über scharfes Gestein hineilte.

Wohl rief Cyrus auf dem Gipfel seiner Verzweiflung ihr nach, wohl flehte er sie an, von ihrem Beginnen abzustehen, allein vergeblich. Eine kurze Strecke verfolgte er sie noch mit den Blicken, dann verschwand sie plötzlich vor seinen Augen.

Den Tod im Herzen und gefoltert von Gewissensqualen, hatte Cyrus sich auf den Geröllblock niedergelassen. Dort saß er dumpf grübelnd, bis die ersten Schatten der Dämmerung sich bemerklich machten. Schwerfällig erhob er sich. Einen trostlosen Blick sandte er nach dem stillen Bergabhange hinauf, und tief bedrückt, wie unter einer Last von unermeßlicher Schwere, schlug er den Rückweg zur Stadt ein.

Es dunkelte bereits, als er in dem Gasthause eintraf und die Wirthin ihn theilnahmvoll willkommen hieß.

„Hab' Alles vorhergesehen," erklärte sie tadelnd auf seine Mittheilungen, „ich kenne ihre Weise, wußte, daß sie, wie von einem Feinde, sich von Dir abwenden würde. Nein, John Blount, das war nicht die rechte Art, ihr zu begegnen; aber da giebt's eine andere, und die will ich mir ordentlich überlegen, bevor ich Dir's anvertraue. Hättest Du nur ein einziges Mal an sie geschrieben, so wäre Alles anders gekommen. Bei den guten Leuten, wo Dein Bruder sie unterbrachte, lebte sie heute noch. Sich dagegen von Dir vergessen zu wissen, das war zu viel für das arme junge Herz. Ich sah's dem Kinde an, wenn es mich besuchte, wie es stiller und stiller wurde, trotz meiner tröstlichen Rede der Gram ihm die gesunde Farbe raubte. Ich sah's ihm an, wie es in den neuen Kleidern sich beengt fühlte, als hätte es darinnen ersticken wollen. Und als es erst mit seinen einsamen Gängen und dem heimlichen Umherstreifen seinen Anfang nahm, da wußte ich, daß die schreckliche Unruhe es noch um Sinn und Verstand bringen würde. Es dauerte denn auch nicht lange — zwei Monate mag es her sein — als Carlota eines Tages hier erschien, ihre alten Kleider hervorsuchte und anlegte, die feinen dagegen in ein Bündel schnürte. Die wären ihr Unglück gewesen, meinte sie, und dabei funkelten ihre Augen bedrohlich, sie wolle nichts mehr davon sehen oder wissen. Ich wollte sie auf christliche Gedanken bringen, allein sie ließ sich durch meine gute Rede nicht halten. Hinaus ging sie, ob's auch regnete wie heute, unter dem einen Arm

das Bündel, in der andern Hand ihre Schuhe. Wo sie damit blieb, mag Gott wissen; denn als sie spät Abends triefend vor Nässe hier ankehrte, da kam sie mit leeren Händen. Kein Wort redete sie, und befragen mochte ich sie nicht, denn wie ein Geist schaute sie darein, daß ich mich vor ihr ängstigte. Erst als ich ihr rieth, zu ihren Leuten heimzukehren, erklärte sie sanft, sie wolle wieder sein, was sie gewesen, und müde suchte sie ihre alte Schlafstelle auf. Seitdem wohnt sie bei mir. Mit ihrer Arbeit ist's indessen nichts. Sie flieht die Menschen und sucht die Einsamkeit: ich aber wäre die Letzte, sie in ihrem Treiben zu stören. Erlebten wir doch, daß sie in eine Art Raserei verfiel, als man sie zu den von Deinem Bruder bestellten Pflegern zurück schaffte und sie daselbst festhalten wollte. Trotzdem gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß sie, nachdem sie Dich erst heraus erkannte, bei ungestörtem Nachdenken wieder zu sich selbst kommt."

Auf dies Alles wußte Cyrus nichts zu erwidern. Vollständig gebrochen schlich er nach einem Winkel hinüber, wo er sich vor einem Ecktisch niederließ. Theilnahmvoll beobachtete ihn die Wirthin, wie er, die Arme auf den Tisch gestützt und die Hände in die wirren Locken vergrabend, sich dem Schlaf hinzugeben schien. Draußen plätscherte und rauschte der Regen. Gäste waren nicht anwesend, selbst die Familienmitglieder der gutmüthigen Frau weilten in einem anderen Raume. Ihre Cigarre dampfte. In schnellerer Folge entwanden die Rauchwölkchen sich ihren Lippen. Die Blicke fort=

gesetzt auf Cyrus gerichtet, mochte sie des armen Mädchens gedenken, welches zur Zeit, den Unbilden des Wetters ausgesetzt, auf ungebahnten Wegen planlos umherirrte. Denn mehr und mehr gelangte Trauer auf ihrem ehrlichen Antlitz zum Ausdruck. Dann regte sie sich wieder. Nach einigem Umhertasten unterhalb des Schänktisches zog sie eine Korbflasche hervor. Bedächtig füllte sie ein Glas, und es Cyrus zutragend, stellte sie es vor ihn hin.

„Trinke, John Blount," redete sie ihn tröstlich an, „es ist von meinem Besten. Der fließt wie Feuer durch die Adern und stärkt den Muth. Ja, John Blount, trinke Dir Hoffnung an. Mir geht nämlich Mancherlei im Kopf herum, und wenn das glückt, so sehen wir Carlota bald wieder erblühen wie die Rosen im Garten. Liebesgram kann geheilt werden, damit ist's nicht, wie mit dem Wahnwitz. Also trinke und mache es mit Deiner Muthlosigkeit nicht ärger, als es schon ist."

Cyrus rührte sich nicht, schien die aufmunternden Worte überhaupt nicht gehört zu haben.

Rathlos kehrte die Wirthin sich ab. Im Begriff, an den Schänktisch zurückzugehen, sandte sie einen Blick durch die offene Thür in's Freie hinaus. Hastig trat sie wieder neben Cyrus hin, und die in seiner Nähe brennende Lampe auslöschend, raunte sie ihm lebhaft zu: „Carlota kommt," und als Cyrus sich erschrocken aufrichtete, fuhr sie noch dringlicher fort: „Rühre Dich nicht. Vielleicht gleiten ihre Blicke über Dich hinweg.

Entdeckt sie Dich, so waltet die Gefahr, daß sie in die Nacht hinausflieht."

Sie hatte kaum ihren Platz hinter dem Schänktisch wieder eingenommen, wo sie alsbald mit Gläsern und Flaschen zu klirren begann, als Carlota auf die Schwelle trat. Cyrus saß wie erstarrt. Der Athem versagte ihm, sein Herzschlag stockte. Alles, was in ihm lebte, was von Jammer und Verzweiflung geboren wurde, drängte sich in den Blicken zusammen, mit welchen er von seinem schattigen Winkel aus die hinfällige Gestalt Carlota's umfing.

„Wo bist Du wieder gewesen?" fragte die Wirthin nach der Thür hinüber, wo Carlota zweifelnd stehen geblieben war. „Ist das ein Wetter für solch Kind, wie Du? Wie Du triefst. Dich muß frösteln. Tritt heran und nimm einen Tropfen Wein zu Dir, der erwärmt Dich und schützt Dich gegen Erkältung."

Müden, gleichsam mechanischen Schrittes näherte Carlota sich dem Tisch. Sie war gewohnt, den Anordnungen ihrer früheren Herrin blindlings zu gehorchen.

„Er ist nicht gekommen," bemerkte sie in unbeschreiblich sanftem Klageton, indem sie das ihr gereichte Glas vor sich in der Schwebe hielt, „die Schiffe gehen hin und her; keins bringt ihn, und ich liebe ihn so sehr, so sehr."

„Unsinn, Carlota," versetzte die Wirthin tadelnd, „trinke zunächst — so, so, Kind. Speisen habe ich in Dein Kämmerchen getragen, davon wirst Du essen. Und nochmals: Unsinn, Kind; denn wie magst Du

Deinen Schatz von der See her erwarten? Wenn er kommt, so geschieht's auf der Landseite und seinen Mustang reitet er obenein."

„Meinst Du?" fragte Carlota ungläubig, indem sie das geleerte Glas auf den Tisch stellte.

„Natürlich mein' ich das nicht nur, sondern ich weiß es auch. Der mag schon hundert Mal bei dem Stein nach Dir ausgeschaut haben, während Du auf's Meer hinausspähtest."

Träumerisch strich Carlota das lange feuchte Schläfenhaar über die Schultern zurück, und eintönig erklärte sie: „So werde ich ihn morgen auf dem Stein erwarten."

„Das thue, Kind, aber hänge Dir eine Decke über gegen das Unwetter und um den abgetragenen Rock zu verbergen; oder glaubst Du, es bereitete John Blount viel Freude, Dich in solch elendem Aufzuge wiederzusehen?"

„Morgen gehe ich nach dem Stein," floß es in rührend unterwürfigem Tone von den erbleichten Lippen, und noch sanfter fügte sie hinzu: „Wenn er aber nicht kommen sollte?"

„So begiebst Du Dich übermorgen abermals dahin," rieth die Wirthin beschwichtigend; „liebst Du ihn noch immer aufrichtig, so darfst Du die Geduld nicht verlieren. Schrieb er nicht und schien er Dich vergessen zu haben, so findet's seinen Grund darin, daß er selber kommen wollte."

Carlota strich, wie um ihre Gedanken zu klären,

mit der Hand über ihre Stirn, sann ein Weilchen nach und entgegnete zweifelnd: „Du sprichst heute anders, als in früheren Tagen. Es klingt tröstlich, und doch kann ich an seine Heimkehr nicht glauben.“

„Ja, Kind, anders, weil ich mir die Sache überlegte,“ hieß es ernst zurück; „müßte ich mich doch der Sünden schämen, wollte ich meine Gedanken vor Dir verheimlichen oder gar fälschen. Doch gehe in Dein Kämmerchen; streife das nasse Zeug ab und erwärme Deine armen Glieder. Trachte auch, bald einzuschlafen und von Deinem Schatz zu träumen.“

„Schlafen soll ich? Träumen von ihm?“ fragte Carlota mit einem unsäglich schmerzlichen Lächeln, und sich abkehrend, schwankte sie geräuschlos aus der Halle.

Cyrus hatte sich erhoben. Sein Antlitz war bleich, daß es leuchtete Ungestüm ergriff er das Glas, und es an die Lippen führend, leerte er es in einem Zuge. Dann trat er festen Schrittes zu der Wirthin an den Schänktisch.

„Ich muß fort,“ sprach er mit beängstigender Ruhe, „ein weiter Weg liegt vor mir, keine Minute darf ich versäumen.“

Die Wirthin legte ihre Hand in die gebotene und sah Cyrus durchdringend an,

„In solchem Wetter willst Du gehen?“ fragte sie besorgt.

„Bin ich besser, als Carlota?“ fragte Cyrus herbe zurück.

„Nun ja, John Blount, ich errathe, wohin Du

Dich wendest," versetzte die Wirthin nunmehr billigend, „so geh denn, und mag ein guter Gott Dich in Deinem Thun lenken."

Schweigend trat Cyrus in's Freie hinaus. Die Wirthin lauschte ihm noch selbst dann nach, als seine Schritte längst verhallt waren. Im Geiste mochte sie ihn auf dem schlüpfrigen Wege über die Berge begleiten, auf dem Wege durch die finstere Nacht im strömenden Regen. Hart vor dem Hause, wo der auf dem flachen Dach sich ansammelnde Wasserüberfluß sich absetzte, plätscherte es melancholisch. Gedämpftes, gleichsam einschläferndes Rauschen erfüllte die Lüfte. Es rauschte auf dem schwarzen Hafenbecken, auf den strauchbedeckten Bergabhängen, auf Dächern, Wegen und Straßen. Träumerischem Plaudern ähnlich klang es zwischen dem breiten Blattwerk, wo üppig entwickelte exotische Pflanzenformen sich in Gruppen zusammendrängten. Hier blinzelte ein vereinzeltes Licht durch die regenverschleierte Nacht, dort eins. Die Menschen hatten sich frühzeitig zur Ruhe begeben. Decken ersetzten den unter dem Einfluß der kühlen feuchten Atmosphäre Fröstelnden die den rauheren Himmelsstrichen eigenthümlichen Öfen und Kamine. —

Wie seit Wochen und Wochen, nur mit kurzen Unterbrechungen, regnete es auch am folgenden Tage. Trat eine Pause ein, so benutzte der Wind die Gelegenheit, die Backen wieder einmal recht voll zu nehmen. Zu Wolken ballte er die in den oberen Regionen lagernden Dunstschichten zusammen, um sie

landwärts vor sich herzujagen, sie zu zerzausen und zerpflücken. Hier wälzte er, Lawinen ähnlich, milchweiße Nebelmassen die immergrünen triefenden Abhänge hinunter, dort schüttelte er unwirsch die letzten Tropfen von Blatt und Halm, bis der Regen ihn wieder überwältigte und den Himmel der Erde scheinbar näher rückte. Schatten und Licht gab es nicht: weder in den Lüften noch auf der Erde. Eintönig erstreckte sich der alte vulkanische Geröllwall, eintönig dehnte die kleine Wiesenfläche sich vor ihm aus. Wie mit demselben verwachsen, saß Carlota auf dem bekannten Felsblock. Aus einiger Entfernung unterschied sie sich äußerlich kaum von demselben. Die auf den Rath der Wirthin mitgenommene Decke hatte sie über's Haupt gezogen. In der gekrümmten Stellung verlor der zerschlagene Körper die Ähnlichkeit mit einer menschlichen Gestalt. So hatte sie dagesessen seit Stunden. Wie lange, sie wußte es nicht. Wolken und Regen raubten ihr die Möglichkeit, das Enteilen der Zeit nach dem Stand der Sonne zu berechnen. Was kümmerten sie überhaupt Zeit oder Sonne, Tag oder Nacht! Wie einst, als es noch galt, die Zusammenkünfte mit dem Geliebten zu verheimlichen, war sie bald nach dem Mittagsessen hinausgewandert. Das ermuthigende: „Er kommt sicher," der theilnahmvollen, mütterlichen Freundin hatte ihre dumpfe Hoffnung auf Wiedersehen geschürt. Jetzt harrte sie geduldig im strömenden Regen in trübe beleuchteter stiller Umgebung.

„Er kommt sicher," lispelte sie zuweilen, ihr zagendes Herz beschwichtigend, vor sich hin, während ihr Ohr

gespannt in die Ferne lauschte, „er kommt sicher, er kommt sicher.“

Stunde auf Stunde verrann, ohne daß ihre Einsamkeit eine Unterbrechung erfahren hätte. Nur ein Holzhäher ließ bald hier, bald dort seine krächzende Stimme ertönen, während an geschütztem, trockenem Ort zwischen dem Gestein die Heimchen ihre schrillen Stimmchen zum geisterhaften Chor vereinigten.

„Er kommt sicher — er kommt“ — tiefer neigte Carlota das Haupt auf die Kniee. Erschöpfung hatte sie übermannt; sie war eingeschlafen.

Und abermals verstrich eine Stunde, als sie sich plötzlich emporrichtete und die Decke zurückwarf. Mehr durch das Gefühl, als durch das Gehör war ihr das dumpfe Geräusch zugetragen worden, mit welchem auf der anderen Seite des Walles ein zur äußersten Eile gespornte Pferd sich näherte. Aufmerksam lauschte sie. Nein, sie hatte sich nicht getäuscht; sie erkannte sogar den flinken Hufschlag, wie er nur von dem zottigen Mustang John Blounts erzeugt werden konnte. Ihre Augen vergrößerten sich; an Stelle des bisherigen müden Blickes trat schwärmerisches Feuer. Das jäh in die Wangen steigende, plötzlich wieder bewegliche Blut schmückte das abgehärmte liebe Antlitz mit den Farben der Gesundheit. Ein Ausruf schwebte auf ihren Lippen; sie vermochte nicht, ihn hervorzubringen. Sie wollte sich erheben, sank aber matt zurück.

Lauter ertönte das Klappern der anscheinend strauchelnden Hufe auf dem Gestein. Carlota neigte



och schwang er in der rechten Faust den zusammengelegten Lasso, ihn hin und wieder auf die schäumenden Seiten des Mustangs niedersausen lassend. (S. [redacted]) 239

das Haupt zur Seite und faßte den Kamm des Walles in's Auge. Sekunden verrannen, während sie kaum zu athmen wagte; dann tauchte ein zerknitterter triefender Filzhut hinter der Höhe auf. Ebenso schnell folgte ein durch scharfes Reiten heftig geröthetes bärtiges Antlitz, und noch einige Sekunden, da trieb John Blount seinen Mustang ganz nach dem Kamm hinauf und über diesen hinüber. Ja, das war John Blount, wie sie ihn unzählige Mal gesehen hatte, John Blount in dem staubfarbigen, ursprünglich weißen Hemd und ähnlichen Beinkleidern, deren wassergesättigte Falten sich eng an die kräftigen Glieder anschmiegten. John Blount in den steifen Gamaschenledern, den abgetragenen Mokassins und den mit klirrendem Zierrath behangenen schweren Schnallsporen. Weit offen stand das Hemd auf der breiten Brust; bis über die Ellenbogen hinaus hatte er die Ärmel aufgerollt, daß die wunderlichen Tätowirungen weithin sichtbar. Hoch schwang er in der rechten Faust den zusammengelegten Lasso, ihn hin und wieder auf die schäumenden und dampfenden Seiten des Mustangs niedersausend. Wüthend biß das gegeißelte und gespornte Thier auf die ungelenke Kandare und mit einer gewissen Todesverachtung polterte es den hindernißreichen Abhang hinunter. Wie in den alten goldenen Zeiten beschrieb es auf der Wiese einen engen Kreis und wurde es endlich Carlota gegenüber mit einer Gewalt angehalten, daß seine Hufe sich in das aufgeweichte Erdreich einbohrten und es hinten beinah zusammenbrach.

Carlota saß wie gelähmt. Nur ihre Augen strahlten leidenschaftliches Entzücken aus. Was sie sah, sie schien es nicht fassen zu können.

„Carlota!" rief Cyrus bei diesem Anblick aus, und in seiner Stimme verrieth sich die Angst, welche ihn beseelte, „Carlota, Kind, da bin ich, gefällt Dir's, so gehen wir am nächsten Sonntag Arm in Arm zur Kirche, um sie als Mann und Frau wieder zu verlassen." Er säumte einige Athemzüge. Durch nichts sollte die heutige Zusammenkunft sich von den früheren unterscheiden, allein Carlota rührte sich immer noch nicht.

„Carlota," begann er wiederum sinkenden Herzens, „komm zu mir, zeige, daß Du nichts verlerntest. Hier oben ist Platz im Überfluß, und der Gaul trägt uns Beide mit Bequemlichkeit über Stock und Stein!"

Da schnellte Carlota empor, und die Arme weit ausbreitend, eilte sie auf den Geliebten zu. Doch Cyrus wie sie selber hatten ihre Kräfte überschätzt. Nur zwei Schritte legte sie schwankend zurück, dann brach sie zusammen. Fast ebenso schnell befand Cyrus sich an ihrer Seite, und die Halbohnmächtige sanft aufrichtend, führte er sie behutsam nach dem Stein hinüber. Wie Carlota fortgesetzt schwieg, sich unter den jüngst empfangenen Eindrücken nicht hervorzuarbeiten vermochte, versagte auch ihm die Sprache. Angesichts der hinfälligen Gestalt in der elenden nassen Hülle und mit den traurigen Merkmalen ihrer unstäten Wanderungen

schnürte seine Brust sich zusammen. Vorsichtig ließ er sie auf den Stein niedergleiten.

„Carlota, armes Kind," flehte er, indem er sich zu ihr setzte und den Arm um sie schlang, „sprich ein einziges Wort — ich vergehe vor Angst."

„Da glitt Carlota von der Bank. Laut weinend sank sie trotz seines Wehrens vor ihm nieder, und ihre Schläfen mit beiden Händen haltend, preßte sie ihr Antlitz auf sein Kniee. Cyrus athmete auf. Als eine Wohlthat erschien ihm, daß sie Thränen fand. Mit diesen löste sich die Erstarrung, welche sich um ihre Brust gelegt hatte. Ausweinen mußte sie sich, das fühlte er, bevor er es unternehmen durfte, beschwichtigend auf sie einzureden. Leise nahm er die neben ihm auf dem Stein liegende Decke, und sie behutsam um die heftig Schluchzende schlagend, suchte er sie nach besten Kräften gegen den unabänderlich niederrieselnden Regen zu schützen. Sanft schmeichelnd glitten seine Hände über ihr regenfeuchtes Haar; aber lange, lange dauerte es noch, bevor sie seinen tröstlichen Worten zugänglich wurde und sie endlich mit einem rührenden Ausdruck unsäglichen Entzückens zu ihm aufsah.

„Ich war so unglücklich, ich habe so schrecklich gelitten," klagte sie, ohne den leisesten Schimmer eines Vorwurfs, „aber jetzt ist Alles gut. Du bist bei mir, wirst mich beschützen, nicht mehr von mir lassen, auch nicht, wenn Dein Bruder Dich abermals verlocken sollte. Er ist wieder da, John Blount, glaube es mir, ich sah ihn gestern —"

„Nicht doch, Carlota," fiel Cyrus besorgt ein, „Träume waren es, was Dich ängstigte, ich weiß es — denn mein Bruder weilt in weiter Ferne — ich werde ihn ebensowenig jemals wiedersehen wie Du. Doch sprechen wir nicht mehr von solchen Dingen — vielleicht später. Begnügen wir uns damit, daß wir wieder vereinigt sind, um nie mehr von einander getrennt zu werden."

Nicht ohne Mühe half er Carlota empor. Dann hing sie an seinem Halse, und was auch immer sie gelitten und erduldet haben mochte, es erstickte unter dem Einfluß seiner zärtlichen Beschwörungen. Was jüngst Angst und Verzweiflung bewirkten, jene gänzliche Unempfindlichkeit gegen Nässe und Kälte, das fand jetzt seinen Ursprung in wehmüthiger Freude, in den ungestüm erwachenden Hoffnungen auf kommende Tage eines anspruchslosen Glückes. Die Wahnbilder, welche Carlota's Geist gänzlich zu umdüstern drohten, sie waren von ihr gewichen. Nur noch gegen körperliche Schwäche kämpfte sie.

Die ersten Dämmerungsschatten schlichen über die Wiese hin, als Carlota nach den jüngsten, gleichsam lähmenden Gemüthserschütterungen sich wieder kräftig genug fühlte, den Heimweg anzutreten. Auf dem Rücken des Mustangs saß sie, sorgfältig überwacht von Cyrus, welcher das Pferd am Zügel führte. So hielten sie unter dem Schleier der Nacht ihren Einzug in Acapulco. Wie viel anders war es heute, als an jenem Tage, an welchem Cyrus, von hochfliegenden Plänen

erfüllt, von dem Dampfer auf den Ocean hinausgetragen wurde! Sein Ehrgeiz war gestorben zusammen mit den zügellosen Hoffnungen auf Glanz und Reichthum. Durch die heimliche Flucht wähnte er, eine unübersteigliche Scheidewand zwischen sich und dem Hause Montague errichtet, sich endgültig gegen alle weiteren Anfechtungen sicher gestellt zu haben.

Unter Thränen der Rührung hieß die menschenfreundliche Wirthin Carlota willkommen, als sie von Cyrus zu ihr hereingeführt wurde; es beruhigte sie die Sanftmuth, mit welcher sie sich dazu verstand, fortan nur noch an die Pflege ihres Körpers zu denken. Unter verständig gewählten Einwirkungen lernte sie schnell, die auf die letzten Monate entfallenden Erfahrungen in das Reich wirrer Träume zu verweisen. Die zurückgewonnene geistige Ruhe förderte das körperliche Wohlbefinden. Mit dem neuen Erblühen ging Hand in Hand Heiterkeit des Gemüthes und jene glückliche Sorglosigkeit, wie sie mich einst an dem lieblichen Kinde während der prächtigen Mondscheinfahrt entzückte. —

Acht Tage hatten genügt, die Aufregung, welche Cyrus' unerwartete Rückkehr und die damit verbundenen Nebenumstände unter den Bewohnern der Stadt erzeugten, in ruhigere Bahnen zu lenken. Eine andere Woche ging dahin, und abermals vollzog sich eine Wandlung in dem Geschick der beiden jungen Leute, nicht minder geeignet, allgemeines Erstaunen zu erregen. Der Alkalde und der Vereinigte-Staaten Konsul

erschienen nämlich eines Tages in dem Gasthause und kündigten Cyrus an, daß sie beauftragt seien, einen von ihm und Carlota auszuwählenden Landbesitz für sie käuflich zu erwerben. Anfänglich begegneten sie dieser Erklärung mit Mißtrauen; namentlich kostete es Mühe, Carlota zu überzeugen, daß nicht abermals Verrath im Hintergrunde lauere. Erst als der Tag der Besitzergreifung der zu erstehenden Hacienda sammt den dazu gehörigen Heerden zugleich als Hochzeitstag bezeichnet wurde, wichen die letzten Bedenken. Carlota begrüßte den neuen Wechsel ihrer Lage als ein Geschenk des Himmels; Cyrus dagegen befremdete es kaum noch, als in solcher Weise seiner Zugehörigkeit zu dem Hause Montague Rechnung getragen wurde. Das halbe Jahr angestrengter Arbeit in dem Komtoir und die Zeit unablässigen Kämpfens mit sich selbst waren nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf ihn geblieben. Ernster war er geworden und überlegender. Es trug ihn das Bewußtsein der Verantwortlichkeit, welche mit dem namhaften Vermögen auf ihn übergegangen war.

— —

39. Kapitel.

Am Ziel.

Mit den von Acapulco einlaufenden günstigen Nachrichten war Ruhe in die Gemüther zurückgekehrt. Meine innere Befriedigung spiegelte sich wider in Agathe's reiner Seele, und wo wir Gelegenheit fanden, mit erhöhtem Vertrauen der Zukunft entgegenzusehen, da klärten sich auch die Blicke des nunmehr wieder rastlos thätigen Professors und der gütigen Frau Painelow. Wie Reginald jene Kunde aufnahm, vermochte selbst ich aus seinem streng verschlossenen Antlitz nicht herauszulesen. Mehr noch, denn je zuvor, umhüllte er sich mit dem äußeren Charakter einer Sache ohne wärmeres Gefühl. Cyrus schien für ihn gestorben zu sein, und doch drang er bei vorkommenden Gelegenheiten ernst darauf, daß dessen Wohlstand in verständig geordneter Weise vermehrt werde. Er war ein Montague, und als solcher sollte er in den mexikanischen Provinzen in der Eigenschaft eines Land- und Heerdenbesitzers eine ähnliche Stellung einnehmen, wie ich zu seiner Zeit

als Chef eines der angesehensten Handelshäuser. Wenn in dem gewöhnlichen Lauf der Geschäfte Reginalds Stimme allein als maßgebend galt, so ließ er mir in anderen Dingen dafür vollkommen freie Hand. Namentlich da, wo ich meine Aufmerksamkeit den in meiner Vergangenheit fußenden Verhältnissen zuwendete, verweigerte er mir jeden Rath. In unserem Verkehr herrschte nach wie vor dieselbe geschäftliche Kälte; trotzdem glaubte ich vielfach zu entdecken, daß die Erinnerungen zermürbend an dem seine Brust umschließenden ehernen Panzer nagten, nur eine unerhörte Willenskraft Ausbrüche milderer Regungen verhinderte. Ohne in meinem Benehmen ihm gegenüber jemals eine Wandlung eintreten zu lassen, fühlte ich doch allmählich meine Theilnahme für ihn wachsen. Versöhnlich, wie das letzte Wort meiner früh verstorbenen Mutter lautete, wog ich das, was er litt und duldete, jedoch, jedes Mitleid verschmähend, störrisch in sich verschloß, gegen die Unbilden ab, welchen mein Vater sammt allen den Seinigen unterworfen gewesen, und dem geahnten, auf bitterer Reue und endlosen Selbstvorwürfen gekeimten Wohlwollen zollte ich in wachsendem Maaße aufrichtige Empfindungen der Dankbarkeit. Zugleich trug ich seinen eigenthümlichen Anschauungen Rechnung. Bedachtsam schonte ich sein nie ermüdendes Trachten, vor keinem Sterblichen auch nur eine Anwandlung von Schwäche durchblicken zu lassen. Wie er sich gebettet hatte, so wollte er liegen und endlich seine Augen zum letzten Mal schließen. Er war ein

Montague; als solcher bedurfte er keines Rathes, keines freundlichen Zuspruches. —

In meinen Schilderungen nähere ich mich der Grenze, auf deren anderer Seite die Tage sich in beglückender, beinah eintöniger Ruhe abspinnen. Um so reger macht sich die Neigung geltend, den geistigen Blick rückwärts schweifen zu lassen. Es beleben sich die Erinnerungen. Wie in einem Kaleidoskop wechseln Bilder und Gestalten. Für den Zaubermantel des Gedankenfluges giebt es keine Zeiträume, keine Entfernungen. Eben noch rastend im Schatten sonnendurchglühter Palmenkronen, richte ich die Blicke auf ewige Eisfelder und in den zartesten Azur- und Smaragdfarben prangende Gletschergebilde. Ich suche auf schwindelnden Höhen, durchstreife finstere Schluchten. Ich wiege mich auf schäumenden Meereswogen, betrachte mißtrauisch dräuende Felsmauern und den brandenden Dünungen entsteigende Klippen. Wie vertraute Freunde grüße ich wildzerklüftete Schäreninseln und die sie umflatternden Möven und Sturmvögel. Ich höre das betäubende Brausen gewaltiger Wasserfälle, das dumpfe Dröhnen berstender Eismassen und stürzender Lawinen. Ich höre das alte, liebe, vertraute: „Dirk Gosse“, das seltsame Klingen der mit Kunstfertigkeit geschlagenen Saiten der nationalen Langeleike und die geisterhaften Weisen des alten Nordlandsängers:

„Klein verließ mich meine Mutter,
Unerwachsen mich die Theure,
Auf dem Fels blieb ich als Lerche,
Als Kohlmeise auf den Steinen,

Gleich der Lerche dort zu zwitschern
Gleich der Meise dort zu lärmen,
In der Obhut einer Fremden,
In stiefmütterlicher Pflege."

Aus „Kalewala."

Ja, so sangst Du, alter Olaf, Du getreuer Nordlandsbarde, meine Vergangenheit auf Deine Art in Verse kleidend. So sangst Du, während ich als Kind wie als Mann aufmerksam lauschte, es mich geheimnißvoll durchschauerte, als wärest Du nach tausendjährigem Schlaf den unbekannten Felsengräbern entstiegen, noch umwebt von dem Zauberduft der Vorzeit. Und weiter führtest Du mir mein eigenes, Dir so oft geschildertes Leben vor Augen:

„Diese Fremde trieb den Knaben,
Trieb das Kind ohn' alle Liebe
Zu der Windseite der Stube,
Nach der Nordseite des Hauses,
Daß der Wind den Schutzentblößten,
Unbarmherzig mich entführte."

Du sahst, wie meine Augen sich umflorten, alter Olaf, und tröstlich floß es von Deinen schmalen zitternden Lippen:

„Fing als Lerche an zu ziehen,
Als Kohlmeise an zu wandern,
Still am Boden hinzuschreiten,
Mühvoll meinen Weg zu wandeln.
Lernte jeden Wind da kennen,
Jedes Brausen ich begreifen.
In dem Froste lernt' ich zittern,
In der Kälte lernt' ich klagen.

Gab es doch gar viele Menschen,
Die mit bösen Stimmen sprachen,
Mit der best'gen Stimme stachen,
Welche meiner Zunge fluchten,
Über meine Stimme schrieen."

So lauteten Deine Worte, alter Olaf, während Deine dürren Finger auf den klingenden Saiten herumtanzten. So oft ich mir aber dieselben in's Gedächtniß zurückrufe, so oft mein' ich Dich vor mir zu sehen, ernst über den Tisch und dein Instrument hingeneigt, und jedes Mal sende ich Dir einen treuen, herzlichen Gruß zu. Und Besseres noch hatte ich für Dich, guter Olaf, als einen Gruß, Besseres für Dich und Alle in der düsteren Schlucht, die einst zu mir gehörten und mit denen ich mich heute noch verbunden fühle. —

Fortgesetzt einen wenn auch nur spärlichen brieflichen Verkehr mit den alten nordischen Freunden aufrecht erhaltend, blieb ich über das Ergehen jedes Einzelnen wie über die Verhältnisse der einsamen Kolonie in dem abgeschiedenen Felsenwinkel unterrichtet. Wie Olaf vorhersagte, war Alles eingetroffen. Asbrants Wunde hatte sich als gänzlich ungefährlich ausgewiesen. Dieselbe war kaum vernarbt, als Gunhild ihn zum Gatten wählte und als Herrn in ihre stattliche Balkenstube einführte. Den Verrath, welchen Beide einst gemeinschaftlich gegen mich spannen und dessen verderblichen Folgen ich wie durch ein Wunder entrann, vergaßen die Nachbarn ihnen dagegen nicht. Trotz der vielfach angebotenen ungebundenen Gastfreundschaft mieden sie

ihr Haus gänzlich. Nur wo es nicht umgangen werden konnte, trat man in Verkehr mit ihnen. Es gelang mir daher leicht, über Bergen durch Knuts Vermittelung Gunhild zum Verkauf ihres Heimwesens zu bewegen. Die erste größere Summe, über welche ich frei verfügen durfte, verwendete ich zu diesem Zweck. Ohne Sang und Klang, nicht einmal in Begleitung von Abschiedsgrüßen verließen Asbrant und Gunhild die heimatliche Schlucht, um zu Asbrants Vater nach der Sägemühle am Nordfjord überzusiedeln. Das freigewordene Gehöft verschrieb ich Knut und dessen Familie mit der Bedingung, daß der hochbetagte Olaf für den Rest seines Lebens ein behagliches Heim bei ihnen finde. Der vereinigten Gemeinde eröffnete ich dagegen in Bergen einen jährlichen Kredit bis zum Betrage einer Kuffenladung gedörrter Fische, der zur Beschaffung von Haushaltungsbedürfnissen verwendet werden sollte. Ich wählte diese Form, um auch fernerhin als Dirk Gosse unter ihnen fortzuleben.

Über Isberga erfuhr ich wenig oder nichts. Nach Daviken war sie nicht mehr zurückgekehrt, ein sicheres Zeichen, daß sie sich auf dem besten Wege befand, ihre liebliche Begabung auszunutzen. In wie weit ihre kühnen Hoffnungen sich verwirklichen sollten, erfuhr ich vorläufig nicht. Ihren Namen hörte ich nie wieder. Ich setzte indessen voraus, daß, nachdem sie vollständig zur Sängerin ausgebildet worden, irgend welche Gründe sie zur Änderung ihres Namens bewogen hatten. Oft, sehr oft gedachte ich ihrer mit tiefer Wehmuth. In

meinem Urtheil über sie stimmte Agathe mit mir überein. Mangel an Vertrauen und Empfänglichkeit für die ihr vorgespiegelten Bilder des Ruhmes und blendenden Glanzes hatten es möglich gemacht, daß sie einem ziemlich plump angesponnenen Verrath ihre heiligsten Regungen zum Opfer brachte. —

Neue Bilder, neue Gestalten! Dort frisches, frohes Leben, hier ein offenes Grab.

Madge O'Neil war gestorben. Sie hatte wenigstens ihre letzten Tage in ungestörter freundlicher Ruhe und frei von jeglichen Sorgen, sogar nach ihren Begriffen in glänzendem Überfluß verlebt. Was der menschenfreundliche Professor in wehmüthiger Erinnerung an seine verlorene Kohlmeise begonnen hatte, das setzte ich in umfangreicherem Maßstabe fort. Im Spital blieb Madge zwar, allein umringt von so viel Annehmlichkeiten, wie sie nur immer mit ihren Neigungen in Einklang gebracht werden konnten. Nie vergaß ich, daß ich sie so lange Mutter nannte, und mancher Samaritergang führte Agathe zu ihr, wenn ich selbst durch die mich an das Komtoir fesselnden Pflichten gehindert wurde, nach der alten Madge zu sehen. Auch gemeinsam besuchten wir sie, um jedes Mal die Betheurung zu vernehmen, daß sie mir schon im zartesten Kindesalter die einstige Größe angesehen und daher, trotz Meike's wildem Widerspruch, auf meinen regelmäßigen Schulbesuch gedrungen habe.

Im Äußeren hatte sie sich nur insoweit verändert, daß sie noch dürrer geworden war. Sie erinnerte

sogar in den weiten sauberen Kleidern in erhöhtem Grade an eine Flagge bei Windstille. Der röthliche, jetzt recht zusammengeschrumpfte und stark mit Grau untermischte Knopf lebte ebenfalls noch und war Ursache, daß sie nie zum Tragen einer weißen Haube sich bequemen wollte. Eine solche wäre auch schwer anzubringen gewesen, weil sie das wunderliche Haarknäuel unabänderlich, ein untrügliches Zeichen ihres inneren Friedens, beinah oberhalb der Stirn befestigte. Sie sah förmlich herausfordernd aus, wie ein Widder, der einen letzten ihm gebliebenen Hornstumpfen bedrohlich zum Stoßen senkt. Da sie nicht mehr zu spinnen brauchte, als es gerade zum Zeitvertreib diente, verbrachte sie manche Stunden mit ihrem Gebetbuch und dem Absingen endloser Litaneien. Von diesen behauptete sie überzeugungsvoll, daß dieselben ihren Aufenthalt im Fegefeuer um ein paar Millionen Jahre abkürzen, vielleicht auch dem sündhaften Meike noch etwas zu gute kommen würden. Ihr Liederschatz hatte sich immer noch nicht vermehrt; es mußten daher die von ihr in der Litanei angerufenen Heiligen sich an die einzige ihr geläufige Melodie der „letzten Rose des Sommers“ gewöhnen.

So verstrichen zehn oder elf Monate nach Cyrus' Flucht, als mir eines Tages die Kunde zuging, daß Madge O'Neil, wie sie es oft wünschte, des Morgens das Erwachen vergessen hatte. Selbstverständlich sorgte ich für ein Begräbniß, von welchem nur zu bedauern, daß sie es nicht selbst mit ansehen konnte — sie

schwärmte nämlich für Beerdigungen, gleichviel ob prunkvolle oder bescheidene —, so stattlich nahmen sich der große Leichenwagen und die schwarzbehangenen Pferde vor demselben aus. Wie ihr altes Herz wohl gelacht und sie die knöchernen Hände vergnügt ineinander gerieben hätte beim Anblick der zwölf Leichenträger mit den schönen langen Mänteln, den Florschleifen an den Hüten und vor Allem mit den jammervoll niedergeschlagenen Augen und den schrecklich melancholisch gesenkten Mundwinkeln.

Nur eine einzige Trauerkutsche folgte, in der aber saß ich selber, und das hätte ihr sicher mehr Freude bereitet, als wären alle Omnibusse des Broadway herbeigeeilt, um ihr die letzte Ehre zu erweisen.

Als ich die erste Handvoll Erde zu ihr hinabsandte, meinte ich, in dem dumpfen Dröhnen hätte sie den ernsten Scheidegruß verstehen müssen, welchen ich ihr auf den Weg in's Jenseit gab. —

Die Wittwe Blount, obwohl so viel älter als Madge, bewies dagegen eine zähere Lebenskraft. Sie versprach ein Alter von mindestens hundert Jahren und erfreute sich aus den ihr reichlicher zufließenden Mitteln ihres Daseins nach besten Kräften. John Blount und Cyrus Montague waren für sie zwei verschiedene Personen. Ersteren verwünschte sie nach wie vor wegen seiner Unbändigkeit und dem ihr boshaft angehängten „alte Hexe“ und des „Teufels Großmutter“, wogegen sie Cyrus für seine Mildthätigkeit auf ihre eigene Art segnete und pries. Derselbe hatte ihr nämlich einen

Pelzmantel zustellen lassen, um sich mit mehr Erfolg der winterlichen Kälte erwehren zu können. Doch ob Winter oder Sommer, wenn immer der Zufall mich einmal zu ihr hinausführte: nie sah ich sie anders, als in ihren Pelz eingehüllt, aus welchem ihr kleines runzeliges Antlitz wie der Kopf eines Sperbers hervorlugte. Auf meinen Rath, der Hitze des Hochsommers Rechnung zu tragen, erklärte sie, das kostbare Bekleidungsstück durch den täglichen Gebrauch nur gegen Motten schützen zu wollen. Ich fand indessen Ursache, zu glauben, daß sie in ihrem Mißtrauen gegen alle Menschen fürchtete, um dasselbe hinterlistig bestohlen zu werden. Im Übrigen verbrachte sie ihre Tage in erträglichem Einvernehmen mit Bob Vanish, ihrem alten Hausgenossen. Zänkereien fielen nur vor, wenn es sich um die Zubereitung dieses oder jenes Schiffsgerichtes handelte, worin Jeder behauptete, „die größere Hand" zu sein. Auch des alten Theers Einkommen war auf Cyrus' besonderen Wunsch angemessen erhöht worden, so daß er aufrichtig bedauerte, den Tabak nicht auf eine vierte und fünfte Art ausnutzen zu können.

Neue Bilder, neue Gestalten! Ein Jahr ist dahin, seitdem Agathe versprach, die Meine zu werden. Sommerliche Wärme und sommerliches Licht lagern auf der gewaltigen Stadt, dem majestätischen Hudson, dem umfangreichen Hafen und dem gedrängten Mastenwalde. Die feierliche Stille des Sonntagnachmittags wird durch das weithin schallendes Geläute einer einzelnen Kirche unterbrochen. Ein kleines Gefolge glänzender

Karossen hält vor dem Portal. Neugierige drängen sich von beiden Seiten heran. Andere haben die Kirche betreten und überwachen andächtig eine vor dem Altar stattfindende heilige Handlung. Begeisterte Worte fließen von den Lippen des seines Amtes waltenden Predigers. Sie gelten mir und Agathe, die wir vor der Schwelle unseres so heiß ersehnten Glückes stehen. Ich vermag kaum, ihnen mit rechter Aufmerksamkeit zu folgen. Immer wieder zieht es meine Blicke zu der holden Gestalt neben mir hinüber. Ohne einen anderen Schmuck, als den ihrer Schönheit, steht Agathe da. Im einfachen weißen Atlaskleide, den bräutlichen Kranz mit dem üppigen braunen Haar verflochten, gleicht sie einer Heiligen. Heiliger Friede ruht auf dem fromm geneigten lieblichen Antlitz. Wie verheißende Morgenröthe bedeckt es die zarten Wangen. Der Anflug eines süßen träumerischen Lächelns umspielt die wieder blühenden Lippen. Zuversichtliche Hoffnung auf dauerndes Glück bestimmt ihre Haltung, den Athem, der in langen, ruhigen Zügen ihren Busen hebt und senkt.

Hinter uns im Halbkreise stehen Freunde und Bekannte, im Vordergrunde Reginald, der Professor und Frau Painelow. Wehmuth thront auf den Zügen des Professors. Der Anblick Agathe's hat seinen Geist in eine weite Vergangenheit zurückgeführt. Thräne auf Thräne entquillt den gütigen Augen der Frau Painelow. Reginald bewahrt die Starrheit einer Statue. Es ruft den Eindruck hervor, als ob er auch hier nur

eine Sache wäre, dazu berufen, als Chef das Haus Montague pflichtgemäß zu vertreten. Weder mir noch Agathe möchte er sonst das schwere Opfer gebracht haben; und schwer, unsäglich schwer konnte es nach den verhängnißvollen Erfahrungen nur sein.

Die Ringe sind gewechselt. Mächtig und feierlich durchbrausen Orgelklänge den weiten Raum. Tief ergriffen ruht Agathe an meinem Herzen. Ich küsse die Thränen von ihren Wangen. Unter den uns Beglückwünschenden hat man Reginald gern den Vorzug gegönnt. Die Worte fließen von seinen Lippen, wie das Dictat zu einem Geschäftsbriefe. Er überreicht Agathe ein in weißes Papier eingeschlagenes Schreiben. Es ist der Besitztitel über ein auf dem Ufer des Hudson inmitten herrlicher Parkanlagen gelegenes, prachtvoll eingerichtetes Landhaus. Agathe küßte ihm die Hand, zum erstenmal in ihrem Leben. Nicht Dank für die reiche Hochzeitsgabe bewegte sie dazu — was galten ihr bei ihrem einfachen Sinn alle Schätze der Welt? — aber sie hatte entdeckt, daß Reginalds farbloses Antlitz noch bleicher geworden, es krampfhaft um seine Lippen zuckte, wie bei Jemand, der gewaltsam gegen Rührung ankämpft.

Der Professor und Frau Painelow traten an seine Stelle. Andere folgten mit ihren Segenswünschen. Als wir endlich die Kirche verließen, spähte ich unter den Trauzeugen vergeblich nach Reginald. Draußen fehlte sein Wagen. Keiner wunderte sich darüber. Schon einmal hatte er Agathe im Brautschmuck gesehen.

Die Erinnerung daran mochte selbst für sein hart umpanzertes Herz zu viel gewesen sein. Damals strahlte eine holde bleiche Gestalt im Glanze der reichsten Schätze, welche die Tiefe des Meeres und der dunkle Schoß der Erde hergegeben hatten; auch heute schimmerten Perlen und funkelten Diamanten; es waren Thränen des Glücks, welche den Blick treuer Augen verschleierten. Wie mochte der über Millionen gebietende alte Mann sich vereinsamt in seinem stillen, kalten Hause fühlen! —

Mit heiligem Ernst, gewissermaßen geräuschlos hatte ich mit Agathe diesen ersten Schritt in den neuen Lebensabschnitt hinein gethan. Vor unseren geistigen Blicken aber dehnte es sich aus wie eine Welt ewigen süßen Friedens. Es regelten den Pulsschlag der Herzen freundliche Hoffnungen und der Glaube an ein versöhntes Geschick.

---

40. Kapitel.

Schluß.

Die Stürme sind vorübergerauscht, verflüchtigt haben sich drohendes Gewölk und düstere Schatten; in glücklichem Frieden folgen die Tage aufeinander. Mit diesen Worten könnte ich die Schilderungen meines vielbewegten Lebens als abgeschlossen gelten lassen. Indem ich aber dem Ende mich nähere, tauchen in der Erinnerung Bilder auf, über welche hinwegzusehen mir als Ungerechtigkeit erschiene. —

Ein Jahr war dahingegangen; mehr und mehr hatten die Obliegenheiten des Chefs des Hauses Montague sich in meinen Händen vereinigt. Reginald war noch stiller und verschlossener geworden, kärglicher mit seinen Rathschlägen. Trotzdem reichten seine Blicke überall hin. Ich kannte ihn: Er wollte sich überzeugen, daß auch ohne ihn die gewaltige Handelsmaschine pünktlich arbeite.

Plötzlich aber erwachte es in ihm wie neues Leben. Es trat zu Tage in sichtbar mühsam gezügelter Unruhe und wachsender Regsamkeit. Mittheilsamer wurde er nicht, dagegen fuhr er zweimal des Tages zwischen seinem öden Hause und meinem, von holdem Frieden durchwärmten hin und her. Agathe hatte dem Hause Montague einen Erben geschenkt. Die Nachfolge war

gesichert und damit eine bis zur Vernichtung erdrückende Last von Reginalds Seele genommen worden. Seine Besorgniß um die Wohlfahrt des neuen jungen Chefs erinnerte an die unerbittliche Strenge und scharf berechnende Voraussicht, mit welchen er den Ruf der so fest begründeten Firma überwachte. Trotz seiner seltsamen Anordnungen, bei welchen Gold überhaupt keinen Werth besaß, gewannen Agathe und ich den Eindruck, daß er mit uns, namentlich mit unserem Erstgeborenen, nicht mehr wie mit Zahlen oder vielmehr Sachen rechnete, höchstens insoweit, daß er den Kleinen als einen Hauptfaktor des Hauses Montague und daher der entscheidenden Oberaufsicht des zeitigen Chefs unterstellt betrachtete.

Agathe's beängstigend zarte Gesundheit zwang uns, auf längere Zeit ein ihrem Zustande entsprechendes Bad aufzusuchen. Nur schwer verstand sie sich zu der Trennung von ihrem sich lieblich entwickelnden Kinde. Der dringendsten Vorstellungen des Arztes bedurfte es, sie einem solchen Ansinnen überhaupt zugänglich zu machen. Denn der ihm gefährlich erscheinenden Mitnahme des Kleinen widersetzte Reginald sich mit jener starren Entschiedenheit, welche keinen Widerspruch duldete. Nur unter seiner eigenen Obhut wähnte er denselben sicher. Seine Wachsamkeit stellte er höher, als die nimmer rastende mütterliche Fürsorge.

Nach zweimonatlicher Abwesenheit kehrten wir heim, Agathe neu erblühend in holder Frauenwürde, ich selbst vollständig beruhigt über ihren körperlichen Zustand. Dem Glück der Begrüßung unseres lachenden Kindes

folgte tiefes Erstaunen, als wir an dessen Hals eine einfache Bernsteinschnur mit daran befestigtem goldenen Kreuz gewahrten. Wie die Wärterin erzählte, war wenige Tage vor unserem Eintreffen eine dunkel gekleidete und verschleierte Dame zu ihr in den Garten getreten. Eine Weile hatte sie das Kind schweigend betrachtet, wobei schwere Thränen unter dem Schleier hervor über ihre Wangen schlichen. Dann neigte sie sich dem Kleinen zu, ihn zärtlich küssend, und als sie sich schweigend entfernte, hing die Bernsteinschnur an seinem Halse.

„Arme Isberga," sprach Agathe wehmüthg, nachdem die Wärterin mit ihrem Bericht zu Ende gekommen.

„Isberga," wiederholte ich, die Blicke träumerisch auf das in meiner Hand liegende Kreuz gesenkt. Jetzt wußte ich, wer die Sängerin gewesen, welche in jüngster Zeit durch ihre Stimme wie durch Anmuth und Schönheit die kunstliebenden Einwohner New-Yorks in so hohem Grade entzückte. Ehre, Ruhm und Schätze waren, wie sie es einst ahnungsvoll in eine Frage kleidete, auf sie hereingeregnet; ob sie aber glücklich war? Wer konnte es ahnen. Ich kehrte mich Agathe zu, die mich so lange still beobachtet hatte. Thränen perlten in ihren Augen. Ich küßte sie über den auf ihren Armen ruhenden Kleinen hinweg, und abermals wiederholte sie: „Arme Isberga." —

Es rollen die Jahre dahin, es entschwindet die Zeit. Wie die Körnchen in einer Sanduhr aufeinander folgen, gesellt Tag auf Tag sich der Ewigkeit bei. Aus dem trotzigen Vaquero ist ein ruhiger, vornehmer

Land- und Heerdenbesitzer geworden. Nur die unverwüstliche Heiterkeit des Gemüthes nahm er mit in das reifere Alter hinein; es ebneten den Boden zu weitsichtigen Berechnungen die in dem Komtoir gesammelten Erfahrungen.

Nach seiner Verheirathung mit der lieblichen Carlota siedelte Cyrus nach der Provinz Vera Cruz am Mexikanischen Golf über. Dort in den fruchtbaren Ebenen war es ihm erleichtert, seine Besitzungen von Jahr zu Jahr zu vergrößern. Er zählt jetzt zu den begütertsten und einflußreichsten Bürgern des Staates. Wenn auch nicht Mitinhaber der Firma, steht er doch fortgesetzt in engster Beziehung zu dem Hause Montague. Es mangelt ihm nicht die Gelegenheit, auf dem ihm zu Gebote stehenden Felde mit dem besten Erfolg in das weitverzweigte Handelstriebwerk einzugreifen.

Carlota hat mit der ihr eigenthümlichen Empfänglichkeit des Gemüthes sich zu einer vollkommenen Señora herangebildet. Sie ist der Stolz ihres Gatten, aber auch sein Segen. Sie trägt nicht wenig dazu bei, ihrem Hause den Charakter wohlthuender vornehmer Einfachheit zu verleihen. Umringt von stattlichen Wirthschaftsgebäuden und am Abhange der Mexikanischen Hochebene gelegen, von wo aus sich eine weite Aussicht über die unabsehbaren reich belebten Weiden eröffnet, winkt es einladend Freunden und Fremden. Ungebundene Gastfreundschaft gilt unter seinem Dach als erstes Hausgesetz. Ihre beiden ältesten Söhne haben bereits gelernt, die Beine über einen

Pferderücken zu spreizen und spielend mit leichten Fangleinen an Hunden und Hühnern ihre Kunstfertigkeit zu erproben. Mag ihr Glück ihnen lange, lange ungetrübt bewahrt bleiben. Beide haben es verdient, schon allein um der hinter ihnen liegenden Erfahrungen willen. —

Wie die Körnchen in einer Sanduhr aufeinander folgen, gesellt Tag auf Tag sich der Ewigkeit bei, und unter diesen graut für jeden Sterblichen ein letzter. Reginald war der erste, der aus unserem Kreise schied. Er starb, wie er gelebt hatte: einsam und ohne jeglichen Beistand. Es war in den Nachmittagsstunden eines trüben Herbsttages, als der Diener, bei ihm eintretend, ihn tief über seinen Schreibtisch geneigt dasitzen sah. Der erste Blick überzeugte ihn, daß der Chef des Hauses Montague zu athmen aufgehört hatte. Ohne Kampf hatte er den Schritt in das ungelichtete Dunkel des Jenseit hinein gethan; schmerzlos, gleichsam versöhnend hatte der Tod ihm die Hand auf's Herz gelegt. In seinem Nachlaß entdeckte ich einen an mich gerichteten Brief, in welchem er mich und die Meinigen gleichsam geschäftsmäßig segnete; trotzdem lugte zwischen den Zeilen ein hoher Grad von wirklicher Gemüthsweichheit hervor. Kurz und bündig gehaltene Rathschläge rücksichtlich meiner Stellung als Chef des Hauses füllten den Rest des Briefes aus. Wie stets zuvor in seinem Leben, hatte er auch jetzt, da er gewissermaßen aus dem Grabe zu mir sprach, mit keiner Silbe an die Ereignisse gerührt, die ihm zum Vorwurf gereichten. Was er einst an meinen Eltern und deren Kindern

verbrach, er hatte es nach besten Kräften gesühnt. Wie er zu derselben Zeit unfehlbar litt, war sein eigenstes, streng verschlossenes Geheimniß geblieben. In unserem Andenken an ihn waltete fortan das Gute vor, welches wir ihm verdankten. —

Es rollen die Jahre dahin, es entschwindet die Zeit. Fester noch, denn je zuvor, steht das Haus Montague. Wo ich Vertrauen schenke, begegne ich von Dankbarkeit getragenem Vertrauen. Es wird mir dadurch erleichtert, meine Zeit zwischen den Obliegenheiten eines Handelsherrn, meiner Familie und ehrenwerthen Freunden zu theilen. Der Professor und Frau Painelow, obwohl hoch betagt, haben sich noch immer ihre heitere Regsamkeit bewahrt; schärfer noch als in früheren Tagen treten ihre liebenswürdigen Eigenthümlichkeiten hervor. Wie einst als eingeschüchterter Waisenknabe, bin ich auch heute noch ihre Kohlmeise. Die Liebkosungen und Verzärtelungen dagegen, mit welchen sie einst Agathe förmlich überschütteten, haben in unseren Kindern nur zu willige Abnehmer gefunden. Sie genießen bei unseren wiederholten Besuchen fast noch größere Freiheiten, als sie in jenen fernliegenden Zeiten uns selber eingeräumt wurden. Oft, oft belebt helles Jauchzen und klingendes Lachen jugendlicher Stimmen den der Willkür einer wilden Jagd preisgegebenen, musterhaft gehaltenen Garten; oft, oft dröhnt und poltert es auf den Treppen und in den oberen Räumen des alten Hauses, als ob die ganze ausgestopfte Thierwelt plötzlich ihr Leben zurückerhalten hätte, ohne daß

die zärtlich besorgte Mutter dem tollen Treiben wehren dürfte. Ihren ernsten Bedenken begegnet der Professor jedes Mal mit dem lieben vertrauten: „Take it easy,“ wogegen Frau Painelow uns bedächtig an die eigene Kindheit erinnert. Glückliche Stunden! Ja, wir sind sehr glücklich; und wie könnte es anders sein in einem Kreise, in welchem Agathe, prangend in edler Frauenwürde, gewißermaßen den Segen spendenden Mittelpunkt bildet? Aber auch Du sei gesegnet, Agathe, Du, der liebliche Schutzengel meiner frühen Kindheit, mein Leitstern in reiferen Jahren, mein Hort und mein Heil in allen Lebenslagen. Sei mir gesegnet tausendfach mit Deinem goldenen Herzen, gesegnet in Deiner unverweltlichen Anmuth und — ein Arm legt sich um meinen Hals, warme Lippen pressen sich auf die meinigen. Mit ganzer Seele der Schilderung der mir vorschwebenden Bilder hingegeben, hatte ich das leise Geräusch überhört, mit welchem Agathe hereinschlich und über meine Schulter die unter der Feder hervorgehenden Worte aufmerksam überwachte.

„Es ist genug,“ spricht sie freundlich, während das herzige Lächeln der frohsten Kindertage ihr liebes gutes Antlitz verjüngt, „das Weitere mögen die Menschen je nach ihrem Belieben hinzufügen und ergänzen.“

Sie bemächtigt sich der Feder, und unter ihrer Hand entsteht in kräftigen Zügen:

„Ende.“

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.





